



This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

- + *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.
- + *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.
- + *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.
- + *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at <http://books.google.com/>



Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

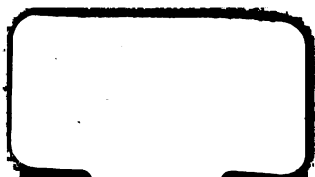
Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

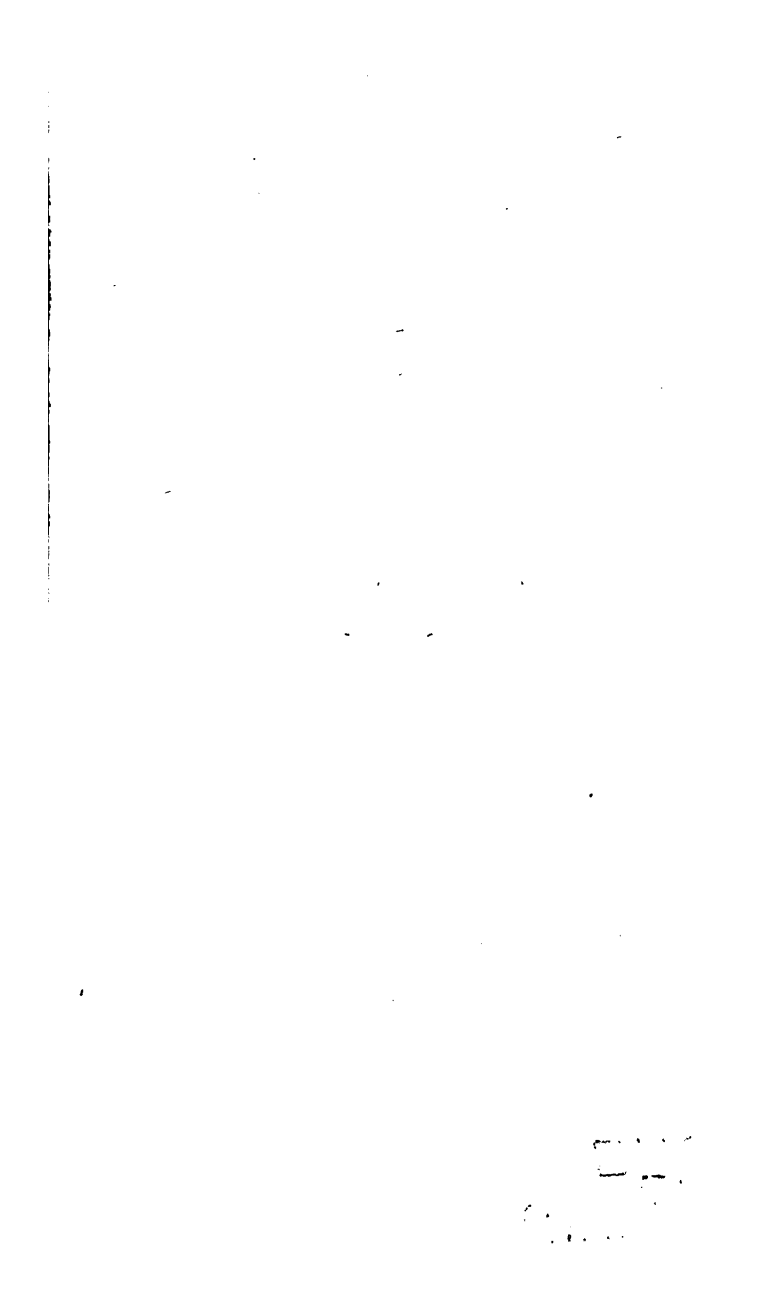
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

- + *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
- + *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
- + *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
- + *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter <http://books.google.com> durchsuchen.









W.V.P.

Recd NY. June 13. 1857
from G. Arnold Esq. Nuremberg.

NY. January 12. 1852
Presented to the Astor
Library by

ROBT DODGE

Nuremberg

Nachrichte

ELY

406.7

CONFIDENTIAL

Nachrichten
zur
Geschichte
der
Stadt Nürnberg.



Erster Band,

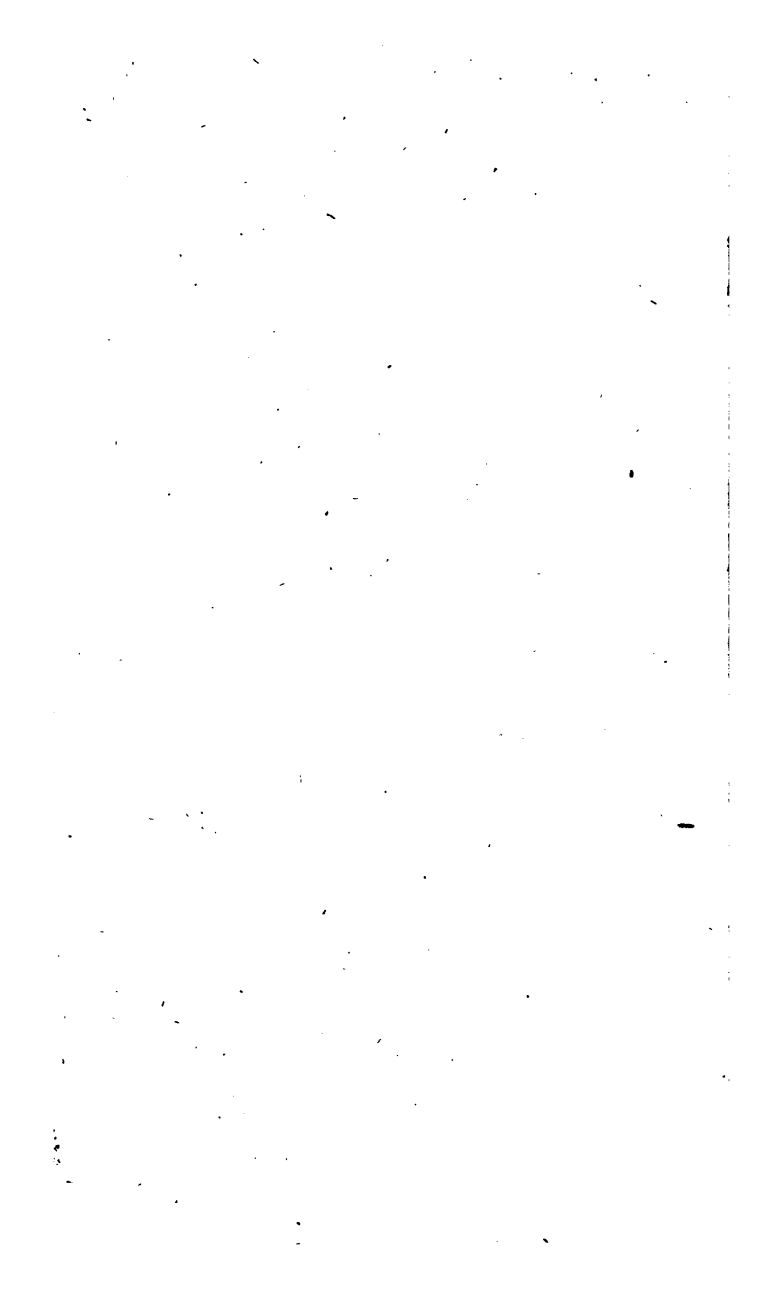
welcher auffer der nöthigen Einleitung
die Topographie enthält.



Nürnberg,

im Verlag der Stiebnerschen Buchdruckeret.

1785.





Erste Abtheilung.

I.

Ausführliche Darstellung des Plans dieser Schrift.

Mancherlei Vermuthungen von Seiten des hiesigen Publikums, in Ansehung des Plans und der Absicht dieser Schrift, welche dem Verfasser derselben zu Ohren gekommen, seitdem sie zum erstenmal angekündigt wurde, machen dieses Einleitungskapitel nöthwendig, durch welches ieder Leser in den Stand gesetzt wird, den Plan des Werks ganz zu durchschauen, und den Gesichtspunkt festzusetzen, aus welchem es beurtheilt werden muß.

Es ist bekannt, daß die Geschichte der Stadt Nürnberg, die Geographie und Topographie der umliegenden Gegend, &c. von vielen berühmten und fleißigen Gelehrten bearbeitet worden, und daß die Sammlung aller hieher gehörigen Bücher und Büchlein eine ansehnliche Bibliothek ausmacht. Diese können aber auch nur sehr wenige sammeln. Und wie steht es bei aller Menge solcher Schriften um den Bürger, der ob er gleich kein Gelehr-



ter ist, doch eine zuverlässige Nachricht von der Verfassung und Geschichte seiner Vaterstadt zu haben wünscht? Gründliche Werke sind ihm entweder zu kostbar, oder zu weitläufig und ermüdend, oder er besitzt die Kenntnisse nicht, sie gehörig zu nützen. Gewöhnlicher Weise unterhält er sich dann mit allerhand Schmierereien, die er, aus Mangel der zur Prüfung erforderlichen Kenntnisse für Orakel hält, und trägt seine, aus diesen Quellen geschöpfte Weisheit wiederum andern vor, welche zu der an wissenschaftlichen Kenntnissen ärmsten Klasse seiner Mitbürger gehören. Diese saunen ihn dann als einen wundergrossen Propheten an, bewundern seine Stärke in der Geschichtskunde, und schenken ihm eben das unbegrenzte Vertrauen, das er seiner Urkunde schenkt. Nun ist diese Art von Tradition unter dem Volke überhaupt nicht nur etwas Unschuldiges, sondern in gewisser Rücksicht sogar etwas Lößliches; so bald aber ihre Quelle unrein ist — und dieses ist hier der Fall — so werden dadurch Unrichtigkeiten — oft auch Unwahrheiten — nach erzählt, auf Kinder und Kindeskinde fortgepflanzt, lächerliche Vorurtheile genährt und ausgebreitet, und auswärtigen Schriftstellern — auch wol einheimischen Tablern Stoff verschafft, ihrer satirischen Laune auf Kosten Nürnbergs und seiner Bürger ein Fest zu geben. Lernen die letztern aber den Werth oder Unwerth der Geschichtsbücher ihrer Vaterstadt gehörig



hörig unterscheiden, und erhalten gründliche Nachrichten, von dem was sie aus der Geschichte derselben zu wissen wünschen; so werden iene unlaute-tern Geschichtsquellen, dergleichen manche Hauschroniken, einzelne schriftliche Nachrichten, u. s. f. sind, dadurch verdrängt, viele Vorurtheile ausgerottet, und vieles, das lächerlich und ungereimt scheint, (z. B. in Rücksicht auf alte Sitten, öffentliche Gebräuche zc.) weil es ein alter Chronist auf eine einfältige und daher lächerliche Art erzählt, oder weil es ein muthwilliger Spötter mit Gewalt ins Lächerliche zieht, wird nicht mehr lächerlich scheinen, wenn es in seinem wahren Lichte dargestellt wird.

• Und dieses ist die Absicht gegenwärtiger Schrift. Den Bürger jedes Standes und ieder Klasse mit der Verfassung, den Begebenheiten, Sitten und Gebräuchen Nürnbergs bekannt zu machen; zwar im Auszuge aus größern Werken, aber doch so vollständig und ausführlich, als es im Auszuge geschehen kann, und zur Erreichung der angeführten Absicht erforderlich und hinreichend ist. Meine Mitbürger auf die gute oder schlechte Beschaffenheit der Chroniken und Geschichtsbücher, aus welchen sie die nürnbergische Geschichte studiren, aufmerksam zu machen, und unrichtige Volkssagen zu berichtigen; dieß ist der Hauptendzweck, den ich mir bei dieser Schrift vorgezetzt habe.



Daß ich mich auf die Erörterung solcher Sachen, welche in das Fach des Politikers und Rechtslehrers hingehören, schlechterdings nicht einlassen, sondern dieses Geschäfte denjenigen überlassen werde, welche Beruf dazu haben, ist bereits in der Ankündigung gemeldet worden. Man sieht schon, aus dem was bisher gesagt worden, ein, daß Deduktionen, von statistischen und iuristischen Inhalt nicht in den Plan dieser Schrift gehören. Ich werde daher, wenn die historische Erzählung einer Thatsache, welche dergleichen Streitigkeiten veranlaßte, unvermeidlich wird, die besten Geschichtschreiber zu Rathe ziehen, und genau vergleichen, das Faktum selbst, nach dem Resultat dieser Vergleichung mit möglichster Unparteilichkeit erzählen; und die Quellen, aus welchen ich schöpfte, getreulich anzeigen.

Gelegenheitlich werde ich mich aber doch nicht enthalten können, denjenigen witzigen Köpfen Fehde anzukündigen, welchen nichts so wol bekommt, als wenn sie sich über dieses und jenes was sie in Nürnberg beobachtet haben, oder beobachtet zu haben glauben, lustig machen können. Es ist un-
ausstehlich, wenn ein Reisender, wie Blainville oder Herr Nicolai, bei einem sehr kurzen Aufenthalt in einer großen Stadt, wo wirklich Vieles Aufmerksamkeit verdient, das nicht mit Einem Blick übersehen werden kan, hie und da etwas beobachtet, oder sich erzählen läßt; dann recht gestül-

fent.

~~_____~~

sentlich den Standpunkt aussucht aus welchem es von einer grotesken oder gar schlimmen Seite erscheint, betrachtet, und endlich in seinen Remotres ein Geschrei erhebt, über reichsstädtische Stetigkeit, unpolitische, die Rechte der Menschheit einschränkende Regierungsverfassung u. d. gl. lärmt und deklamirt, mit Schildbürgern und dergleichen Ehrentiteln um sich schmeißt, und was des Zeugs mehr ist. Man könnte zwar die Satire dieser Herren gar wol unangetastet lassen, und ein großmüthiges Stillschweigen dabei beobachten, indem durch ihre Spöttereien der Zustand Nürnbergs weder verbessert, noch verschlimmert wird: aber in Ansehung der Auswärtigen, welche von der nürnbergischen Verfassung keine Kenntnisse haben; und daher, wenn ein solcher Tabler, zumal mit einem berühmten schriftstellerischen Namen, auftritt, alle seine Bemerkungen für richtig, und alle seine Einfälle für göttlich halten, verlohnt sich doch die Mühe, ihnen die Wahrheit zu sagen, und sie bescheiden eines Bessern zu belehren.

Dieses wäre also das Wesentlichste von dem Hauptinhalt gegenwärtiger Schrift. Nun noch etwas Weniges von der Eintheilung derselben. Die erste Abtheilung ist eigentlich der Einleitung zum Werke gewidmet. Sie enthält daher, außer gegenwärtigem Vorbericht 2.) eine Abhandlung von den nürnbergischen Chroniken, und Geschichtschreibern, nebst einigen Bemerkungen. Aber das



Studium der nürnbergischen Geschichte. Dieser folgen 3) Bemerkungen über allgemeine charakteristische Züge des nürnbergischen Bürgers, über Umgang und Sitten desselben, und über die nürnbergische Volkssprache.

Die zweite Abtheilung enthält Topographie. Beschreibung der Lage der Stadt und ihrer Gegend auf eine halbe Stunde umher, Geschichte der verschiedenen Erweiterungen derselben. Anzeige der vornehmsten Gebäude, und aller vorzüglichsten Sehenswürdigkeiten. Diese Beschreibung wird sich von des Herrn von Murr seiner dadurch unterscheiden, daß sie ungleich kürzer ausfallen wird; indem ich alle Anzeigen und Bemerkungen, die bloß dem Gelehrten und Kunstliebhaber wichtig sind, weglassen werde. Doch hoffe ich auch manches zu sagen, welches man in Herrn von Murr's Werke nicht finden wird, und den Vorwurf, als ob ich weiter nichts gethan, als dieses Werk ins Kurze zu ziehen, werde ich gewiß nicht verdienen, da ich versichern kan, daß ich seit geraumer Zeit, und ehe noch jenes Werk zum Vorschein kam, Bemerkungen über verschiedene Gegenstände gesammelt habe, deren Mittheilung manchem Leser gewiß nicht unangenehm seyn wird.

Die dritte Abtheilung ist Chorographie des Districts um die Stadt, Beschreibung der nürnbergischen Stadtlein; und summarische Anzeige der Pfarroberer, und alles dessen was in und um dieselbe Orte

Orte Bemerkung verdient. Die Geschichte der Acquisitionen durch welche Nürnberg diese Orte nach und nach an sich brachte, darf man aber hier eben so wenig suchen, als die Partikulargeschichte aller dieser Orte. Die erstere belangend, so wird das Vorzüglichste davon in der folgenden Abtheilung vorkommen, die zweite aber gehört, ihrer Weitläufigkeit halben, ganz nicht in den Plan dieser Nachrichten. Bei dieser Abtheilung werde ich zwar die bekannten *Delicias topogeographicas* benutzen, allein mit aller nothwendigen Rücksicht auf die Stellen derselben, welche Berichtigungen bedürfen. Ueberhaupt soll der physikalische Theil dieser Topographie sie von andern unterscheiden, und dem Liebhaber physikalischer Merkwürdigkeiten das im Auszuge liefern, was er bisher in verschiedenen Schriften, welche noch über dieses zum Theil lateinisch, und also dem unstudirten Bürger unverständlich sind, mühsam zusammenlesen mußte. Auch dürfen meine Leser nicht befürchten, daß ich die Beschreibung der Stadt und Universität Altdorf, welcher in dieser Abtheilung ihr Platz angewiesen werden muß nur aus Baiers oder von Murrs Nachrichten ausschreiben werde; ob ich mich gleich mehr als iene Schriftsteller, der Kürze bestreben muß.

Die vierte Abtheilung liefert die politische Geschichte der Stadt Nürnberg. Zwar in der dieser Schrift angemessnen Kürze; aber in chronologi-



scher Ordnung, von dem Zeitpunkte an, wo man diese Ordnung sicher anfangen kan, bis auf unsere Zeiten. Die Geschichtserzählung soll so viel möglich plan und deutlich, ohne allen rednerischen Schmutz seyn, so daß sie von jedem, der Deutsch versteht, und seine Gedanken ordentlich vorzutragen im Stande ist, verstanden werden kan. Nur zuweilen soll einem edlen und würdigen Mann, der sich um seine Vaterstadt besondere Verdienste erworben, eine kurze rednerische Apostrophe geweiht werden, weil es doch immer Pflicht des Geschichtschreibers, zumal des Vaterländischen, ist, das Andenken der Edeln im Volk seinen Mitbürgern zu empfehlen, und sie durch Aufstellung ihrer großen Beispiele zu ähnlichen Thaten aufzumuntern: Wo es nöthig ist, sollen solche Stellen, welche einem Leser, der nicht zugleich der Geschichte überhaupt etwas kundig ist, unverständlich seyn könnten, aus der allgemeinen Geschichte und aus der Geschichte Deutschlands insbesondre erläutert werden. Außer diesem Falle aber, der nicht oft vorkommen wird, soll diese Geschichte nicht mit vielen Anmerkungen — die Anführung einiger Quellen ausgenommen — überhäuft werden.

Die fünfte Abtheilung liefert in dem nämlichen Vortrag eine kurzgefaßte nürnbergische Kirchengeschichte. Dieser wird eine Beschreibung der nürnbergischen Kirchenverfassung, und eine Nachricht von



von den vornehmsten und merkwürdigsten kirchlichen Gebräuchen daselbst angefügt werden.

Die sechste Abtheilung erzählt, auf die nämliche Weise wie die beiden vorigen das Vorzüglichste aus der nürnbergischen Gelehrten- und Kunstgeschichte. Ich sage: das Vorzüglichste. Geschichte der Gelehrsamkeit und Litteratur in Nürnberg nach ihren verschiedenen Epochen, und kurze Charakteristik der Gelehrten, welche sich vorzüglich berühmt und bekannt machten. Den zweiten Theil dieser Abtheilung wird eine eigne Abhandlung über die öffentliche Erziehung und das Schulwesen in Nürnberg ausmachen.

Die siebente und letzte Abtheilung enthält endlich diejenigen Nachrichten, welche die bürgerliche Verfassung der Stadt angehen. Besondere Einrichtungen unter der Bürgerschaft, dem Handelsplatze, der Zünfte und Handwerker, öffentliche Feierlichkeiten, und besondre Gewohnheiten, und Polizeianstalten. Von alle diesem soll hier zum Beschluß des Werks, kurzgefaßte, aber gründliche Erläuterung gegeben werden.

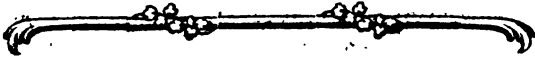
In Ansehung derjenigen, welche bei der Uebersicht dieses Plans vielleicht die Besorgniß äussern möchten, es dürfte — wie es denn freilich jezuweilen in der schriftstellerischen Welt herzugehen pflegt — viel versprochen und wenig geleistet werden, muß ich wiederholen, daß es diesem Werke nicht an Unterstüzung fehlen wird, indem ich von meh-



mehrern Freunden der nürnbergischen Geschichte, welche beträchtliche Sammlungen zu diesem Unternehmen besitzen, die geneigtesten Versicherungen hierüber erhalten habe. Und da ich für meine Person den Plan zu einer solchen Unternehmung längst entworfen, und reiflich durchgedacht habe, so kan ich auch meine Leser, welche die Besorgniß, in ihrer Erwartung getäuscht zu werden, hegen, versichern, daß ich, was ich versprochen, auch leisten werde.

Sollten Sönnner und Freunde dieser Schrift, die günstige Gesinnung für dieselbe hegen, sie durch Beiträge zu befördern, welche diesem Plane angemessen sind, so wird dergleichen geneigtes Erbieten, wie billig, dankbar erkannt. Nur beliebt solche uns iederzeit schätzbare Sönnner sich zu erinnern, daß dergleichen Beiträge nach einmal geordneten und vorgezeichnetem Plan, zwar benützt, nicht aber wörtlich eingerückt werden können. Ausser dieser unmöglich zu erfüllenden Bedingung, werden Beiträge nicht nur mit Vergnügen und Dank angenommen, sondern auch ieder Freund der Geschichte unsrer Stadt, der dergleichen zu liefern sich geneigtest entschliessen wollte, zumal was die zweite und dritte Abtheilung anbetrifft, gehorsamst um Mittheilung derselben gebeten. Willken wir gleich nicht ganze Aufsätze ein, so wird doch, da man nicht gesonnen ist, sich mit fremden Federn zu schmücken, der Dame desienigen, der uns

uns schätzbare Beiträge zusendet, bei Anführung derselben dankbarlich genannt werden.

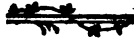


II.

Ueber die Quellen der Geschichte Nürnbergs,
und besonders über die alten geschriebenen
Chronicken.

So wie man die Bürger Nürnbergs überhaupt nicht zu übertrieben lobt, wenn man von ihnen sagt, daß sie unter die fleißigsten und industriösesten Bewohner Deutschlands zu zählen seien: so kan man auch mit allem Recht von ihnen sagen, daß ihnen die Aufbewahrung der Begebenheiten ihrer Stadt besonders am Herzen gelegen. Man wird schwerlich ein Beispiel finden, daß ein kleiner Staat eine so beträchtliche Sammlung von Geschichtbüchern, und Schriften, welche seine Geschichte zum Gegenstande haben, aufweisen kan, als Nürnberg. Die norischen Bibliotheken, worunter besonders diejenige, welche der um die nürnbergische Geschichte so verdiente Herr Professor Will in Altdorf besitzt, bemerkt zu werden verdient, beweisen dieses zur Genüge.

Daß der nürnbergische Adel von jeher besessen war, seine Abstammung und die Vorzüge und merkwürdigsten Begebenheiten seiner Familien,
durch



durch Stammbäume und Wappenbücher fortzupflanzen, wird niemand sonderbar finden, weil es die allgemeine Gewohnheit des Adels war, und noch ist. Daß aber nürnbergische Bürger, und deren nicht wenige, ohne Beruf dazu zu haben, ohne dafür belohnt zu werden, sich einfallen ließen, Geschichtschreiber ihrer Vaterstadt zu werden, und es auch wirklich wurden, ist allerdings ein Beweis, daß sie an den Schicksalen und Begebenheiten derselben vielen Antheil nahmen, und sich selbst zum Beruf machten, die Geschichte davon ihren Nachkommen treulich zu überliefern. Hieraus entstanden die vielen geschriebenen Chroniken von denen wir hier besonders handeln, und dann einige der vornehmsten nürnbergischen Geschichtschreiber, deren Werke gedruckt sind, anführen wollen.

Vielleicht wundert sich mancher Leser, daß ich sage: die vielen nürnbergischen Chroniken, und macht mir den Einwurf: Wie können dieser Bücher so viel seyn, da sie doch ziemlich selten angetroffen werden, von Liebhabern theuer bezahlt, und öfters für einen hohen Preis kaum, oder gar nicht erlassen werden? So wahr alles ist, was dieser Einwurf enthält, so folgt doch nicht daraus, daß der nürnbergischen Chroniken deswegen wenige sind. Es hat mit ihnen eben das Bewenden, wie mit allen seltenen Büchern. Der Büchersammler muß oft Jahre lang harren, ehe er eins
 nur

nur zu Gesichte bekommt: er muß es theuer bezahlen, und ist oft froh, daß er nur ein defektes Exemplar bekommt: und wenn man es darauf antragen könnte, daß alle Exemplare eines solchen seltenen Buchs auf einen Platz zusammengebracht werden müßten, die sich nur in Einem Lande Europa's, z. B. in Deutschland, vorfinden, so würde man sich über die Anzahl der Exemplare wundern und auf den entgegengesetzten Einfall, an der Seltenheit des Buchs zu zweifeln, gerathen. Aber der Bibliothekar lehnts ohne ansehnliche Kaution nicht aus; der Besitzer einer Privatbibliothek bewahrt es wie eine Reliquie; in den Buchläden ist's längst nicht mehr zu haben, und eben darum ist es selten. So ist's nun auch mit den nürnbergischen Chroniken beschaffen. Der aufgeklärtere Bürger hebt sie heilig auf, und verkauft sie nicht leicht, weil sie mehrentheils von Urgrosvater und Grosvater angeerbte Familienstücke sind; aus eben dem Grunde lehnt er sie auch nicht weg, weil er besorgt, er möchte sie auf diese oder jene Weise verlieren. Der minder aufgeklärte, macht sich von seiner Chronik noch weit höhere Begriffe. Er glaubt Staatsgeheimnisse darinnen zu finden, welche der Magistrat nicht ieden wissen lassen will, und bildet sich ein, die Obrigkeit würde ihm diesen historischen Schatz ohnfehlbar wegnehmen lassen, wenn sie in Erfahrung brächte, daß er der glückselige Besitzer davon sei. Daber dürfen nur seine



seine vertrautesten Freunde, Bevattern und Vettern wissen, daß er so ein Buch besitzt, und er glaubt ihnen den größten Beweis seiner Freundschaft und seines Wohlwollens zu geben, wenn er ihnen an einem langen Abende bei einer Pfeife Lobak etwas aus dem alten Register vorliest. Außerdem verbirgt er es so sorgfältig, wie der einfältige Bauer sein Zauberbuch, das er dem Hirten oder dem Jäger oder einer alten Eegensprecherin abgekauft und theuer bezahlt hat: Und vielleicht verbirgt der Letztere seine eingebildecete Narrität aus einem noch vernünftignern Grunde. Denn er muß sich doch wenigstens für seinem Pfarrer fürchten, der ihm vielleicht den Wisch wegnehmen, und ihn noch obendrein abkangeln dürfte. Der Nürnberger aber, der für seine Chronik so eingenommen ist, verbirgt sie aus purer Einbildung. Es ist grundfalsch, daß adeliche und obrigkeitliche Personen aus den angeführten Gründen die alten Chroniken in ihre Gewalt zu bringen suchen. Die wenigen die es thun, sammeln Noticia, und bezahlen was sie sammeln, wie ieder Liebhaber. Demienigen aber, der seine Chronik einem solchen Herrn nicht käuflich überlassen will, kan und darf sie niemand abnehmen. Und wo wird Staatsgeheimnisse in einem Buche suchen dessen Verfasser, von Generation zu Generation Privatpersonen waren, welche an den öffentlichen Angelegenheiten keinen Antheil hatten? Und da

ist der Fall bei nicht wenigen nürnbergischen Chroniken. Man findet wol, daß die Verfasser bei Gelegenheit eines oder des andern Faktums ihre Gedanken und Anmerkungen, nach dem Maaß ihrer Verstandeskkräfte beigefügt haben; das sind ia aber keine Staatsgeheimnisse, und machen die Aufmerksamkeit der Obrigkeit so wenig rege, als das Mißvergnügen über diese oder iene Verordnung oder Einrichtung, welches ein Bürger in seinen vier Pfählen allenfalls gegen seine Frau, oder gegen seinen Nachbar äußert. — Bei dem allen sind doch noch immer auch die Chroniken von dem schlechtesten Gehalt das Palladium ihrer Besitzer. — Ich erinnere mich sogar, daß ein gewisser Mann äußerte, daß er die gundlingische gedruckte Chronik nicht um einen Louisd'or missen wollte, und es war völlig vergeblich, daß ich ihm vorstellte, wie diese Chronik nichts weniger wäre, als eine Seltenheit, und daß verständige Leute das bestkonditionirteste Exemplar höchstens für einen Reichsthaler kauften.

Noch größeres Recht, als dieser Mann hatte, die gundlingische gedruckte Chronik zu einem Heiligthum zu machen, glauben andere zu haben, wenn sie ihre geschriebenen Chroniken in großen Würden halten, und mit gränzenlosem Vertrauen beschützen. Wenn man dieses Betragen von der Seite der Achtung, welche ieder nicht ganz ungebildete



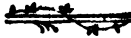
Mensch, gegen Alterthümer und Seltenheiten hegt, betrachtet, so könnte man den Eigenthümern der geschriebenen Chroniken meines Erachtens die Freude, welche ihnen der Besiz dieser Handschriften verursacht, gar wol lassen. Wenn man aber auf der andern Seite in Erwägung nimmt, daß viele von ihnen oberwähntermassen ihren Chroniken ein grosses historisches Gewicht geben, und alles, was dieselben schreiben, als außer allen Zweifel gesetzt annehmen, so dünkt mich dennoch, daß derienige für seine Bemühung einigen Dank verdiene, der seine Mitbürger — diejenige Klasse nämlich, bei welcher diesfallige Belehrung nicht überflüssig ist — mit der Beschaffenheit der nürnbergischen Chroniken überhaupt und im Allgemeinen bekannt macht, und die hauptsächlichsten Fehler derselben anzeigt.

Und diesen Endzweck habe ich mir bei gegenwärtiger Abhandlung vorgesetzt. Erst von der Beschaffenheit der alten nürnbergischen Chroniken überhaupt und im Allgemeinen. Eine detaillirte Beschreibung verstatet erstlich der Plan dieser Schrift nicht, und überdieses müste derienige, der ein solches Werk unternehmen wollte, sich erst eine nicht unbeträchtliche Bibliothek von Chroniken sammeln, oder zusammenborgen, ein Unternehmen, das mehrern Schwierigkeiten unterworfen ist, als sich mancher vorstellt. Indessen kan ich meine Leser aufrichtig versichern, daß ich eine
 ziem-



ziemliche Anzahl solcher Jahrbücher geprüft und verglichen habe. Aber auch aus diesen kan ich nichts detaillirtes anführen, weil ich mich dann öfters, um die Richtigkeit meiner Allegaten zu erhärten, genöthigt sehen würde, die Besitzer derselben zu nennen, welches sich der grössere Theil verbeten hat. Doch es werden schon die allgemeynen Bemerkungen, die ich mir bei diesem Geschäfte sammelte, zu Erreichung meiner Absicht ziemlich hinlänglich seyn.

1) Je älter ein solches Manuscript ist, desto seltner ist es auch, und folglich desto schätzbarer, nämlich eben in Rücksicht auf diese Seltenheit. Denn auf die Güte des innern Gehalts darf man von dem Alterthum des Werks, vermöge des bekannten Sprichworts: Alter schützt nicht die Lächerlichkeit, nicht schliessen. Doch ist es schon in Rücksicht auf eine Sattung des Werths nützlich und nöthig, auf das Alter der Handschrift aufmerksam zu seyn. Oft ist dasselbe sehr leicht, nicht selten aber auch sehr schwer zu finden. Manche Chronikenschreiber bemerken sorgfältig das Jahr, manchmal sogar den Tag, wenn sie ihr Werk anfiengen, und wenn sie es vollendeten. Die verschiedenen Besitzer, auf welche das Buch von Zeit zu Zeit kam, schrieben auch zuweilen Namen und Jahreszahl hinein, und auch hieraus kan man das Alter desselben, wenigstens ziemlich genau messen bestimmen. Wo sich aber nichts dergleichen



gleichen findet, da wird freilich von dem der das Alter eines solchen Codex bestimmen will, Kenntniß der verschiedenen Züge deutscher Handschriften, wenigstens vom vierzehnten Jahrhundert an, erfordert, — eine Kenntniß, die man sich ohne eine lange Bekanntschaft mit Archiven zu haben, schwerlich erwerben wird.

2) Zunächst untersuche man, wer der Verfasser einer Chronik, deren Werth festgesetzt werden soll, seinem Namen und Stand nach, gewesen sei. Durch den bereits erwähnten Eifer der Nürnberger, ihrer Geschichte kundig zu seyn, und dieselbe auf ihre Nachkommenschaft fortzupflanzen, erhielt Nürnberg Chronisten und Geschichtschreiber aus allen Ständen. So wol Adelige und Gelehrte, als auch andre ehrliche Bürger, welche in ihren Erholungsstunden gern Geschichte lasen, und weil sich gut lesen ließ, dafür hielten, daß es auch eine sehr leichte Sache sei, Geschichte zu schreiben, wendeten die Zeit, welche ihnen von Berufsgeschäften übrig blieb, dazu an, daß sie eine Chronik, von ihren Voraltern angeerbt, fortsetzten, oder eine neue anlegten, zu welcher sie dann die ältere Periode aus einer andern abschrieben. In diesem letzten Falle kommt sehr viel darauf an, ob ihnen der Zufall ein gutes oder schlechtes Werk in die Hände führte. Man findet Chroniken, von mehr als einem Verfasser zusammengetragen, deren Art zu denken und zu erzählen, oft sehr abentheuerlich kontrastirt. Hebr.

Uebrigens ist es gemeiniglich noch leichter, das Alter einer Chronik zu bestimmen, als den Verfasser derselben, zumal dem Namen nach, zu verlässlich zu errathen. Denn nur wenige haben sich in ihren Werken genannt. Da muß man sich dann die Mühe nicht gereuen lassen, das ganze Werk, oder doch einen beträchtlichen Theil desselben aufmerksam durchzugehen. Dieses an sich unangenehme Geschäft lohnt doch iezuweilen mit dem verlangten Aufschlusse. Denjenigen, welche in dieser Gattung historischer Werke nur mäßige Belesenheit besitzen, kan es nicht unbekannt seyn, daß kein Schriftsteller eher in Versuchung geräth, zur Unzeit, und an einem Ort, wo man es am wenigsten erwarten sollte, von seinem werthen Ich zu sprechen, als ein alter Chronist. Da findet man zuweilen mitten im Gang der Geschichte eine Nachricht, welche die Person des Verfassers, oder seinen Stand, oder seine Familie zum Gegenstande hat. Aus solchen Nachrichten kan man dann mit ziemlicher Wahrscheinlichkeit auf die Erziehung desselben, auf seine muthmaßlichen Kenntnisse und auf seine Talente zum Chronikschreiben schließen, und den Werth der Arbeit näher bestimmen. So kan ich zum Beispiel bei einem Adlichen Bibliothek, Familienarchiv, Erfahrung in Staatsgeschäften, bei einem Geistlichen oder andern Gelehrten Fleiß und ausgebreitete Kenntnisse, und bei einem Rechtsgelehrten oder Beam-



ten Bekanntschaft mit den öffentlichen Angelegenheiten und Schriften nicht ohne Grund voraussetzen. Ist der mutmaßliche Verfasser einer Chronik aus keiner von diesen Klassen, so fallen freilich auch diese Voraussetzungen größtentheils weg: er mag im Grunde ein ehrlicher Biedermann, aber bei dem allen ein herzlich schlechter Chronist gewesen seyn, und wie anders? Er besaß weder die Talente, noch die Subsidien, die zu diesem Geschäfte erfordert werden: er schrieb, so gut er konnte, und schrieb schlecht.

Wenn alle Bemühung, eine Spur zu finden, welche uns den Verfasser verrathen könnte, vergeblich ist, so halte man sich an die Schreibart. Man findet Chroniken, deren Vortrag, wenn man das Eigene der deutschen Sprache des sechzehnten und älterer Jahrhunderte ausnimmt, sehr fließend und wolgeordnet ist; aber man findet auch nicht wenig, welche eine eben so anmuthige Sprache, und einen eben so wolgeordneten Vortrag haben, als die Heringeweiber, wenn sie sich mit einander von einer Stadtneuigkeit unterhalten. Man kan also, wo sich eine so auffallende Verschiedenheit zeigt, von der Schreibart auf die Qualitäten des Verfassers, und von diesen auf den Werth des Werks schließen.

5) Man unterscheide zwischen Original und Kopie. Eine einzige nürnbergische Chronik hat wol öfters, daß ich mich dieses Ausdrucks bediene, zehn

sehr andre ausgeht. Hier darf man nun kühn-
 lich behaupten, daß ein Abschreiber, der sein
 Original genau kopirt und eine durchaus mit dem-
 selben übereinkommende Abschrift liefert, eine noch
 größere Nützlichk. ist, als der alte Erörter selbst,
 den er kopirt. Wir wollen die zwei gewöhnlich-
 sten Sorten solcher Abschreiber ein wenig näher
 betrachten. Zur ersten gehören diejenigen, wel-
 che eine alte Chronik aus der Ursäch. abschreiben,
 damit sie solche besitzen, und ihre Bibliothek damit
 ausschmücken. Diese wenden freilich viel Fleiß
 an das Abschreiben: aber sie erlauben sich auch
 manches, das sie sich nicht erlauben sollten, zumal
 wenn sie zu Zeiten einem kleinen Paroxysmus von
 politischer Rannengieserey unterworfen sind. Sehr
 alte nürnbergische Chroniken haben öfters schon
 das Schicksal gehabt, solchen Abschreibern in die
 Hände zu fallen. Voll von ihrer eingebilbeten
 Weisheit, bringen diese dann Verbesserungen an,
 bei Stellen, die keiner Verbesserung bedürfen: bei
 andern, welche ihnen dunkel oder mangelhaft schei-
 nen, füllen sie den Rand mit ihren wolweisen
 Glossen, Anmerkungen und Raisonsnements an,
 ohne dabei zu bemerken, ob diese herrlichen Stücke
 das fröhliche Werk ihrer Hände, oder die Arbeit
 des alten Verfassers, dessen Orthographie sie
 öfters, entweder weil es ihnen doch zu mühsam
 ist, solche beizubehalten, oder weil es ihnen nach
 dem Uebermaaß der ihnen beimwohnenden Weisheit



durch Stammbäume und Wappenbücher fortzupflanzen, wird niemand sonderbar finden, weil es die allgemeine Gewohnheit des Adels war, und noch ist. Daß aber nürnbergische Bürger, und deren nicht wenige, ohne Beruf dazu zu haben, ohne dafür belohnt zu werden, sich einfallen ließen, Geschichtschreiber ihrer Vaterstadt zu werden, und es auch wirklich wurden, ist allerdings ein Beweis, daß sie an den Schicksalen und Begebenheiten derselben vielen Antheil nahmen, und sich selbst zum Beruf machten, die Geschichte davon ihren Nachkommen treulich zu überliefern. Hieraus entstanden die vielen geschriebenen Chroniken von denen wir hier besonders handeln, und dann einige der vornehmsten nürnbergischen Geschichtschreiber, deren Werke gedruckt sind, anführen wollen.

Vielleicht wundert sich mancher Leser, daß ich sage: die vielen nürnbergischen Chroniken, und macht mir den Einwurf: Wie können dieser Bücher so viel seyn, da sie doch ziemlich selten angetroffen werden, von Liebhabern theuer bezahlt, und öfters für einen hohen Preis kaum, oder gar nicht erlassen werden? So wahr alles ist, was dieser Einwurf enthält, so folgt doch nicht daraus, daß der nürnbergischen Chroniken deswegen wenige sind. Es hat mit ihnen eben das Bewenden, wie mit allen seltenen Büchern. Der Bücher-sammler muß oft Jahre lang harren, ehe er eins
 nur

nur zu Gesichte bekommt: er muß es theuer bezahlen, und ist oft froh, daß er nur ein defektes Exemplar bekommt: und wenn man es darauf antragen könnte, daß alle Exemplare eines solchen seltenen Buchs auf einen Platz zusammengebracht werden müßten, die sich nur in Einem Lande Europa's, z. B. in Deutschland, vorfinden, so würde man sich über die Anzahl der Exemplare wundern und auf den entgegengesetzten Einfall, an der Seltenheit des Buchs zu zweifeln, gerathen. Aber der Bibliothekar lehnt ohne ansehnliche Kaution nicht aus; der Besitzer einer Privatbibliothek bewahrt es wie eine Reliquie; in den Buchläden ist's längst nicht mehr zu haben, und eben darum ist es selten. So ist's nun auch mit den nürnbergischen Chroniken beschaffen. Der aufgeklärtere Bürger hebt sie heilig auf, und verkauft sie nicht leicht, weil sie mehrentheils von Urgrosvater und Grosvater angeerbte Familienstücke sind; aus eben dem Grunde lehnt er sie auch nicht weg, weil er besorgt, er möchte sie auf diese oder jene Weise verlieren. Der minder aufgeklärte, macht sich von seiner Chronik noch weit höhere Begriffe. Er glaubt Staatsgeheimnisse darinnen zu finden, welche der Magistrat nicht ieden wissen lassen will, und bildet sich ein, die Obrigkeit würde ihm diesen historischen Schatz ohnfehlbar wegnehmen lassen, wenn sie in Erfahrung brächte, daß er der glückselige Besitzer davon sei. Daber dürfen nur
seine



ten vier Monarchien, in welcher endlich Julius Cäsar feierlichst als der erste Römische Kaiser angekündigt wird. Unter der Regierung Augustus fängt sich denn endlich mit der gemeine Sage, daß Klaudius Drusus mit der römischen Armee die er kommandirte, in unsere Gegend gekommen, und am ersten auf den Plage, wo ist Nürnberg stehet, gebauet habe, Nürnbergs Geschichte an. — Man kan endlich den alten Chronisten die Anführung dieser ungegründeten Sage noch verzeihen, da selbst Gelehrte neuerer Zeiten auf den Einfall gerathen sind, sie aufzuwärmen und zu schmücken. Die erbauliche Legende vom heiligen Sebalbus, fast lustig und lieblich zu lesen, darf auch nicht vergessen werden. Endlich folgt die Erzählung dertienigen Begebenheiten, welche der Chronist für die merkwürdigsten in der nürnbergischen Geschichte hielt, unter der Rubrik der Jahre, in welchen sie sich zutragen.

Eine auf diese Art eingerichtete nürnbergische Chronik ist noch nicht unter die schlechtesten zu zählen. Denn es giebt auch Annalisten, die nicht nur die Geschichte der Patriarchen, der Israeliten und der vier Monarchien, sondern auch die neuere Reichs- und Staatengeschichte mit der nürnbergischen vermengen. Nun kan zwar nicht gelaugnet werden, daß manches, zumal aus der deutschen Reichshistorie, Beziehung auf die Partikulargeschichte Nürnbergs hat, und daß folglich ein Ge-
schicht.

~~_____~~
 schichtschreiber Nürnberg nicht umhin kan, solche
 Fakta, zu mehrerer Verständlichkeit der sich darauf
 beziehenden Geschichte kürzlich zu erwähnen. Aber
 er würde sehr fehlen, wenn er dergleichen Bege-
 benheiten eben so ausführlich, als der Verfasser
 einer Reichshistorie erzählen wollte. Und dieses
 ist nicht selten der Fehler unsrer nürnbergischen
 Chronisten. So erinnere ich mich z. B. in einigen
 Chroniken unter andern seitenlange Beschreibun-
 gen des peinlichen Proceßes, den das Concilium
 zu Konstanz Johann Hussen formirte, der Schlacht
 bei Mühlberg, in welcher Karl der V. die schmal-
 kaldischen Bundesgenossen schlug, der Zerstörung
 Magdeburgs im dreißigjährigen Krieg, u. s. w.
 gelesen zu haben. Lauter Begebenheiten, die zwar
 in der Geschichte des deutschen Reichs sehr wich-
 tig sind, deren ausführliche Erzählung aber ke-
 neswegs in die Partikulargeschichte der Stadt
 Nürnberg gehört.

Der übelangebrachte Fleiß einiger Fortsetzer
 alter Chroniken gab denselben eine sehr komische
 Gestalt. Diese Leute waren meistens ehrsame
 Bürger, deren Wissenschaften sich außer ihren
 Berufskenntnissen auf Lesen, Schreiben, und Rech-
 nen einschränkten. Sie hielten viel aufs Chro-
 nischreiben, und da sie überzeugt waren, daß die
 Fortsetzung eines solchen Instituts etwas nützlich
 und angenehmes wäre, so entschlossen sie sich die-
 ses Geschäft. in Ansehung der Chronik, die sie be-
 sassen,



fassen, in eigener Person zu übernehmen. Aber der hiebei eintretende kleine Umstand, daß sie nicht bestimmen konnten, was eigentlich in eine nürnbergische Chronik gehöre, oder nicht, war Ursache, daß sie ihren löblichen Vorsatz nicht zu jedermanns Zufriedenheit ausführen konnten. Nebenher lasen sie vielleicht Münsters Kosmographie, Schneiders biblisches Exempelbuch, und dergleichen Tröster, mit welchem sich noch immer viele meiner Mitbürger, die ihren Krug Weizenbier lieber im stillen häuslichen Zirkel ihrer Familie, als in einer lärmenden Trinkgesellschaft ausleeren, in ihren Erholungsstunden laben, weil sie keine bessere Lektur kennen. Hier fanden sie denn einen reichen Vorrath von Wunderzeichen in allen vier Elementen, von Lusterscheinungen, Wundermenschen und Wunderthieren, Mißgeburten, von Gespenster, Hexen, Mord- und Henkergeschichten, vom Türkentrieg, der Sklaverei zu Konstantinopel und Algier, von den Menschenfressern in Afrika, und was das Zeug sonst ist. Nichts gefällt dem gemeinen Mann so wol, als das Wunderbare und Abenteuerliche; und so gieng es auch diesen guten Leuten. Sie staunten ob den Wundern, die sie vernahmen, wie die kleinen Jungen vor dem Suckkasten eines die Messen bereisenden Wundermanns, hielten die Aufbewahrung dieser Seltenheiten für äußerst wichtig, und — schrieben sie fein säuberlich in ihre Chronik, zumal,

zumal, wenn sie nicht so glücklich waren, die angeführten Wunderbücher selbst zu besitzen. Daher kommt es, daß man noch zuweilen in manchen Chroniken Geschichten findet, die man in den erbanlichen Reisebeschreibungen Sankt Brandons und Herzog Ernstens von Baiern und Oesterreich nicht abentheuerlicher finden kan.

Noch andere behiengen ihre Chronik nicht mit dem fremden Zeuge, waren aber in Ansehung der vaterländischen Geschichten ein wenig zu pünktlich. Wenn iene nur bei Lesung der obenangeführten Bücher, oder der Zeitungen an ihre Chronik dachten, so richteten diese ihre Aufmerksamkeit auf alles, was in der Stadt vorgieng. Hierzu gehörte auch, nach ihrem Begriff alles, was in der Gasse, wo sie wohnten, oder in ihrer Familie einigermaßen Epoche machte. Zu den Stadtbegebenheiten rechneten sie die unerheblichsten Dinge: Einige hielten ein ordentliches Todtenregister über Magistratspersonen, Geistliche, Beamte zc. andern waren es äußerst wichtige Begebenheiten, wenn bei der Durchreise eines fremden Fürsten die Kanonen geloset, und das gewöhnliche Geschenk gebracht wurde, wenn bei einer Hochzeit, Beerdigung, oder andern Veranlassungen *) ein Anseh-

bste

*) Hieher gehört unter andern die Geschichte mit dem Sarkoch bei St. Lorenzen, und dem Prediger Schellhammer, in der gundlingischen Chronik Seite 470. ed. 1707.

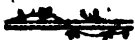


bötigen passirte, wenn ein armer Sünder abgethan, oder ein Schelm zur gefänglichen Haft gebracht wurde. In einer sonderbar eingerichteten Chronik die ich vor einigen Jahren zu Händen bekam, und durchlas, fand ich sogar als eine Merkwürdigkeit angezeigt, daß 1642. — das Monat und der Tag war auch angegeben, ich vergaß es aber damals aufzuzeichnen — in der Gegend des Jakober Kirchhofs zu etwas starke Rotten betrunkenener Handwerkspursche Händel mit einander bekamen, und sich tüchtig mit einander herumschlugen, bis endlich Wache kam, die Schläger auseinander jagte, und ein Paar davon in Arrest führte. Solche Herrlichkeiten zeichnete man auf das genaueste in die Chronik ein, und das Datum durfte dabei nicht vergessen werden. Diesen Dingen fügte der Eigenthümer der Chronik noch seine eigne Familiengeschichte bei. Sein Geburts- und Hochzeitstag, seine Abstammung, die Hauptgeschichte seiner Wanderschaftsjahre, jede Vermählung oder neue Verbindung seiner Familie, ieder Todesfall — alles dieses bekam oft seinen Platz in der Chronik, und nach dem Tode des Besitzers durfte der Erbe dem Verfertiger des Lebenslaufs nur diese Chronik zuschicken, um ihn in den Stand zu setzen, den Faden seiner Biographie nach Anleitung derselben zu weben.

Ich muß noch eines Umstands erwähnen, nämlich, daß das Studium der alten geschriebenen
Chro.

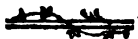
Chroniken für den Liebhaber der alten deutschen und besonders der nürnbergischen Volkspoesie interessant ist. Man findet hier und da Auittelverse von nürnbergischen Volksdichtern, Meistersängern, Lobsprechern ꝛc. in welchen diese feierliche Begebenheiten, z. B. die Feterlichkeiten bei dem Einzug eines Kaisers, eine bürgerliche Solennität, u. d. gl. nach ihrer Art besungen. Diese Gedichte sind öfters, wegen der naiven Einfälle, welche darinnen vorkommen, als auch wegen ihres sonderbaren Inhalts überhaupt sehr unterhaltend. Im Jahr 1780 zeigte mir ein Freund zu Hersbruck eine geschriebene nürnbergische Chronik, an deren Zusammentragung viererlei Hände gearbeitet hatten. Sie war im Grunde keine der Besten, sondern eben auch so ein Magazin, wie vorhin beschrieben worden ist. Unter andern fanden wir bei einer Stelle, wo des Lochgefängnisses gedacht wird, ein Gedicht, worinn dieses Gefängniß, und die Art, wie dem Dichter, der von sich sagt, daß er darinnen gefangen gelegen, begegnet worden, besungen wird. Wenn ihm diese Begegnung wirklich wiederfahren, und er diesen Stollen — daß ich mich eines meistersängerischen Kunstworts bediene — nicht nach dem, was er von Hörensagen hatte, gemacht hat, so muß er eines schweren Verbrechens wegen gefangen gesetzt worden seyn.

Ueber.



1. Ueberhaupt scheinen viele Bürger von je her die Chronik für das allgemeine Repertorium gehalten zu haben, wozu man alles schreibt, was man sich merken will. Ein Sprüchwort, das unter den Handwerksleuten und gemeinen Bürgern noch sehr im Gebrauch ist, begünstigt diese Muthmaßung. Wenn sie etwas sehen, das einigermaßen auffallend ist, sagen sie sehr oft: Nun, das muß man in die Chronik schreiben!

Von dieser Art kam mir einst eine nürnbergische Chronik zu Gesichte, welche sehr viel Sonderbares hatte. Es war eigentlich Hondorfs Heiligenkalender, ein sehr bekanntes altes Buch, mit Papier durchschossen. Auf diesem Papier hatte der Besitzer des Buchs aus andern Chroniken bei jedem Tage sorgfältig bemerkt, in welchem Jahre sich an diesem Tage eine für Nürnberg merkwürdige Begebenheit zugetragen hatte. Aus der Verschiedenheit der Handschrift, und aus dem Umstande, daß die geschriebnen Nachrichten und Anmerkungen bis 1710 sich erstreckten, ließ sich leicht einsehen, daß diese Art von Chronik mehrere Besitzer und Fortsetzer gehabt. Und aus dem Gehalt der Erzählungen erhellen die verschiedenen Einsichten dieser Fortsetzer, und die verschiednen Begriffe, die sie vom Chronikschreiben hatten. Diejenige Hand, welche ich für die älteste hielt, hatte Realitäten bemerkt; die übrigen aber hatten unbedeutende Auftritte, die sich in der Stadt ereigneten,



neten, als Merkwürdigkeiten aufgezeichnet, und noch obendrein, allen meinem Vermuthen nach, und aus der Art des Vortrags zu schliessen, einseitig, und nach ihren Begriffen, erzählt. Auch hatten sie ihre Privatangelegenheiten, und ihre Familie nicht vergessen, als von welcher letztern eine fast vollständige Geschichte darinn enthalten war.

Bei solcher Verfassung der nürnbergischen Chroniken — welche sie aber mit allen alten Chroniken gemein haben — wollte ich nun denjenigen unter meinen Mitbürgern, welche nicht im Stande sind, historische Werke zu prüfen, den wohlmeinenden Rath geben, nicht alles, was allensfalls ihre Chronik enthält und sagt, für wahr und richtig anzunehmen. Ich sage aber wolbedächtlich: diejenigen, welche nicht im Stande sind, historische Werke zu prüfen: denn ausser diesen wird sich niemand in Nürnberg so schlechterdings auf eine Stelle einer alten Chronik, ohne weitere Erörterung und historischen Beweis berufen. Es ist also völlig ungegründet, wenn der Herr Verfasser der *Selectorum Norimbergensium* *) die Nürnberger beschuldigt, daß sie ihren Chroniker einzig und allein Glauben zustellten, und in Streitigkeiten über ihre Gerechtsame, nichts bessers anzuführen wüßten. Es verdient das angeführte

Kapi-

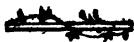
*) *Selecta Norimbergensia etc.*, B. II. S. II. p. 65 sq.



Kapitel der Selectorum, worinn von nürnbergischen Chroniken gehandelt wird, näher beleuchtet zu werden; wenn es auch nur deswegen geschehen sollte, um zu zeigen, wie weit uns der Affect verleiten kan. Denn ohne Affect oder Nebenabsichten kan ein so gründlicher Gelehrter, als der Herr Verfasser der Selectorum ist, unmöglich etwas so gar leichtes in die Welt hinein schreiben, als das angeführte Kapitel.

Erstlich wird behauptet, daß man die nürnbergischen Chroniken in unserer Gegend, das heißt, in Oberfranken, oft sehr wolfeil kaufen könne, ob sie schon den Manuscripten beizuzählen seien. Das wird nun niemand sagen können, der sich nur einige Zeit lang auf das Sammeln nürnbergischer Chroniken verlegt hat. Häufig finden sie sich keineswegs, ob man sie gleich in sehr vielen Häusern zu Nürnberg antrifft. Selbst auf dem Trödel- oder dem sogenannten Säumarkt — wo man öfters Bücher von Werth um ein schlechtes Geld kauft — wie ich denn selbst noch kaum vor einem Jahre ein vollkommen gut konditionirtes Exemplar der gronovischen Ausgabe der Tragödien des Seneka für zehn Kreuzer gekauft habe — wird die schlechteste nürnbergische Chronik, die der unachtsamste Kopist vor nicht mehr als höchstens zehn Jahren abschrieb, niemals wolfeil verkauft. Unter wolfeil kaufen, verstehe ich hier blos, so viel für ein Buch bezahlen, als es werth ist.

Aber

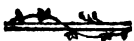


Aber die Erfahrung widerspricht auch in diesem Sinne des Worts dem Wolfeilkaufen der nürnbergischen Chroniken. Des Umstands, daß der Herr Verfasser der Selectorum gerade eines Nachdrucks der kleinen gundlingischen Chronik in seiner Abhandlung gedenkt, nur im Vorbeigehen zu erwähnen. Solche nürnbergische Chroniken sind freilich allenthalben wohlfeil zu haben.

Wenn in der angezeigten Abhandlung von den meisten nürnbergischen Chroniken gesagt wird, daß die Verfasser derselben nicht bekannt seien, daß sie vieles nach ihrem Begriff und Affekt — ohngefähr in der Verfassung, in welcher sich der Herr Hofrath bei Niederschreibung des Kapitels von nürnbergischen Chroniken befand — hingschrieben, daß ihr Alter ungewiß sei, daß sie sehr stark von einander abweichen, daß sie nicht sämtlich bis zu einerlei Zeitraum reichen — man könnte noch hinzusetzen, daß sie auch nicht alle von einerlei Zeitpunkt anfangen — daß sie endlich oft aus schlechten Quellen geschöpft, und Fabeln mit unter in ihre Jahrbücher geschrieben haben, so wollen wir gar nicht in Abrede seyn, daß es sich oftmals so verhalte; und ieder Sachverständige kennt die Mängel vieler nürnbergischen Chroniken, wie ich sie in gegenwärtiger Abhandlung, zum Behuf derjenigen, welche noch zu viel Vorurtheil für ihre Chroniken hegen, und, aus Mangel der zur nöthigen historischen Prüfung erforderlichen Fähigkeiten, denselben zu vielen Glau-



ben aufstellen, angezeigt habe, genugsam. Aber daß in den Selectis nach Anführung dieser Mängel hinzugesetzt wird: „Ob nun zwar — viele nürnbergische Chroniken dergleichen Fehler haben — so wollen doch dieselben nicht selten für tüchtige und untrügliche Nachrichten gehalten, oder vielmehr ausgegeben werden.“ Das läßt sich nun so im Kanzleistil gar herrlich hinsagen: wie aber, wenn die Sache gründlich, und so aus einander gesetzt werden soll, daß ein eingeschaltetes Nicht selten nicht vermögend ist, den Streitpunkt auf Schrauben zu setzen? — Ich frage: Wer sind diejenigen Nürnberger, die sich in solchen Streitigkeiten, wie z. B. die wegen der burggräflichen Gerechtsame sind, auf ihre alten geschriebnen Chroniken berufen, und dieselben einzig, und ohne alle Prüfung als Gewährsmänner ihrer Behauptungen aufstellen? Ist es diejenige Klasse von Bürgern, welche ihren Chroniken schlechthin glaubt, und sie nicht prüfen kan? Oder sind es die Rechtsgelehrten, die Publicisten und Historiker, die Nürnberg's Rechte vertheidigen? — Die erkern könnten es seyn, von welchen man so etwas mit Grunde sagen kan, und mögen es meinetwegen seyn. Mögen doch Privatleute in ihren Zusammenkünften behaupten, was sie wollen! So lange ihnen nicht von Rath's wegen das Geschäft übertragen wird, Deduktionen zu schreiben, über Dinge, die sie nicht verstehen — und das geschieht



geschlecht in Nürnberg nicht — so lange kan das durchlauchtige Haus Brandenburg dergleichen Behauptungen eben so wenig ahnden, als der Rath zu Nürnberg die unanständigen Spöttereien und Raisonsnements, die sich nicht wenige auffer seinem Gebiete über Nürnbergs Verfassung privatim erlauben: Und daß des Herrn Hofraths Beschuldigung die Letztern nicht treffen kan, beweiset der Augenschein. Denn der lehret deutlich, daß man sich nürnbergischer Seits auf ganz andere Belege, als auf alte Tröster von Chroniken bezieht, und daß man die Zeugnisse alter Annalisten, zumal nürnbergischer geschriebener Chroniken, nie ohne vorhergegangene historischkritische Prüfung anführt.

Unter diesen Umständen muß man sich allerdings wundern, wie die Schötzerschen Grundsätze der historischen Kritik — welche, wie der Herr B. der *Selectorum* ganz richtig sagt, die allgemeineten Grundsätze der Kritik sind, und die Lehre aller historischen Kritiker enthalten — freilich sind alle diese Wahrheiten schon über anderthalb hundert Jahre vor Schötzers Existenz in der gelehrten Welt aus der *Collectione Autorum de historia scribenda* in ihrem ganzen Umfang zu ersehen gewesen — zu der Ehre kommen, in den *Selectis* nach aller ihrer Länge und Breite angeführt zu werden. Da es offenbar unrichtig ist, daß man nürnbergischer Seits Deduktionen auf den seich-



ten Grund ungeprüfter Chroniken baut; da nürnbergische Publicisten die Sammlung de historia scribenda — und auch Schöpfern — eben so wol gelesen haben können als der Herr Verfasser der Selectorum — der es doch wol nicht wagen wird, ihnen, weil sie Nürnberger sind, die Kenntniß der historischen Kritik abzusprechen — so folgt ganz natürlich, daß diese aus Schöpfern excerpirtte Sätze in den Selectis ganz am unrechten Orte stehen. Ich wenigstens würde in solchem Falle nicht mit dem Pontius Pilatus denken: Was ich geschrieben habe, das habe ich geschrieben, und ein froliches Produkt meines Geistes oder meiner Hände, wenn es magerer als ich es vermuthet hätte, das Licht dieser Welt erblickte, lieber den verzehrenden Flammen, und der Vergessenheit aufopfern, als zu dem horazischen: *Purpureus, late qui splendeat affluitur — pannus etc.* meine Zuflucht nehmen.

Daß dieser letztere Fall der Fall gewesen sei, in welchem sich der Herr Verfasser der Selectorum befunden, glaube ich aus dem Gange seiner Abhandlung selbst sehr wahrscheinlich vermuthen zu können. Schöpfer sagt z. B. nach des Herrn Hofraths selbstgeigner Citation: *) // „Ingleichen könne kein Satz, von dem man mit Wahrscheinlichkeit die Art, wie er entstanden (nämlich aus bloßen Versehen, oder aus einer eiteln Einbildung) ange-

*) Sel. Nor. 1. c. p. 66.

„angeben kan, bey Namen der Tradition verbie-
 „nen. Nach allen Regeln der historischen Kritik
 „müsse man solche Sätze Unarbeiten nennen,
 „sollten sie auch nach der Zeit in unzähligen Bü-
 „chern verbreitet worden seyn. „ So sagt Schlo-
 „zer. Und der Herr Verfasser der *Selectorum* sagt
 nur noch auf der vorbergehenden Seite: „Manche
 „(Nürnbergische Chroniken) sind vor andern un-
 „partheiischer. Doch sind diejenigen, welche die-
 „ses Lob verdienen, sehr selten, und in neuern
 „Zeiten meistens unterdrückt worden. „ — Was
 den ersten Satz dieser Aeussereung anbelangt, so
 will ich nicht einmal untersuchen, was denn eigent-
 lich unpartheiische nürnbergische Chroniken seien,
 oder in wie fern dem Urtheil eines so entschiedenen
 partheiischer Schriftstellers, als der Herr Ver-
 fasser der *Sel.* ist, in Rücksicht auf diese Unparthei-
 lichkeit Glauben beizumessen sei. Aber sein zweiter
 Satz, der die Unterdrückung, die vorsätzliche Un-
 terdrückung unpartheiischer nürnbergischer Chroni-
 ken, wie er sie nennt, behauptet, ist schlechter-
 dings unerweislich, und eine Sage, die von den
 Feinden und Gegnern Nürnbergs lange vorher, ehe
 man an die *Selecta Norimbergensia* dachte, erfou-
 nen, und unter die Bürger Nürnbergs, — näm-
 lich unter die mehrmals angeführte Klasse dersel-
 ben — gebracht wurde. Diese Sage will nun der
 Herr Hofrath, der nach Schlozers Anweisung eine
 Sage vorher recht wol zu prüfen anempfiehlt, ehe



man ihr den ehrwürdigen Namen einer ächten Tradition beilegt, durchaus zur Tradition machen, ohne den geringsten Beweis, daß sich die Sache wirklich jemals so verhalten habe, oder noch so verhalte, führen zu können. Sollte man sich doch kaum denken, daß jemand so etwas auf sein Wort geglaubt haben wollte, und sich hernach auf Schözers Grundsätze der historischen Kritik berufen könnte? Und doch! — Nun, dieser nie zu erweisende Satz steht in den Selectis Norimbergenibus gedruckt zu lesen. Was es aber für ein historisch richtiger Satz ist, und welchen Glauben er verdient, brauche ich nicht zu entscheiden. Schözer hat bereits das Urtheil darüber gesprochen, und der Herr Verfasser der Selectorum hat es ihm getreulich und ohne Gefährde nachgeschrieben. — Ob er wol bei der ersten Seite seiner Abhandlung von den nürnbergischen Chroniken an Schözers historische Kritik gedacht haben mag?

„Die Vertheidiger der nürnbergischen Chroniken,“ heißt es ferner „sind ungehalten auf diejenigen, welche nach Beweis fragen.“ Und wenn man das thut, so tastet man ein Heiligthum an, und sezet sich dem größten Tadel aus. Daß ich mich bei Beleuchtung dieses Kapitels aus den Selectis und überhaupt in dieser ganzen Abhandlung nicht als geschwornener Vertheidiger der nürnbergischen Chroniken gezeigt habe, wird mir jedermann zugestehen. Auf mich kan also das nachtheilige
Licht

Licht nicht fallen, in welchem der Herr Verfasser der Sel. alle dieienigen darzustellen sucht, welche an seiner Schrift etwas zu tabeln finden, indem er sie Vertheidiger der nürnbergischen Chroniken nennt, welche ihre Sätze die sie nicht beweisen können aus Chroniken belegen, und ungehalten werden, wenn man von ihnen Beweis fordert. Ich hoffe, die Unpartheilichkeit, mit welcher ich, so ausführlich als es der Raum dieser Schrift verstattet, von den nürnbergischen Chroniken gesprochen habe, wird mich von der Beschuldigung, daß ich unter die mit Vorurtheilen behafteten Vertheidiger gehöre, freysprechen. Und bei so gestaltn Sachen kan der Herr Verfasser der Sel. nicht ungehalten auf mich werden, wenn ich mir die Freiheit nehme, seine Sätze zu untersuchen, und nach Befinden zu tabeln. Verdient der keinen Tadel, der erst von nichts als von genauer Untersuchung spricht; hernach aber Sätze aufstellt, welche er nicht beweisen kan, und von seinen Lesern verlangt, daß sie ihm schlechterdings Glauben beimessen sollen? — Oder ist die historische Kritik etwann nur für die Nürnbergger, und nicht auch für ihre Segner geschrieben?

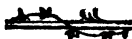
Noch eines Umstandes muß ich erwähnen, auf welchen sich der Herr Verfasser der Sel. nicht wenig zu Gute thut, und welcher zugleich eine Probe von seiner Manier zu schliessen und zu behaupten liefert. Der selige Herr Pfarrer Würfel bebauert in der Vorrede zum ersten Theil seiner historischen,



genealogischen und diplomatischen Nachrichten zur Erläuterung der nürnbergischen Stadt und Adelsgeschichte, daß viele Urkunden, vermittelt welcher ein Werk wie das Seinige mehr Vollständigkeit erhalten würde, entweder durch widrige Zufälle z. B. Kriegsunruhen, Feuersbrünste u. vernichtet, oder sonst abhanden gekommen, oder auch zuweilen durch unachtsame Besitzer vernachlässigt worden. Von dieser Vernachlässigung der Urkunden führt er ein Beispiel an, indem er sagt, daß er selbst ein Paar Bücher besitze, welche in dergleichen alte Pergamente eingebunden wären, so, daß er den Einband dieser Bücher ungleich höher als die Bücher schätze. Das ist nun einmal etwas für den Herrn Verfasser der Selectorum. So, wie er die Sache vorträgt, sollte man fast glauben, das halbe nürnbergische Archiv wäre zum Buchbinder gewandert, und eine ganze Bibliothek damit montirt worden. „Indessen,“ sagt, er, „muß ich doch billig rühmen, daß in unsern Tagen Männer aufstehen, welche der Wahrheit so weit Platz geben, daß sie freymüthig bekennen, es fehle vielen nürnbergischen Sribensten an Urkunden und Beweis.“ Für das Eloge eines unparteiischen und gründlichen Geschichtsforschers — welches dem seligen Würfel obnein gebührt, wenn es auch gleich der Herr Verfasser der Sel. nicht anerkannte, soll nun dieser Schriftsteller eine Behauptung erhärten, die ihm wol nie in den Sinn gekommen ist. Würfel sagt weiter nichts, als

als der Verlust mancher Dokumente, welche man bei einem genealogischen und diplomatischen Werke, wie das Seine ist, gar wol hätte benützen, und dasselbe durch deren Gebrauch seiner Vollkommenheit näher bringen können, sei zu bedauern. Folgt denn nun daraus, daß weil einige Urkunden abhanden gekommen, es vielen — hätte der Herr Hofrath lieber vollends gesagt: Allen — nürnbergischen Schriftstellern an Urkunden und Beweis fehle?

Ueberhaupt nimmt der Herr Verfasser der Sel. die Sache auf einen solchen Fuß, als ob es nur darum zu thun wäre, dem Publikum in belehrenden Ton zu sagen, was die nürnbergischen Chroniken für albernes Zeug, und die nürnbergischen Schriftsteller für elende Skribenten seien. Beweise zu führen, oder wenigstens passende Exempel anzugeben, scheint — zum wenigsten bei diesem Artikel, — seine Sache nicht zu seyn. So wendet er z. B. den Satz Schöpfers: Wenn ein Schriftsteller Dinge behauptet, oder mit in seine Erzählung einmengt, welche zu glauben, wenn man erst auf die menschliche Vernunft Verzicht thun muß, so halte man ihn mit kaltem Blute für einen Lügner — auf die nürnbergischen Chroniken an, und sagt, wenn man sie nach diesem Satze beurtheile, so gebe sich der Schluß wol von selbst, was man von ihnen zu urtheilen hätte. Nun dünkte ich, wäre es doch nicht unseyn, nach einer solchen Empfehlung ein oder ein Paar



Paar Probchen zu liefern, woraus zu ersehen wäre, daß die nürnbergischen Annalisten solche unsinnige Lügner seyen, welche Dinge erzählten, so toll, so unwahr, daß man, um ihren Erzählungen Glauben zuzustellen, auf Menschenvernunft Verzicht thun müsse: und der Herr Hofrath dachte es vielleicht selbst, daß hier ein Exempelchen nicht am un rechten Ort stehen möchte, er führt daher auch wirklich eins an: aber welches? Die erbärmliche alte Feier von der Erbauung der Stadt Nürnberg durch den Kaiser Nero — ein Märchen, das schon lange vor 1768. dem Entstehungsjahr der Selectorum, kaum ein Handwerksmann in Nürnberg mehr glaubte.

Ueberhaupt ist dieses ganze Kapitel der Selectorum so untereinander geworfen, daß man deutlich einseht, der Herr Verfasser habe eigentlich den Vorsatz gehabt, alles, was nürnbergische Geschichte heißt, um den historischen Glauben bringen zu wollen. Als er aber Hand an das Werk legte, fand er die Ausführung desselben schwerer, als er vermuthet hatte. Doch wollte er einen Versuch wagen: er ließ sich also nicht auf neuere historische Werke ein, sondern hielt sich an die alten Chroniken, bei welchen man leicht darauf rechnen kan, daß man etwas zu tabeln finden werde. Allein auch da blieb er sich nicht gleich. Nach Ankündigung einer Abhandlung von nürnbergischen Chroniken insgemein — laut der Ueberschrift

schrift des Kapitels, avancirt er die beiden berührten Sätze, daß die meisten unparteiischen nürnbergischen Chroniken in neuern Zeiten unterdrückt worden seien, und daß man dießorts die alten Chroniken ohne alle vorhergegangene historische Prüfung — das beigesezte Nicht selten ist ein Winkeltzug, und darf bei zuversichtlicher Behauptung einer historischen Wahrheit nicht angebracht werden, — als historische Belege annehme. Nun galt es diese Sätze zu beweisen: da solches aber auf diesmal nicht möglich war, siehe da kömmt auf einmal, man weiß nicht wie, eben als ob dem Herrn Verf. die Materie ausgehen wölte, Schlägers Theorie der historischen Kritik, en abrégé zum Vorschein. Nun ist es mit dieser auch am Ende, und das Kapitel noch ziemlich kurz; der Himmel helfe weiter! — Da folgt dann die angeführte Erklärung dessen, was Würfel von verlorenen Urkunden sagt, und endlich läßt man den nürnbergischen Chroniken doch die Gnade angedeihen, sie nicht völlig zu verwerfen.

Ich wundere mich billig, daß es Leute giebt, die auf dieses Kapitel der *Selectorum*, das man sich nicht übelgeordneter und seichter denken kan, noch Staat machen, und schliesse meine Beleuchtung desselben mit den eignen Worten des Herrn Verfassers „Derjenige, welcher an der Wahrheit unerwiesener Sätze zweifelt, darf nicht sogleich ein unberufener Censor betitelt werden. Die historische



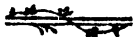
rische Wissenschaft hat die Freiheit zu prüfen, und nur das, was sich bei der Prüfung acht finden läßt, für wahr anzunehmen. //

Noch haben wir der Müllnerischen Annaleten nicht anders, als nur im Vorbeigehen gedacht, welche doch allerdings für die nürnbergische Geschichte wichtig sind. Der Verfasser derselben, Johann Müllner, lebte im vorigen Jahrhundert. Er war ein Sohn Johann Müllners, der als Schaffer bei Sanct Sebald starb. Er selbst starb im Jahr 1634. als Rathschreiber zu Nürnberg. Seine Annaleten und Relationen sind allerdings unter die nürnbergischen Chroniken zu zählen. Nur muß man dabei bemerken, daß sie die weitläufigste und voluminöseste dieser Chroniken sind. Denn ob sich der Verfasser gleich nicht bis zur Erschaffung der Welt oder in die Vision des Propheten Daniels von den vier Monarchien verirrt, so holt er doch sehr weit aus. So handelt er z. B. sehr umständlich von den Ursprung der Franken, und andern in die allgemeine Geschichte des Mittelalters gehörigen Materien. Er nahm sich auch nicht blos Geschichte der Stadt, sondern auch Geo. und Topographie der umliegenden Gegend zum Augenmerk. Da dieses zusammen Stoff genug zu einem weitläufigen Werke darbietet, Müllners Schreibart aber nichts weniger ist, als präcis, so kan man sich leicht vorstellen, daß es unter seinen Händen zu mehreren Folianten gedie-

bet

hen sei. Müllners Ausdruck, wenigstens in diesem Werke, verräth keinen Stilisten. Er ist plan und simpel, oft bis zur völligen Vernachlässigung der Konstruktion, die man sich im gemeinen Leben, bei mündlichen Unterredungen zuweilen zu erlauben pflegt.

Dieses Werk ist noch ungedruckt, und wird es aus verschiedenen Ursachen auch ferner bleiben. Nicht als ob man nach der angeführten Behauptung des Herrn Verf. der Selectorum, zu Nürnberg ein Staatsgeheimniß oder Heiligthum daraus mache oder es unterdrücke; denn es giebt nicht allein in nürnbergischen Büchersammlungen viele Abschriften davon, sondern es ist auch gar wol zu glauben, daß nicht wenig Auswärtige diese Annalen im Manuscript besitzen. Aber die Nachlässigkeit, und öfters auch die unzeitige und überflüssige Wetsheit der Abschreiber, welche nach ihrem Gefallen bald etwas hinzusetzen, bald etwas wegließen, war Ursache, daß man izt nicht mehr drei Exemplare zusammenbringen kan, die einander vollkommen ähnlich sind. Manche sind mit gemeinem Fleiß und Akkuratesse abgeschrieben, manche hingegen verrathen gleich beim ersten Aufschlagen, daß sie von einem Kopisten von der gemeinen Sorte abgeschrieben worden. Die sämtlichen Exemplare der müllnerischen Annalen sind also nichts als Kopien, deren erste Quelle die bei dem Archiv liegende Urschrift Müllners war. So lange nun ein



ein Besizer eines Exemplars der müllnerischen Annalen nicht überzeugt ist, daß dasselbe mit dem Original vollkommen übereinstimme, und daß es keine von Müllnern nicht herrührende Einschübsel enthalte, oder daß es nicht nachlässig abgeschrieben worden, und folglich der Abschreiber manches könnte vergessen oder übersehen haben; so lange kan er Müllners Annalen, wenigstens nicht mit historischer Zuverlässigkeit allegiren, und sagen, Dieses beweise ich aus Müllnern, oder: Von dem Umstande gedenkt er nichts.

Es ist also höchst lächerlich, wenn in der überhaupt sehr albernem und abgeschmackten Vorrede *) zu den *Deliciis topogéographicis Norimbergensibus* (1733. und 1774. fol.) behauptet wird, diese sogenannten *Deliciae* seien nichts anders, als die gereinigten Annalen Müllners, welche die Verfasser

*) Ein Stil, wie derienige, der in den *Deliciis* herrscht, mußte schon im dritten Decennium dieses Jahrhunderts auffallend und lächerlich seyn. Zur Probe nur die Stelle der ersten Vorrede gegen das Ende: „Sollte aber iemand auf *Syllogismus* - Schimmlu — aufgezogen kommen, oder aus dem *Grobian* reden wollen — wie der Verf. der *Delic.* nicht selten thut — den wollen wir ad tribunal Apollinis citiren, und unum, verum, bonam zustellen lassen.“ Was würde man für einen Lärm von Nürnbergertwaare, u. d. g. gemacht haben, wenn dergleichen Vedantereien im Jahr 1774. zu Nürnberg, und nicht anderswo, wieder neu aufgelegt worden wären!

fer der Delic. wie sie sich ausdrücken, „aus dem Wust und der Unsauberkeit, worinn sie bisher gelegen, herausgezogen und gesäubert hätten.“ Es verlohnt sich doch der Mühe, ein wenig nachzusehen, worinn diese Säuberung bestanden habe. Einige gute Freunde kommen bei Gelegenheit einer Lustreise durch die Nürnbergische Gegend ganz von ohngefähr von den müllnerischen Annalen, die sie, ihrem eignen Geständniß nach, noch nie gesehen haben, zu sprechen, und zwar mit einem Nürnberger, der ihnen diese Annalen zur Einsicht zu übersenden versprach, und sein Wort auch richtig hielt. Aus diesem einzigen Exemplar, das einer einzelnen Privatperson zuständig war, aus einer Abschrift, deren gute Qualitäten man allenfalls hätte anzeigen können, um sie dem Original so nahe als möglich an die Seite zu stellen, entstehen die Delicias, und das sind nun die lebhaftesten müllnerischen Annalen, nur ist nichts mehr von Wust und Unsauberkeit darinnen anzutreffen. Was da für Dreistigkeit dazu gehört, so etwas zu behaupten!

Es dienet aber auch diese Erzählung von der Entstehung der Deliciarum gar nicht in den Krausertenigen, welche behaupten, daß man in Nürnberg gute Geschichtsquellen und historische Urkunden unterdrücke, und vermuthlich haben die Verfasser jener Schrift nicht mehr, oder noch nicht an ihre meisterhafte Vorrede gedacht, als sie dem



Kanzler von Ludwig *) nachschrieben. Dieser sagt: „Müller habe von seinem Vorhaben, Nürnbergs Geschichte zu beschreiben, dem Rath Anzeige gemacht, und von demselben nicht nur die Erlaubniß dazu erhalten, sondern man habe auch großes Wohlgefallen darüber gezeigt, und ihm den Befehl gegeben, daß er eine vollkommene nürnbergische Statistik schreiben, und alle Probleme derselben untersuchen, folglich ein besonders System davon aufstellen sollte, welches alle Senatoren und Kandidaten obrigkeitlicher Aemter studiren könnten. Unterdeß sollte man sich sorgfältig hüten, daß diese Anekdoten nicht bekannt gemacht würden. Diesem Befehl zuwider, hätten hernach doch Patricier die müllnerischen Commentarien andern zum Abschreiben gegeben, und so wären dieselben endlich weiter und weiter bekannt geworden, und eine Art von Buchhandel damit getrieben worden. **)

Mit :

*) De Ludewig Reliquiae MSS. etc. medii aevi T. VIII. p. 28. praef. *Deliciae* etc, p. 213. ed. nouiss.

**) Quod institutum cum Senatus aperuisset, adpromittit illud sua auctoritate, iussitque ut de omnibus iuris publici Norimbergensis problematibus et argumentis scriberet singularem libellum, ex cuius lectione cum in historia, tum in eo, quod iustum, proficere possent deinceps senatus adfessores et candidati. Interim ne haec anecdota euulgarentur, cautetur sedulo. Sed tamen cum Patricii Mulleriana haec

Mit aller Ehrerbietung von einem so berühmten schriftstellerischen Namen gesprochen, als der Name des Kanzlers von Ludewig war, ist doch diese Stelle so unrichtig und ungegründet, als ich jemals eine in irgend einem lateinischen Buche gelesen habe. Wer hat ihm eine zuverlässige Nachricht mitgetheilt, was zwischen dem Rath der Stadt Nürnberg und Müllnern in Hinsicht auf die Annalen oder Kommentarien verhandelt worden? Mit welcher Urkunde läßt es sich beweisen, daß man ein Verbot habe ergehen lassen, Müllners Annalen ja niemand als den Eingeweihten in den Geheimnissen des Iuris publici Norimbergensis — wie Ludewig es selbst nennt, zum Lesen und Studiren zu verstatten? Und wenn dieses Verbot wirklich ergangen wäre, sollte man von Seiten des Raths nicht im Stande gewesen seyn, die Profanation dieses Werks zu verhindern, wenn es auch Patrizier gewesen wären, die es hätten profaniren wollen? Dieses wird gewiß niemand widersprechen können. Daß es aber nicht geschehen sey, beweiset die Erfahrung. Denn schon vor dem Geburtsjahre der Deliciarum, 1733, konnte sich jeder nürnbergische Bürger, der sich im Ernst angelegen seyn ließ, und die Kosten da

D 2

haec commentaria describenda dederint aliis, factum est ut librarii sibi, quoque facerent exemplum eorundem, idque aliis, pretio proposito, communicarent.
de LVDEWIG, loc. cit.



zu zu bekriegen im Stande war, Müllners Anna-
len anschaffen, ohne daß er befürchten durfte, im
Besitz derselben im geringsten beunruhigt zu wer-
den. Da dieses eine notorische Sache ist, welche
durch die Bereitwilligkeit des Nürnbergers, der
so wenig Bedenken trug, seinen Müllner den Ver-
fassern der Deliciarum zu überlassen, noch mehr
bewiesen wird, so fällt vollends alle Vermuthung
weg, daß jemals ein solches Verbot vorhanden
gewesen. Es verhält sich also mit Ludewig und
den Verfassern der Deliciarum, wie mit Herrn
Nicolai, der erst wolweislich sagt, der Rath zu
Nürnberg sei in Ansehung seiner Staatsangelegen-
heiten außerordentlich geheim, hernach aber des-
sen Finanzen auf eine so zuversichtliche Weise be-
rechnet, daß man fast glauben sollte, er wäre bei
mehr als einer Berathschlagung über dergleichen
Angelegenheiten mit zu Rathe gewesen.

Müllners Annalen sind also mit den übrigen
nürnbergischen Chroniken in eine Klasse zu setzen,
und niemals als ein Palladium der Stadt behan-
delt worden. Wo ein historisches Faktum in den-
selben auf gehörige Art erwiesen ist, — und man
muß allerdings gestehen, daß sich Müllner weit
mehr auf gründliche historische Beweise befließigt
hat, als andre Verfasser nürnbergischer Chroni-
ken — kan und wird niemand ihm dasienige Ge-
schwicht absprechen, das man jedem historischen Werk,
beim man ersterwähnte Vorzüge nicht streitig ma-
chen

hen kan, einkäumen muß. — Der Raum gegenwärtiger Schrift verstattet mir nicht, mich weitläufiger hierüber auszubreiten. Aber mit Stillschweigen kan es unmöglich übergangen werden, daß man, bei Beurtheilung nürnbergischer Chroniken von den strengsten Grundsätzen der historischen Kritik den Eingang hernimmt, so daß es scheint, man fordre für jede Zeile einen Beleg von einigen Dokumenten; und sich bei alledem so sehr vergißt, daß man offenbar ungegründete Dinge sagt, ohne einmal zu denken, daß man sie beweisen müsse, und wie man sie beweisen wolle. Vielleicht ermuntern aber die wenigen Winke, die ich in dieser Abhandlung gegeben habe, noch manchem zu diesem Geschäfte fähigen Patrioten, einzelne hieher gehörige Umstände näher zu untersuchen, und leichte Kritiken gründlich zu widerlegen.

Von gedruckten Schriften, welchen ihr Rang unter den nürnbergischen Chroniken, das Wort Chronik im eigentlichsten Verstande genommen, angewiesen werden muß, haben wir nur zwei. Die letztere, die ich hier zuerst nenne, weil ich ihrer bereits ein paarmal gedacht habe, und mich nicht zu lange dabei aufhalten werde, da sie es nicht verdient, ist die Historische Nachricht vom Ursprung und Wachsthum der d. S. R. N. Stadt Nürnberg. (Ziff. und Leipzig — eigentlich Halle — 1707. 8.) oder die überhaupt sogenannte Gundlingische Chronik, von welcher ver-

schiedene Auflagen vorhanden sind. Sie wird aber von Sachverständigen nicht sehr geschätzt, und nach dem Urtheil des Hrn. von Murr ist sie voll Unrichtigkeiten, Fehler, und Paradoxismen. Gewiß ist es, daß man mit jeder nürnbergischen Chronik, sie mag nun von den von mir fürzlich angezeigten Eigenschaften besizen, welche sie will, eben so gut, wo nicht besser fährt, als mit diesem Buche, und daß niemand Ursache hat, ihm einen besondern Werth beizulegen.

Die zweite, und so viel noch zur Zeit bekannt ist, älteste nürnbergische Chronik, ist lateinisch geschrieben, und hat einen Geistlichen, Namens Sigmund Meisterlein zum Verfasser, der um das Jahr 1480 lebte, und Pfarrer zu Gründlach war. Er äußert, daß er von einigen Gliedern des Rathes aufgemuntert worden, Nürnbergs Geschichtschreiber zu werden, und gab seinem Werk den Titel, Extractus rerum gestarum Norimbergensium. Er war abergläubisch, wie alle Geistlichen seines Jahrhunderts, und schrieb Latein, wie es in diesen Zeiten allenthalben zu haben war; und es wird auch sein historischer Fleiß eben nicht sonderlich hoch geschätzt, ob gleich seine Chronik deswegen keineswegs gänzlich zu verwerfen ist.

Von Ludewig ließ diese alte Chronik im achten Bande seiner Reliquiarum Mss. die bereits angeführt worden, abdrucken, und schon aus seiner

ner diesem Bande vorgesezten Vorrede erklehet man deutlich, daß dieses keineswegs geschehen sei, der Verfassung der Stadt Nürnberg bei dieser Gelegenheit eine Lobrede zu halten. *) Aber es war kaum der Mühe werth, noch in unserm Jahrhundert ein solches Geschrei über einen Chronisten des funfzehnten zu erheben, als in dieser Vorrede geschieht. — Daß Meisterlein für seine chronographische Bemühung zu welcher er aufgefordert worden eine Belohnung erhalten, erweist noch lange nicht die Beschuldigung, daß er ausdrücklich dazu gedungen worden, die Unwarheit zu schreiben, daß er eine hiezu allezeit fertige, feile Feder (*calamum venalem*) geführt, und daß er ein Schmeichler und Schmarozer gewesen sei. Es läßt sich schwer glauben, daß, wenn es damals die Absicht des Raths zu Nürnberg gewesen wäre, verfälschte historische Nachrichten in die Welt zu streuen, man schwerlich einen in Rechten und Weltthändeln unerfahrenen Geistlichen (*rerum iuriumque imperitum Clericum*) wie von Ludewig unsern Meisterlein mit Recht nennt, zu diesem Geschäfte bestellt haben würde. Vielmehr ist es glaublich, daß sein Patriotismus, und seine Abhänglichkeit an seine damaligen Patronen ihr zuweilen verleitet habe, einen Ton anzunehmen, den von Ludewig lähn und verwegen nennt. Und wie können solche Schriftsteller, welche in gestuterten

*) *Deliciae etc.* p. 273. not. ed. nouiss.



Zeiten einen Ton annehmen, der den meisterleinischen noch weit übertrifft, einem Schriftsteller des fünfzehnten Jahrhunderts diesen Ton, der zu seiner Zeit der gewöhnliche war, zum Verbrechen machen?

So viel mag indessen wahrscheinlich seyn, daß dieser Meisterlein, und seine deutschen Uebersetzer (Sebald Schreyer, und Friderich Cammermeister, wie sie von Ludwig namentlich anführt) die Väter der nachmaligen nürnbergischen Chroniken geworden seien, die in der Folge durch die verschiedene Behandlung, die sie erfahren mußten, so verschiedentlich, bald gut, bald schlecht ausfielen, wie oben bemerkt worden. Daß Meisterlein Uebersetzer, Nachahmer und Fortsetzer bekommen, darüber kan ich mich mit von Ludwig nicht verwundern, da ieder, der nur einigermaßen mit der Geschichte der Stadt Nürnberg bekannt ist, von jenem Eifer ihrer Bewohner für die Kenntniß ihrer Verfassung, dessen ich im Eingange dieser Abhandlung gedacht habe, überzeugt seyn wird. Dem guten Meisterlein bleibt also die Ehre, daß er der Erste ist, so viel wir wissen, der eine nürnbergische Geschichte schrieb. Daß er nicht immer schön und pragmatisch schrieb, war ein allgemeiner Fehler seiner Zeiten; daß er abergläubisch war, und zuweilen irrte, war eine Folge des damaligen Studierplans, und allgemeinen Charakters der Geislichkeit in diesem Zeitalter; und daß seine

Seine Nachfolger oft der Chronik nichtsbedeutende Hiftörchen bejmifchten, kam aus Urfachen her, welche bereits angeführt worden.

In neuern Zeiten erschienen mehrere zur Gefchichte Nürnbergs zu rechnende Schriften im Drut, welche aber nicht unter die Chroniken gezählt werden können. In Herrn Prof. Wills norifcher Bibliothek, und in Herrn von Murr's Beschreibung der vornehmften Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg findet man Verzeichniffe davon. Ich werde aber davon nur ein Paar und zwar in möglichfter Kürze anführen. Denn erftlich find diefe Schriften ziemlich bekannt, auch dem unftudirten Bürger, und es ift daher hinreichend, wenn man diefem nur einige Winke in Anfchung des Werths derfelben giebt, von welchem fich dann jeder, der mit eignen Augen fehen will, um fo leichter überzeugen kan, da diefe Schriften felbft nichts weniger als felten find. Blofe kurze Beschreibungen aber, und Lobreden oder Lobgedichte können zwar in ausführlichen Verzeichniffen von welchem alle mögliche Vollftändigkeit erfordert wird, aber nicht hier, wo es der Raum nicht geftattet, angeführt werden. Unter diefe Klaffe der kurzen Beschreibungen und poetifchen Lobreden gehören vorzüglich Konrad Celtes, Robanus Gessus, C. M. Laetus, Mart. Sebald, und Georg Marius*)

D 5

und

*) v. Murr Beschreib. S. 1. S. 1. f.



und haben daher auch kein sonderliches Gewicht; wenn sie allegirt werden, es wäre denn das Factum so offenbar und allgemein bekannt, daß man keine Allegata bedürfte, um es ausser Zweifel zu setzen. Die übrigen vornehmsten Schriften welche noch hieher gehören, sind:

1) *Galaxza Gualdo Priorato* Relazione del Governo e Stato della Città Imperiali de Norimberg, Augusta etc, in Colonia 1668. 8. Eine superficielle und seichte Schrift, nicht viel besser als eine andere von Sansovino, oder einem andern italiänischen Schriftsteller des sechzehnten Jahrhunderts.

2) *Casp. Sagittarii* historia antiqua liberae atque Imperialis ciuitatis Norimb. Alt. 1745. 4. Ist nur für den Kritiker und Historiker brauchbar.

3) *I. C. Wagenfeilii* de S. R. I. libera ciuitate Norimbergensi Commendatio. Accedit de Germaniae *Phonascorum*, origine praestantia etc. libellus. Alt. 1697. 4. Wagenfeil ist von den brandenburgischen Schriftstellern weit gelinder als irgend ein anderer nürnbergischer Geschichtschreiber behandelt worden. Aber sein Werk ist auch nur als Topographie und wo es sich mit der nürnbergischen Litterärsgeschichte beschäftigt, besonders brauchbar. Die Phonasci von welchen diesem in lateinischer Sprache geschriebenen Werk eine deutsche Abhandlung angehängt ist, sind die bekannten
Mei

Meistersänger. Wagenfeil war ein ungemeiner Patron dieser Leute, deren Kunst ist ganz entbehrlich ist, und schon zu Wagenfeils Zeiten nicht mehr so unentbehrlich war, als in dem finstern Mittelalter. Denn damals hatte der gemeine Bürger und der Landmann doch schon Luthers Hauspostille und Münsters Kosmographie, welche noch ist sein Repertorium der Theologie und Geschichtskunde sind. Und schon das Daseyn dieser Bücher macht die Lieder der Meistersänger entbehrlich, deren Kunst ist weiter nichts ist, als ein Ueberbleibsel des ehrwürdigen Alterthums, und weiter zu nichts nützt, als die Neugierde dertingigen zu befriedigen, welche gern wissen möchten, wie es mit einem feierlichen Auftritt der Meistersänger vor Alters gehalten worden, und allenfalls das Zwerchfell lustiger Leute zu erschüttern, auf welches die sonderbaren Tonarten und Modulationen dieser Volksänger allerdings diese wohlthätige Wirkung haben mußte. Indessen muß es dem Freunde der nürnbergischen Geschichte allerdings angenehm seyn, daß die Meistersängerkunst eins von den gelehrten Steckpferden Wagenfeils war. Denn seine Abhandlung, die er um auch von Unstudirten, besonders von seinen Lieblingen, den Herren Meistersängern, gelesen und verstanden zu werden, deutsch schrieb, ist sehr umständlich und vollständig, und beschreibt mit vielem Fleiß ihre Ordnungen, Einrichtungen eines öffent.



ffentlichen Aktus, und sogar ihre vornehmsten Tonarten.

4) *Iohannis ab Indagine* (Joh. Heinr. v. Falkenstein) wahre und Grund haltende Beschreibung der heutigen Tages weltberühmten des h. R. Reichs freyen Stadt Nürnberg in fünf Büchern abgefaßt. Erfurt 1750. 4. m. K. — Man darf sich, so zuversichtlich auch der Titel spricht, von dieser Schrift eben so wenig in allen Stellen leiten lassen, als von der gundlingischen Chronik.

5) Herr von Murr hat in seinem vortreflichen und lehrreichen Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur einzelne Hauptstücke der nürnbergischen Geschichte aus Originalurkunden, mit der ihm eignen Gründlichkeit geliefert. Z. B. Versuch einer Geschichte des Bildhauens, Formschneidens und Kupferstechens vor den Zeiten Albrecht Dürers. T. II. — Versuch einer nürnbergischen Handwerksgegeschichte vom dreizehnten Jahrhunderte bis zur Mitte des sechzehnten, oder historische Nachrichten von einigen uralten Handwerkern, die eigentlich nicht zu den bildenden Künsten, sondern zu den mechanischen gehören. T. V. — Er setzt auch seine rühmlichen Bemühungen, die nürnbergische Geschichte zu erläutern, noch immer fort.

Anderer kleine und partikuläre Schriften, deren Verzeichniß hier überflüssig ist, da Liebhaber von solchen
 solchen

solchen Verzeichnissen an des Herrn Prof. Willis norischer Bibliothek einen vollständigen Catalogue raisonné dieses Gehalts finden, werden da, wo man ihrer bedarf, gehörig benützt, und, wenn es die Umstände erheischen, auch angeführt werden.

Der Leser wird aus dem, was ich in gegenwärtiger Abhandlung von nürnbergischen Chroniken und Geschichtsbüchern gesagt habe leicht einsehen, daß man gegenwärtigen Nachrichten zur Geschichte Nürnbergs den Vorwurf nicht mit Grunde wird machen können, den man nürnbergischen Schriftstellern so oft, aber freilich ohne Grund, gemacht hat: daß sie nämlich ihre Chroniken, insbesondere die alten geschriebenen, ohne Unterschied, ohne Kritik, gleichsam als untrügliche Orakel anzuführen, und sich begnügen, wenn sie eine alte Chronik, mit dem Beisatze: Ex Manuscripto; oder: Aus Originalurkunden; allegirt haben. Man pflegt den Unterschied, den man zwischen alten Chroniken von unbekanntem Verfassern und wirklichen Originalurkunden allenthalben macht, zu Nürnberg mit der nämlichen Genauigkeit und Aufmerksamkeit zu machen. Ja es sollte mir nicht schwer fallen, manchen strengen Beurtheilern der nürnbergischen Geschichtsquellen zu beweisen, daß sie sich in ihren Schriften nicht selten mit einem solchen absoluten: Ex manuscripto, das sie uns so sehr zur Last legen, zu helfen suchen, und manchen Knoten der für sie zu gordisch geschürzt ist, damit



damit zerhauen wollen. Aber Rücksicht auf den dieser Schrift vorgezeichneten Plan erinnert mich diese ohnehin etwas weitläufig gerathene Abhandlung zu schliessen.



III.

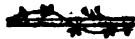
Ueber allgemeinen Charakter, Volks sitten, und Volksprache zu Nürnberg.

Wenn vielenigen hocherleuchteten Herren Reisebeschreiber und Schriftsteller, welche einmal ihr witziges Köpflein mit aller Gewalt dazu anstrengen, die Ueberbleibsel der alten Aberrationen, oder der neuern Schilbbürger nach Nürnberg zu versetzen, in irgend einem Winkel der Welt, der die Ehre hat, mit dem Scharfblick ihrer hellen Augen beguckt, oder wie es in der Mode sprache lautet — bedugt zu werden, etwas grostes, karrikaturmäßiges und anffallend lächerliches bemerken, so pflegen sie dann ohne weiters anzustimmen: Das ist Nürnbergergware, Nürnbergertand oder Nürnbergerei. Sogar der Phlogonomist Lavater mußte auch sein Scherflein hierzu beitragen. Denn bei ihm heißt vernürnbergern das, was in der gemeinen deutschen Sprache verpfuschen, in der nürnbergischen Volksprache verhungzen ist.

Wenn

Wenn nun ein Nürnberger, der nicht so ausgeartet ist, daß er sich zu den öffentlichen Spötern seiner Vaterstadt gesellt, dergleichen Aeußerungen hört oder liest, so kan er sich unmöglich darüber freuen. Und ich kan selbst den Eifer des gemeinen Bürgers, der mit Fäusten und Prügeln drein schlagen würde, wenn man so etwas in seiner Gegenwart sagte, nicht ganz misbilligen. Denn einem solchen handfesten Patriotismus wird man doch hoffentlich nicht unter die speciellen Nürnbergereien zählen wollen, da man ihn allenthalben in der Welt antrifft. Für den aufgeklärtern Nürnbergischen Bürger aber, der seine Vaterlandsliebe auf eine weniger auffallende, aber doch wirksamere Art zu Tage legen kan, ist es nicht nur kein unnützes Geschäft, sondern auch gewissermaßen Pflicht, Untersuchungen über den Charakter seiner Mitbürger, über dieienigen Sitten, Bewohnheiten und Gebräuche, die den genannten Herren so gar lächerlich sind, anzustellen, und das Lächerliche, Seichte, und Elende solcher Spötereien nach Verdienst darzustellen.

Zwar was den angeführten Ausdruck Lavaters betrifft, so darf man, um sich mit dem guten Manne wieder auszusöhnen, sich nur erinnern, was er in seiner eignen Heimath mit der ehrbaren Schuhmacherzunft für Abenteuer bekam. Andern Bizlingen aber, die geflissentlich darauf ausgehen, alles lächerlich zu finden, was mit Nürnbergers

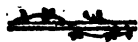


bergs Stempel bezeichnet ist, kan man ihre Freude doch nicht so ungeahndet hingehen lassen.

Vieles, worüber sich dergleichen Schriftsteller lustig zu machen pflegen, verdient kaum erwähnt zu werden. Dahin gehört z. B. wenn ein Blainville und Konsorten über die Amtskleidung der Rathsherrn, oder öffentlicher Diener, die bei gewissen Gelegenheiten in einer besondern Kleidung erscheinen, sich hönische Anmerkungen erlauben wollen. Wenn eine Amts- oder Ceremonienkleidung deswegen gleich lächerlich ist, weil es nicht mehr in das Kostume unserer Zeiten paßt, so gehören die Neßgewande der Geistlichkeit, der Fakultätenhabit akademischer Professoren, das Corno des Doge zu Venedig, das Manteletto und Rocchetto der Kardinalle, der rothe Hut derselben, und die Tiara seiner päpstlichen Heiligkeit obendrein, und tausend dergleichen Sachen alle in dieses Fach; und selbst der kaiserliche Krönungshabit ist längst nicht mehr Kostume der Zeiten. Aber niemand wird sich einfallen lassen über dergleichen zum Theil sehr ehrwürdige und heilige Alterthümer zu lachen, als allenfalls ein reisender Phantast, der einmal über alles, was er beobachtet lachen will, und diese weise und bescheidne Art zu beobachten hernach als einen dufferst wichtigen Beitrag zur Aufklärung des Menschengeschlechtes ins Publikum hinausposaunt. Eben so ungereimt ist es, wenn ein Reisender in seinem Gasthose ein Paar

Paar elende Märchen aufliest, welche allenfalls ein lustiger Bruder erzählt, der sich übrigens um die Wahrheit oder Unwahrheit seiner Erzählung wenig oder nichts bekümmert, wenn er nur seinen grossen Endzweck, ein Gelächter zu erregen, erreicht hat: und hernach von diesen läppischen Erzählungen gleich auf allgemeine Gewohnheiten einer ganzen Stadt, u. dgl. schliesst, und seine Relation ganz zuversichtlich mit einem: Es herrscht in dieser Stadt eine alberne Gewohnheit etc. anfängt. So machte es z. B. Blainville. *) Der liess sich die einfältige Bademeckumshistorie von dem Geisslichen, dem eine Nagd im Unterrock ohne Hemde zu einem Kranken leuchtete, erzählen. Darauf folgt noch ein feiner Pendant dazu, von einer Frau, welche die Gemahlin eines nürnbergischen Patriciers gewesen, und ohne Hemd in einem Nachtmantel Wochenstubenbesuche angenommen haben soll. Hieraus schliesst er nun, daß in Nürnberg der grössste Theil der Bürger die alberne Gewohnheit habe, ohne Hemd zu Bette zu gehen, um es zu schonen. Daß diese Behauptung völlig unwahr sei, weiß ieder, der sich nur einige Zeit in Nürnberg aufgehalten hat. Denn niemand, den nicht der äusserste Mangel dazu bringt, legt

*) Extrakt aus des Herrn von Blainville Reisebeschreibung, den Zustand von Nürnberg betreffend. 1765. S. 47 f.



legt sich hier ohne Hemd zu Bette, und dieses wird, wie ich denke, der Fall an allen Orten seyn. Und was die Wochenstuben in Nürnberg betrifft, so läßt sich oft bei den übertriebenen Ceremonien des Besuchs derselben, ein solches Negligee, wie es Blainville beschreibt, gar nicht denken, am wenigsten in vornehmen Häusern.

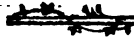
Wer sich auf solche Albernheiten etwas einbildet, und Wunder denkt, wie lächerlich er diese oder jene Stadt gemacht habe, wenn er sich über Ceremonienkleider lustig macht, oder ein Paar skandalöse Historien erzählt, macht sich in der That selbst lächerlich. Denn wenn er das erstere mit einigem Anstand thun will, so muß er gegen alle Ceremonienkleider und Ceremonien in der Welt zu Felde ziehen, und darthun, daß man sich wirklich damit lächerlich mache, und daß es überhaupt besser sei, wenn sie abgeschafft werden, als wenn man sie beibehält. Thut er das nicht, und schränkt sich auf eine einzelne Gattung ein, und will gerade diese lächerlich finden, so erscheint er in den Augen verständiger Leute allemal als ein elender Ehikaneur, es müßte denn die Ceremonie oder der Habit, worüber er spottet, äußerst unnatürlich seyn, und gar nichts an sich haben, was ein feierliches und ehrwürdiges Ansehen giebt, welches aber hier der Fall gewiß nicht ist. Die zweite Art solcher Spöttereien, die wir angeführt haben, ist noch armseliger. Das kleinste Dorf hat

hat seine Chronique scandaleuse eben so gut, wie die größte Stadt, oder glänzendste Residenz. Aber eine solche Lasterchronik enthält nie ganz zuverlässige Nachrichten, weil dietenigen, welche ihre Existenz besorgen, größtentheils entschiedene Pasquillanten oder alte Plauderschwestern sind, welche nach Maassgabe der herrlichen Talente, die ihnen der Teufel zu dieser edlen Beschäftigung verliehen hat, eine Geschichte, die in ihre Chronik gehört, bald plan erzählen, bald mit Zusätzen und Anmerkungen vermehren, verbessern und ausschmücken, und daher in der Erzählung einer und ebenderselben Begebenheit grosse Verschiedenheit zu Schulden kommen lassen, so daß der Zuhörer oder Leser immer besorgen muß, es sei, wo nicht die ganze Geschichte, doch wenigstens ein grosser Theil der dabet angegebenen Umstände falsch und erdichtet. Was kan man nun bei dieser Beschaffenheit der Sache dazu sagen, wenn jemand aus ein Paar solchen erbärmlichen Historietten allgemeine Gewohnheiten grosser Städte für erwiesen angiehet? Wenn es nicht vorsätzliche Bosheit ist — wie man, ohne zu hart und unbillig dabei zu verfahren, mit Wahrscheinlichkeit vermuten kan — so ist es die albernste Schamlosigkeit.

Noch eine Klasse von Menschen, welche sich von Zeit zu Zeit angelegen seyn läßt, über Nürnberg das ungereimteste Zeug in das Gelag hineinzu schreiben, auf eine Art, die sie völlig unter

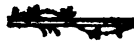
E 2

das



Das Ungezieler der Pasquillanten herabwürdiget würde ich gar nicht erwähnen, wenn ich nicht auf einen besondern Umstand Rücksicht nähme. Es giebt nämlich in und um Nürnberg — so wie überall, Leute, welche vieles für wahr und richtig annehmen, ob es gleich nichts weniger ist, aus dem einzigen Grunde, weil es gedruckt ist. Wenn nun ein schlechter Mensch, der einige schriftstellerische Gaben besitzt, sich, vielleicht weil es ihm zu Nürnberg nicht nach Wunsch ergangen ist, von Seiten der Stadt für gewaltig beleidigt hält, oder sich vielleicht auch von Andern, zu einem Geschäfte, dessen sie sich selbst schämen, niederträchtiger Weise dinge läßt, so setzt er sich hin, und schreibt ein erbärmliches Pasquill. Dieses saubere Stück Arbeit wird dann in aller Stille in einer auswärtigen Presse so gut als möglich, gedruckt, und hernach, so geschwind als möglich divulgirt, bei welcher Gelegenheit sich denn auch ein Paar hungerige Hausirer oder Colporteurs einige Groschen verdienen. Nun hat der verächtliche Mensch seine Rachbegierde, nach seiner Meinung befriedigt, oder sein Schandgeld verdient, und der Wisch zirkulirt in allen Bierschenken außer der Stadt, und wird — nicht gelesen, sondern — verschlungen, ob er gleich nichts, als Unwarheiten, enthält. Es wäre zu wünschen, wenigstens wünsche ich es herzlich, daß unter der Anzahl dieser Niederträchtigen nicht auch solche möchten

Mächten befindlich gewesen seyn, welche Nürnberg
 zum Geburtsorte haben. Aber, wenn auch nicht
 geldugnet werden kan, daß es in dem Bezirk der
 Stadt wirklich solche niedrige Seelen gegeben,
 die kein Bedenken trugen, sich selbst — denn ein
 Pasquillant ist nicht im Stande, jemand zu enteh-
 ren, wenn er auch gleich die Absicht hat, es zu
 thun — durch dergleichen Schriften — Schmie-
 zereien sollte ich sagen — zu beschimpfen und zu
 brandmarken: so gereicht es doch der Stadt Nürn-
 berg zur Ehre, daß man schon seit geraumer Zeit
 dergleichen Betteleien großmüthig geringschätzt,
 und sich keine sonderliche Mühe giebt, der Ver-
 fasser solcher feinen Stücke habhaft zu werden,
 so daß sie, wenn sie für ihre niederträchtige Bos-
 heit bestraft werden sollten, der verdienten Zucht-
 hausstrafe mit allem Fleiß entgegen laufen müß-
 ten. Als einen Beweis hievon führe ich nur
 folgendes an. Vor ein paar Jahren ohngefähr
 sammelte ein solcher Niederträchtiger die Quint-
 essen; aller seit Blainvillens Zeiten über Nürn-
 berg geschmiedeten Pasquille in eine Brochüre,
 welche unter dem einfältigen Titel: das verkehr-
 te Nürnberg, in öffentlichem Drucke — aus wel-
 cher Presse, weiß ich nicht — erschien. Dieser Bet-
 tel machte unter solchen Leuten, welche grosse
 Dinge darinn zu finden glaubten, oder welchen
 man es wenigstens weiß gemacht hatte, daß der-
 gleichen darinnen anzutreffen wären, ein ziemli-



ches Aufsehen, und zirkulirte gewaltig. Man machte sich obrigkeitlicher Seits aber nicht das Geringste daraus, und niemand kan sagen, daß der Verkauf des Dings zu Nürnberg obrigkeitlich verboten worden wäre. Daß man freilich bei einem nürnbergischen Buchhändler nach solchen Sachen nicht fragen darf, kommt aus Beweggründen her, die jeden redlichdenkenden Bürger abhalten, mit Schandschriften über seine Geburtsstadt ein Gewerbe zu treiben. Die Folge dieser weisen Mäßigung war, daß nun der elende Wisch fast gänzlich vergessen ist, und ein großer Theil deroenigen, die anfangs so begierig darnach waren, ist bereuen, das wenige Geld, das er kostete, ausgegeben zu haben.

Es wäre zu wünschen, daß man in Nürnberg obrigkeitlicher Seits ganz und gar kein Mißfallen über das Herumtragen und den Verkauf solcher unglücklichen Produkte bezeigte, und noch mehr als Mäßigung und Gleichgültigkeit — gänzliche Verachtung dagegen äusserte. Ein solches Betragen würde sowol der Gewinnsucht deroenigen, die von einer solchen fliegenden Schrift, so elend sie auch an sich ist, Vortheil zu ziehen suchen, ziemlich enge Schranken setzen, als auch, wie ich mit Grunde hoffen zu können glaube, den Patriotismus ächter und gurdenkender Bürger in einem so vortheilhaften Lichte darstellen, daß sich dergleichen Schmierer, welche jedermann, der nur eini-

gen

gen Begriff von Ehre hat, verabscheuen muß, endlich gänzlich verlieren müßten, weil niemand ferner so leicht etwas an sie wagen würde.

Wir halten uns demnach bei schriftstellerischen Angriffen auf Nürnberg, die von den angeführten Sorten sind, nicht auf. Ein leichtgläubiger Reisender ist immer demjenigen, der sich nicht die Mühe geben will, ihn bescheiden zu berichtigen, unbedeutend, weil nichts leichter ist, als diejenigen, welche er durch seine Angaben irre geführt hat, zurecht zu weisen; ein muthwilliger Epötter ist ein so verächtliches Geschöpf, als die ungezogenen Strassenjungen, welche, wenns ihnen behagt, jemand zu insultiren, nicht erst eine Untersuchung anstellen, wer er sei, und mit welchen sich kein Vernünftiger, so lange sie den Spaß nicht allzugrob übertreiben, leicht einlassen wird, weil sie vermöge ihres Charakters außer Stand sind jemand zu entehren, und weil, nach dem Sprüchwort, derjenige sich besudelt, der etwas Schmutziges angreift. Und ein entschiedner Pasquillant verdient die Bestrafung der Justiz, und den allgemeinen Abscheu aller Rechtsschaffenen, und zwar, wenn er sein eignes Vaterland antastet, im höchsten Grad. Aber solche Kritiken, von welchen man wirklich nicht geradezu sagen kan: sie sind völlig falsch und überflüssig, und haben einen unlautern Ursprung, verdienen mehr Aufmerksamkeit, und nähere Beleuchtung. Und von diesen

haben sollten, damit zufrieden sind, da ist Aufklärung noch weit entfernt, und die Bemühung des Aufklärers nicht viel besser als vergeblich. *) Und wo es vollends in öffentlichen Schriften geschehen darf, da giebt es den bündigsten Beweis ab, daß es in einem solchen Lande noch sehr finstler aussehe. — Ehre für die Stadt Nürnberg, daß ihr ein solches Betragen nie zur Last gelegt werden kan. So oft sie schon — und zwar nicht selten auf eine recht hämische Art — angegriffen worden ist, so kan doch niemand sagen, daß sie sich gegen ihre Tadel so betragen habe, wie der Schweizerkanton Glarus gegen den Verfasser des grauen Ungeheuers, oder daß sie solche Schriftsteller gegen sie aufstellte, wie noch neuerlich der war, der der Reichsversammlung zu Regensburg Mittel an die Hand geben wollte, wie Herrn Prof. Schölzer Stillschweigen auferlegt, und — o sancta simplicitas! wol noch mehr gegen ihn verhängt werden könnte.

Wenn aber ein solcher Tadel von Niemanden, der sich nicht aller Belehrung und Aufklärung

E 5

durch-

*) So wird z. B. Herr Nicolai durch seine launischen Anmerkungen über die wunderthätigen Gnadenbilder, u. dgl. bei eifrigen und bigotten Katholiken eben so wenig Aufklärung bewirken, als Luther, Jesuwale Pithart, der pseudonimische Verfasser des Dienens Forbs der röm. Kirche 2c. 2c. und andre vor zweihundert und mehr als zweihundert Jahren bewirken konnten.



durchaus widersezt, für anstößig und unerlaubt, verſchrien werden kan, ſo muß es, vermöge aller Rechte der Menſchheit, demienigen, der getadelt worden, auch erlaubt ſeyn, zu unterſuchen, ob, und wie fern ihn dieſer Tadel treffe, und ob nicht vielleicht bei dem Tadel ſelbſt etwas Menſchliches mit untergelaufen ſei. Und ſo etwas kan bei auswärtigen Journaliſten und noch mehr bei Reiſenden gar leicht der Fall ſeyn, wenn ſie auch für ſich die beſten Gefinnungen, und gar nicht die Abſicht haben, gerade über dieſen oder jenen Ort, er mag es nun verdienen oder nicht, zu ſpotten, und zu kritiſiren. Wenn ein Reiſender ſich ſeinem Wirth oder Lehnbedienten, oder irgend einem andern Cicerone aus der Bürgerſchaft des Orts, den er bereiſet, und über den er Beobachtungen machen will, anvertraut, ſo darf er darauf rechnen, daß er noch gut davon kömmt, wenn unter den Nachrichten, die er erhält, ein Drittheil wahr und gegründet iſt, und er muß, wenn er anderſt billig ſeyn will, die meiſten ſeiner Bemerkungen mit einem: Es ſoll, und die Schlüſſe, die er daraus zieht, mit: Wenn ſich das ſo verhält, anfangen. Derjenige Reiſende, der ſelbſt ein Gelehrter und Kunſtverſtändiger iſt, und Bekanntschaft an einem Orte hat, fährt zwar in etwas beſſer, allein auch gerade nur etwas beſſer. Es kömmt hier auf den Charakter eines ſolchen gelehrten Cicerone, auf die Kenntniſſe und Begriff

Begriffe die er von dieser oder jener Sache hat, auf den Gesichtspunkt aus welchem er eine Sache betrachtet, auf die Neigung oder Abneigung die er dazu oder dagegen hat, nicht wenig an; und kan wol ein Reisender, wenn er auch der erste Gelehrte von ganz Europa wäre, alles dieses in der kurzen Zeit seines Aufenthalts, zumal in einer grossen Stadt, so gründlich studiren, daß er mit Zuverlässigkeit sagen kan: der Mann, der mir dieses erzählte, ist ganz unparteiisch und unbefangen, und versteht die Sache, von der er mir erzählte, aus dem Grunde? — So etwas wird niemand behaupten wollen, da es schon die Erfahrung widerlegt. Es leben z. B. in Nürnberg viele Gelehrte und andere Leute, denen man beträchtliche Einsichten nicht absprechen kan. Sie brauchen aber, wenn sie sich von manchen Merkwürdigkeiten der Stadt gründlich unterrichten wollen, selbst einen Cicerone, und müssen wohl Achtung darauf geben, daß ihnen dieser nicht Märchen und Volksfagen, zumal in Rücksicht auf Handwerkseinrichtungen, alte Gebräuche, u. dgl. für Wahrheit verkaufe. Nehmen sie nun alles, was sie auf solche Art erfahren für unbezweifelt richtig an, und theilen solches wieder auswärtigen Freunden mit, so kan man leicht ermessen, was diese für zuverlässige Berichte erhalten werden, zumal wenn die Erzählung noch mit den eigenen Zusätzen, Vermuthungen und Anmerkungen des



des Erzählers bereichert und begleitet ist. Daher kommt es wahrscheinlicher Weise, daß in Herrn Nicolai's Nachrichten, die er in seiner Reisebeschreibung von der Stadt Nürnberg giebt, sich so manches eingeschlichen hat, welches unrichtig und ungegründet ist, und in gegenwärtiger Schrift an gehörigem Orte berichtigt werden soll; welches Herrn Nicolai um desto weniger unangenehm seyn kan, da er an mehr als einer Stelle seiner Reisebeschreibung über diejenigen eifert, welche den Jhrigen ungegründete Nachrichten einverleiben und vielmehr äußert, daß es ihm angenehm sei, von Eingebornen über Thatsachen, in denen er sich geirrt haben könnte zurechtgewiesen zu werden. *) Für izt wollen wir nur diejenigen Kritiken anführen, welche unter denjenigen, die in diese Abhandlung gehören, die hauptsächlichsten sind.

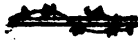
Man giebt unter andern als einen Hauptzug in dem Charakter der nürnbergischen Bürger eine gewisse Umständlichkeit und Steifigkeit im Umgange an. Zum Beweis davon allegirt Herr Nicolai die Lettres et Memoires des Herrn von Pöllnitz, **) welcher die Nürnberger die entseztlichsten Komplimentenmacher nennt, aus dem Grunde, weil ihn sein Wirth, so oft er ausgegan-

*) Nicolai Reisebeschr. B. I. Schr. an. S. Krieger. Dohm p. XVII.

**) POELLNITZ Lettres et Memoires T. I. p. 123. Nicolai Reisebeschr. B. I. S. 250.

gangen, und wiedergekommen sei, mit großer Feierlichkeit empfangen und begleitet, und allemal beim Weggehen gebeten habe, sein geringes Haus doch bald wieder mit seiner Gegenwart zu beehren. Herr Nicolai fügt hinzu, wie er berichtet worden, „daß es vor dreißig Jahren, und noch später, gewöhnlich gewesen, daß zu jedem Gastmahl eine dreimalige Einladung geschehen müssen, da denn die nürnbergische Höflichkeit erfordert habe, daß der Eingeladene sich jedesmal entschuldigen, alsdenn ungewiß versprechen, und der Einladende immer sehr nöthigen müssen bis es zuletzt endlich zugesagt worden; und der Eingeladene würde für einen Menschen ohne Lebensart passirt seyn, wenn er sogleich hätte zugesagt, und die Einladung annehmen wollen.“

Es kan nicht geläugnet werden, daß von jeher viel steifes Ceremoniel im Umgang sowohl als bei feierlichen Gelegenheiten beobachtet worden, und noch, obschon keineswegs allenthalben, und im Allgemeinen, beobachtet wird. Denn daß ein solches unsinniges Uebertreiben des Ceremoniels, wie eben angeführt worden, etwas Gewöhnliches gewesen, und mit zum bon ton gerechnet worden sei, läßt sich aus solchen Partikulargeschichten nicht erweisen. Es giebt allenthalben Originale von steifen Figuren, welche bei geringen Veranlassungen außerordentliche Umstände zu machen pflegen, von hirnlosen Sängern, die auf ihre

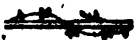


ihre Manieren sehr viel halten, und allenthalben den Ceremonienmeister machen wollen, von lächerlichen Precieusen u. dgl. und ich halte dafür, daß Berlin dergleichen Karitäten eben so wol werde aufzuweisen haben, als Nürnberg. Wenn nun ein Reisender eine Art eines Ceremoniels an einem Orte gesehen hat, darf er wol, weil er eben die Fatalität hatte, bei einer solchen ceremoniösen und komplimentenreichen Familie eingeführt zu werden, dieses Ceremoniel gleich das Gewöhnliche und Herrschende nennen? Was konnten andre nürnbergische Bürger dafür, daß der Wirth des Herrn von Pöllniz ein Hasenfuß war? Und wegn das in der zweiten Erzählung erwähnte steife Wesen in dem angegebenen Zeitraum in einigen nürnbergischen Familien herrschte, so war es gewiß weiter nichts, als eine Ziererei, die man zwar an einzelnen Personen und zwar mit Grunde, lächerlich finden, aber nicht bei der Beurtheilung des Charakters einer ganzen Bürgerschaft mit in Anschlag bringen konnte. Ich werde in der Folge dieser Abhandlung, wo ich meine Bemerkungen über den Charakter meiner Mitbürger einrüfen werde, anmerken, in wie fern noch steifes Ceremoniel hie und da Statt finde.

Herr Nicolai ist übrigens so billig, daß er zugesteht, es habe sich hierinn zu ändern angefangen. „Nach und nach, sagt er, werden Kenntnisse allgemeiner, die Familien werden geselliger,
und

und man läſſet von der ſteifen Höflichkeit ab, die oft ärger iſt, als Unhöflichkeit. „ Ich will gerne zugeben, daß eine Höflichkeit von der Art, wie ſie Hr. N. beſchreibt, nicht nur lächerlich, ſondern auch beſchwerlich, und oft läſtiger ſei, als Unhöflichkeit, die nicht in Thätlichkeiten ausartet. Indeffen wünſchte ich doch nicht, daß guter Ton, ungezwungene Lebensart, Welt, und was dergleichen Benennungen mehr ſind, hinter welche ſich Ungezogenheit, ausgelaffenes Leben und laſterhafte Schamloſigkeit in unſern Tagen ſo gern verbirgt, in Nürnberg ſo ſehr überhand nehmen möchten, daß einſt ein Schriftſteller zur Bibliothek ſcandaleuſe Stoff genug bekäme, Galanterien Nürnbergs zu ſchreiben.

Einige Schriftſteller, welche für die ungezwungene Lebensart auch mehr eingenommen ſind, als für das ſteife Ceremoniel, nennen ſelbiges überhaupt eine reichsſtädtiſche oder auch kleinſtädtiſche Steifigkeit, und haben hierinnen ganz Recht, weil man dergleichen Sitten und Ceremonien eher, häufiger und allgemeiner in Reichsſtädten und kleinen Städten, als in groſſen Reſidenzen antrifft. Aber ſollte denn dieſe kleinſtädtiſche Steifigkeit, wenn man ſie ja ſo nennen will, ſo gar ein lächerliches Ding ſeyn, und der Aufklärung, auf welche man ſich jetzt ſo gewaltig viel zu Gute thut, ſo gar mächtige Hinderniſſe in den Weg legen? Kan man von ihr ſagen, mit Warheit



heit sagen, daß sie die Familien von einander entferne? Ich nehme das Wort entfernen in dem Sinne, in welchem es so viel bedeutet, als: die Leute unter sich uneins, und mit einander unzufrieden zu machen suchen, woher es dann kommt, daß sie sich von einander entfernen, oder den Umgang mit einander abbrechen. Sobald aber kleinstädtische Ziererei, oder was es sonst seyn mag, der Hauptzug in dem Charakter einer ganzen Stadt und Bürgerschaft ist, den jedermann anerkennt, so werden sich die darinnen befindlichen Familien keinesweges von einander entfernen, sondern vielmehr noch enger zusammenketten. Denn wenn es heißen soll Hauptzug im Volkscharakter, oder Nationalcharakter, so muß einer über den Punkt, der in den Nationalcharakter gehört, denken, wie der andere. Der Fremde, der alsdann nicht billigt, was da gewöhnlich ist, wird nichts mehr und nichts weniger seyn, als Gellerts Passagier im Lande der Hinkenden und Stammelnden, und der Chevalier de fortune wird sein Glück nicht machen können, wenn er nicht mitinkt, und mitstammelt.

So eine kleinstädtische Denkungsart darf man aber in Nürnberg nicht erwarten. Man schätzt daselbst auswärtige Produkte nur gar zu sehr, und nicht selten mehr, als sie wirklich verdienen. Man hält bisweilen mehr auf einen fremden Windbeutel, der sein Fortkommen in Nürnberg



berg sucht, weil er alle Ursache hat, zu zweifeln, daß er es anderwärts finden würde, als auf einen Einheimischen, der wirkliche Verdienste besitzt, und wird für alle diese biedere und deutsche Treuherzigkeit nicht selten mit dem schwärzesten Undant belohnt.

Ursache genug für einen Patrioten, zu wünschen, daß Pariser und . . . r bon ton und ungezwungene Lebensart nie in der guten Stadt Nürnberg herrschen möge! Sei ihr Ceremoniell immerhin etwas steif; möge ihr Umgang immerhin manchen Herren, die sans façon zu leben gewohnt sind, und aus diesem herrlichen Grunde alles fade und ennüant finden, was sich nicht mit ihren herrlichen Grundsätzen verträgt, fade und ennüant seyn! Sie hat doch noch das Verdienst altdeutscher Tugend! Scheint manchem ihre Justiz- und Polizeipflege zu streng, so hat er ia die Freiheit, sich anderwärts nach Tabagien und warmen Gesellschaften umzusehen, welche ia auch nach dem heutigen Stil, als solche Anstalten empfohlen werden, die zum Wohl der Menschheit, und zur Aufklärung des Zeitalters, das Möglichste, trotz dem besten Philantropin, beitragen!

Zu viele Komplimente machen, und bei den geringfügigsten Dingen sich ein ceremonieuses Nirgeben, ist freilich nicht zu loben. Aber das Uergste, was daraus entstehen kan, ist, daß man sich lächerlich macht, und das ist lange nicht so arg,



als die Folgen einer Lebensart sans façon, welche endlich, zumal wenn Obrigkeiten dieselbe stillschweigend approbiren, so weit getrieben wird, daß jeder, dem die Ehre der Menschheit am Herzen liegt, selbe verabscheuen muß. Sollte es nicht besser seyn, wenn uns zuweilen gewisse Verhältnisse von einander entfernen, als wenn wir uns alles gegen einander erlauben dürfen? — Und was das eigentlich auffallendste Ceremoniel anbelangt, so wird an der Abstellung desselben von würdigen nürnbergischen Bürgern, welche Weltkenntnis und Erfahrung haben, fleißig gearbeitet, und zwar nicht ohne gutem Erfolg.

Dieses rühmliche Zeugniß giebt Herr N. angeführtermassen selbst: man muß sich also ziemlichermassen darüber wundern, daß er, der eingestehet, daß man sich zu Nürnberg bemühe, das Allzumständliche und Gezwungene im Umgange abzuschaffen, und in Vergessenheit zu bringen; doch des feierlichen steifen Wesens der Nürnberger umständlich gedenkt, ohne etwas Besondere davon beizubringen als die beiden ziemlich verjährten Anekdoten, eins aus Pöllnitz, und das andere von Hörensagen. Wenn man aber die Sache aufmerksamer betrachtet, so findet man bald, warum es Herrn N. eigentlich zu thun war. Nicht sowol dem Charakter der Bürger überhaupt, sondern dem Patriciat sollte diese Kritik eigentlich und vorzüglich gelten, über welche er sich an mehreren

tern

ren Stellen seiner Reisebeschreibung gewaltig aufhält. Ich werde mich aber wenigstens hier nicht bei diesen Stellen aufhalten: erstlich weil man seine Aeußerungen über diesen Punkt nur etwas aufmerksam lesen darf, um einzusehen, daß er moralische Fehler einzelner Personen zu allgemeinen Fehlern eines ganzen Standes macht; zweitens weil dieser Artikel bereits beleuchtet, und gründlich widerlegt worden; und endlich, weil vieles, das Blainville längst in die Welt hinein geschrieben, hier, obschon nicht mit der dreisten Unverschämtheit Blainvillens, wiederholt wird.

Eine andre Kritik hat den nürnbergischen Geschmak in der Baukunst, ihre Art Kunstwerke aufzubewahren, und ihre mechanischen Arbeiten zum Gegenstande. Was nun das erste anbetrifft, so hat Herr Nicolai freilich nicht Unrecht, wenn er erzählt, daß viele Häuser zu Nürnberg im altfränkischen Geschmak und ohne viele Bequemlichkeit gebauet, und daß die Gassen krum und winklicht, und nicht wenige derselben sehr enge seien. Er setzt auch hinzu „wie es in allen alten Städten zu seyn pflegt.“ Wenn dieses ein Fehler ist, so ist es ein unvermeidlicher. Es ist genug, daß man izt nicht mehr so baut, und auf öffentliche Kosten kan man wol die alten Gebäude nicht modernisiren, damit sie Reisenden besser ins Auge fallen. — Aber der bunte Anstrich der Häuser,



die Gemälde an denselben, die vergitterten Erker oder Chörlein, wie man sie insgemein zu nennen pflegt, die kleinen runden Fensterscheiben, u. d. gl. ? Alle diese Dinge werden ist nicht mehr beim Bauen und Ausbessern der Häuser beibehalten. Und ich möchte wol fragen, warum dergleichen Kleinigkeiten Herrn N. gerade in Nürnberg so auffallend waren, da er sie doch schon ehe er nach Nürnberg kam, in andern fränkischen Städten, z. B. in Bamberg, und selbst in Erlang, in der Altstadt hätte bemerken können. Die Kritik über den Aeneas Sylvius, welcher im funfzehnten Jahrhunderte schrieb, die Könige in Schottland dürften sich wünschen, in solchen Häusern zu wohnen, dergleichen nur mittelmäßige nürnbergische Bürger besäßen, *) ist wieder aus Blainvillen, nur mit etwas veränderten Ausdrücken, **)

Mich wundert, daß ein witziger Einfall, auf welchen Blainville nach seiner Art nicht wenig Staat macht, nicht auch einen Platz in des Herrn N. Reisebeschreibung erhalten hat. Er sagt nämlich ***) „er habe als eine Seltsamkeit angemerkt, daß in Nürnberg nicht allein viele Vorhöfe der Häuser, und ihre Mauern von aussen, sondern auch die Vordäle und andre Gemächer von innen mit gehörnten Hirschköpfen geziert

*) Aen. Sylv. de morib. Germ. Nicolai, B. I. p. 205.

**) Auszug aus Blainville, 1765. 2. S. 71.

***) Ebendaf. S. 72.

zieret seyen. Er sei dieserwegen sehr oft in Versuchung gerathen, zu fragen, woher es käme, daß die Leute hier einen solchen Gefallen an Hörnern hätten, daß man eine so grosse Menge derselben innerhalb und ausserhalb sähe? „Auch dies ist noch ein Zug altdeutscher Sitten. Denn bekanntlich waren die alten Bewohner Deutschlands grosse Liebhaber von der Jagd, und pflegten ihre Wohnungen mit demienigen Theile ihrer Beute, den sie dazu gebrauchen konnten, auszuschnücken. Allein worüber kan man nicht witzeln, wenn man sich einmal einfallen läßt, witzig zu seyn? — Ein anders wäre es, wenn man in Nürnberg noch immer fortführe, neue Gebäude auf eine abentheuerliche Weise mit Hirschköpfen und Geweihen auszurüsten, wovon aber — den Fall ausgenommen, daß der Hirsch oder Hirschkopf ein Wirthsschild gewesen wäre, — in langer Zeit kein Beispiel wird angeführt werden können.

So betrachtet noch immer der Fremde gewisse Anstalten aus einem falschen Gesichtspunkt, und macht sich hernach zum Geschäfte sie lächerlich zu machen, ohne einmal ihre wahre Beschaffenheit und Umstände zu kennen. Ich will hier nur des Ehorschlusses in Nürnberg gedenken, um doch in Kürze ein Beispiel hievon anzuführen. Zu Blainvillens Zeiten wurden zu Nürnberg alle Thore des Abends, ungefähr eine halbe Stunde nach Sonnenuntergang — wie noch immer — geschlos-



sen, und niemand, der den Thorschluß versäumt hatte, wurde mehr in die Stadt gelassen. Dieses war Blainvillen äußerst ärgerlich. Er sagt: „eine seltsame Gewohnheit sei es auch, daß auf jedem Thore der Stadt ein Mann dazu bestellt sei, der des Abends auf einen hohen Thurn steige, und ein fürchterliches Horn, gleich dem eines Schweinhirten, womit dieser seine Heerde zusammen ruft, fürchterlich erschallen lasse. Diese angenehme Musik, fährt er fort, nennt man hier den Garaus. Ich wollte sie lieber den Freudenlieb nennen, denn sobald sie zum zweitemale erschallet, so muß jedermann in das Thor zu kommen, so sehr er kan, eilen, oder ohne Barmherzigkeit die ganze Nacht aus der Stadt bleiben.“ *)

Alles dieses ist völlig falsch. Nicht dieses unserm Blainville so ärgerliche Blasen nennt man den Garaus, sondern ein Glockengeläute, welches geschieht, wenn die letzte Tagesstunde vorbei ist. Es ist eigentlich eine Art von Gebetläuten, welches auch in den benachbarten Markgrafthümern, in Städten und Dorfschaften, wiewol fast um eine Stunde später, üblich ist. Ein Thürmer oder Thurmwächter, deren immer einer eine ganze Woche auf jedem Thurm der Hauptthore bleibt, und nicht alle Abende hinauf steigt, bläst eine Viertelstunde nach dem erwähnten Garaus auf einem

*) Extrait aus Blainville, S. 46.

einem Horn, dessen Ton freilich nicht der angenehmste, aber doch der Absicht, die durch ihn erreicht werden soll, vollkommen angemessen ist. Diese Absicht ist, die Leute, die sich noch vor dem Thore befinden, und noch vor dem Thorschlusse in der Stadt seyn wollen, oder müssen, zu erinnern, daß sie sich jetzt im Ernst auf den Weg machen müssen. Ist die zweite Viertelstunde verfloßen, so bläst der Thürmer zum zweitenmal, und dann wird das Thor unverzüglich gesperrt, und für niemand weiter, ausser bei einigen solennen Auslässen offen gehalten. Wer sich nach diesem zweiten Blasen, oder Tuten, wie man es in Nürnberg nennt, erst mit Blainvillen aufmachen will, um in das Thor zu kommen, darf keine zweihundert Schritte mehr davon entfernt seyn.

Jetzt geht dieses Tuten nur diejenigen an, welche Geschäfte nöthigen, vor dem Thorschlusse in der Stadt zu seyn, oder die keinen Groschen im Beutel haben, um den Einlaß bezahlen zu können. Denn man kan die ganze Nacht hindurch bei dem sogenannten Haller- und Wöhrderthorlein gegen Erlegung einer bestimmten Taxe einpafiren. Herr Nicolai läßt sich diese Anstalt noch so gefallen, meint aber doch „ausser dem Falle, daß es nöthig sei, zur Sicherheit einer Stadt, eine solche Vorsicht zu gebrauchen, wäre es doch wirklich menschenfeindlich gehandelt, einem Reisenden, wenn er sich auch nur einige Minuten



verspätet hätte, nicht aufnehmen zu wollen. Eine so seltsame Anordnung, sagt er weiter, kan keine andre Ursache haben, als Eigensinn und Anhänglichkeit an alte Gebräuche, und allenfalls, den Soldaten, die zur Bewachung der Stadt bestellt sind, einen angenehmen Schlaf zu verschaffen.,,*) Was die Frage betrifft: ob eine solche Vorsicht zu Nürnberg wirklich nöthig sei, so wäre es leicht, zu beweisen, daß solche beiähend beantwortet werden müsse: indessen begnüge ich mich, dagegen zu fragen, warum Herr Nicolai die Gewohnheit, die Thore bei Nachtzeit zu verschließen, die doch in allen Städten von einiger Bedeutung üblich ist, gerade wieder unter dem Artikel Nürnberg seltsam findet? Das Folgende ist wirklich eine übelangebrachte Plaisanterie. Denn der Thorschluß zu Nürnberg verschafft zwar dem Wachtmeister, dem Thorschreiber und dem Zolleinnehmer einen ruhigen Schlaf, aber nicht der Thorwache, die nicht aus Soldaten, sondern aus Bürgern besteht, die entweder, wenn sie die Reihe trifft, oder auch gegen Bezahlung für andere Bürger auf die Wache ziehen,**) und von einem Feldwebel bei einer Bürgerkompagnie kommandirt werden. So wie sie von dem geschlossenen Thor abziehen, müssen sie an verschiedne ihnen angewiesene

*) Nicolai B. 1. S. 200.

***) Diese Leute tragen Uniform, und werden zu Nürnberg insgemein Mittelwächter (Lohnwächter) geneunt.

sene Plätze innerhalb der Stadt marschiren, wo sie eine Wachtstube beziehen, und Schildwachen ausstellen müssen.

Man kan indessen den Tadlern Nürnberg's Plaisanterien über dergleichen Punkte noch wol übersehen; und ich würde sie keiner Berichtigung gewürdigt haben, wenn es nicht überhaupt meine Absicht wäre meinen Lesern einen Wink zu geben, nicht alles so schlechterdings zu glauben, was über Nürnberg ins Gelag hinein geschrieben wird. Nun zu etwas Wichtigern. Es rouliert eine gewisse scandaleuse Geschichte — meine Leser, die nichts davon wissen, mögen sie in den Schriften, die ich hiebei anzeige, nachlesen — von welcher außerordentlich viel Aufhebens gemacht wird, ohneachtet ihre Existenz, so wie man sie beschreibt, unter die ungeschehenen Sachen gehört, und keineswegs, wie es bey einem solchen Faktum nothwendig seyn müste, aktenmäßig bewiesen werden kan. Die ganze Geschichte hat ihr Daseyn etlichen liederlichen Weibspersonen zu danken, welche es übel nahmen, daß die hiesige Polizei und Justiz auf ihre verdächtige Aufführung aufmerksamer war, als sie es gerne sehen mochten. Diese nichtswürdigen Kreaturen schütteten das Anliegen ihres Herzens in den Schoos einiger Herren aus der feinen Klasse der niederträchtigen Pasquillanten aus, die dann nicht ermangelten, das artige Hiftörchen nach ihrer Art mit Lügen und Ber-



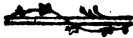
Säumdungen aufzustufen. Wäre es hiebei geblieben, so würde ich der Sache hier mit keinem Wort erwähnt haben. Da aber einige der neuesten Schriftsteller kein Bedenken trugen, diesem verächtlichen Gesindel dreiste, und ohne Prüfung nachzuschreiben, so kan ich nicht umhin, diese Sache näher zu beleuchten. Die Schriftsteller, deren ich gedacht habe, sind namentlich Herr Nicolai, *) und die Verfasser der Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland **) der Hebe, ***) und des zweiten Bandes vom Faustin. ****) Der erste macht die Sache noch so glimpflich, und gesteht, er habe es von Hörensagen; der Zweite gibt dem Rath zu Nürnberg — freilich nicht absichtlich, denn er ist kein Freund von Keuschheitskommissionen — doch das Lob, daß er sehr gegen die Pallardise eifere; der dritte gibt seinem Wiße etwas für die Langeweile damit zu thun, und zeigt der Welt so im Vorbeigehn, daß er die Geschichte der Abderiten auch gelesen hat; und der vierte beweist durch seine grobe Unwissenheit, die er zeigt, daß er Nürnberg nie gesehen, und daß er zu den unbedeutenden Schriftstellern gehöre,

*) Nicolai, B. I. S. 141. f.

**) Briefe eines reisenden Franzosen über Deutschland. 1784. 2te Aufg. B. I. p. 263 — 265.

***) Hebe, ein Pendant zu Ganymed, Germanien, 1782. S. 107.

****) Faustin, oder das philosophische Jahrhundert, 1784. 2tes Bändchen, S. 124.



gehöre, die für etwas Geld auf Kosten der ganzen menschlichen Gesellschaft zu lügen nicht erröthen. Denn er schreibt die Einziehung eines Mädchens, welche wegen Verdacht eines unzüchtigen Wandels bei der Ankunft seines Faustins in Nürnberg vor Gericht soll geführt worden seyn, dem Rüge- (in Nürnberg Rugs-) Amt ober Gericht zu, da doch diese Instanz bloß mit den Angelegenheiten der Zünfte und Handwerker zu thun hat, Fälle aber, wie der angeführte, vor das eigentliche Kriminal- (in Nürnberg Schöppen-) Amt gehören. Alle viere aber kopiren treulich das, was ieder Schriftsteller — zumal der Historiker, dessen erste Pflicht Prüfung und Unpartheilichkeit ist — solchen Leuten, wie die sind, welche diese Sage zuerst austreuten, nachzuschreiben, sich billig schämen sollte.

Denn erstlich ist es völlig falsch, daß ein so strenges Verfahren in Nürnberg durchaus und gewöhnlich in solchen Fällen beobachtet werde. Ferner ist es eine der größten Unwarheiten, daß jemals ein Befehl so zu verfahren von Seiten des gesammten Rathes ergangen sei, oder daß sich derselbe, — wie Herr Nicolai berichtet worden, — in pleno confesſu, von Hebammen, das Resultat ihrer Untersuchungen habe referiren lassen, da es Leuten von ganz anderm Charakter nicht erlaubt ist — vor der Session des Rathes in der Rathsstube zu referiren. Die Nebenumstände,
worauf



worauf sich unsere Herren Erzähler nicht wenig zu Gute thun, verdienen kaum erwähnt zu werden. Es sind Epifoden, welche aus der fruchtbaren Einbildungskraft der Dosenfabrikanten in den benachbarten Orten entsprossen sind. Denn diese Herren pasquilliren ungemein gern, weil etwas dabei zu verdienen ist, und ihre Dosen von Papiermachee sind für Nürnberg das, was der Pasquin und Marforio für Rom ist. Es darf nur irgend eine scandaleuse Geschichte ausdrucken, sie mag wahr seyn oder nicht; richtig erzählt werden oder nicht; flugs sind sie bei der Hand, subeln den ganzen Hergang der Sache mit allen Umständen auf eine Dose, in den abentheuerlichsten Karrikaturstyl hin, begleiten es mit einem Paar erbärmlicher Reime, und nun ist das herrliche Werk fertig. Ich wundre mich nicht, daß es Liebhaber giebt, die einen solchen Vettel oft theuer bezahlen. Aber daß dergleichen Quinquailerien die historischen Quellen sind, woraus Schriftsteller, die sich vor dem lieben Publikum so ein gewaltiges Ansehen zu geben wissen, ihre Berichte und Urtheile schöpfen, das ist doch zum Verwundern!

Weil ich, wenn mich der Gang dieser Schrift auf die Geschichte des Schul- und ErziehungsweSENS zu Nürnberg führt, wenig Raum zu Bertheidigungen und Widerlegungen haben werde, will ich noch einer Sache erwähnen, welche zwar eigentlich in das angeführte Fach gehört, aber doch auch

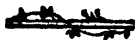
auch hier unter Berichtigungen überleiteter Beurtheilungen der nürnbergischen Verfassung Platz finden kan. Es stehen nämlich die Schulmeister, oder, wie sie sich in Nürnberg nennen, Schreib- und Rechenmeister in einem gewissen junftmäßigen Verhältniß. Ihre Anzahl ist bestimmt, und wer das Recht erhalten will, eine solche Schule, worinn Lesen, Schreiben und Rechnen nebst dem Katechismus gelehrt wird, dereinst zu halten, muß diese Schulhaltung bei einem wirklichen Schreib- und Rechenmeister ordentlich erlernen. Nach verflorener Lehrzeit kan er sich bei einem andern, der Alters oder Krankheit wegen seinem Geschäfte nicht mehr vorstehen kan, oder bei der Wittwe eines Schulmeisters, welche nicht gesonnen ist, ihre Schule aufzugeben, als Schulhalter, oder, wie man es hier nennt, als Schreiber anstellen lassen. Wird eine solche (nach dem hiesigen Ausdruck) Deutsche Schule wirklich erledigt, so tritt, nach vorhergegangener Prüfung immer der Älteste von diesen Schulhaltern oder Schreibern in die erledigte Stelle ein, wobei es sich versteht, daß er Bürger seyn, oder werden muß.

Hierüber breitet sich nun Hr. Nicolai *) und der Verfasser von Faustins zweitem Theile **) — eigentlich ein Affe des Hrn. Nicolai, den er aber, wie ieder Affe sein menschliches Original, nicht

er.

*) Nicolai, B. 1. S. 289. f.

**) Faustins, altes Bändchen, S. 125.



erreicht, sondern nur auf eine pösterliche Art kopiert *) — gewaltig aus. In ihren Augen ist dieses Verhältnis die auffallendste, entschiedenste Schildbürgererei. Eine Schulmeisterzunft! Sollte man glauben! Diese Zunft übt ein unerhörtes Monopolium aus! Denn wenn auch der geschickteste Mann nach Nürnberg käme, so dürfte er sich nicht unterstehen, ein Nürnberger Kind das A. B. C. zu lehren, oder es einen Vers aus dem singenden Munde buchstabiren zu lassen, bevor er nicht feierlich dazu aufgedungen worden u. s. f.

Sachte, meine Herren. Die Anstalt, wovon die Rede ist, ist in Rücksicht auf die Verfassung nichts weniger als eine Schildbürgererei, eine aus Eigensinn beibehaltene alte Gewohnheit, oder ein schädliches Monopolium. Wenn in grossen, starkbevölkerten Hauptstädten jeder zu diesem Geschäftetüchtige Mann die Erlaubniß erhält, eine öffentliche

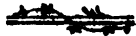
*) Vorkausend! da hab' ich viel gewagt. Denn der angeführte Herr Verfasser giebt in der Vorrede zu seinem Werke den wolmeinenden Rath, die Pillen, die er austheilt, gelassen zu verschlucken, und sich für einer noch derbern Dosis fleißig zu hüten. Wer sich aber gar beifallen lassen wollte, die darinn enthaltenen Fakta einer Unwahrheit zu bezüchtigen, mit dem will er vor dem ganzen lieben deutschen Publikum im ersten besten Journal — welche Rache! — den Prozeß führen. Nun dann! seib gewagt! Die erst beleuchtete scandaleuse Geschichte ist, wie er sie erzählt, eine schamlose Erdichtung. Und hiemit Gott befohlen.



liche Schule zu halten, so ist das allerdings schön und gut, denn man giebt dem braven Manne doch Gelegenheit an die Hand, sich anständig zu ernähren. Aber Nürnbergs innerer Zustand leidet eine solche Verfügung nicht.

Da die Schüler in den drei lateinischen Schulen nebst ihrem Chorgelde, und einem Zufluß von milden Stiftungen, die sie genießen, die stillschweigende Erlaubniß haben, Privatunterricht zu geben, so schicken nicht nur viele nürnbergische Bürger ihre Kinder, die übrigens zum Studiren ganz und gar nicht taugen, um dieser Accidenzien willen in die lateinischen Schulen; sondern es zieht auch dieser Umstand viele Fremde, besonders aus den benachbarten fränkischen Graf- und Herrschaften, und aus den an den fränkischen Kreis angränzenden sächsischen Ländern hieher. Diesen Zugang zu hemmen, hiesse den Schullehrern ihre Einkünfte schmälern. Die meisten dieser jungen Leute wollen Schulmeister werden. Ein Theil der Fremden wird es zwar in ihrem Vaterlande, aber auch nur ein Theil: von den Nürnbergern aber, und den aus der nürnbergischen Gegend Gebürtigen treten wenige aus der Schule, um ein Handwerk oder sonst ein Metier zu erlernen. Manche würden zwanzig Jahre in der Schule verbleiben, daferne es ihnen gestattet würde. Nun bleibt es ihnen zwar unverwehrt, sich um eine un-

tere



tere Schulkollegenstelle an einer lateinischen Schule, um eine Kantorstelle in einem nürnbergischen Städtchen, um eine Dorfschule oder Armenschule zu bewerben: aber die Stadt Nürnberg hat so viele Stellen dieser Art nicht zu vergeben, daß alle Kandidaten dazu, deren Anzahl sich fast täglich mehrt, versorgt werden könnten. Also suchen sie sich durch Privatinformationen fortzuhelfen; wogegen die ordentlichen Schulmeister schon sehr stark protestiren, und zwar, wie mich dünkt, nicht ohne Grund, weil ihnen wirklich Nachtheil daraus erwächst. Denn der Bürger, der für ein so schlechtes Honorarium, als das ist, womit sich die meisten dieser Herren begnügen, einen Privatinformator haben kan, schickt seine Kinder gewiß nicht zum Schulmeister. Wollte man ihnen erst gestatten, ordentliche Schule zu halten, so würde das Unwesen noch größer werden. Ich weiß es zuverlässig und ich darf mich hierinn auf das Zeugniß dieser Leute selbst, von welchen ich hier rede, berufen, daß, wenn ihnen von Rathswegen alle Abfindung mit der Schulmeisterzunft, wie Herr Nicolai sie nennt, erlassen, und erlauben wollte eine Schule anzurichten, nur unter der Bedingung, daß sie sofort in die bürgerlichen Verhältnisse eintreten, und ihre Abgaben gleich den ordentlichen Schulmeistern entrichten sollten, die allerwenigsten Lust haben würden, diese Bedingung einzugehen. Aber Winkelschulen würden in und
um

um die Stadt zu Duzenden errichtet werden, wenn man ihnen durch die Finger sähe, und dann würde sicher in zehn Jahren die Anzahl der Schulmeister ein Drittheil von der Anzahl der Schulkinder ausmachen. Die Folge davon würde unfehlbar seyn, daß die Herren Schulmeister miteinander betteln, Hunger sterben, oder aus dem Lande laufen müßten, da die nürnbergischen Schreib- und Rechenmeister schon ist, bei der Menge der Leute die sich mit Privatunterricht beschäftigen, eine merkliche Abnahme ihrer sonstigen Einkünfte fühlen.

Aber unsere neuen Reformatoren des Polizeywesens und der Staatsökonomie machen eben, wie die neuen Pädagogen, welche nach dem Ausdruck des Verfassers der Hebe, zur Psychologie sagen „Wart auf“ wie zu einem Pudelhunde! Wenn einer ihrer Grundsätze an einem Orte mit Nutzen angewendet und ausgeübt werden kan, so muß er schlechterdings auch auf alle möglichen Orte in der Welt angewendet, und eben so wol bei den Grundkündern oder Profesen, oder in Otahrheit, als in Wien, Berlin oder Dresden ausgeübt werden können. Denn ihre allmächtige Terminologie, die mit jedem neuen politischökonomischen Wische, der die Presse verläßt, anschwillt, und die uns mit der Zeit wieder in die alte scholastische Barbarei zurückführen wird, hebt alle Zweifel, und setzt sich wenigstens über alle Zweifel und Einwürfe hinweg, und das um so leichter, da sie die in ihrem Geheim-



nissen Eingeweihten in den Stand setzt, von Allem, was sie verstehen und nicht verstehen, zu schreiben und nur von dem, ders vermag, durch die dunstige Atmosphäre der Kunstsprache durchzusehen, in ihrer Blöße entdeckt wird.

Uebrigens verständigen sich Herr Nicolai, und sein getreuer Sancho Panza, der Verpufcher des Faustins, sehr an den nürnbergischen Schulmeistern, wenn sie das Publikum überreden wollen, sie wären fast alle so entsetzliche Ignoranten und Dummköpfe, daß sie von Bauernjungen beschämt werden könnten. Ich schätze die Schulanstalten des Herrn von Kochau nicht weniger als Herr Nicolai, und ieder der eine Sache nach ihrem Werth zu schätzen weiß; aber das glaube ich niemals, daß ihre Zöglinge unsre Schulmeister beschämen können. Die meisten darunter sind Männer, welche in Rücksicht auf die deutsche Sprachkunde und Orthographie, auf Schönschreiben und Rechenkunst wirklich Meister genannt werden können, weil sie alle erforderliche Stärke in diesen Kenntnissen besitzen, und einige unter ihnen haben auch ziemliche Kenntniß der lateinischen Sprache. Auf dem Lande fehlt es an manchen Orten an geschickten Schulmeistern; aber von Dorfschulmeistern war ich hier nicht die Rede. Was soll man von der Wahrheitsliebe eines Schriftstellers denken, der Leute, die es nicht verdienen, vor dem ganzen deutschen Publikum beschimpft?

Ausfälle auf gewisse Anstalten, die überhaupt ziemlich unerheblich und gleichgültig sind, verdienen kaum bemerkt zu werden. Dahin gehören z. B. die Anmerkungen des Herrn Nicolai über die Aufbewahrung des englischen Grusses in einem Sack, und des schönen Brunnens in der Peunt in einem Schuppen. Ich will nicht in Abrede seyn, daß es sowol für die Reisenden, als auch für diejenigen, deren Geschäfte es ist, diese Kunstwerke zu zeigen, bequemer wäre, wenn jenes an einem dazu schicklichem, zum Anschauen nähern Orte, und dieses auf einem freien Platz aufgestellt wäre. Aber verdient wol die entgegengesetzte Aufbewahrung, daß man solch einen entsetzlichen Lärm davon macht, und die Sache so abentheuerlich findet, als irgend einen Artikel in der Geschichte der Schuldbürger? Zu den Zeiten, in welchen beide Kunstwerke verfertigt, und ihnen die angezeigten Plätze angewiesen wurden, war freilich in Nürnberg, wie in ganz Deutschland der Geschmack nicht so gekultert, und gebildet als izt. Und daß man seitdem keine Veränderung vorgenommen hat, kömmt daher, daß denjenigen, welche es hätten thun können, die Sache nicht so wichtig schien, als dem Herrn Nicolai. Wenigstens könnte ich mir, trotz aller Existenz des Sacks, worinnen der englische Gruss steht, und des Schuppens in der Peunt, worinn der schöne Brunnen steht, metum ab infamia *)

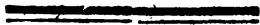
S 2

nicht

*) Nicolai, B. 1. p. 216.



nicht einfallen lassen. Höchstens geht der Fierde der Stadt darunter etwas ab; indessen kann man beide Kunstwerke doch sehen, und beurtheilen. Besonders wird der englische Gruß jährlich herabgelassen, und ausgekäubt, so daß Herr Nicolai nicht befürchten darf, daß man denselben Jahre lang in dem vermünschten Sacke stecken läßt und dem Staube Preis giebt.



Ich habe mich aneidschig gemacht einen Versuch über Charakter und Volksitten des nürnbergischen Bürgers zu liefern. Ein schwerer Versuch, wird hier mancher Leser denken, für den, der selbst ein nürnbergischer Bürger ist. Aber sollten denn Vaterlandsliebe und Unparteilichkeit sich nie miteinander vertragen können? Meine Absicht ist zwar, das so sehr verkannte und unbillig behandelte Nürnberg gegen ungerechte Anfälle zu vertheidigen: aber ich werde auch die Aufklärung meiner Mitbürger nie aus den Augen verlieren, und zur Beförderung derselben mein Möglichstes beitragen. Und für dieses Geschäfte ist besonders der gegenwärtige Versuch bestimmt.

Nun sollte ich vielleicht, wenigstens um der lieben Mode ihre Ehre zu geben, meinen Versuch mit einem hübschen Kapitelchen von National- und Lokalphysiognomie anfangen. Allein die Mode steht leider! bei mir in keinem solchen Ansehen, daß

daß ich mich überwinden könnte, eine oder ein Paar
 Seiten mit einem Bescheibe anzufüllen, dem ieber,
 dessen Steckenpferd die unvergleichliche Physiogno-
 mie nicht ist; es gleich ansehen würde, daß es nur
 für die Langeweile, oder um Stof für einen Bier-
 tels- oder halben Bogen zu gewinnen, da stehe.
 Ich habe mehrere Schriften und Schriftlein dieses
 Inhalts gelesen, und dabei — gähnt oder ge-
 lächelt, so wie entweder der fade, langweilige
 Eritl, oder der kühne, vielumfassende, das Gras
 wachsen hörende Forschungsgeist ihrer Verfasser
 auf mich wirkte; aber das konnte ich nicht begrei-
 fen, und kann es noch nicht, wie ein Nicolai da-
 zu kommt, sich auf diesem Steckenpferde, dem lä-
 cherlichsten unter allen, welche unser an dergleichen
 Thieren so fruchtbares Jahrhundert hervorgebracht
 hat, zu zeigen. Doch, die Motion auf dem lieben
 Koffinante ist ta unschuldig und unschädlich, und
 die Stadt Nürnberg verliert nichts dabei, ob ihre
 Bewohner runde oder ovalrunde Gesichter haben.
 Uebrigens habe ich, alles Fleißes ohngeachtet, den
 ich seit der Zeit, da ich des Herrn Nicolai Reise-
 beschreibung las, auf diese Untersuchung gewendet
 habe, noch nicht bemerken können, daß die läng-
 lichten Physiognomien in Nürnberg besser gedeihen,
 als die runden, und andre Figuren.

Man kann auch keine Charakteristik des nürn-
 bergischen Bürgers von einem Auswärtigen, der
 nicht mit den Sitten desselben eine so lange und



vertraute Bekanntschaft hat, als ein Eingebornery erwarten. Man muß den eigentlichen Nürnberger von dem Weitgereisten, und von dem Ausländer, der sich zu Nürnberg häuslich niederlassen hat, sorgfältig unterscheiden. Dieser legt seine vaterländischen Sitten entweder gar nicht, oder doch nur zum Theil, und das sehr spät ab; jener aber ahmt, nach der gemeinen löblichen Wohnheit der Deutschen, fremde Sitten, die ihm behagen, nach, und vermengt sie mit den vaterländischen. Hieraus entsteht nun ein Gemische, aus welchem man sich unmöglich Züge sammeln kann, die man zuverlässig für allgemein ausgeben darf. — In die Klasse der Gereisten könnte man noch allenfalls die Gelehrten aufnehmen, wiewol mit Behutsamkeit und nicht überhaupt.

Nur der eigentliche Nürnberger, bei welchem sich die alten Sitten rein, und ohne den mindesten fremden Zusatz erhalten haben, kommt hier in Anschlag; der noch denkt und handelt, und spricht, wie sein Großvater dachte, handelte, und sprach, und den man von seinem Großvater nicht würde unterscheiden können, wenn er noch die nämliche Perücke, den nämlichen Rock, und die unter den Knien aufgerollten Strümpfe und abgestumpften Schuhe trüge, die dieser trug.

Was nun diese Klasse von Bürgern betrifft, so kann man freilich nicht läugnen, daß Anhänglichkeit an das Alte einer der Hauptzüge ihres Charakters

racters ist. Besonders zeichnen sich hierinnen die
 Zünfte aus. Wunderliche, auf unsre Zeiten gar nicht
 mehr passende Meisterstücke, Distinktionen unter
 Meistersöhnen, hier Gelernten, und fremden Ge-
 sellen, die eine Meisters Wittwe oder Meisterstoch-
 ter, oder ein anders Frauenzimmer heyrathen wol-
 len, unnötliche Formalitäten, überflüssige Schmau-
 serien, und dergleichen Sachen sind ihnen heilige
 Gesetze. Zur Vertheidigung derselben haben sie ih-
 re eigne Logik, nach welcher sie ohngefähr also
 schließen: Mich hat mein Meisterrecht so und so-
 viel gekostet: Ergo, muß der neue Einkömmling
 keine Vorzüge vor mir haben, es muß ihm eben so
 viel kosten, als es mich gekostet hat. Dieß ist nun
 freilich nach den geläuterten Grundsätzen unsrer
 Zeiten eine menschenfeindliche Logik; man kann
 zu ihrer Vertheidigung weiter nichts aufführen,
 als die lahme Entschuldigung, daß die Nürnberger
 Zünfte bei weitem nicht die Einzigsten im heiligen
 römischen Reich sind, die es so machen, und die
 Bemerkung ist richtig, daß durch eine zu pünktli-
 che Aufrechthaltung dieser Formalitäten mancher
 brauchbare Arbeiter aus der Stadt entfernt, und
 dadurch das Fabrik- und Manufakturwesen benach-
 barter Orte, zum Nachtheil der Stadt, blühender
 geworden ist, als es ausserdem vielleicht würde ge-
 wesen seyn.

Aber warum stellt der Rath dieses Wesen nicht
 ab? Die wunderbarlichste Frage, die ich mir den-



ten kann. Man werfe erst die Frage auf: Kann der Rath dasselbe ohne merklichen Nachtheil der Stadt abschaffen, oder nicht? Nicht der Rath, nicht das Rugsamt, welches in den Angelegenheiten der Zünfte und Handwerker die erste Instanz ist, führen eine solche Logik; sondern die Zünfte sind es selbst, welche steif auf ihren alten Gewohnheiten beharren, Verbrechern (d. i. solchen Leuten, welche sich wider das sechste Gebot vergehen) entweder das Meisterrecht überhaupt verweigern, oder sie doch verschiedner mit der Meisterschaft verknüpfter Vorrechte berauben, u. f. f. Sie haben also die übeln Folgen davon nicht ihrer Obrigkeit, sondern lediglich sich selbst zuzuschreiben. Oft schon machte man Versuche, ihrer Anhänglichkeit ans liebe Alterthum Einhalt zu thun, aber sie stellten sich allemal so ungeberdig, wie ein Kind den man sein Steckensperdchen oder seinen hölzernen Säbel nimmt, und wenn alle Stränge reißen wollen, so haben sie gewöhnlich ihre eigne Zunftpolitik, hinter welche sie sich verbergen, und die guten Absichten der Obrigkeit zu vereiteln wissen. Sie respektiren zum Exempel das höchste Reichsgutachten so unterthänig, als es jeder Reichsbürger respektiren muß: aber wenn der Rath einer Zunft beföhle, daß ein Meister aus ihrem Mittel den Sohn eines Amtknechts, Scharrichters, Abdeckers u. u. seine Profession lehren sollte, so geschieht es nicht — nicht aus Ungehorsam gegen die Obrigkeit, das ist

fer-

ferne! sondern — weil eben gegenwärtig kein Meister einen Jungen braucht. Ist könnte ihnen die Obrigkeit freilich befehlen, daß keiner einen Lehrling aufdingen sollte, ehe und bevor ein solcher employirt worden wäre: aber dann würden sie zuverläßig Jahre lang keinen brauchen, und keinen aufdingen. Sie sind ihrer Obrigkeit gehorsame Bürger, aber ihre Zunftvorsteher oder Geschworenen lassen sich aus lauter Gehorsam lieber wochenlang auf einen Thurn sperren, ehe sie zugeben wollen, daß ein Gesell nur ein Jährchen eher zum Meisterrecht gelange, als es ihre Satzungen erlauben. — Und wie die Meister, so die Gesellen. Geht man mit einer Reforme um, die ihnen nicht ansteht, oder halten sie irgend eins ihrer vermeintlichen Vorrechte für gekränkt, so stehn sie alle, Einheimische und Fremde, für Einen Mann, laufen den Meistern aus der Arbeit, verderben dafür die Zeit mit Saufen und Herumschwärmen, und sätzen allerlei Unfug an. Das thun sie freilich nicht ungestraft, denn man nimmt alsdann die Anführer, und schmeißt sie ins Gefängnis, wie sie es verdienen. Aber am Ende muß man sie doch wieder laufen lassen, und ihre Herren Kollegen betrachten sie dann als heldenmüthige Vertheidiger ihrer Rechte, und als standhafte Märtyrer ihrer Zunftkonstitutionen. Will man gar nichts mildern — denn ganz giebt die Obrigkeit in solchen Fällen doch nicht nach, — so schmücken sie ihren Bündel und



setzen ihren Stab weiter. Die Meister, deren Werkstätten jetzt müßig und leer stehen, und deren Arbeit jetzt liegen bleibt, leiden darunter; und sie können nichts Vernünftigers thun, als die Obrigkeit mit Bitten bestürmen, die Sache bald, und auf eine annehmliche Weise auszugleichen.

Uebrigens ist dieses die Geschichte des Zunftsystems aller Reichsstädte, und solcher Orte, die nicht zu stark bevölkert sind, an brauchbaren Arbeitern eben keinen Ueberfluß haben, um fremde Arbeiter wenigstens eine Zeit lang entbehren zu können, und wo kein verhältnismäßig zahlreiches Militair den unruhigen Handwerkspurschen im Respekt erhält, daß er den Muth nicht hat, um Nichts und wieder Nichts Stänkereien anzufangen. Wenn an Orten, welche die entgegengesetzten Vorzüge haben, solche Gewohnheiten herrschen, die zu nichts sonst taugen, als ehrliche Leute zu necken: dann kan man billig fragen: Warum stellt die Obrigkeit dieses Wesen nicht ab? Aber nicht so in Reichsstädten, deren republikanische Verfassung schon nicht erlaubt, mit voller Gewalt zu Werke zu gehen. Daher ereignen sich in denselben noch immer solche Geschichten, wovon wir noch ein ganz nagelneues Beispiel an den Weberwallachen zu Augsburg — wie sie die Erlanger Zeitung nannte, — haben, und man muß dabei mit aller möglichen Mäßigung und Gelindigkeit verfahren, um nicht mehr zu verderben, als zu bessern.

Der Leser wird aus dem bisher Gesagten ersehen, daß Herr Nicolai die Sache nicht aus dem rechten Gesichtspunkte betrachtet hat, wenn er sagt: das Rugs-Gericht vertreibe die nützlichen Bürger aus der Stadt. *) Nicht diese Instanz, sondern die Zünfte selbst thun es, indem sie zu streng auf Gesetze halten, die, wie er ganz richtig bemerkt, zu einer Zeit gegeben wurden, da die Stadt sich in dem größten Flor befand, die aber den gegenwärtigen Zeiten nicht mehr angemessen sind. Man würde ihnen, wenn sie selbst geneigt wären, dergleichen Umständlichkeiten, die izt nicht den geringsten Nutzen haben, zu reduciren, mit aller Bereitwilligkeit dazu die Hand bieten. Allein noch immer siegt die Anhänglichkeit an das alte wolhergebrachte System.

Man dürfte aber auch die Sache nicht auf einer andern Seite zu weit treiben, und jedem der sich hier niederlassen wollte, ohne Unterschied und ohne alle Umstände das Meisterrecht ertheilen, oder seine Profession zu treiben erlauben: denn daraus würden die nemlichen Inkonvenienzen entstehen, welche ich bereits bei Gelegenheit der Schulmeisterzunft angezeigt habe. — Einen aufmerksamen Beobachter kan es nicht ausgehen, daß man diese Inkonvenienzen in den benachbarten Orten; wo man jeden, der seine Profession da treiben will, mit ungleich wenigern Umständen aufnimmt, bereits

*) Nicolai, B. I. p. 240.

reits zu fühlen anfängt. Weil sie aber auf das Ganze der Staatsverfassung weitvermehrt den schädlichen Einfluß nicht haben, den sie in Nürnberg darauf haben würden, so achtet man von Seiten der Regierung nicht darauf, und hat auch nicht Ursache, darauf zu achten. — Aber ganz überflüssige, altväterische unnütze und kostspielige Gebräuche, an deren fortbauender Existenz nicht die Obrigkeit, sondern die Zünfte selbst Schuld sind, können freilich zu Dupenden abgestellt werden. Diese Abstellung aber wird sowohl hier, als in Rücksicht auf mehrere Städte, wol ein *pium desiderium* bleiben, oder erst im Jahr 2442 bewerkstelligt werden.

Außer diesen Zunftantiquitäten findet man unter denen noch für alles Alte Eingenommenen, große Liebhaber alter Familienmeublen, welche sie als Heiligthümer betrachten, und kaum im Falle der Noth veräußern, alter Kleidertrachten, gewisser Speisen an gewissen Tagen, und einiger lächerlichen Gewohnheiten, die am Ende auf eine Bettelrei hinauslaufen. Die nürnbergischen alten Trachten (es versteht sich, daß ich hier von keiner Amtskleidung rede) sind vor einigen Jahren mit einer alten Pfarrerswitwe, welche noch das letzte weiße Regentuch *) trug, völlig erloschen. Auf die

*) Das Regentuch war eine in Nürnberg übliche Frauenzimmerkleidung, welche in einem weissen oder grünen mit Spitzen besetzten Stücke Tuch oder Zeug bestand, das

Die Speisen an gewissen Tagen aber wird hie und da (mehr oder weniger, nachdem die Umstände sind) noch sehr gehalten. Die Lebkuchen oder Pfefferkuchen an Weihnachten, die gefärbten Eier am Ofterfest, die Röchlein am heiligen Dreikönigstage, der mit neuen Pfenningen bestreute Hirsenbrei an Fastnacht sind manchem von meinen Mitbürgern sehr wichtige Anstalten, auf welche in seiner Haushaltung gehalten werden muß, und auf welche besonders Frauenzimmer von altem Schrot und Korn sehr streng halten, und zwar aus wichtigen Ursachen. Denn wer am Dreikönigstage nicht Röchlein speißt, der läuft Gefahr, daß ihm von einem bei Nacht in den Häusern herumschleichenden Gespenst, welches man den Eisenbart nennt, der Bauch aufgeschnitten wird, und wer an Fastnacht seinen Theil Hirsenbrei zu sich nimmt, und die darauf befindlichen Pfenninge zu sich stekt, dem geht das Geld das ganze Jahr nicht aus, nur muß er, um stets bei Geld zu seyn, sich hüten, daß er diese Pfenninge nicht ausgiebt. Unter die Gewohnheiten, die hieher gehören, empfehlen sich sonderlich das Argerliche und eines

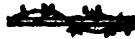
das man über den Kopf sürzte, und damit den größten Theil des Körpers und der übrigen Bekleidung bedeckte. Unter dieser Bedekung konnte freilich die Kleidung nicht so leicht vom Regen benetzt werden und daher kam die Benennung. Man trug aber die Regentücher, besonders die weißen, auch an den heftigsten Tagen, und machte Stant damit.



einer guten Erziehung so nachtheilige Poffenspiel am
 Ehrstefte mit einem Popanz, den man hier — so
 wie auch an andern Orten — den Knecht Ruprecht
 nennt, das Sternsingen um die Zeit des Dreißig-
 jähres, das Tobastragen am Sonntag Lätare
 und ähnliche Kindereien, die sich noch aus den fin-
 stern Zeiten herschreiben, wo die Mönche tausend
 wärrische Dinge erfanden, Aberglauben und Dumm-
 heit zu nähren. Es ist kein Zweifel, daß auch
 diese Gewohnheiten nach und nach, wie viele ande-
 re altwärrische Gebräuche, werden abgestellt wer-
 den. Denn die Obrigkeit gebraucht die weise Maß-
 regung, daß sie dem Pöbel seine Spielereien nicht
 auf einmal nimmt, sondern immer eine schikliche
 Gelegenheit abwartet. Sind dann ein Paar Jah-
 re darüber verfloffen, so ist der Bettel meist verges-
 sen, und nur die alten Mütterchen und Kind-
 mägde erinnern sich noch dran, und sagen ihren
 Zöglingen vor, mit wie mancher herrlichen Gat-
 tung von Bürgerlust man sich sonst zu divertiren
 gewußt habe. Auch fangen die meisten bürgerlichen
 Gesellschaften an, lächerliche Gewohnheiten einzu-
 sehen und abzuschaffen. — Noch vor zehn Jahren
 herrschte z. B. fast in allen hiesigen Trinkgesell-
 schaften in Wein- und Bierhäusern eine ganz un-
 sinnige Gewohnheit des Gesundheittrinkens, die die
 einzige in ihrer Art ist. Jeder Neuankommene
 trank nämlich die Gesundheit der ganzen Gesell-
 schaft, von welcher er leben (und wenn auch zwanzig

zig und mehr beisammen gewesen wären) mit Namen nennen, und sich dabei wol in Acht nehmen mußte, eben in seinen gebührenden Rang zu setzen. Zur schuldigen Erwiederung dieser Ehre trank hierauf jeder die Gesundheit des angekommenen Herrn besonders. Mit der Waise erhub sich immer, so oft einer ankam, ein neues Getöse, das alle Unterredung störte, und wenn der Gesundheitstrinker nicht einem jeden Namen, den er nannte, das Praedical Herr hätte vorsehen müssen, so hätte man süglich glauben können, man wäre in einer Kaserne, und hörte einen Korporal eine Kompagnieliste ablesen. Die Erwiederung dieser Höflichkeit machte volends, daß man einen ganzen Abend für lauter Gesundheitten kein vernünftiges Wort ununterbrochen sprechen konnte. Ist ist diese alberne Philisterei aus allen Gesellschaften verbannt. — Man kennt den Gang der Deutschen des sechzehnten und älteren Jahrhunderts, sich zum Vergnügen eine lustige Person zu halten, und weiß, daß die auf den deutschen Schießhäusern noch so gewöhnlich angestellten Pritschmeister Ueberbleibsel dieser Art sind. Die Schießkompagnie in Nürnberg hat diese Person eingehen lassen, und dadurch einen rühmlichen Beweis abgelegt, daß sie sich bey ihren Zusammenkünften vergnügen könne, ohne eine solche Person dabei nöthig zu haben.

Man sieht hieraus, daß hartnäckige Anhänglichkeit aus Alte nicht so gar allgemein, von dem

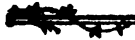


Vornehmsten bis zum Geringssten in Nürnberg herrsche, und daß sich so wol die Obrigkeit, als Privatgesellschaften Mühe geben, Sitten und Gebräuche, die für unsre Tage nicht mehr sind, abzustellen, oder zu verbessern. Mag dann jene Anhänglichkeit immer noch, bei den an Kenntnissen armen, an Vorurtheilen aber reichen Theil der Bürgerschaft seyn, deren Wissen sich, ausser dem Vorrath, den ihnen irgend eine politische Zeitung zuführt, in die Gränzen ihrer ordentlichen Berufsgeschäften einengt! Solche Originale allein in Nürnberg, aufsuchen wollen, wäre wirklich übertrieben, da man sie näher haben kan, und allenthalben antrifft: wie es auch Herr Nicolai selbst anerkennt, und bei Erwähnung der alten nürnbergischen Kleiderordnung vom Jahr 1693. gesteht, daß es selbst in Berlin, dem Mittelpunkte der Aufklärung Deutschlands, noch solche alte Spießbürger gebe, die im Kostume des vorigen Jahrhunderts einherprangen. *) Daß übrigens in Reichsstädten und kleinen Republiken, Reformen, welche auf dieses Kapitel Beziehung haben, einen langsamem Gang nehmen, als da, wo ein Souverain reformirt, wird weniger befremden, wenn man dabei in Erwägung zieht, daß auch ein Monarch zuweilen den Vorurtheilen nachgeben, und die Anstalt, die er reformiren wollte, beim Alten lassen muß, weil ihm im Ganzen die Sache doch zu unwichtig scheint, als

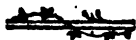
*) Nicolai, B. 1. S. 244. 245.

daß er seine volle Gewalt zu Behauptung der vorgeschlagenen Reform anwenden wollte. Die Geschichte des neuen Gesangbuchs zu Berlin, und die Verbesserung der Begräbnisanstalten zu Wien sind hievon unwiderlegliche Beispiele.

Daß mit der beschriebenen Anhänglichkeit an das Alterthum gewöhnlich auch eine starke Dosis von Aberglauben und Spinnrockenphilosophie vermenget sei, wird niemand in Zweifel ziehen. Und so hat nun freilich auch Nürnberg noch eifrige Anhänger dieser edlen, mit dem Geisterreich so vertrauten Wissenschaft aufzuweisen, und noch immer giebt es rüstige alte Weiber — im physischen und moralischen Sinn dieses Worts — welche für die Spinnrockenphilosophie gewaltig eifern, und darauf bedacht sind, daß sie nicht untergehe. Wer Lust dazu hat, kann sich, wenn er mit dieser Klasse von Leuten vertraut wird — das muß er aber werden, dann vor Ungläubigen und Spöttern ziehn sie sich gewaltig zurück — in kurzer Zeit ein hübsches Bündchen von Gespensteranekdoten sammeln. Alle alte und grosse Gebäude, besonders Kirchen und ehemalige Klöster haben ihre besondern Gespenstergeschichten, welche diesen Delodresciern, wie sie der selige Professor Loehe nannte, insgesammt bekannt sind, und mit deren Erzählung sie ihren Freunden und Bekannten von gleichem Schlage oft ein durch manchen Schauer unterbrochenes Vergnügen verursachen. Ihre Dreistigkeit geht so



weit, daß sie zuweilen behaupten, sie hätten in den alten Klostergebäuden, die sie bewohnten, Gespenster in dieser oder iener Gestalt herumspuken gesehen, ja, sie sähen sie noch, zumal gegen die Zeit hoher Feste, besonders des Weihnachtfestes, da sich der Teufel und seine Schuppen außerordentlich maßig machen — und wären dieser Erscheinungen bereits gewohnt, und so zu sagen mit ihnen vertraut geworden. Durch solche fürchterliche Erzählungen verderben die alten Mütterchen manchem redlichen Mann, der seine Kinder auf eine vernünftige Art erziehen will, den Handel, und erfüllen die Einbildungskraft des ohnehin furchtsamern Frauensimmers mit den abentheuerlichsten Vorstellungen. Es giebt einige unter ihnen, welche eine so gute Witterung haben, daß sie nur den Hausflur, ja nur die Schwelle eines Hauses betreten dürfen, um zu wissen, ob es darinnen spuke, oder nicht. Sie bedienen sich des Vertrauens, welches andre einfältige Leute in ihrer Bekanntschaft mit dem Gespenstervolke setzen, öfters zu dem edlen Unternehmen, Herrschaften solche Bediente, die sie ihnen mißgönnen, abspenstig zu machen, Hausbesitzern ihre Miethleute zu vertreiben, oder ein Haus, das man gerne wohlfeil kaufen möchte, in übeln Ruf zu bringen, um es dadurch im Preise herunter zu setzen. Sie bereben sich und andre Leute, daß es unter gewissen Klassen von Leuten, worunter gewöhnlich die Scharfrichter oben an stehen, noch rästige Gespenster



kerbanner gäbe, welche sich ausnehmend darauf verständen, die Geister zu fangen, sie in einen Sack zu stecken, und in eine einsame Gegend des Waldes zu konfiniren, wo sie denn den Vögeln des Himmels und den Thieren des Waldes ihre Gespensterrollen vorspielen können, so oft sie wollen. — Bei dem allen aber dürfen sich weder die Vertheidiger und Anhänger dieser albernen Poffen, noch schlaue Betrüger, welche dergleichen Historien zu ihrem Vortheil erdichten, beikommen lassen, eine öffentliche Gespensterfarce aufzuführen. Denn die Obrigkeit ist, sobald sich etwas dergleichen blicken läßt, mit Ernst dahinter her, untersucht die Sache genau, und würde sie für ihren Muthwillen empfindlich züchtigen. Der Aberglaube treibt daher sein Wesen bloß im Verborgenen, und wenn sich Gespenstergeschichten in Familien ereignen, so bleibt ihre Existenz, es mag nun Aberglaube und überspannte Phantasie, oder Betrügerei und Nekerei eines Hausdiebs, eines verliebten Abentheurers oder eines Spasvogels der Grund davon seyn, immer eine Sache, von der man nur leise redet, und die man so wenig als möglich, bekannnt werden läßt.

Wie sehr wünschte ich, daß ich behaupten könnte, man fände in hiesiger Stadt und Gegend von der eigentlich sündlichen Gattung des Aberglaubens, denn das Gespensterwesen ist bloß lächerlich, und nur alsdenn straflich, wenn es auf eine Be-



trügerei hinausläuft; — keine Spur mehr! Aber wo ist die Stadt, wo das Land, von welchem man dieses behaupten kan? — Hieher gehört das Hexenwesen, die Zauber- und sogenannten geheimen Künste, die Amulette, das Wahrsagen und Segensprechen, und das Schatzgraben. Unter den Bürgern der Stadt findet man freilich diese Teufeleien immer seltener. Wenige, die größtentheils auf dem Lande erzogen worden, glauben noch, daß es Hexen giebt, und werden noch zuweilen von den Hexen, oder dem Alp gedrückt; alternde Jungfern und Dienstmägde fragen noch zuweilen ein Warsagerbüchlein, oder das Orakel der Kaffeetasse, oder Spielfarte, um zu erfahren, ob, und was für einen Mann sie bekommen werden? und Leute, die gerne ohne Mühe und sein geschwind reich werden möchten, um desto lieberlicher leben zu können, halten noch was auf die Wunschelruthe und auß Schatzgraben, und wünschen sich, bei Gelegenheit irgend einen alten eisernen Topf voll Dukaten oder alte Thaler zu finden. Sie lassen sich auch nicht ausreden, daß ein Mann, der durch Einsichten, Speculation und Industrie, welche das Glück begünstigte, sein Gewerbe emporgebracht hat, nicht einen Schatz gefunden haben müsse, um das zu seyn, was er ist. Aber das ist auch alles. Ueberdieses ist es sehr gefährlich, sich in Nürnberg als einen Wahrsager oder Schatzgräber von Profession zu zeigen, weil man keinen solchen Betrüger

ger seine schändliche Handthierung ungestraft treiben läßt. *)

Aber du mein Gott! wie steht es in diesem Stücke noch auf dem Lande aus! Alle diese Teufeleien, die ich eben angeführt habe, trifft man da häufig an. Der Bauer und Landmann glaubt noch steif und fest, daß die sogenannten Hexen ihm sein Vieh verzaubern, und zu Grunde richten können, daß sie ein Donnerwetter erregen können, und daß in einem Wirbelwinde, in einer Staubwolke, eine Hexe daher fahre. Er glaubt noch, daß das sogenannte wütende Heer, das man anderwärts den wilden Jäger nennt, bei Nachtzeit im Walde herumziehe, und daß die Irrlichter oder Irrwische ehemals Bauern waren, welche die Gränz- oder Marksteine zum Nachtheil und zur Beeinträchtigung ihrer Nachbarn verrückten. Er verwahrt sich und sein Vieh, nach seiner Meinung, gegen die Hexen mit

*) Um einen Beweis hiervon zu haben, dürfen sich meine Leser nur des Kerls erinnern, welcher vor ohngefähr neun Jahren in hiesige Gegend kam, den Taubstummen, obgleich sein Körper nicht das geringste Gebrochen hatte, so künstlich zu machen wußte, daß Männer von Einsicht, selbst Gelehrte und Aerzte, dadurch hintergangen wurden, und nebenher das Gewerbe eines Wahrsagers und Schatzgräbers, und wer weiß, was sonst noch trieb. Als seine Betrügereien bekannt wurden, ward er an den Pranger gestellt und bekam den Staupfesen und eine lebenslängliche Zuchthausstrafe zum verdienten Lohn.

reits zu fühlen anfängt. Weil sie aber auf das Ganze der Staatsverfassung bei weitem den schädlichen Einfluß nicht haben, den sie in Nürnberg darauf haben würden, so achtet man von Seiten der Regierung nicht darauf, und hat auch nicht Ursache, darauf zu achten. — Aber ganz überflüssige, altväterische unnütze und kostspielige Gebräuche, an deren fortdauernder Existenz nicht die Obrigkeit, sondern die Zünfte selbst Schuld sind, könnten freilich zu Duzenden abgestellt werden. Diese Abstellung aber wird sowohl hier, als in Rücksicht auf mehrere Städte, wol ein *pium desiderium* bleiben, oder erst im Jahr 2442 bewerkstelligt werden.

Außer diesen Zunftantiquitäten findet man unter denen noch für alles Alte Eingenommenen, grosse Liebhaber alter Familienmeublen, welche sie als Heiligthümer betrachten, und kaum im Falle der Noth veräußern, alter Kleidertrachten, gewisser Speisen an gewissen Tagen, und einiger lächerlichen Gewohnheiten, die am Ende auf eine Bettelrei hinauslaufen. Die nürnbergischen alten Trachten (es versteht sich, daß ich hier von keiner Amtskleidung rede) sind vor einigen Jahren mit einer alten Pfarrerswitwe, welche noch das letzte weiße Regentuch *) trug, völlig erloschen. Auf
die

*) Das Regentuch war eine in Nürnberg übliche Frauenzimmerkleidung, welche in einem weissen oder grünen mit Spizen besetzten Stücke Tuch oder Zeug bestand, das



Die Speisen an gewissen Tagen aber wird hie und da (mehr oder weniger, nachdem die Umstände sind) noch sehr gehalten. Die Lebkuchen oder Pfefferkuchen an Weihnachten, die gefärbten Eier am Osterfest, die Röchlein am heiligen Dreikönigstage, der mit neuer Pfenningen bestreute Hirsenbrei an Fastnacht sind manchem von meinen Mitbürgern sehr wichtige Anstalten, auf welche in seiner Haushaltung gehalten werden muß, und auf welche besonders Frauenzimmer von altem Schrot und Korn sehr streng halten, und zwar aus wichtigen Ursachen. Denn wer am Dreikönigstage nicht Röchlein speißt, der läuft Gefahr, daß ihm von einem bei Nacht in den Häusern herumschleichenden Gespenst, welches man den Eisenbart nennt, bey Bauch aufgeschnitten wird, und wer an Fastnacht seinen Theil Hirsenbrei zu sich nimmt, und die darauf befindlichen Pfenninge zu sich stekt, dem geht das Geld das ganze Jahr nicht aus, nur muß er, um stets bei Geld zu seyn, sich hüten, daß er diese Pfenninge nicht ausgiebt. Unter die Gewohnheiten, die hieher gehören, empfehlen sich sonderlich das Argerliche und einer

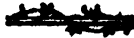
das man über den Kopf sürte, und damit den größten Theil des Körpers und der übrigen Bekleidung bedekte. Unter dieser Bedekung konnte freilich die Kleidung nicht so leicht vom Regen berrezt werden und daher kam die Benennung. Man trug aber die Regentücher, besonders die weißen, auch an den heistersten Tagen, und wachte Stant damit.



einer guten Erziehung so nachtheilige Possenspiel am
 Ebrhffeste mit einem Popanz, den man hier — so
 wie auch an andern Orten — den Knecht Ruprecht
 nennt, das Sternsingen um die Zeit des Dreiß-
 zigfestes, das Tobaustragen am Sonntag Lätare
 und ähnliche Kindereien, die sich noch aus den fin-
 kern Zeiten herschreiben, wo die Mönche tausend
 häßliche Dinge erfanden, Aberglauben und Dumm-
 heit zu nähren. Es ist kein Zweifel, daß auch
 diese Gewohnheiten nach und nach, wie viele ande-
 re altväterische Gebräuche, werden abgestellt wer-
 den. Denn die Obrigkeit gebraucht die weise Maß-
 regung, daß sie dem Pöbel seine Spielereien nicht
 auf einmal nimmt, sondern immer eine schickliche
 Gelegenheit abwartet. Sind dann ein Paar Jah-
 re darüber verfloßen, so ist der Bettel meist verges-
 sen, und nur die alten Mütterchen und Kinde-
 mägde erinnern sich noch dran, und sagen ihren
 Zöglingen vor, mit wie mancher herrlichen Sat-
 zung von Bürgerlust man sich sonst zu divertiren
 gewußt habe. Auch fangen die meisten bürgerlichen
 Gesellschaften an, lächerliche Gewohnheiten einzu-
 sehen und abzuschaffen. — Noch vor zehn Jahren
 herrschte z. B. fast in allen hiesigen Trintgesell-
 schaften in Wein- und Bierhäusern eine ganz un-
 sinnige Gewohnheit des Gesundheittrinkens, die die
 einzige in ihrer Art ist. Jeder Neueingekommene
 trank nämlich die Gesundheit der ganzen Gesell-
 schaft, von welcher er lebte (und wenn auch zwanzig

(ich und mehr beisammen gewesen wären) mit Na-
 men nennen, und sich dabei wol in Acht nehmen
 mußte, seinen in seinen gebührenden Rang zu setzen.
 Zur schuldigen Erwiederung dieser Ehre trank hier-
 auf jeder die Gesundheit des angekommenen Herrn
 besonders. Mit der Waise erhob sich immer, so
 oft einer ankam, ein neues Getöse, das alle Unter-
 redung störte, und wenn der Gesundheitstrinker nicht
 einem jeden Namen, den er nannte, das Praedicat
 Herr hätte vorsetzen müssen, so hätte man füglich
 glauben können, man wäre in einer Kaserne, und
 hörte einen Korporal eine Kompagnieliste ablesen.
 Die Erwiederung dieser Höflichkeit machte vol-
 lends, daß man einen ganzen Abend für lauter Ge-
 sundheiten kein vernünftiges Wort ununterbrochen
 sprechen konnte. Ist ist diese alberne Philisterci
 aus allen Gesellschaften verbannt. — Man kennt
 den Gang der Deutschen des sechzehnten und alte-
 ren Jahrhunderte, sich zum Vergnügen eine lusti-
 ge Person zu halten, und weiß, daß die auf den
 deutschen Schießhäusern noch so gewöhnlich ange-
 stellten Pritschmeister Ueberbleibsel dieser Art sind.
 Die Schießkompagnie in Nürnberg hat diese Per-
 son eingehen lassen, und dadurch einen rühmlichen
 Beweis abgelegt, daß sie sich bey ihren Zusam-
 menseyn vergnügen könne, ohne eine solche Person
 dabei nöthig zu haben.

Man sieht hieraus, daß hartnäckige Anhäng-
 lichkeit aus Alte nicht so gar allgemein, von dem
 Vor-



Vornehmsten bis zum Geringssten in Nürnberg herrsche, und daß sich so wol die Obrigkeit, als Privatgesellschaften Mühe geben, Sitten und Gebräuche, die für unsre Tage nicht mehr sind, abzustellen, oder zu verbessern. Mag dann jene Anhänglichkeit immer noch, bei den an Kenntnissen armen, an Vorurtheilen aber reichen Theil der Bürgerschaft seyn, deren Wissen sich, ausser dem Vorrath, den ihnen irgend eine politische Zeitung zuführt, in die Gränzen ihrer ordentlichen Berufsgeschäften einengt! Solche Originale allein in Nürnberg, auffuchen wollen, wäre wirklich übertrieben, da man sie näher haben kan, und allenthalben antrifft: wie es auch Herr Nicolai selbst anerkennt, und bei Erwähnung der alten nürnbergischen Kleiderordnung vom Jahr 1693. gesteht, daß es selbst in Berlin, dem Mittelpunkte der Aufklärung Deutschlands, noch solche alte Spießbürger gebe, die im Kostume des vorigen Jahrhunderts einherprangen. *) Daß übrigens in Reichsstädten und kleinen Republiken, Reformen, welche auf dieses Kapitel Beziehung haben, einen langsamern Gang nehmen, als da, wo ein Souverain reformirt, wird weniger befremden, wenn man dabei in Erwägung zieht, daß auch ein Monarch zuweilen den Vorurtheilen nachgeben, und die Anstalt, die er reformiren wollte, beim Alten lassen muß, weil ihm im Ganzen die Sache doch zu unwichtig scheint, als daß

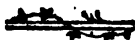
*) Nicolai, B. 1. S. 244. 245.

daß er seine volle Gewalt zu Behauptung der vorgeschlagenen Reform anwenden wollte. Die Geschichte des neuen Gesangbuchs zu Berlin, und die Verbesserung der Begräbnisanstalten zu Wien sind hievon unwiderlegliche Beispiele.

Daß mit der beschriebenen Anhänglichkeit an das Alterthum gewöhnlich auch eine starke Dosis von Aberglauben und Spinnrockenphilosophie vermenget sei, wird niemand in Zweifel ziehen. Und so hat nun freilich auch Nürnberg noch eifrige Anhänger dieser edlen, mit dem Geisterreich so vertrauten Wissenschaft aufzuweisen, und noch immer giebt es rüstige alte Weiber — im physischen und moralischen Sinn dieses Wortes — welche für die Spinnrockenphilosophie gewaltig eifern, und darauf bedacht sind, daß sie nicht untergehe. Wer Lust dazu hat, kann sich, wenn er mit dieser Klasse von Leuten vertraut wird — das muß er aber werden, dann vor Ungläubigen und Spöttern ziehn sie sich gewaltig zurück — in kurzer Zeit ein hübsches Bündchen von Gespensteranekdoten sammeln. Alle alte und grosse Gebäude, besonders Kirchen und ehemalige Klöster haben ihre besondern Gespenstergeschichten, welche diesen Delodresciern, wie sie der selige Professor Loche nannte, insgesammt bekannt sind, und mit deren Erzählung sie ihren Freunden und Bekannten von gleichem Schlage oft ein durch manchen Schauer unterbrochenes Vergnügen verursachen. Ihre Dreistigkeit geht so



weit, daß sie zuwellen behaupten, sie hätten in den alten Klostergebäuden, die sie bewohnten, Geister in dieser oder iener Gestalt herumspuken gesehen, ja, sie sähen sie noch, zumal gegen die Zeit hoher Feste, besonders des Weihnachtfestes, da sich der Teufel und seine Schuppen außerordentlich maßig machen — und wären dieser Erscheinungen bereits gewohnt, und so zu sagen mit ihnen vertraut geworden. Durch solche fürchterliche Erzählungen verderben die alten Mütterchen manchem reblichen Mann, der seine Kinder auf eine vernünftige Art erziehen will, den Handel, und erfüllen die Einbildungskraft des obnehin furchtsamern Frauenzimmers mit den abentheuerlichsten Vorstellungen. Es giebt einige unter ihnen, welche eine so gute Witterung haben, daß sie nur den Hausflur, ja nur die Schwelle eines Hauses betreten dürfen, um zu wissen, ob es darinnen spüke, oder nicht. Sie bedienen sich des Vertrauens, welches andre einfältige Leute in ihrer Bekanntschaft mit dem Gespenstervolke setzen, öfters zu dem edlen Unternehmehrschaften solche Bediente, die sie ihnen misgönnen, abspenstig zu machen, Hausbesitzern ihre Miethleute zu vertreiben, oder ein Haus, das man gerne wohlfeil kaufen möchte, in übeln Ruf zu bringen, um es dadurch im Preise herunter zu setzen. Sie bereben sich und andre Leute, daß es unter gewissen Klassen von Leuten, worunter gewöhnlich die Scharfrichter oben an stehen, noch rüstige Geister



kerbanner gäbe, welche sich ausnehmend darauf verstünden, die Geister zu fangen, sie in einen Sack zu stecken, und in eine einsame Gegend des Waldes zu konfiniren, wo sie denn den Vögeln des Himmels und den Thieren des Waldes ihre Gespensterrollen vorspielen können, so oft sie wollen. — Bei dem allen aber dürfen sich weder die Vertheidiger und Anhänger dieser albernen Poffen, noch schlaue Betrüger, welche dergleichen Historien zu ihrem Vortheil erdichten, beikommen lassen, eine öffentliche Gespensterfarce aufzuführen. Denn die Obrigkeit ist, sobald sich etwas dergleichen blicken läßt, mit Ernst dahinter her, untersucht die Sache genau, und würde sie für ihren Muthwillen empfindlich züchtigen. Der Aberglaube treibt daher sein Wesen bloß im Verborgenen, und wenn sich Gespenstergeschichten in Familien ereignen, so bleibt ihre Existenz, es mag nun Aberglaube und überspannte Phantasie, oder Betrügerei und Neferei eines Hausdiebs, eines verliebten Abentheurers oder eines Spasvogels der Grund davon seyn, immer eine Sache, von der man nur leise redet, und die man so wenig als möglich, bekant werden läßt.

Wie sehr wünschte ich, daß ich behaupten könnte, man fände in hiesiger Stadt und Gegend von der eigentlich sündlichen Gattung des Aberglaubens, denn das Gespensterwesen ist bloß lächerlich, und nur alsdenn sträflich, wenn es auf eine Be-



ters, welche der Stadt auch bei Auswärtigen Ehre gemacht haben, und Nutzen verschafften, und beides noch thun.

Der erste ist die nürnbergische Industrie im Handel, in Metall- und andern mechanischen Arbeiten, und überhaupt in Verfertigung, der sogenannten Nürnbergerwaaren, durch deren Vertrieb der Nürnberger Fleiß zum Sprüchwort geworden ist. Da Herr Nicolai selbst dieser Industrie eine ziemliche Lobrede gehalten hat, *) so darf ich hier nur noch einige Bemerkungen hinzusetzen. Nürnberg's Handelschaft hat unstreitig durch Verbote der Einführung, Accis- und Mauthanstalten, u. d. g. die in auswärtigen Ländern gemacht wurden, vieles verloren. Aber der Geist der Industrie hindert dem ohngeachtet dem gänzlichen Verfall mancher Professionen; weil er nicht beim Alten bleibt, sondern immer raffinirt. Man macht die Arbeit anderwärts nach; sie wird wohlfeiler, wird endlich gar nicht sonderlich gesucht. Der Meister der sie verfertigte, läßt sich dadurch nicht niederschlagen. Er macht sich den Entwurf zu einem neuen Muster der nämlichen Arbeit, das man mit mehrerm Vortheil gebrauchen kann, als das Alte, und nun wird dieses Mode. Die ersten Lieferungen sucht er immer so theuer an den Mann zu bringen, als er kann; und wird es denn ja auswärts nachgemacht, und wohlfeiler nachgemacht.

*) Nicolai, B. 1. p. 252.

macht, so hat er sich vermöge seines erstern Vertriebs meistens in den Stand gesetzt, daß er izt auch wohlfeil abgeben kann, und sein erfinderischer Geist, seine mechanischen Kenntnisse, und sein Fleiß können auch leicht wieder ein neues Muster zuwebringen, das wieder besser und angenehmer ist als das Vorige. So erhält mancher Handwerksmann in Nürnberg, der die Vortheile seiner Profession aus dem Grunde kennt, der fleißig ist, und dem sein Gewerbe am Herzen liegt, dieses trotz allen Pfäffern und Nachmachern immer in einem blühenden Zustande, und kann mehrern Meistern seiner Profession, welche die Armuth verhindert, ihr Gewerbe für sich in Schwung zu bringen, Arbeit verschaffen. Man darf nur mit den Arbeiten der hiesigen Drechsler, Knopfmacher, Schwertfeger, Eirkelschmiede, Dofenmacher &c. &c. einigermaßen bekannt seyn, so wird man diese Industrie, und ihre Folgen und Wirkungen sehr deutlich bemerken können.

Auch dieienigen Handwerker, welche sicher seyn können, daß man anderwärts ihre Artickel nicht, oder doch wenigstens nicht so gut und haltbar nachmachen kann, bleiben nicht bei einerlei Mustern, sondern bereichern die Anzahl ihrer Produkte von Zeit zu Zeit mit neuen. Der kleinliche und gezierte Geschmak, den Herr Nicolai an unsern Künstlern und Arbeiten tabelt, ist fast gar nicht mehr anzutreffen. Unter den hiesigen Künstlern

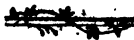


lern und Handwerkern befinden sich mehrere, die in Frankreich und England gearbeitet haben, und im neuesten Geschmak arbeiten. Freilich darf man die Tischler- oder wie sie bei uns genannt wird, Schreinerarbeit nicht nach den alten, mit Engelsköpfen, geharnischten Männern, und dergleichen Zierrathen des Alterthums ausgeschmückten Bettstellen, Schränken, Laden, Tischen und Stülen, die man noch hin und wieder in den Häusern oder auf dem Trödel antrifft, beurtheilen. Ein guter Oekonom kann ja diese Antiquitäten nicht auf einmal aus Liebe zum modernen Geschmak wegschmeißen, oder zu Brennholz zertrümmern lassen!

Es giebt auch unter den nürnbergischen Handwerkern Leute, die neben ihren ordentlichen Berufsarbeiten sich mit der Mathematik, höhern Mechanik, Kalligraphie, und andern nützlichen Künsten beschäftigen, und nicht wenig in denselben leisten können. Aber sie bleiben unbekannt, weil sie sich für bloße Liebhaber dieser Künste ankündigen, und aus Bescheidenheit unbekannt bleiben wollen.

Der Geist dieser Industrie hat auch in Ansehung solcher Dinge, deren Anblick ernsthaften Leuten, wo nicht ganz lächerlich, doch äußerst geringschätzig, und entbehrlich vorkommt, volthätige Folgen. Freilich kann mancher sich weise dünkende Oekonom sagen: Zu was nützt der sogenannte Nürnbergertand, den man auf den Kirchweihmärkten und auf dem Weihnachtmarkte kauft, und
 der

der zu nichts in der Welt nützt, als daß die kleinen Kinder damit spielen, und die Alten, die ihren Kleinen damit eine Freude machen wollen, ihr Geld für Nichts ausgeben? Ist denn das Spielen der Kinder mit solchen Quinquailerien ein Unstand, der mit zur guten Erziehung gehört? Das ist es nun wol nicht. Aber dieser Tand ernährt manche verarmte Familie, die sich mit nichts Erheblichem beschäftigen kann, und doch zu rechtschaffen denkt, als daß sie durch Betteln und Müßiggang dem Staat zur Last fallen wollte. Die Verfertigung dieser Quinquailerien verschafft solchen Leuten ein ergiebigeres Auskommen, als sie sich durch Nähen, Spitzenwirken, Wollespinnen, oder, was die Mannsleute anbelangt, durch Taglohn, Handlangen bei Gassenhandwerkern (z. B. Tünchern, Dachdeckern u. u.) und schwere Handarbeit — dem einzigen Dinge mit welchen sie sich nebenher beschäftigen können, und auch wirklich beschäftigen, — erwerben würden, und sichert sie für der kläglichen Nothwendigkeit, bei unglücklichen Schiffsfaulen, die sie treffen, erst ihre wenigen Habseckigkeiten verkaufen und verzehren, und endlich den Bettelstab ergreifen zu müssen. Manche dieser Familien halfen sich durch diese Art von Industria wieder ziemlichermassen empor, indem sie sich so lange hinzubalten wußten, bis sich wieder vortheilhaftere Aussichten für sie zeigten. — Man



bige Freude, sich nach einer beim Buchstabier- und Lesebuch durchschwizten und durchweinten Stunde, beim Nürnbergertande zu erholen, da derselbe eine Menge Leute nährt, die sich mit nichts Nützlicherm beschäftigen können!

Frömmigkeit, und eigentliche Religiosität ist gleichfalls einer der Hauptzüge des Charakters der nürnbergischen Bürgerschaft, nur wird er bei dem minder aufgeklärten Theil derselben durch jene Anhänglichkeit an alles Alte etwas verunstaltet. Der geistliche Stand stehet bei ihr in großem Ansehen, und es ist vollkommen wahr, was der Verfasser der Hebe *) sagt, daß viele hiesige Bürger die Geistlichen, (besonders ihre Reichtväter) Vorzugweise Herren nennen, und sich z. B. wenn sie von denselben sprechen, so ausdrücken: Der Herr kömmt, der Herr hat heute über diesen Text gepredigt u. u. — Nichts gleicht der Freude eines ehrlichen Handwerksmanns, der es erlebt, daß sein Sohn, dessen theologischen Studien er den größten Theil seines Vermögens aufopferte, ein geistliches Amt bekommt: und wenn der iunge Herr sich etwann durch einen nicht allzu erbaulichen Wandel auf der Akademie den Unwillen seines Vaters und wolverdiente Verweise zugezogen hat, so braucht er zur vollkommensten Aussöhnung mit demselben weiter nichts, als baldmöglichst in der Stadt oder in der Nähe derselben eine Predigt

zu halten, welche sodann gewöhnlich von der ganzen Anverwandtschaft besucht wird, und bei welcher Papa und Mama Freudenthränen weinen. Die meisten Stipendien sind für Theologen, und daher kommt es, daß es der Stadt an jungen Theologen nicht mangelt. — Unter solchen Umständen können, wie man leicht sieht, die Geistliche einen starken Einfluß auf den Verstand und das Herz ihrer Zuhörer und Beichtkinder haben. Die würdige theologische Fakultät zu Altdorf ist nun rühmlichst darauf bedacht, für die Stadt gelehrte, aufgeklärte, friedliche und friedsame Theologen zu bilden.

Schon seit vielen Jahren hat sich auch der Geist der Andächtelei, und des Pietismus in Nürnberg eingeschlichen. Im vorigen Jahrhunderte und der ersten Hälfte des gegenwärtigen eiferte die Geistlichkeit stark dagegen, wovon in dem Abschnitte, welcher der nürnbergischen Kirchengeschichte gewidmet ist, das Nähere angeführt werden soll. Gegenwärtig hat sich dieser Eifer gelegt. Die Erfahrung hat unsre Theologen belehrt, daß mit Intoleranz und Eifer an dieser Klasse von Leuten, welche die Verfolgungen von Seiten der Orthodoxen unter die Unfechtungen des Satans rechnen, der sich dem Bau des Reichs Christi widersetzt, nichts ausgerichtet ist; daß sie keine vernünftigen Gründe annehmen, und auf Demonstrationen in ihren gesalbten Ausdrücken antworten, die nur sie verstehen, und daß man ihnen am Ende ihr Steckenspeer lassen kann,



kann, weil es doch niemanden etwas thut, sondern sein fromm ist. Denn wenn sich ein Mensch einbildet, er sei heiliger als andre Leute, und ein auserwähltes Rüstzeug Gottes, was schadet das dem übrigen Menschengeschlechte? Ueberdieses ist die Wohlthätigkeit des frömmelnden Häusleins bei Kantermassen vielen Leuten nützlich. Nur ist es Schade, daß sie dieser Wohlthätigkeit meist eine falsche Richtung geben. Denn sie setzen dieselbe entweder wie Gellekts Beate, da in Unkosten, wo es überflüssig ist, und tragen, indefß der eigentliche Hilfsbedürftige darbt, Wasser in den Strom; oder sie überhäufen ohne Ueberlegung solche Leute mit Wohlthaten, welche in ihren Versammlungen mehr aus Liebe zum Gelde ihrer Patronen, als zum Heilande, die Köpfe hängen, und die Fortschritte der göttlichen Gnadenwirkungen auf ihr Herz — das freilich diese heilsame, bessernde Gottesgnade gar sehr bedürfte — an den Fingern gar meisterlich herzuverlässen wissen; so bald sie aber sich selbst überlassen sind, sich um den Bau des Reichs Christi so wenig bekümmern, als ich um die Reparatur der Peterkirche zu Rom, oder des heiligen Grabes zu Jerusalem; die Wohlthaten ihrer leichtgläubigen und betrogenen Gönner verdrassen, und derselben wol noch dazu spotten. Und wenn sie, — man muß es ihnen zum Ruhm nachsagen, daß es öfters geschieht — wirklich auf eine edle Art wohlthätig sind, indem sie durch Feuerbrand

brünste, Wasserfluthen u. u. verunglückten Orten mit aufzuhelfen suchen, zum Kirchenbau oder der Schuleinrichtung armer Gemeinden Beiträge thun, u. d. g.; so verlieren doch solche an sich edle und menschenfreundliche Handlungen durch den Rosau- nentou der Zeitungen und andrer fliegenden Blät- ter, die es der Welt verkündigen, über die Hälfte ihres Werths. Sollten die guten Leute denn nicht wissen, daß dergleichen Belärme dem Heilands (Matth VI. 2.) äusserst mißfällig war?

Wenn ein Auswärtiger manche getrukte Pres- digten und andre theologische Aufsätze einiger hie- sigen Geistlichen liest, welche von Zeit zu Zeit her- ausgekommen sind, und worinnen stark gegen Ir- religion, Unglauben, Verachtung des Gottesdien- stes, u. d. g. geistert wird, sollte er fast auf die Gedanken gerathen, daß diese Laster in Nürnberg gewaltig überhand genommen hätten. Aber der Augenschein beweist, daß diese Männer entweder ihren theologischen Eifer zu weit getrieben, oder wenigstens blos in der guten Absicht, ihre Zuhörer zu warnen, und zu einem religiösen Wandel zu er- muntern, so gepredigt und geschrieben haben. Man darf seine Aufmerksamkeit nur auf die Besuchung des öffentlichen Gottesdienstes, und auf die Pri- vatandachtsübungen in den Häusern richten, und die Beiläufi. Volkszahl der Stadt mit der An- zahl der Gotteshäuser und gottesdienstlichen An- stalten in Anschlag bringen, so wird man sich leicht



hiervon überzeugen können. Die Irreligion in Nürnberg verhält sich gegen die Religiosität wirklich nicht höher, als wie 5. zu 50. Vorausgesetzt, daß man nicht ieden, der nicht alles pünktlich so glaubt, wie es in Baiers Kompendium der Dogmatik steht, gleich unter die Leute ohne Religion oder unter die Verächter der Religion wird entrolliren wollen, und wer wird das? Und wenn man hernach erst fragt: Wer sind die, die man der Irreligion mit Grunde beschuldigen kann? Antwort: Leichtfinnige Jünglinge, denen der üppige Genuß der Freuden dieses Lebens, und der Wollüste, denen sie sich ergeben haben, keine Zeit zu ernsthaften Betrachtungen läßt; oder die aus Mangel an Beurtheilungskraft einen witzigen französischen oder englischen Freidenker, aus dessen Schriften sie etwas aufgeschnappt haben, für einen wundergroßen Mann halten, den sie gern kopieren möchten, und sich durch dieses Affenspiel bei allen vernünftigen Leuten lächerlich machen; und Leute, welche eine schlechte Erziehung gehabt haben, und aus Mangel des nöthigen Unterrichts in der Jugend, gegen den sie nun in reifern Jahren kaltfinnig und dummgleichgültig sind, so lange sie gesund sind, und ihnen nichts abgeht, ins Gelag hinein, oder nach dem nürnbergischen Volksprüchwort: mit der wilden Gans in die Wette leben, und unsern Herrn Gott einen guten Mann seyn lassen. Beider Klassen Anzahl ist, wie schon bemerkt

merkt worden, klein, und beide können durch Umstände, die eben nicht die seltensten Phänomene sind, leicht auf den Weg der wahren Gottesverehrung zurückgebracht werden. Entschiedene Missionarien des Deismus und der Irreligion wird man in Nürnberg äußerst selten antreffen; Fragmentschreiber aber gar nicht.

Die gewöhnliche Begleiterin der Religiosität ist Reinigkeit der Sitten, und Verabscheuung zügelloser Paillardise, die man in der großen Welt Galanterie zu nennen pflegt. Und da diese Reinigkeit der Sitten wirklich unter die charakteristischen Züge des Nürnberger Bürgers gehört, so beweiset dieser Umstand, daß ich mich in Hinsicht auf die Religiosität nicht geirrt habe. Um recht verstanden zu werden, muß ich hier anmerken, daß ich keineswegs zu behaupten gedenke, daß in Nürnberg schlechterdings keine skandalösen Galanterien vorkommen; (denn von welcher großen Stadt kam man das behaupten?) und daß ich hier nicht von der Hefe des Pöbels rede, welche bekanntlich nirgends in der Welt weder religiös noch züchtig ist. Aber der Volkscharakter behauptet hierinn sein Recht sichtbarlich. Der nürnbergische Ton des Umgangs beider Geschlechter miteinander kontrastirt schon mit dem ungleich freiern Ton, der in dem benachbarten Franken herrscht, gewaltig. Eine nürnbergische Dame, die, im schlimmen Verstande des Worts, galant ist, macht, wenn sie auch



eine vom ersten Range wäre, eine sehr armselige Figur, und wenn sie nicht die ganze lustige Philosophie der Phrynen, Laiden und Ninons de l'Enclos besitzt, ist es ihr unmöglich, die Beleidigungen auszuhalten, die ihr wiederfahren. Ihre Galanterien sind die gewöhnliche Unterhaltung der Besuche und Wochenstuben; Damen von höhern oder gleichem Rang betrachten sie, wenn sie in der Kirche, oder in Gesellschaft erscheint, mit einem verächtlichen Nasenrumpfen, und machen über ihren Pug die boshaftesten Anmerkungen, und zuweilen ist sie so gar in Gefahr, vom Pöbel insultirt zu werden. Frauen von bürgerlichem Stande verlieren durch eine freie Aufführung ihre Ehre im eigentlichsten Sinn dieses Ausdrucks, und man spricht in Gesellschaften ohne die geringste Zurückhaltung von ihnen, als von den verworfensten Kreaturen. Auf dem Lande ist man über diesen Punkt noch strenger, als in der Stadt; besonders in der Nachbarschaft der Oberpfalz, *) wozu freilich

*) Ich will hienon ein Beispiel anführen, das sich vor noch nicht vollen zwei Jahren in dem nürnbergischen Städtlein Pegenstein zutrug. Ein Mädchen aus einer dortigen Bürgerfamilie liebte einen jungen Menschen, der ihrem Vater nicht ankam, weil er, wie der Vater vorgab, dem Trunke ergeben, und ein schlechter Wirth wäre. Im Grunde mochte er ihm nicht reich genug seyn. Die jungen Leute setzten ihren Umgang demohnsradtet fort, und das Mädchen wurde schwanger. Der

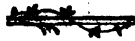
Ich die etwas strenge (aber doch ungleich mildere als die in der Ober-Pfalz übliche) Kirchensucht und obrigkeitliche Bestrafung solcher Vergehungen vieles beiträgt.

Was die öffentlichen Belustigungen anbetriift, so hat es zwar die Obrigkeit durch Abstellung vieler überflüssigen und kostspieligen Lustbarkeiten dahin gebracht, daß man fast nicht mehr daran denkt, und nur die glückseligen Besitzer alter Ehrennien erzählen noch zuweilen in Gesellschaften, welche solenne Arten von Bürgerlust man sich vor

J 5

M.

Vater und die ganze Familie erregten hierüber einen solchen Lärm, und keltten sich so ungeberdig, als ob das Mädchen ein Halsverbrechen begangen hätte, das die ganze Familie mit einer unaußschlichen Schwandbrandmarke. Da die Leute einander durchaus zur Ehe haben wollten, der junge Mensch wirklich der nicht war, für der ihn der Alte angab, und der Fehltritt des Mädchens lediglich die Folge der Widersetzlichkeit ihres Vaters war, so wurde das Paar, ohnerachtet aller Einwendungen des Vaters, kopulirt. Dieser konnte sich aber hierüber gar nicht fassen, und weder sein Schwigersohn, noch seine Tochter durfte ihm in langer Zeit vor die Augen kommen. Ich konnte nicht begreifen, warum man aus dieser Sache so viel Spektakel machte. „Allerdings,“ ward ich berichtet. „Denn man könnte aus den Gerichtsbüchern beweisen, daß sich dieser Fall mit einer Bürgerstochter seit fünf und zwanzig Jahren nicht ereignet hätte. — Lache, wer da will, aber kleinstädtische Einfalt! Mir ist es immer ein Beispiel alldentscher, unverdorber Sitten!



Alters zu verschaffen gewußt habe. Inbessen ent-
 deckt man bei zufälligen Veranlassungen noch immer
 deutlich die Spuren des alten Geschmacks. So
 waren z. E. die Nürnberger in vorigen Jahrhun-
 derten große Liebhaber von Klopffedtern, von
 der Heze, und andern dergleichen grausamen Be-
 lustigungen. Der Rath stellte sie nach und nach
 ab, und man kennt sie igt nur noch aus Chroniken
 und Kupferstichen. Dem ohnerachtet, hat sich der
 Geschmak daran noch nicht verloren, wovon fol-
 gendes Beispiel zeugt. Es kommen zu Zeiten
 Transporte hungarischer und pohlischer Ochsen
 hieher, welche von den hiesigen Metzgern ganz oder
 zum Theil aufgekauft, und sodann unter die Metz-
 gerzunft vertheilt werden. Nun sind viele Stücke
 unter diesem Vieh wild und verstopft, so daß sie
 nicht mit so wenig Mühe, als das einheimische
 Rindvieh, nach dem öffentlichen Schlachthause ge-
 bracht werden können, und man ist genöthigt, sie
 hinein zu heizen. Da wird dann Lärm unter den
 Liebhabern eines solchen Spektakels, und alles was
 Weine hat läuft der Heze nach. Der sonst fleiß-
 ige Arbeiter schmeißt Werkzeug und Arbeit weg,
 und rennt, wie er in seiner Werkstatt angezogen
 ist, dem Bürgerlust nach. Selbst der Tag einer
 solchen Ochsenheilung ist für die Arbeiter, die an
 dem Handel Geschmak finden, ein Feiertag, und
 sie kehren nicht eher wieder zu ihren Geschäften
 zurück, als bis die ganze Solennität zu Ende ist,
 und

und keiner denkt an die mit dieser Lustbarkeit verbundenen Gefahren, welche sich doch sehr oft ereignen. Denn mancher Ochse wird eben durch das Getümmel, das sich um ihn drängt, so toll, daß er sich losreißt, und auf seine Begleiter einstürmt, wobei dann gar leicht jemand beschädiget werden kann.

Ueberhaupt kann kein öffentlicher Aufzug, er mag noch so alltäglich und unbedeutend seyn, ohne Zulauf des Volks vor sich gehen. Besonders reizen die Aufzüge der Zünfte und Handwerker, *) die aber izt immer seltener werden, tugleichen Militäraustritte und Exekutionen die Neugierde Beschäftigter und Müßiger. Doch giebt es auch sehr viele stille und fleißige Bürger, welche eine dieser Neugierde ganz entgegengesetzte Resignation besitzen, und fast bei keiner solchen Veranlassung, außer im Falle einer besondern gottesdienstlichen Feierlichkeit, aus ihren Häusern und Werkstätten zu bringen sind. Will man sie dazu bereben, so sagen sie gemeiniglich: „Ich weiß schon, wie das ist. Ich hab's in meinen jüngern Jahren, oder auf meiner Wanderschaft an dem oder jenem Orte gesehen. Was soll ich izt die Zeit damit vertragen. // Nur einem recht guten Freunde zu Gefallen, oder um ihren Kindern etwas zu zeigen, das sie noch nicht

*) Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, diese solennen Aufzüge ausführlicher zu beschreiben.



nicht gesehen haben, lassen sie sich überreden, mitzuschlendern.

Mit den übrigen Arten der Belustigungen und des Zeitvertreibs verhält es sich, wie allenthalben in der Welt. Wer Trinkgesellschaften, Billiards, Regelplätze und dergleichen liebt, besucht die Vorstädte, Gärten und nahegelegnen Dörfer. Wer sich bloß eine Bewegung machen will, läßt sich auf den Spazierplätzen antreffen. Die gewöhnlichsten unter diesen sind, der Weg um die Stadt von außen, oder, wie man hier spricht, um den Graben; die Hallerwiese, der Schnapperleinsgraben, der sogenannte Schmaußengarten, der Duzendteich, und des Abends die Schütt in der Stadt, von welchen Plätzen in der folgenden Abtheilung ausführlichere Nachricht soll gegeben werden. An diesen Orten ist es zur Sommerszeit bei schönem Wetter besonders an Sonn- und Feiertagen sehr volkreich, oder, wie man sich in Nürnberg ausdrückt, sehr lentseilig.

Was Herr Nicolai von den sogenannten Linsgen Nacht Bürgern *) sagt, ist richtig. Sie gehen, oder laufen vielmehr, zur Sommerszeit, da man nicht bei Licht zu arbeiten pflegt, sondern anderthalb Stunden vor dem Thorschlusse Feierabend macht, vor das Thor in einen Garten, Vorstadt, oder andern nahegelegnen Ort, um dort mit einigen Kannen Bier oder andern Getränk ihren Durst

zu

*) Nicolai, S. I. Berl. XI. 4. p. III.

zu löschen. Außer dem medicinischen Nutzen, den Herr Nicolai für möglich annimmt, hat diese Gewohnheit auch einen ökonomischen Nutzen. Denn an diesen Orten wird das Bier, welches gemeinlich Feuchter, oder Hersbruckerbier ist, um einige Pfennige wolfeiler ausgeschenkt, als das Bier in der Stadt.

Der Pöbel ist hier Pöbel, wie überall. Die Klagen der Fremden und Reisenden sind gerecht, die sie über die Ungezogenheit und Unverschämtheit des hiesigen Pöbels anstimmen. Der Fremde der hieher kommt, und auf eine fremde Manier gekleidet ist, welche hier neu ist, und etwas auffällt, nehme sich wohl in Acht, nicht solche Strassen und Plätze zu passieren, wo viel Pöbel wohnt, Thut ers, so muß er sich gefallen lassen, daß er von unten bis oben beguckt, begafft, belacht und heraisonnirt wird. Alles läuft an die Fenster, oder unter die Hausthüren, um das neuangekommene Wunderthier zu sehen, und ehe er sichs versteht, hat er einen Haufen Weibspersonen und Kinder zum Gefolge, welche ihn mit lauten Geschrei und Gelächter begleiten, bis er seine Herberge erreicht, oder bis allenfalls einer von den bei dem Arbeits- Hause aufgestellten Invaliden, deren Geschäfte es ist, die Bettler in der Stadt aufzubeben, dazu kommt, und den Schwarm verjagt. Ist er Philosoph genug, sich über diese Unanständigkeiten wegzusetzen, und geht ruhig seine Strasse, dann gut!

Stells



Stellt er sich aber unwillig und ungeberdig, und schlägt allenfalls nach einem muthwilligen Jungen, der ihm zu nahe kömmt, so kann er leicht von einem Paar handfester Kerle, an welchen es in solchen Gegenden nie zu fehlen pflegt, wieder tüchtige Schläge bekommen. — Indessen ist es keine Kunst, solche Strassen zu vermeiden. Sie sind nur in den entlegensten Gegenden der Stadt, wo nichts Merkwürdiges anzutreffen ist, und ieder Wirth kann einem Fremden, der sich darnach erkundigt, hinlänglich Auskunft geben.

Bei öffentlichen Aufzügen und Feierlichkeiten, wo es etwas zu sehen giebt, ist der Pöbel wie rasend. Er will nicht nur bloß sehen, er will, so zu sagen, alles greifen, drängt sich den Leuten mit aller Gewalt auf den Hals, reißt ihnen schier die Kleider vom Leibe, drängt sich unter Kutschen und Pferde und Wagen hinein, und würde in die Kutschen hinein, und den Leuten auf die Köpfe steigen, wenns angienge. Alles vernünftige Zureden ist umsonst, und gewöhnlich wird nur alsdann Friede, wenn die bei solchen Gelegenheiten zu Erhaltung der Ordnung meist aufgestellte Militärwache derbe Puffe und Schläge austheilt. Dann stäubt das Völklein auseinander und beklagt sich bitterlich über die Grobheit der Soldaten, die sie abhalten, daß sie sich nicht hübschen Leuten auf den Nacken setzen. Man macht aber nichts aus ihrer Unjusti- denheit.

Der nürnbergische Pöbel hat seine eigne Sprache, welche sich von der eigentlichen und gemeinen Volkssprache unterscheidet, und eine ungemeine Beredsamkeit im Schimpfen. Man könnte von den zu diesem Artikel gehörigen Worten und Ausdrücken ein ziemliches Lexikon zusammenschreiben. Wenn ich mich mit dem Zeuge behelligen möchte, so dürfte ich nur die Hauptwörter, Hund, oder s. v. Sau, oder ein anders unflätiges Wort, mit seiner ganzen Familie nach Stephanus oder Gesners lexikographischer Manier aufführen, und meine Leser würden über der Menge der diesen herrlichen Primitiuis untergeordneten Derivatorum, Compositorum und Decompositorum erstaunen. Die Weibspersonen unter dem Pöbel sind in dieser Art von Beredsamkeit stärker, als die Mannsleute, und unter ihnen zeichnen sich besonders die sogenannten Haderlumpenweiber *) aus. Sie rächen sich an denjenigen, von welchen sie beleidigt worden sind, oder beleidigt zu seyn glauben, dadurch, daß sie sie auf der Strasse antasten, oder vor die Häuser derselben hinlaufen, und entsetzlich schimpfen. Ihre Drohung, daß sie dieses thun wollen, lautet gewöhnlich: Warte, die will ich eine Wache aufführen, oder: ein Kleid anmes-

sen!

*) Sind Weibspersonen in der Vorstadt Wöhrd, welche in der Stadt und Gegend herumziehen, und alte Lumpen einkaufen, die sie nachher wieder an die Papiermacher verhandeln.



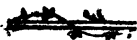
sen! und weder Geld noch Gefängnißstrafe, das ihnen auf den Fall, daß sie ehrbare Bürgerleute so behandeln und überhaupt, wenn der Geschimpfte klagt, ohnfehlbr zu Theil wird, ist hinreichend, sie von ihrer Nachbegierde abzuschrecken. Wenn sie sich aber selbst so untereinander bekimplimentiren, so heben sie gemeiniglich am Ende die Sache gegeneinander auf, weil kein Theil dem andern ein Wort verschweigt, und sie daher voraus sehen, daß es keinem ungestraft hingehen würde. Und dann heißt es freilich: Wo kein Kläger ist, da ist auch kein Richter.

Eine der Hauptlustbarkeiten des nürnbergischen Pöbels, welche er nicht aus der Mode kommen läßt, ist, daß er stets einen oder etliche Narren haben muß, mit denen er sich öffentlich belustigt. Diese sind gemeiniglich blödsinnige, oder sonst gebrechliche Personen, aus dem Pöbel. Findet nun eine Rotte schlechter Leute eine solche Person, so giebt sie derselben einen auszeichnenden Spottnamen, der bald allgemein bekannt wird. Wenn sich nun die benannte Person öffentlich zeigt, so laufen ihr die Jungen nach, rufen ihr mit diesem Namen, oder pfeifen sie aus. Wird der Benannte unwillig, wehrt sich, schimpft wieder, oder schmeißt mit Prügeln und Steinen nach den ihn verfolgenden Jungen, so ist der Narr fertig; und so oft er sich zeigt, geht der Bettel los. Treiben sie das Wesen zu arg, so nimmt ihnen die Polizei den Narren,
und

und steckt ihn ins Tollhaus; aber es hilft nicht lange, denn sie haben bald wieder einen andern Narren.

Man ist indessen von Seiten der Obrigkeit ernstlich darauf bedacht, den Pöbel durch gute Pollicianstalten im Zaum zu halten, und hegt noch immer das Princip jenes nürnbergischen Rathsherrn, der, nach der Erzählung des Stephanus Vinandus Pighius, in seiner Reisebeschreibung des Prinzen Karl von Kleve, (der im Jahr 1475. / 1 zu Rom starb) dem Kaiser Friederich III. welcher als er nach seiner Zurückkunft aus Italien seinen Einzug zu Nürnberg hielt, sich über den ungeheuern Zulauf des Volks verwunderte, und ihn, den Rathsherrn, der nahe bei ihm ritt, fragte, wie doch der Rath zu Nürnberg eine solche Menge Volks in Ordnung erhalten, und von Tumult und Rebellion abschrecken könne? zur Antwort gab: Mit Worten und Schlägen; das ist, wie es Pighius selbst erklärt: „Die guten Bürger durch Sanftmuth und vernünftige Vorstellungen; Pöbelwichter aber, und niedrige Seelen, durch ihren Verbrechen angemessene Strafen.“ *) Aber bleibt nicht

*) A maioribus traditum esse (so sagte der nürnbergische Rathsherr, der dem Prinzen von Kleve die Werkwürdigkeiten Nürnbergs zeigte) Fridericum III. Imp. ex Italia Norimbergam redeuntem, ingentis obulam ubique effusae plebis admiratione motum, interrogat-



nicht der Pöbel zu Paris und London, und der Danhagel zu Amsterdam trotz aller Policeianstalt, was er ist?

Die Epidemie von 1771. und 1772. hat den blutigen Pöbel sehr dünn gemacht; und da die Arbeiten, womit er sich nährt, ist bei weitem das nicht mehr einbringen, was sie vorher trugen, so hat sich auch sein Rath und seine Ausgelassenheit um ein Merkliches vermindert. Man findet zwar alle die Unarten, deren ich erwähnt habe; aber lange nicht mehr so häufig und so übertrieben, als es noch vor funfzehn bis zwanzig Jahren war. Die Leute dieses Schlags sind ist viel demüthiger, geschmeidiger, und dienstkertiger geworden, als sie ehedem waren. Es ist freilich ein starker Beweis von dem blühenden Zustande einer Stadt, wenn auch der geringste seine Bedürfnisse in einer gewissen Art von Ueberfluß befriedigen kann: Doch wenn das Sinken des Kommerzes keine schädlichen Folgen hervorbrächte, als ein dürftigeres Auskommen des Pöbels; so könnte man wol sehr gleich-

se quendam e Senatu sibi proxime adequitantem: quamnam arte uel industria tantam multitudinem a seditione et tumultu continere possent? Respondisse facete senatorem: *Verbis et Verberibus*; atque ita breuiter insinuasse, *bonos et ingenuos ciues facile uerbis et ratione duci posse; prauos ac seruilis multis atque poenis grauibus compesci debere.* St. V. PIG-
HIVS in *Hercule Prodicio*, (Antuerp. = 587. 8.) p. 148.
149.



gleichgültig dabei seyn. Denn dem ist der geringste Ueberfluß nichts nütze; sobald er sich darin fühlt, sticht ihn der Haber, und dann stiftet er gewöhnlich nichts als Unlust und Unordnung, und macht, daß die Policei stets alle Hände voll zu thun hat.

Ich komme nun auf die Nürnbergische Volkssprache, über welche sich schon so viele Ausländer lustig gemacht haben, und noch lustig machen, eben als wenn sie der einzige korrupte Provinzialdialekt in Deutschland wäre. Man darf ihr eben keine Lobrede halten; weit entfernt, dieses zu thun, gehe ich gerne zu, daß sie verdorrenes Deutsch ist, welches, zumal demjenigen, der es zum erstenmal sprechen hört, auffallen muß. Aber daß es allein der abscheulichste und lächerlichste Dialekt seyn soll, den Deutschland aufzuweisen hat, das heißt doch die Sache gewaltig übertrieben. Die Thüringische Volkssprache klingt offenbar noch abentheuerlicher als die Nürnbergische: und wie fern sich die märkische im gesellschaftlichen Umgange ausnehme, davon hat uns noch ganz neuerlich Herr Moriz ein Paar Proben geliefert. Des Plattdeutschen, ingleichen des Österreichischen und bairischen Provinzialdialekts nicht einmal zu gedenken! Aber so necken und plagen wir uns unter einander in der Welt um Kleinigkeiten, und nichtsbedeutende Dinge. Der Nürnberger wird ausgelacht, wenn er sich mit seinem Dialekte in



Sachsen oder in dem Brandenburgischen producirt; und er lacht den Schwaben, den Baiern, den Pfälzer, den in der untern Gegend des Mainstroms wohnenden Franken aus, wenn er ihn seinen Provinzaldialekt zu Nürnberg sprechen hört.

Man darf übrigens nicht wähnen, daß der Provinzaldialekt, oder die Volkssprache, von der ich rede, zu Nürnberg so allgemein herrsche, daß sie allenthalben ohne Unterschied gesprochen würde. Man bemerkt hierinnen viele Verschiedenheit. Nürnberg hat z. B. Bürger, welche aus andern Provinzen Deutschlands gebürtig sind. Diese legen ihren Provinzaldialekt nicht ganz ab; ob er sich gleich nach und nach mit dem nürnbergischen vermengt. Die Franken kann man in kurzer Zeit nicht mehr an ihrer Sprache unterscheiden, indem ihr Dialekt mit der nürnbergischen Volkssprache noch die meiste Aehnlichkeit hat; und die Sachsen gewöhnen sich äußerst selten an den Nürnberger Dialekt: die Schwaben aber verlieren ihren vaterländischen Dialekt fast nie ganz, und die Vermischung desselben mit dem nürnbergischen ist die possierlichste unter allen Vermischungen der Dialekte. Aber kein solcher gemischter Dialekt ist die nürnbergische Volkssprache: daher muß derjenige, welcher ein richtiges und zuverlässiges Idiotikon von Provinzialausdrücken sammeln will, wol zusehen, daß er nicht getäuscht werde.

So wol das Gespötte der Auswärtigen, als auch überhaupt die Natur der nürnbergischen Volkssprache — bei welcher man den Mund wirklich noch voller nehmen muß, als ein Baier oder Pfälzer bei seinem Dialekte, woher es dann kommt, daß sie sehr rauh klingt — sind Ursache, daß man wenig Personen von Distinktion in Nürnberg findet, bei welchen sich die Volkssprache rein erhalten hat. Gereisete, die man in auswärtigen Ländern so lange neckte, bis sie Hand an die Verbesserung ihrer Sprache anlegen mußten, sprechen, wenn sie nicht affectiren, ein mit einigen wenigen nürnbergischen Ausdrücken auf eine ungezwungene Art vermishtes Hochdeutsch. Affectiren sie aber, und ziehen einen fremden Dialekt ihrem vaterländischen vor, so entsteht eine höchst groteske und lächerliche Mischung. Denn die nürnbergischen Provinzialwörter kommen dann gemeiniglich da vor, wo sie nach der Absicht des Affectirenden nicht vorkommen sollten, der rein Hochdeutsch oder Märkisch reden, und seinen Mitbürgern dadurch anfündigen will, daß er bei einem langen Aufenthalt in fremden Landen seinen vaterländischen Dialekt völlig vergessen habe. — Bei Gelehrten mischt sich, wie überall, die Büchersprache darunter: und man wird wenige derselben finden, welche viel Provinzialdialekt sprechen.

Noch weniger wollte ich dem Forscher in dieser Gattung von Sprachkunde antathen, Beiträge zu

seinen Sammlungen unter dem Vöbel aufzusuchen. Der Vöbel spricht zwar die gemeine Volkssprache; aber er entstellte sie durch allerhand bildliche Ausdrücke, die seinem feinen Witz ihr Daseyn zu danken haben, und diese oder jene Sache auf eine sehr passende Art charakterisiren sollen, und durch Sprichwörter, deren er sich immer neue erdenkt, weil gemeinlich immer eins die Lösung, oder so zu sagen, die Parole ist, aus welcher jeder, der zum Vöbel gehört, gleich seine Herren Kollegen erkennen kann. Nun nehme man noch das angeführte Idiotikon von Schimpfwörtern, und die Zotensprache (langage des ruelles) dazu, in welcher der Vöbel ebenfalls Meister ist; *) und was für eine abscheuliche Sprache wird dann nicht herauskommen?

Diejenige Klasse von nürnbergischen Bürgern, welche weder vornehm, noch gelehrt, noch gereift ist, aber auch nicht unter den Vöbel gerechnet werden darf; die wie bereits erwähnt worden, noch etwas auf des seligen Großvaters gesteierte Rockschöße

*) Der elende und verabscheuungswürdige Eudler, der noch neulich die deutsche Bibliothek scandaleuse mit Nachsichten der Figuren zu dem Dom B., (welche ein ungehobelter Esel von einem Kupferstecher gar abscheulich kopirt hat) und mit einem unflätigen Wusch, bettelt: Lyndamine &c. &c. womit er von Rechtswegen kein Straußessen verdient hätte, bereichert hat, zeigt, daß er diese Sprache vollkommen in seiner Gewalt hat.
— Pfui!

schöste und grosse Aufschlage hält, übrigens aber aller Ehren werth ist, weil ein unbescholtener Wandel das Ziel ihres einzigen Strebens ist; die eigentlich sogenannte mittlere Klasse der Einwohner Nürnbergs ist es, bei welcher man die nürnbergische Volkssprache findet, von welcher ich jetzt das Hauptsächlichste und Nothwendigste, Auswärtige mit der Beschaffenheit derselben bekannt zu machen, Willens bin.

Daß der dieser Schrift vorgezeichnete enge Umfang mir nicht erlaubt, eine Grammatik oder ein kritisches Wörterbuch des nürnbergischen Dialekts einzurücken, darf ich meinen Lesern wohl nicht sagen. Ich werde demnach erstlich den Gebrauch der Vokalen, wie er in dieser Volkssprache üblich ist, kürzlich zu erläutern suchen. Dann folgen einige Anmerkungen über den nürnbergischen Dialekt, nebst einer Untersuchung der Frage: Kann man die nürnbergische Volkssprache auch schreiben? und den Beschluß machen noch einige Berichtigungen des im ersten Bande der Reisebeschreibung des Herrn Nicolai angehängten Verzeichnisses nürnbergischer Provinzialwörter.

A. A, gedehnt ausgesprochen, ist das Abversivum Auch, und zuweilen die Interjektion: Ey!

2) Das A hat in einigen Worten einen Ton, den man von einem Nürnberger hören muß, wenn man es recht aussprechen will. z. B. in den Worten Cha, (Ja) oder Ha? (auch Ja, aber frag-



weise.) In beiden wird das **A** lang gezogen, und der Ton desselben ist ohngefähr der mittlere zwischen der gewöhnlichen Aussprache des **A**, und **O**.

3) Bisweilen wird es völlig in **O** verwandelt: Ober, aber, hoben, haben, o, ab, und so in allen mit ab, zusammengesetzten Wörtern.

4) In den Wörtern An, und Ahn, und den damit formirten Kompositis, z. B. Anlehnem, anstellen, Ahnherr, (Grosvater) wird das **A** ebenfalls wie ein **O** ausgesprochen, aber in einem gewissen singenden Ton, der sich nicht schriftlich ausdrücken läßt.

5) In einigen Wörtern hat das **A** eine noch schwerere Pronunciation. Von dieser mag hier das Wort Aderlassen das einzige Beispiel seyn, worinn sie zweimal vorkommt. Beide **a** in diesem Worte werden ausgesprochen, wie **au**, nur daß das **A**, wie n. 2. angezeigt worden, halb **A**, halb **O** ist. Schreibt man das Wort aber, so kann es ein des nürnbergischen Dialekts Unkundiger nicht recht lesen.

6) **A** anstatt ein, ist ein bekannter nürnbergischer Idiotismus. Wenn es, als der Articulus unitatis vor ein Substantivum gesetzt wird, wird es mit äußerster Schnelligkeit ausgesprochen, so, daß es fast elidirt wird. **A** Haus a Garten ic. ic. Wird ein diminutivum damit formirt, so ist es etwas hörbarer, z. B. in den Wörtern Madla, Gündl

Hündla, Säula, Sackala, *) (Mägglein, Händlein, Pferblein, Eh.) Desgleichen einige Infinitivi: auf en Nehmen, bauen, nehma, baua zc.

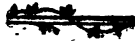
7) Au behält in einigen Wörtern seine gewöhnliche Pronunciation, als z. B. in Haus, aussen, Aug zc. zc. in andern wird es wie ein simples, langgezogenes A ausgesprochen: als lafen, Kafen; af, auf, (laufen, kaufen,) und in noch andern wird es ausgesprochen wie das bet n. 5. angeführte au, mit dem Zufaze eines b, oder w, am Ende. Die Worte blau, grau zc. können hier als Beispiele dienen. Sollte vielleicht die alte Schreibart blaw, graw zc. zc. eine Veranlassung dieser Pronunciation gewesen seyn? Wenn jene Orthographie nicht einst in Betreff des Diphthongs: au völlig universell, diese Pronunciation aber sehr specieell wäre, so würde ich nicht daran zweifeln.

E. 1) Das E wird nach dem nürnbergischen Dialekt in wenigen Worten in dem reinen und hellen Tone, den es im Hochdeutschen hat, ausgesprochen. Im Besiz dieses Lauts ist der Diphthong ae. Doch giebt es einige Wörter in welchem es wie gewöhnlich ausgesprochen wird, z. B. Drechseln, Wechsel, Here, verhept zc. zc.

R 5

2) In

*) S. des Herrn Kugsamtssekretär Säßlein Probe einer Sammlung von nürnbergischen Provinzialwörtern, im deutschen Museum B. II. p. 457. — Uebrigens müssen sich meine Leser mit gegenwärtiger Beschreibung der Pronunciation begnügen, welche, wenn wir auch Accente zu Hülfe nehmen, nicht deutlicher gemacht werden könnte.



2) In mehrern Worten wird es ausgesprochen, wie *oe*, als *löben, göben, Löder, Vöcker, Wöter, Wöter.* (leben, geben, Leder, Better, Wetter.)

3) In andern gar wie *ie* oder *ü*: als *heben,* mit allen seinen Kompositis; *Sieben* u. *Wiehern, G'wiehr, Wehren, Gewehr.*

4) In den Infinitivis *gehen, stehen, hören,* wie *di*, mit der A. n. 4. angezeigten gesangähnlichen Pronunciation.

5) Die mit *E* anfangenden Diphthongen werden ihrer Natur nach ausgesprochen, auffer *ei*, wovon schon Beispiele A. n. 6. angeführt worden, *Klad, brat, Kleid, breit* u. u. *mana, meinen,* ein Infinitiv nach A. n. 6. Zuweilen wird das *J* weggelassen und das *E* kurz ausgesprochen, z. B. *Hochzeit, Hochzet.* NB. Das *O*, wie *au*, nach A. n. 5.

6) *E* am Ende eines Wortes wird entweder gar nicht gehört, z. Beisp. *Länge, Höhe, Läng, Läng, Höch,* (NB. das *ö* in diesem letztern Worte wie *di* nach E. n. 4.

I. 1) *J*, lang gezogen, ist das Pronomen personale *Ich*.

2) *Je*, öfters wie *di.* *Wöi? wie? Wöigen, wiegen.* (So auch das Substantivum, *Wiege, cunae.*) *Wöigen, riechen.*

3) *J* consona, *Jod*, wird zuweilen in *Ch* verwandelt. V. A. n. 4.

O. 1) *O* vertritt sehr oft die Stelle eines *U*, wie

2) *Oe*

2) *O* sehr oft die Stelle des *U*, wie bereits angemerkt worden, wie auch daß es öfters wie *di* pronuncirt wird.

3) Sonst wird auch *O* sehr oft wie ein langes *U* ausgesprochen, als *Überster*, *Ufen*, *Oberster*, *Ofen*. *Uben*, *oben*.

4) *Ou*, völlig als Diphthong, nicht als *U* ausgesprochen, ist die Interiektion: *Halt! Ou! Ouba!*

V. 1) *U* wird in den meisten Ländern regulär ausgesprochen: als in *Und*, *unter*, *unten*, *ungefähr*, *ungesicht*. Doch giebt es auch Wörter im Nürnbergischen Provinzialdialekt, in welchen das *U*, und *Ui* ausgesprochen wird, wie *Ou*. z. B. *Brouder*, *Bou*, *Kouben* zc. *Bruder*, *Bub*, *Küben* zc. zc.

2) *Ui* wird oft in *di* verwandelt, wie *Wüist*, *wüist*.

Wenn es der Raum dieser Schrift verstattete, so könnte ich vermittelst eines dabei zum Grunde gelegten deutschen Wörterbuchs die Vokale und Diphthongen nach lexikographischer Ordnung in ihren accidentellen Verhältnissen mit den Konsonanten betrachten, die bald mehrere bald mindere Häufung derselben, und solchergestalt die Pronunciation des nürnbergischen Provinzialdialekts in ein größeres Licht setzen. Da aber für eine so weitläufige Arbeit kein Platz vorhanden ist, so muß ich dieselbe, wenigstens für *hzt*, aufgeben, und meine



Leser ersuchen, sich mit den angeführten Proben zu begnügen.

Was die Flexion der Wörter anbetrifft, so bekliniren und kontugiren die Nürnberger wie andre Deutsche. Außer der Pronunciation, die manche Wortfügung entstellt, ist nichts Besonders in diesem Punkt anzumerken. So verändert sie z. B. den Infinitivus, daß er sich bald förmlich auf en, bald auf ein n, vor welchem ein Apostroph hergeht, bald auf ein kurzes a endigt.

Sie haben außer den Auxiliarzeitwörtern, Haben, und Seyn, noch ein drittes: Thun. So sagen sie z. B. nicht: Ich gehe izt nach Hause: sondern: Ich thue izt nach Hause gehen. Nicht: Siehst du noch nicht Friede: sondern: Thust du noch nicht Friede geben! Nicht: Scher' dich fort! sondern Thu dich fortscheren!

In Ansehung der Flickwörter Halt und Gelt, welche man auch im nürnbergischen Provinzialdialekte findet, sind sie nicht die einzigen, die davon Gebrauch machen. Halt ist ein völlig entbehrliches Einschiesel, für welches in Sachsen zuweilen eben auf die nämliche entbehrliche Art gebraucht wird. Man sieht dieses Entbehrliche augenscheinlich. Warum spricht man: Die Sache verhält sich eben so, oder: ist halt so? Man konnte sagen, verhält sich so. So ist das Wort eben, wo es keine Vergleichung ankündigt, z. B. eben wie, eben so, wie zc. zc. nichts anders als das nürnbergische

Bergische Halt. — Geld wird gebraucht, wenn man fragt, einen zum Zeugen aufruft, daß man die Wahrheit rede oder geredet habe, oder jemand an etwas erinnert. z. B. Ich soll an ihn schreiben, gelt? (meinen Sie?) Ich hab ihm das Buch zurückgegeben, gelt? (nicht wahr? zu einem Dritten, der Zeuge seyn soll.) Gelt, ich hab dir's gesagt? (hab ich dir's nicht gesagt?) — Hieher gehört noch das Wort he, das e in dem obbemerkten Halbgesang ausgesprochen, das man in dem nürnbergischen Provinzialdialekt ohne alle Nothwendigkeit an Fragen anzuhängen pflegt: z. B. Fehlt dir was, he? Wo bist du gewesen, he? und so ferner.

Unter den Interiektionen finden sich zuweilen solche, die zumal nach der nürnbergischen Aussprache, von Fremden nicht wol verstanden werden. Dergleichen sind das obenangeführte **Ou** und **Ouha**, (soviel als Halt! oder Steh!) **Operla**: Diese Interiektion, welche schwerlich ein Fremder kennen oder verstehen wird, heißt im nürnbergischen Dialekt gar vielerlei. Sie sagt: Nehmt euch in Acht, ihr stolpert! Bald hätt ich mich gestossen, oder geirrt, u. s. Man sagt auch in gewissem Betracht Befehlsweise zu jemand: **Operla!** und das sagt dann: Laßt euch um dieses oder jenes unbekümmert, oder laßt das liegen, es geht euch nichts an. Andere dergleichen, aber doch dem nürnbergischen Provinzialdialekt eigne Interiektionen, sind,
was



was den Sinn betrifft, begreiflicher. Dergleichen sind, *Seu!to!* (au feu!) *Mordio!* (au voleur!) *Sto!kan!* (basta!) u. d. g.

Besondere sprichwörtliche Ausdrücke, Bethörungen u. u. muß man sich im gesellschaftlichen Umgange sammeln, wenn man ein Liebhaber davon ist. Dahin gehören auch gewisse besondere Redensarten, von welcher ich ein Paar zur Probe anführen will.

Er schreiet wie ein Zeichen. (wahrscheinlich Anzeichen oder Vorbedeutung, praesagium.) - Man sagt so von dem Angstgeschrei eines furchtsamen Menschen, der in Gefahr ist, oder von einem unruhigen Kinde, das immer schreit.

O Herr Jammer! Spottweise, wenn sich jemand über eine Kleinigkeit heftig beklagt. Ist so viel als der Ausruf: Ist das nicht ein Unglück! im ironischen Sinn.

Du darfst nicht so eilen, du wirst doch noch fertig, ehe der Galgen herein (in die Stadt) rückt. Wenn man einen trägen Menschen, der seine Geschäfte äußerst langsam verrichtet, und immer meint, es habe Weile damit, verspotten will.

Du wärest gut nach dem Tod schicken, (der keinem Menschen zu spät kommt.) Zu einem trägen oder plauderhaften Bedienten, der lange ausbleibt, wenn man ihn ausschickt.

Die macht man immer etwas nach, (hin-
kendrein, wenn andre Leute fertig sind.) Zu einem
der immer später kommt, als man ihn erwartet.

Hinten nach giebt man den Braten. (wenn
die Gäfte schon satt sind.) Ungefähr in der Bedeu-
tung des bekannten Sprichworts: Wenn die Ru-
he gestohlen ist, verschließt man den Stall.

Bei dir ist entweder die Kirchweih vorbei,
oder sie wird erst werden. Von einem Weis-
schen, der alle Gelegenheiten, die er zu seinem Vor-
theil ergreifen könnte, verabsäumt.

Er läutet der Katze den Todten. (zur Lei-
che.) Von einem der am Tische sitzt, und unan-
ständiger Weise die Füße beständig bewegt, und
ein Gepolter damit macht.

Er hat nothwendig, wie die Katze im Kind-
bette. Ein geschäftiger Müßiggänger. (ardelio.)

Das ist unsers Herrn Gottes fein — Mann,
von welchem Metier einer ist. Von einem unge-
schickten Handwerker, Arbeiter, seynwollenden
Künstler ic. ic. Ich erinnere mich, diesen Aus-
druck einst unter den Unerkannten Sünden; ge-
lesen zu haben: wenn man aber die nürnbergischen
Bürger darüber befragt, so geben sie gemeintlich
eine sehr unschuldige Erklärung. Gott, sagen sie,
bedarf, da er allmächtig ist, des größten Künstlers,
und des geschicktesten Arbeiters nicht, und diese
dürfen eben keine besondre Belohnung von ihm er-
warten, sondern sie müssen sich von den Menschen



zu nähren suchen, weil sie es können. Der elend den Sinder und Stümper hingegen nimmt er sich aus Barmherzigkeit an, und versorgt sie oft mit einem unverdienten und unerwarteten Brod, weil sie sonst bei ihren geringen Talenten würden Hungers sterben müssen.

Diese Stunde, Meile, diesen Weg hat der Fuchs gemessen. (und bei jedem Schritt die Länge seines Schwanzes zugegeben.) Von einem Wege, der um ein Merkliches länger ist, als man ihn insgemein angiebt.

Uebrigens herrscht auch selbst unter der Klasse von Leuten, deren gewöhnliche Sprache der nürnbergische Provinzialdialekt ist, eine merkliche Verschiedenheit. Wer den nürnbergischen Distrikt nur ein Paar mal mit Aufmerksamkeit bereiset, kann sich leicht die Fertigkeit erwerben, den Bürger in der Stadt, von dem Bürger eines nürnbergischen Städtleins, und den Bauer in der ebenen Gegend der Stadt von dem Bauer in der gebirgigten Gegend und an der pfälzischen Gränze zu unterscheiden. Jede dieser Klassen hat ihre besondere Ausdrücke, und ihren eignen Ton.

Kann man den nürnbergischen Provinzialdialekt auch schreiben, nämlich so, wie er ausgesprochen wird? Diese Frage beantwortete ich mit Nein. Ich weiß wol, daß es unter den Volksdichtern, von welchen in der Folge dieser Abhandlung mehr vorkommen wird, welche sich mit Zusammensubeln
den



der Neujahrswünsche abgeben, immer einer oder ein Paar befindlich sind, welche Neujahrswünsche in nürnbergischer Mundart, wie sie sich auszudrücken belieben, aus ihrem poetischen Kasten herausfliegen lassen: ich weiß aber auch, daß dieses Geschäft die dummste Frage ist, die zu nichts dient, als den nürnbergischen Provinzialdialekt bei Auswärtigen, denen irgend ein solcher Wisch in die Hände fällt, zur Hottentottensprache zu machen, die kein Deutscher ohne einen Dolmetscher verstehen könne. Denn es kann sie ja, wie die Erfahrung lehrt, kein geborner Nürnberger lesen, der nicht mit einer, ich darf sagen, kritischen Kenntnis des Provinzialdialekts die höchste Fertigkeit im Bücherlesen verbindet. — Jeder Kenner dieses Dialekts weiß, daß Ton und Accent beim Schreiben gänzlich verloren gehn, und meine Leser können dieses aus den wenigen Bemerkungen, die ich hier über die Pronunciation der Vokalen gemacht habe, schon einsehen. Die Nothe, solche Neujahrswünsche zu verfertigen, ist auch so viel ich weiß, nicht alt. Schon in meiner ersten Jugend las ich alles dieses Zeug, das am neuen Jahre die Druckerpresse verläßt, mit Aufmerksamkeit, aber ich entsinne mich nicht, einen Neu-Jahrswunsch in nürnbergischer Mundart vor dem Jahr 1764. gelesen zu haben. Um diese Zeit kam ein solcher Poet, der vermuthlich die plattdeutschen Hochzeitgedichte in seinem Broctes für nachahmungswürdige Meis-



Herstücke hielt, und glaubte, daß sich die nürnbergische Volkssprache eben so leicht schreiben ließe als das Plattdeutsche, auf den feinen Gedanken, Hand an dieses wichtige Werk zu legen, und schrieb einen solchen Neujahrswunsch. Da er sich dabei wirklich sehr gut in das Sentimentale eines nürnbergischen Bürgers von der an Kenntnissen ärmsten Klasse hineindachte, und in dieser Personage seine Freude über die Wahl Josephs des II. zum römischen Könige auf eine sehr drolliglehrerbietige Weise bezeigte, so gefiel sein Gedicht Ho- hen und Niedern, und fand starken Abgang, und seit der Zeit läßt man das Wesen nicht mehr aus der Mode kommen, und sieht mit jedem neuen Jahre dem Neujahrswunsch in nürnbergischer Mundart mit heißem Verlangen entgegen. Sollten ältere Proben dieser Manier vorhanden seyn, so sind sie gewiß sehr selten. Unsere alten Volksdichter wußten es in diesem Stücke viel besser, und ihre Knittelreime sind wirklich von ungleich besserem Gehalt, als dieses einfältige Geschmier. Man findet in Hanns Sachsens und andrer Meisterfänger Liedern eine Menge nürnbergischer Provinzialwörter; aber Orthographie und Pronunciation des Volks dachten sie nicht einzuführen. — Es ist demnach ein unausführbares Project, das Praktische dieses Volksdialekts durch schriftliche Aufsätze hinlänglich darzustellen; und wenn gleich solche Aufsätze vorhanden sind, bei welchen man die

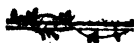
die angeführte Absicht hatte, so ward sie doch dadurch nicht einmal zur Hälfte erreicht: und man kann folglich ohne eigne Kenntnis, und einzig nach Anleitung derselben, den nürnbergischen Provincialdialekt niemals richtig und gründlich beurtheilen.

Herr Nicolai *) rühmt mit allem Recht den Fleiß des dormaligen Herrn Rugsamtssekretär Haeflein, in Rücksicht auf die kritische Kenntnis der deutschen Sprache, und ihrer verschiedenen Dialekte. Die bereits von mir angeführte, im deutschen Museum eingerückte Probe einer Sammlung nürnbergischer Provincialwörter liefert einen hinlänglichen Beweis von seinem seltenen Forschungsgeiste. Aber das dem ersten Bande der Reisebeschreibung des Herrn Nicolai angehängte Verzeichnis einiger nürnbergischen Provincialwörter scheint mir nicht vom Gehalt tener Probe zu seyn. Es wird mir vergönnt seyn, einige Bemerkungen hier darüber bekannt zu machen.

Affi, hinauf, ist kein nürnbergisches Provincialwort, sondern ein Oberpfälzisches, so wie, abi, obi, oi, hinab. Der Nürnberger spricht: aff, auf, naf, hinauf, o, ab, ro, herab, runter, herunter.

Beiten, bleiben, eigentlich warten, findet sich häufiger in sächsischen Provincialdialekten, als hier.

*) Nicolai, B. I. p. 291. Beyl. XI. 7. p. 132.



Der, bei, ist nicht in der Stadt, sondern unter dem auf der Westseite derselben wohnenden Landvolk, tief in das Anspachische hinein üblich. Das **E** wird äußerst kurz, ausgesprochen, und bei nahe elidirt.

Diesig, eigentlich tösig, schwindlicht, findet sich in vielen alten Schriften, z. B. in Fischarts Werken, im Dienenkorb der römischen Kirche 2c. 2c. In Nürnberg hört man es selten.

Dickisch, könnte auch heißen tückisch. Wenigstens habe ich dieses Wort sehr oft in diesem Verstande gehört. z. B. von Spielern, bei unermuthetem starken Verluste: Das kommt zu tückisch, ich muß zurückhalten 2c. 2c.

Feinlich, vielleicht eher feindlich. Ein Spruchwort der Nürnberger scheint es zu bestätigen. Wenn sie einen fleißigen Arbeiter rühmen wollen, sagen sie öfters: Er arbeitet wie ein Feind.

Seuzig, ein Druckfehler. Es soll heißen, Senzig.

Flause, Lüge. **Flaus,** ein Verweis.

Fretten, im ersten Verstande ist bei den Gärtnern gewöhnlich; sie sprechen aber Frietten.

Gligut, glückgut.

Grell, nicht color lividus. Man hört diesen Ausdruck gewöhnlich, wenn sich betahrte Matronen, oder solche Personen, welche keinen allzu bunten Pracht lieben, Zeug zum Kleide wählen. „Rein das ist mir zu grell! sagen sie, wenn man ihnen eine

eine recht frische Farbe oder ein sehr buntes Stück zeigt.

Herrlein, Grosbater. Ist nur auf dem Lande gebräuchlich und ursprünglich Ober-Pfälzisch.

Blöben, eigentlich Flieben.

Knapp, ist auch in Sachsen üblich.

Laudeln, ein Druckfehler. Laundeln.

Näzen, habe ich in dem Verstande, in welchem es angeführt wird, nie gehört. Näzen, Nätzen in der gemeinsten Bedeutung heißt schläfrig werden, über der Arbeit einschlafen und mit dem Kopfe nicken. Vielleicht könnte man es von autare herleiten.

Scheef, schief, ein nur durch die Pronunciation etwas verborbener deutscher Ausdruck.

Schelg. Subst. ein Fischerkahn.

Geschweyh. Ein Ober-Pfälzisches Provincialwort.

Trut, Trud, saga.

Turmig soll heißen Türmig.

Waschel, Subst. 1) ein großer Fleischerbund; Bärenbeißer. 2) ein hungriger Schwarzer.

verzanutschelt, ein Druckfehler. Verzanutschelt.

Zehrlein, Zährlein, lacrymula.

Zöfeln, zögeln; zögern.

Zubelein, soll heißen Zübelein oder Ziebelein.



Da wir einmal in dem Kapitel von der nürnbergischen Volkssprache sind, so will ich eine kleine Nachlese acht nürnbergischer Provinzialwörter, nach dem Zuschnitte des angeführten Verzeichnisses anfügen. Denn ein kritisches Provinzialidiotikon erfordert schon in Ansehung der alphabetischen Ordnung der Stammwörter, und der von denselben abstammenden, oder ihnen untergeordneten zusammen gesetzten Wörter eine genauere Einrichtung, als in einem summarischen Wörterverzeichnisse erfordert wird, dem Genüge geschieht, wenn man immer die richtige Bedeutung des Worts beifügt, und bei welchem man nicht daran denkt, kritische und etymologische Untersuchungen anzustellen.

Achselfschmalz, Schweiß, bei starker Arbeit.
 „Es kostet nur etwas Achselfschmalz,“ sagt der fleißige und abgehärtete Arbeiter im Scherz zu dem, welchem für dergleichen Arbeit graut.

Aermlich. 1) armselig; eieud. 2) widerlich, Abelschmeckend.

Anführen, betrügen.

Arzt. So wird in der nürnbergischen Provinzialsprache niemals ein ordentliches Mitglied des Kollegiums der Doktoren der Arzneikunde betitelt. Es bedeutet allemal einen herumziehenden Marktschreier, oder Quacksalber.

Auffchnippfisch, schnippfisch, wer gleich beleidigt ist.

Auftriefeln, Ursache zu Handeln suchen.

Bär:

Bärlatschen, plumpe Art von Socken.

Dohrwisch, Rehrbürste mit einem langen Stiel, womit man die Decken hoher Gemächer säubert.

Bubigen, lieberlich haushalten.

Butterfaß, eines machen, nennen die Kinder, wenn sie sich an einem schönen Sommertage, über eine mit Gras bewachsene Anhöhe herabwälzen, so daß sie, wie eine Kugel herabrollen.

Dengeln, denkeln, 1) auf dem Lande die Stacheln u. scharfen, welches durch Klopfen geschieht. 2) einen verb. abprügeln.

Dohnlein, ein einfältiger Mensch, den jeder zum Narren haben kann. Die Landleute nennen einen solchen öfter Döhnmagen.

Erdschmidlein, die sogenannte Todtenuhr.

Gäckernd, eine Farbe, die nach meiner über das haesleinische Verzeichniß gemachten Anmerkung grell ist.

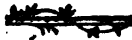
Gecker, Giecker, gallus gallinaceus.

Gleichen, sich, ungeraden Gewinnst im Spiel durch nochmaligen Hazard der ungeraden Zahl zu geraden machen.

Gockel, gallus gallinaceus.

Gugelhaube, eine Haube von Leinenzug, die man im Nacken feste zusammenzieht, und den kleinen Kindern gewöhnlicher Weise aufsetzt.

Guteinet, adi. bedeutet einen wohlhabenden Bürger von altem Schrot und Korn.



Hänse, 1) ein einfältiger Mensch, 2) ein großer kindischer Junge.

Häspel, ein wunderlicher Kopf, den man nichts recht machen kann.

Hietzsch, Unke.

Hockerlein, ein gepolsterter Stuhl ohne Lehne.

Hoschen, ausglitschen, straucheln.

Huckeln, einen Menschen auf den Schultern tragen.

Hundosof, er hat einen, sagt man von einem Halbbetrunkenen, der anfängt laut zu werden.

Hutte, eine Falte, die ein Kleid verunstaltet.

Igize, Eidechse.

Irrwurzel, ein Aberglaube des Landvolks. Dieses bildet sich zum Theil ein, daß es im Walde Wurzeln (der Bäume) von der Eigenschaft gehe, daß derjenige, der darüber schreitet oder strauchelt, sich bestwegen im Walde verirren muß, und Mühe hat, sich wieder zurecht zu finden.

Klassen, weiter offen stehn, als seyn sollte.

Kleppern, der Schall von Metall, Holz u. worauf zu wiederholtenmalen geklopft wird.

Knacken, Subst. ein derber Schlag, Stoß u. Verb. trachen.

Knaunzen, einem die Ohren voll winseln.

Knelfen, 1) janken, 2) unverschämt betteln.

Knopf, ein grober, ungefiteter Mensch.

Korrlen, wälzen.

Krapf, ein schwacher Mensch.

Krad

Kratschen, 1) langsam gehen. 2) alle Leute beschleichen. **Kratscher,** 1) ein alter Mann, der schwach auf den Beinen ist. 2) ein neugieriger Maulaffe, der allen Dingen nachzieht.

Langschwanz, ein träger langweiliger Mensch, der nie fertig werden kann.

Lappel, ein einfältiger Junge.

Launschen, zögern.

Lausewenzel, 1) eine sehr wolfeile, aber auch schlechte Sorte Rauchtobak. 2) ein Geizhals. 3) ein armseliger Praler.

Leppern, verschütten, mit flüssigen Sachen unvorsichtig spielen. Das Seine verleppern, sein Gut nach und nach verschwenden.

Legmarker, 1) ein Papierschnittchen, das man in ein Buch legt, um zu wissen, wo man in der Lektion, oder im Durchlesen stehen geblieben. 2) ein Denkmal, Merkzeichen. In schlimmer Bedeutung.

Lust, ein lieberlicher Mensch.

Lusth, Bege.

Mensch, Subst. n. Weibsperson von schlechter Extraktion.

Mieren, hat Herr Haeglein bereits in der in dem deutschen Museum eingerücktem Probe angeführt. Hievon: 1) Mierel, f. lieberliche Weibsperson, die sich unter schlechtem Gefindel herumtreibt. 2) Ge. Miere, Gedränge.

Mopper, 1) Mops Hund. 2) Mensch von widerwärtiger Physiognomie.



Morfeln, eckelhaft kauen, wie alte, zahnlose Leute.

Morrman, Gefängniß im Hospital zum Heiligen Geist, wo jüdische Spitalleute eingesperrt werden, wenn sie im Spital Lärmen machen, und Unruhe stiften.

Muffti, ein eigensinniger, mürrischer Mensch.

Munkisch, mürrisch.

Nipfen, nur ein wenig trinken.

Nissig, händelsüchtig.

Nisteln, herummausen.

Pappern, plaudern.

Papperlein, Papagei.

Papphans, ein feiger Mensch.

Particken, schlechte Streiche, besonders Schulden, die auf eines andern Namen gemacht werden.

Patschen, 1) knallen, klatschen. 2) stark regnen. 3) plaudern.

Patscher, s. m. 1) ein Plauderer. 2) ein Pferd, das einen schwerfälligen Gang hat. 3) eine Ohrfeige.

Patz, ein nichtsbedeutender Mensch.

Pflatschen, plätschern.

Ploze, ein Wallasch, womit sich Häfcher, Amtsknechte u. bewafnen.

Duz! das u langgezogen Interi. Heißt so viel als Eh er (man) sichs versah!

Quack, Zwergengefalt.

Quackelei, Quinquaille.

Katsch,

Ratsch, ragen.

Ratsche, Schnarre.

Rebes, jüdische Interesse.

Röben, sehr schreien.

Rutichel, Schaukel.

Schachteln, 1) glätten, abreiben. Die merck-
schaumenen Tobackspfeifenköpfe werden hier mit
einer rauhen Binsenart, die man Schachtelhalme
zu nennen pflegt, geglättet, und feiner zugerundet.
Alleg. einem die Wahrheit verb sagen, oder im la-
teinischen Ausdrucke der Gronove und Burmān-
ner 2c. aliquem probè depexum dare.

Schwack, altes Buch von schlechtem Werth.

Schelfe, Schale, integumentum.

Schelle, Ohrfeige.

Schlarsen, Subst. alte Schuhe. Verb. lahm
übergehn.

Schlupfern, schlürfen.

Schmecken, riechen.

Schnalle, Lüge, Schwank.

Schockeln, unvorsichtig laufen.

Schockel, 1) ein Mensch der sich immer über-
eßt. 2) ein Herumläufer, Hans in allen Gassen.

Stübern, 1) stöbern, veriazen. 2) die Zimmer
fegen und reinitzen.

Strauche, Katharr.

Tätscheln, streicheln.

Tätscherlein, ein Schlag, der nicht wehe thut.

Tappet, tölpisch.



Tasche, 1) ein naseweises Mädchen. 2) eine Ohrfeige.

Tolpatsch, ein unhöflicher Mensch.

Torkeln, taumeln.

Trampel, eine grobe, häurischgestittete Weibsperson.

Trogen, ärgern, verärgern.

Troß, ein ungeftitteter Mensch.

Tütschkappe, eine Ohrfeige.

Walken, herb prügeln.

Waschen, plaudern.

Waschmarkt, die Zusammenkunft der Plauberschweflern.

Watsche, ein derber Schlag.

Watscheln, lendenlahm gehen.

Wecheln, weben, fächeln.

Wickelein, ein leichtsinniger junger Mensch.

Wuberlein, ein Hopanz, den die kleinen Kinder fürchten.

Wuzeln, ängstlich arbeiten.

Zipfeln, wenig, und ohne Appetit essen.

Zogeln, unflätig reden.

Erfahrne und gereisete Leute, welche auf ihren Reisen durch Deutschland auch auf die Verschiedenheit des Dialekts aufmerksam gewesen sind, werden wissen, daß man die von mir angeführten, in Nürnberg sehr üblichen Ausdrücke, auch anderwärts antrifft. Denn auch Nürnberger begehen sich auswärts, und verlieren im Auslande ihre

Die Idiotismen eben so wenig, oder so spät, als Rheinländer, Sachsen, oder Schwaben, die sich bei uns niederlassen. Man darf eben kein großer Sprachkundiger seyn, um zu beweisen, daß nicht nur alle deutsche Dialekte Verwandtschaft miteinander haben; sondern auch, daß viele deutsche Provinzialwörter und Redensarten aus der französischen, italienischen, ja, man darf sogar sagen, aus der lateinischen Sprache mit vieler Wahrscheinlichkeit hergeleitet werden können. Ein noch ziemlich mäßiger Fleiß in grammaticalischer Erforschung und Untersuchung alter deutscher Ritter- und Volksromane, Knittelverse und Volkspoesien — worunter freilich auch nicht wenig ächte Nürnbergerprodukte sind — setzt uns in den Stand, den Schluß mit Zuverlässigkeit zu machen, daß die deutschen Provinzialdialekte — selbst die Niederlande, Baiern und Oesterreich nicht ausgenommen; nur Böhmen, Mähren, und die Orte, wo sich noch viele Ueberbleibsel der alten wendischen Sprache erhalten haben müssen in die Ausnahme gebracht werden — öfter als oft in einer freundschaftlichen Vermischung, die man sich aus dem Kommerz- und Wanderungswesen leicht erklären kann, angetroffen werden, und zwar seit mehreren Jahrhunderten her; und daß folglich nur zwischen dem Hochdeutschen — (Gottsched und Bodmer mögen den Fuß auf den sie es setzten, verantworten; ich denke aber, daß ihnen diese Verant-

ant.



antwortung leichter fallen wird, als unsern Neozdsianern ihre seltsame Orthographie zum Besten der Ausländer, nullus liber tam malus est &c.) — und Provinzialdeutschen, oder der Volkssprache überhaupt ein Unterschied gemacht werden muß. — Und wenn denn das nun so ist, wie die Erfahrung unläugbar bezeugt, warum will man denn eben den einzigen nürnbergischen Provinzialdialekt so auffallend lächerlich finden, und den Nürnberger, der andere deutsche Provinzialdialekte kennt, zwingen, auch das Auffallende derselben in sein gehöriges Licht zu setzen?

Es würde demjenigen, der ein eigentliches Idiotikon auf erforderliche Art bearbeitete, sehr leicht fallen, die genaue Verwandtschaft des fränkischen Dialekts — unter dessen verschiedene Arten auch der nürnbergische gehört, — durch eine Menge von Beispielen zu beweisen. Da aber gegenwärtige Nachrichten nicht für Untersuchungen von solcher Weitläufigkeit sind, so überlasse ich dieses Geschäfte andern fleißigen Forschern der deutschen Sprachkunde, und wende mich nunmehr zu dem letzten Gegenstande meiner Abhandlung, zu der nürnbergischen Volkspoesie.

Es ist aus der Geschichte bekannt, daß die deutsche Nation sehr viel auf Lieder gehalten habe, daß die ersten Beschreiber der Thaten ihrer vorzüglichsten Helden Liederdichter gewesen, deren Gesänge, zur Zeit, da Deutschland noch nichts von
Buch

Buchstaben und Schrift wußte, die Stelle, derselben vertraten, und das Andenken der Großen, Edeln und Tapfern unter der Nation, durch Tradition fortpflanzte. Auch nachher änderte sich dieser Geschmack nicht, sondern die Deutschen blieben immer Liebhaber von Gesängen, die bald von angeführten Inhalte waren, bald merkwürdige aber abentheuerliche Geschichten der Nachwelt empfahlen, bald auch satirischen Inhalts waren. *) So wie sich diese Neigung Gedichte zu verfertigen, und Gedichte zu lesen in den meisten Gegenden Deutschlands erhalten hat, so ist es in Nürnberg der Fall. Nur hat die mehrere Kultur der Dichtkunst in Deutschland den Unterschied zwischen der höhern Dichtkunst, die sich auf aesthetische Theorie gründet, und zwischen der Volkspoesie eingeführt.

So lange Sylbenmaas und Reim als poetische Attribute anerkannt werden, muß man die Volkspoesie wirklich für eine Art der Dichtkunst erkennen. Der eigentliche Volksdichter — denn Gelehrte, welche alte Muster von Volksdichtern kopiren, und darnach zum Spaß Volkslieder verfertigen, rechne ich zu dieser Klasse von Dichtern nicht — ist gewöhnlich ein Mann, der zwar belesen ist, und Genie hat — denn ohne Genie zu haben, kann niemand einen Pritschmeister erträglich vorstellen, — aber keine wirkliche und gründliche Gelehrsamkeit besitzt. Er baut sein System, das er bloß
nach

*) Schmidt, Gesch. der Deutschen, B. I, p. 129.



nach seinem Kopfe und Gurdünken einrichtet, auf dieienigen Theile seiner Lektur, die ihm vorzüglich wolgefallen, und wird Dichter, ohne jemals Vorlesungen über den Aristoteles oder Batteux gehört, oder Sulzers Theorie gelesen zu haben. Der Reim, und das Verhältniß der Sylben und Zeilen, die er so sorgfältig abzählt, als er kann, und zur möglichen Egalität zu bringen sucht, sind ihm das Wesentliche und so zu sagen, die Seele der Dichtkunst, und der Inhalt seiner Gesänge verschafft ihm seine Lektur, meist alter Geschichtsbücher, oder auch Begebenheiten seiner Zeit, die er merkwürdig findet. Daher ist noch immer der größte Theil der Volksgesänge Geschichte in Reimen, die freilich nicht so sanft klingt als die spanische Romanze; aber auch weit weniger Zusatz von Fiktion hat. Daher darf man mehr als einen alten deutschen Dichter ohne alles Bedenken unter den Geschichtsquellen anführen. Die übrigen Klassen der Volkslieder sind noch, wie schon längst bei unsern Vorfahren, Kriegslieder, Trinklieder, Minne- oder Liebeslieder, und Spottlieder. Die *carmina diabolica*, deren Herr Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen erwähnt, haben sich längst verloren, und wahrscheinlicher Weise ist auch der Verlust derselben nicht zu bedauern.

Zu den Zeiten Gottscheds, und der meterischen Aesthetik war die Volkspoesie tief herabgewürdigt. Man machte sie bei allen Gelegenheiten lächer,



lächerlich, und nur hie und da ließ ihr ein Philolog oder Antiquar, Gerechtigkeit wiederfahren. Man kann auch nicht sagen, daß sie bei Gottscheds Segnern, den Schweizern, in besonderer Achtung gestanden sei; denn die konnten für lauter Hexametern und Jamben, die ihr Steckpferd waren, an keine Dichtungsart, die sich nicht mit diesem Steckpferde vertrug, denken. Und in den seligen Zeiten, da man das vollständige Magazin der Dichtkunst im Batteux fand, sich, wenn man sich nur dessen Theorie wohl bekannt gemacht hatte, an Ode und Epopee eben so rüstig wagen durfte, als an eine anacreontische Ländelei oder kraftlose Elegie, in den glücklichen Zeiten, wo jeder, der seinen Batteux gelesen hatte, ein Dichter war, und Leute, die niemals eine griechische Grammatik gesehen hatten, von der Poetik des Aristoteles sprachen, und nach derselben dichteten, war die Volkspoesie fast gänzlich vergessen. Bald darauf kamen die muthigen Kraftgenies, denen Ossian und Shakespear den Kopf schwindlicht gemacht hatten, und schmissen das künstliche Gebäude, das Batteux mit so vieler Mühe auf dem Fundament, das Aristoteles und Horaz einst legten, aufgeführt hatte, größtentheils über den Haufen. Ganz stürzte es nicht zusammen, denn es giebt noch Wiedermänner, die treulich an den durchlöchernten Wänden desselben sitzen, und wenn einst die fatale Periode der jezigen Mode in der deutschen Poetenwelt wird gekommen



seyn, so wendet vielleicht wieder ein Lehrer der Dichtkunst die Baukosten dran.) Nun erhob sie ihr Haupt mit aller Macht, und fieng an, in Sammlungen, in Journalen, in Almanachen gar schön zu paradien. Ich finde es nicht unbillig, daß man die Volkspoesie aus dem Staube, worein sie durch die von Ausländern, die sich als vorzügliche Dichter und Aesthetiker zeigten, bewirkte, und von gelehrten Deutschen, die iener Werke studirt hatten, ausgeführte Reformation und Aufklärung der deutschen Dichtkunst geworfen war, wieder hervorzieht. Denn man findet in dergleichen Gedichten öfters viel Natvetät und Genie, auch sogar Anlage zum großen Dichter; und auch aus den schlechtesten Produkten dieser Klasse kann man, wie Virgil aus der rauhen Volkssprache des Ennius, Goldkörnchen aus dem Risthaufen auflesen. Aber daß man Volkspoesie zur Mode macht, daß jedes Herrchen, das sonst nichts auf der Welt in eine Druckerpresse liefern kann, Volkslieder und Romanzen dichtet, selbst in dem Falle, wenn es kein Thema zu einem Leichenkarmen aus seinem Gehirnen herausaspeln kann; das ist freilich übertrieben. Ich bin von dem, was Bertuch zum Lobe Hanns Sachsens gesagt hat, überzeugt, und es ist mir nicht unbekannt, daß Caniz, der erste deutsche Dichter, der ausländischen Geschmak in die deutsche Dichtkunst mit dem besten Erfolg, und ohne ein übertriebener Bewunderer oder ein Affe der

Aus.

Ausländer zu seyn, einführte, auch seinen Landsleuten selbst in Nachahmung der deutschen Volkspoesie mit seinem Beispiele vorgegangen ist: aber ich weiß auch, daß es sehr wenige deutsche Volksdichter von dem Gehalte Hanns Sachsens giebt, und daß unter den gelehrten Nachahmern solcher Originale die Canzler und Bürger ziemlich dünne gesät sind. Und was kommt dann unter solchen Umständen bei einem fast allgemeinen Nachleiern der Volkspoesie — einer Sucht, für welcher Bürger nicht ohne Grund warnt, weil sich doch nicht so leicht hinein lallt — heraus? Allenfalls ein feiner Kleiner. Almanach, 2c. 2c.

Was nun die nürnbergische Volkspoesie betrifft, so findet man alle Arten der alten deutschen Volkspoesie auch hier. Die älteste und ehrwürdigste Klasse davon ist ohnstreitig der sogenannte Meistersergesang, die Beschäftigung einer Gesellschaft von Volksdichtern, welche in den Jahrhunderten XIII — XVI. nicht allein in Nürnberg, sondern auch in mehrern Städten Deutschlands in ziemlichem Ansehen stand, ist aber in Nürnberg, aus bereits von mir angeführten Gründen, fast ganz erloschen ist, so daß sich auch ihr Andenken, wenigstens was ihre Ordnung und musikalische Theorie betrifft, bald ganz verlieren würde, wenn nicht die von mir angeführte Abhandlung Wagenfels vorhanden wäre, welche Schrift zwar nicht die einzige, aber doch die einzige gründliche Schrift über



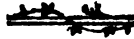
fen Gegenstand ist, die man überdieses noch am leichtesten bekommen kann. Wagenfeil führt selbst mehrere hieher gehörige Werke, welche theils gedruckt sind, theils handschriftlich existiren, an; *) man findet auch in Bibliotheken iezuweilen Handschriften, welche von der Meistersängerkunst handeln, und Gesänge dieser Volksdichter enthalten: und ich zweifle nicht, daß man nicht noch eine beträchtliche Anzahl solcher Gesänge bei nürnbergischen Bürgern, deren Vorfahren Meistersänger gewesen, antreffen, und sammeln könne; die Wagenfeilische Abhandlung behält indessen, ihrer Gründlichkeit wegen, immer den Vorzug, und es kann nichts gegen ihre Zweckmäßigkeit eingewendet, und mit Grunde getadelt werden, als die weiterschweifigen philologischen Digressionen, welche in den Zeiten, für welche Wagenfeil schrieb, das Modesteckenpferd der Gelehrten waren. Alle übrigen hieher gehörigen Bücher und Handschriften dienen bloß, die Sammlungen der Liebhaber deutscher Volkspoesie zu vermehren, oder den Apparat eines Gelehrten zu formiren, der eine ausführliche und belegte Geschichte des Meistersängertwesens in Deutschland schreiben wollte; und aus dem, was in neuern Zeiten hierüber geschrieben worden, kann man sich auch keinen hinreichenden Begriff von den nürnbergischen ehemaligen Meistersängern machen. Ich nehme daher, da ich hier das Wesentlichste

von

*) Wagenfeil, p. 418. 393. 501. 502.

von der Verfassung dieser Gesellschaft anführen muß, billig die Wagenfeilische Abhandlung zum Leitfaden meiner Erzählung.

Wagenfeil leitet die Entstehungsart der Weiserfänger von den Druiden, Wahrsagern (uates) und Barden her, deren Beschäftigungen er sorgfältig unterscheidet. Beide erstere Arten von Priestern und Dichtern wurden bei Einführung der christlichen Religion in Deutschland, (durch Karl den Großen) ausgerottet; die Barden aber, deren Geschäfte es war, die Thaten der Helden durch Lieder zu verewigen, beibehalten. (Wenigstens sagt uns die Geschichte, daß Karl die alten deutschen Lieder zu sammeln befahl.) Man behielt sie, fährt er fort, auf diese Weise bei, daß man sie nach und nach angehalten, zuförderst von dem wahren Gott, und dann nicht allein von Kriegern und Helden, sondern auch von Märtyrern und andern heiligen Leuten Lieder zu dichten. (Ich glaube nicht, daß man hier einen speciellen Zwang in Ansehung der deutschen Barden oder Volksdichter nothwendig annehmen müsse: denn das Verbot, Gesänge zu dichten, welche nach dem Heidenthum schmeckten, war ohnehin die natürliche Folge der Einführung des christlichen Gottesdienstes; und der Hang der Nation zum Liederdichten konnte die Dichter, die igt die christliche Religion angenommen hatten, leicht dahin stimmen, daß sie Lieder dichteten, die den Grundsätzen ihrer nunmehrigen



Religion angemessen waren. Die oft abentheuerlichen Heiligenlegenden und Märtyrergeschichten, welche die Mönche igt unter das Volk brachten, öfneten ihnen ein weites Feld, ihre dichterischen Talente glänzen zu lassen, und das thaten sie sehr wahrscheinlich, ohne daß man eben brauchte, sie dazu anzuhalten und zu zwingen.) Von diesen Barden schreibt sich nun, wie Wagenseil ferner sagt, die Kunst der Meistersänger her, welche um sich von den heidnischen Barden zu unterscheiden, in der Folge der Zeit fast nothwendig gezwungen wurden, ihren Namen zu verlassen, und einen andern anzunehmen; doch aber an iener Stelle traten, und das bei den christlichen Deutschen wurden, was ieue bei der noch heidnischen Nation waren. Zum Beweise hievon führt er den Umstand an, daß alle Meistersängerlieder insgemein Bar, (Bardengesang, wenigstens in dem Sinn seiner Erklärung genannt würden, und belegt seinen Beweis mit Allegationen aus Hanns Sachsens Gedichten, und aus zweien alten Handschriften, in welchen Bar ausdrücklich ein Meistersängerlied heist. Wenn man auch die von Wagenseilen angeführten Umstände, und die unmittelbare Abstammung der Meistersänger von den Barden noch bezweifeln kann, so ist doch, da natürlich durch die veränderte Religion, auch die Volkspoesie einen andern Schwung bekam, richtig, daß nun eine andere Klasse von Volksdichtern an die Stelle der Barden trat, aus

wel-

welchen in der Folge der Zeit eine regulirte Gesellschaft der Meistersänger entstanden.

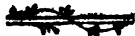
Hierauf führt Wagenfell eine Legende an, welche zu seiner Zeit noch — und vielleicht noch später — von den Meistersängern selbst, in Rücksicht auf die Geschichte ihrer Entstehung für wahr angenommen wurde, die er aber, wie leicht zu erachten, nicht für wahr annimmt. Das Märchen selbst lautet also :

„Es waren zu der Zeit Kaisers Otto I. zwölf deutsche Männer, welche die Meistersängerkunst verstanden, und die ersten Meister derselben waren; und zwar durch besondere göttliche Schickung, indem anfänglich keiner von dem andern etwas wußte. Zween waren Doktoren der heiligen Schrift, einer ein Magister der freien Künste, drei vom Adel, und die übrigen sechs ehrliche Bürger. *) Weil sie nun des Pabsts und der Klerisei ärgerliches Leben in ihren Liedern scharf bestrafte, wurden sie bei dem Pabst Leo dem VIII, als Ketzer angeklagt. Da nun der Kaiser sich in Italien befand,

W 4

fand,

*) Ihre Namen waren: Heinrich Frauenlob, S. S. D. Heinrich Mügling, S. S. D. Nicolans Klingsolor, A. M. Der Starke Popp, ein Glasbrenner. Walter von der Vogelwaid, ein Landherr. Wolfgang Rom, Ritter. Hans Ludwig Marner, ein Edelmann. Bartel Regenbogen, ein Schmidt. Sigmar, genannt der Weisse, von Zwilau. Conrad Geiger, ein Muskant; der alte Canzler, ein Fischer. Steffan Stoll, ein Seiler. S. Wagenfell, p. 502.



antwortung leichter fallen wird, als unsern Neozasianern ihre seltsame Orthographie zum Besten der Ausländer, nullus liber tam malus est &c.) — und Provinzialdeutschen, oder der Volkssprache überhaupt ein Unterschied gemacht werden muß. — Und wenn denn das nun so ist, wie die Erfahrung unläugbar bezeugt, warum will man denn eben den einzigen nürnbergischen Provinzialdialekt so auffallend lächerlich finden, und den Nürnberger, der andere deutsche Provinzialdialekte kennt, zwingen, auch das Auffallende derselben in sein gehöriges Licht zu setzen?

Es würde demjenigen, der ein eigentliches Gbionikon auf erforderliche Art bearbeitete, sehr leicht fallen, die genaue Verwandtschaft des französischen Dialekts — unter dessen verschiedene Arten auch der nürnbergische gehört, — durch eine Menge von Beispielen zu beweisen. Da aber gegenwärtige Nachrichten nicht für Untersuchungen von solcher Weitläufigkeit sind, so überlasse ich dieses Geschäft andern fleißigen Forschern der deutschen Sprachkunde, und wende mich nunmehr zu dem letzten Gegenstande meiner Abhandlung, zu der nürnbergischen Volkspoesie.

Es ist aus der Geschichte bekannt, daß die deutsche Nation sehr viel auf Lieder gehalten habe, daß die ersten Beschreiber der Thaten ihrer vorzüglichsten Helden Liederdichter gewesen, deren Gesänge, zur Zeit, da Deutschland noch nichts von

Buch.

Buchstaben und Schrift wußte, die Stelle, derselben vertraten, und das Andenken der Großen, Edeln und Tapfern unter der Nation, durch Tradition fortpflanzte. Auch nachher änderte sich dieser Geschmack nicht, sondern die Deutschen blieben immer Liebhaber von Gesängen, die bald von angeführten Inhalte waren, bald merkwürdige aber abentheuerliche Geschichten der Nachwelt empfahlen, bald auch satirischen Inhalts waren. *) So wie sich diese Neigung Gedichte zu verfertigen, und Gedichte zu lesen in den meisten Gegenden Deutschlands erhalten hat, so ist es in Nürnberg der Fall. Nur hat die mehrere Kultur der Dichtkunst in Deutschland den Unterschied zwischen der höhern Dichtkunst, die sich auf aesthetische Theorie gründet, und zwischen der Volkspoesie eingeführt.

So lange Sylbenmaas und Reim als poetische Attribute anerkannt werden, muß man die Volkspoesie wirklich für eine Art der Dichtkunst erkennen. Der eigentliche Volksdichter — denn Gelehrte, welche alte Muster von Volksdichtern kopiren, und darnach zum Spaß Volkslieder verfertigen, rechne ich zu dieser Klasse von Dichtern nicht — ist gewöhnlich ein Mann, der zwar belesen ist, und Genie hat — denn ohne Genie zu haben, kann niemand einen Pritschmeister erträglich vorstellen, — aber keine wirkliche und gründliche Gelehrsamkeit besitzt. Er baut sein System, das er bloß
nach

*) Schmidt, Gesch. der Deutschen, B. I. p. 129.



nach seinem Kopfe und Gutsdünken einrichtet, auf dieienigen Theile seiner Lektur, die ihm vorzüglich wolgefallen, und wird Dichter, ohne jemals Vorlesungen über den Aristoteles oder Batteux gehört, oder Sulzers Theorie gelesen zu haben. Der Reim, und das Verhältniß der Sylben und Zeilen, die er so sorgfältig abzählt, als er kann, und zur möglichen Egalität zu bringen sucht, sind ihm das Wesentliche und so zu sagen, die Seele der Dichtkunst, und der Inhalt seiner Gesänge verschafft ihm seine Lektur, meist alter Geschichtsbücher, oder auch Begebenheiten seiner Zeit, die er merkwürdig findet. Daher ist noch immer der größte Theil der Volksgesänge Geschichte in Reimen, die freilich nicht so sanft klingt als die spanische Romanze; aber auch weit weniger Zusatz von Fiktion hat. Daher darf man mehr als einen alten deutschen Dichter ohne alles Bedenken unter den Geschichtsquellen anführen. Die übrigen Klassen der Volkslieder sind noch, wie schon längst bei unsern Vorfahren, Kriegslieder, Trinklieder, Minne- oder Liebeslieder, und Spottlieder. Die *carmina diabolica*, deren Herr Schmidt in seiner Geschichte der Deutschen erwähnt, haben sich längst verloren, und wahrscheinlicher Weise ist auch der Verlust derselben nicht zu bedauern.

Zu den Zeiten Gottscheds, und der meterischen Aesthetik war die Volkspoesie tief herabgewürdigt. Man machte sie bei allen Gelegenheiten lächer-

lächerlich, und nur hie und da ließ ihr ein Philolog oder Antiquar, Gerechtigkeit wiederfahren. Man kann auch nicht sagen, daß sie bei Gottscheds Segnern, den Schweizern, in besonderer Achtung gestanden sei; denn die konnten für lauter Hexametern und Jamben, die ihr Steckenpferd waren, an keine Dichtungsart, die sich nicht mit diesem Steckenpferde vertrug, denken. Und in den seligen Zeiten, da man das vollständige Magazin der Dichtkunst im Batteux fand, sich, wenn man sich nur dessen Theorie wohl bekannt gemacht hatte, an Ode und Epöee eben so rüstig wagen durfte, als an eine anakreontische Ländelei oder kraftlose Elegie, in den glücklichen Zeiten, wo ieder, der seinen Batteux gelesen hatte, ein Dichter war, und Leute, die niemals eine griechische Grammatik gesehen hatten, von der Poetik des Aristoteles sprachen, und nach derselben dichteten, war die Volkspoese fast gänzlich vergessen. Bald darauf kamen die muthigen Kraftgenies, denen Ossian und Shakespear den Kopf schwindlicht gemacht hatten, und schmissen das künstliche Gebäude, das Batteux mit so vieler Mühe auf dem Fundament, das Aristoteles und Horaz einst legten, aufgeführt hatte, größtentheils über den Haufen. Ganz stürzte es nicht zusammen, denn es giebt noch Biedermänner, die treulich an den durchlöchernten Wänden desselben sitzen, und wenn einst die fatale Periode der jezigen Noth in der deutschen Poetenwelt wird gekommen



seyn, so wendet vielleicht wieder ein Lehrer der Dichtkunst die Baukosten dran.) Nun erhob sie ihr Haupt mit aller Macht, und fieng an, in Sammlungen, in Journalen, in Almanachen gar schön zu paradien. Ich finde es nicht unbillig, daß man die Volkspoesie aus dem Staube, worin sie durch die von Ausländern, die sich als vorzügliche Dichter und Aesthetiker zeigten, bewirkte, und von gelehrten Deutschen, die iener Werke studirt hatten, ausgeführte Reformation und Aufklärung der deutschen Dichtkunst geworfen war, wieder hervorzieht. Denn man findet in dergleichen Gedichten öfters viel Naivetät und Genie, auch sogar Anlage zum großen Dichter; und auch aus den schlechtesten Produkten dieser Klasse kann man, wie Virgil aus der rauhen Volkssprache des Ennius, Goldkörner aus dem Misthaufen auflesen. Aber daß man Volkspoesie zur Mode macht, daß jedes Herrchen, das sonst nichts auf der Welt in eine Druckerpresse liefern kann, Volkslieder und Romanzen dichtet, selbst in dem Falle, wenn es kein Thema zu einem Leichenkarmen aus seinem Gehirnen herausaspeln kann; das ist freilich übertrieben. Ich bin von dem, was Bertuch zum Lobe Hanns Sachsens gesagt hat, überzeugt, und es ist mir nicht unbekannt, daß Caniz, der erste deutsche Dichter, der ausländischen Geschmak in die deutsche Dichtkunst mit dem besten Erfolg, und ohne ein übertriebener Bewunderer oder ein Affe der

Aus.

Ausländer zu seyn, einführte, auch seinen Landsleuten selbst in Nachahmung der deutschen Volkspoesie mit seinem Beispiele vorgegangen ist: aber ich weiß auch, daß es sehr wenige deutsche Volksdichter von dem Gehalte Hanns Sachsens giebt, und daß unter den gelehrten Nachahmern solcher Originale die Canzler und Bürger ziemlich dünne gesäet sind. Und was kommt dann unter solchen Umständen bei einem fast allgemeinen Nachleiern der Volkspoesie — einer Sucht, für welcher Bürger nicht ohne Grund warnt, weil sich doch nicht so leicht hinein lallt — heraus? Allenfalls ein feiner Kleiner. Almanach, 2c. 2c.

Was nun die nürnbergische Volkspoesie betrifft, so findet man alle Arten der alten deutschen Volkspoesie auch hier. Die älteste und ehrwürdigste Klasse davon ist ohnstreitig der sogenannte Meistergesang, die Beschäftigung einer Gesellschaft von Volksdichtern, welche in den Jahrhunderten XIII — XVI. nicht allein in Nürnberg, sondern auch in mehreren Städten Deutschlands in ziemlichem Ansehen stand, ist aber in Nürnberg, aus bereits von mir angeführten Gründen, fast ganz erloschen ist, so daß sich auch ihr Andenken, wenigstens was ihre Ordnung und musikalische Theorie betrifft, bald ganz verlieren würde, wenn nicht die von mir angeführte Abhandlung Wagenfeils vorhanden wäre, welche Schrift zwar nicht die einzige, aber doch die einzige gründliche Schrift über



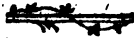
fen Gegenstand ist, die man überdieses noch am leichtesten bekommen kann. Wagenseil führt selbst mehrere hieher gehörige Werke, welche theils gedruckt sind, theils handschriftlich existiren, an; *) man findet auch in Bibliotheken iezuweilen Handschriften, welche von der Meistersängerkunst handeln, und Gesänge dieser Volksdichter enthalten: und ich zweifle nicht, daß man nicht noch eine beträchtliche Anzahl solcher Gesänge bei nürnbergischen Bürgern, deren Vorfahren Meistersänger gewesen, antreffen, und sammeln könne; die Wagenseilische Abhandlung behält indessen, ihrer Gründlichkeit wegen, immer den Vorzug, und es kann nichts gegen ihre Zweckmäßigkeit eingewendet, und mit Grunde getadelt werden, als die weiterschweifigen philologischen Digressionen, welche in den Zeiten, für welche Wagenseil schrieb, das Modesteckenpferd der Gelehrten waren. Alle übrigen hieher gehörigen Bücher und Handschriften dienen blos, die Sammlungen der Liebhaber deutscher Volkspoesie zu vermehren, oder den Apparat eines Gelehrten zu formiren, der eine ausführliche und belegte Geschichte des Meistersängertwesens in Deutschland schreiben wollte; und aus dem, was in neuern Zeiten hierüber geschrieben worden, kann man sich auch keinen hinreichenden Begriff von den nürnbergischen ehemaligen Meistersängern machen. Ich nehme daher, da ich hier das Wesentlichste

VON

*) Wagenseil, p. 418: 393. 501. 502.

von der Verfassung dieser Gesellschaft anführen muß, billig die Wagenfeilische Abhandlung zum Leitfaden meiner Erzählung.

Wagenfeil leitet die Entstehungsart der Meistersänger von den Druiden, Wahrsagern (uates) und Barden her, deren Beschäftigungen er sorgfältig unterscheidet. Beide erstere Arten von Priestern und Dichtern wurden bei Einführung der christlichen Religion in Deutschland, (durch Karl den Großen) ausgerottet; die Barden aber, deren Geschäfte es war, die Thaten der Helden durch Lieder zu verewigen, beibehalten. (Wenigstens sagt uns die Geschichte, daß Karl die alten deutschen Lieder zu sammeln befohl.) Man behielt sie, fährt er fort, auf diese Weise bei, daß man sie nach und nach angehalten, zuvörderst von dem wahren Gott, und dann nicht allein von Kriegern und Helden, sondern auch von Märtyrern und andern heiligen Leuten Lieder zu dichten. (Ich glaube nicht, daß man hier einen speciellen Zwang in Ansehung der deutschen Barden oder Volksdichter nothwendig annehmen müsse: denn das Verbot, Gesänge zu dichten, welche nach dem Heidenthum schmeckten, war ohnehin die natürliche Folge der Einführung des christlichen Gottesdienstes; und der Hang der Nation zum Liederdichten konnte die Dichter, die izt die christliche Religion angenommen hatten, leicht dahin stimmen, daß sie Lieder dichteten, die den Grundsätzen ihrer nunmehrigen



französische Poesie anfieng die Bewunderung der deutschen Nation zu werden, so verloren die guten Meistersänger schon damals ihr Ansehen unter den Vornehmen und Gelehrten, und man fieng damals schon an, ihrer Kunst zu spotten. Der Raum dieser Abhandlung verstattet mir nicht so weitläufig zu seyn, als Wagenseil war; ich kann daher im Betref dieser Tabulatur nur ein und anders anführen, und muß meine Leser, die mehr wissen wollen, auf eine weitläufigere Abhandlung verweisen. *) Ihre Reime, oder nach ihrem Ausdruck, Gebände, sind sehr mühsam gebauet. Ausser den Hauptkunstwörtern ihrer Theorie, nämlich Bar, Gesäß, Stoll, Abgesang, (welche Wagenseil ausführlich beschreibt) unterscheiden sie noch sechserlei Manieren zu reimen, und specificiren 32 Fehler in Dichten, Reimen und Singen, welche verhältnißmäßig von den Merkern, welches vier der ältesten und geübtesten Meistersänger waren, die bei einer öffentlichen Singschule hinter einem Schirm sitzen, und aufmerken müssen, ob keiner von den Sängern einen Fehler begehe, bestraft werden. Ihr Reimgebände, (wer Proben davon haben will, findet sie bei Wagenseilen) ist demnach eine der schwersten Vers- und Reimstellungen, welche selbst von tenen Anleitungen zur deutschen Dichtkunst, (sollte eigentlich heißen Versmacherei) welche die fruchtbring-

gen.

*) Vollständige Tabulatur der Meister-Singer, bei Wagenseil. G. V. p. 518 - 540.

gende Gesellschaft hervorbrachte, nicht übertroffen werden, obnerachtet man seltsame Muster in denselben findet. — Uebrigens gleicht ihr Gesang sehr dem Kirchenchoral, so viel aus dem bei Wagenseilen befindlichen musikalischen Noten, welchen Meistersängerlieder untergelegt sind, sehen kann. In diesen Proben ist der ordentliche Lenorschlüssel, nebst dem Zeichen der ganzen Mensur vorgezeichnet, der Takt aber nicht wie gewöhnlich, durch Perpendikularlinien bemerkt. Die Noten sind gewöhnlich halbe Schläge und Viertel, und am Schluß des Gesanges oder Abgesangs ganze Schläge. Mit ihren Tönen, (Weisen oder Melodien) trieben sie eine seltsame Spielerei. Wenn eine neuerfundne Melodie den Beifall der Gesellschaft erhalten hatte, so mußte der Meister, der sie erfunden hatte, derselben zum Unterschied anderer einen ehrlichen und nicht verächtlichen Namen *) geben, und zween Gevattern dazu bitten, hernach drei Gefäß, aus der ihm von den Wertern für

*) Man findet ein vollständiges Verzeichniß solcher Töne deren 222. angegeben werden bei Wagens. p. 335. 399. nebst ihren Namen. Ehrlich mögen diese Namen metretwegen seyn, aber viele sind dabei lächerlich, und zeugen von einer seltsamen Einbildungskraft ihrer Erfinder. Z. B. die kurze Masseran; Weiß, die kurze Assen; Weiß, die abgeschiedne Vielfraß; Weiß, die gestreifte Saffran; Blümlein; Weiß, des Cupidinis Sand; bogen; Weiß, u. d. m.



fürgegebenen Materie in bemeldtem Ton machen, und in das hiezu verordnete Meistersängerbuch zum Gedächtniß einschreiben. Das Erfinden einer Melodie machte eigentlich den Meister aus, denn nur der, welcher sich rühmen konnte, einen oder mehrere Löhne erfunden zu haben, wurde ein Meister genannt. Wer ihre Tabulatur nicht ganz verstand, wurde ein Schüler, wer sie völlig innen hatte, ein Schulfreund, wer Melodien vorsingen konnte, ein Singer, und wer nach andern schon vorhandenen Melodien Lieder dichtete, ein Dichter genannt. Was ihre Manier zu singen anbelangt, so hätte Wagenfell keinen passendem lateinischen, oder eigentlich griechischen Namen für sie erfinden können, als Phonascus, welches eigentlich einen Schreier, der mit starker Stimme singt, bedeutet. Ich habe sie selbst noch zu Nürnberg gehört, und erstaunte über die Gewalt, mit welcher die Leute ihre Lunge angriffen. Der seltsamen Schnörkel und Kriller, mit welchen sie ihren Gesang auszierten, nicht zu gedenken.

Ihre Gesetze und Ordnungen machen ihnen Ehre. Wer unter ihre Gesellschaft wollte aufgenommen werden, mußte sich anheischig machen 1) von der Kunst nie abzuweichen 2) die Ehre der Gesellschaft, wo sie angetastet würde, zu vertheidigen, 3) mit den Gesellschaftern friedlich und einig zu leben, und ihr Bestes nach Möglichkeit zu befördern, 4) kein Meisterlied auf öffentlichen Gassen, weder bei

bei Tag noch bei Nacht, auch nicht bei Gelagen, Gastereien oder andern üppigen Zusammenkünften, da er etwan bezechet seyn möchte, zu singen, und der Gesellschaft dadurch einen Schandfleck anzuhängen, Jedoch war ihn vergönnt vor Fremden, die allenfalls Verlangen trügen, ein Meisterlied zu hören, sich hören zu lassen, nur mußte er versichert seyn, daß sie kein Gespött damit treiben würden. — Lieber von satyrischen Inhalt, und Anzüglichkeiten, oder nach dem Ausdruck der Meistersänger, Straffer und Reizer wurden bei jeder Singschule schlechterdings untersagt.

Hier haben meine Leser das im Auszuge, was Wagenfeil auf 117 Quartseiten abgehandelt hat, Wir wenden uns nun zu andern Arten der nürnbergischen Volkspoesie.

1) Der Lobsprecher oder Spruchsprecher, ist eine von der Obrigkeit zu seinen Verrichtungen autorisirte Person. Um seinem Amte gehörig vorstehen zu können, muß er eine Fertigkeit besitzen Reimen aus dem Stegreife zu machen. Er erscheint bey bürgerlichen Hochzeiten, oder auch bei öffentlichen Gastereien der Zünfte u. in einem schwarzen Kleide und Mantel. Seine Brust ist mit grossen und kleinen silbernen Schildern behangen, welche von verschiedenen Zünften gestiftet worden, und in der Hand führt er einen Zepfen oder Stab, an welchem ebenfalls verschiedene kleine Schilder und Medaillen angehängt sind. **Wiß**



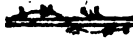
Breiten rothen Streifen, ein weisser ordentlich aufgetrempelter Hut, mit einer goldnen Tresse und rothen Feder: ein rother Strumpf und weisser Schuh, und ein weisser Strumpf und rother Schuh.

Um die Zeit des Dreikönigstags ziehen auf dem Lande (bisweilen auch in der Stadt, aber nicht so öffentlich, weil es die Polizei nicht erlaubt,) Leute herum, welche einen grossen, von Papier zusammengeklebten, inwendig hohlen Stern herumtragen, der an einem Stocke befestigt ist, doch so, daß er herumgedrehet werden kann, wie ein Rad um die Ase. In diesen Stern stecken sie bei Nachtzeit ein brennendes Licht, und singen, wenn sie damit vor ein Haus kommen, einige alte Lieder, welche die Geschichte der Weisen aus Morgenland zum Inhalt haben. Wenn man sie in einer Schenke singen läßt, singen sie auch auf Verlangen den Wirth und die Gäste an; wobei denn eben der Unfug getrieben wird, den ich oben, da ich des Spruchsprethers gedachte, beschrieben habe, und zwar noch ärger. Denn da die Biergäste in den Schenken sich meistens nicht so gesittet betragen, als honeste Bürger bei Hochzeitmahlen, so endigt sich eine solche Lustbarkeit zuweilen mit einer tüchtigen Schlägerei. — Uebrigens habe ich diese Gewohnheit des Sternsingens auch tief in Franken angetroffen. Aber die armen Leute aus der nürnbergischen Gegend, der Vorstadt Wöhrd u. die sich damit abgeben, laufen eben weit mit ihrem Stern-

gesan-

gesänge im Frankenlande umher, wo sie von den Katholiken, welche bekanntlich auf dergleichen Sachen noch etwas halten, besser aufgenommen und reichlicher begabt werden, als von ihren eigenen Glaubensgenossen. — Noch einer einzigen Gattung von dergleichen Gesang will ich erwähnen — denn bei dem einfältigen Lobtengesang am Sonntag Lätare mag ich mich nicht aufhalten, — welchen ich zwar nie in der Stadt, aber sehr oft auf dem Lande, und zwar im Frühjahr, gehöret habe. Zween Kerle oder Knaben tragen ein Bäumchen, welches unten auf einem Brett befestigt, und mit allerlei Sachen behangen ist. Wenn sie ihren Gesang singen, stellen sie es zwischen sich, und der eine übernimmt dann die Rolle des Winters, der andre hingegen stellt den Sommer vor. Oft unterscheiden sie sich auch durch den Anzug, so daß man den Winter von dem Sommer, und diesen von jenen unterscheiden kann, ehe sie sich noch durch ihren Gesang ankündigen. Jeder rühmt nun die Vorzüge, die er vor dem andern hat, in Knittelreimen, und setzt den andern herunter, bis endlich doch, wie billig, der Winter dem Sommer weichen muß. Vorrecht viel Schnurren und Poffen in diesen Gesang hinein bringt, damit die Bauern was zu lachen haben, der hat ihren herzlichsten Beifall.

Die Knittelreimen standen fast bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts in Ansehen. Alle besondre Vorfälle und grosse Feierlichkeiten wurden

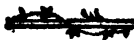


durch solche Gefänge auf die Nachkommen gebracht, und man findet sowol in den geschriebenen Chroniken, als in gedruckten Schriften Proben davon, welche dem Liebhaber der nürnbergischen Geschichte ungemein zu Statten kommen, indem sie ihn oft umständlicher und gründlicher als eigentliche Geschichtsbücher, unterrichten, wie es mit dieser oder jener Sache vor Alters beschaffen gewesen.

Unter den Dichtern dieser Klasse glänzt vorzüglich Hanno Sachs, dessen Name mehreren bekannt ist, als seine Schriften, wovon ein complettes Exemplar eine ziemliche Seltenheit ist. — Er ward geboren zu Nürnberg den 5 November 1494. und erlernte das Schuhmacherhandwerk. Hierauf begab er sich auf die Wanderschaft, und gieng über Regensburg, Passau und Salzburg nach Tirol, wo er in die Dienste Kaisers Maximilians des I. als Weidmann (Jäger) trat. Er verließ nach einiger Zeit diese Dienste, kam wieder nach Franken zurück, und bereisete noch die westliche Gegend Deutschlands, auch nachgehends einen Theil der nördlichen.

Schon in seinen Lehrjahren hatte er einen starken Hang zum Dichten und Singen: er faßte daher den Vorsatz, ein Meistersänger zu werden. Da nun diese Männer, nach Wagenseils Zeugniß, was den Unterricht in ihrer Kunst betraf, gar keine Schwierigkeiten machten, sondern die in Ansehung der schweren Löhne wirkliche beträchtliche

Mil.



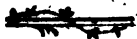
Mühe nicht nur gerne und willig, sondern auch unentgeltlich übernahmen, *) so fand auch Hanns Sachs bald einen Meister, der ihn die ersten Gründe des Meistergesangs lehrte. Er hieß Leonhard Nunnebeck, des Handwerks ein Leineweber. Auf der Wanderschaft war Hanns Sachs allenthalben, wo er hinkam, auf den Meistergesang aufmerksam, lernte sehr viele Lieder, und ward endlich selbst gefreyet, oder für einen Meister in der Singkunst erkannt. In dem Wagenseilischen Verzeichnisse der bei den nürnbergischen Meistersängern üblichen Löhne oder Melodien findet man zehn, die ihn zum Erfinder haben. Ich kann das musikalische und poetische Verdienst derselben nicht bestimmen, weil ich sie nur dem Namen nach kenne: indessen sind die Namen, die er seinen Löhnen, nach Meistersängerart geben mußte, um ein Merkliches vernünftiger als die meisten übrigen. **) —

R 5

Die

*) Wagenf. p. 546.

**) Ich habe schon Proben von den abentheuerlichen Namen der Meistersängertöne gegeben. Die allervorstlichsten rühren von einem gewissen M. Ambrosius Mezger, Lehrer am aegyptianischen Gymnasium, der auch ein Meistersänger war, her. Unter den Tönen die er erfand, sind: Der *Clius* Posaunenweiß, der *Thalias* Violweiß, des *Orphei* sehnliche Klagweiß, des *Apolinis* Sarpfenweiß. — Dachte der Mann wirklich, er sänge wie eine Muse, wie *Orpheus*, oder gar, wie *Apollo*? — Erbaulich ist es auch, sich die *Thalia* mit
eis



Die Anzahl der Meistersängerlieder, die er dichtete, belief sich auf 4275. Und keines derselben ist in seinen gedruckten Büchern befindlich; denn er verbot, daß sie gedruckt werden sollten. *) — Er starb zu Nürnberg 1576. den 25 Januar.

Herr Rugsamtssekretär Haeflein hat sich durch die Herausgabe eines Auszugs aus Hanns Sachsens Gedichten, deren erster Band allhier 1781. im Raspiſchen Verlag erschien, nicht nur um das Andenken des Dichters, sondern auch um die Deutsche Sprachkunde sehr verdient gemacht. Auch liefern Hanns Sachsens Gedichte und Schwänke vieles, das den nürnbergischen Volkſcharakter in ein größeres Licht ſetzt. Es wäre zu wüncſchen, daß diese nützliche Arbeit fortgeſetzt würde.

Nun zu andern Arten der nürnbergischen Volkspoeſie. So wie die meisten nürnbergischen Bürger, und vorzüglich gewisse Handwerker, z. B. Schuhmacher, Barchent- und Leinenweber u. u. nicht nur bei ihren Privatgottesdienste, sondern auch unter ihrer Berufsarbeit fleißig geistliche Lieder anzustimmen pflegen, so sind die jungen Leute, Handwerkspursche, Soldaten u. große Liebhaber von schönen weltlichen Liedern, welche sie bei Spaziergängen an Sommerabenden, oder in den Bier-

einer Altgeige, oder den Apollo mit der Davidsharfe voraufrufen.

*) S. Herrn Haefleins Nachricht von Hanns Sachsens im angez. Werk, p. XL.

Bierschenken abzusingen pflegen. Dergleichen schöne weltliche Lieder werden in hiesigen und auswärtigen Druckereyen, nämlich wo man mit Arbeit eben nicht überhäuft ist, von den Gesellen frisch von der Faust weggedruckt, und hernach von alten Weibern und Hausirern verkauft. Wenn man sich zu diesen Umständen noch den hinzudenkt, daß die meisten Verfasser dieser Lieder auch nichts weiter sind als Handwerksleute, Soldaten und Weibspersonen, so kann man sich so wol von dem innern Gehalt dieser Lieder, als auch von der typographischen Schönheit und Akkuratesse des Abdrucks so eine ziemliche Vorstellung machen. Es sind größtentheils Trinklieder, den Studenten abgelernt, und erbärmlich verhunzt, Kriegslieder aus dem siebenjährigen schlesischen Kriege, von gemeinen Soldaten gedichtet, und eine gewaltige Menge herzbrechende Liebeslieder, ungefähr in der Manier eines Briefs einer Korsettnymphe in dem bekannten Roman, Martin Glachs, an den Helben dieses Romans. Manchmal findet man doch hier und da einen guten Gedanken, der anzeigt, daß der Verfasser eines solchen Gesangs, Kopf und Anlage zum Liederbichten gehabt habe. Ueberhaupt aber muß man über das Groteske, und Frazzenmäßige, das darinnen herrscht, öfters lachen. Das Schlimmste ist, daß sich zuweilen durch Schüler und dergleichen Leute, die doch einige Lektür haben, die dem übrigen Haufen fehlt, Gedichte und Lieder



französische Poesie anfieng die Bewunderung der deutschen Nation zu werden, so verloren die guten Meistersänger schon damals ihr Ansehen unter den Vornehmen und Gelehrten, und man fieng damals schon an, ihrer Kunst zu spotten. Der Raum dieser Abhandlung verstatet mir nicht so weitläufig zu seyn, als Wagenseil war; ich kann daher im Betref dieser Tabulatur nur ein und anders anführen, und muß meine Leser, die mehr wissen wollen, auf eine weitläufigere Abhandlung verweisen. *) Ihre Reime, oder nach ihrem Ausdruck, Gebände, sind sehr mühsam gebauet. Auffer den Hauptkunstwörtern ihrer Theorie, nämlich Bar, Gesäß, Stoll, Abgesang, (welche Wagenseil ausführlich beschreibt) unterscheiden sie noch sechserlei Manieren zu reimen, und specificiren 32 Fehler in Dichten, Reimen und Singen, welche verhältnißmäßig von den Mettern, welches vier der ältesten und geübtesten Meistersänger waren, die bei einer öffentlichen Singschule hinter einem Schirm sitzen, und aufmerken müssen, ob keiner von den Sängern einen Fehler begehe, bestraft werden. Ihr Reimgebände, (wer Proben davon haben will, findet sie bei Wagenseilen) ist demnach eine der schwersten Vers- und Reimstellungen, welche selbst von jenen Anleitungen zur deutschen Dichtkunst, (sollte eigentlich heißen Versmacherei) welche die fruchtbrin-

gen-

*) Vollständige Tabulatur der Meistersinger, bei Wagenf. G. V. p. 518 - 540.

gende Gesellschaft hervorbrachte, nicht übertroffen werden, ohnerachtet man seltsame Muster in denselben findet. — Uebrigens gleicht ihr Gesang sehr dem Kirchenchoral, so viel aus dem bei Wagenseilen befindlichen musikalischen Noten, welchen Meistersängerlieder untergelegt sind, sehen kann. In diesen Proben ist der ordentliche Tenorschlüssel, nebst dem Zeichen der ganzen Mensur vorgezeichnet, der Takt aber nicht wie gewöhnlich, durch Perpendikularlinien bemerkt. Die Noten sind gewöhnlich halbe Schläge und Viertel, und am Schluß des Gesäßes oder Abgesangs ganze Schläge. Mit ihren Tönen, (Weisen oder Melodien) trieben sie eine seltsame Spielerei. Wenn eine neuerfundne Melodie den Beifall der Gesellschaft erhalten hatte, so mußte der Meister, der sie erfunden hatte, derselben zum Unterschied andrer einen ehrlichen und nicht verächtlichen Namen *) geben, und zween Gevattern dazu bitten, hernach drei Gesäß, aus der ihm von den Meckern für

*) Man findet ein vollständiges Verzeichniß solcher Töne deren 222. angegeben werden bei Wagenf. p. 535. 599. nebst ihren Namen. Wahrlich müßten diese Namen mehr netwegen seyn, aber viele sind dabei lächerlich, und zeugen von einer seltsamen Einbildungskraft ihrer Erfinder. Z. B. die kurze Masseran:Weiß, die kurze Assen:Weiß, die abgeschiedne Dielsfraß:Weiß, die gestreifte Saffran:Blümlein:Weiß, des Cupidinis Sandbogen:Weiß, u. d. m.



fürgegebenen Materie in bemeldtem Ton machen, und in das hierzu verordnete Meisterfängerbuch zum Gedächtniß einschreiben. Das Erfinden einer Melodie machte eigentlich den Meister aus, denn nur der, welcher sich rühmen konnte, einen oder mehrere Töne erfunden zu haben, wurde ein Meister genannt. Wer ihre Tabulatur nicht ganz verstand, wurde ein Schüler, wer sie völlig innen hatte, ein Schulfreund, wer Melodien vorsingen konnte, ein Singer, und wer nach andern schon vorhandenen Melodien Lieder dichtete, ein Dichter genannt. Was ihre Manier zu singen anbelangt, so hätte Wagenfeil keinen passendern lateinischen, oder eigentlich griechischen Namen für sie erfinden können, als Phonascus, welches eigentlich einen Schreier, der mit starker Stimme singt, bedeutet. Ich habe sie selbst noch zu Nürnberg gehört, und erstaunte über die Gewalt, mit welcher die Leute ihre Lunge angriffen. Der seltsamen Schnörkel und Kriller, mit welchen sie ihren Gesang auszierten, nicht zu gedenken.

Ihre Gesetze und Ordnungen machen ihnen Ehre. Wer unter ihre Gesellschaft wollte aufgenommen werden, mußte sich anheischig machen 1) von der Kunst nie abzuweichen 2) die Ehre der Gesellschaft, wo sie angetastet würde, zu vertheidigen, 3) mit den Gesellschaftern friedlich und einig zu leben, und ihr Bestes nach Möglichkeit zu befördern, 4) kein Meisterlied auf öffentlichen Gassen, weder bei

bei Tag noch bei Nacht, auch nicht bei Gelagen, Gastereien oder andern üppigen Zusammenkünften, da er etwan bezecht seyn möchte, zu singen, und der Gesellschaft dadurch einen Schandfleck anzuhängen. Jedoch war ihn vergönnt vor Fremden, die allenfalls Verlangen trügen, ein Meisterlied zu hören, sich hören zu lassen, nur mußte er versichert seyn, daß sie kein Gespött damit treiben würden. — Hierher von satyrischen Inhalt, und Anzüglichkeiten, oder nach dem Ausdruck der Meisterfänger, Straffer und Reizer wurden bei ieder Singschule schlechterdings unter sagt.

Hier haben meine Leser das im Auszuge, was Wagenseil auf 117 Quartseiten abgehandelt hat. Wir wenden uns nun zu andern Arten der nürnbergischen Volkspoesie.

1) Der Lobspreeher oder Spruchspreeher, ist eine von der Obrigkeit zu seinen Verrichtungen autorisirte Person. Um seinem Amte gehörig vorzuehen zu können, muß er eine Fertigkeit besitzen Reimen aus dem Stegreife zu machen. Er erscheint bey bürgerlichen Hochzeiten, oder auch bei öffentlichen Gastereien der Zünfte u. in einem schwarzen Kleide und Mantel. Seine Brust ist mit grossen und kleinen silbernen Schildern behangen, welche von verschiedenen Zünften gestiftet worden, und in der Hand führt er einen Zepfen oder Stab, an welchem ebenfalls verschiedene kleine Schilder und Medaillen angehängt sind. N 2



Breiten rothen Streifen, ein weisser ordentlich aufgetrempelter Hut, mit einer goldnen Tresse und rothen Feder: ein rother Strumpf und weisser Schuh, und ein weisser Strumpf und rother Schuh.

Um die Zeit des Dreikönigstags ziehen auf dem Lande (bisweilen auch in der Stadt, aber nicht so öffentlich, weil es die Polizei nicht erlaubt,) Leute herum, welche einen grossen, von Papier zusammengeklebten, inwendig hohlen Stern herumtragen, der an einem Stocke befestigt ist, doch so, daß er herumgedrehet werden kann, wie ein Rad um die Ase. In diesen Stern stecken sie bei Nachtzeit ein brennendes Licht, und singen, wenn sie damit vor ein Haus kommen, einige alte Lieder, welche die Geschichte der Weisen aus Morgenland zum Inhalt haben. Wenn man sie in einer Schenke singen läßt, singen sie auch auf Verlangen den Wirth und die Gäste an, wobei denn eben der Unfug getrieben wird, den ich oben, da ich des Spruchsprethers gedachte, beschrieben habe, und zwar noch ärger. Denn da die Biergäste in den Schenken sich meistens nicht so gesittet betragen, als honeste Bürger bei Hochzeitmahlen, so endigt sich eine solche Lustbarkeit zuweilen mit einer tüchtigen Schlägerei. — Uebrigens habe ich diese Gewohnheit des Sternsingens auch tief in Franken angetroffen. Aber die armen Leute aus der nürnbergischen Gegend, der Vorstadt Wöhrd u. die sich damit abgeben, laufen eben weit mit ihrem Stern-

gesan-



gesänge im Frankenlande umher, wo sie von den Katholiken, welche bekanntlich auf dergleichen Sachen noch etwas halten, besser aufgenommen und reichlicher begabt werden, als von ihren eigenen Glaubensgenossen. — Noch einer einzigen Gattung von dergleichen Gesang will ich erwähnen — denn bei dem einfältigen Todtengesang am Sonntag Laetare mag ich mich nicht aufhalten, — welchen ich zwar nie in der Stadt, aber sehr oft auf dem Lande, und zwar im Frühjahr, gehört habe. Zween Kerle oder Knaben tragen ein Bäumchen, welches unten auf einem Brett befestigt, und mit allerlei Sachen behangen ist. Wenn sie ihren Gesang singen, stellen sie es zwischen sich, und der eine übernimmt dann die Rolle des Winters, der andre hingegen stellt den Sommer vor. Oft unterscheiden sie sich auch durch den Anzug, so daß man den Winter von dem Sommer, und diesen von jenen unterscheiden kann, ehe sie sich noch durch ihren Gesang ankündigen. Jeder rühmt nun die Vorzüge, die er vor dem andern hat, in Knittelreimen, und setzt den andern herunter, bis endlich doch, wie billig, der Winter dem Sommer weichen muß. Worrecht viel Schnurren und Poffen in diesen Gesang hinein bringt, damit die Bauern was zu lachen haben, der hat ihren herzlichsten Beifall.

Die Knittelreimen standen fast bis ans Ende des vorigen Jahrhunderts in Ansehen. Alle besondre Vorfälle und grosse Feyerlichkeiten wurden



durch solche Gesänge auf die Nachkommen gebracht, und man findet sowol in den geschriebenen Chroniken, als in gedruckten Schriften Proben davon, welche dem Liebhaber der nürnbergischen Geschichte ungemein zu Statten kommen, indem sie ihn oft umständlicher und gründlicher als eigentliche Geschichtsbücher, unterrichten, wie es mit dieser oder iener Sache vor Alters beschaffen gewesen.

Unter den Dichtern dieser Klasse glänzt vorzüglich Hanns Sachs, dessen Name mehrern bekannt ist, als seine Schriften, wovon ein complettes Exemplar eine ziemliche Seltenheit ist. — Er ward geboren zu Nürnberg den 5 November 1494. und erlernte das Schuhmacherhandwerk. Hierauf begab er sich auf die Wanderschaft, und gieng über Regensburg, Passau und Salzburg nach Tirol, wo er in die Dienste Kaisers Maximilians des I. als Weidmann (Jäger) trat. Er verließ nach einiger Zeit diese Dienste, kam wieder nach Franken zurück, und bereisete noch die westliche Gegend Deutschland, auch nachgehends einen Theil der nördlichen.

Schon in seinen Lehrjahren hatte er einen starken Hang zum Dichten und Singen: er faßte daher den Vorsatz, ein Meistersänger zu werden. Da nun diese Männer, nach Wagenseils Zeugniß, was den Unterricht in ihrer Kunst betraf, gar keine Schwierigkeiten machten, sondern die in Ansehung der schweren Löhne wirkliche beträchtliche

Mil.

Mühe nicht nur gerne und willig, sondern auch unentgeltlich übernahmen, *) so fand auch Hanns Sachs bald einen Meister, der ihn die ersten Gründe des Meistersgesangs lehrte. Er hieß Leonhard Nunnebeck, des Handwerks ein Leineweber. Auf der Wanderschaft war Hanns Sachs allenthalben, wo er hinkam, auf den Meistersgesang aufmerksam, lernte sehr viele Lieder, und ward endlich selbst gefreuet, oder für einen Meister in der Singkunst erkannt. In dem Wagenseilischen Verzeichnisse der bei den nürnbergischen Meistersängern üblichen Löhne oder Melodien findet man zehn, die ihn zum Erfinder haben. Ich kann das musikalische und poetische Verdienst derselben nicht bestimmen, weil ich sie nur dem Namen nach kenne: indessen sind die Namen, die er seinen Löhnen, nach Meistersängerart geben mußte, um ein Wirkliches vernünftiger als die meisten übrigen. **) —

R 5

Die

*) Wagensf. p. 546.

**) Ich habe schon Proben von den abentheuerlichen Namen der Meistersängertöne gegeben. Die allerpossirlichsten rühren von einem gewissen M. Ambrosius Menger, Lehrer am ägyptischen Gymnasium, der auch ein Meistersänger war, her. Unter den Löhnen die er erfand, sind: Der *Clius* Posaunenweiß, der *Thalia* Violweiß, des *Orphei* sehnliche Klagweiß, des *Apolinis* Sarpfenweiß. — Dachte der Mann wirklich, er sänge wie eine Muse, wie Orpheus, oder gar, wie Apollo? — Erbaulich ist es auch, sich die *Thalia* mit
eis



Die Anzahl der Meistersängerlieder, die er dichtete, belief sich auf 4275. Und keines derselben ist in seinen gedruckten Büchern befindlich; denn er verbot, daß sie gedruckt werden sollten. *) — Er starb zu Nürnberg 1576. den 25 Januar.

Herr Rugsamtssekretär Haeflein hat sich durch die Herausgabe eines Auszugs aus Hanns Sachsens Gedichten, deren erster Band allhier 1781. im Raspischen Verlag erschien, nicht nur um das Andenken des Dichters, sondern auch um die Deutsche Sprachkunde sehr verdient gemacht. Auch liefern Hanns Sachsens Gedichte und Schwänke vieles, das den nürnbergischen Volkscharakter in ein größeres Licht setzt. Es wäre zu wünschen, daß diese nützliche Arbeit fortgesetzt würde.

Nun zu andern Arten der nürnbergischen Volkspoesie. So wie die meisten nürnbergischen Bürger, und vorzüglich gewisse Handwerker, z. B. Schuhmacher, Barchent- und Leinenweber u. u. nicht nur bei ihren Privatgottesdienste, sondern auch unter ihrer Berufsarbeit fleißig geistliche Lieder anzustimmen pflegen, so sind die jungen Leute, Handwerksjungs, Soldaten u. große Liebhaber von schönen weltlichen Liedern, welche sie bei Spaziergängen an Sommerabenden, oder in den Bier-

einer Missetze, oder den Apollo mit der Davidsbarpfe vorzustellen.

*) S. Herrn Haefleins Nachricht von Hanns Sachsens lyg angez. Werk, p. XI.

Bierschenken abzusingen pflegen. Dergleichen schöne weltliche Lieder werden in hiesigen und auswärtigen Druckereyen, nämlich wo man mit Arbeit eben nicht überhäuft ist, von den Gesellen frisch von der Faust weggedruckt, und hernach von alten Weibern und Hausirern verkauft. Wenn man sich zu diesen Umständen noch den hinzudenkt, daß die meisten Verfasser dieser Lieder auch nichts weiter sind als Handwerksleute, Soldaten und Weibspersonen, so kann man sich so wol von dem innern Gehalt dieser Lieder, als auch von der typographischen Schönheit und Akkuratesse des Abdrucks so eine ziemliche Vorstellung machen. Es sind größtentheils Trinklieder, den Studenten abgelernt, und erbärmlich verhungt, Kriegslieder aus dem siebenjährigen schlesischen Kriege, von gemeinen Soldaten gedichtet, und eine gewaltige Menge herzbrechende Liebeslieder, ungefähr in der Manier eines Briefs einer Korsettnymphe in dem bekannten Roman, Martin Glachs, an den Helben dieses Romans. Manchmal findet man doch hie und da einen guten Gedanken, der anzeigt, daß der Verfasser eines solchen Gesangs, Kopf und Anlage zum Liederdichten gehabt habe. Ueberhaupt aber muß man über das Groteske, und Tragenmäßige, das darinnen herrscht, öfters lachen. Das Schlimmste ist, daß sich zuweilen durch Schüler und dergleichen Leute, die doch einige Lectur haben, die dem übrigen Haufen fehlt, Gedichte und Lieder



Lieder berühmter Verfasser in dieses Lumpenmagazin verirren, wo sie dann mit abscheulichen Varianten und Zusätzen abgedruckt werden. Herr Steuerrath Weißens Operngesänge, Ohne Lieb und ohne Wein, 2c. Als ich auf meiner Bleiche 2c. Der Graf bot seine Schätze mir 2c. Herrn Prof. Friedrich Schmits Grasmücke; Ach Schwester, die du sicher 2c. und das artige Lied, Blühe liebes Veilchen 2c. haben wirklich, so wie schon ehe- dem Gellerts Damot, und Lessings: Gestern, Brüder, könnt ihr glauben 2c. dieses Schicksal erfahren. *)

Ueber.

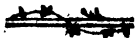
*) Ich erinnere mich in einer von den neuen Schriften, in welchen viel von Aufklärung geredet wird, als einen Beweis der Aufklärung Deutschlands unter andern gelesen zu haben, daß man ist von einem Ende Deutschlands zum andern Lieder von guten Dichtern vom Volke singen höre 2c. 2c. — Guter Mann, der du das so voreilig hinschriebst, laß uns nicht vor dem Sieges das Ge Deum anstimmen, laß uns erst untersuchen, ob die alten Sassenhauert und Foten wirklich dadurch verdrängt werden: oder ob sie nicht noch immer neben den neuen Liedern im Schwange gehen, und neuen Zuwachs erhalten? Noch mehr, ob man nicht die Lieder guter Dichter so entstelle, und verstimmele, daß sie endlich dem andern Schoselzeuge ähnlich werden, so wie das glänzendste und edelste Metall, wenn man es auf den Mist wirft, und mit demselben vermengt, seinen Glanz verlieren muß. Ich weiß nicht, was Herr Weiße sagen würde, wenn er sein: Ohne Lieb und ohne Wein, uns

Ueberhaupt giebt jede Begebenheit, die ein Volksdichter einigermassen merkwürdig findet, ihm gemeinlich Stof und Veranlassung genug, Verse darauf zu machen; und der Eine, der anfängt, muntert dann gewöhnlich mehrere seiner Herren Kollegen zu ähnlichen Versuchen auf. Man läßt ihnen diese Freude, selbst wenn ihre Aufsätze Satiren seyn sollen, so lange sie nicht den Spaf zu grob übertreiben, und förmlich pasquilliren. Da aber die wenigsten dieser Herren die Gränzlinie zwischen der Satire und dem Pasquille richtig bestimmen können, so läßt sich leicht vermuthen, daß sich die Obrigkeit zuweilen genöthigt sieht, sie auf die Finger zu klopfen, damit nicht Personen, welchen der Pöbel abgeneigt ist, auf eine unanständige Art beleidigt und beschimpft worden.

Unter den Reimereien dieser Art behaupten die Neujahrswünsche, deren ich bereits im Vorbeigehen erwähnt habe, eine vorzügliche Stelle. Es wird jährlich in Nürnberg, so wie auch anderwärts eine Menge solcher Blätter gedruckt. Ein Theil derselben sind ernsthafte, oder auch tändelnde Neujahrswünsche, dem Charakter und Verhältnissen

ver-

unter diesen Liedern erblicken würde, unter welchen es gar herrlich paradirt. Da die Handwerksleute und Soldaten gern etwas lange Lieder singen, so wurde es zum Gebrauch derselben noch mit sechs neuen Strophen vermehrt, welche sehr erbaulich klingen, und mit den alten und neuen gar lieblich kontrastiren. —

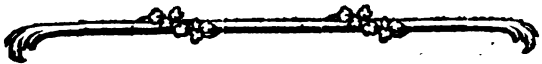


schiebener Personen, an die sie gerichtet sind, an-
 gemessen, und können bei Neujahrs Geschenken an-
 gebracht, und denselben beigelegt werden. Der
 andere Theil hingegen ist satirischen Inhalts, und
 enthält die Chronique scandaleuse des verflossnen
 Jahrs. Die Verfasser solcher Blätter merken sich
 die auffallendsten Sottisen und Beckenstreiche, wel-
 che die süßen jungen Herren, die lustigen Brüder
 und müßigen Pflastertreter, die Kofetten, und
 dergleichen Figuren das Jahr hindurch gemacht ha-
 ben, und ziehen sie auf verschiedne Art durch, in-
 dem sie ihre Aufsätze, wie bereits gemeldet wor-
 den, im nürnbergischen Provinzialdialekt abfassen,
 oder ihnen die Form eines Gassenlieds, eines In-
 telligenzblatts &c. geben, oder ihre Satiren, ei-
 nen Nachwächter, einen Hannswurst oder einer Per-
 son die in der Stadt allgemein lächerlich ist, in den
 Mund legen. Die Censur sorgt dafür, daß alles
 personelle Anzüglichke dabei vermieden werden muß
 — wenn man dergleichen in einem solchen Aufsa-
 tze findet, ist es ein zuverlässiges Kennzeichen, daß
 er in einer auswärtigen Presse gedruckt worden —
 und verschafft dadurch dem, der sich mit den Thor-
 heiten und Vorurtheilen des gemeinen Manns be-
 lustigt, und gern darüber lacht, ein großes Ver-
 gnügen. Denn da die Censur zwar die Herren Ver-
 fasser dieser Produkte oder Wünsche zwingt, ihre
 Anzüglichkeiten hinter Anspielungen zu verbergen,
 in welchen sie gemeiniglich sehr unglücklich sind,

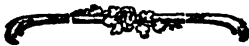
abri-

übrigens aber niemanden verwehren kann, sich in seinen vier Pfählen den Kommentar über diese Räthsel und Hieroglyphen nach seinen respectiven Einsichten, und nach seinem Behagen selbst zu machen, so hört man fast in jedem Bürgerhause eine andre Deutung einer und der nämlichen Anspielung, und selbst Aufsätze, denen es ieder Kenner ansehen muß, daß der Verfasser Laster und Thorheiten, nicht aber Personen, angreifen wollte, müssen sich auf einzelne Personen deuten lassen. Das ist dann ziemlich lustig zu hören, wie denn überhaupt diese Neujahrswünsche eine Hauptgattung des Bürgerlusts zu Nürnberg ausmachen.

Ich schliesse mit dieser Abhandlung die erste Abtheilung dieser Nachrichten, und meine Einleitung zu denselben, und gehe, meinen Plan gemäß, zur Topographie über. Diejenigen unter meinen nach Stand und Würden geehrten Lesern, welche lieber Chronik und eigentliche Geschichte, als Einleitungsabhandlungen lesen, und daher ungedultig darüber wurden, daß ihnen diese Nahrung des Geistes nicht eher aufgetischt worden ist, bitte ich, mir diesen Aufschub der Befriedigung ihres Geschmacks gütigst zu verzeihen, welches sie, wie ich hoffe, aus dem wichtigen Beweggrunde, weil diese Einleitung schlechterdings nothwendig war, auch zu thun geruhen werden.



Zweite Abtheilung.



Topographie.

Topographische Nachrichten von berühmten und merkwürdigen Orten, haben, wenn sie gründlich und gut geschrieben sind, unstreitig einen ausgedehnten Nutzen. Sie klären vieles in der Geschichte auf: sie leiten die Neugierde oder den Forschungsgeist des Reisenden, des Beobachters den kürzesten und sichersten Weg, ersparen ihm das mühselige und unangenehme Geschäfte, weit herum zu fragen, und erinnern ihn an manches, woran er vielleicht zu seinem nachmaligen Verdruss, nicht gedacht haben würde. Sie dienen dazu, Vorurtheile und falsche Begriffe bei Auswärtigen, zu zerstreuen und zu berichtigen, ungegründete Sagen zu widerlegen, und ihren Gegenstand der übrigen Welt in seiner wahren und eigentlichen Gestalt darzustellen.

Aber wie viele, schwer zu besiegende Schwierigkeiten setzen sich dem Autor, der dieses Geschäfte auf sich nimmt, entgegen! Der auswärtige
Schrift.

Schriftsteller kann nicht überall mit eignen Augen sehen, er muß sich auf seine Bücher, auf seine Korrespondenz verlassen, und nicht selten mangeln ihm die lautersten und ergiebigsten Quellen, und die erheblichsten Nachrichten. Und der Einheimische hat gewöhnlich das Vorurtheil eines übertriebenen Patriotismus, einer kriechenden Gefälligkeit gegen seine Obern ic. bei Auswärtigen gegen sich. Schreibt er etwas, das diesen nicht in den Kränken liegt, so heißt es gleich: man sieht es der Schrift an, daß der Verfasser ein Einheimischer ist; er durfte nicht schreiben, wie er wollte; er ist für alles eingenommen, was den Stempel seines Vaterlands trägt; ein geschwornner (wo nicht gar besoldeter) Lobredner desselben, und was dergleichen Kritiken mehr sind.

Und haben jemals Schriftsteller dieses Schicksal, und zwar im Uebermaße, erfahren, so sind es gewiß die Nürnbergischen. Von Lüdewig würde Meisterlein und Müllnern, und von Saltenstein, Wagenfellen, von Wölkern und Ködern gewiß glimpflicher behandelt haben, wenn diese Verfasser nicht Nürnberger gewesen wären. Aber da dieses einmal der Fall war, so mußten sie schlechterdings unfähig seyn, ein wahres Wort zu schreiben, und auf das Ärgste mishandelt werden. Herr von Mürr verfertigte seine Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg zunächst und eigentlich für Gelehrte und Kunstlieber.

N. G. I B. D habet,



haber, und seine Vorrede bezeugt dieses ausdrücklich. Dennoch meint Herr Nicolai, der Titel dieses Buchs sollte eigentlich lauten: „Beschreibung der vornehmsten Dinge, die Herr von Murr in des H. R. R. freien Stadt Nürnberg merkwürdig findet.“ *) — O der lieben Kritik!

Indessen schreckt mich dieses gegen meine Vorgänger so unbillige Schicksal doch nicht ab, auch einen Versuch einer nürnbergischen Topographie zu liefern. Ich werde alles, was in Nürnberg sehenswürdig und bemerkenswürdig ist, nach selbstgenommenen Augenschein beschreiben, eine kurze Geschichte davon aus den besten und zuverlässigsten Quellen liefern, und in der Beschreibung der Stadt, und ihrer Gegend auf eine halbe Stunde umher das zu leisten suchen, was Herr Nicolai von einer nürnbergischen Topographie fordert, und bei Herrn von Murr vermisst; wogegen ich bei Beschreibung der Bibliotheken, Kunstsammlungen u. d. g. mich auf dessen Werk, wel-

*) Nicolai, B. I. p. 202. — Wer die schriftstellerischen Verhältnisse kennt, in welchen Herr von Murr, und Herr Nicolai seit geraumer Zeit leben, wird gewiß mit mir der Meinung seyn, daß der Erstere schlechterdings keine nürnbergische Topographie nach dem Geschmack des Letztern schreiben konnte. Herr von Murr hätte seine Beschreibung einrichten mögen, wie er gewollt hätte, so wäre sie nicht ungerade, und unbespottet geblieben; schon der Name ihres Verfassers empfahl sie bei Herrn Nicolai.



welches in diesem Punkte gewiß beträchtliche und un-
verkennbare Vorzüge hat, beziehen werde. Beschrei-
bung der entferntern Gegend ist für die folgende
Abtheilung.

Der bekanntesten Schriftsteller zur nürnbergi-
schen Topographie habe ich bereits in der Abhand-
lung von nürnbergischen Chroniken und Geschichts-
schreibern gedacht. Für igt muß ich noch einige
hieher gehörige Schriften anführen.

1) D. Hartmann Schedels Chronik. Dies
se in Herrn Prof. Will's Bibliotheca Norica *)

D 2

bes

*) Bibliotheca Norica WILLIANA, P. I. S. I. n. II.
p. 61. 62. Der Schluß des Exemplars, welches ich vor
mir habe, ist von dem, das Herr Prof. Will besitzt, etwas
unterschieden, und lautet also: Auß gödlichem beystand
inder sich alhie das büch von den geschichten der als
ser der werlt vnd von beschreibung der berühmte-
sten vnd namhaftigisten stett sagende durch Geor-
gium alt desmals löfungschreiber der kaiserliche
reichsstatt Nürnberg aus Latein in teusch gebracht
vnd beschloffen nach der gepurt Cristi Ihesu vnsero
haylands. M. cccc. xciiij iar am fünften tag des
monats Octobris.

Altitrono sint perpetue laudes. ag. alt.

Die Menge der in diesem Buch angebrachten illumi-
nirten Holzschnitte, belüßtigt das Auge, und die Figu-
ren, die wie alle alten Holzschnitte grotesk sind, fal-
len oft bei den ernsthaftesten Vorkellungen ins Possierli-
che. Z. B. auf der vorletzten Seite ist eine Abbildung
des allgemeinen Weltgerichts, auf welcher ein fürche-
ter

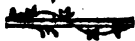


beschriebene Chronik ist ein allgemeines altes Zeitbuch, und wird nur deswegen die große nürnbergische Chronik genannt, weil sie zu Nürnberg gedruckt worden. Seite C. ist ein Holzschnitt, der die Stadt Nürnberg vorstellen soll, in der völligen Regalfoliogröße des Buchs. Darauf folgt eine Beschreibung der Stadt Nürnberg auf anderthalb Seiten, welche eben nichts Interessantes enthält. Aber aus dem Holzschnitte, — bei welchem doch, da das Werk in Nürnberg gedruckt ward; einige Rücksicht auf Ähnlichkeit muß genommen worden seyn, kann man die Figur der alten Thürme an den Stadthoren bemerken, wie sie vor der Erbauung der vier grossen und runden Thürme, am Lanfer. Neuen. Spittler. und Frauenthor (um das Jahr 1551.) war. Sie waren viereckigt, mit hohen spitzigen Dächern und vier Erkern oben an den vier Ecken des Dachs, wie man noch auf der Weste an dem sogenannten Thurn Lug ins Land sieht. Selbst der Thurn am Westnerthore hat diese Figur. Nur der einzige weisse Thurn sieht schon so aus, wie noch ist.

2) Sebastian Münsters Cosmographie. Basel 1598. fol. Münster räumte der Stadt Nürnberg drei Kapitel seiner Cosmographie ein, *)
des

terlichlicherliche Teufelsfigur einen Verdammten bei den Haaren aus dem Grabe herausschleppt.

*) B. III. p. 931.



benen ein völlig unbedeutender Holzschnitt vorge-
 setzt ist, der die Stadt abbilden soll. Er giebt ei-
 ne summarische Nachricht von Nürnberg, wie meh-
 rere Geographen, und führt am Ende an, daß
 die Nürnberger im Jahre 1585. unter R. Karl
 dem V. die Vestin schier von Grund auff er-
 neuert, erweitert vnd trefflich gebessert, vnd
 wider alle zufällige Feindschaft gestärkt hätten,
 wobei er einer Münze gedenkt, welche bei dieser
 Veranlassung geschlagen, und in das Fundament
 gelegt worden. *) In den beiden folgenden Ka-
 piteln handelt er von der Nürnberger Burggraf-
 schaft wie und wann die entstanden, und wiederum
 zergangen, und von der Universität Altdorf.

Q 3

Zum

*) P. 931. Sie haben groß Pfennig von Sylber vnd
 Gold geschlagen vnd etliche in das Fundament ge-
 legt, deren mir einer von einem guten Freund zuges-
 chickt worden, auf dem steht zuruck also geschrie-
 ben:

DEO OPT. MAX.

S. P. Q. N. muros arcis non satis firmos ad fasti-
 nendos hostiles impetus et iusta spatiorum adiectio-
 ne, et multis subinde egestis ruideribus a fundamen-
 tis magna cum laude erexit ac novos fecit, Imp.
 CAROLO V. CAES. P. F. semper Augusto, Re-
 ge Hispan. Catholico, Archiduceque Aust. etc. Et
 Ferdinand. fr. eius rege item Rom. Hung. et Bo-
 hem. Romanique Imp. successore, etc. Patrib. ue-
 ro P. Christoff. Tetzelio, Leonh. Tucherero, et Se-
 bald. Pfinzingo, Anno MDXXXVIII. MENS,
 AVG.



Zum Scherz will ich eine lächerliche alte sum-
marische Beschreibung der Stadt Nürnberg anfüh-
ren, welche ich in einem Buche fand, wo vielleicht
nicht Jedermann eine Beschreibung von Nürnberg
suchen würde. Das Buch ist eine Historia von
Doctor Johan Faust, des ausbündigen
Schwarzkünstlers vnd Zauberers Teuffels-
cher Verschreibung, vñchristlichem Leben vnd
Wandel, seltsamen Abentherwen, Auch vber-
aus gröwlichen vnd erschrecklichem Ende, erst-
lich gedruckt zu Frankfurt, 1591. 8. Man sieht
schon aus dem Titel des Buchs, was für einen
Schriftsteller man vor sich hat. Die Beschreibung
findet man p. 78. Faust reiset mit seinem Me-
phistopheles in der Luft herum, und bedient sich
dieses Geistes als eines Cicerone. Als sie nach
Nürnberg kommen, sagt ihm der Geist: „Faust,
„wisse das Nürnberg der Name von Claudio Ty-
„berio Nerone entspringt, vnd von Nero Nürn-
„berg genandt worden *) darinnen sind 2 Pfarr-
„kirchen, S. Sebald, der do begraben liegt, vnd
„S. Lorenz Kirchen, darinnen hangt des Keyfers
„Zeichen, als der Mantel, Schwert, Scepter,
„Apf.“

*) Schade, das das Ansehen der alten Epinurockenphilo-
sophie lasset ist. Dann wäre Nürnberg Ursprung ent-
schieden, indem man einen solchen Zeugen, wie diesen
Teufel, wenigstens seines Alters wegen müsse passiren
lassen. — Aber er ist freilich auch ein Lügner vom An-
fang!

11, Apfel vnd Kron des grossen Kaysers Caroli: Es
 11, hat auch drinnen einen schönen vbergülten brun-
 11, nen, der schön Brun genandt, so auff dem Markt
 11, steht, darinnen ist ober sol seyn der Speer, so
 11, Longinus Christo in die Seiten gestochen, vnd
 11, ein stük vom Heil. Kreuz. Diese Stadt hat
 11, 528 Gassen, 116 schöpfbrunnen, 4 grosser vnd
 11, kleiner Schlaguhren, 6 grosser Thor und 2 klei-
 11, ner Thörlin, 11 steinern Brücken, 12 Berge,
 11, 10 geordnete Merkt, 13 gemeine Badstuben, 10
 11, Kirchen, darin man Predigt. In der Stadt hat
 11, es 68 mültreber so dz Wasser treibt, 132 Haupt-
 11, mannschafft, 2 grosse Ringmawren vnd tieffe grä-
 11, ben, 380 Thürne, 4 Pasteyen, 10 Apothecken,
 11, 68 Wechter, 24 Schützen oder Berrether, 9 stadt-
 11, knecht, 10 Doctores in Jure vnd 14 in Medici-
 11, na. — Mir fällt bei dieser Erzählung vorzüg-
 11, lich das feine Arrangement auf, das der Teufel
 11, Mephistopheles seinen nürnbergischen Merkwür-
 11, digkeiten zu geben weiß. —

3) Matth. Merians Topographia Franco-
 niae. Frankf. 1648. fol. S. 65 — 78. Merian
 handelt für den Plan seiner fränkischen Topogra-
 phie ziemlich ausführlich. Er fügte seiner Be-
 schreibung verschiedene Kupferstiche bei, als
 1) Nürnberg mit den Linien. Die auf diesem Blat
 mit Punkten bemerkten Linien auf der Seiten von
 Morgen gegen Mittag, von Wöhrd und der Peg-
 niz daselbst an bis an den Gostenhof sind nicht



mehr so, wie sie nach dieser Zeichnung 1648. (wirklich oder nur projektirt — ich vermuthe das Letzte —) mögen gesehen seyn. 2) Grundriß von Nürnberg. Wichtig; nur wäre es besser, wenn die Gassen und Plätze namentlich angezeigt worden wären. 3) Ein schöner Profil der Stadt, von der Südseite aufgenommen. 4) Das Rathhaus. 5) Die Fleischbrücke, ein sehr schönes Blat. Seine Beschreibung wird in der Folge, wo es nöthig, angeführt werden.

Ich lasse es bei den bisher angeführten summarischen Topographien bewenden, um meine Leser nicht durch eine Menge Auszüge aus topographischen und geographischen Handbüchern, Zeitungslexicis, u. d. g. zu ermüden; indem die Verfasser dieser Nachrichten, wenige ausgenommen, einander gewöhnlich auszuschreiben pflegen, und folglich derjenige, der Einen gelesen hat, eben so gut daran ist, als wenn er alle gelesen hätte. Ein gleiches kan man von den gemeinen Chroniken sagen, welche in diesem Punkte einander fast alle kopieren. Auch giebt es Reimen, welche eine summarische Topographie Nürnbergs enthalten. Unter diesen haben die bekannten Verse: Beschau, o Leser diese Stadt &c. lange Zeit figurirt, bis endlich vor obngefähr einem Jahre obermal ein Versemacher im Volke aufgestanden, der eine neue Beschreibung von dieser Art, nur etwas umständlicher, als jene, ist, zusammengereimt hat. Weil aber das Ding
in

in Jedermanns Händen ist, und im Grunde zu nichts taugt, als daß es ein ehrlicher Handwerksmann in seiner Werkstatt neben den Haussegen *) annagelt, und sich an den feinen lieblichen Reimlein ergötzt, weil die Kenntniss besserer Verse außer seinem Horizonte liegt, so mag es genug seyn, daß wir solche Dinge nur im Vorbeigehn anzeigen.

Landkarten, Grundrisse und Prospekte sind allerdings bei einer Topographie, welche alle mögliche Vollkommenheit haben soll, unentbehrlich. Das gedruckte Verzeichniß der Sammlung, welche Herr Professor Will zu Altdorf besitzt, beweiset schon allein augenscheinlich, daß die Nürnbergische Topographie eine so beträchtliche Anzahl solcher Blätter aufzuweisen habe, als irgend eine Stadt in Europa: **) aber man kan auch leicht dabei den Uberschlag machen, daß ein topographisches Werk, bei welchem eine solche Sammlung nach ihrer ganzen Vollständigkeit benützt werden sollte, — welches übrigens der würdige, um die Geschichte

D 5

unser

*) Sind Kupferstiche von geringen Werth, auf welchen biblische Geschichten, die sich auf das menschliche und häusliche Leben, den Ehestand &c. beziehen, abgebildet, und durch beigesezte Reime erläutert sind. Man findet sie in Bürgerhäusern, Werkstätten &c. häufig an den Wänden angelebt oder angenagelt.

**) Bibl. Nor. WILL. B. I. S. I. C. D. p. 12 — 52. p. 26 — 200.



unser Stadt verdiente Besitzer derselben, und unterschiedne Beförderer jedes nützlichen Instituts gewiß nach allem Vermögen unterstützen würde — ein weitläuftiges und kostbares Werk werden müßte. Mir scheint es immer Armseligkeit zu verrathen, wenn ich in einem historisch-topographischen Werke dieser Art vier bis fünf Kupferstiche von einigen zwar merkwürdigen Sachen, Gebäuden &c. finde, dabei aber mit Verdruß bemerke, daß noch weit mehr nicht minder merkwürdige Gegenstände keiner Abbildung gewürdigt worden. Hier sollte es eigentlich auf den Titelblättern, anstatt: Mit einigen Kupferstichen, heißen: Mit einigen Abbildungen derteligen Dinge, welche der Verfasser der Schrift vorzüglich merkwürdig findet: oder: von welchen er die wolfeilsten Nachstiche haben konnte. Wer vom letzten Beweiß verlangt, halte nur die Kupfer in dem Wagenfeldischen Werk, in der Gundlingischen Chronik, und im Johannes ab Indagine (v. Falkenstein) gegen einander, und er wird immer das nämliche — die Größe des Formats ausgenommen, finden. Ungleich besser gefällt mir eine Beschreibung, worin ich nichts als einen Grundriß der Stadt, und eine Abbildung der Reichskleinodien — einer der ersten Merkwürdigkeiten in der Stadt — finde.

Und ist denn auch der Grundriß so unumgänglich nothwendig, da dertienige, den die Homannische Officin 1732 lieferte, vorhanden, und so wolfeil.

fest zu haben ist? Dieser Grundriß bleibt noch immer der akkurateste, den wir haben. Alle Gassen, Gäßlein und Plätze sind richtig angezeigt, auch ist die Stadt nach ihren Vierteln genau und richtig abgetheilt, und illuminirt. Herr Nicolai *) vergleicht mit diesem Grundriß den Merianischen, und rügt die verschiedne Abtheilung der Linien. Wozu das? Schon die verschiedne Aufzeichnung der Linien bey Merian zeigt ziemlich wahrscheinlich, daß die angeführten von Merian verzeichneten Linien auf der Ost- und Südseite nichts als ein unausgeführtes Proiekt — der Nürnberger, oder Merians eignes, kan ich nicht entscheiden — waren. Und gesetzt, sie waren es nicht, und existirten einst, so existiren sie izt nicht mehr, wie Herr Nicolai selbst weiß, und gesteht: also bedarf man ihrer nicht mehr im Grundrisse.

Wichtiger und einer nähern Beleuchtung würdiger ist das, was Herr Nicolai in Ansehung der angegebenen Anzahl der Gassen erinnert. **) Nicht nur Merian ***) , und Herr von Murr ****), sondern auch — den obenangeführten Verfasser des Doktor Fausts ungerechnet —

Was

*) Nicolai B. I. p. 205.

**) Nicolai, B. I. 207. f.

***) Merian, Topogr. Franc. p. 66. c. 2.

****) v. Murr, Merkiv. d. St. N. p. 12.



Wagensell *), die Deliciae topogographicae **) und von Falkenstein ***) zählen 528 Gassen in der Stadt Nürnberg. Die Gundlingische Chronik zählt 520. (vielleicht ein Druckfehler) und Pastorius ****) der vermuthlich auf das bekannte Verslein fußt, 130. Da sagt nun Herr Nicolai: †) Der Augenschein zeigt, wenn man den Grundriß ansieht, daß dieses in einem so engen Raume nicht möglich ist. Er eifert hierauf gegen Herrn von Murr, daß Er, der es hätte untersuchen können und sollen, Merianen dieses nachgeschrieben habe, und sagt, daß er auf dem Grundrisse von 1732. alle Gassen, auch die kleinsten Gäßchen nachzählen lassen, und nicht mehr als 219 herausgebracht. Wenn man nun auch die Gassen in den Vorstädten, an der Zahl 103. dazu rechnen wollte, so kämen doch nicht mehr heraus als 422. Folglich können keine 528 Gassen angezeigt werden, und Herr von Murr hätte daher mehr als eine Ursache gehabt,

ei.

*) WAGENSEIL. Comment. de Civ. Norib.
p. 60.

**) Deliciae topogr. Nor. p. 14. ed. 1737.

***) Jo. ab INDAGINE Beschr. d. St. N. p. 451. aus
der gundlingischen Chronik.

****) Historische Nachricht zc. p. m. 538.

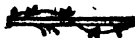
†) M. A. PASTORIÏ Franconia rediuius, 1702. 8.
p. 230.

einen bessern Grundriß zu liefern, als der Homannische von 1732. ist. *) Nun ist es freilich völlig falsch und unrichtig, daß man in Nürnberg 528 Gassen zählen kann. Der Grundriß aber, von dem die Rede ist, ist vollkommen richtig, nur daß er nicht alle Namen der Gassen und Gäßlein anzeigt.

Herr Nicolai kommt nach diesem Eingange doch auf eine Spur, wie man eigentlich dazu gekommen seyn mag, das Verzeichniß der Gassen zu vergrößern. Er fährt fort: „Die einzige Art, wie es möglich wäre, eine größere Anzahl von Gassen herauszubringen, wäre, daß einige Gassen beim Anfang andre Namen, als am Mittel und Ende führen. So hat z. B. die Lauferstraße vier Namen, 1) am Thor, beyrn Lauferthore, 2) weiter hin, die äußere Lauferstraße, 3) noch weiter hin, der Lauferplatz, und endlich 4) die innere Lauferstraße.“ (Diese vier Benennungen sind noch jetzt gebräuchlich.)

Und so verhält sich die Sache auch wirklich. Noch in den ersten Decenniiß dieses Jahrhunderts

*) Den Witsch, Beschau o Leser 2c. hätte ich, an des Herrn Nicolai Stelle nicht citiren mögen. Er sitzt hier bloß unter dem Pöbel, und ist schon durch manche Hände gegangen, die ihn mit verschiedenen Lesarten bereichert haben. Wenn man keine Gäßchen unter der Gassenzahl mitnehmen will, kan man keine 130. Hauptgassen herausbringen.



namen nicht nur die Benennungen aller Gassen und Gäßlein, sondern auch aller grossen und kleinen Plätze, einzelner Höfe, wo nur irgend ein Durchgang ist, ja sogar die verschiedenen Abtheilungen grosser Strassen und Plätze, alles auf diese Berechnung. Es ist hier nicht die Frage, ob solche willkürlich vervielfältigte Benennungen die Anzahl der Gassen vermehren können, oder nicht? Denn niemand wird gegen Herrn Nicolai behaupten können, Nürnberg habe 528 Gassen. Die Frage ist: Wie kam man dazu, mehrere Gassen zu zählen, als man nach dem Umfang der Stadt wol vermuthen könnte? Antwort: Weil man in vorigen Zeiten alles erst angeführte mit in die Rechnung brachte.

Beweis davon, daß man es wirklich that? Der ist sehr leicht zu führen. Sollte Herrn Nicolai der augsburgische Grundriß der Stadt Nürnberg, *) der auch zu den bekannten *Deliciis typogeographicis* nachgestochen worden **) unbekannt seyn? In dem bei dieser Karte in verschiednen Partergis angebrachten erläuternden Text steht ausdrücklich: Der Gassen sind 528. ohne die grossen Plätze. Das ist nun freilich wie der Augenschein zeigt, wieder falsch, und den oben angeführten Schriftstellern ohne Ueberlegung, ja ohne die

*) *Bibl. Nor. WILL. P. I. S. I. C. p. 17. 19. n. 49. a. 56. a.*

**) In den *Deliciis* die erste Karte.

geringste Rücksicht auf den Grundriß selbst nachgeschrieben, auf welchem ja, zu Folge des Parergt die 528 Gassen hätten vorgestellt werden sollen, welches nicht geschehen ist. Doch da dieser Grundriß wenigstens noch einmal so groß ist, als der Homannische, so konnten natürlicher Weise auch die Benennungen der kleinsten Winkel und Gegenden in der Stadt eher angebracht werden, als auf diesem, wo man sich durch ungleich mehrere Zahlen hätte helfen müssen, als bereits schon darauf angebracht worden sind. Sollte man vermuthen, daß jemand die Geduld haben würde, alle diese Gäßlein, Plätzlein und Höfe auf dem ungleich kleinern Homannischen Grundriß, der übrigens auch in den geringsten Dingen geometrisch richtig ist, zu suchen? Es werden sich wenig Nürnberger einfallen lassen, daß es Fremden am Herzen liege, alle Winkel in ihrer Stadt, die ihnen selbst größtentheils unbedeutend scheinen, und von welchen nur die Besitzer alter Grundrisse, die Beamten und öffentlichen Diener, und die herumsingenden Schüler eine genauere Notiz besitzen, zu wissen und finden zu können? — Doch habe ich, denen zu Gefallen, welchen die Benennungen dieser Gegenden interessant sind, und um die eigentliche Anzahl der Gassen, Gäßlein, und grossen und kleinen Plätze — alles überhaupt in Eine Summe gebracht — möglichst zu bestimmen, beide Grundrisse mit einander verglichen, und diejenigen Namen, welche dem Homann-



mannischen abgeben, aus dem Augsburger ergänzt. Besizer beider Grundrisse können sodann durch eigene Vergleichung sich überzeugen, daß der Homannische Grundriß nicht minder richtig sei als der Augsburgische, ob er gleich weniger Namen enthält.

Herr Nicolai hat auf dem Homannischen Grundrisse alle, auch die kleinsten Gäßlein nachzählen lassen, und eine Zahl von 219 herausgebracht. Ich konnte bei meiner gewiß genaueren Vergleichung beider Grundrisse diese Anzahl nicht herausbringen. Wenn man freilich auch die kleinsten Gäßlein, das ist solche, welche keinen auszeichnenden Namen haben, und hier überhaupt Reihlein genannt werden, und kleine Höfelein, wo kein freier Durchgang ist, mit in Anschlag bringen will, so mag die angegebene Summe herauskommen. Ich konnte mich aber nicht überwinden, weder jene noch diese in das Verzeichniß der Gassen aufzunehmen.

Ich zählte also erstlich die auf dem Grundriß von 1732 namhaft gemachten Gassen, Gäßlein, Plätze und Höfe mit freiem Durchgang, und fand folgende Summe:

A. Milchmarkter Viertel	-	-	9
B. Regibter	-	-	19
C. Salzmarkter	-	-	17
			<hr/>

Transport	-	-	-	45
D. Weinmarkter	-	-	7	5
E. Barfüßer	-	-	-	8
F. Kornmarkter	-	-	-	9
G. Karthäuser	-	-	-	12
H. Elisabether	-	-	-	10

89.

Nun zählte ich auf dem Augsburger Grundriß die übrigen, — mit Weglassung der bereits angezeigten 89. nach und fand ausser demselben

A.	-	-	6
B.	-	-	9
C.	-	-	27
D.	-	-	13
E.	-	-	21
F.	-	-	11
G.	-	-	5
H.	-	-	10

101.

In allem also 190 Gassen.

Hiebei ist anzumerken, daß ich mich in Abtheilung der Viertel nicht nach dem alten, sondern nach dem neuen Grundriß gerichtet habe, weil der erstere (so wie er bei den Deliciis befindlich,) beträchtliche Unrichtigkeiten hierinn zu Schulden kommen läßt.

N. S. 1 B.

P

Die



Die auf dem neuen Grundriß fehlenden Namen sind :

I. Im Milchmarkter Viertel. Der Platz beim Neuenthor. Die Radbrunnengasse. Das Hundsgäßlein. 1) Der obere Milchmarkt. Das Elenbogengäßlein. 2)

II. Im Regidierviertel. Das Brunnengäßlein. 3) Das blaue Vögelgäßlein. 4) Die Gasse hinter dem Rathhause. Hinter dem Tegel. Das Windgäßlein. 5) Die Wolfsgasse. 6) Die Alkerbeiligengasse. 7) Das Laubengäßlein. 8) Der Rappenzipfel. 9)

III. Im Salzmarkter Viertel. Das Rathhausgäßlein. Der Herrenmarkt. 10) Bei den
Lan-

- 1) Zwischen der Bisselgasse und dem Milchmarkt.
- 2) Neben den Krämergäßlein herein gegen den Sebalder Kirchhof.
- 3) Von der Dielinggasse hinter dem Dominikanerkloster hinauf.
- 4) Neben dem Hause zu den blauen Vögeln in der Dieling, oder Regidiengasse hinein.
- 5) Am Bonersberg.
- 6) Zwischen dem Regidienhof und Bonersberg.
- 7) Vom Regidienhof nach dem Lauferschlachthurn herunter.
- 8) Am Schwabenberg.
- 9) Der hintere Theil der langen Gasse am Schwabenberg, bis an das Laufertbor.
- 10) Der obere Theil des Markts, vom Rathhause bis an die Waggasse. Ob er seinen Namen von dem Rathhause,

Sengen Krämen. Der Gänsmarkt. Der Mehl-
 markt. Das Mehlgäßlein. Das Herzwirtheßgäß-
 lein. Das Lanjingerhöflein. 11) Der Pöben-
 hof. Der Spitalhof. Das Rappadocia 12) Die
 Gasse beim Jakobswirthe. Das Heugäßlein. Der
 Heumarkt. Das Prechtegäßlein. 13) Das Ju-
 denhöflein. 14) Der Judentirchhof. 15) Die
 Nothschmidsgasse. 16) Das untere Tascher-
 thal. 17) Die nordere Schmehütte. 18) Der
 Kalchmarkt. 19) Das Manghöflein. 20) Beim
 blauen Stern. 21) Das obere Tascherthal. 22)

P 2

Auf

fe, oder dem dort befindlichen Bankgewölbe befe-
 men habe, will ich nicht entscheiden. Sonst hat der
 Markt nach den verschiedenen Dictionen, und andern
 Sachen, von welchen jede Gattung ihren angewiesenen
 Platz hat, mehrere Benennungen, welche an gehörigen
 Orte angeführt werden sollen. Von Falkenstein ist
 also, wenn er p. 452. seiner Beschreibung bedien-
 tet, der Markt werde überhaupt der Herrenmarkt ge-
 nennet.

- 11) An der Barfüßerbrücke, auf der Sebalderseite.
- 12) Am Mehlgäßlein.
13. 14. 15) In der Gegend der Judengasse.
16. 17. 18) Zwischen der Ledergasse, der Judengasse und dem Schießgraben.
- 19) Am Lauferplatz.
20. 21. 22) Zwischen der innern Laufergasse, der Heu-
 schlagergasse und dem Wöhrdenthörlein.



Auf dem Sand. 23) Zwischen den Stegen. 24)
Das Fehergäßlein 25).

IV. Im Weinmarkterviertel. Die Waggasse. Die Gasse hinter oder bei der untern Wag. Das Schulgäßlein. 26) Das Luchgäßlein. Zwischen den Fleischbänken. Der Baumarkt. Die Großschau. 27) Bei den Riesen. 28) Die Schuflergasse. 29) Bei den drei Königen. 30) Das Regeleinsgäßlein. 31) Der Ochsenberg. 32) Der Platz beim rothen Ross.

V. Im Parfüsserviertel. Die Gasse beim sogenannten Kreuzgänglichlein. 33) Der Altrensenmarkt. 34) Bei der wilden Sau. Hinter Sankt Lau.

23) Vor dem Schiffsgraben am Wasser.

24) Die kleine Insel zwischen der Schütt und Sandmühle, das Plätzlein auf derselben, vor den Rothschmidbrechlermühlen wird von dem gemeinen Volk die Söhlenplatte genannt.

25) An der Neuen Gasse gegen die Vogelnitz zu.

26) Am Sebalderkirchhof.

27) Am Almosen, ein langes Gäßlein.

28) Am Weinmarkt herab.

29) An der Augustinerkirche.

30. 31) Am neuen Bau.

32) Die Anhöhe am Hallerthörlain, wo die Weißgerber Häute zu trocknen pflegen.

33) Von der Fleischbrücke, an dem sogenannten Langbeimerbrunnen, bis an das Zuchthaus.

34) An der Parfüsserkirche. In dieser Gasse werden als zu Schube zu Markte gebracht.

Laurenzen. Das Wollengäßlein. 35) Der Kohlenmarkt. 36) Die Fleischgasse. 37) Die Weuntgasse. Die Johannisgasse. Der Laurenzergaben. Das Todtengäßlein. 38) Das Rühnersgäßlein. 39) Die Rosenau. 40) Das Dörrersgäßlein. 41) Das Käfersgäßlein. 42) Die Kaltbrücke. 43) Das Stadtknechtsgäßlein. 44) Das Nonnengäßlein. 45) Das Pfarrersgäßlein. 46) Hinter dem Bergauer. 47) Der Platz beim Heilsbrunnerhof.

VI. Im Kornmarkterviertel. Das Stangengäßlein. 48) Der Köpflinsberg. 49) Das Postgäßlein. 50) Das Ebrachergäßlein. 51) Das Berndtsgäßlein. 52) Bei der Rosen. 53) Das Sterngäßlein. 54) Das Schottengäßlein. 55) Das

Platz 3

Das

- 35) Am Wirthshause zum weissen Hahn bey St. Laurenzen.
 36) Bei der grossen oder obern Weg.
 37) Ist die Gasse, welche auf dem hom. Grundrisse beim blauen Stern heist. So heist auf dem Alten die daran befindliche Quergasse gegen das Frauenthor.
 38) An dem Opernhause und der alten Stadtmauer.
 39 — 45) Am Laurenzplatz.
 43) Oben am Markt.
 44 — 47) Zwischen der Laurenzerkirche und der Pognitz.
 48 — 52) Am Hofmarkt.
 53. 54) Am Kornmarkt.



Das Albrechtsgäßlein. 56) Das Pfeiffergäßlein. 57) Der Doktorshof. 58)

VII. Im Karthäuserviertel. Das Heldengäßlein. 59) Die Pfannenschmidgasse. 60) Im Welschland. 61) Auf dem Gräßlein. 62) Bei der Karthause.

VIII. Im Elisabether Viertel. Beim Türken. 63). Das Kappacia. 64) Am Tafelberg. 65) Der Platz beim Mohrenkopf. 66) Die drei Kreuzgassen. Bei dem goldenen Eischlein. 67) Ober und Unterwöhr. 68).

Ich gebe dieses Verzeichniß für nichts mehr und nichts weniger aus, als für ein Supplement zu den auf dem Grundriß von 1732. nahmhaf gemachtten Gassen und Gäßlein der Stadt Nürnberg. Wer sich die Mühe geben will, nach dieser Anleitung

55. 56. 57) Zwischen dem sogenannten Hohenpflaster, und der Walch.

58) Zwischen dem Nadersgraben und dem Steig.

59) Zwischen der Breitengasse, und Rothgasse, an dem Wirthshaus zum goldenen Brannen.

60. 61) Bei dem Zeughause.

62) An der sogenannten Todtenkapelle gegen den Steig hin.

63. — 66) Zwischen dem Weizenbräuhaus und den Kreuzgassen.

67) Der Platz zwischen den Kreuzgassen und dem Ausschlitthause.

68) Weiter hin an der Pegnitz.

tung die nämliche Vergleichung anzustellen, kann sich alle diese Namen auf den erwähnten Grundrisse — freilich mit äußerst feiner Schrift oder Ziffern — um so leichter anzeichnen, da es demselben nur an den Namen, nicht aber an der richtigen Aufzeichnung fehlt. Uebrigens ist es mir nicht unglaublich, daß auch die übrigen kleinen Gäßlein und Plätze ehemals auch besondere, auf ältern Grundrissen befindliche, jetzt aber vergessene Namen führten, so wie auch die angezeigten vor Alters andere Namen (zum Theil) führten, wie Herr von Murr aus alten Bürgerbüchern von 1360. 1370. 1373. 1376. und 1397. erwiesen hat. *) Aber es verlohnt kaum der Mühe, ältere Grundrisse zu vergleichen, da dieienigen Gäßlein und Plätze, welche der Augsburgerische nicht namhaft macht, äußerst unbedeutend sind.

Man wird mir auch hoffentlich nicht verargen können, daß ich in diesem Verzeichnisse nicht halbe Gassen in Anschlag gebracht habe, weil es die Grenzen der Viertel zu erheischen scheinen, welche öfters mitten durch eine Gasse hinlaufen. Ich wollte ein Verzeichnis der auf dem homannischen Grundrisse fehlenden Namen liefern, und führte daher die Viertel allein aus dem Grunde an, damit dieienigen, welchen die Stadt nicht nach allen ihren Straßen und Plätzen bekannt ist, und welche doch die von mir angestellte Vergleichung

*) v. Murr, p. 15. 16.



gestellte Vergleichung auch versuchen möchten; einen Leitfaden in Ansehung der Gegend hätten, und nicht allzu mühsam suchen dürften. Wenn von der Eintheilung der Stadt die Rede ist, werde ich die Gränzen der acht Viertel beider Haupttheile derselben näher bestimmen.

Herr Nicolai wünscht, daß mit topographischen Grundrissen der Städte und mit Beschreibungen derselben auch eine Geschichte der successiven Anbauung derselben verknüpft würde. *) Eine solche Geschichte von Nürnberg halte ich — vorausgesetzt, daß sie nicht auf Hypothesen und Vermuthungen gegründet, sondern zuverlässig, vollständig, und belegt seyn müßte, und so, denke ich, wird sie Herr Nicolai auch verlangen, — wo nicht für eine Unmöglichkeit, doch für eine ungeheure Arbeit, für welche ein Menschenalter nicht hinreichend seyn würde. Denn erstlich setzen die meisten alten Chronisten voraus, daß ihre Leser eine genaue Kenntniß der Stadt besitzen, und halten sich bei diesem Punkte nicht auf; es müßte denn von der Errichtung öffentlicher Gebäude die Rede seyn. Zweitens beklagen sie bitterlich den Verlust vieler Urkunden, die bei der Empörung der Gemeine im J. 1349. zu Grunde giengen, worunter dann wol auch manche mögen gewesen seyn, die sich hieher bezogen. Und wenn sie endlich auf die unter Karl dem IV. angefangene Erweiterung der
Stadt

*) Nicolai S. I. p. 203, 204

Stadt kommen, so begnügen sie sich uns zu sagen, wenn man den Anfang gemacht, und wenn man damit fertig geworden. Das ist nun sehr wenig Tröstliches für den, der von der successiven Anbauung einzelner Gegenden der Stadt genauen Bescheid zu haben wünscht. Wollte man auch aus der Geschichte der successiven Anbauung und Erneuerung öffentlicher Gebäude (die man freilich ziemlich genau bestimmen kann) die übrige Anbauung erörtern, so lohnt es wieder der Mühe nicht: weil sich nichts ganz sicher und zuverlässig bestimmen läßt.

Wir kehren nach dieser Digression, welche die von Herrn Nicolai den nürnbergischen Topographen gemachten Vorwürfe nöthig machten, zu unsern dormaligen Hauptgegenstände, den nürnbergischen Grundrissen, Landkarten, Prospekten zc. zurück. Da das Verzeichniß der Willischen Sammlung — der vollständigsten, von welcher ein gedrucktes Verzeichniß vorhanden ist — allgemein bekannt ist, so begnüge ich mich die nothwendigsten, und Brauchbarsten daraus anzuführen. *) Diese sind 1) die

N 5

Schem

*) Die alten Holzschnitte und Handzeichnungen sind zwar Karikaturen, welche die Sammlungen der Liebhaber berächtlicher machen, und haben uns auch allenfalls noch Benennungen der Orter aufbewahrt, die sich seitdem verändert haben. Aber das ist auch gerade alles, was sie empfiehlt. Des Umstands, daß man bei ihnen an eine akkurate Abmessung der Distanzen nicht denken darf,



Scheurerische Karte vom nürnbergischen Gebiete, n. 46. 2) Die sieben augsbürgischen Karten vom nürnbergischen Distrikt n. 49. 55. unter welchen sich auch ein Nachriß der Scheurerischen befindet. — Wer diese Originale nicht bekommen kann, dem werden die fünf beiden Deliciis typogeographicis befindlichen, n. 56 — 60. oder die n. 61 — 65. angeführten Seutterischen Karten ebenfalls gute Dienste thun. Wer aber zur oben n. 1. 2. angeführten vollkommenen Sammlung noch 4) den Grundriß der Stadt, n. 30. 5) die Pfanzingische Karte von Lichtenau, n. 31. 6) das Amt Hersbruck, n. 33. 7) die nürnbergische Waldkarte, n. 34. *) fügt, der ist hinlänglich versehen. Daß die beiden Homannischen Grundrisse der Stadt, ebenfalls hieher gehören, versteht sich obnehin.

Wäre unsere gegenwärtige Topographie nach einem so weiten Umfang angelegt, von dem wir
be-

darf, nicht einmal zu erwähnen, nimmt man auch oft beträchtliche Unrichtigkeiten wahr. Z. B. Ich besitze den in der Biblioth. Nor. WILLIANA, P. I. S. I. p. 12. n. 28. angezeigten Holzschnitt auf 4 Blättern, vom J. 1559. Dort ist die Lage des ehemaligen Klosters, und nunmehrigen Amtes und Pfarrdorfs Engelschal nordwärts über Hersbruck angegeben, da dieses Dorf doch südwärts zwischen Hersbruck und Altdorf liegt.

*) Die nachgesetzten Nummern beziehen sich auf die Willische Norische Bibliothek.

bereits eine Idee gegeben haben, so würden wir nicht ermangelt haben, unsern Lesern mit Landkarten, Abbildungen merkwürdiger Gebäude und Plätze, Prospekten, u. d. g. aufzuwarten. Da das aber nun nicht ist, so wollen wir das ganze Vorhaben lieber gar unterlassen, als allenfalls ein Paar Kupferstiche zum Besten geben, die vielleicht uns der Aufmerksamkeit würdiger scheinen möchten, als dem Leser, und durch deren Mittheilung weder unsere Topographie vollständiger gemacht, noch der Geschmack jedes Lesers befriedigt werden würde. Wir befürchten im geringsten nicht, dieserwegen mit Grunde getadelt werden zu können. Historische Nachrichten von einer Stadt überhaupt, sind nicht das Werk, von dem man eine umständliche Topographie, noch weniger aber noch einen Landkartatlas obendrein erwarten und fordern kann; und da wir uns bei dem allen vorgesetzt haben, in unserer Beschreibung so umständlich zu Werke zu gehen, als es der Plan dieser Arbeit nur immer erlaubt, so glauben wir hierinn ziemlichermassen ein Uebrigcs gethan zu haben. Und ist es denn durchaus eine Schuldigkeit eines Geographen oder Chorographen, daß er seinem Werke einen absonderlichen Atlas beifügen muß, wenn sonst Karten vorhanden sind, worauf er sich beziehen kann? Nun dieses ist unser Fall. Die Grundrisse und Landkarten, auf die wir uns beziehen, sind keine Seltenheiten, sind überall zu haben, und um wol-

felte



ter, Städtlein, und Klöster, namentlich: Wöbber, Gostenhof, Altdorf, Hersbruck, Lauf, Vel den, Gräfenberg, Pezenstein, Lichtenau, Reichenegg, Stierberg, Hilpoltstein, Hohenstrin, Hauseck, Engelthal, Wildenfels, und Pillenreut, haben ihre eigenen Wappen, deren jeden aber der nürnbergische Wappenschild einverleibt ist. Man kann sie alle auf der angeführten Scheurerischen Karte, (auch auf dem bei den Deliciis topogeographicis befindlichen Nachstiche) derselben sehen: *) sie sollen aber auch an ihrem Orte ausführlicher beschrieben werden.

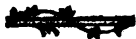
Der Boden um die Stadt ist sandigt, ein Umstand, dessen schon Hartmann Schedel in seiner Chronik gedenkt. **) Doch ist dieses nicht von dem

*) Ingleichen auf zweien nürnbergischen Stadt- und Pflegmünzen von 1520. und 1596. S. Herrn Fr. Willa nürnberg. Münzbelustigungen T. II. St. XVI. XVII. p. 120. 129.

**) Bei dem Anlasse des Sandbodens um Nürnberg übersetzte unsern guten Wagenfeil das: quandoque bonus dormitat Homerus. — Ph. A. Oldenburger, der zu einer Zeit lebte, wo man Nürnberg noch immer unter die stark befestigten Städte rechnen durfte, rechnete den Sandboden unter die natürlichen Befestigungen Nürnbergs, und schrieb (Thesaur. Rerump. P. IV. p. 1328.) Solum arenosum in causa est, quod cuniculi hic nullo effectu gaudeant. „Der sandigte Boden hindert die Wirkung, der bedeckten Gänge, (Rinen, bei

dem ganzen nürnbergischen Distrikte zu verstehen. Die westliche Seite ist ganz so, vom Flusse Schwarzach bis an die Schwabach hinauf. Dem ohnerachtet ist das in Nürnberg sogenannte Knoblauchland, oder die Gegend von der Pegnitz, ienseits Fürth an, bis gegen Erlangen, ein sehr lustiges und fruchtbares Land. Die Ursache dieser Annehmlichkeit und Fruchtbarkeit ist wahrscheinlich der Weise der unermüdete Fleiß, der in dieser Gegend angeessenen großentheils wohlhabenden Bauern, denen auch die Vorrede der *Deliciarum topogeographicarum*, was diesen Punkt betrifft, Gerechtigkeit wiederfahren läßt. Nicht so gar angenehm sieht es auf der andern Seite der Pegnitz, südwärts gegen die Schwarzach aus; doch sind die Spuren des Fleißes bei dem Landvolke dieser Gegend auch fast nirgends zu verkennen. Auf der östlichen Seite erstreckt sich der sandigte Boden am weitesten bis nach Lauf, und die übrige Gegend hat festen, keimigten und fetten Boden, einen einzigen Strich im Gebirge, zwischen Giltspoltstein,

De
Belagerungen 2c.),, Wagenfeil verfaßte dieses von Kaninchen, breitete sich sehr weitläufig darüber aus, (de civ. Nor. p. 17. 199.) und gab dadurch andern Schriftstellern erwünschte Gelegenheit, sich über ihn lustig zu machen. Cf. *Bibl. Nor. WILL. P. I. S. I. n. II. A. p. 77. annot. ad n. 295.* — Daß Kaktik nicht unter die Volkskorie des Mannes gehörte, der ühri gens an Gelehrsamkeit alle seine Tadler weit übertraf, sieht man aus allen seinen Schriften.



Prezenstein und Velden ausgenommen, wo der Sandboden wieder anfängt. Daß auf dem Sandboden viel Tabak gebaut wird, hat schon Wagenfell angemerkt. Auf dem starken Boden hingegen wird viel Hopfen gebaut.

Die Figur der Stadt könnte man, wie aus den Grundrissen der Stadt zu ersehen, ein schräges — ob schon nicht scharfes und reguläres — Viereck nennen. Was den Umfang derselben anbelangt, so ist selbiger freilich bis jetzt noch nicht genau bestimmt. Merian, *) Wagenfell, **) v. Falkenstein, ***) und Herr v. Murr †) nehmen einen Umkreis von 8000 Schritten an, und die drei erstern berechnen diese 8000 Schritte auf zwei kleine deutsche Meilen im Umkreis. Von Falkenstein und Herr von Murr zählen vom Laufertbor bis zum Spittlerthor (innerhalb der Stadt) 2468 Schritte in die Länge, und vom Westertbor bis zum Frauenthor 1638 Schritte in die Breite.

Ueber diese Art von Abmessung hält sich nun Herr Nicolai wieder sehr auf. ††) Erstlich rügt er, daß Herr von Murr nicht angezeigt habe, wie die

*) Topogr. Francon. p. 66.

**) De Civ. Nor. p. 14.

*) v. Murr, p. 12.

†) Joh. ab Indagine p. 353.

††) Nicolai, B. I. p. 206.

diese Abmessung der Länge und Breite der Stadt zu verstehen sei; ob nach einer gerade gezogenen Linie, oder nach den vielen winklichten Straßen, die man umgehen muß? Und was den Umfang betrifft, so ist nicht angegeben, ob er nach gemeinen Schritten zu dritthalb Fuß Rhein. oder nach geometrischen Schritten zu 5 Fuß Rheinisch berechnet worden sei. Beides ist unwahrscheinlich, und überdieses ist keinem Grundrisse von Nürnberg, den Herr Nicolai gesehen hat, ein Maasstab beigefügt.

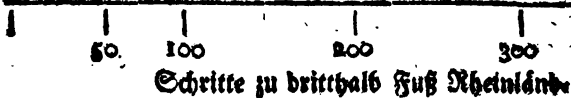
Was ist nun dagegen einzuwenden? Daß der Umkreis der Stadt Nürnberg, von aussen, sich auf zwei kleine deutsche Meilen erstrecke, kann ich, der ich öfter als hundertmal herumgegangen bin, mir freilich nicht weiß machen lassen. Wenn man an den Linien, (innerhalb derselben) herumgeht, so möchte diese Weite des Umkreises noch ziemlichermassen zutreffen: aber das heisse ich so wenig als Herr Nicolai, um die Stadt herumgegangen. Und geht man an dem Graben herum, so muß man, wenn man unterhalb des Wöhrderthörleins an den dormalig Geheimrath von Gallertischen Garten an der Pegnitz kömmt, eine lange Gasse links an der Pegnitz hinab, durch die Vorstadt Wöhrd, hernach längst der Pegnitz wieder hinauf bis zur Hadermühle, und von da über den Viehmarkt hinauf zum Frauenthor; weil aufferhalb des Einflusses keine Brücke, wie am Ausflusse ist. Dieser Um-



Stand erschwert die genaue Abmessung des äußeren Umfangs der Stadt außerordentlich. Inwendig ist dieses Geschäfte unstreitig leichter, da man so wol an, als auf der Mauer rings herumgehen kann, einen kleinen Platz am Hallerthörlein bei einem Brauhaus und zweien Thürmen ausgenommen, dessen Betrag aber von außen leicht zu messen, und zu berechnen ist.

Selbst diese Schwierigkeiten rechtfertigen die Behauptung des Herrn Nicolai, daß der Umfang der Stadt Nürnberg bisher, wenigstens in gedruckten historischen Schriften, noch nicht genau bestimmt worden. Um den Vorwurf, daß ich hierinnen meinen Vorgängern blindlings nachgeschrieben habe abzulehnen, wollte ich doch mein Möglichstes thun. Johann Leonhard Kost, ein bekannter Mathematiker, dessen Berechnung mir handschriftlich mitgetheilt wurde, berechnete im Jahre 1717. den Umfang der Stadt Nürnberg zu 7525 gemeinen einfachen Schritten, deren 12 nach seiner Angabe fast 18 1 Drittel Nürnberger Schube ausmachen. Ein hiesiger geschickter Mathematiker und Ingenieur, Herr Wilh. Bernh. Malther reducirte dieses Kostische Maaß auf gemeine Schritte zu 2 1 halben Fuß Rhein. und auf geometrische Schritte zu 5 Fuß Rhein. Nach dessen Berechnung ist die äußere Peripherie der Stadt Nürnberg 4449 1 Drittel gemeine, oder 2224 2 Drittel geometr. Schritte. Eben derselbe gab auch den Maaßstab zu dem Homannischen

alten Grundriß von 1732. aus obiger Aufzeichnung
folgender Gestalt an:



Die Vertikale angegebenermaßen. Die Länge
vom Käufer bis zum Spittlerthor, in gerader Linie
nach dem Grundriße gemessen 1700. Die Breite
vom Frauenthor bis zum Westnerthor 1200 Schritte.

Wagenseil sagt: der Stadtgraben sei zwanzig
Bertschuhe breit, und von gleicher Tiefe. Das
erste mag richtig seyn: das andre aber ist es of-
fenbar nicht, denn der Graben ist nicht überall
gleich tief. Am tiefsten ist er an dem höchsten Or-
te der Stadt, am Westnerthore: hingegen könnte
man am Hallerthörlein allenfalls ohne zu besorgen-
den Schaden vor der Aufziehbrücke in den Graben
springen. Der Graben ist ausgemauert und der
Boden desselben trocken; nur zwischen dem Spitt-
lerthor und Hallerthörlein ist ein Pumpenwerk mit
einem Rabe, welches Wasser in die Stadt leitet,
und ein Fischbehälter in demselben. Vom West-
nerthor bis zum Spittlerthor ist der Graben mit
Obstbäumen, kleinen Ackerstücken &c. &c. bebaut;
der übrige Theil desselben dient zu Holzstätten, und
Sommerszeit zur Weide für die Rüh. Zwischen
dem Käuferthor und Böhrberthörlein wird in ei-
nem eingeschlossnen Theile des Grabens eine klei-



ne Anzahl Rehe und Dambirische unterhalten. Zwischen dem Thiergärtner und Vestnerthor ist der sogenannte Schnepperleinsgraben, welcher zur Sommerzeit eine gefetzte Zeitlang offen bleibt. Man gehet am Thiergärtnerthor eine Treppe an der Thorbrücke hinunter, und kann von dort an bis zum Laufertthor, an die Sperrung des Grabens, worinn die Rehe aufbehalten werden, herum, und daselbst durch ein Thor durch den Zwinger wieder in die Stadt hereingehen. Im Schnepperleinsgraben ist eine Schießstätte, wo mit kleinern Armbrüsten, (welche das gemeine Volk Schnepperlein nennt) nach der Scheibe geschossen wird, und einige Trakteurzelte, worinn sich die Spaziergehenden mit Wein, Bier &c. nach Belieben können bewirthen lassen. Sonst war auch eine hohe Vogelstange daselbst, und die sich dort mit Armbrustschießen belustigende Gesellschaft schoß zur Veränderung ihres Vergnügens nach einem darauf gesteckten hölzernen Vogel, mit stumpfen Pfeilen oder Bolzen. Diese Stange ist aber seit einiger Zeit eingegangen.

Von der Mauer sagt Wagenfeil, sie sei so breit, daß zween Bewafnete, Arm in-Arm geschlungen, neben einander darauf gehen können. *) Daß dieses gegründet sei, wird ieder, der auf der innern Stadt.

*) *Vt bini armati, insertis mutuo brachiis, super iis commensare possint.* WAGENS. de C. N. p. 24.

Stadtmauer gewesen ist, (wo man ohne Gefahr herumgehen kann, weil auf derselben rings herum ein bedeckter, mit Geländern versehener Gang angelegt ist) bezeugen. Uebrigens ist die Mauer doppelt, und der Raum zwischen beiden Stadtmauern heißt, nach einer auch anderwärts, und in der alten Fortifikation überhaupt bekannten Benennung, der Zwinger. Einige Gegenden dieses Zwingers sind zu kleinen Gärten eingerichtet, und werden obrigkeitlichen Personen, und Beamten, die eine gewisse Bedienung bekleiden, mit welcher die Einräumung eines solchen Zwingergartens verknüpft ist, zu ihrem beliebigen Vergnügen angewiesen: andre hingegen an gewisse Professionisten, welche zu ihrer Handthierung eines offenen, weiten Platzes bedürfen, verlassen. So dient z. B. ein ziemlicher Theil des Zwingers zwischen dem Freyenthor und Spittlerthor den Rothgerbern zum Aufhängen und Trocknen der Kindshäute. So haben auch die hiesigen Seiler, wenn sie Seile und Stränge von auszeichnender Länge verfertigen, ihre Werkstätten nicht in den Strassen der Stadt, obschon deren viele lang und gerade genug dazu wären, sondern auf der Stadtmauer, in den sogenannten Laufgräben aufferhalb der Stadt am Graben, und auf der Schütt.

Sowol an der innern als äuffern Stadtmauer sind viele Thürme, deren Anzahl bisher von keinem Topographen richtig bestimmt worden ist. Me-



plan, *) entweder von einer alten Volksfage ver-
 führt, oder weil er alle Thürme an der Mauer
 und innerhalb der Stadt, alles, was nur einem
 Thurm ähnlich sieht, wahrscheinlicher Weise mit-
 gerechnet, zusammengezählt hat, zählt deren 365.
 Wagenseil **) und von Salkenstein ***) 200.
 Ich habe die Thürme an der innern und äussern
 Stadtmauer genau nachgezählt, und folgende An-
 zahl gefunden :

1) Zwischen dem Vestner- und Laufertbor	21
2) Zwischen dem Laufertbor und Wöhrder- thörlein	4
3) Vom Wöhrderthörlein bis an die Pegnitz	7
4) Von der Pegnitz an, bis zum Frauenthor	16
5) Zwischen dem Frauen- und Spittlerthor	31
6) Zwischen dem Spittlerthor und Haller- thörlein	21
7) Zwischen dem Hallerthörlein u. Neuen- thor	3
8) Zwischen dem Neuen- und Thiergärt- nerthor	1

In allem 104.

Sie

*) Topogr. Franc. p. 66. col. b.

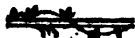
**) De C. N. p. 24.

***) Jo. ab Indagine p. 854.

Hievon sind ausgenommen: 1) die sechs hohen Thürme an den Hauptthoren; 2) die vier thurmartigen bedeckten Rönbele an dem Einflusse und Ausflusse der Pegnitz. 3) die noch stehenden Thürme der alten Mauer innerhalb der Stadt. Daß der Schloßthurm, die Kirchenthürme u. u. nicht hieher gerechnet werden, versteht sich.

Der erste Thurm an der innern Mauer, zwischen dem Westertbor und Lauferthor ist der fünfeckigte, eines der ältesten, nach einigen gar das älteste Gebäude der Stadt. Das zweite ist der sogenannte Thurm Zug ins Land, von dem alte deutschen Wort lugen, sehen, also benahmt, weil man auf diesem hoch liegenden und hoch aufgeführten Thurm weit in das Land hineinschauen kann. Er ist gegenwärtig ein Gefängniß für Personen von Distinktion. In dieser Gegend lag ehedem die alte Burg der Herren Burggrafen, die im Jahr 1420. von Christoph von Leiningen, einem pfälzischen Obersten erstiegen, und ausgebrannt wurde. Ist ist zwischen dem fünfeckigten Thurm und dem Zug ins Land ein Kornhaus. Der fünfte Thurm an der innern Mauer zwischen dem Westertbor und Lauferthor heißt der Froschthurm.

Der dritte Thurm an der äuffern Mauer, zwischen dem Frauenthor und Spittlerthor, ist der Wasserturm, durch welchen der Fischbach in die Stadt fließt, wovon unten ein Mehreres. Zwischen dem Spittlerthor und Hallerthorlein ist der fünfte



fünfte an der innern Mauer das Tollhaus, welches hier die Prison genennt wird. Oberhalb desselben gegen das Spittlerthor, ist die Bewohnung des Hofens, und das Stockhaus für das hiesige Militaire.

Die übrigen Thürme sind theils unbewohnt, und werden zur Aufbewahrung von allerlei Sachen gebraucht, theils von Personen die in öffentlichen, aber geringen Diensten stehen, und denen der Rath eine freye Bewohnung anweist, bewohnt. Ehedem mögen auf mehrern Thürmen Kanonen aufgepflanzt gewesen seyn: igt sind nur die starken Thürme am Bestner, Laufer, Frauen, Spittler, und Neuenthor damit versehen. Außer diesen sind noch auf dem starken Thurm am Hallerthörlein und den beiden bedeckten Rondelen am Ein- und Ausfluß, ingleichen auf dem fünfeckigten Thurm Kanonen: die auf dem letztern befindlichen werden aber nicht mehr abgeseuert, weil man dem alten Gebäude nicht trauen darf.

Auf die sechs Thürme an den Hauptthoren sind Thürmer, oder Thurmwächter bestellt, welche dergestalt miteinander abwechseln, daß der Thurm zu jeder Zeit unbewacht ist. Auf den Mauern gehen bei Nachtzeit Wächter, ieder in einem angewiesenen Raum, zu gesetzter Zeit die Ronde, und kündigen ihre Wachsamkeit durch Blasen eines Horns an, dessen Ton demienigen ähnlich ist, womit die Thürmer vor dem Thorschlusse räten. Man nennt diese Klasse von Wächtern die heimlichen Wächter.

Unter den von der ehemaligen Mauer noch stehenden Thürmen sind merkwürdig 1) zwei hinter dem Spital an der Schütt. Sie sind Gefängnisse für Bürger, die sich nur geringer Verbrechen schuldig gemacht, oder wegen grosser, die sie begangen haben sollen, noch nicht überwiesen sind, und heissen ist: die Männer, und Weiber, Eisen. 2) Der Wasserthurm, hinter dem Weinstadel, gegen dem Säumarkt. Er heisst so, blos, weil er an der Pegniz steht, und ist ein Gefängnis von der Klasse, wie der Zug ins Land. Das an selbigem befindliche Gebäude auf einem Schwibbogen über dem Wasser ist des Scharrichters Wohnung.

Daß die vier runden hohen Thürme an dem Laufer, Frauen, Spittler, und Neuenthor nicht gleich bei der von Karl dem IV. vorgeschmienen Erweiterung so gebauet worden, wie sie ist sind, sondern daß sie viereckigt waren, und ohngefähr so aussahen, wie der Luginsland, habe ich bereits erwähnt, und den Holzschnitt in Hartmann Schebels Chronik angeführt, woraus man sich ihre ehemalige Figur vorstellen kann. Die meisten Chroniken setzen die Erbauung der vier runden Thürme in das Jahr 1555. und die folgenden Jahre. Es meldet auch die historische Nachricht von Nürnberg, und einige geschriebene Chroniken ad a. 1561. daß man in selbigem Jahre die vier Erker, an den Ecken des innern Lauferthurms



thurns — nach dessen Alterm Ruffter wahrscheinlich Weise die übrigen Thürme an den Thoren aufgeführt waren, als die Stadt erweitert wurde — abgebrochen, und den Thurm vom neuen gedeckt habe. Der weisse Thurm obfern der St. Jakobskirche, auch ehemals ein Thor der alten Stadt, hat vielleicht eine Ausnahme unter diesen Thürmen gemacht, und niemals solche Seitenerker gehabt. Wenigstens findet man ihn schon in Hartmann Schedels Chronik, wo der innere Lauferturm noch mit Erkern vorgestellt ist, so, wie er noch ist aussieht. Die gedachten vier runden Thürme, auf deren jedem sechs und mehr Kanonen aufgezogen werden können, sind übrigens von einer Höhe und Stärke, dergleichen man an wenig Orten finden wird.

Nach und nach wurden auch hie und da an der Mauer andre Aussenwerke angebracht. Diese sind 1) die grosse Bastion am Westertor; 2) eine andre am Thiergärtnerthor, 3) eine am Neuenthor, und 4) ein Rondel zwischen dem Gallerthorlein und Spittlerthor. Der Ein- und Ausfluß der Pegnitz ist folgendermassen verwahrt. Aussen sind an beiden Orten zwei Ronden, welche die Pegnitz bestreichen können. Hinter diesen sind an der innern Mauer ebenfalls zwei etwas höhere und schmalere Ronden, welche mit Kanonen besetzt und bedeckt sind, so daß sie wie Thürme aussehen. Am Ausflusse steht noch hinter diesen zwei Ronden

den ein hoher Thurm, auf welchen zwei Kanoe-
 nen sind; und am Einflusse auf der Wöhrder Wie-
 se, wo es zwischen den beiden Armen der Pegnitz
 keinen Graben hat, sind die beiden Arme des Flus-
 ses durch einen ziemlich breiten und tiefen Kanal
 gereinigt, welcher insgemein der Kromenbach ge-
 nennt wird. Die Bögen, unter welchen das Was-
 ser in die Stadt und wieder herausfließet, sind in-
 wendig mit einem starken Gatter, den man bis in
 das Wasser herunterlassen kann, verwahrt, und
 auswendig noch mit einer dreifachen Kette ge-
 sperrt, und mit Bockpfehlen gegen den antreibenden
 Eisstoß verwahrt. Gegen den Eisstoß und
 die Ueberschwemmung 1784. konnten diese Pfehle
 wenig ausrichten: es wurden daher die Befesti-
 gungswerke an beiden Orten, und besonders am
 Einflusse gewaltig mitgenommen und verwüstet.

Die Stadt wird durch den sie durchströmenden
 Pegnitzfluß in zwei Haupttheile getheilt, welche
 nach den in selbigen befindlichen Hauptpfarrkirchen,
 Sankt Sebalds und Sankt Laurenzen Seite
 genennt werden. Beide Inseln, welche der Peg-
 nitzfluß macht, namentlich der Säumarkt und die
 Schütt, werden zu Sankt Sebalds Seite gerech-
 net. Jede dieser beiden Seiten theilt sich wieder
 in vier, obschon nicht gleiche, Biertheile, welche
 bereits namhaft gemacht worden. Das erste auf
 Sankt Sebalds Seite ist das Milchmarkter Bier-
 tel, welches oberam des Thurms Zug ins Land an-
 fängt,



fängt, und sich die rechte Seite an der Weste herunter bis an die Sankt Sebaldskirche, und von da am Weinmarkt und die Irrgass hinaus bis zum Neuenthor erstreckt. 2) Das Regidierviertel gränzt ostwärts an das Milchmarkter, und erstreckt sich vom Turm Euginsland links die Weste herunter bis an das Rathhausgäßlein, durch welches es sich, und hernach durch die Bingergasse, innere und äussere Laufergasse nach dem Käuferthor hin zieht. 3) Südwärts liegt das Salzmarkterviertel, welches an seiner südlichen Seite die Pegniz hat, und die Schütt in sich begreift, ostwärts aber, nämlich vom Rathhausgäßlein an, über den Markt, gegen die Fleischbrücke mit dem 4) Weinmarkterviertel zusammenstößt, welches übrigens zwischen dem angränzenden Milchmarkterviertel, der Pegniz, und der Stadtmauer westwärts liegt und wozu der Edumarkt gehört. Das erste und grösste auf Sankt Laurenzen Seite ist das Barfüßerviertel, welches sich von der Fleischbrücke und Barfüßerbrücke an bei Sankt Laurenzen und der obern Wag hinauf bis an das Frauenthor erstreckt. An dieses stößt westwärts 3) *) Das Karthäuserviertel, das sich bei Sankt Laurenzen anfängt, am Fischbach und über den Kornmarkt bis zum Weisenthurm, und von da über den Steig und die Walch nach der südlichen Stadtmauer

*) Ich habe hier um den Nutzen genauer nachzufolgen n. 2. des Grundrisses vor n. 2. gesetzt.

mauer zwischen dem Frauenthor und Spittlerthor zieht. 2) Das Kornmarkterviertel theilt sich in zwei Distrikte, von welchen der untere gegen die Pegnitz sich unter den Hüttern anfängt, und den Hofmarkt, einen Theil des Kornmarkts und die eine Seite am Fischbach; der zweite aber den Platz an der Sankt Jakobskirche, die Schmidgasse, Lobergasse, und andre in dieser Gegend gelegne Straßen sich begreift. Am deutschen Hause fängt sich endlich 4) das Elisabetherviertel an, welches am weissen Thurme über den Kornmarkt, und unter den Hüttern hinunter, bis an die Pegnitz und an die Fleischbrücke gehet.

Diese acht Viertel haben ihre Benennungen von verschiednen Plätzen und Kirchen, welche innerhalb ihres Bezirks liegen, nämlich A. 1) 3) 4) B. 2) von den Plätzen, welche der Milch, Salz, Wein- und Kornmarkt genennt werden, und A. 2) B. 1) 3) 4) von der Regidier- Barfüßer- Karthäuserkirche, und der Sankt Elisabethenkirche im deutschen Haus. Jedes dieser Viertel hat einen Herrn des Rathes zum Vorgesetzten, welcher der Viertelherr genennt wird. Unter diesem stehen die Gassenhauptleute, welches angesehene Bürger sind, die über einzelne Gassen, und kleinere Distrikte, in welchen sie wohnen, die Aufsicht haben. Solchemnach werden die acht Viertel wiederum in mehrere Gassenhauptmannschaften eingetheilt. Man zählt deren



a)	Im Milchmarkter-Diertel	13
b)	— Regidter.	13
c)	— Salzmarkter.	19
d)	— Weinmarkter.	12
e)	— Barfüßer.	20
f)	— Kornmarkter.	16
g)	— Karthäuser.	14
h)	— Elisabether.	15

In allem 122 Gassen-
hauptmannschaften.

Das Amt der Gassenhauptleute ist, daß sie auf alle Unordnungen, welche sich auf den Straßen und in den Häusern in dem Bezirk ihrer Hauptmannschaft ereignen, und woraus Ungelegenheiten oder gar Unglücksfälle entstehen könnten, oder wodurch wenigstens die Ruhe der Nachbarschaft gestört wird, ein wachsames Auge haben, und die Urheber derselben, wenn sie sich nicht auf ihre Erinnerungen fügen wollen, höhern Orts zur Bestrafung anzeigen. Es werden ihnen auch die obrigkeitlichen Mandate eingehändigt, solche in ihrer Hauptmannschaft zirkuliren zu lassen, damit sich im Uebertretungsfalle niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne.

Da des Pegnitzflusses bei einer genauen Beschreibung der Stadt Nürnberg gedacht werden muß, so wird das Beste seyn, wenn wir denselben hier gleich nach seinem ganzen Laufe beschreiben.

Es

Es entspringt derselbe in dem Marggrafthum Bayreuth, ohnweit dem Städtlein Pegnitz, bei welchem er schon ein ziemlicher Fluß, und mehr als ein Bach ist. Hierauf nimmt er seinen Lauf südwärts an dem nürnbergischen Städtlein Velden, und den Dörfern Artelshofen, Vorra, Affaltern und Eschenbach vorbei nach dem bayreuthischen Pfarrdorf Hohenstadt, wo er sich sodann westwärts wendet, und an Herbruck, Reichenschwand, Odensoß, Lauf, Rüttersdorf, Beringersdorf und Mögeldorf vorbeistießt. Durch die kleinern Flüsse, die sich von beiden Seiten in seinen Kanal ergießen, *) wird er bei Lauf schon ziemlich breit und tief. Unterhalb Mögeldorf theilt er sich

in

*) Die erheblichsten derselben sind: 1) Der Retschbach, fällt bei Eschenbach in die Pegnitz. 2) Der Kieselbach, bei Hohenstadt. 3) Der Söerenbach, unterhalb Zapfburg. 4) Der Leurenbach, bei Herbruck. 5) Der Sittenbach, unterhalb Alt-Sittenbach. 6) Der Sämswerobach, oberhalb Reichenschwand. 7) 8) 9) Der Schneienbach, Rörenbach und Kesselbach, oberhalb Lauf. 10) Der zweite und grössere Rörenbach, bei Rüttersdorf. — Diese kleinen Flüsse oder Bäche scheinen im Sommer bei trockenem Wetter ganz unbedeutlich zu seyn, im Frühjahr aber, wenn es aufzu thawen anfängt, wird der Pegnitzfluß durch sie zu einer beträchtlichen Größe angeschwellt, da sie vielen Schnee aus dem Gebirge und den Wäldern mit sich führen. Besonders sind der Kieselbach, n. 2. und der Sittenbach, n. 5. zu solcher Zeit wilde Wasser.



in zwei Arme, welche die sogenannte Wöhrerwiese einschließen. Der zur Rechten läuft in die Vorstadt Wöhrd, der zur Linken aber an der Tullnau und Hadermühle vorbei, und in die Stadt, wo beide Arme die Schütt einschließen, sich dann vereinigen, nochmals die kleinere Insel, den Schumarkt, umgeben, und sodann unter zweien Bögen, aber in einem Strome am Hallerthörlein aus der Stadt an der Hallerwiese, Weidenmühle, den Kasernen, vorbei, zwischen Tos, Schnigling und Muggenhof hindurch nach Fürth fließen, bei welchem Orte sich der Fluß in die Rednitz ergießt.

Der Pegnitzfluß treibt außer der Stadt viele Mühlenwerke von verschiedner Gattung, von welchen die Erheblichsten an gehörigem Orte sollen beschrieben werden. In der Stadt sind folgende:

- 1) Die Sandmühle, gleich am Einflusse des rechten Arms der Pegnitz, bei welcher die von Herrn Nicolai *) beschriebenen Rothschmidsdrehwerke befindlich sind.
- 2) Die Katharinenmühle, am linken Arme der Pegnitz, unterhalb des Klosters zu Sankt Katharina.
- 3) und 4) Die Schwaben- oder, wie man sie insgemein nennt, Pfannenmühle, und Schwabenmühle, unterhalb der Fleischbrücke. Letztere steht auf einer kleinen Insel, mitten in dem Flusse.
- 5) 6) Die Negeleinsmühle, im Negeleinsgäßlein am Neuenbau, und die

*) Nicolai, B. I. p. 264. 265.

die Dürrenmühle gegen über an der Kreuzgasse. Bei der letztern ist eine Sägemühle, und oberhalb derselben ist die Poliermühle des Ahlenschmidte, *) und eine Walkmühle. Bei der Katharinen-Pfannen-, Schwaben- und Regeleinsmühle sind auch Schleif- und Polierwerke.

Die Brücken und kleinen Stege über die Pegnitz, welche beide Seiten der Stadt miteinander vereinigen, sind folgende: I. Am rechten Arme des Einflusses 1) der Steg an der Sandmühle. 2) Ein ganz schmaler Steg, zur mehrern Bequemlichkeit der dort arbeitenden Rothschmidbrechler. 3) 4) Die beiden Stege zwischen dem Schießgraben, und der Schütt. 4) Die steinerne Spitalbrücke am Spitalkirchhof. II. Am linken Arme des Einflusses, 5) Eine hölzerne starke Brücke dicht am Einfluß. In derselben steht im Wasser ein, von Herrn D. Kordenbusch errichtetes steinernes Hydrometrum, die Höhe des Wassers abzumessen. **) Bei

*) Ahlen, sind Pfriemen von verschiednen Gattungen, welche von den hiesigen Ahlenschmidten verfertigt werden.

**) Herr D. Kordenbusch bewirkte, daß es den 12 Jun. 1779. am angeführten Orte, an der sogenannten hölzernen Zeitbrücke an der gegen Süden stehenden Mauer der dortigen Kasematte errichtet wurde. Es ist neun Schuhe hoch, und mit einer starken eisernen Platte, auf welcher die Nürnberger Schuhe, Zolle und Viertelszolle



Bei der letztern Ueberschwemmung von 1784. strömte das Wasser über dasselbe weg. 7) Der Steg an der Katharinenmühle. 8) Die Schulbrücke, von einem dort befindlichen alten Schulthurme so genannt.

9) Die Barfüßerbrücke, zwischen der Spitalgasse und dem Zuchtthause, welches ehemals ein Theil des Barfüßerklosters war. Zu Merians Zeiten (1648) muß sie, nach seinem Kupferstich von der Fleischbrücke, von Holz gewesen seyn. In den Jahren 1584 und 1700. wurde sie von Steinen erbauet, und zwar das letztemal zu Ehren des damaligen römischen Königs Josephs des I.; daher sie auch die Königsbrücke genannt wurde. In der Mitte der rechten Seite, gegen den Spital zu, steht man in einem Rondele das Römisch Kaiserliche, und Königlich Hungarische und Böhmisches Wappen, mit der Aufschrift:

svz

zolle bemerkt sind, versehen. Der Herr Doktor, der bereits eine Karte vom Lauf des Pegnitzflusses herausgegeben, beobachtet seit 1779. fleißig die Wasserhöhe an diesem Hydrometer, vergleicht sie mit dem Austritt des Flusses, und mit dem Maße des gefallenen Regens und Schnees, und ist gesonnen, eine eigne Abhandlung von diesem Wassermesser, und seiner Veranlassung, von andern berühmten Hydrometern, und über die Geschichte des Pegnitzflusses überhaupt herauszugeben, der wir mit Verlangen entgegen sehen. Vergl. Herrn Prof. Wills Besch. der Ueberschwemmung von 1784. P. 70.

~~_____~~
 SVB
 AVGVSTIS AVSPICHS
 LEOPOLDI MAGNI
 IMP. CAES. PII. FELICIS. INVICTI
 ET
 IOSEPHI
 ROMANORVM REGIS AVGVSTE
 QVOS IANOS SECVLARES
 AEVO VT VETERI ITA NOV
 OPTIME PROSPECTVROS
 VENERATVR ET OPTAT
 PIETAS NORRCA.

In dem Rondele gerade gegen über sind nebst
 dem kaiserlichen Wappen, auch die Wappen der
 damaligen sechs Herren Ältern, das Baumgärt-
 nerische, Geuderische, Jüererische, Harsdörfe-
 rische, Volkamerische und Schlüsselfelderische:
 mit der Inscription:

IN. MEMOR.
 INSTANT. SECVLI XVIII
 BINIS ARCVBVS IMPOSITVM
 POST XXXVII TRIETERIDES
 AQVARVM MOLE EVERSVM
 POST XXI. PENTAD. SIMILI CVRA
 VSVI PVBL. VIANTIVM COMMODO
 A FVNDAMENTIS FORMARI
 ET FIRMARI IVSSIT
 S. P. Q. N.

R 2

10) Die

5) Jo. ab INDAG. p. 355. Wille schrieb. Münzel-
 T. IV. p. 415.



10) Die berühmte Fleischbrücke. Der neue Bau derselben, denn sie ward schon 1488. von Steinen gebauet, vorher aber war sie hölzern, *) ward im Jahre 1596 angefangen, und 1598 vollendet. Der Baumeister hieß Peter Carl. Im Jahre 1597 wurde den 14 Nov. der erste Grundstein gelegt, in dessen erster und zweiter Hölung zwei geschraubte Flaschen mit rothem und weissem Wein, in die dritte aber eine silberne Medaille gelegt wurde. Als man bei Vollendung derselben das Bockgestelle herausnahm, senkte sich das Gewölbe, und setzte sich auf einen halben Fuß zusammen. Das Pflaster wurde zu beiden Seiten der Brücke ziemlich weit aufgehoben und verschüttet, damit die Brücke nicht allzuhoch würde. Es sollen zum Bau dieser Brücke 2123 Pfäle eingerammelt, 14628 Stücke Steine darein vermauert, und der Bau selbst auf 82173 Gulden gekostet haben. **)

An

*) Hist. N. v. N. ad a. 1488. Diese Chronik confundirt aber den ältern und neuern steinernen Bau.

**) Joh. ab INDAG. p. 738. 199. Wills nürnberg. Münzbesuch. T. II. St. XXXI. p. 241. — Anecdoten. 1) Bei Legung des ersten Steins theilte der damalige Bauberr Wolf Jakob Stromer jungen Knaben, die es begehrten, auch wol betagten Leuten neugemünzte Dreier zum Gedächtnis aus, und gab jedem einen Haarrupfer dabei. Hist. Nachr. v. Nürnberg. ad a. 1597. 2) Als das Bockgestell weggeräumt wurde, soll sich der gedachte Peter Carl mitten unter die Brücke gestellt haben: welches

einig

An der einen Seite dieser Brücke ist das Portal an der Fleischbank, auf welchem der steinerne Ochse mit der lateinischen Inschrift: Omnia habent ortus, suaque incrementa, sed ecce Quem cernis nunquam bos fuit hic vitulus, befindlich ist. Man hat von dieser Inschrift eine alte Uebersetzung in Knittelreimen. *) Von Falkenstein **) sagt, man habe dieses Portal dahin gebauet, um einen Winkel an der Brücke, der dieselbe eben nicht geziert haben würde, zu maskiren. — Daß übrigens diese Brücke, welche in einem sehr flachen Bogen, ohne Pfeiler, der im Gespreng nicht höher ist, als 13 Schuhe hoch, in die Länge, auf 97 1/2 Nürnberger Werkschuh über die Pegnitz geführt ist, mit Recht das Lob eines sehr künstlichen Baues verdient, beweist der Augenschein. 10) Die N. B. C. Brücke oder Carlsbrücke, unterhalb der Schwabemühle am Säumarkt. Anfangs war

N 3

fie

einige seinem festen Zutrauen auf seine architektonische Geschicklichkeit, andre aber der Absicht zuschreiben, daß er, falls der Bau zusammenstürzte, mit zu Grunde gehen, und sich dadurch der Verantwortung entziehen wollte. Ist eine alte Volksage, deren man auch anderswärts ähnliche findet. Fides sit penes autorem!

*) All Ding sein Anfang und Gewächs hat,
Aber der Ochse in dieser Stadt,
Wie du ihn siehst, zu keiner Frist,
Jemals ein Kalb gewesen ist.

**) Jo. ab INDAG. p. 738. 739.



sie nur von Holz, auf steinernen Pfeilern erbaut,
 und zu beiden Seiten derselben waren 24. mit den
 Buchstaben des Alphabets numerirte Kramläden,
 oder Buden, woher sie die A B C Brücke genen-
 net *) wurde. In den Jahren 1727 und 1728
 wurde Kaiser Karln dem VI. zu Ehren, die neue
 Brücke, wie man sie noch zuweilen nennt, ge-
 bauet. Sie ist auf zwei Bögen über die Pegnitz
 geführt und hat auf beiden Seiten zwei große mit
 eisernen Stämmen verwahrte Runderle, worinnen
 zwei Obeliskten errichtet sind. Auf dem Obe-
 list gegen Morgen ist ein schwarzer Adler, und
 an der Säule eine metallene Tafel, mit der Ins-
 schrift:

CAROLO SEXTO
 AVGVSTO FLO
 AC FELICI
 PONTEM HVNC
 CONSECRAVIT
 S. P. Q. N.

Ein Chronographum auf das Jahr 1728. Auf
 dem zweiten Obelisk ist eine Laube mit dem Oel-
 zweig, und an demselben die Inschrift:

I QVI

*) PASTOR, Francon. rechts, p. 240.

~~BRIDGE~~
 QVI PONTEM HUNC
 CAROLI
 TRANSIS FAC VOTA
 PERENNET
 CAESARIS AVGVSTVM
 DVM FLVIT VNDA
 GENVS. *)

Am Edumarkt sind 12) der Schleiferssteg an der Pfannenmühle, 13) die Säubrücke, steinern. 14) Der Henkerssteg zwischen des Scharfrichters Wohnung und dem Unschlitthause. Weiter hin ist die alte steinerne Brücke am Neuenbau. Auf dieser Brücke ist in einer Art von Nische ein Gemälde der Ausführung Christi zur Kreuzigung, welches aber gegenwärtig fast unkenntlich ist. Am Ausflusse ist der sogenannte Trucken, oder Truckensteg *) der im Grunde mehr ein bedeckter Gang über das Wasser, als ein Steg oder eine Brücke zu nennen ist, und dessen beide Thüren bei Nachtzeit verschlossen werden.

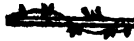
Die Lobredner der Stadt haben im Grunde nicht unrecht, wenn sie die Pegnitz einen fischreichen

N 4

chen

*) S. Wills nährb. Münzbel. B. IV, St. LII, p. 411. f. wo die Solennitäten bei Legung des Grundsteins dieser Brücke ausführlich beschrieben sind.

**) Herr Prof. Will ist in seiner Beschreibung der Wasserfluthen 1784, p. 27. für die letztere Benennung, und führt



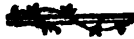
chen Fluß *) nennen: Von Welben bis Eschenbach führt er helles, klares Wasser auf tiefstem Grunde, so daß man, wenn das Wetter nicht außerordentlich trüb und regnerisch ist, alle Steinen auf demselben zählen kann. In dieser Gegend hat es viele Forellen. Von der Gegend an, wo sich der Hirschbach und Kieselbach hinein ergießt, wird seine Farbe dunkel, und fällt ins grünlichtgelbe: doch mangelt es nicht an Fischen, daher auch die meisten Distrikte desselben, sowol in, als außer der Stadt, an Fischer verpachtet sind. Die Karpfen, welche in der Pegnitz gefangen werden, werden denen, die man aus den Teichen in der Gegend in Menge erhält, weit vorgezogen: aber diese Art vom Fisch ist im Flusse eben nicht häufig anzutreffen, und ich halte dafür, daß die Pegnitzkarpfen meist solche sind, die sich bei Ueberschwemmungen und hohem Wasser aus den nahliegenden Teichabflüssen, und kleinen Seen, dergleichen es in dem Grunde, den der Fluß durchströmt, mehrere giebt, in den Fluß verirren.

Wie ungewöhnlich der Pegnitzfluß im Jahre 1784. ausgetreten und wie vielen Schaden diese Ueber-

fährt verschiedene Gründe dafür an. Ich hielt mich in meiner kurzen Beschreibung an das Exemplar von Müllners Annalen, welches ich dabei gebrauchte, und in welchem er ausdrücklich der Truckensteg genannt wird.

*) Pegnesus fluvius piscosus dividit urbem. Jo. ab IN-DAG. p. 855. Cf. Delic, topogeogr. p. 21.

Ueberschwemmung gestiftet, davon sind eigne Beschreibungen vorhanden, welche noch nicht vergessen sind, und unter welchen diejenige, die wir von Herrn Prof. Will erhalten haben, die vorzüglichste ist. Ungleich kleiner, als die Pegnitz, aber nicht minder nützlich ist für die Stadt Nürnberg der Fischbach. Von Fischen kann er seinen Namen nun nicht haben, weil man fast zu keiner Zeit, ausgenommen wenn der Duzenteich abgelassen wird, (und dann nur kleine) Fische darinn suchen darf. Um also eine tüchtige Etymologie zu finden, nennen einige ein Wasser, das aus der Gegend des Dorfs Fischbach die Altdorfer Strasse herein und endlich in den Duzenteich fließt, den Fischbach, von dem benannten Dorfe. Daraus entstanden denn die kurzweiligen Behauptungen, der Fischbach fliesse durch den Duzenteich u. so daß man fast wähnen sollte, man könne hier einen Genfer- oder Bodensee, mit einem sich durchhin ziehenden Strom, nach einem verüßigten Maasstabe sehen. Aber das angeführte Wasser ist kein Bach, sondern ein Abfluß aus Teichen, ein Landgraben, den fast niemand einen Namen giebt, als die Freunde der angeführten Meinung; übrigens aber unter den Zuflüssen des Duzenteichs der stärkste. Und das Wasser, welches man durchgängig in Nürnberg den Fischbach nennt, ist auch nichts, als ein Abzug des Duzenteichwassers, wie es denn auch nach dem Verhältnisse der Höhe des Duzenteichs bald stär-



ter, bald schwächer, wenn man anfängt, diesen abzulassen, am stärksten, und wenn er ganz abgelassen, am schwächsten ist, und einige Zeit ganz leer seyn würde, wenn nicht Anstalten getroffen wären, daß auch beim Ablauf des Duzendteichs die Arbeiter und Handwerker, welche das Fischbachwasser nöthig haben, desselben nicht beraubt sind, wovon an seinem Orte ein Mehrers.

Dieses Wasser treibt gleich bei seinem Ausflusse aus dem Duzendteich ein Hammerwerk und eine Mahlmühle. Hierauf fließt es durch den Wald herein, an dem Forsthofe hinter Sankt Peter vorbei, und bei Glockenhof kommt es an die Linie, an welcher es innerhalb derselben eine Strecke lang fort, durch Unter- und Ober-Galgenhof und Tafelhof hindurch, und von da in die Stadt fließt. Die drei nahhaft gemachten Orte nennt man in Nürnberg insgemein die Wäsche, weil die dortigen Junwobner, sonderlich die Weiber und Kinder, sich mit Reinigung der groben Wäsche für die Bürger in der Stadt beschäftigen, Ihre Waschhüttlein sind über dem Fischbach gebaut, und zu ihrer Beschäftigung eingerichtet. Des Thurms, durch welchen dieses Wasser in die Stadt fließt, habe ich bereits gedacht. Der Fischbach fließt durch einen von festem Holzwerk gefertigtem Kanal, welcher auf eben so starken steinernen Pfeilen ruht, wie die sind, welche die Thorbrücken unterstützen,

fließen, über den Stadtgraben hin, in den besagten Thurm, *) und von da in die Stadt. Er läuft erstlich die Straße, welche man jetzt bei dem blauen Stern nennt, herein, am Zeughause vorbei, und theilt sich in der Pfannenschmidgasse in zwei Arme. Der erste läuft durch die breite Gasse hinauf, und dient vielen den obern Theil derselben bewohnenden Ruttlern **) zum Auswaschen und Reinigen der Eingeweide des Schlachtviehes. Der zweite rinnt die Pfannenschmidgasse vblends hinunter, die Straße, welche deswegen am Fischbach genannt

*) Dieser Thurm wurde bereits 1483 zu bauen angefangen. Er ist vom Graben bis unter das Dach etliche 60 Schuhe hoch, und macht fünf Stockwerke aus. Inwendig ist ein Wasserwerk angelegt, welches durch eine dreifache metallene Kurbel, vermittelst dreier Wagbalken das Wasser durch sechs Stiesel aus denen zu unterst in der Tiefe des Stadtgrabens ausgemauerten Brunnen, welche mit Kommunikationskandlen versehen sind, über vier Stockwerke hoch in zwei große Becken oder Kessel, und zwar alle Stunden über 100 Eimer, hinaufzieht. Dieses Wasser wird theils in den Springbrunnen bei St. Lorenzen, theils in Bürgerhäuser geleitet. Der Fischbach treibt das Wasserrad, welches die Kurbel und die ganze Maschine in Gang setzt. S. Herrn Professor Wills nährl. Münzbelust. B. III. St. XXXII. p. 331. f.

**) Sind Leute, welche das Eingeweide des geschlachteten Rindviehes, mit dessen Verkauf die Metzger sich nicht abgeben, von diesen annehmen, und öffentlich vor Kaufen.



nennet wird, hinein, und vereinigt sich am weissen Thurm mit dem obigen Kanal. Gleich hinter dem weissen Thurm theilt er sich wieder in zwei Kanäle, deren erster durch das deutsche Haus geht, und sich mit dem zweiten, der durch die Gasse am weissen Thurm gegen dem Waizenbrauhauß rinnt, an der vordern Lebergasse vereinigt. Hierauf geht der Lauf des Fischbachs durch die vordere und hintere Lebergasse, wo viele Loh- oder Rothgerber wohnen, welchen dieser Bach zu ihrer Handthierung sehr bequem und nützlich ist. Ferner treibt er die Allmohrmühle hinter dem Waizenbrauhauß, und läuft durch das sogenannte Obermoßrd nach der Krötenmühle, einer Mahl- und Gewürzmühle (obweit der bereits angezeigten Schwabemühle) welche er ebenfalls treibt. Aus dieser ergießt er sich in die Pegnitz.

Da der Fischbach, wie man aus der bisherigen Beschreibung desselben wird deutlich ersehen können, der Stadt so nützlich ist, so wird auch genau Sorge getragen, daß das Wasser desselben niemahls mangle. Man läßt ihm im strengsten Winter nicht zugefrieren, und säubert den mit Mauersteinen eingefassten Kanal, worinn er fließt, zu gesetzter Zeit vom Schlamm und Unrath. Es darf auch niemand Kehricht, Schutt oder Mist hineinbringen, wodurch er zuweilen gestemmt, und den Mühlwerken das Wasser entzogen werden könnte.

Da hier der geschickteste Ort ist, von den Wasserwerken, Brunnen und Springbrunnen in Nürnberg zu reden, so will ich auch dieser mit Wenigem gedenken. Wagenseil, *) die Gundlingische Chronik **) und von Falkenstein ***) zählen überhaupt 133 Schöpfbrunnen, Springbrunnen und Röhrfasten; Merian, ****) und die Deliciae topogeographicae †) 118 Schöpfbrunnen und 12 Springbrunnen und Röhrfasten, und Pastorius ††) — der übrigens in nichts akkurat ist — beschreibt nach seiner Art einige der merkwürdigsten. So richtig es ist, was Herr Professor Will †††) sagt: „daß unsre Vaterstadt in Ansehung der Wasserleitungen, Röhren, und Brunnenwerke, absonderlich aber wegen der Springbrunnen und lebendigen Wasser in die erste Reihe berühmter Städte gesetzt zu werden verdiene, und daß sich hievon ein ganzer Traktat schreiben ließe,“ so will ich doch, unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden mich hier nicht auf die genaue Bestimmung der Anzahl derselben einlassen. Denn erstlich hat sich

hier.

*) De civit. Nor. p. 60.

**) Histor. Nachr. v. N. p. 138.

***) Jo. ab INDAG. p. 855.

****) Topogr. Franc. p. 66.

†) p. 14.

††) Franc. rediu. p. 240.

†††) Nürnberg. Münzel. T. III, St. XXXIX. p. 306.



hierinnen vieles von Zeit zu Zeit verändert; aus mehreren ehemaligen Schöpf- oder Ziehbrunnen wurden nach der Zeit Pumpenwerke gemacht; und ich kenne einen, der ehemals auf dem Roßmarke war, ist aber verschüttert ist. Und die Anzahl von 133. überhaupt hat auch gar nichts unwahrscheinliches; wenn man auch nur 130 Gassen annimmt: da ieder, der Nürnberg gesehen hat, wissen wird, daß man nicht leicht eine Gasse findet, wo kein Schöpf- oder Röhbrunnen ist. Ich werde daher nur die Sehenswürdigsten kürzlich beschreiben.

Unter den Schöpfbrunnen ist der tiefe Brunn auf der Weste, innerhalb der Freyung, aber noch nicht in dem eigentlichen Schloßhofe, in einem verschlossenen Schuppen, unstreitig der merkwürdigste. Die *Deliciae topogeographicae* *) und von Falkenstein **) sagen, dieser Brunn sei 28848 Fuß tief, und die Kette wiege 14 Centner, und 44 Pfund. — Auf einem bei diesem Brunnen befindlichen Tafelein steht: „Dieser Brunn ist 56 Klafter, (die Klafter zu 6 Nürnberger Schuben gerechnet) tief: die Ketten hat 6525 Glieder, und wiegt 28 Centner.„ — Die Kette wird ist nicht mehr gebraucht, sondern liegt in einer Ecke des Schuppens, und die Eimer sind an einem starken Seile befestigt. Die Maschine, wodurch das Wasser heraus-

*) p. 14.

**) Jo. ab INDAG. p. 455.

aufgezogen wird, besteht zwar aus einer Welle mit zweien Rädern; doch kann ein einziger Mann das Seil regieren, und man darf, um das Wasser herauf zu ziehen, nicht ein grosses Rad mit den Füßen herumtreiben, wie man bei dem tiefen Brunnen zu Pezenstein thun muß, den wir am gehörigen Orte beschreiben werden. — Der Verfasser der Deliciarum sagt am angeführten Orte, man könne in der Zwischenzeit, bis etwas Hineingeworfenes das Wasser erreichte, 38 zählen; und von Salzenstein: man könne in diesem Zeitraum das Vaterunser beten. Ich ließ ein Glas Wasser hinunter schütten, und zählte, bis ich den Schall desselben hörte, 32.

Was nun die merkwürdigsten Springbrunnen innerhalb der Stadt betrifft, so machen wir billig von dem schönen Brunn auf dem Markte den Anfang. Es wurde derselbe im Jahre 1361 zu bauen angefangen, und 1541 und 1586 ausgebessert. Seine Figur ist pyramidenförmig, und mit vielen in Stein gehauenen Köpfen und Statuen versehen. Der Statuen sind oben achte, und unten sechzehn, und sollen 9. derselben die Bildnisse des fränkischen Königs Klodwigs, des Kreuzfahrers Gottfrieds von Bouillon, Karls des Grossen, des Josua, Davids und Judas des Makkabäers, Hektors, Alexanders des Grossen und Julius Cäsars vorstellen. Andere Köpfe aus welchen Wasser in das Bassin springt, sollen nach der Meinung



nung einiger Chronikenschreiber die Bildnisse ehemals abgefagter Feinde der Stadt, welche dieselbige befehdet hatten, sehn. Von aussen ist das Bassin mit einem starken eisernen Gitter umgeben, durch welches lange eiserne Röhren, zum Behuf derienigen, welche Wasser bei diesem Brunne holen, gelegt sind. Dieses Gitter ist sechseckigt, und wurde von Paul Kon, oder Kuhn, einem Schlosser verfertigt. Es wiegt 102 Centner, und 40 Pfund und hat 16 Hauptstangen, und zwei Thürren, und ist in schneckenförmigen Zügen gearbeitet. An denselben ist ein Ring, der sich ganz herum drehen läßt, und von gemeinen Bürgern Fremden als ein Wahrzeichen, oder Unterscheidungszeichen dieses Brunns gezeigt wird. *)

Nach dem schönen Brunnen auf dem Markte — des in der Peunt befindlichen wird hier nicht erwähnt, weil er, wie bekannt, nicht an einem öffentlichen Orte aufgerichtet ist — sind auf der Seelhalber Seite der Springbrunnen im Rathhaus hofe, der Hainzenbrunn im vordern Hofe des Hospitals zum Heil. Geist, und der schöne Springbrunn auf dem Neuen Bau vorzüglich merkwürdig. Der erste hat ein grosses kupfernes Bassin, in welchem eine messingene Säule befindlich ist.

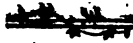
Auf

*) Ich verweise hier die Leser, denen meine Erzählung nicht umständlich genug ist, ein für allemal auf Herrn Prof. Wills nürnbergische Münzbeschreibungen T. III. St. XXXIX. und XLII. p. 305. 329. f.

Auf dieser liegen acht ebenfalls messingene Löwen, aus deren Rachen das Wasser, und zwar aus jedem in zwei Röhren in das Bassin springt. Oben auf der Säule ist ein auf einem Delphin reitendes Kind. Dieses Werk giebt stündlich 48 Eimer Wassers und wurde im Jahre 1618. von Johann Wurzelbauer, einem Kunstgieser verfertigt. Der Dainzenbrunn im Spital wird wegen seines Wassers, das auf eine halbe Stunde weit in die Stadt geleitet wird, und dessen gute Eigenschaften vorzüglich gerühmt werden, hier angeführt, und hat außer diesen Vorzügen nichts besonders Merkwürdiges. Der Springbrunnen auf dem Neuen Bau aber ist einer der Schönsten, die man in Nürnberg findet. Er wurde 1687 erbauet, und 1766 erneuert. In seinem steinernen achteckigten Bassin ist ein Stück-Stein, wie ein Felsen gestaltet, an dessen Seiten sich aus vier Delphinstöpfen das Wasser in das Bassin ergießt. Auf diesem Felsen ruhet eine große steinerne Muschel, aus Einem Stück gehauen. In der Mitte dieser Muschel erhebt sich eine sehr große Tritonsfigur von Stein, welche mit beiden Händen eine Muschel an den Mund hält, aus welchen das Wasser und zwar sehr hoch, *) emporstrahlt. Auch an den Seiten

des

*) Zu Wagenfells Zelten muß dieser Springbrunn, seines hohen Wasserstrahls wegen, noch sehenwürdiger



des großen Bassins sind Röhren, woraus das Wasser in die Höhe springt. Die Fontaine ist übrigens mit einem schönen eisernen Gitterwerk umgeben, an dessen Seiten verschiedene Verzierungen angebracht sind. An der Fronte des Bitters ist der doppelte Reichsadler, wie er gewöhnlich abgebildet ist, das österreichische Wappen an der Brust, und mit der Loisonkette umhängen; zu dessen Seiten

betwiesen seyn als ist. Dieser Geschichtschreiber, dessen Worte auch Jo. ab INDAGINE p. 455. anführt, schreibt: de Civ. Nor. c. XVI. p. 114. Praeefit — fons lapideus, maximo artificio fabricatus, et qui aquas suas ultra vicinarum aedium altitudinem prodigiose iactat. Das kann man gegenwärtig nicht mehr sagen. Er setzt hinzu: Non est, omnium consensu, extra Italiam fons alius, tanto impetu, copia et latitudine liquoris latices eructans. Auch dieses will ich ihn selbst verantworten lassen. Indessen fand doch der Altemannst Adler Blainville diesen Springbrunnen der Aufmerksamkeit und des Sehenswerth. S. Extrakt aus Blainv. p. 44. woselbst auch ein Kupferstück beigelegt ist. Herr Nicolai sah alle Springbrunnen von Bedeutung mit Vergnügen, fand aber den bei St. Lorenzen, dessen Beschreibung folgen wird, am vorzüglichsten. Reisebesch. B. I. p. 220. — Das Wasser aus dem schönen Brunnen auf dem Neuenbau, der von dem gemeinen Bürger insgemein der Wasserspeier genannt wird, ist nicht zum Gebrauch, indem man wegen des überall verschlossenen Bitters nicht dazu kommen kann. Die Nachbarschaft wird aber durch zwei kleinere Röhrenbrunnen, deren einer oberhalb, der andre unterhalb des Größern errichtet ist, entschädigt.

ten die zwei nürnbergischen Stadtwappen angebracht sind, zur rechten und linken sind die Wahlsprüche der Kaiser, Leopolds und Josephs, **) über gemahlten Emblemen auf ovalen Schilden zu lesen. Gegen das Hallerthörlein ist auf einem ebenfalls ovalen und gekrönten Schilde folgende Inschrift:

A. SALVT.

MDCLXXXVII.

QVO

LEOPOLDVS MAGNVS

PARTA DE TVRCIS

VICTORIA MAXIMA

IOSEPHVM FILIVM

REGEM HVNGARIAE CORONARI F.

HIC FONS LAETO OMINE EXSILIRE

COEPIT

CVRANTE SENATV POPVLOQ.

NORIBERG.

QVI AQVAM HAVRIS

FONTEM CORONA.

An der Pegnitz in der Gegend der Regeleinsmühle ist ein Wasserwerk, F wodurch das Wasser aus dem Flusse in einen Thurm hinauf und aus solchem in den Springbrunnen geleitet wird. Dieser Thurm brannte im Jahre 1772. nebst einer in dieser Gegend gelegenen Polier- und Walkmühle.

8 2

le

*) Amore et Timore. Consilio et Industria.

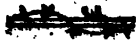


le ab, ist aber nunmehr wieder vollkommen hergestellt.

Auf der Schütt ist ebenfalls ein ansehnlicher, mit einem Sitter eingefasster Spring, oder Röhrenbrunnen, dessen Wasser auch eine weite Strecke ausserhalb der Stadt hergeleitet wird. — Die übrigen Röhrenbrunnen, Röhrenkasten und Pumpenwerke in der Stadt ausführlicher zu beschreiben, ist für den Raum dieser Blätter zu weitläufig. Liebhaber von diesen Dingen mögen sich an die oben in einer Note angezeigten Stücke der Willischen würnbergischen Münzbelustigungen halten. Doch will ich wenigstens ihre Namen anführen. Auf der Sebalder Seite 1) der Röhrenkasten am Fleischhause. 2) Der Salzischer Wassertrog am Neuenbau. 3) Das Röhrenbrunnlein am Augustinerkloster. 4) Das Eckröhrenlein an der Fleischbank. 5) Der Sänsersbrunnen, 6) 7) Der Röhrenbrunnen und das Röhrenkästlein in der alten Lebergasse. 8) Das in der Neugasse. 9) Das Heubrunnlein. 10) Der Röhrenstock im Spitalhof. 11) Der Röhrenbrunnen im Plauenhof. 12) Das Schildröhrenlein unter der Vesten. 13) Das Röhrenkästlein im Schießgraben. 14) Das Lindwurmbrunnlein. 15) Das Schlangenbrunnlein an der Neugasse. Auf der Laurenzer Seite: 1) Das Röhrenlein am Laurenzertirchhof. 2) Der Nottelbrunnen im Oberwöhrd. 3) Der Röhrenkasten und Trog am Unschlitthaus. 4) Der Röhrenkasten an der Sägemühle.

In Allem also (inclusive der beschriebenen grossen Springbrunnen, und der Kleinern beiden Röhrelein am Neuenbau, 26 öffentliche Springbrunnen, Röhrebrunnen und Röhrtassen. Kleinere findet man in Privathäusern und Gärten in weit größerer Anzahl.

Ich schliesze diese Beschreibung mit dem schönen Brunnen bei Sankt Laurentzen. Er wurde in den Jahren 1585 und 1589 vollendet, und zwar im erstern Jahre wurde das achteckigte steinerne Bassin, in dem letztern aber die messingeneen Statuen, welche 82 Centner und 24 Pfund am Gewichte haben und die eigentliche Zierde dieses Brunnens sind, verfertigt. Der Meister der sie goß, und verfertigte, war Benedikt Wurzelbauer, ein Kunstgieser. Die oberste Figur ist die Gerechtigkeit, wie sie insgemein vorgestellt wird. Hinter ihr stehet ein Kranich, in der einen aufgehobenen Klaue einen Stein haltend, die Wachsamkeit anzudeuten. Unter der Gerechtigkeit stehen sechs unbekleidete Knaben, mit Trompeten im Munde, zwischen sich halten sie das dreyfache Wappen der Stadt Nürnberg, je zween einen Schild. Unter ihnen sind wieder sechs messingene Statuen, welche folgende Tugenden vorstellen: Die Liebe, die Großmuth, die Tapferkeit, die Hoffnung, die Geduld, und der Glaube. Aus allen Brüsten dieser weiblichen Figuren, aus den Trompeten der Knaben,



ßen, aus dem Schnabel des Kranichs, und aus noch acht andern Röhren springt das Wasser, und macht ein ziemlich starkes, jedoch nicht unangenehmes Geräusch.

Im Jahre 1655 wurde dieser Brunn nebst dem Kleinen ausgebessert, und erhielt zwei lateinische Inschriften. Die erste ist eine Anzeige des Jahres der Ausbesserung nebst dem Namen der damaligen sieben Herrn Aeltern: die andre lautet also:

Subsiste Viator, Aquam ex Virtutibus profluentem, et Virtutes in Aqua resplendentes intuere, Aqua accretionis principium consistentiae tuae Virtus est. Tu, dum tempus effluit, Statuas has Virtutum factis exprime, et feliciter uiue.

Was übrigens die Schöpfbrunnen anbetrißt, deren auch Herr Nicolai *) 112 zählt, so läßt sich freilich nicht viel dagegen einwenden, wenn er sagt, daß ihre Figur eben nicht die angenehmste sei, daß Pumpen weniger Raum wegnehmen und reinlicher seyen, und (das Letzte wäre noch zu beweisen) weniger zu unterhalten kosten. Freilich sind diese Schöpfbrunnen noch Ueberbleibsel alter Zeiten. Aber sie tragen zur Bequemlichkeit der Bürger in den von den Röhbrunnen abgelegenen Gegenden der Stadt nicht wenig bei: und für die Reinlichkeit derselben ist hinlänglich gesorgt. Es ist ein eigner Brunnenmeister, und eigne ihm un-

*) Nicolai B. I. p. 220.

tergeordnete Leute dazu bestellt, welche die Ziehbrunnen visitiren, das Abgängige anzeigen, (welches unverzüglich reparirt wird) und die Brunnen sowol zu gewisser gesetzter Zeit, als auch sonst im erforderlichen Falle fegen müssen. Und solche Fälle sind in Nürnberg nichts seltenes, da auch der gemeinste Mann, so viel es seine Umstände nur immer gestatten, auf Reinlichkeit sehr hält. Es darf demnach nur ohngefähr eine Raze, eine Henne oder ein alter Besen in einen solchen Brunnen fallen, oder geworfen werden, so trägt es die Nachbarschaft gewiß darauf an, daß er gefegt werden soll, und das geschieht auch. Bei dieser Gelegenheit wird nicht nur etwann die hineingekommene Unreinigkeit heraufgeschafft, sondern man hebt auch allen überflüssigen Schlamm vom Grunde herauf, und läßt alles im Brunnen befindliche Wasser ablaufen, welches vermittelst der kleinen Vertiefungen des Pflasters in der Mitte der Strassen, welche sich am Ende alle nach der Pegnitz oder dem Fischbach hinziehen, bequem, und ohne Ungelegenheit der Benachbarten geschehen kann. — Mir sind Beispiele bekannt, daß Bürger ihren Hausgenossen und Dienstmägden durchaus verboten, ein halbes Jahr lang, und länger, Wasser bei einem Ziehbrunnen zu holen, weil ein Mensch aus Raserei oder Verzweiflung hineingesprungen und ertrunken war, ob man gleich den Todten unmittelbar nach geschehener Anzeige heraufgeholt, und den Brunnen

nen unmittelbar darauf gesetzt hatte. Man kann demnach bei einer solchen Aufsicht sich auf die Reinlichkeit dieses Wassers verlassen: und höchstens das einzige einwenden, daß man Regen und Schnee hineinfallen läßt. Doch kann man auch diese lächerliche Einwendung nicht gegen die Ziehbrunnen in den Privathäusern machen (denn auch in diesen giebt es nicht wenige,) weil diese meistens mit Fallthüren bedeckt sind, damit nichts hineinfallen, und kein unvorsichtiges Kind oder irgend ein Vieh im Hause dabei ein Unglück haben könne. Solche Brunnen aber, deren Wasser nicht die besten Qualitäten hat, werden nicht besucht, und zuweilen läßt man sie ganz eingehn, und füllt sie aus.

Wir haben bereits der Linien, oder sogenannten Schanzen, welche die Stadt ohngefähr auf eine Viertelstunde weit einschließen, im Vorbeigehn erwähnt. Sie wurden in ehemaligen Kriegszeitern aufgeworfen, und gaben verschiedentlich Gelegenheit zu Irrungen zwischen dem Durchlauchtigsten Hause Brandenburg und der Stadt, deren Beleuchtung und Auseinandersezung in keine Topographie, folglich auch nicht hieher gehört. Einer der vornehmsten Gründe, warum man sie behalten hat, ist die Bedeckung und Bewachung der Vorkäbte und Gärten. Sie fangen sich gegen der Deutschherrischen Wiese über, an der Pegnitz an, ziehen sich von da hinter den Rasernen hinauf nach Sankt Johannis, gegen die so
genann-

genannte Sternschanze, den Poppenreuther Weg, die Bucherstraße, den Weg nach Kleinreuth, hinter der Beste vorbei nach dem Schmausengarten und Judenbühl hinauf, und von dort an der Lauferstraße und den Weg nach Wögeldorf vorbei, bis hinter die Vorstadt Wöhrd an die Pegnitz, wo ehemals die Pulvermühle stand. Der Wiesengrund zwischen den beiden Armen des Flusses ist nicht eingeschlossen. Jenseits der Pegnitz hinter dem Vogelsgarten fängt sich die Linie wieder an, und schließt den Dürrenhof, den Glockenhof, Ober- und Unter-Salgenhof, und den Tafelhof ein, und erstreckt sich weiter, bis an die sogenannte Bauernwache hinter der Vorstadt Gostenhof, dann läuft sie hinter dem für die Miliz bestimmten Gottesacker bei Sankt Rochus weg bis an den hintern Damm an der Deutschherrischen Wiese. An diesem Ende ist eine viereckigte Schanze, die Dürrenschanze genannt, worinn gegenwärtig die Kaserne für das Contingent von Kavallerie ist, welches die Stadt zu den fränkischen Kreisstruppen zu stellen hat.

Es haben diese Linien 20 Eingänge, durch welche man einpassiren kann. 1) Hinter den Kasernen. 2) An der Fürtherstraße bey Sankt Johannis. 3) 4) 5) Am Poppenreuterweg, der Bucherstraße und dem Kleinreuterwege. 6) 7) Am Heckengäßlein hinter der Beste. 8) 9) 10) Am Schmausengarten, dem Judenbühl und der Lauferstraße, bei den drei Linden genannt. 11) Am



Wöhrder Schießplaz. 12) Am Dürrenhof. 13) Bei Sankt Peter, wo die Strasse nach Regenspurz und Altdorf gehet. 14) Am Glockenhof. 15) 16) 17) Am Salgenhof und Tafelhof. 18) Bei der Bauernwache an der Vorstadt Gostenhof. 19) Bei St. Rochus. 20) Am Fürtherwege beim Lohhause.

Nach dieser Beschreibung des innern und äußern Umfangs der Stadt, und der in beiden vorkommenden allgemeineren Merkwürdigkeiten, wenden wir uns nunmehr zu den innerhalb desselben befindlichen öffentlichen, geistlichen und weltlichen Gebäuden, und den darinnen befindlichen Dingen, welche sehenswerth sind und Aufmerksamkeit verdienen. Ich habe bereits angezeigt, daß mir der Plan dieser Schrift es zur Unmöglichkeit macht, so umständlich zu Werke zu gehen, wie Herr von Murr. Indessen werde ich von den ihm beobachteten Ordnung, welche obnstrittig die beste ist, folgen. Sollte manchem Leser mein Vortrag zu eingeschränkt scheinen (wiewol ich gewiß nichts Wichtiges übergehen werde,) der halte sich dann an Herrn von Murr, oder andere Schriftsteller, die ich, wo es nöthig seyn wird, getreulich anführen werde.

Sankt Sebalds Haupt- und Pfarrkirche, im Weinmarkter Viertel, dem Rathhause gegen über gelegen, wurde im 12ten Jahrhundert zu bauen angefangen; 1377 vollendet, und 1573 und 1657 renovirt.

~~Wirt.~~ Der Thurm gegen den Pfarrhof wurde 1345 angefangen, der andre schon 1300. Ihre gegenwärtige Gestalt erhielten beide 1482. Die Sebaldskirche wurde an die Stelle einer dem heiligen Peter geweihten Kapelle gebauet, welche einige Chroniken unglaublich alt machen, indem sie sagen, sie wäre bereits von dem heiligen Bonifacius, dem Befehrer der Franken eingeweiht worden.

Bis 1413 ward die Sebaldskirche ein Filial von Poppenreuth *), und zu den Zeiten der Reformation, eine Probstei, deren Entstehung die historische Nachricht von Nürnberg in die Zeit der Regierung Pabst Sixts des IV. setzt **) bis 1524. da die damaligen Probste bei St. Sebald und Laurenzen der Reformation beitraten. Gegenwärtig versehen die Gottesdienste an dieser Kirche ein Prediger oder Pastor; und acht Geistliche, von welchen der Vorberste Schaffer, der zweite Senior, und die übrigen sechs Diaconen genannt werden.

Es ist bekannt, daß in den nürnbergischen Kirchen und besonders in den beiden Haupt- und Pfarrkirchen ein Rituale üblich ist, das noch ziemlich viel Katholicismus enthält, wohn besonders der lateinische Gesang in den Frühmessen, und sogenannten Chören und Vespern, die Beibehaltung des

*) HISTOR. diplomatica Norimb. p. 472. v. Murr
P. 33.

**) Histor. Nachr. II. p. (320) ad 2, 1512.



des Tagamts nach gehaltener Predigt an Sonn- und Festtügen, die von der katholischen wenig verschiedne Bekleidung der Geistlichen zc. zu rechnen sind. Ich weiß, was Herr Nicolai hierüber gesagt hat, und werde Gelegenheit finden, auch meine Gedanken über diesen Punkt in der Folge dieser Schrift vorzutragen. Gegenwärtig begnüge ich mich, zu sagen: daß diese Gebräuche nicht vom Interim herrühren, daß die nürnbergischen Geistlichen gar nicht Schuld daran sind, daß diese Gebräuche, die ihnen oft lästig fallen, nicht abgestellt werden, daß aber Ursachen vorhanden seien, warum sie wenigstens nicht alle, und auf einmal, abgestellt werden können. Ich werde mich an einem schicklichem Orte näher hierüber erklären. — Uebrigens ist das Rituale der Sebalds- und Laurentzerkirche nicht einverleht, *) sondern in etwas verschieden.

Die Kirche ist, nach des Herrn von Murr Angabe, 150 Schritte lang, **) und ruhet auf 22 Säulen. Sie ist nicht so groß, als die Kirche zu Sankt Laurentzen, auch um ein Merkliches dunkler, und besonders ist der Chor der Sebalds Kirche kleiner als der bei Sankt Laurentzen.

Herr von Murr hat alles, was in dieser Kirche nur einigermaßen merkwürdig ist; Gemälde,
Bil.

*) OFFICIUM sacrum in aede DD. Sebaldi et Laurentii etc. Norimb. 1664. 18.

**) v. Murr, I, c.

Bilder, Inschriften, Epitaphien etc. weitläufig beschrieben. Uns interessiren nur die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten.

Die erste derselben ist unstreitig das Grab Sanct Sebalds, ein ganz messingenes Monument von Peter Vischer, der es mit Beihülfe seiner fünf Söhne 1519 vollendete. Es bestehet dieses aus einem viereckigten Kasten oder Sarg, wie ein kleines Haus gestaltet, in welchem die Gebetne des Heiligen aufbewahret werden. Diesen Sarg umgibt ein überaus künstlicher Tabernakel, an welchen viele Figuren, besonders die zwölf Apostel in erhabener Arbeit, angebracht sind. Unter dem Kasten hat er sich selbst, so wie er in seiner Stiefhülste aussah, in erhabner Arbeit abgebildet. Um Sarge steht folgendes eingegossen.

Peter Vischer, Burger zu Nürnberg, machte dieses Werk mit seinen Söhnen, war vollbracht im Jahr 1519. Ist allein Gott dem Allmächtigen zu Lob und Sanct Sebald dem Himmelofürsten zu Ehren mit Hülff andächtiger Leut von dem Almosen bezahlt.

Vischer arbeitete an diesem Meisterstücke seit 1506. Es wiegt 120 Centner. An dem Sarge ist das königlich dänische und französische Wappen. Es sind mehrere Kupferstiche davon vorhanden, von welchen Herr von Murr die Vornehmsten angeführt hat.

Des



Der Hauptaltar, ebenfalls ein beträchtliches Kunstwerk, wurde 1663 von Georg Wirsing, einem Tischler aus Neumarkt vollendet. Hinter dem Hochaltar ist Sanct Petersaltar, der noch in der alten Peterkapelle soll gestanden haben. Und zwischen diesen beiden Altären ist das Abendmahl; das Leiden Jesu am Oelberge, und dessen Gefangennehmung, von Adam Kraft, im Jahre 1501, mit vieler Kunst in Stein gehauen. Die 12 Apostel sind Portraite damaliger nürnbergischer Rathsherrn, welche Kraft bei einem Gastmahl abzeichnete. *)

In dieser Kirche wird auch ein sogenanntes ewiges Licht unterhalten.

Die grosse Orgel wurde 1444 von Heinrich Traydorf gebaut, 1552 und 1658 renovirt. Daniel Preisler malte die Flügel derselben mit Portraits damals lebender Herren Scholarchen, Geistlichen an der Kirche, und einiger Tonkünstler. Im Jahre 1691 wurde sie von Grund aus reparirt, und von Georg Sigmund Keyser, Orgelmacher zu Rothenburg an der Tauber, sehr gebessert.

Auch von aussen ist die Kirche mit vielen Figuren, Abbildungen der Heiligen 2c. geziert, worunter ein genauer Beobachter auch manches Sonderbare entdecken kann. Was indessen hier die meiste Aufmerksamkeit verdient, ist das zwischen den beiden Thürnen gegen den Weinmarkt zu aufgehange-

2c

*) Ehnders. p. 43.

Die messingene Crucifix, verfertigt 1482 renovirt
1613 und 1689. Es wiegt 1878 Pfund. Unten
steht auf einer Tafel:

Adspicite, o homines, miseranda in imagine
Christum,

Adspicite, immiti traiectum pectora ferro,
Pectora foedatasque manus, perfusaque tabe
Ora, cruentatumque caput, crinesque reuulso.
Cernite liuentes atro squalore lacertos
Cernite, cheu! plenos lacrimarum fundite
riuos!

„Monumentum hoc, quod prisca Starkiorum *)
pietas dicavit per Johannem et Georgium Star-
ckium fratres, renouatum est MDCXXV.

Der gemeine Bürger trägt sich mit der fabel-
haften Sage, daß dieses Crucifix ehedem von Sil-
ber in der nämlichen Grösse da gehangen, oder
wirklich von Silber sei, und pflegt es daher den
silbernen Herrgott zu nennen.

Vielleicht ist es manchen meiner Leser nicht un-
angenehm bei der Beschreibung der Sankt Sebalds-
kirche auch etwas von ihrem Patron, dem heiligen
Sebalduß zu lesen. Ich wage es, meinen Vor-
gängern, den nürnbergischen Geschichtschreibern
auch in Erzählung seiner Legende, wiewol im Aus-
zuge, nachzuahmen. Ausführlich findet man sie bei
W.

*) Eine ehemalige nürnbergische Patriciatfamilie.



Wagenfell. *) Sie hat das unverkennbare Gepräge aller Mönchslegenden des Mittelalters, und lautet im Auszuge, bei welchem man mir, wie ich hoffe, die Beibehaltung der Sprache meines Originals erlassen wird, also :

„Zu den Zeiten, als Leo und Konstantinus die Kaiser das römische Reich, und Pipinus und Karolus sein Sohn das Fränkische regierten, lebte gar ein christlicher und tugendreicher König in Dänemark, der eine eben so tugendreiche Gemahlin hatte, mit welcher er aber lange keinen Thronerben erzeugen konnte. Endlich erhörte Gott ihr Gebet, und bescherte ihnen einen Prinzen, unsern heiligen Sebaldus. Als er erwachsen war, schickten sie ihm auf die hohe Schule nach Paris, von welcher er nach vollendeten Studien mit grossen Gaben ausgerüstet, wieder heimkehrte. Die erfreuten Aeltern machten nun Anstalt ihrem einzigen Sohn und Thronfolger eine würdige Gemahlin zu geben, und ihren Stamm durch sie fortzupflanzen. Allein ich weiß nicht wie es kam, daß Sebaldus diese ihre Absichten selbst und unvermuthet, vereitelte. Wahrscheinlicher Weise mußte ihn die Heiligkeit der Mönche zu Paris so bezaubert haben, daß er sich entschloß, ein Apostel des Christenthums in fremden Ländern, und endlich ein Einsiedler zu werden. Seine Aeltern gaben ihm zwar eine wunderschöne Prinzessin aus Frank-

*) De sin. Norib. p. 37 — 54.

Frankreich zur Gemahlin, aber siehe, da die Nacht des Beilagers erschien, fand diese — ob zu ihrem Behagen oder Mißvergnügen; meldet der Legendist nicht — an ihm nicht einen Gemahl, sondern einen vollkommenen Behüter und Beschirmer ihrer Jungfräulichen Reinigkeit. Er hielt ihr eine sehr außerbäuliche Standrede, von den Vorzügen des ehelosen und geistlichen Standes vor dem Ehestande, und endigte damit, daß er noch in derselben Nacht davon, und in einen Wald lief.

Hier lebte er denn als ein Einsiedler; zerfasste sie und zerbetete sich lämmerlich; und hatte auch manches Abenteuer mit dem Teufel zu bestehen. Nach sechzehn so durchgelebten Jahren kam ihm die Lust an, ad limina apostolorum zu reisen. Untertwegs machte er Bekanntschaft mit dem heiligen Willibald und Wunibald. Als er nach Rom kam; befaß ihm der Pabst, der es — vielleicht auf Recommendation eines Mirakels; denn Gebaldus lebte ja bisher im Walde verborgen — schon wußte; welch ein heiliger Mann er wäre, in Kraft des heiligen Gehorsams auf, das Evangelium zu predigen. Er folgte diesem Beruf, errichtete wieder eine Einsiedelei bei Vicenza, und fieng an zu predigen, und Wunder über Wunder zu thun. Engel brachten ihm zu essen, und ließen sein Weinlägel die leer werden. Ein Keger, der sich die Freiheit nahm, nicht alles zu glauben, was Gebaldus predigte, wurde auf dessen Gebet ohne weiters vom



der Erde verschlungen. Als er bis an den Hals in den Abgrund gefahren war, besann er sich eines andern, und Sebalbus gab ihm Pardon. Als er Italien verließ, und in das Nordgau zog, fuhr er bei Regensburg ohne Fahrzeug, blos auf seinem wollenen Mantel über die Donau. Er konnte zerbrochene Gläser wieder ganz machen, mit Eisapfen den Ofen heizen lassen, und sich bei dem Feuer derselben wärmen, und als einst ein Bauer bei Nachtzeit verlornes Vieh suchte, und kein Licht dazu hatte, machte Sebalbus, daß des Bauern Finger einen hellen Schimmer von sich gaben, bei welchem er sein Vieh glücklich wieder fand.

Dies that Sebalbus bei seinem Leben. Aber auch mit seinem Tode hörte seine Gabe, Wunder zu thun, nicht auf. Als er in der Gegend von Nürnberg starb, befahl er, daß man seinen entseelten Körper auf einen mit zweien ungezähnten Ochsen bespannten Wagen legen, und die Ochsen sollte gehen lassen, wie es ihnen beliebte. Und diese unvernünftigen Thiere waren so klug und höflich, daß sie ihn bis für Sanct Peters Kapelle zogen, und dort stille standen. Bei seiner dortigen Begräbniß fand sich unter andern eine Frau ein, welche, Buße für ihre Sünden zu thun, einen schweren eisernen Ring an den Arm geschmiedet, trug. Von ohngefähr fiel eine bei der Begängniß angezündete Wachskerze zu Boden, die Frau hob sie auf, und sogleich sprang der Ring mit großem Kra-

Krachen voneinander, zum offenbaren Zeichen, daß sie izt nicht mehr nöthig hätte, Buße zu thun. Hingegen kam ein naseweiser Mönch garstig davon. Dieser erfrechte sich den Körper des verstorbenen Heiligen anzutasten, und dabei in die Lasterworte auszubrechen: „O du alter Sretz, wie viel Leute hast du dein Tage betrogen!“ Diesen Schimpf konnte freilich der heilige Sebalbus nicht auf sich sitzen lassen: er gab daher dem Lasterer flugs eine so berbe Ohrfeige, daß dieser ein Auge einbüßte. Als aber die andern Mönche gelaufen kamen, und ihm das Kompliment gehörig machten, verzteb er dem Verbrecher, und das Auge desselben wurde wieder völlig hergestellt.

Doch weiß ich nicht, wie es diese Mönche, welches die Schotten im Egidienkloster sollen gewesen seyn, gegen den heiligen Sebalbus verfahren haben mochten, daß ihm das Quartier, das man ihm bei ihnen angewiesen hatte, durchaus nicht anstand. Die Kapelle, worinn er anfangs begraben lag, war durch Wetterschlag abgebrannt, daher hatte man einstweilen den Ort seiner Ruhestätte verändert. Aber er wollte einmal bei den Schotten nicht bleiben, sondern kam immer des Nachts wieder, so oft man ihn auch in das Kloster zurück brachte.

Nun wurde er der eigentliche Schutzheilige der Stadt, und seine Gebeine wurden in einen silbernen Sarg gelegt und in öffentlichen Processionen



umgetragen, wofür der liebe Heilige denn allch in seinem Wunderthum fortfuhr. Er bestrafte ein Weib, das sein Gedächtnis zu feiern sich weigerte, mit Blindheit, verwandelte einen Käse, der ihm zwar geopfert, aber für einen weit grössern und ansehnlichern den der Ueberbringer des Opfers zurückbehalten hatte, vertauscht worden war, in Stein *) desgleichen eines Bauern Pferde, die dieser in seiner Kapelle zu füttern sich unterstand, unter dem Vorwand, daß Sankt Sebald nicht zu Hause wäre, und machte, daß drei leichtfertige Spötter, welche drei ihm geopfert Brodtuchen gestohlen, und dabei gesagt hatten, es könne Sankt Sebalden unmöglich hungern, den Weg nicht wieder nach Hause finden konnte. Den Blinden, den Pferden, und den Verirrten half er auf kräftige Fürbitte wieder, aber der Käse blieb, was er geworden war. Ausserdem errettete er sechs Pilgrime von Strassenräubern, machte einen todtten Knaben lebendig, ein Paar franke Mädchen gesund, heilte einen Kürschnersgefelln, der eine Nadel verschlungen hatte, half et-

nen

*) Dieser Stein, welcher ehemals das geschehene Mirakel belegen sollte, ist noch in der Sakristei der Sebaldskirche vorhanden. Wenn er wirklich ein Käse war, so hätten die Käse in jenem Zeiten eine andere Form als ist. „Superest in sacrario Sebaldino lapis — ferro undique munitus, catenaque vinctus, sed qui minime formam casei refert, non pro lapideo caseo acciperetur, sicut historiae interpreti.“ WAGENSEIL. de C. N. P. 43.

nem Pilgrim aus Wassersgefahr, und wirkte noch unzählige andere Mirakel, wie solches dem Verfasser der Legende von alten und glaubwürdigen Leuten erzählt, ja zum Theil auch durch Notarien und Zeugen, auch feierliche Eidschwüre bestätigt worden. — Dem sei, wie ihm wolle: seit der Reformation ruhen Sankt Gebalbs Gebeine im stillen Dunkeln ihres Monuments, ohne sich ferner mit Wunderthum zu beschäftigen.

Diese Legende findet sich nicht nur etwan in alten mürnbergischen Chronicken, sondern auch in den würzburgischen Chronicken, in der goldnen Legende, den Actis Sanctorum, und mehreren dergleichen Schriften. Wer sollte denken, daß ein Historiker neuerer Zeiten dieses auffallend alberne Märchen einer weitläufigen Beleuchtung und Widerlegung würdigen möchte? Aber unser hitzigster Gegner, von Falkenstein, ließ sich seine Passion hinreißen, seine Zeit mit diesem überflüssigen Geschäfte zu verderben. In seinem Antiquitatibus Nordgaviae veteris *) beschäftigt er sich umständlich damit, und in seiner Beschreibung der Stadt Nürnberg **) findet man eine Tabelle, welche die chronologischen und historischen Unrichtigkeiten der Legende sorgfältig bemerkt. Das gieng noch hin: aber daß er von dem Gehalt der Legende auf den Gehalt

L 3

der

*) Antiquit. et Memorab. Nordgau. vet. T. I. p. 249. seqq.

**) Jo. ab INDAG. p. 171. sqq.

der sämtlichen nürnbergischen Geschichtsbücher schließt, um seinen Lieblingsfaß, daß die Verfasser derselben mit Vorsatz und Fleiß Fabeln und Unwahrheiten in die Welt hinein zu schreiben pflegten, dadurch zu behaupten, *) das ist wirklich zu arg.

Es ist der Mühe werth zu bemerken, wie er es damit anfängt. Er sagt: „Wenn gleich die alten nürnbergischen Historici noch so ungereimte Dinge vorbringen, so haben doch die neuern eine so bewährte Erklärungskunst, vermöge deren sie alles Krumme gerade ic. vorzustellen wissen.“ Eins ihrer historischen Axiomen ist, fährt er fort: Sic fabulis honor. Und woher wird es bewiesen, daß diese Worte, in dem Sinne, wie er sie nimmt, und in welchem sie ohngefähr so viel sagen sollen, als: Auch Fabeln muß man, wenn wir sie erzählen: für historische Wahrheiten annehmen, ein allgemeines Axiom der nürnbergischen Geschichtschreiber setzen? Daraus, weil 1) der Verfasser der *Singularium Norimbergensium*, mit welchen von Falkenstein ewige Fehde hatte, sich nach seiner Art bemühet hatte, einige Data aus der Legende Sankt Sebalds zu verificiren, **) (welches freilich eine fruchtlose Bemühung war, aber nicht im Allgemeinen gegen nürnbergische Schriftsteller angeführt werden kann,) und 2) weil der gute Wagensell

*) Ibid. p. 25. 26.

**) *Singularia Norimb.* Ct. X. p. 13.

in seiner kleinen Vorrede zur Legende Sancte Se-
balds sich einer Stelle aus den Briefen des Plin-
nius bediente, welche eigentlich so übersezt werden
muß: „Stieb dem Alterthum, großen Thaten, ja
sogar den Fabeln, jedem seine Ehre“. *) in so fern
man nämlich jedem Ehre erzeigen kann und soll.
Auch Fabeln, und Legenden sind nicht ohne allen Nu-
zen, man kann daraus den Geist ihrer Zeiten ziem-
lich kennen lernen, man liest sie öfters mit Ver-
gnügen, und nicht ganz ohne Nutzen, wenn man für
etwas zu unserm Nutzen und Vergnügen beiträgt,
so verdient sie doch auch wol einige Aufmerksamkeit
und Achtung? In diesem Sinne schrieb Plinius
diese Stelle nieder, **) und in dem nämlicher-
nahn

I 4

*) Sit apud te honos antiquitati, sit ingentibus factis,
sit fabulis quoque. PLIN. ep. VIII. 24.

**) Denn gleich darauf sagt er: Nihil ex cuiusquam
dignitate, nihil ex libertate, nihil etiam ex iactatione
decesperis. Das iactatione geht offenbar auf die Fabeln
des Alterthums halten, ihre Freude, weil sie bis im
Grunde nichts schadet. Man erinnere sich bei
dieser Erklärung, daß Plinius in dem angeführ-
ten Briefe nicht einen angehenden Geschichtschrei-
ber in der Philosophie und Kritik der Historie unter-
richtet, sondern seinem Freunde Maximus, dem die
Regierung der Provinz Achaia war aufgetragen wor-
den, einige Lehren giebt, wie er sich gegen die dortigen
Bri-



nahm sie Wagenseil. *) Und dennoch behauptet von Falkenstein: Wagenseil habe damit sagen wollen: Auch Fabeln sind unsre historischen Quellen, und wir fordern, daß man uns, wenn wir dergleichen erzählen, den nämlichen Glauben zu stelle, als wenn wir mathematisch demonstirte Wahrheiten vortrügen. Ja, er läßt es nicht einmal dabei bewenden, daß er Wagenseilen offenbar unrecht thut; sondern er getraut sich noch zu behaupten, daß das: *Sit fabulis honos*, nach seiner Erklärung, ein Hauptprinzip der nürnbergischen Historie sei. Ich möchte wissen, in welcher Eifer er gerathen wäre, und wie er mit Falsis, und dergleichen Phrasen würde um sich geworfen haben, wenn ein nürnbergischer Schriftsteller seine Worte so vorsätzlich verdrehet und misgedeutet hätte?

Wenn es dem Herrn von Falkenstein ernstlich angelegen gewesen wäre, sich zu überzeugen, ob wirklich alle nürnbergische Geschichtschreiber das erwähnte herrliche Princip hegten, und ob seine umständliche Beleuchtung der Legende Sebalds nicht überflüssig sei, so hätte er ja nur unsern Müß-

Griechen, die noch viel auf ihre uralte Mythologie hielten, betragen sollte. Cf. CATANAEVS ad h. l. p. 547. ed. Veenbus.

*) Er sagt ausdrücklich vorher: *Repraesentabimus tamen, quoniam fieri potest, ut aliquos delectent, memores scilicet illius moniti, quod Plinius etc. De C. N. P. 77.*

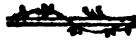
Müllerer, den er doch sonst wohl zu benutzen wußte, nachschlagen dürfen. Ich will dessen Beurtheilung dieser Legende, aus seiner seinen Annalen einverleibten Abhandlung von der **Sankt Sebalds-Kirche** wörtlich mittheilen.

„Dieser Bericht aber, *) will mit andern Hi-
 „storics nit übereinstimmen, denn man in glaub-
 „würdigen Historien von einigen König in Den-
 „nemark, der einen Sohn gehabt, Sebald ge-
 „nannt, nichts findet, so ist auch Dennemark
 „lang hernach erst zum Christlichen Glauben ge-
 „bracht worden, nemlich unter Kayser Otten
 „dem ersten, Chytr. in Saxon. 1. 2. Zu deme
 „so schreibt Lambertus Schaffnaburg. in chron.
 „Hersfeld: Sanct Sebalds, der zu Nürnberg
 „begraben, memoria sey celebris gewesen um
 „das Jahr 1070. sey daselbst in großen Ansehen
 „gewest, Und weil dieser Lambertus zur selben
 „Zeit gelebet, und sein Chronicon beschrieben,
 „ist ihm desto mehr zu glauben, und zu vermu-
 „then, daß Sanct Sebald werde bei seinen Zei-
 „ten, oder kurz zuvor gelebet haben. Wie denn
 „auch Abbas Trithemius und Buchholzerus in
 „Indice Chronol. solches auch also setzen, und
 „meldet sonderlich Trithemius; daß Sebaldus
 „nicht allein in Deutschland, sondern auch in
 „Frankreich um gedachte Zeit berühmt gewest.
 „Es ist auch schwerlich zu glauben, daß vor

L 5

den

*) Die angeführte Legende.



„den Zeiten Caroli M. einige Kirchen zu Nürnberg erbauet worden.

„Hieraus ist nun abzunehmen, daß entweder
 „Sebaldi zu unterschiedlichen Zeiten müssen
 „gelebet haben, oder daß des ersten Legenda
 „müsse ein Gedicht seyn. Wie dann auch dieß
 „Anstoß leidet, daß er vor Caroli M. Zeiten auf
 „der hohen Schul zu Paris solle studirt haben,
 „welche doch erst von Carolo M. fundirt wor-
 „den, daher auch etliche vermeinen wollen,
 „Sanct Sebald sei ein Bauer in Knoblauchs-
 „land *) gewest, welcher darum daß Er den
 „Wald gesäet oder die Leute hat säen lernen, **)
 „der Säewald sey genennet worden, und ihm
 „bey den Heyden um dieser Wolthat willen,
 „altem Gebrauch nach, göttliche Ehre angethan,
 „von den Christen aber für einen Heiligen Mann
 „gehalten werden. Ob nun wohl keine gewis-
 „se Nachrichtung vorhanden, wann und zu wel-
 „cher Zeit Sanct Peters Capell eigentlich er-
 „erbauet, oder auch wieder abgebrochen und ei-

UNE

*) Bereits von mir angezeigte Gegend um Nürnberg gegen Westen und Norden auf der Seite des Walds Sebaldi.

**) Wer die vboßliche Verfassung Deutschlands in seinen Zeiten kennt, wie uns die Geschichte sie schildert, der wird leicht den Schluß machen können, daß man sich damals durch Wälderflän, weder den Ruf eines Gottes noch eines Heiligen erwerben konnte.

„ne größere Kirche in Sanct Sebalds Ehre an
 „die Statt erbaut worden, so hat doch die Kir-
 „che, so noch heutiges Tages stehet (außer des
 „Chors, so, als hernach folget, sonderlich dar-
 „an gebauet, *) aus vielen Anzeigungen das
 „Ansehen eines guten Alters. **)“

Wie reimet sich nun diese gewiß aufrichtige und
 fleißige Untersuchung Müllners mit dem, den
 nürnbergischen Geschichtschreibern angeschuldigten
 Prinzip? Wenn man auch das Wenige, das dabei
 zu erinnern seyn möchte, in Anschlag bringen will,
 so bleibt sie doch allezeit eine bündige Widerlegung
 der angeführten ungegründeten Anschuldigung.

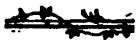
Die wahrscheinlichste Meinung ist also unstreitig,
 daß Sebaldus ein frommer Einsiedler und
 Lehrer des Christenthums gewesen, dessen Name
 in dem von Müllnern angegebenen Zeitraum be-
 kannt geworden. Daß seine Wunderwerke Mönchs-
 fabeln waren, versteht sich ohnehin. Im Jahre
 1370. würdigte ihn der heilige Vater der Kano-
 nisation, und mit dieser Periode, die sein Haupt
 mit dem schimmernden Nimbus zierte, hob sich auch
 seine Verehrung zu Nürnberg an.

Von dem successiven Gange dieser Verehrung
 geben die gemeinen Chronicken folgende Nachrich-
 ten:

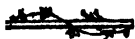
Ao.

*) 1361.

**) Müllner flugt hier die Geschichte der Sebaldskirche
 mit dem Jahr 1309. an.



- Ao. 801. Soll Sankt Sebald nach Nürnberg gekommen seyn.
- 1345. Wurde der Thurm an der Sankt Sebalbskirche gegen dem Pfarrhof über gehauet, und kam zum Dach 105 ein Viertel Centner Zinn und 47 Centner Blei. Der andre Thurm gegen der Wag über wurde verändert, zu dessen Dach kamen 104 Centner Zinn, 87 Centner Blei.
 - 1361. Ward Sankt Sebalbs Chor angefangen zu bauen.
 - 1377. Dom. post Bartholom. weihte man diesen Chor.
 - 1392. Weihte man die grosse Glocke bei Sankt Sebald, und nannte sie Benedictam.
 - 1397. Wurde ein silberner Sarg, am Gewicht 42 Mark 9 Loth, Sankt Sebalbs Gebeine darein zu legen, gemacht, den hat man wieder in einen hölzern Sarg gesetzt.
 - 1424. Wurde die Kanonisation Sankt Sebalbs vom Pabst Martin dem V. konfirmirt, und sein Gedächtnis auf den 19 August zu feiern befohlen.
 - 1482. Wurde der eine Thurm bei Sankt Sebalb erhöht, und die Schlagglocke darauf gegossen. Wog 110 (nach Müllner 112) Centner, 56 Pf.
 - 1484. Wurde die grosse Orgel gemacht.



1506. Wurde St. Sebalds Grab zu machen angefangen. (al. 1508.)

— 1512. Wurde St. Sebalds Pfarr in eine Pfarrei verwandelt.

— 1519. Wurde St. Sebalds Grab aufgerichtet.

— 1542. 4 Jul. Brach man in St. Sebaldskirch zwei Altäre hinweg, denn es war nicht Platz, Predigt zu hören.

In ältern Zeiten war der Gebrauch, Sankt Sebalds Sarg zu eröffnen, und seine Reliquien, nach dem bekannten Gebrauch, der katholischen Kirche zur Schau auszustellen. Dieses geschah mit grossen Feierlichkeiten, aber nur alle zwanzig Jahre. Das Haupt des Heiligen, in Form eines Brustbildes in Silber gefast, wurde auf dem Hochaltar ausgestellt. Diese Verehrung gieng mit dem Jahre 1593. zu Ende. 1616 wurde der Sarg zum letztenmale, aber nur in der Absicht, zu visitiren, eröffnet. Doch wird das Gedächtniß des Heiligen, oder vielmehr der Erbauung der Kirche, noch jährlich durch eine solenne Kirchweihpredigt gefeiert.

Der Boden, auf welchem die Sebaldskirche steht, wird von den alten Chronisten als äusserst sumpfticht beschrieben, daher auch der Bau der Thürme, nach ihnen, äusserst mühsam war. Es wurde aber durch die Erhöhung und Ummauerung des Kirchhofs auf der Seite des Schulgäßleins gebol



holfen. Daß in der Kirche und auf dem Kirchhof vor Alters viele Grufien und Gräber mögen gewesen feyn, beweiset das unter derselben befindliche Weinhaus. Doch mußte sich, wie Müllner bezeugt, bereits im Jahre 1364. ein Pfarrer bei Sankt Sebald, Albert Krauter, als er einen Platz an der Kirche erkaufte, gegen den Rath versichern, daß er denselben Platz nicht weihen, und zu einem Gottesacker machen wolle.

In den Zeiten des Papstthums war die Anzahl der Kirchendiener grösser, als ist. Der Pfarrer nachmals Probst) ein Schaffner (Schaffer.) acht Kapläne, zwölf (zuweilen achtzehn bis neunzehn) Vikarien, ein Schulmeister (Rantor) ein Kirchenmeister (Kirchner) und ein Kirchentnecht, (Wesner.) Die alten Probste zu Sankt Sebald, wie auch die Kirchenmeister in den damaligen Zeiten waren größtentheils Adelige.

Die alte Peterkapelle, aus welcher die Sebaldskirche entstand, stand vermuthlich an dem Orte, wo ist die Löffelholzische Kapelle ist. Doch würde der Altar St. Peters, dessen bereits Meldung geschehen, aus derselben hinweg genommen, und hinter den Hochaltar gesetzt, daher einige auf die Vermuthung gerathen, die Peterkapelle sei auf dem Platze gestanden, wo ist der Chor ist, welches aber nicht seyn kann, da der Chor gerade das neueste Gebäude an der Sebaldskirche ist. Daß aber der heilige Bonifacius diese Peterkapelle eingeweiht

weßet habe, kann so wenig bewiesen werden, als die Sage, daß die Kapelle bey Altenfurt — von welcher unten ein Mehrers — Sankt Sebalds Einsiedlerstause gewesen sei.

Gegen Sankt Sebaldskirche über ist St. Mozizens Kapelle von Eberhard Mendel, 1313 erbauet, welcher auch hier begraben liegt. Es wird in Zeiten Kinderlehr oder Katechisation darinnen gehalten.

Im Pfarrhose ist die ordentliche Bewohnung des jedesmaligen Schaffers und Seniors, auch eine Conventstube, wo sich die Herren Geistlichen in ihren Angelegenheiten versammeln können. Die beträchtliche Dilterrische Bibliothek und Münzsammlung wird ebenfalls hier aufbewahrt. Johann Michael Dilt Herr, der als Prediger bei Sankt Sebald im Jahre 1669. verstarb, ein Mann der der Stadt Nürnberg Ehre machte, ein wackerer Theologe, und in seinem Fache einer der ersten Gelehrten seiner Zeit, vermachte sie testamentlich dieser. Bibliothekar ist der jedesmalige Schaffer, oder auch der Senior bei Sankt Sebald. Einen Catalog der Münzsammlung hat Christoph Arnold ein Zeitgenosse Dilt Herrs, drucken lassen.

Mit der Sebaldskirche ist eine Trivial- oder hier sogenannte lateinische Schule verbunden, welche in acht Klassen abgetheilt ist, und an welcher ein Rektor, ein Konrektor, und sechs Schullehrer worunter ein Kantor ist, die Jugend unterrichten.

Die



Die Schüler müssen dem Gesang bei dem Gottesdienste, und in denen vermöge des angeführten Rituals herkömmlichen Aemtern oder Chören versehen helfen, und empfangen dafür ein wöchentliches Ehrgeld, genießen auch andere milde Stiftungen.

Gegen der Sebaldkirche über, oberhalb des Rathhauses, ist das ehemalige Dominikaner- oder Predigerkloster. Es wurde 1248 zu bauen angefangen, und erst 1288 vollendet; die Kirche aber schon 1271. Renoviret 1696. — Wir wollen das Wesentlichste der Geschichte dieses Klosters in den ältern Zeiten in einem Auszuge aus Mäxlern liefern.

Ott Winkler, ein Bürger zu Nürnberg gab den Platz oder die Hoffstatt zur Erbauung desselben her, und sein Bruder oder Vetter, Hannß Winkler sieng den Ban an.

- A. 1271. hielt der Dominikanerorden ein großes Konvent zu Nürnberg, in welchem dieses Kloster in den Orden aufgenommen ward.
- 1316. hielt der Dominikanerorden ein Landkapitul zu Nürnberg. Dergleichen geschah auch in den Jahren 1393. 1450 und 1484.
- 1328. erlaubte Bischof Heinrich zu Bamberg den Dominikanern dieses Klosters zu dem Baukosten desselben in 100 Mark Silbers in seinem Hochstifte zu sammeln.

1361. wurde die Schopperische Kapelle gestiftet und gebauet.
1394. versperreten die Mönche das Kloster, unter dem Vorwande ihre Regel zu erneuern. Auch errichtete der Konvent mit den Klosterfrauen zu Sankt Katharina einen Kontrakt, dem Katharinentloster in ewigen Zeiten einen Priester, zu Haltung ihres Gottesdienstes, gegen jährliche Reichung von 24 Gulden zu stellen.
1396. wurde das Kloster durch den Ordensgeneral, Magistrum Raimundum de Capua reformirt, bei welcher Reformation Ordensgeistliche aus vielen Dominikanerklosteren Deutschlands zugezogen waren.
1445. befreiete Pabst Eugenius das Kloster von allen Steuern, Zöllen und Abgaben.
1456. ward das Schlafhaus am Kloster gebauet.
1486. ward den Dominikanern vergünnt, eine gemeine Procession aus dem Kloster in einige Kirchen anzustellen; auch eine Sermon im Neuen-Spital; und eine deutsche Predigt auf dem Kirchhof daselbst zu halten.
1501. verlich Erzbischof Berthold zu Mainz denen, welche die Kirchweih der Dominikaner andächtlich besuchen würden, einen 4000 jährigen Ablass.

Als die Reformation in Nürnberg eingeführt wurde, weigerten sich die Dominikaner lange, ihr Kloster zu verlassen. Da man ihnen aber ihren Gottesdienst öffentlich zu halten nicht mehr verstatete, mußten sie sich endlich zum Ziele legen. Viele begaben sich in andere Klöster ihres Ordens, und die fünf übrigen, die noch blieben, übergaben das Kloster an den Rath, auf die Bedingungen, daß jedem von ihnen auf Lebenszeit freie Wohnung oder so viel Geld, als zur Miete derselben vorzuziehen, nebst einem jährlichen Leibgeding von 52 Gulden gegeben werden sollte. Hierauf übernahmen des Raths Almosenpfleger das Kloster im Jahre 1543. 4 April.

Die Kirche und die noch stehenden alten Klostergebäude tragen noch ganz das Gepräge der alten Dominikanerklöster. Ueberall hohe Mauern, dunkle Gewölbe und Gänge, und Gitter. Zwar erzählt Müllner, die Mönche hätten an den Wänden des Kreuzgangs des Klosters ein ganzes Chronikon, vom Anfang der Welt theils gemalt, theils geschrieben, also daß man im Kreuzgang herumgehen und zugleich studiren können, und er vermuthet nicht ohne Grund, daß sie Sattmann Schedels Chronik, sowol in Rücksicht auf die Figuren, als auch auf die Geschichte dabei zum Grunde gelegt hätten; denn die Ueberbleibsel bestätigen seine Vermuthung. Aber im Grunde giebt diese Malerei, wenn sie auch noch frisch und vollkom-

Men

nett wäre, den fürchterlichen Klostersünden was
nig Reize.

In der Kirche selbst ist nichts Merkwürdiges,
als einige Grabmäler. Herr von Murr hat ihre
innere Beschaffenheit ausführlich beschrieben. Auf
ser dem oben erwähnten Raimundo de Capra, und
vielen Fürstbischöfen und Auswärtigen von Ab-
berer Mäntner gedenkt, liegt hier begraben der be-
kühnte Dominikaner, Wieltschreiber, Hexen- und
Reherverfolger, Vater Frater Johannes Niden,
ehemals Prior dieses Klosters († 1438.) und der
schwedische General Gastver, ein Paar, das sich
wenn es beisammen hätte leben sollen, schwerlich
würde haben miteinander vertragen können. Der
Lehstein ist ein schönes metallenes Monument, wel-
ches ihn, gehäuficht, in Lebensgröße vorstellt,
auf Kosten seiner Wittwe und Sohns, durch Jo-
hann Wurzelbauer, in halb erhabner Arbeit er-
richtet. Er wurde im Jahr 1624. 10 Sept. laut
der lateinischen Inschrift seines Monuments vor
dem Schlosse Reichenschwand durch eine Mörte-
tenkugel getödtet, starb Tags hernach zu Lauf, und
wurde in diese Kirche begraben. Das Monument
ist zur Rechten des Hochaltars neben der Sakristei.

Gegen der Kanzel über, an der dritten Säule
vom Chor herunter liest man folgende Inschrift:

„Anno Domini M. CC. LXXI. do ward
dies Kloster Prediger Ordens empfan-



gen und gestiftet, und auch geweyhet ist
der Jungfrau Maria. //

Amigt wird in dieser Kirche, ausser einer Mit-
tagspredigt an Sonntagen, und einer Frühpres-
digt am Mittwoch, kein Gottesdienst gehalten.
Die erstere ist das Geschäfte eines besonders dazu
bestellten Kandidaten des Predigtamts, die zweite
des jedesmaligen Predigers an der Marienkirche.

Die Klostergebäude wurden zur Bewohnung
des jedesmaligen Predigers bei Sankt Sebald, ei-
niget Diakonen und Schullehrer daselbst, und an-
drer Personen bestimmt. Der erste ist allezeit Biblio-
thekar der Stadtbibliothek, welche in diesem Klo-
ster aufbewahrt wird.

Daß diese Bibliothek allerdings unter die Be-
trächtlichsten in Deutschland gehöre, davon wird
sich ieder überzeugen können, der sie in Augens-
schein nimmt. Joh. Sambertus *) und Joh.
Jakob Leibnitz, **) beide ehemals Bibliothekar-
e, beschreiben sie summarisch, aber eben deswegen
mangelhaft; doch hat Herr von Murr ***) ein
ne

*) Jo. SAVBERTI historia Bibliothecae Reip. Norib.
duabus oratiunculis illustrata. Accessit Catalogus
libror. proximis ab invent. typograph. annis usque
ad A. C. 1500. editor. Norib. 1643. 12. fig.

**) Jo. Jac. LEIBNITII inclutae Biblioth. Nor. memo-
rabilia. Norimb. 1674. 4. fig.

***) v. Murr, P. 58. sqq.

ne sehr akkurate Nachlese zu ihren Schriften geliefert. Da es in den populären Plan gegenwärtiger Schrift nicht gehört, Bücher und Handschriftenverzeichnisse einzuschalten, so muß ich meine Leser auf die angeführten Schriften verweisen, und sie ersuchen, sich mit einer kurzen Erzählung der Geschichte unserer Bibliothek zu begnügen. Auch ist wirklich Hoffnung vorhanden, daß endlich ein vollständiger gedruckter Katalog alle partikuläre Anzeigen überflüssig machen werde. Der letzte Herr Prediger bei Sankt Sebald und Bibliothekar, Herr Johann Sigmund Mörk, hat sich seit der Uebernahme seines Bibliothekariats grosse Verdienste um die Bibliothek erworben, und arbeitet noch in seinem hohen Alter mit Zuziehung anderer Gelehrten eifrig daran, sie vollkommen brauchbar zu machen. Er besitzt selbst eine vortrefliche Bibliothek, in welcher sich eine zwar nicht grosse, aber sehr beträchtliche Bibelsammlung, eine zahlreiche und prächtige Kollektion von alten griechischen und lateinischen Autoren und Kirchenvätern, und eine Sammlung von geographischen Schriften und Landkarten, welche hier die Einzige ist, vorzüglich auszeichnen. Selbst Herr Nicolai *) rühmt ihn und Herrn Christian Heinrich Seidel, Diakon bei Sankt Sebald, welcher dem würdigen Herrn Prediger in Besorgung der Bibliothek die wirksamste Hilfe leistet.

II 3

Nach

*) Nicolai B. I. p. 292. 296.



- Ao. 801. Soll Sankt Sebald nach Nürnberg gekommen seyn.
- 1245. Wurde der Thurm an der Sankt Sebalbskirche gegen dem Pfarrhof über gehauet, und kam zum Dach 105 ein Viertels Centner Zinn und 47 Centner Blei. Der andre Thurm gegen der Wag über wurde verändert, zu dessen Dach kamen 104 Centner Zinn, 87 Centner Blei.
 - 1361. Ward Sankt Sebalds Chor angefangen zu bauen.
 - 1377. Dom. post Bartholom. weihte man diesen Chor.
 - 1392. Weihte man die grosse Glocke bei Sankt Sebald, und nannte sie Benedictam.
 - 1397. Wurde ein silberner Sarg, am Gewicht 42 Mark 9 Loth, Sankt Sebalds Gebeine darein zu legen, gemacht, den hat man wieder in einen hölzern Sarg gesetzt.
 - 1424. Wurde die Kanonisation Sankt Sebalds vom Pabst Martin dem V. konfirmirt, und sein Gedächtnis auf den 19 August zu feiern befohlen.
 - 1482. Wurde der eine Thurm bei Sankt Sebald erhöht, und die Schlagglocke darauf gegossen. Wog 110 (nach Müllner 113) Centner, 56 Pf.
 - 1484. Wurde die grosse Orgel gemacht.

Ad. 1506. Wurde St. Sebalbs Grab zu machen angefangen. (al. 1508.)

— 1512. Wurde St. Sebalbs Pfarr in eine Probstei verwandelt.

— 1519. Wurde St. Sebalbs Grab aufgerichtet.

— 1542. 4 Jul. Brach man in St. Sebalbskirch zwei Altäre hinweg, denn es war nicht Platz, Predigt zu hören.

In ältern Zeiten war der Gebrauch, Sanct Sebalbs Sarg zu eröffnen, und seine Reliquien, nach dem bekannten Gebrauch, der katholischen Kirche zur Schau auszustellen. Dieses geschah mit grossen Feierlichkeiten, aber nur alle zwanzig Jahre. Das Haupt des Heiligen, in Form eines Brustbildes in Silber gefast, wurde auf dem Hochaltar ausgestellt. Diese Verehrung gieng mit dem Jahre 1573. zu Ende. 1616 wurde der Sarg zum letztenmale, aber nur in der Absicht, zu visitiren, eröffnet. Doch wird das Gedächtniß des Heiligen, oder vielmehr der Erbauung der Kirche, noch jährlich durch eine solenne Kirchweihpredigt gefeiert.

Der Boden, auf welchem die Sebalbskirche steht, wird von den alten Chronisten als äusserst sumpfigt beschrieben, daher auch der Bau der Thürme, nach ihnen, äusserst mühsam war. Es wurde aber durch die Erhöhung und Ummauerung des Kirchhofs auf der Seite des Schulgäßleins ge-

bol



holfen. Daß in der Kirche und auf dem Kirchhofe vor Alters viele Grufthen und Gräber mögen gewesen feyn, beweiset das unter derselben befindliche Beinhaus. Doch mußte fich, wie Müllner bezeugt, bereits im Jahre 1364. ein Pfarrer bei Sankt Sebald, Albert Krauter, als er einen Platz an der Kirche erkaufte, gegen den Rath reserviren, daß er denselben Platz nicht weihen, und zu einem Gottesacker machen wolle.

In den Zeiten des Papstthums war die Anzahl der Kirchendiener größer, als ist. Der Pfarrer, nachmals Probst) ein Schaffner (Schaffer.) acht Kapläne, zwölf (zuweilen achtzehn bis neunzehn) Vikarien, ein Schulmeister (Kantor) ein Kirchenmeister (Kirchner) und ein Kirchenknecht, (Messner.) Die alten Probste zu Sankt Sebald, wie auch die Kirchenmeister in den damaligen Zeiten waren größtentheils Udeliche.

Die alte Peterkapelle, aus welcher die Sebaldskirche entstand, stand vermuthlich an dem Orte, wo ist die Köffelholzische Kapelle ist. Doch würde der Altar St. Peters, dessen bereits Meldung geschehen, aus derselben hinweg genommen, und hinter den Hochaltar gesetzt, daher einige auf die Vermuthung gerathen, die Peterkapelle sei auf dem Platze gestanden, wo ist der Chor ist, welches aber nicht seyn kann, da der Chor gerade das neueste Gebäude an der Sebaldskirche ist. Daß aber der heilige Bonifacius diese Peterkapelle einge-
weh

welcher habe, kann so wenig bewiesen werden, als die Sage, daß die Kapelle bey Altenfurt — von welcher unten ein Mehrers — Sankt Sebalds Einfielderklause gewesen sey.

Gegen Sankt Sebaldskirche über ist St. Morizens Kapelle von Eberhard Mendel, 1313 erbauet, welcher auch hier begraben liegt. Es wird zu Zeiten Kinderlehr oder Katechisation darinnen gehalten.

Im Pfarrhose ist die ordentliche Bewohnung des jedesmaligen Schaffers und Seniors, auch eine Conventstube, wo sich die Herren Geistlichen in ihren Angelegenheiten versammeln können. Die beträchtliche Dilterrische Bibliothek und Münzsammlung wird ebenfalls hier aufbewahrt. Johann Michael Dilt Herr, der als Prediger bey Sankt Sebald im Jahre 1669. verstarb, ein Mann der der Stadt Nürnberg Ehre machte, ein wackerer Theologe, und in seinem Fache einer der ersten Gelehrten seiner Zeit, vermachte sie testamentlich hieher. Bibliothekar ist der jedesmalige Schaffer, oder auch der Senior bei Sankt Sebald. Einen Catalog der Münzsammlung hat Christoph Arnold ein Zeitgenosse Dilt Herrs, drucken lassen.

Mit der Sebaldskirche ist eine Trivial- oder hier sogenannte lateinische Schule verbunden, welche in acht Klassen abgetheilt ist, und an welcher ein Rektor, ein Konrektor, und sechs Schullehrer worunter ein Kantor ist, die Jugend unterrichten.

Die



Die Schüler müssen dem Gesang bei dem Gottesdienste, und in denen vermöge des angeführten Rituals herkömmlichen Aemtern oder Chören versehen helfen, und empfangen dafür ein wöchentliches Chorgeld, genießen auch andere milde Stiftungen.

Gegen der Sebaldkirche über, oberhalb des Rathhauses, ist das ehemalige Dominikaner- oder Predigerkloster. Es wurde 1243 zu bauen angefangen, und erst 1288 vollendet; die Kirche aber schon 1271. Renoviret 1696. — Wir wollen das Wesentlichste der Geschichte dieses Klosters in den ältern Zeiten in einem Auszuge aus Mältern liefern.

Ott Winkler, ein Bürger zu Nürnberg gab den Platz oder die Hoffstatt zur Erbauung desselben her, und sein Bruder oder Vetter, Hannß Winkler fieng den Ban an.

- A. 1271. hielt der Dominikanerorden ein großes Konvent zu Nürnberg, in welchem dieses Kloster in den Orden aufgenommen ward.
- 1316. hielt der Dominikanerorden ein Landkapitul zu Nürnberg. Dergleichen geschah auch in den Jahren 1393. 1450 und 1484.
- 1328. erlaubte Bischof Heinrich zu Bamberg den Dominikanern dieses Klosters zu den Baukosten desselben in 100 Mark Silbers in seinem Hochstifte zu sammeln.

1361. wurde die Schopperische Kapelle gestiftet und gebauet.
1394. versperrten die Mönche das Kloster, unter dem Vorwande ihre Regel zu erneuern. Auch errichtete der Konvent mit den Klosterfrauen zu Sankt Katharina einen Kontrakt, dem Katharinentloster in ewigen Zeiten einen Priester, zu Haltung ihres Gottesdienstes, gegen jährliche Reichung von 24 Gulden zu stellen.
1396. wurde das Kloster durch den Ordensgeneral, Magistrum Raimundum de Capua reformirt, bei welcher Reformation Ordensgeistliche aus vielen Dominikanerklostern Deutschlands zugegen waren.
1445. befreiete Pabst Eugenius das Kloster von allen Steuern, Zöllen und Abgaben.
1456. ward das Schlafhaus am Kloster gebauet.
1486. ward den Dominikanern vergönnt, eine gemeine Procession aus dem Kloster in einige Kirchen anzustellen; auch eine Sermon im Neuen Spital; und eine deutsche Predigt auf dem Kirchhof daselbst zu halten.
1501. verließ Erzbischof Berthold zu Mainz denen, welche die Kirchweih der Dominikaner andächtig besuchen würden, einen gotischen Ablass.

Als die Reformation in Nürnberg eingeführt wurde, weigerten sich die Dominikaner lange, ihr Kloster zu verlassen. Da man ihnen aber ihren Gottesdienst öffentlich zu halten nicht mehr verstatete, mußten sie sich endlich zum Ziele legen. Viele begaben sich in andere Klöster ihres Ordens, und die fünf letztern, die noch blieben, übergaben das Kloster an den Rath, auf die Bedingungen, daß jedem von ihnen auf Lebenszeit freie Wohnung oder so viel Geld, als zur Miete derselben nöthig, nebst einem jährlichen Leibgeding von 52 Gulden gegeben werden sollte. Hierauf übernahmen des Raths Almosenpfleger das Kloster im Jahre 1543. 4 April.

Die Kirche und die noch stehenden alten Klostergebäude tragen noch ganz das Gepräge der alten Dominikanerklöster. Ueberall hohe Mauern, dunkle Gewölbe und Säule, und Bitter. Zwar erzählt Müllner, die Mönche hätten an den Wänden des Kreuzgangs des Klosters ein ganzes Chronikon, vom Anfang der Welt theils gemalt, theils geschrieben, also daß man im Kreuzgang herumgehen und zugleich studiren könnte, und er vermuthet nicht ohne Grund, daß sie Hartmann Schedels Chronik, sowol in Rücksicht auf die Figuren, als auch auf die Geschichte dabei zum Grunde gelegt hätten; denn die Ueberbleibsel bestätigen seine Vermuthung. Aber im Grunde giebt diese Malerei, wenn sie auch noch frisch und vollkommene

Den

nett wäre, den fürchterlichen Klosterwänden wenig Reize.

In der Kirche selbst ist nichts Merkwürdiges, als einige Grabmäler. Herr von Murr hat ihre innere Beschaffenheit ausführlich beschrieben. Ausser dem oben erwähnten Raimundo de Capira, und vielen Nürnbergern und Auswärtigen von Adel deren Mäntner gedenkt, liegt hier begraben der berühmte Dominikaner, Diebstahler, Hexen- und Ketzerverfolger, Vater Bruder Johannes Nider, ehemals Prior dieses Klosters († 1438.) und der schwedische General Gastver, ein Paar, das sich wenn es beisammen hätte leben sollen, schwerlich würde haben miteinander vertragen können. Dem Letztern ist ein schönes metallenes Monument, welches ihn, gehärrnisch, in Lebensgrösse vorstellt, auf Kosten seiner Wittwe und Sohns, durch Johann Wurzelbauer, in halb erhabner Arbeit errichtet. Er wurde im Jahr 1624. 10 Sept. lauff der lateinischen Inschrift seines Monuments vor dem Schlosse Reichenschwand durch eine Mörtenkugel getödtet, starb Tags hernach zu Lauff, und wurde in diese Kirche begraben. Das Monument ist zur Rechten des Hochaltars neben der Capelle.

Oben der Kanzel über, an der dritten Säule vom Chor herunter liest man folgende Inschrift:

„Anno Domini M. CC. LXXI. do ward
dies Kloster Prediger Ordens empfan-



gen und gestiftet, und auch geweyhet in
der Jungfrau Maria. //

Jetzt wird in dieser Kirche, außer einer Mit-
tagspredigt an Sonntagen, und einer Frühpres-
digt am Mittwoch, kein Gottesdienst gehalten.
Die erstere ist das Geschäft eines besonders dazu
bestellten Kandidaten des Predigtamts, die zweite
des jedesmaligen Predigers an der Marienkirche.

Die Klostergebäude wurden zur Bewohnung
des jedesmaligen Predigers bei Sankt Sebald, ei-
niget Diakonen und Schullehrer daselbst, und an-
drer Personen bestimmt. Der erste ist allezeit Biblio-
thekar der Stadtbibliothek, welche in diesem Klo-
ster aufbewahrt wird.

Daß diese Bibliothek allerdings unter die Be-
trächtlichsten in Deutschland gehöre, davon wird
sich jeder überzeugen können, der sie in Augen-
schein nimmt. Joh. Sambertus *) und Joh.
Jakob Leibnitz, **) beide ehemals Bibliothekar-
ze, beschrieben sie summarisch, aber eben deswegen
mangelhaft; doch hat Herr von Murr ***) ein
ne

*) Jo. SAVBERTI historia Bibliothecae Reip. Norib.
duabus oratiunculis illustrata. Accessit Catalogus
libror. proximis ab invent. typograph. annis usque
ad A. C. 1500. editor. Norib. 1643. 12. fig.

**) Jo. Jac. LEIBNITII inclutae Biblioth. Nor. memo-
rabilia. Norimb. 1674. 4. fig.

***) v. Murr, p. 58. sqq.

ne sehr akkurate Nachlese zu ihren Schriften geliefert. Da es in den populären Plan gegenwärtiger Schrift nicht gehört, Bücher und Handschriftenverzeichnisse einzuschalten, so muß ich meine Leser auf die angeführten Schriften verweisen, und sie ersuchen, sich mit einer kurzen Erzählung der Geschichte unserer Bibliothek zu begnügen. Auch ist wirklich Hoffnung vorhanden, daß endlich ein vollständiger gedruckter Katalog alle partikuläre Anzeigen überflüssig machen werde. Der jezige Herr Prediger bei Sankt Sebald und Bibliothekar, Herr Johann Sigmund Mörk, hat sich seit der Uebernahme seines Bibliothekariats große Verdienste um die Bibliothek erworben, und arbeitet noch in seinem hohen Alter mit Zuziehung anderer Gelehrten eifrig daran, sie vollkommen brauchbar zu machen. Er besitzt selbst eine vortrefliche Bibliothek, in welcher sich eine zwar nicht grosse, aber sehr beträchtliche Bibelsammlung, eine zahlreiche und prächtige Kollektion von alten griechischen und lateinischen Autoren und Kirchenvätern, und eine Sammlung von geographischen Schriften und Landkarten, welche hier die Einzige ist, vorzüglich auszeichnen. Selbst Herr Nicolai *) rühmt ihn und Herrn Christian Heinrich Seidel, Diakon bei Sankt Sebald, welcher dem würdigen Herrn Prediger in Besorgung der Bibliothek die wirksamste Hülfe leistet.

II 3

Nach

*) Nicolai B. I. p. 292. 296.

Nach vollzogener Aufhebung der Klöster befahl der Rath zu Nürnberg, daß man die verschiedenen Klosterbibliotheken zusammen, und an Einen Ort bringen sollte. Dieses geschah im Jahr 1538. unter der Aufsicht Hieronymus Paumgärtners, des Aeltern, und Erasmus Ebners, und weil im Dominikanerkloster Platz vorhanden war, so wurde dieses zum Ort der Aufbewahrung bestimmt. Diese Grundlage der Bibliothek von alten Büchern und Handschriften enthält wirklich Schätze des Alterthums, welche bekannter gemacht zu werden verdienen. Im Jahre 1592, wurde sie durch Volker Coiters und Georg Palma's Büchersammlungen vermehrt, und in den Jahren 1606. und 1620. kamen Schelhammers, Fabricius, Mörders und Bernh. Prætorius Bibliotheken dazu. Der bereits rühmlichst erwähnte Dilherr setzte tausend Gulden in seinem Testamente aus, von deren Zinsen Bücher nachgeschafft werden sollten.

Schon hierdurch war die Bibliothek sehr beträchtlich geworden, wie man leicht aus den im obenangeführten Schriften befindlichen Verzeichnissen alter und seltner Bücher und Handschriften derselben sehen kann. Aber im Jahre 1766. erhielt sie abermals einen sehr ansehnlichen Zuwachs. Herr Adam Rudolph Solger, damals Prediger bei Sankt Sebald, ein großer Bücherliebhaber, hatte eine sehr ansehnliche Bibliothek gesammelt, und war so, daß er vorzüglich eine große Anzahl

seltner Bücher, welche in den Catalogis librorum
 rariorum angezeigt sind, 'zusammenzubringen suchte.
 Die Mühe, mit welcher er dieses Geschäfte betrieb,
 glückte ihm auch dergestalt, daß Herr von Marr mit
 Recht sagt: „er müßte fast das ganze Vogtsche
 Verzeichniß rarer Bücher abdrucken lassen, wenn
 er nur die Hälfte der Bücher dieser vortheilhaften
 Sammlung (welche noch überdies in Ansehung
 der netten Bände einen grossen Vorzug hat,) an-
 zeigen wollte, wie es auch der gedruckte Katalog
 dieser Bibliothek bezeugt, *). Nur die Bibelsamm-
 lung erstreckt sich auf vierthalbundert Stücke und
 ausser derselben sind noch die voluminösesten und
 kostbarsten Werke vorhanden. Der Rath zu Nürn-
 berg kaufte diese Bibliothek, und vereinigte sie nach
 dem Tode ihres Besitzers mit der Oeffentlichen.

Der Eingang zur Bibliothek ist auf dem obern
 Kreuzgange des Klosters. Ueber der Thüre ist das
 Stadtwappen, mit der Beschrift: BIB. (Bibliotheca)
 REIP. (publicae) und den Versen:

Illustris cura studioque fauente Senatus
 Haec habitant Musae, Pallas, Hygeia, Themis
 Et Dea, lux ueri et Reuerentia Numinis, Hospes,
 Pasce uolens licitis mentem oculosque modis.

U 4

Ast

*) Bibliotheca, s. Suppellex Librorum impressorum, in
 omni genere Scientiarum rarissimorum et Codd. MSS.
 quos per plurimos annos collegit, cet. *Ad. Rud. Sel-
 ger, cat. Norimb. 1760 — 62. III. Voll. 8. mai.*

**At unguis cohibe : Rhamausia non procul, et
 quae
 Supremum claudit Mortis imago lœcum.**

Inwendig :

**Pulchra quidem res est Mundi Sapiencia Mundo,
 Atque suae Charites concomitantur opes ;
 Vna sed ante omnes omnis Sapiencia Coelo
 Regnat, et eximium est, quidquid Olympus
 habet.**

Ausser den vielen seltenen Büchern und alten Handschriften finden sich auch hier verschiedne seltsame und betrachtenswerthe Sachen, von welchen wir hier die vorzüglichsten anführen wollen.

- 1) Ein Paar alte, mythmaßlich etruscische Gefässe. *)
 - 2) Eine antike Lampe mit der unverständlichen Aufschrift: LYCIM EXOFIVSTI.
 - 3) Ein besondrer gearbeitetes Reliquiengebäude von Silberblech.
 - 4) Ein Götzenbild von unbekanntem Metalle. Es ist eine sitzende Affengestalt mit einem Spiegel auf den Rücken. Einige halten es für den mexicanischen Kriegsgott Vitzilipuzli, Herz
- *) In Leibnizens angeführten Werke, Inclutae Biblioth. R. N. memorabilia, welches sich aber immer seltner macht, sind alle diese Merkwürdigkeiten in Kupfer abgebildet.

~~Das~~
 Herz von Murr aber für ein ostindisches Gif-
 tenbild.

- 4) Ein Trinfglas, welches Doctor Luther dem
 Doctor Justus Jonas verehrie. Beider
 Bildnisse sind darauf geschnitten, und oben
 darüber die Verse:

Dat utrum uitreo Jonae utrum ipse Lutherus,
 Vt nitro fragili similem se noscat uterque.

Dem alten Doctor Jonas
 Bringt D. Luther ein schoen Glas
 Das lehrt sie alle beyde fein
 Dafs sie gebrechliche Glaeser seyn.

- 5) Ein mathematischer Pokal von Metall, an wel-
 chem eine Comenuhr, ein Astrolabium und
 Kompaß angebracht ist. Im Rande des Astro-
 labiums steht:

Et quantum astrorum per certa mathemata prae-
 stent,

Astrologis, opus hoc quemque docere potest,
 Ex hoc fonte fluunt horoscopa cuncta, figuris
 Quantumuis uariet circinus illa suis.

- 6) Ein versteinertter großer Baumstamm von einer
 Linde, der bei Farrenbach gefunden worden.
- 7) Die Schreiftafel des Kurfürsten Johann
 Friedrichs von Sachsen. Hinten steht: Jo-
 hannis Ducis Saxoniae capti Electoris Patria
 manus e concionibus Lutheri,



8) Eine Himmelkugel und zwei Erdkugeln, deren älteste 1520. von Johann Schoner, dem ersten Lehrer der Mathematik am hiesigen Gymnasio, verfertigt worden.

9) Ein Globus coelestis von Johann Prätorius, 1616, verfertigt, 4 nürnbergische Schube im Durchschnitt, nebst andern mathematischen Instrumenten, als einem Kubus mit Uhren, einer Stundenkugel, zweien andern Globis, einer Horizontaluhr, Astrolabium, dem Torqueto Apiani etc. Herr von Murr hat diese Instrumenta und Globos weitläufig beschrieben.

10) Stephan Sarflers, eines berühmten Uhrmachers, Kunstwagen, in welchem er sich — er war lahm — vermöge eines künstlich angebrachten Räderwerks, ohne eines andern Gehülfe zur Kirche und um das Thor fuhr *). Dieser Künstler starb im Jahre 1689, zu Altdorf. Wagenseil ließ von diesem Wagen viele Modelle aus Holz verfertigen, die er an vornehme Personen verschenkte.

Ehedem waren auch einige Skelete in der Bibliothek, sie sind aber nach dem anatomischen Theater, dem eigentlichen Ort ihrer Bestimmung gebracht worden.

In

*) In Doppelmapers Nachr. v. nürnbergis. Künstlern, p. 310. Tab. IV. f. 3. ist dieser Wagen abgebildet.

hielten keinen, oder wenn er denn ja einmal gehalten werden mußte, so plärrte ein Laienbruder mit Hilfe der Chorschüler Metten und Tagant, und Vesper, oder was es immer seyn mochte, so gut als es ihm möglich war, herunter. Sie schenkten Wein, und setzten Gäste, denen sie verstatteten Nächte hindurch zu saufen und zu spielen, und die hochwürdigen Väter selbst waren bei diesem lustigen Leben nicht die Letzten, und keine Gesellschaftsverderber. Alles, ohne Unterschied, lief zu allen Zeiten im Kloster aus und ein, wie in einer Schenke, auch Frauenzimmer, ja, wie Müllner sagt, sogar unzüchtige gemeine Vettel, so daß unter den Bürgern zu Nürnberg das Sprüchwort entstand, „wenn jemand seine Frau verloren hätte, sollte er sie nur im Schottenkloster suchen.“ Den Klostergebäuden gieng es wie dem Gottesdienste, sie drohten zusammenzustürzen, und niemand dachte an eine Reparatur, und die Finanzen des Klosters mußten das nämliche Schicksal gehabt haben, weil der Abt Philipp, nachdem er Schulden auf Schulden gehauft, im Jahr 1403. seine Inful-Stab, und die Monstranzen den Juden versezte. Der Rath verklagte ihn dieses Aergernisses wegen bei dem General seines Ordens; allein es blieb alles, wie es war, und die Patres schrieben diese seine Geschichte selbst in ihre Zeitbücher, ohne sich um die Folgen derselben zu bekümmern, oder auf eine Abstellung ihrer unmordentlichen Lebensart zu denken.

Da

wolle sein Leben zum Pfande setzen, daß Ignatius niemals etwas über diesen Punkt geschrieben hätte. Hierauf holte Ditherr diese Handschrift, und schlug ihm die Stelle auf. Bisselius, hierdurch beschämt, suchte sich durch allerhand Auskünste zu helfen, und die Stelle für untergeschoben zu erklären, aber diesmal half ihm all sein Jesuitismus nichts, denn der Augenschein widerlegte ihn. Hierauf sagte Ditherr lächelnd: „Ihr Leben steht in meiner Gewalt, doch will ichs Ihnen schenken, aber mit dem Bedinge, daß Sie gestehen, es habe Ihnen niemand jemals ein größers Geschenk gemacht.“

Die Solgerische Bibliothek enthält gleichfalls einen sehr beträchtlichen Vorrath von Handschriften. Eine der sonderbarsten darunter ist, ein sehr nett geschriebener Koran, rund, in der Größe eines Conventsthalers.

Ein besonders Repositorium enthält die spanischen Werke, deren sich der berühmte Historiker und Genealogist, Jakob Wilhelm v. Imhof bei seinen genealogischen Schriften bediente.

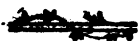
Wir kommen nun der angenommenen Ordnung gemäß, zur Augustinerkirche, und dem ehemals dabei befindlichen Augustinerkloster. Wir wollen unserm Plane getreu, auch hiervon, unsern Mäcchtern, im Auszuge, hören.

1218. Jahr

~~1218~~ Sollen die Grafen von Nassau, so zu Nürnberg gewohnt, den Einwohnern, oder

Augustinermönchen (Augustinerherren) ein Kloster vor der Stadt gebauet haben, an dem Orte, da heutiges Tags das Wirthshaus zum goldenen Stern beim neuen Chore steht. Dessen noch Anzeigungen ist gedachtem Wirthshause vorhanden, und das Augustinerkloster noch auf demselben Eigenschaft hat.

1265. Brannte dieses Kloster ab. Was diese Brunst verursacht, wird in des Klosters Schriften nicht gedacht. Doch ist vermuthlich, es müsse, weiln sie an diesem Ort nicht mehr aufbauen wollen, sondern in die Stadt getrachtet, durch Feinds Gefahr geschehen, oder sonst von bösen Leuten verlegt worden seyn. Noch in dem nämlichen Jahre haben sie mit Willen und Vergnust des Raths ihr Kloster in die Stadt gebauet, an den Ort gegen gemeiner Stadt Waag über, da es noch steht. Dazu hat Pabst Klemens der IV. seinen Consens gegeben, und die Bischöffe zu Würzburg und Eichstätt haben es ebenfalls bestättigt. Das Kapitel zu Bamberg aber hat sich darwider gesetzt, und die Veränderung des Klosters widerfochten. Das hat ihnen Pabst Klemens in einer Bulle verwiesen, und befohlen, daß sie dem Augustinerorden, an dem Ort, den sie mit rechtem Titel an sich gebracht,



braucht, ein Verhaus und nöthwendige Gebäude aufzurichten keine Verhinderung thun sollten. Datum Viterbii, Anno Pontific. Ill. a. 1268.

1275. Hat Bischof Berthold zu Bamberg dem Augustinerkloster seine Privilegia confirmiret, und dem Rath zu Nürnberg, wie auch beeden Pfarrern, (an den Hauptkirchen) befohlen, sie bei denselben zu haben.

1366. Hat Bischof Friedrich zu Bamberg dem Augustinerkonvent zu Nürnberg erlaubt, ablenthalben in den Städten seines Stiffts Beicht zu hören.

Karl IV. und andre Fürsten und Herren haben dem Kloster viel Heiligthum gegeben. *)

1434. Ist das Kloster reformirt worden, **) beßgleichen

1445.

*) Müllner specificeirt neunzehn Artikel von solchen Herrlichkeiten, aber ich mag sie ihm nicht nachspecificiren. Unter andern: Von U. L. Frauen Haar — von ihrer Milch — von ihrem Gespinn — ein Stück von ihrem Hemd — Genug! Ein solches Reliquienverzeichnis ver dient allerdings die Classe, die Müllner dabei macht! Quantas Inepitae!

**) Eine Anmerkung für diejenigen unter meinen Lesern, welche sich vielleicht von dem Worte: reformiren, und Reformation irrige Begriffe machen könnten. Ein Reformiren, heißt die in folgenden beschriebene Handlung

1445. und

1462. Weil die Herren Pater ein so erbauliches Leben führten, daß sich der Rath bei ihrem Provinzial über sie beklagen mußte.

1463. Hat Bischof Georg zu Bamberg, in Kraft einer päpstlichen Bulle, darinn ihm aufgetragen worden, alle Bettelklöster in seinem Stift zu visitiren und zu reformiren, durch seine Deputirten und zween Augustinermonche das Kloster visitiren und reformiren lassen, dawider der General und Provinzial des Augustinerordens sich beklagt, und vom Pabst Pius dem II. zwei Bullen ausgebracht, darinnen dem Bischof befohlen worden, dem Ordensgeneral und Provinzial nicht vorzugreifen. Nachdem aber der Rath zu Nürnberg dem Pabst zu erkennen gegeben, was für Unordnung und Aergeriß aus des Generals Reformation und Visitation entstanden, und daß es das Ansehen habe, als wenn alle gute Disciplin im Kloster aufgehört wäre, hat der Pabst seine Bullen wieder cassirt, und dem Bischof, mit Beziehung

hensdisciplin wieder herstellen, und die größten Uebertreter derselben bestrafen, gewöhnlich durch Versetzung in andre Klöster, wo es ordentlichers zugeht. Diese Reformation ist eigentlich das Geschäft der Ordensgeneralen.

ziehung des Rathes, die Dissertion zugesandt. *)

1525. Als die Reformation zu Nürnberg eingeführt wurde, ist der Prior dieses Klosters, Namens Wolfgang Volprecht, einer der ersten gewesen, der solche angenommen, und nebst den beiden damaligen Präbosten an den Hauptkirchen vertheidigt hat. Er war auch bei dem zu Nürnberg angestellten Colloquium oder Religionsgespräch auf Lutherischer Seite, und bekannte, daß er und sein Konvent schon lange Zeit gar keine geistliche Obrigkeit mehr erkannt hätten. Er übergab das Kloster vermöge einer gerichtlichen Session in die Hände der Almosenpfeger mit dem Bedinge, daß der Rath diejenigen, welche dazu tauglich wären, auf dem Lande oder in der Stadt als Pfarrer oder Kapläne anstellen, die Unvermöglihen mit Unterhalt auf Lebenszeit versehen, auch da einer oder mehr zu ehrlichen Nahrungen Lust hätten, sie mit einer christlichen Hilfe abfertigen, und zu Bürgern annehmen, auch jedem, was er in seiner Zelle hat, und sein ist, Kleider, Bett, Bücher, verabfolgen lassen und sie die-
fer

*) Es werden vielleicht diese Mönche ein heutzumal Leben geführt haben, das so vielfältigen Reformations bey ihnen ist vorzüglich gewesen. „Müller.“



ser Uebergab halber vertreten solle. Actum
Mittwochs nach Oculi, 1525.

Bei der Uebergabe des Klosters befanden sich nach Müllners Anzeige 20 Patres und 4 Laienbrüder. Der Prior verheurathete sich, so wie auch mehrere Patres. Einige von ihnen wurden, dem geschlossenen Vergleich zu Folge, als Pfarrer angestellt; andere wählten ein bürgerliches Gewerbe — unter welchen einer, Johann Dorsch, ein Rechenmeister wurde — und die übrigen wurden verpflegt, bis sie ihr Leben, einige noch in ihrem ehemaligen Kloster, einige aber im Rathhäuserkloster beschloffen.

Gegenwärtig ist das Klostergebäude der Ort des hiesigen Stadt- und Land-Almsenamts; und enthält, nebst denen Amtsstuben die Wohnungen des Herrn Hauptpflegers, und einiger Beamten.

In der Kirche wird auffer einer Vesperpredigt an Sonn- und Festtagen kein Gottesdienst gehalten. Der jedesmalige Senior des Kapitels bei Sankt Agidien hält gewöhnlich diese Vesperpredigt, und die erste wurde, nach Müllners Bericht im Jahre 1615 am Neujahrstage gehalten.

Die Kirche hat unter allen nürnbergischen Gotteshäusern das künstlichste Gewölbe, und wenig Säulen. Sie wurde zu bauen angefangen im Jahre 1485. Vollendet 1488. Erneuert 1614. Von der alten Kirche, die im Jahre 1275 gebauet worden, ist noch der Chor ein Ueberbleibsel. Sie



wurde 1488 (Müllner setzt 1486) *) von dem damaligen Weihbischof zu Bamberg, Hieronymus, in Sankt Veits Ehre eingeweiht, und in alle Altäre wurden Reliquien eingeschlossen. Sie hat zwei Kapellen, die Sankt Leonhartskapelle am Kreuzgange, und die Sankt Augustinskapelle auf dem Klostersaale. Ueber der Leonhartskapelle ist noch eine ganz kleine von Hiltpolt Krefz (er starb 1427) gebauet worden.

Herr von Murr hat die in dieser Kirche befindlichen Innschriften, Gemälde etc. umständlich angeführt. **) Wir wollen nur ein Paar der merkwürdigsten erwähnen.

Zur rechten Hand des Altars ist ein steinernes Sakramentshäuslein von Adam Kraft, dem Verfertiger des künstlichen Sakramentshäusleins in der Kirche zu Sankt Laurenzen, dessen wir weiter unten gedenken werden.

An den Seiten des Fensters an der Emporkirche ist das Gedächtnis der Erbauung und Vollendung der Kirche. Zur Rechten der heilige Christoph in Riesengröße, das Jesuskindlein tragend, an die Wand gemahlt. Oben steht:

M.

*) Vermuthlich ein Fehler des Abschreibers des Exemplars, das ich in Händen habe, da das in der Kirche befindliche, gleich hernach beschriebne Denkmal die erstere Jahrzahl rechtfertigt.

**) v. Murr, p. 129 - 135.

~~123~~
 M. CCCC. LXXXV. ward angefangen
 der Bau des löblichen Gotteshauses
 Sanct Veit an seinem Abend der er-
 ste Grundstein gelegt.

Zur Linken ein Einsiedler, der dem heiligen Chri-
 stoph mit der Laterne leuchtet. Oben:

M. CCCC. LXXXVIII. am Samstag vor
 Dionysi war der Bau des Gotteshaus
 St. Veits mit der Hülff Gottes und
 frummer Leut Almosen vollendet.

Im Kreuzgange waren ehedem viele historische
 Gemälde, religiösen Inhalts, von Hanns Traut
 auf nassen Kalk gemalt, von welchen aber ist nichts
 mehr zu sehen ist. Es hängen auch einige uralte
 Gemälde, die aber ist ebenfalls ganz unkenntlich
 sind. Nach Herrn von Murr *) waren sie mit
 Wasserfarben auf Kreidengrund gemalt.

Im Kreuzgange ist auch das Gedächtniß der er-
 loschenen Peringersdorferischen oder Pergens-
 dorferischen Familie. Die heilige Jungfrau zwö-
 schen zween Engeln. Unten viele Heilige und an-
 dere Personen, Von Adam Kraft künstlich in Stein
 gebauen. Unten:

Jesus Maria ich bitt dich durch dein
 Schmerzen

Den du an deinen unschuldigen Herzen
 In deiner Abscheidung gelitten hast
 Komm mir an meinem End zu trost.

2 a

Hier



Hierauf folgt ein Lobtenregister einiger Personen aus der gedachten Familie. Zu beiden Seiten an der Wand liest man zwei lateinische Innschriften, welche wir hier übergeben, da sie nichts als Lobsprüche auf die heilige Jungfrau enthalten. Wer Lust hat, kann sie bey Herrn von Murr nachlesen.

Am Hofe an der Mauer ist ein bekanntes Abentheuer des heiligen Augustins **) nach der Legende abgebildet.

Da

*) P. 134.

**) Da unter meinen Lesern doch manche seyn werden, denen diese Geschichte nicht bekannt ist, will ich sie kürzlich erzählen. Der heilige Augustin gab sich alle erfindliche Mühe, das Geheimniß der Dreieinigkeit zu ergründen und zu erspekulieren. Es gieng ihm aber, wie allein denen, die sich nach ihm über diesen Artikel machten, und er zerbrach sich den Kopf vergebens. Einst als er in tiefen Nachdenken über diesen Punkt am Ufer des Meers spazieren gieng, ward er eines kleinen Knaben gewahr, welcher aus dem Meer in eine kleine Grube schöpfte. Augustin fragte ihn, was er da mache, und erhielt zur Antwort, er wolle das Meer aus, und in die kleine Grube schöpfen. Hierauf verwies er den Knaben seine Thorheit, und die Unmöglichkeit seines Unternehmens. Allein der Knabe rückte ihm gegenseits die Thorheit seiner Spekulation vor und sagte ihm: das Meer in eine kleine Grube zu fassen, wäre ein noch möglicheres Unternehmen, als das Geheimniß der Trinität zu ergründen. — Die lateinische Innschrift unsers Gemäldes lautet:

Ma-

Da viele Schuhmacher nahe bei dieser Kirche ihre Kramläden haben, so wird sie von dem gemeinen Bürger die Schusterkirche genannt, so wie auch eine an selbiger befindliche Gasse die Schustergasse genannt wird.

Die Kirche zu Sankt Aegidien (insgemein, weil sie, wie sie nach dem Brande 1656 wieder aufgebauet worden, die neueste Kirche zu Nürnberg ist, die neue Kirche genannt) ist aus mehr als einem Grunde unter die wichtigsten öffentlichen Gebäude der Stadt, nebst dem ehemaligen Klostergebäude, und nunmehrigen Gymnasium zu zählen. Erstlich wegen ihres Alterthums, zweitens wegen der Wichtigkeit der ehemaligen Abtei daselbst, und endlich wegen ihrer besondern Schicksale und Merkwürdigkeiten. Wir beginnen ihre Geschichte abermal mit einem Auszuge aus Müllnern

A. 1140. Als Kaiser Konrad der III. die Stadt Nürnberg wieder erbauet, ist ihm sein Gemahl Gertraud, aus Antrieb Sankt Bernhards (des grossen Beförderung des Mönchthums, der allenthalben, wo es nur

Æ 3

mög-

Maris abyssum nunquam plenarie hanc in fossulam se posse infundere, puerum te esse iudico

Puer respondet Augustino :

Leuius erit, o Augustine, hoc mare magnum hanc in fossulam haurire, quam tibi sanctae Trinitatis mysterium scrutari,

wolle sein Leben zum Pfande setzen, daß Ignatius niemals etwas über diesen Punkt geschrieben hätte. Hierauf holte Dillherr diese Handschrift, und schlug ihm die Stelle auf. Bisselius, hierdurch beschämt, suchte sich durch allerhand Auskünste zu helfen, und die Stelle für untergeschoben zu erklären, aber diesmal half ihm all sein Jesuitismus nichts, denn der Augenschein widerlegte ihn. Hierauf sagte Dillherr lächelnd: „Ihr Leben steht in meiner Gewalt, doch will ichs Ihnen schenken, aber mit dem Bedinge, daß Sie gestehen, es habe Ihnen niemand jemals ein größeres Geschenk gemacht.“

Die Solgerische Bibliothek enthält gleichfalls einen sehr beträchtlichen Vorrath von Handschriften. Eine der sonderbarsten darunter ist, ein sehr nett geschriebener Koran, rund, in der Größe eines Conventionshalers.

Ein besonders Repositorium enthält die spanischen Werke, deren sich der berühmte Historiker und Genealogist, Jakob Wilhelm v. Imhof bei seinen genealogischen Schriften bediente.

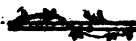
Wir kommen nun der angenommenen Ordnung gemäß, zur AugustinerKirche, und dem ehemals dabei befindlichen Augustinerkloster. Wir wollen, unserm Plane getreu, auch hiervon, unsern Mäthter, im Auszuge, hören.

1218. ~~1218.~~ ~~1218.~~

~~1218.~~ Sollen die Grafen von Nassau, so zu
 Thürberg gewohnt, den Einsiedlern, oben
 zu

Augustinermönchen (Augustinererben) ein Kloster vor der Stadt gebauet haben, an dem Orte, da heutiges Tags das Wirthshaus zum goldenen Stern beim neuen Thore steht. Dessen noch Ansetzungen ist gedachtem Wirthshause vorhanden, und das Augustinerkloster noch auf demselben Eigenschaft hat.

1265. Brannte dieses Kloster ab. Was diese Brunst verursacht, wird in des Klosters Schriften nicht gedacht. Doch ist vermuthlich, es müsse, weil sie an diesem Ort nicht mehr aufbauen wollen, sondern in die Stadt getrachtet, durch Feindes Gefahr geschehen, oder sonst von bösen Leuten verlegt worden seyn. Noch in dem nämlichen Jahre haben sie mit Willen und Vergnust des Raths ihr Kloster in die Stadt gebauet, an den Ort gegen gemeiner Stadt Waag über, da es noch stehet. Dazu hat Pabst Klemens der IV. seinen Consens gegeben, und die Bischöffe zu Würzburg und Eichstätt haben es ebenfalls bestätigt. Das Kapitel zu Bamberg aber hat sich davor gesetzt, und die Veränderung des Klosters widerfochten. Das hat ihnen Pabst Klemens in einer Bulle verwiesen, und beföhlen, daß sie dem Augustinerorden, an dem Ort, den sie mit rechtem Titel an sich gebracht,



braucht, ein Bethaus und nöthwendige Gebäude aufzurichten keine Verhinderung thun sollten. Datum Viterbii, Anno Pontific. Ill. a. 1268.

1275. Hat Bischof Berthold zu Bamberg dem Augustinerkloster seine Privilegia confirmiret, und dem Rath zu Nürnberg, wie auch beeden Pfarrern, (an den Hauptkirchen) befohlen, sie bei denselben zu haben.

1266. Hat Bischof Friedrich zu Bamberg dem Augustinerkonvent zu Nürnberg erlaubt, ablenthalben in den Städten seines Stiffts Beichte zu hören.

Karl IV. und andre Fürsten und Herren haben dem Kloster viel Heiligthum gegeben. *)

1434. Ist das Kloster reformirt worden, **) beibehalten

1445.

*) Müllner specificirt neunzehn Artikel von solchen Herrlichkeiten, aber ich mag sie ihm nicht nachspecificiren. Unter andern: Von U. L. Frauen Haar — von ihrem Milch — von ihrem Gespinn — ein Stück von ihrem Hemd — Genug! Ein solches Reliquienverzeichnis verdient allerdings die Blöße, die Müllner dabei macht: Quantae inepitiae!

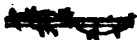
**) Eine Anmerkung für diejenigen unter meinen Lesern, welche sich vielleicht von dem Worte: reformiren, und Reformation irrige Begriffe machen könnten. Ein Kloster reformiren, heißt die in selbigen verfallene Ordnung

1445. und

1462. Weil die Herren Pater ein so erbauliches Leben führten, daß sich der Rath bei ihrem Provinzial über sie beklagen mußte.

1463. Hat Bischof Georg zu Bamberg, in Kraft einer päpstlichen Bulle, darinn ihm aufgetragen worden, alle Bettelklöster in seinem Stift zu visitiren und zu reformiren, durch seine Deputirten und zween Augustinermonche das Kloster visitiren und reformiren lassen, dawider der General und Provinzial des Augustinerordens sich beklagt, und vom Pabst Pius dem II. zwö Bullen ausgebracht, darinnen dem Bischof befohlen worden, dem Ordensgeneral und Provinzial nicht vorzugreifen. Nachdem aber der Rath zu Nürnberg dem Pabst zu erkennen gegeben, was für Unordnung und Aergerniß aus des Generals Reformation und Visitation entstanden, und daß es das Ansehen habe, als wenn alle gute Disciplin im Kloster aufgehört wäre, hat der Pabst seine Bullen wieder cassirt, und dem Bischof, mit Beziehung

hensdisciplin wieder herstellen, und die größten Uebertreter derselben bestrafen, gewöhnlich durch Versetzung in andre Klöster, wo es ordentlich zugeht. Diese Reformation ist eigentlich das Geschäft der Ordensgeneralen.



ziehung des Rathes, die Dissidation zuge-
standen. *)

1. 1525. Als die Reformation zu Nürnberg einge-
führt wurde, ist der Prior dieses Klosters,
Nemens Wolfgang Volprecht, einer der
ersten gewesen, der solche angenommen, und
nebst den beiden damaligen Präbosten an den
Hauptkirchen vertheidigt hat. Er war auch
bei dem zu Nürnberg angestellten Collo-
quium oder Religionsgespräch auf Lutheri-
scher Seite, und bekannte, daß er und sein
Konvent schon lange Zeit gar keine geistliche
Obrigkeit mehr erkannt hätten. Er über-
gab das Kloster vermöge einer gerichtlichen
Cession in die Hände der Almosenpfeger
mit dem Bedinge, daß der Rath diejenigen,
welche dazu tauglich wären, auf dem Lande
oder in der Stadt als Pfarrer oder Kapläne
anstellen, die Unvermöglihen mit Unterhalt
auf Lebenszeit versehen, auch da einer oder
mehr zu ehrlichen Nahrungen Lust hätten,
sie mit einer christlichen Hilfe abfertigen,
und zu Bürgern annehmen, auch jedem, was
er in seiner Zelle hat, und sein ist, Kleider,
Bett, Bücher, verabfolgen lassen und sie die-
ser

*) Es werden vielleicht diese Mönche ein Heitzamm-Lo-
ben geföhrt haben, daß so weitläufigen Reformations
bey ihnen ist vonnöthen gewesen. „Müller.“

ser Uebergab halber vertreten solle. Actum
Mittwochs nach Oculi, 1525.

Bei der Uebergabe des Klosters befanden sich nach Müllners Anzeige 20 Patres und 4 Laienbrüder. Der Prior verheurathete sich, so wie auch mehrere Patres. Einige von ihnen wurden, dem geschlossenen Vergleich zu Folge, als Pfarrer angestellt; andere wählten ein bürgerliches Gewerbe — unter welchen etinet, Johann Dorsch, ein Rechenmeister wurde — und die übrigen wurden verpflegt, bis sie ihr Leben, einige noch in ihrem ehemaligen Kloster, einige aber im Rathhäuserkloster beschloffen.

Gegenwärtig ist das Klostergebäude der Ort des hiesigen Stadt- und Land-Allmosenamts; und enthält, nebst denen Amtsstuben die Wohnungen des Herrn Hauptpflegers, und einiger Beamten.

In der Kirche wird auffer einem Vesperpredigt an Sonn- und Festtagen kein Gottesdienst gehalten. Der jedesmalige Senior des Kapitels bei Sankt Aegidien hält gewöhnlich diese Vesperpredigt, und die erste wurde, nach Müllners Bericht im Jahre 1615 am Neujahrstage gehalten.

Die Kirche hat unter allen nürnbergischen Gotteshäusern das künstlichste Gewölbe, und wenig Säulen. Sie wurde zu bauen angefangen im Jahre 1485. Vollendet 1488. Erneuert 1614. Von der alten Kirche, die im Jahre 1275 gebauet worden, ist noch der Thor ein Ueberbleibsel. Sie



wurde 1488 (Müller setzt 1486) *) von dem damaligen Weibbischof zu Bamberg, Hieronymus, in Sankt Veits Ehre eingeweiht, und in alle Altäre wurden Reliquien eingeschlossen. Sie hat zwei Kapellen, die Sankt Leonhartskapelle am Kreuzgange, und die Sankt Augustinskapelle auf dem Klosterfaale. Ueber der Leonhartskapelle ist noch eine ganz kleine von Hiltpolt Krefz (er starb 1427) gebauet worden.

Herr von Murr hat die in dieser Kirche befindlichen Innschriften, Gemälde ic. umständlich angeführt. **) Wir wollen nur ein Paar der merkwürdigsten erwähnen.

Zur rechten Hand des Altars ist ein steinernes Sakramentshäuslein von Adam Kraft, dem Verfertiger des künstlichen Sakramentshäusleins in der Kirche zu Sankt Laurentzen, dessen wir weiter unten gedenken werden.

An den Seiten des Fensters an der Emporkirche ist das Gedächtnis der Erbauung und Vollendung der Kirche. Zur Rechten der heilige Christoph in Riesengröße, das Jesuskindlein tragend, an die Wand gemahlt. Oben steht:

M.

*) Vermuthlich ein Fehler des Abschreibers des Exemplars, das ich in Händen habe, da das in der Kirche befindliche, gleich hernach beschriebne Denkmal die erste Jahrszahl rechtfertigt.

**) v. Murr, p. 129 - 135.

~~—————~~
 M. CCCC. LXXXV. ward angefangen
 der Bau des löblichen Gotteshauses
 Sanct Veit an seinem Abend der er-
 ste Grundstein gelegt.

Zur Linken ein Einsiedler, der dem heiligen Chri-
 stoph mit der Laterne leuchtet. Oben:

M. CCCC. LXXXVIII. am Samstag vor
 Dionysi war der Bau des Gotteshaus
 St. Veits mit der Hülff Gottes und
 frummer Leut Almosen vollendet.

Im Kreuzgange waren ehedem viele historische
 Gemälde, religiösen Inhalts, von Hanns Traut
 auf nassen Kalk gemalt, von welchen aber igt nichts
 mehr zu sehen ist. Es hängen auch einige uralte
 Gemälde, die aber igt ebenfalls ganz unkenntlich
 sind. Nach Herrn von Murr *) waren sie mit
 Wasseffarben auf Kreibengrund gemalt.

Im Kreuzgange ist auch das Gedächtniß der er-
 loschenen Peringersdorferischen oder Pergens-
 dorferischen Familie. Die heilige Jungfrau zwö-
 schen zween Engeln. Unten viele Heilige und an-
 dere Personen, Von Adam Krafft künstlich in Stein
 gebauen. Unten:

Jesu Maria ich bitt dich durch dein
 Schmerzen

Den du an deinen unschuldigen Herzen
 In deiner Abscheidung gelitten hast
 Komm mir an meinem End zu trost.

2 a

Hiers



8) Eine Himmelkugel und zwei Erdkugeln, deren älteste 1520. von Johann Schoner, den ersten Lehrer der Mathematik am hiesigen Gymnasio, verfertigt worden.

9) Ein Globus coelestis von Johann Prätorius, 1616, verfertigt, 4 nürnbergische Schube im Durchschnitt, nebst andern mathematischen Instrumenten, als einem Kubus mit Uhren, einer Stundenkugel, zweien andern Globis, einer Horizontaluhr, Astrolabium, dem Torqueto Apiani etc. Herr von Murr hat diese Instrumenta und Globos weitläufig beschrieben.

10) Stephan Farslers, eines berühmten Uhrmachers, Kunstwagen, in welchem er sich — er war lahm — vermöge eines künstlich angebrachten Räderwerks, ohne eines andern Gehülfe zur Kirche und um das Thor fuhr *). Dieser Künstler starb im Jahre 1689, zu Altdorf. Wagenseil ließ von diesem Wagen viele Modelle aus Holz verfertigen, die er an vornehme Personen verschenkte.

Ehedem waren auch einige Skelete in der Bibliothek, sie sind aber nach dem anatomischen Theater, dem eigentlichen Ort ihrer Bestimmung gebracht worden.

In

*) In Doppelmeiers Nachr. v. nürnberg. Künstlern, p. 310. Tab. IV. f. 3. ist dieser Wagen abgebildet.

In Rücksicht auf die Bücher und Handschriften habe ich meine Leser bereits auf Herrn von Murr verwiesen. Doch verdient das auf der Bibliothek befindliche Denkmal des Fleisses einer ehemaligen Nonne des Katharinenklosters, Margaretha Karlsruferin, auch hier einen Platz. Sie schrieb innerhalb 14 Jahren acht grosse Folianten musikalischer Eorbücher, welche hier aufbewahrt werden. Die Schrift ist nett, korrekt, und durch viele gemahlte Figuren verschönert. — Ausserdem ist noch ein geschriebenes Missale in zween Folioabenden (Pars aestivalis, Pars hiemalis vorhanden, an dessen Verfertigung sie auch den meisten Antheil hatte. Dilherr konnte demnach mit Recht von ihr sagen; sie habe den Sentenz, Vide, ne Diabolus te inueniat otiosam, wol vor Augen gehabt.

Eine hier befindliche alte lateinische Version des Briefes des heil. Ignaz wurde durch folgende Anekdote berühmt. Dilherr, einer der fleissigsten Gelehrten fand in derselben eine Stelle, nach welcher der Apostel Paulus im Ehestande gelebt haben muß. Als er nun einst mit dem berühmten Jesuiten Johann Bisselius auf der Bibliothek war, gerieth er mit demselben in einen Streit über die Ehe der Priester. Er berief sich unter andern auf das Beispiel des Apostels Paulus; allein sein Gegner wollte dieses nicht gelten lassen. Hier auf berief sich Dilherr auf das Zeugniß des heiligen Ignatius; und der Jesuite versetzte: er
wols

wolle sein Leben zum Pfande setzen, daß Ignatius niemals etwas über diesen Punkt geschrieben hätte. Hierauf holte Dillherr diese Handschrift, und schlug ihm die Stelle auf. Bisselius, hierdurch beschämt, suchte sich durch allerhand Auskünste zu helfen, und die Stelle für untergeschoben zu erklären, aber diesmal half ihm all sein Jesuitismus nichts, denn der Augenschein widerlegte ihn. Hierauf sagte Dillherr lächelnd: „Ihr Leben steht in meiner Gewalt, doch will ichs Ihnen schenken, aber mit dem Bedinge, daß Sie gestehen, es habe Ihnen niemand jemals ein größers Geschenk gemacht.“

Die Solgerische Bibliothek enthält gleichfalls einen sehr beträchtlichen Vorrath von Handschriften. Eine der sonderbarsten darunter ist, ein sehr nett geschriebener Koran, rund, in der Größe eines Conventionsthalers.

Ein besonders Repositorium enthält die spanischen Werke, deren sich der berühmte Historiker und Genealogist, Jakob Wilhelm v. Imhof bei seinen genealogischen Schriften bediente.

Wir kommen nun der angenommenen Ordnung gemäß, zur Augustinerkirche, und dem ehemals dabei befindlichen Augustinerkloster. Wir wollen, unserm Plane getreu, auch hiervon, unsern Mäcchener, im Auszuge, hören.

1218. ~~1218.~~ ~~1218.~~

~~1218.~~ Sollen die Grafen von Nassau, so zu Mühlberg gewohnt, den Einsiedlern, oder
 Au

Augustinermönchen (Augustinererben) ein Kloster vor der Stadt gebauet haben, an dem Orte, da heutiges Tags das Wirthshaus zum goldenen Stern beim neuen Thore steht. Dessen noch Ansetzungen ist gebachtem Wirthshause vorhanden, und das Augustinerkloster noch auf demselben Eigenschaft hat.

1265. Brannte dieses Kloster ab. Was diese Brunst verursacht, wird in des Klosters Schriften nicht gebacht. Doch ist vermuthlich, es müsse, weil sie an diesem Ort nicht mehr aufbauen wollen, sondern in die Stadt getrachtet, durch Feinds Gefahr geschehen, oder sonst von bösen Leuten niederglegt worden seyn. Noch in dem nämlichen Jahre haben sie mit Willen und Vergunst des Raths ihr Kloster in die Stadt gebauet, an den Ort gegen gemeiner Stadt Waag über, da es noch stehet. Dazu hat Pabst Clemens der IV. seinen Consens gegeben, und die Bischöffe zu Würzburg und Eichstätt haben es ebenfalls bestättigt. Das Kapitel zu Bamberg aber hat sich darvörder gesetzt, und die Veränderung des Klosters widerfochten. Das hat ihnen Pabst Clemens in einer Bulle verwiesen, und befohlen, daß sie dem Augustinerorden, an dem Ort, den sie mit rechtem Titel an sich gebracht,



bracht; ein Bethaus und nöthwendige Gebäude aufzurichten keine Verhinderung thun sollten. Datum Viterbii, Anno Pontific. III. a. 1268.

1275. Hat Bischof Berthold zu Bamberg dem Augustinerkloster seine Privilegia confirmiret, und dem Rath zu Nürnberg, wie auch beeben Pfarrern, (an den Hauptkirchen) befohlen, sie bei denselben zu haben.

1266. Hat Bischof Friedrich zu Bamberg dem Augustinerkonvent zu Nürnberg erlaubt, als leihthalben in den Städten seines Stiffts Weicht zu hören.

Karl IV. und andre Fürsten und Herren haben dem Kloster viel Helligthum gegeben. *)

1434. Ist das Kloster reformirt worden, **) begeben

1445.

*) Müllner specificirt neunzehn Artikel von solchen Herrlichkeiten, aber ich mag sie ihm nicht nachspecificiren. Unter andern: Von U. L. Frauen Haar — von ihrem Milch — von ihrem Gespinn — ein Stück von ihrem Hemd — Genug! Ein solches Reliquienverzeichnis verdient allerdings die Classe, die Müllner dabei macht: Quantae ineptiae!

**) Eine Anmerkung für diejenigen unter meinen Lesern, welche sich vielleicht von dem Worte: reformiren, und Reformation irrige Begriffe machen könnten. Ein Kloster reformiren, heißt die in solbigen verfallene Ordnung

1445. und

1462. Weil die Herren Pater ein so erbauliches Leben führten, daß sich der Rath bei ihrem Provinzial über sie beklagen mußte.

1463. Hat Bischof Georg zu Bamberg, in Kraft einer päpstlichen Bulle, darinn ihm aufgetragen worden, alle Bettelklöster in seinem Stift zu visitiren und zu reformiren, durch seine Deputirten und zween Augustinermonche das Kloster visitiren und reformiren lassen, dawider der General und Provinzial des Augustinerordens sich beklagt, und vom Pabst Pius dem II. zwei Bullen ausgebracht, darinnen dem Bischof befohlen worden, dem Ordensgeneral und Provinzial nicht vorzugreifen. Nachdem aber der Rath zu Nürnberg dem Pabst zu erkennen gegeben, was für Unordnung und Aergerniß aus des Generals Reformation und Visitation entstanden, und daß es das Ansehen habe, als wenn alle gute Disciplin im Kloster aufgehört wäre, hat der Pabst seine Bullen wieder cassirt, und dem Bischof, mit Zusicherung

den Disciplin wieder herstellen, und die größten Uebertreter derselben bestrafen, gewöhnlich durch Versetzung in andre Klöster, wo es ordentlich zugeht. Diese Reformation ist eigentlich das Geschick der Ordensprovinz.



ziehung des Rathes, die Dissertation zugesandt. *)

1. 1525. Als die Reformation zu Nürnberg eingeführt wurde, ist der Prior dieses Klosters, Namens Wolfgang Volprecht, einer der ersten gewesen, der solche angenommen, und nebst den beiden damaligen Probstern an den Hauptkirchen vertheidigt hat. Er war auch bei dem zu Nürnberg angestellten Colloquium oder Religionsgespräch auf Lutherscher Seite, und bekannte, daß er und sein Konvent schon lange Zeit gar keine geistliche Obrigkeit mehr erkannt hätten. Er übergab das Kloster vermöge einer gerichtlichen Session in die Hände der Almosenpfleger mit dem Bedinge, daß der Rath dieienigen, welche dazu tauglich wären, auf dem Lande oder in der Stadt als Pfarrer oder Kapläne anstellen, die Unvermöglihen mit Unterhalt auf Lebenszeit versehen, auch da einer oder mehr zu ehrliehen Nahrungen Lust hätten, sie mit einer christlichen Hilfe abfertigen, und zu Bürgern annehmen, auch jedem, was er in seiner Zelle hat, und sein ist, Kleider, Bett, Bücher, verabsolgen lassen und sie die-

*) Es werden vielleicht diese Mönche ein Heitzamm-Loth ben gehalten haben, daß so vielfältigen Reformirten bey ihnen ist vonnöthen gewest. „Müllner.“

ser Uebergab halber vertreten solle. Actum
Mittwochs nach Oculi, 1525.

Bei der Uebergabe des Klosters befanden sich nach Müllners Anzeige 20 Patres und 4 Laienbrüder. Der Prior verheurathete sich, so wie auch mehrere Patres. Einige von ihnen wurden, dem geschlossenen Vergleich zu Folge, als Pfarrer angestellt; andere wählten ein bürgerliches Gewerbe — unter welchen einer, Johann Dorsch, ein Rechenmeister wurde — und die übrigen wurden verpflegt, bis sie ihr Leben, einige noch in ihrem ehemaligen Kloster, einige aber im Rathhäuserkloster beschloffen.

Gegenwärtig ist das Klostergebäude der Ort des hiesigen Stadt- und Land-Almsosenamts; und enthält, nebst denen Amtsstuben die Wohnungen des Herrn Hauptpflegers, und einiger Beamten.

In der Kirche wird außer einer Vesperpredigt an Sonn- und Festtagen kein Gottesdienst gehalten. Der jedesmalige Senior des Kapitels bei Sankt Aegidien hält gewöhnlich diese Vesperpredigt, und die erste wurde, nach Müllners Bericht im Jahre 1615 am Neujahrstage gehalten.

Die Kirche hat unter allen nürnbergischen Gotteshäusern das künstlichste Gewölbe, und wenig Säulen. Sie wurde zu bauen angefangen im Jahre 1485. Vollendet 1488. Erneuert 1614. Von der alten Kirche, die im Jahre 1275 gebauet worden, ist noch der Chor ein Ueberbleibsel. Sie



wurde 1488 (Müller setzt 1486) *) von dem damaligen Weihbischof zu Bamberg, Hieronymus, in Sankt Veits Ehre eingeweiht, und in alle Altäre wurden Reliquien eingeschlossen. Sie hat zwei Kapellen, die Sankt Leonhartskapelle am Kreuzgange, und die Sankt Augustinskapelle auf dem Klostersaale. Ueber der Leonhartskapelle ist noch eine ganz kleine von Hiltpolt Kreß (er starb 1427) gebauet worden.

Herr von Murr hat die in dieser Kirche befindlichen Innschriften, Gemälde ic. umständlich angeführt. **) Wir wollen nur ein Paar der merkwürdigsten erwähnen.

Zur rechten Hand des Altars ist ein steinernes Sakramentshäuslein von Adam Kraft, dem Verfertiger des künstlichen Sakramentshäusleins in der Kirche zu Sankt Laurentzen, dessen wir weiter unten gedenken werden.

An den Seiten des Fensters an der Emporkirche ist das Gedächtnis der Erbauung und Vollendung der Kirche. Zur Rechten der heilige Christoph in Riesengröße, das Jesuskindlein tragend, an die Wand gemahlt. Oben steht:

M.

*) Vermuthlich ein Fehler des Abschreibers des Exemplars, das ich in Händen habe, da das in der Kirche befindliche, gleich hernach beschriebne Denkmal die erstere Jahrzahl rechtfertigt.

**) v. Murr, p. 129 - 135.

~~1777~~
 M. CCCC. LXXXV. ward angefangen
 der Bau des löblichen Gotteshauses
 Sankt Veit an seinem Abend der er-
 ste Grundstein gelegt.

Zur Linken ein Einsiedler, der dem heiligen Chri-
 stoph mit der Laterne leuchtet. Oben:

M. CCCC. LXXXVIII. am Samstag vor
 Dionysi war der Bau des Gotteshaus
 St. Veits mit der Hülff Gottes und
 frummer Leut Almosen vollendet.

Im Kreuzgange waren ehebem viele historische
 Gemälde, religiösen Inhalts, von Hanns Traut
 auf nassen Kalk gemalt, von welchen aber ist nichts
 mehr zu sehen ist. Es hängen auch einige uralte
 Gemälde, die aber ist ebenfalls ganz unkenntlich
 sind. Nach Herrn von Murr *) waren sie mit
 Wasserfarben auf Kreidengrund gemalt.

Im Kreuzgange ist auch das Gedächtniß der er-
 loschenen Peringersdorferischen oder Pergens-
 dorferischen Familie. Die heilige Jungfrau zwis-
 schen zween Engeln. Unten viele Heilige und an-
 dere Personen, Von Adam Kraft künstlich in Stein
 gebauen. Unten:

Jesus Maria ich bitt dich durch dein
 Schmerzen

Den du an deinen unschuldigen Herzen
 In deiner Abscheidung gelitten hast
 Komm mir an meinem End zu trost.

2 a

Hier



Hierauf folgt ein Lobtenregister einiger Personen aus der gedachten Familie. Zu beiden Seiten an der Wand liefert man zwei lateinische Innschriften, welche wir hier übergehen, da sie nichts als Lobsprache auf die heilige Jungfrau enthalten. Wer Lust hat, kann sie bey Herrn von Murr nachlesen.

Am Hofe an der Mauer ist ein bekanntes Abenteuer des heiligen Augustins **) nach der Legende abgebildet.

Da

*) p. 134.

**) Da unter meinen Lesern doch manche seyn werden, denen diese Geschichte nicht bekannt ist, will ich sie kürzlich erzählen. Der heilige Augustin gab sich alle erfindliche Mühe, das Geheimniß der Dreieinigkeit zu ergründen und zu erspekulieren. Es gieng ihm aber, wie allen denen, die sich nach ihm über diesen Artikel machten, und er zerbrach sich den Kopf vergebens. Einst als er in tiefen Nachdenken über diesen Punkt am Ufer des Meers spazieren gieng, ward er eines kleinen Knaben gewahr, welcher aus dem Meer in eine kleine Grube schöpfte. Augustin fragte ihn, was er da mache, und erhielt zur Antwort, er wolle das Meer aus, und in die kleine Grube schöpfen. Hierauf verwies er den Knaben seine Thorheit, und die Unmöglichkeit seines Unternehmens. Allein der Knabe rückte ihm gegenseitig die Thorheit seiner Speculation vor und sagte ihm: das Meer in eine kleine Grube zu fassen, wäre ein noch mögliches Unternehmen, als das Geheimniß der Trinität zu ergründen. — Die lateinische Innschrift unsers Gemäldes lautet:

Ma-

Da viele Schuhmacher nahe bei dieser Kirche ihre Kramläden haben, so wird sie von dem gemeinen Bürger die Schusterkirche genannt, so wie auch eine an selbiger befindliche Gasse die Schuster-gasse genannt wird.

Die Kirche zu Sankt Aegidien (insgemein, weil sie, wie sie nach dem Brande 1656 wieder aufgebauet worden, die neueste Kirche zu Nürnberg ist, die neue Kirche genannt) ist aus mehr als einem Grunde unter die wichtigsten öffentlichen Gebäude der Stadt, nebst dem ehemaligen Klostergebäude, und nunmehrigen Gymnasium zu zählen. Erstlich wegen ihres Alterthums, zweitens wegen der Wichtigkeit der ehemaligen Abtei daselbst, und endlich wegen ihrer besondern Schicksale und Merkwürdigkeiten. Wir beginnen ihre Geschichte abermal mit einem Auszuge aus Müllnern

A. 1140. Als Kaiser Konrad der III. die Stadt Nürnberg wieder erbauet, ist ihm sein Gemahl Gertraud, aus Antrieb Sankt Bernhards (des grossen Beförderers des Mönchthums, der allenthalben, wo es nur
 E 3 mög,

Maris abyssum nunquam plenarie hanc in fossulam se posse infundere, puerum te esse iudico

Puer respondet Augustino :

Lenius erit, o Augustine, hoc mare magnum hanc in fossulam haurire, quam tibi sanctae Trinitatis mysterium scrutari,



fer Schatz an der Stelle, wo er schlief, vergraben läge. Er erwachte über diesen Traum, nahm eine Hand voll Lindenblätter, und bemerkte sich die Stelle. Hierauf legte er sich an einen andern Ort nieder, und schlief wieder ein. Als er erwachte, hatte er seinen vorigen Traum vergessen; allein bei der Linde, worunter er gelegen war, erinnerten ihn die Blätter daran. Er rief hierauf seinen Leuten, und befahl ihnen zu graben, sagte aber auch zugleich den Vorsatz, von dem, was ihm Gott bescheren würde, den Armen Gutes zu thun. Hierauf fand er einen überaus großen Schatz an Geld und Kostbarkeiten. *) — Jeder mag von dieser Erzählung glauben was er mag; so viel ist wenigstens gewiß, daß Conrad Groß ein reicher Mann war, und daß es noch immer Leute gibt, welche sich wünschten, so zu träumen.

Seines Versprechens eingedenk, entschloß er sich, einen Spital und eine Kirche zu bauen. Zu gleicher Zeit verordnete Kunigunda, eine verwittibte Gräfin von Orlamünde in ihrem letzten Willen, zunächst bei diesem Spital ein Cisterciensernonnenklosterlein, zum Himmelssthron zu bauen. Groß, der selbst Executor dieses Testaments war, hatte zwar schon ein Gebäude für die Nonnen aufgeführt; aber er sah, daß sich dieses Nonnenkloster

*) C. C. Zirsch Fragment einer nürnberg. Kirchengeschichte, im Museo Nor. p. 376. *Deliciae topogeogr.* p. 16. Wills nürnberg. Münzel. L. c. p. 246.

fiel nicht gut zum Spital schickte. Er kaufte das Gebäude, und das Kloster Himmelsthron ward nachher zu Grundlach erbauet. Man siehet noch igt deutliche Merkmale von diesem Kloster in der Spitalgasse, und das alte Holzschuberische Haus, tezt der Garndörfershof, war ein Vorwerk und Hof der Klosterstauen. *)

Groß wohnte in dem größten Eckhause am Markte, nicht weit von der Barfüßerbrücke, das igt der Plauen- oder Plobenhof heist.

Er verordnete zwölf Chorschüler zum Dienst der Kirche zum heiligen Geist. Sie hießen die zwölf Knaben, wurden 1526 in das Gymnasium bei St. Aegidien versetzt, wohnten aber doch mit ihrem Inspektor im neuen Spital. Sie wurden in Sprachen und Wissenschaften unterwiesen, und 1575 kamen diese Gymnasiasten nach Altdorf, wurden 1580 Akademici, und 1623 eigentliche Studenten, die noch igt mit ihrem Inspektor — der zugleich Professor extraordinarius der Philosophie ist, — in den obersten Eaden des Kollegiengebäudes wohnen. **)

Groß besaß mehrere Häuser in der Stadt Nürnberg, unter andern auch das ganze Gebäude
an

*) von Mürr, p. 149.

**) Herrn Prof. Wills Geschichte des Alumnat zu Altdorf, 1763. 4. und Herr von Mürr l. c.



an der Barfüßer Brücke, welches izt das Lanzingerhöflein genannt wird. In drei seiner Häuser leitete er das Wasser von dem bereits beschriebenen, im vordern Hofe des Spitals befindlichen Heizenbrunn, welches er aus dem Stiehgraben *) hatte in die Stadt führen lassen. Vom Reiche besaß er aufseß seinem Schultheissenamte, die Münze, den Zoll, das Gericht, ingleichen Wendelstein, welches zur Reichsveste gehörte, pfandweise. Auf dem Lande gehörte ihm Herbertsdorf, Wezendorf, das Herrenhaus Dürgles **) und verschiedne einzelne Bauerhöfe.

Herr Prof. Will hat die Genealogie der Grofsischen Familie ausführlich beschrieben. ***)

Das Vorzüglichste, was Müllerer von diesem Spital erzählt, ist folgendes:

„Der Platz, darauf dieser Spital erbauet worden, ist zur selbigen Zeit eine Wiese gewesen, die den Burggrafen zu Lehn gegangen. Denn Burggraf Friedrich bezeugt in einer Urkunde, daß für ihn gekommen sey Konrad Groß, des reichen Heizen Sohn, und habe ihm zu erkennen gegeben, wie er Willens sei,

*) Nach der Landcharte v. J. 1559. im Holzsch. war dieser Graben bei Sankt Peter.

**) Die izt sogenannte Obere, Bürg, zwischen den beiden Dörfern Mögeldorf und Lausenholz.

**) Münch. Münzbel. I. c.

frei, einen Spital zu bauen, da hab er nirgends Statt, denn auf des Burggrafen eigener Wiesen. — — Erläßt hierauf den Grafen der Lehenſchaft, und macht ihm die Wiese zu eigen 1331.

Welcher alsbald im nächfolgenden Jahr mit dem Gebäu angefangen, und nicht allein Konfirmationen vom Bischof Werner zu Bamberg, und vom Pabst Innocenz zu Avignon erlanget, sondern sich auch bemühet, auch andere Personen zu bewegen, diesen Spital zu dotiren.

Dann Frau Gisela, Hebtissin zu Rißingen, hat das Pfarrethen der Kirche zu Herzogauach, samt zweien Filialen zu Ober-Michelbach und Veitobrunn und die Zehenten zu Herzogauach und auf 22 herumgelegenen Dörfern dem Regenten des neuen Spitals zu Nürnberg zugestellt auf Bitten des Stifters, Konrad Grozens, darüm daß er gedachte Hebtissin von den Juden gelöst, viel Leist-Geld für sie bezahlet, und das Kloster vor vererblichen Schaben verhütet hat. Darauf hat Bischof Otto zu Würzburg bemelte Pfarren, mit ihren Rechten und Einkünften dem Spital, zu Unterhaltung der Dürstigen, daran damals noch Mangel gewesen, incorporirt und zugestuet mit dem Bescheid, daß des Spitals Regenten dem Bischof zu Würzburg, als Or-



binario, einen Pfarrverweser präsentiren, und demselben ein ziemlich Auskommen geben sollen. Inhalt darüber aufgerichteten Vertrags im J. 1337.

Dieses Pfarr-Lehen ist bei unsern Zeiten dem Bischof Johann Philipp zu Bamberg doch mit Vorbehalt der Zehnten und Filiale abgetreten worden.

Die Stiftung aber dieses Spitals hat obgedachter Groß, damals Schultheiß zu Nürnberg im Jahr 1341 erst vollständig aufgerichtet und bestätigt, und bezeugt in dem Stiftungsbrief, daß er diesen Spital gestiftet auf seinem eigenen Grund, von des Steinhauses Eck gleich schnurrecht bis an die Stadtmauer, und zwischen der Pegnitz und Stadtmauer, bis an den Weg, da man von dem Mahlerthor *) aus der Stadt gehet gen Sankt Katharina, von dem Chor des Spitals bis zum Mahlerthor, mit Bewilligung des Bischofs und Kapitels

*) Das Mahler, oder wie es von ältern Chroniken genannt wird Mollnerthor, eigentlich Mühlen, oder Mällerthor, war auf der Laurenzerseite an der alten Mauer, ohnweit der Pegnitz, gegen das Katharinenkloster, das vor der Erweiterung der Stadt vom Jahre 1350 außer dem Umfang der Mauer lag. Wahrscheinlicher Weise stand schon damals eine Mühle in der Gegend, wo jetzt die Katharinenmühle ist, und das Thor hatte davon seine Benennung.

pitels zu Bamberg, und des Pfarrers zu Sankt Sebald, und hat ihme, und seinem ältesten Sohn vorbehalten, die Pflēgnis des Spitals, nach ihrem Abgang aber solle die Pflēgnis in des Raths Händen stehen. Darauf sich der Rath verschrieben und versprochen, daß jährlich die fünf Wähler des Raths innerhalb 4 Wochen nach der Rathswahl, von den Pflēgern Rechnung erfordern sollen, ob der Stiftung nachgegangen werde, und das Buch, darinn alle Nothdurft, so zu dieser Stiftung gehörig, geschrieben ist, abhören. Item, es sollen alle Güter, so vom Stifter dazu gegeben, oder künftig dazu gewidmet werden, ewiglich dabei bleiben, und der Rath solle nicht gestatten, daß der Spital zu einem Kloster oder andern Sachen gerichtet werde.
D. an St. Agatha 1341. *)

3 2

Der

*) Müllner macht hiebei selbst die Anmerkung: „Die Gelegenheit des Orts und der Gebäude hat sich seit dieser Stiftung bis auf unsere Zeit dermaßen verändert, daß aus diesem Stiftsbrief fast nicht mehr zu verstehen, wie zur Zeit der Stiftung dieser Ort beschaffen gewesen.“ — Die Abrechnung ist gegenwärtig idellich am Freitage nach dem Himmelfahrtsfeste, und wird durch eine mit Instrumentalmusik begleitete Betkunde, und andere Feierlichkeiten, an welchen das gesammte zum Spital gehörige Personale Antheil nimmt, solennisirt.



Der Stifter richtete anfangs seine Stiftung ein auf 72 arme Kranke, 12 Chorschüler, einen Spitalmeister und Spitalmeisterin und 16 im Dienste des Spitals stehende Personen. Zeit und Umstände wirkten in der Folge einige Veränderungen. Der Oberpfleger des Spitals ist der jedesmalige Herr Kastellan, unter welchen ein Unterpfleger steht, der seine Wohnung im Spitalgebäude hat, und die bei Amte vorkommenden Angelegenheiten dirigirt. Die Amtsstube, welche ebenfalls im Gebäude des Spitals befindlich, ist mit einem Kassner, einem Gefülleinnehmer und einem Substituten besetzt, welche ebenfalls in dem Umfange des Spitalgebäudes ihre Wohnungen haben. Der Gottesdienst im Spital, (welcher in der Krankenkammer, worinn eine Kanzel und ein Altar befindlich ist, gehalten wird) und die Administration der Sacrorum wird durch zweien Geistliche besorgt, welchen ein Vorbeter untergeordnet ist; und die Aufsicht über die Unterhaltung der Spitaler, und über Reinlichkeit und Ordnung in den Zimmern ist einer Ausgeberin anvertraut. Auch ist zum Spital ein eigener Medikus und Chirurgus, und zu jedem der beiden Haupteingänge desselben ein Pförtner verordnet. Geringere Dienste versteht eine hinlängliche Anzahl Knechte und Mägde. Die Knechte werden insgemein Posker genennt.

Das Hauptgebäude ist auf einem Bogengewölbe aufgeführt, unter welchem die Wegnis durchfließt.

steht. Das ganze Gebäude aber schließt nicht nur die Kirche zum heiligen Geist, sondern auch drei Höfe mit ein, in welchen, auſſer zweien für die Spitäler bestimmten Zimmer (deren eines die Krankenstube, das andre die Pfürnd genant wird) die Wohnungen des Unterpflegers, und der Beamten sind. Im vordersten und kleinsten ist der bereits angezeigte Heizenbrunnen; der zweite, über dem Bogengewölbe und der Pogniz, wird insgemein der Bau genant, und in dem dritten ist auſſer der Kapelle zum heiligen Grab (von welcher unten das Nähere,) und einigen andern zum Behuf des Spitals errichteten Zimmern, auch seit einiger Zeit eine Armenschule angelegt.

In den zwei grossen Zimmern des Spitals sind sechzehn schöne geistliche Sinnbilder von Michael Herr gemalt. Unten ist allemal ein sich auf das Sinnbild beziehender lateinischer Vers, und eine vierzeilige metrische deutsche Uebersetzung desselben, welche wir hier unnöthige Weitläufigkeit zu vermeiden übergeben. Sie haben den Zustand der Kranken, die Ergebung in den Willen Gottes, die Hoffnung der ewigen Seligkeit &c. zum Gegenstande. Die lateinischen Verse hat Herr von Murr seiner Beschreibung beygefügt, *) welcher auch einen Kupferstich derselben, von Johann Pfann (1626. 4.) anführt, der aber gegenwärtig sehr selten zu finden ist.

*) P. 153. 154.



Die Kapelle zum heiligen Grabe im hintersten und grossen Hofe des Spitals, liess Georg Közel, (der zweimal zum heiligen Grab nach Jerusalem gereiset war, und nach seiner Zurückkunft auch die steinernen Figuren am Kreuzwege vor dem Thiergärtnerthor errichten liess, wovon wir an gehörigen Orte Nachricht geben werden) 1459 errichten. Sie soll die Figur des heiligen Grabs haben.

In der Kirche zum heiligen Geiste, welche 1487 erweitert, und 1662 erneuert wurde, ist Decke, Kanzel und Altar von Stuccaturarbeit, welche in dem zuletzt angezeigten Jahr der Erneuerung von Carlo Brentano verfertigt wurde. An der Kanzel sind die Bildnisse der vier Evangelisten. Das Altarblatt ist ein Gemälde von Daniel Preisler, die Sendung des heiligen Geistes.

Vor dem Altar ist das Monument des Stifteres von buntem Marmor. Anno Domini MCCCLVI, obiit Conradus Magnus, Scultetus, Fundator huius Hospitalis, cuius fidelis anima requiescat in pace.

Ueber der Sakristei ist eine kleine Kapelle. Aufsen über der Sakristeithüre ist ein grosses Gemälde, von Michael Herr. Ein nackender Kranker liegt auf einem Bette auf der Erde. Eine weibliche Figur reicht ihm in einem Löffel eine Erquickung. Ein Engel, der hinten steht, zeigt ihm den auf einem Regenbogen sitzenden Herrn Jesum. Unten ist die Spitalkirche zu sehen. Unter dem

Gemälde ist die Jahrzahl 1535, und zur Rechten die Verse:

Qui dat Pauperibus piis, haec in foenore
Christo

Ponit, et a quouis turbine liber erit.

Diuitias igitur si uis cumulare, benigna

Porge manu miseris munera, diues eris.

Zur Linken:

Wer Armen gibt, der leibets Gott,
Und wird errett aus grosser Noth,
Wilt du dein Gut recht wohl vermehren,
So hilf die armen Leut ernehrn. *)

Unten liest man die Namen der Wohlthäter des Epitals, und neben an der Wand sind auf einer besondern Tafel die Namen und Wappen der Oberpfleger desselben.

Zur rechten Hand, wenn man von dem Bau, durch die sogenannte Lauthüre in die Kirche geht, ist ein sehr altes Gemälde, die Bildnisse Konstantins des Grossen, und seiner Mutter, der heiligen Helena. Beide berühren ein zwischen ihnen stehendes Kreuz. Man sieht an demselben dreizehn Schrotschüsse, die aber nicht durchgegangen sind. Unten liest man:

3 5

Ma

*) Auch von diesem Gemälde ist ein seltner Kupferstich von Johann Wern (1626, f.) vorhanden. v. Mur-
P. 151.



Als man zehlet tausend vier hundert und sechs und dreissig Jahr hat die Herrschaft zu Venedig eine Stadt, dem Türken zugehörig, Chettelin *) genannt, durch ihr verordnet Kriegsvolk erobert, darin sich die gegenwärtige Tavel und dabei glaubwürdig Schriften und Anzeigung erfunden worden, der meinung, daß solche Tavel ein Contrafactur des Kaisers Constantini und der heiligen Sanct Helena. seiner Mutter, auch ihrer Bildnis, dieweil sie bede noch im Leben gewesen, gleich gemacht sey. Demnach hat Pirotrossa ein Patron von der Venediger Schiff, solche contrafaite Tavel zu sich auf sein Streitschiff genommen, undt bey einem halben Jahr mit im auf dem Meer geführt. Wiewol nun der gemeldte Patron und sein mitverwanten, ee sie anheims gelangt, von den Feinden mit Geschütz und anderer trefflicher Wehre zu mehrmalen bestritten, und in solcher auf dieselbe Tavel etwo viel Schuß mit büchsen und armbrüsten bescheben sein, so hat doch solcher Schuß keiner auf der tavel haften oder versahen wollen, sonder ist durch gemelten patron

ganz

ganz unverletzt gen Venedig gebracht, und uf des patrons glaublich anzeige solcher geschichte von der Herrschaft zu Venedig mit grosser solennität und procession aller priesterschaft, die dem patron entgegen gefahren, empfangen, und daselbst zu Venedig in Sanct Helene Kirchen begleitet und aufgehangen, auch von manniglich für ein sonder wunderbarlich Heiligthumb mit andacht geehret und hochgeacht, etwo viel jahr also daselbst gehangen und nachmalen durch sonder gunst und freundschaft hieher gen Nürnberg kommen. Die wisse ein ieder mit andacht zu verehren.

An den Gebäudthüren des Gemäldes sind die Mutter Gottes und der Engel Gabriel zu sehen.

Der Gottesdienst an dieser Kirche wird durch einen Prediger oder Pastor, und sechs Diakonen verwaltet. Donnerstags ist Frühpredigt. Betstunden, Ehre und Vespere, wie in den übrigen Pfarr- und Nebenkirchen, auffer daß hier kein Tagamt nach der Sonntagspredigt gehalten, und daß Rituale der Frühmesse, so wie bei Sankt Aegidien, ganz deutsch ist. Mit der Kirche ist eine lateinische Schule verbunden, deren Gebäude in der Spitalgasse, dem eigentlichen Spitalgebäude gegen über steht. Die Lehrer an derselben sind ein Rektor,

Konrektor und drei andre Kollegen, deren einer zugleich Kantor ist. Hierzu kommt noch ein Adstant und Vorsinger. Das gesammte Personale des Spitals wird von der Geistlichkeit an dieser Kirche zu Grabe begleitet, und von der Spitaler Schule besungen, deren Schüler auch die Chöre und Aemter in der Kirche versehen helfen müssen.

Bei dieser Kirche Beschreibung wird insgemein der zu Nürnberg aufbewahrten Reichskleinodien und Heiligthümer zgedacht. Was die erstern anbetrifft, so haben wir von Mülz *) an, bis auf Herrn von Murr zu viele Beschreibungen davon, als daß ich mir, da es mir unmöglich ist, neuere Bemerkungen darüber beizubringen, sollte begeben lassen, mehr, als eine bloße Specification derselben diesen Nachrichten beizufügen. Besonders fällt es einem des Arabischen Unkundigen, der noch überdieses die Reichskleinodien als Jüngling, zu einer Zeit, da er noch nicht daran denken konnte, daß er einst Nachrichten zur Geschichte seiner Vaterstadt schreiben würde, sahe, unmöglich nach Herrn von Murr dessen Beschreibung noch immer die beste und vollständigste ist, etwas Ausführliches — wenn er nicht ausschreiben mag — zu liefern. Ich werde also, um doch keine Lücke zu lassen, mit einer summarischen Anzeige genug gethan zu haben glauben, und dieienigen Leser, welche ei

ne

*) J. B. MVLZII Maiestas Imperatoria iuri suo asserta. (Norimb. 1714. f.) c. XXV.

ne ausführlichere und umständlichere Beschreibung allenfalls fordern möchten, wird es hoffentlich nicht befremden, wenn ich sie an Herrn von Murr verweise, weil schon das bloße Ausschreiben seiner Geschichte der Reichskleinodien diese Nachrichten zu weitläufig machen würde.

Auch in Ansehung der Heiligthümer — der einzigen Reliquien, die man unter der Menge der ehemals hier befindlichen, — selbst die Gebeine des heiligen Sebaldus nicht ausgenommen, — noch der Aufmerksamkeit würdig, muß ich mich auf die nämliche Art betragen. Man weiß, wie man in einer protestantischen Stadt über Reliquien des Katholizismus denkt. Man bewahrt sie, als Denkmäler des Alterthums, und der religiösen Begriffe, welche sich unsre Vorfahren davon machten, und achtet es nicht der Mühe werth, eine Untersuchung anzustellen, ob sie das auch wirklich sind, was sie nach ienen Begriffen seyn sollten. Genug, daß man weiß, daß man sie einst, nach der Sitte der römischen Kirche öffentlich umtrug und zeigte, daß man sich von dem andächtigen Anschauen derselben, und von der Beisohnung der bei ihrer Ausstellung und Vorzeigung veranstalteten Feierlichkeiten vermöge der päpstlichen Bullen und KonzeSSIONen großen Ablass der Sünden versprach, und daß sie noch da sind, uns an jene Zeiten zu erinnern. Was übrigens zur chronologischen Geschichte der Reichskleinodien — von dem Zeitpunkte an,

da ihre Geschichte in die Nürnbergische einschlägt — und der gedachten Reliquien gehört, soll in derjenigen Abtheilung dieser Nachrichten, in welchen wir die Geschichte der Stadt im chronologischen Zusammenhange zu erzählen Willens sind, nicht vergessen werden.

Die Reichskleinodien, die hier verwahrt werden, belangen, so sind es folgende Stücke. 1) Die kaiserliche Krone. 2) Der Reichszepter. 3) Der Reichsapfel. 4) Das Schwert Karls des Großen. 5) Das Schwert des heiligen Mauritius. 6) Die Dalmatika. (Ein kostbares Unterkleid von violettseidnem Zeug, das vorne zu ist, und bis unter die Knie reicht. Eine andre braune gleichfalls seidne Dalmatika, ist Alters wegen nicht zu gebrauchen.) 7) Sanct Karls (Karls des Großen) rothe Gugel (Ehrtappe) wird nicht gebraucht. 8) Die Alba. (Ein Chorbemde von weißem Taffent, welches über die Dalmatika angezogen wird. 9) Die Stola. 10) Das Pluviale. (Ein prächtiges Oberkleid oder Mantel, in dessen untern Rand oder Saum die altarabische Inschrift eingestickt ist, die Herr von Murr seiner Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten der Stadt Nürnberg in ihrer eigentlichen Größe beigefügt und S. 237 — 255. erklärt hat. 11) Die Handschuhe. 12) Die Strümpfe. 13) Die Schuhe. 14) Die Niederschube oder Sandallen. 15) Die zween Gürtel. 16) Der Ring Karls des Großen. 17) Die

Die Sporn. 18) Die zwei Armbänder oder Armspangen. 19) Das Schweifstück oder Sudarium.

Fast in allen bekannten nürnbergischen Geschichtsbüchern findet man nebst der Beschreibung, auch Kupferstiche von den Reichskleinodien, die aber freilich nicht alle gleich glücklich ausgefallen sind. Auch ausser denselben findet man dergleichen. Herr von Murr, (dessen, und Herrn Professor Wills *) Beschreibungen die besten und genauesten sind,) hat dieselben in seinem Werke für die Liebhaber ausführlich bemerkt und angezeigt. **)

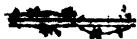
Für den Ort der Aufbewahrung der Reichsinsignien wird insgemein die über die Sakristei der Kirche zum h. Geist befindliche kleine Kapelle angegeben. Es kann seyn, daß dieselben inzwischen da verwahrt worden, oder auch noch verwahrt werden; indessen kann niemand den eigentlichen Ort der Verwahrung bestimmen, da derselbe willkürlich ist, und allein den Herren Obrist-Hauptleuten, welche Kronhüter und Verwahrer der Reichskleinodien, und zugleich Kaiserlicher Majestät wirkliche Räte sind, bekannt ist.

Das Ceremoniel mit den erwähnten Insignien, welches bei der Krönung eines römischen Königs und Kaisers üblich ist, und beobachtet wird, können wir hier mit allem Fug übergehen, da sich jeder dieser Sachen unkundige Leser aus dem ersten

ba

*) Nürnberg. Münzbel. Th. I. S. 124. ff.

**) p. 157. ff.



besten Krönungsdiarium — von welchen die Meisten weder rar noch theuer sind, belehren kann. *)

Die Heiligthümer sind folgende: 1) Der heilige Speer, (mit welchem die Seite Jesu Christi soll durchstochen worden seyn) nebst einem Nagel, womit eine Hand desselben ans Kreuz geschlagen worden. 2) Ein Stück des heiligen Kreuzes. (In ein silbern vergoldetes Kreuz eingefast.) 3) Ein Stück von dem Lischuch, auf welchem Jesus das Abendmahl gehalten. 4) Ein Stück von dem Schürzuch, das er angehabt haben soll, als er seinen Jüngern die Füße gewaschen. 5) Fünf Dornen aus der Dornenkrone. (In dreien Monstranzen.) 6) Ein Stück von der Krippen Jesu. 7) Ein Arm von der heiligen Anna. 8) Ein Zahn Sankt Johannis des Täufers. (In Gold eingefast, hängt an einem grünen Seidenfaden in einer kleinen kristallinen Monstranz.) 9) Ein Stück vom Rock des heiligen Evangelisten Johannes. 10) Etliche Glieder von dreierlei eisernen Ketten womit Sankt Peter, Sankt Paul, und Sankt Johannes der Evangelist in ihren Gefängnissen gefesselt gewesen.

Auch von diesen Reliquien sind Kupferstücke vorhanden, welche zum Theil keine Seltenheiten sind.

Diese Heiligthümer werden in der Kirche zum heiligen Geist, in einer eichenen mit Silberblechen überzogenen Kiste verwahrt, auf welcher das Wap-

pen

*) S. auch Herrn v. Murr, p. 264. ff.

pen der Stadt von getriebener Arbeit ist. Diese Kiste ist wieder in ein hölzernes, blau bemaltes Gehäuse eingeschlossen, an dessen Seiten Engel gemahlt sind, welche die Reliquien halten. Sie hängt vom Gewölbe im Chor an einer Kette herunter, das Gehäuse ist aber noch besonders mit zweien Schnüren befestigt. Wenn man sie herunter läßt, kommt sie gerade auf dem Monumente des Erfinders des Spitals, (welches, wie bereits erwähnt worden, die Form eines Tisches hat, zu stehen, auf welchem auch öfters vornehmen Personen das Heiligthum gezeigt wird. Der Ort aber, wo die Reichsinsignien gezeigt werden, welches aber aufser der Zeit der Krönung eines römischen Kaisers (zu welcher dieselben unter der Aufsicht der Kronkavaliere *) öffentlich auf dem Rathshause zur Schau ausgestellt werden) nur Personen vom höchsten Range wiederfährt, ist gewöhnlich die Amtsstube des Spitals zum heiligen Geist.

^{fragwürdig} Wir schließen die Beschreibung der Kirchen und Klostergebäude auf der Sebalbersseite mit der Kirche und dem ehemaligen Nonnenkloster zu Sankt Katha

*) Es werden jedesmahl zu Krönungszeiten acht Kronkavaliere aus dem jüngern Particiate abgeordnet. Bei der erwähnten öffentlichen Zeigung der Reichsinsignien sind außer denselben auch die Herren Hofungsdräbe zugegen.



tharina, und zwar, wie wir bisher gethan, mit einem Auszug aus Müllner.

„Bei den Zeiten Kaiser Rudolfs (I.) oder auch einiger Zeit zuvor, haben einige Weibspersonen aufferhalb der Stadt Nürnberg sich aufgehalten, und die Kranken, so man aus der Stadt und andern Orte dahin gebracht, gepflegt; zu welchem Ende an gedächtem Ort kleine Hüttlein erbauet worden, und hat solcher Convent allbereit damals den Namen zu St. Katharina getragen.

Diesem Convent der Frauen zu Sankt Katharina, so dem Prediger. (Dominikaner.) Orden zu versorgen befohlen, hat Konrad, genannt von Neuenmark, und Adelheit seine Gemahlin zu Anfang und Stiftung eines neuen Klosters gegeben, die Hofraith oder den Grund darauf sie gewohnt, mit ihren Zugehörungen — doch bergestalt, daß sie das Haus Zeitlebens besitzen wollten. Der Stifter vermachte dem Kloster noch anderweitige Einkünfte aus seinen Gütern, und der Stiftungsbrief wurde unter den Insigeln des Schultheissen und gemeiner Stadt, dann des Dominikanerkonvents zu Nürnberg und des Stifters 6 Cal. Jun. 1295. ausgefertigt, nachdem bereits der Bischof Arnold zu Bamberg die Stiftung unter dem 6 Mart. ei. a. ratificirt hatte.

Es haben aber auch mehr wohlthätige Personen diese Stiftung gebessert, besonders ein gewisser Krafft Lang, aus dessen in der Kirche befindlichen Grabchrift wahrscheinlich zu schliessen ist, daß er die Kirche des Klosters von seinem Vermögen habe bauen lassen.

• Ao. 1311. Hat das Konvent den an dem Kloster befindlichen Garten von einem reichen Bürger, Namens Wolget, gekauft. Dieser Garten war ein bürgerliches Lehen, aber die Burggrafen Konrad und Friederich entledigten das Kloster von der Lehenbarkeit.

— 1318. Hat Burggraf Friederich und Margaretha seine Gemahlin die Erbgerechtigkeit der Mühle beim Kloster, welche ihnen von dem gedachten Krafft Lang übergeben worden, dem Kloster stet, eigen und ledig übergeben.

— 1334. Gab Kaiser Ludwig, der Vater, dem Kloster einen Schutzbrief.

• — 1358. That Kaiser Karl IV. das Nämliche.

• — 1366. Gab dieser Kaiser dem Kloster die Freiheit, wöchentlich vier Fuder Brennholz aus den Nürnberger Wäldern führen zu dürfen.

• — 1370. Demilligte derselbe, daß der Konvent nicht schuldig seyn solle, ihm, seiner Gemahlin, oder seinen Amtleuten einige Pferd/Wagen, noch Wagenfahrt zu leisten.

- Ao. 1273.** Verpflichtete sich der Domstiftskonevent gegen das Kloster, den Gottesdienst in demselben, durch einen Priester aus ihrem Mittel zu bestellen.
- **1377.** Bestätigte König Wenzel die Verordnung seines Vaters wegen des Brennholzes. Er gab auch dem Kloster einen Schutzbrief.
- **1411. 1459. 1476.** Wollten die Bischöfe zu Bamberg wegen Schuldenlast ihres Stifts das Kloster mit Steuer belegen; der Konvent appellirte aber dagegen an den Pabst. Desgleichen thaten sie, als 1476. der Rath (der hierüber eine päpstliche Bulle erlangt hatte) den seinem Schutze anbefohlenen Nonnenklöstern nicht mehr gestatten wollte, Konventschwestern über eine bestimmte Anzahl und über des Klosters Einkünfte aufzunehmen, und den Befehl gab, daß sie allein solche aufnehmen sollten, welche Bürgerinnen zu Nürnberg wären.
- **1536.** Wurde den noch übrigen Konventschwestern vom Rath ein gewisses Einkommen bestimmt, und dem Konvent nicht mehr gestattet, neue Schwestern aufzunehmen. Die letzte Priorin hieß Felicitas Tucherin.

Das Erbauungsjahr der Kirche läßt sich nicht ausdrücklich bestimmen; doch weiß man, daß sie



1300 vollendet war. Im Jahr 1614 ward sie renovirt. Sie ist übrigens ein trauriges Monument des finstern Mönchtums und der grausamen Absonderung von der Welt, und die Verse aus Pope, die Herr von Murr bei ihrer Beschreibung anführt, passen vollkommen auf sie. *)

In der Kirche sind sehr viele alte Gemälde. Eins der merkwürdigsten ist neben der Sakristei auf einer Art von Flügelthüren. Es ist in neun Felder abgetheilt, und stellt die merkwürdigsten Begebenheiten aus dem Leben der heiligen Katharina vor, wie sie in den Legenden erzählt werden. Wenn man die Flügel öfnet, siehet man ein hölzernes Bild dieser heiligen Jungfrau, mit einer Krone auf dem Haupt und einem rothen Ring um den Hals, (ihre Enthauptung anzuzeigen,) gleichsam in einem Sarg oder Kasten liegen. Ueber dieser Tafel sind 21 Behaimische Wappenschilder. **) In dem Baumgärtnerischen Altare, an

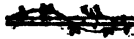
A a 3

der

*) P. 295.

**) Wenn man diese Kirche aufmerksam betrachtet, ersiehet sich aus den vielen Denkmälern, daß sich die altadeliche Familie der Herren Behaim von Schwarzbach vorzüglich um dieses Kloster müßte verdient gemacht haben. Vor dem Altare ist Friedrich Behaim († 1365.) begraben. Ferner sind zwei Monumente des berühmten Martin Behaims († 1506.) und seiner Gemahlin Johanna daselbst. Ueber dem Grabe Conrads von Neuenmarkt hängt ein sechseckiger

ta



der linken Seite des Chors, ist ein Dürerisches Gemälde, die Geburt Jesu. Die übrigen Gemälde und Bilder hat Herr v. Murr *) ausführlich beschrieben.

Auf dem Nonnenchore sind ebenfalls viele alte Gemälde, ein paar Betaltäre, Crucifixe, Bilder, Reliquienbehältnisse, Messgewänder, deren Chorbänder oder Alben ungewöhnlich lang sind, ein alter hölzerner Palmesel, und andre Ueberbleibsel des ehemaligen Papstthums.

Vor dem Altare ist das Monument des ersten Stiffters, Konrads von Neuenmarkt. Auf dem Grabstein ist sein Bildniß in Lebensgröße in Marmor. Auf der messingenen Einfassung steht:

Anno Domini M. CC. LXXXVI. obiit
Conradus . de . Nouo - foro . Fundator hu-
ius . claustr . septimo . Ydus . Yulii .

Nabe bei der Kanzel ist die Begräbnis Crafft Langens, mit der Inschrift:

Sie liegt begraben Crafft Lang, der ein
Stiffter ist gewesen dieses Gottesbau-
ses,

eiserner Leuchter, zu Ehren dieses würdigen Mannes, von dessen Sohne gestiftet. In der Kirche ist zur rechten Hand vom Chore herein ein Behaimische Altar, und auf dem Nonnenchore ein grosser Hängleuchter von Schnitzwerk, mit dem Bilde Mariens, von Stephan Behaim († 1511.) hieher verehrt.

1974. ~~1904~~ ses, der ist verschieden an St. Gertruden Tag in der Fasten, da man zehlt als lang man zehlt von Christi Geburt an 1292 Jahr am St. Dominicus Tag, als da er ist begraben worden.

In der Gegend der Kanzel war auch der Singstuhl, auf welchem sich die Meistersänger ehemals hören ließen, und gegen demselben über das Gemerte, oder der Schirm für die Werker.

Gegenwärtig wird kein Gottesdienst in dieser Kirche gehalten, auffer einer Mittagspredigt an Sonntagen, welche dem jedesmaligen Senior des Kapitels zum heiligen Geist aufgetragen ist.

Das Klostergebäude wird izt verschiedentlich benützt. Auffer den Wohnungen des Regners, und einiger andern Personen ist daselbst das anatomische Theater, woselbst von einem dazu bestellten Lehrer der Vergliederungskunst öfters öffentliche Vorlesungen gehalten werden, welche von Anfängern in der Chirurgie, Hebammen u. unentgeltlich besucht werden können. Unter den hier befindlichen Präparaten ist besonders eine ansehnliche Sammlung von Menschen- und Thierseleten merkwürdig, unter welchen sich einige von sonderbarer Struktur auszeichnen. Die berühmten Aerzte Volkamer und Trew haben sich um dieses anatomische Theater besondere Verdienste erworben.



Seit 1699. ist auch in diesem Klostergebäude die Malerakademie und Zeichnungsschule. In dem Zimmer derselben, wo nach dem Leben gezeichnet wird, ist eine kleine Sammlung von Kunstbüchern. Der sel. Justin Preitler, der Direktor derselben war, vermachte ihr seine Glaspasten und Schwefelabgüsse von antiken geschnittenen Steinen; der Freiherr von Hohenau 2000 Gulden, Gottlieb Schmid, ein Maler, 1000, und Johann Kenkel alle seine Modelle von Statuen. Die ersten Direktoren dieser Akademie waren Jakob von Sandvart, und Elias Gädeler.

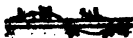
Seit 1769 ist auch ein Bezirk dieses Klosters ein öffentliches Armen- und Arbeitshaus errichtet. Die Absicht desselben ist, Bettler und Müßiggänger, welche der Bürgerschaft zur Last fallen, zur Arbeit anzubalten, und besonders den Kindern solcher Leute eine bessere Erziehung zu geben, als sie von ihren liederlichen herumvagierenden Aeltern erhalten können. Diese Kinder, welche egal gekleidet sind, werden daselbst nicht nur mit dem nöthigen Unterhalt versorgt, und in allerlei nützlichen Arbeiten unterwiesen, sondern auch in der Religion, Lesen, Schreiben ic. unterrichtet. Das am Arbeitshause dienende Personale besteht aus einem Katecheten, einem Vorheter, der zugleich Schul-

*) Vergl. Herrn Prof. Wills Geschichte der würtemberg. Malerakademie, Kt. 1762. 4. Herr von Murr, I. c. p. 292.

Schulhalter ist, einem Hausmeister, der die Aufsicht über die Anstalt hat, und einem Sergeanten, unter dessen Kommando sechzehn Invaliden stehen, deren Geschäfte es ist, wechselseitig in den acht Vierteln der Stadt zu patrouilliren, und das müßige und unnütze Gefindel nach dem Arbeitshause zu bringen.

Da wir nunmehr mit der Beschreibung der Kirchen und Klöster auf der Sebalder Seite zu Stande sind, so wenden wir uns nach der andern Seite der Stadt, und machen den Anfang mit der Haupt- und Pfarrkirche zu Sankt Laurenzen, und zwar nach unserm Plan mit einem Auszuge aus Müllnern.

Vor und unter der Regierung des Kaisers Heinrich des II. ließen sich ienfalls der Paganiz viele vornehme und angesehene Familien nieder, aus deren Höfen und Wohnungen nach Wiederaufbauung der zerstörten Stadt die andre Seite der Stadt entstand, und durch deren Vorschub eine Kirche zum heiligen Grab in dem Bezirk ihrer Wohnungen erbaut wurde, welche hernach gedachter Kaiser als er das Bisthum Bamberg stiftete, in Sankt Laurenzen Ehre einweihen ließ, welchen er sich zum Schutzheiligen erwählt hatte. Einige setzen diese Veränderung erst in das Jahr 1140. andere gar in 1274. Unterdessen ist es



gewiß, daß diese Kirche ehedem zum heiligen Grab genannt worden. Dann es ist nicht bloß Meisterlin *) der es sagt, sondern es ist auch eine Urkunde Hermann Reblers, Pflegers der Pfarre bei Sankt Laurentzen vom Jahre 1353 vorhanden, in welcher ausdrücklich gesagt wird, daß sie weiland also geweiht gewesen. Ingleichen führten die Pfarrer dieser Kirche lange Zeit ein Siegel; darauf die Auferstehung Christi abgebildet war, mit der Aufschrift: Sigillum ecclesiae parochialis Sancti Sepulchri in Nuremberg *) vermöge einer Urkunde, so noch bei dieser Kirchen befindlich, datirt vom Jahre 1312. zu welcher Zeit doch diese Kirche, nach der nämlichen Urkunde bereits Sankt Laurentzenkirche hieß.

Ao. 1283. Wurde der erste Thurm, gegen des Pegnitz von einem Grafen Adolf von Nassau erbauet.

— 1400. Wurde der andre Thurm erbauet. **)

Ao.

*) Müllners Annalen. Herrn-Prof. Wills Nürnberg, Müllner bel. Th. II. p. 301.

**) An diesem Thurme sollen zweien Steinwehren gearbeitet haben, welche Todfeinde waren, so daß der eine davon einst die Gelegenheit erfahe, den andern zu einem Loch hinab zu stürzen. Man seigt dasselbe noch, es ist aber vermauert.

1403. Wurde die Kirche erweitert.

— 1439. Wurde die Erweiterung des Chors angefangen, bei dessen Grundlegung der Weihbischof von Bamberg zugegen war. Der Grundstein war sehr groß und schwer, so, daß der Hebezeug dabei zerbrach. Deswegen flob man ihn voneinander, legte Schaumünzen und Reliquien hinein, und las nach dem Gebrauch der römischen Kirche Messe darüber.

— 1444. Wurde die erste Orgel in dieser Kirche gebaut.

— 1498. Wurde der erstere und ältere Thurm erweitert, und mit der Schlaguhr versehen.

— 1505. Wurde von Peter Imhof und Ulrich Riefhaber ein Salve Regina, gleich dem in der Marienkirche hieher, wiewol nur auf alle Sonnabende, und auf Sankt Laurentzen Feiertag hieher gestiftet. Hat mit den Zeiten der Reformation aufgehört.

— 1518. Hat Anton Tucher, Losunger, den bekannten englischen Gruß *) nebst einem vergoldeten Hängeleuchter hieher gestiftet.

160.

*) Die sachsenbergischen Annalisten weisen uns die Ursache nach, warum der englische Gruß in den verwünschten Saal, wie sich Herr Nicolai ausdrückt, gesteckt wurde. Dem Andreas Ostander, ersten evangelischen Prediger

Ao. 1552. Wurde die große Glocke in dieser Kirche gegossen, welche 40 Centner 11 Pfund wiegt. Daran ist der Reim:

Die Tagmeß: und Feuerglocken heist
man mich

Hanns Glockengieser goß mich,
Zu Gottes Ehr und Preis gehör
ich.

Sie wurde im erwähnten Jahre am 26 December auf dem Thurm gebracht.

— 1597. Sant diese Glocke aus dem Glockenstuhl und fiel herunter.

— 1680. Wurde der neuere Thurm renovirt, und mit Zinn gedeckt.

— 1690. Wurde der erste stark ausgebeffert. *) Dergleichen Reparaturen wurden in spätern Jahren mehr vorgenommen. — Beide Thürne haben öfters durch Wetterschlag gelitten.

Hier an dieser Kirche, einem räkigen Selsten, schien die Figur der heiligen Jungfran ärgerlich. Er hörte das her nicht eher auf, von der Kanzel dawider zu eifern, bis diese Verfügung getroffen wurde.

*) Was zwischen der Parentese ad a. 1552. und dieser steht, ist nicht aus Mältern, sondern aus den Diptychis Eccl. Nor. Hirschio-Würfelianis (Märzb. 1756. sqq. 4.) genommen. T. II. p. 8. sqq.

itten, am meisten aber bey erstere und ältere. *)

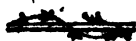
Wir kommen nunmehr zur Beschreibung der Kirche selbst. **) Der Hauptaltar, so wie er jetzt ist, wurde von Herrn Johann Hieronymus Lösfelholz von Colberg, Senatoren und Scholarchen in Nürnberg 1724 gestiftet. Das Altarblatt ist von Johann Martin Schuster gemahlt, und stellt die Austheilung des heiligen Abendmahls vor. Das Angesicht des Jüngers, der dem Priester am nächsten steht, soll das Portrait des Stifters seyn. ***)

Sin

*) In allem siebentmal. Jo. ab INDAG. p. 7411. Von den nürnbergischen Annalisten werden sonst nur angegeben: 1504. 1582. 29 Apr. Eod. 6 Mai. 1602. im Febr. 1611. 11 Febr. Falkenstein setzt 1607. den 11 Febr. als das siebentmal. Es kann indessen möglich seyn. Aber seine Hauptquelle zu dieser Begebenheiten Erzählung war meist die gundlingische Chronik.

**) Von allen nürnbergischen Kirchen, sind, außer andern größern kostbaren und seltneren Blättern... in dem angeführten Diptychis — in welchem auch die Portraits der nürnbergischen Geistlichen (in der Stadt,) seit der Reformation bis fast auf das Jahr in welchem das Buch gedruckt wurde, befindlich — sehr gute Kupferstiche zu finden.

***) v. Murr, p. 302. wofelbst auch ein sehr schöner Kupferstich von diesem Altarblatt, von Joh. Justin Dreißler verfertigt 1743. Großfolio, angeführt wird. Unter dem Gemälde stehen die Worte: Accipite et manducate! Matth. XXVI.



man sich von der daran beständlichen Arbeit einen richtigen Begriff machen will, muß man es selbst sehen, und nicht aus Kupferstichen beurtheilen. Alle Bogensäulen daran sind hohl, und mit eisernen Stangen eingelegt. Drei kniende Figuren, Bildnisse des Meisters und seiner beiden Gehülfen, unterstützen das Postament, auf welchem das ganze Werk ruhet. Das Bildniß des Meisters sieht rechts gegen den außer dem Chor befindlichen Marienaltar.

Zur linken Seite des Hochaltars ist ein messingenes Epitaphium des letzten Probsts an dieser Kirche — denn auch diese Kirche war, so wie die Sebaldskirche, zu den Zeiten des Papstthums eine Probstei — Hector Pömers. Er ist, vor einem Wulste kniend, abgebildet. Unten:

Hectori Poëmero, utriusque Juris Doctōri, huius aedis Praeposito, de Ecclesia atque Republica bene merito fratres et amici superstites officii ergo P. Vixit annos XLV. menses III. dies V. Praefuit Laurentianae ecclesiae annos XIX. menses IX. obit VII. Idus Jan. M. D. XLI.

Andre Monumente, alte Gemälde, und gemalte Fenster, deren, außer der beträchtlichen Anzahl Wappenschilder hier sehr viele angetroffen werden, übergeben wir mit Stillschweigen, und verweisen den Leser, dessen Neugierde diese minder merkwürdig.

würdigen Gegenstände interessiren; — auf die umständlichere Beschreibung des Herrn von Murr: Unter den gemalten Fenstern zeichnet sich ein vord. der Familie der Herren Volkamer von Kirchensittenbach, oder wenigstens von einer Person aus derselben gestiftetes vorzüglich aus. Der Patriarch Jakob, liegend, in königlicher Kleidung. Aus seinem Leibe erhebt sich ein Baum, dessen Aeste sich zu beiden Seiten weit ausbreiten. Auf denselben sitzen zu beiden Seiten israelitische Könige; und zu oberst die heilige Jungfrau.

In der Sakristei wird unter dem übrigen beträchtlichen Kirchenornat ein sehr schönes Choralbuch verwahrt. Es ist im größten Imperialfolio, von Friedrich Rosendorn 1507 auf Kosten des damaligen Probsts, Anton Kressens, auf Pergament geschrieben. Bei jeder Lektion ist ein großer mit Gold und Farben illuminirter Anfangsbuchstabe, und die ganze Seite ist mit Einfassungen und Figuren gezieret, die öfters sehr sonderbar sind: F. B. f. CLXXXVI: Ein Wolf am Eingulte, als Kantor, und ein Fuchs als Abstant. Die Chorschüler sind Gänse: F. CCXLIII. b: siehet man eine Abbildung der alten Kirche, zur Zeit, da sie nur einen einzigen Thurm hatte.

Unter den kleinern Altären in dieser Kirche, die wir mit Stillschweigen übergehen, weil sie nichts besonders Merkwürdiges darbieten — Mälner und Herr von Murr haben ausführlicher davon



geschrieben — verdienen zwei, besonderer Umstände halben, einige Aufmerksamkeit vor den übrigen, die wir ihnen denn auch schenken wollen, um nichts der Aufmerksamkeit würdiges zu übersehen.

Der erstere ward durch eine Heiligengeschichte merkwürdig und der zweite durch eine Fabel, welche, durch alle Chroniken fortgepflanzt, noch von vielen Leuten in Nürnberg für eine Begebenheit, die sich wirklich zugetragen, gehalten wird. Was die Heiligengeschichte anbelangt, so ist es folgende: Zu Anfang des 1sten Jahrhunderts ohngefähr erlangten einige andächtige Personen zu Nürnberg von dem Bischof Johann von Eichstädt den Leichnam des heiligen Deocarus, oder wie ihn andere nennen, Eucharus, welcher ein Zeitgenosse des heil. Willibalds gewesen, und zu Herrleben gestorben seyn soll. *) Diesen ließen sie mit Bewilligung des Pabstes nach Nürnberg bringen, in diese Kirche führen, und anfangs auf dem Altare der zwölf Apostel, in einem silbernen Sarge aussetzen, nachmals aber eine eigene Kapelle dazu bauen, und einen Altar in die Ehre der Heiligen, Philippi und Jacobi, dieses heiligen Deocarus, und aller Apostel weihen. Dieser Heilige wurde in den finstern Zeiten des Mittelalters nicht minder, als Sankt Sebald verehrt. Denn nach dem Zeugniß der meisten nürnbergischen Annalisten wurden dessen Gebeine jährlich am letzten Pfingsttage von einigen

*) MEISTERLIN. L. I. c. 7.

nigen des Rathes in Procession mit Ruffe voraus,
um die Kirche getragen. *)

Ehe man in den Chor kommt, stehet ein In-
hosischer Altar, in die Ehre des heiligen Johan-
nis und Sanct Gregorii **) ehemals geweiht.

B b 2

Und

*) Es finden sich in dieser Deocarusgeschichte mancherles
Umstände, welche nicht wol zusammenzureimen sind.
Meisterleins Nachricht von dem Heiligen haben wir eben
angeführt. Andere machen aus diesem Heiligen, und
dem ersten Abt bei S. Egidien, Charus oder Deo-
carus, eine Person. Vergl. Herrn Prof. Wills Nürn-
Mängelust. B. II. p. 303. Nach einigen Chroniken
wurde der Leichnam desselben bereits 1314. (Historische
Nachr. v. Nürnberg. p. 90. 91.) nach andern später nach
Nürnberg gebracht, wobei dann gleich des silbernen
Sargs Meldung geschieht, Müllner hingegen berichtet,
daß dieser Sarg erst 1437 verfertigt worden, führt auch
folgende Inschrift desselben an:

A. MCCCCXXXVII. die S. Egidii comple-
tum est opus hoc Sarcophagi in honorem
S. Deocarii, Abbatis, per Dominum Ludouic-
cum Imp. Rom. huc de Herriden translati.

Nach dieser Inschrift hätte ihn also Kaiser Ludwig,
der Baiern, hieher bringen lassen, womit auch die Hist-
Nachr. l. c. übereinstimmt, dahingegen Müllner aus-
drücklich sagt, daß Andreas Volkamer dessen Gebeine
vom Bischof zu Eichstädt erlangt habe. — Der Raum
dieser Nachrichten verstatet keine umständliche Unter-
suchung hierüber.

**) *Diptycha Eccl. N. HIRSCHIO-WVRFEL, P. II.*
P. 12. n. 6.



Und dieses ist es, der noch immer wegen einer albernem Fabel unter den Bürgern bekannt ist und deswegen betrachtet wird. Das Märchen, welches ich ist, um meinen Lesern, die es zum Theil noch für eine wahre Geschichte halten dürften, den Irrthum zu benehmen, näher beleuchten werde, ist folgendes:

„Konrad Imhof, der Stifter des oben beschriebenen Sakramentshäusleins, soll nach einer Gasterei einen goldenen Pokal vermisst, einen seiner Diener dieses Diebstahls bezüchtigt, und ins Gefängniß haben bringen lassen. Als dieser Mensch peinlich befragt wurde, gestand er die That, und wurde mit dem Strang hingerichtet. Einige Zeit hernach aber wurde seine Unschuld folgendermassen offenbar. Man fand den verlorren Pokal unter einem Bette, wohin es vielleicht ein Betrunkener, den man zum Trinken nöthigen wollte, der aber nicht mehr trinken mochte, gestellt hatte. Diese Hinrichtung des unschuldigen Dieners zu büßen, soll seine Herrschaft, nebst dem Sakramentshäuslein, auch diesen Altar haben errichten lassen, und eine Pfünde dazu gestiftet haben, für Geistliche, welche, (unter andern auch für die Seele des Unschuldigen) Messe auf demselben lesen sollten. Zum Andenken ließen sie nicht nur einen vergoldeten Pokal oben auf den Altar setzen, sondern auch einige Beine des besagten Dieners in denselben legen, welche noch hinter einem Gitter zu sehen sind. An
die

Dre höchst alberne Dinge, welche dieser Erzählung beigelegt zu werden pflegen, übergehe ich billig mit Stillschweigen. Indessen wurde sie durch mehrere geschriebene Chroniken fleißig forterzählt.

Daß aber diese Erzählung nichts als ein Märchen sei, erhellet aus folgenden Gründen: 1) Ist zwar der Altar Imhoffsch, *) wie es das Wappen, so daran befindlich, bezeugt, und verschiedene Nachrichten melden, daß die altadeliche von Imhoffische Familie diesen Altar 1521 repariret lassen; **) allein die Pfründe wurde nicht von derselben, sondern von Johann von Holfeld, Plebanus ***) an der Laurenzkirche 1402 gestiftet. 2) Die Art wie die Unschuld des gehängenen Bedienten soll an den Tag gekommen seyn, ist sehr schwer zu glauben. Würde man einem betrunkenen Gast, den man völlig zu Boden trinken wollte, nicht besser beobachtet, und ihm Platz gelassen haben, einen goldenen Pokal unter ein Bette, und zwar so zu verstecken, daß man ihn für verloren schätzte, und in langer Zeit nicht wieder finden konnte? 3) Der auf dem Altar befindliche vergoldete Pokal beweist nichts. Denn er kann vielleicht, wie Müllner sagt, gebraucht worden seyn, Wehrauch, oder andre Opfergaben aufzubewahren, oder er ist, wie ich mit Wahrscheinlichkeit dafür halte, das Symbol des Regopfers und der Eucharistie, eine Bier-

B b 3

ber.

*) Ibid.

**) Ibid.

***) Pfarrer.



de, die an einem Altare in ienen Zeiten gar nichts Ungewöhnliches war, und es auch in unsern Tagen noch nicht ist. 4) Noch weniger beweisen die Gebeine. Denn a) sagen unsre Nachrichten, daß Herr Ulrich Imhof um das Jahr 1310 von dem Kapitel zu Sankt Georg in Köln, einige Reliquien erhalten und hieber zu diesem Altar verehrt, *) und b) konnten, wenn sich auch diese Geschichte wirklich zugetragen hätte, doch die Gebeine des gehangenen Dieners nicht in dem Altar aufbewahret werden, da nach den Grundsätzen der römischen Kirche die Gebeine Vornehmer, Verdienstvoller oder auch solcher Personen, die unschuldig ein hartes Schicksal erlitten, zwar vor oder auch unter einem Altar begraben werden können, keineswegs aber in oder an einem Altare aufgestellt werden dürfen, als wohin nur die Reliquien der verstorbenen Heiligen gehören, welche durch ihre Gegenwart die Heiligkeit des Altars vermehren sollen. Daß aber der gedächte Bediente unschuldig gehangen wurde, machte ihn zu keinem Heiligen der Kirche, und folglich auch seine Gebeine zu keinen Reliquien.

Nicht viel glaubwürdiger ist die Legende des vornehmsten Patrons dieser Kirche, des heiligen Laurentius. Sie hat ihren Ursprung hauptsächlich einer Ode des bekannten Dichters Prudentius, eines feurigen Lobredners seiner Heiligen
und

*) *Diptycha* cet. l. c.

und Märtyrer zu danken *). Nach dieser Legende nun, war Laurentius ein Spanier, aus Huesca in Arragonien gebürtig, und lebte im dritten Jahrhunderte nach Christi Geburt. Er kam nach Rom und empfahl sich bei dem römischen Bischof Sixtus dem II. so sehr, daß ihn dieser zum Archidiacon machte, und ihm die Verwaltung der Kirchenschätze auftrug. Als dieser Sixtus in der Christenverfolgung unter dem Kaiser Valerianus hingerichtet wurde, befand sich Laurentius unter den Zuschauern seines Märtyrertodes, und beklagte sich bitterlich, nicht sowohl deswegen, weil ihm sein Bischof durch diesen Tod entrißen wurde, als vielmehr, weil er nicht die Ehre haben sollte, ihm im Tode Gesellschaft zu leisten. Sixtus tröstete ihn damit, daß ihm die Märtyrerkrone gewiß würde zu Theil werden, er würde aber einen weit härtern Kampf, als er (der Bischof,) auszustehen haben, welches auch bald erfolgte. Denn da er unter andern den sterbenden Bischof zu seiner Beruhigung versichert hatte, daß er die Kirchenschätze nach seinem Befehl verwaltet habe, so erregte diese Aeußerung den Goldgeiz der Heiden, und Laurentius wurde sofort gefangen genommen, und vor dem Kaiser Valerian geführt. Dieser übergab ihn einem von den römischen Rittern, welchen die Untersuchungen gegen die Christen aufgetragen waren,

5 b 4.

*) ESROM. RYDINGEAS Laurentius Prudentis
 ΔΥΟΣΚΕΥΟΨΙΚΩΣ, 1588.



ren; Namens Hippolytus, und befahl demselben den Laurentius zum Geständniß zu bringen, wo die Kirchenschätze, die er zu verwalten hätte, aufbewahrt würden. Als Laurentius hierüber befragt, und ihm befohlen wurde, dieselben auszuliefern, bat er sich drei Tage Frist zu diesem Geschäfte aus. Nach Verfluß dieser Zeit erschien er vor dem Kaiser, begleitet von allen Armen seiner Gemeinde, und stellte ihm dieselben vor, mit der Aeußerung, daß dieses die Schätze der Kirche seyen, deren Verwahrung sein Geschäft wäre. Des hierüber äußerst aufgebracht Valerianus befahl ihn auf die Folter zu bringen, und auf das grausamste zu geißeln. Und da Laurentius bei aller dieser Marter bei dem, was er dem Kaiser gesagt, beharrte, und ein Bekenner der Lehre Christi blieb, wurde er auf Valerians Befehl auf einem eisernen Ross gebraten, bei welcher entsetzlichen Todesart er eine ungemeine Standhaftigkeit bewies. Seinen Todestag setzen die Martyrologien auf den 10ten August des Jahrs 261, welcher noch in den Kalendern und Kirchen sein Gedächtnistag ist. *)

Hinter dem Chor der Laurentiuskirche ist am Kirchhofe eine alte Kapelle, in Sankt Anna Ehre geweiht. Konrad Horn, ein Luchmacher, ließ sie

*) Müllner. *Diptycha* P. II. c. I. p. 4. §. 5. Herr Prof. Wills nährl. *Münzbel.* P. II. p. 299. 300. Die besten Quellen sind Prudentius und andre Legenden-Schreiber.

sa im Jahre 1511 bauen; und 1739 ward sie renovirt. Der Stifter, Konrad Horn, war ein reicher Mann, der dem Kaiser Maximilian dem I. eine ansehnliche Summe Geldes vorschoss, wogegen er die Erlaubniß erhielt, frei mit Fuchern nach Ungarn und Oesterreich zu handeln. Man sieht auch noch in dieser Kapelle die Schleiße, auf welcher er dem Kaiser das Geld zuführen ließ. Das übrige Innere dieser Kapelle, welches aus einigen Bildern und Gemälden besteht, findet man bei Herrn von Murr *) angezeigt.

Eben diesen Konrad Horn ließ auch an der Ecke der antern Sakristei aussen an der Laurenzkirche die heilige Dreifaltigkeit künstlich in Marmor hauen. Dieses Bild ist mit einem Gehäuse verwahrt, und wird nur zu Festzeiten geöffnet. **) Horn wohnte auf dem Hofmarke in dem Hause, wo jetzt das Reichs-Oberpostamt ist, und starb im Jahr 1517.

Gegen Mittag ist auch aussen an der Kirche eine Sonnenuhr von Johann Stabius, kaiserlichen Mathematikus 1502 gezeichnet. Sie weicht nur 6 Grad vom Mittag gegen Morgen ab, und sind auf selbiger nicht nur die große und kleine nürnbergische Uhr, sondern auch die Arcus, wenn die Sonne in ein neues Zeichen tritt, angezeigt. ***)

Ob 5

Un

*) P. 317.

**) Hist. Nachr. u. Nürnberg. p. 296. u. Murr p. 314.

***) u. Murr p. 301.



In der Mittagsseite dieser Kirche ist auch noch eine andere kleine Kapelle, zu St. Kunigunda. Sie ist in dem Gebäude der Laurenzer Armenschule, und zwar seit 1703, eingerichtet. *)

Die Anzahl der Geistlichen, welche dem Gottesdienst an der Laurenzerkirche versehen, die Einrichtung der mit selbiger verbundenen lateinischen Schule, und des Pfarrhofs ist die nämliche, wie bei Sankt Sebald. Im Pfarrhofs ist die Bibliothek, welche Johann Jeniger, ein Messerschmid († 1629) welcher auch ein sehr ansehnliches Stipendium für Theologen stiftete, im Jahre 1616 hier anzulegen anfieng. Sie ist hauptsächlich für Theologen bestimmt und in diesem Fache sehr beträchtlich, wie man schon aus dem kleinen Verzeichniß der vorzüglichsten Werke, welches Herr von Murr geliefert hat, sehen kann. **) Es ist aber auch

*) In der histor. Nachr. v. Nürnberg. p. 296. steht: Jetzt ist der alte Palmesel, und Kohlen darinnen. Ich weiß nicht, ob sich die Sache so verhalten oder nicht. Sonderbar ist es indessen, daß in den Deliciis topogeograph. p. 9. n. 2. 1. Lärmen gemacht, und ganz Kläglich ausgerufen wird: Hic pietatis honos! Soll man vielleicht in einer evangelischlutherischen Stadt, welche mehr Kirchen hat, als sie braucht, noch in den alten Kapellen Messe lesen, oder dahin wallfahren? Oder ist dieses Exempel das erste und einzige, daß man aus einer alten, engen, dunkeln Kapelle eine Wunderkammer gemacht hat?

**) P. 315.

nach ein gedruckter Katalog vorhanden, welchen der jezige Schaffer und Bibliothekar, Herr M. Leonhard Rinder, da es die starke Vermehrung der Bibliothek seit der ersten Ausgabe desselben nothwendig machte, neu herausgegeben hat. *) Unter jungen Studierenden haben besonders diejenigen, welche das Fenigerische Stipendium genießen, Zutritt zu dieser Bibliothek.

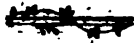
Noch ehe man zu der Laurenzenkirche kommt, wenn man von der Sebalderseite über die Parsüßerbrücke herüber kommt, ist das ehemalige Franciscaner, oder Parsüßerkloster, und die seit 1682 — 89 neuerbaute Kirche desselben. Zur Geschichte des Klosters führen wir aus den Müllnerschen Annalen folgende Data an.

Um das Jahr

- 1228. Wurde Konrad Waldstromer **) von dem Stifter des Ordens, dem heiligen Franz von Assisio überredet, ein Kloster Parsüßerordens zu bauen, welches er auch mit Hülfe der Grafen von Nassau ins Werk gerichtet, und soll Waldstromer den Platz, darauf die Kirche und das Kloster zum Theil gehauet, dazu hergegangen haben, die Grafen am Nassau aber ihre Gärten, die

*) 1776. 8. mai.

**) Wie und wo er mit dem heiligen Franz bekannt geworden, davon melden die Annalisten nichts.



die sie zum Theil in dieser Gegend an der Pegniz gehabt. Dazu ist in folgender Zeit von gutherzigen Leuten noch mehrers gesiftet worden, sonderlich von Eberhard von Berg, der endlich als ein Bruder in diesem Kloster gestorben.

Da laut des Todtentalers dieses Klosters niemand vor dem Jahre 1728 darin begraben worden, so kann man daraus einigermassen auf das Erbauungsjahr schließen.

— 1244. Hat König Konrad, Kaiser Friedrichs Sohn das Kloster von allen Steuern und Auflagen befreiet.

— 1261. Hat Burggraf Friedrich, da mit diesem Kloster einige Hoffstätten eingefangen waren, auf denen bürgerliche Gebäude gestanden, welche ihm wegen der Belehnung einige Hoffstatt-Pfennige zinsen müssen, diesen Hoffstattzins dem Kloster, wegen Ausöhnung seiner und seiner Aeltern erlassen.

— 1276. Hat König Rudolf Konrad Vorkehrn befohlen, daß er die sechsährige Steuer, die er ihm zu bezahlen schuldig, den Fratibus minoribus, oder Barfüßernsbachen zu Nürnberg reichen sollte.

— 1280. Gab er dem Kloster Waldgerechtigkeit, und ließ bestwegen an den Burggrafen, den Butigler oder Zeidelmeister und ihre

Amt.

Amtleute, ingleichen an den Schultheißen und Rath zu Nürnberg die nöthigen Befehle ergehen.

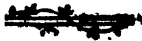
1288. Gab Konrad von Nürnberg, Buztigler oder Seibelmesser den Parfüßern einthe zu seinen Gütern gehörige Gebäude, die in der Nähe ihres Klosters gelegen waren.

— 1323. Entstanden zwischen dem Kloster und dem Rath zu Nürnberg Irrungen wegen des Klosterbaues. *) Der Provinzial des Ordens, Heinrich von Thalheim, und Hartwich, der Guardian des Klosters übergaben die ganze Streitsache einer Kommission von fünf Rathspersonen, welche den Handel auch durch ihren Ausspruch beendigten.

— 1447. Wurde das Kloster durch den Rufus der Parfüßermönche zu Heidelberg reformirt. War vorher schon 1312 reformirt worden.

— 1452. *Per: Die neu in diesem Orden geseu.*
10:

*) Laut einer hierüber nach Entscheidung der Sache ausgefertigten Urkunde, aus welcher Müllner einiges anführt; welche ich aber hier anzuführen für unnöthig halte; weil Müllners Geständnis, daß sich in der Lage und Beschaffenheit der Gebäude so sehr vieles geändert habe, daß es unmöglich sei, die Urkunde recht zu verstehen, nur allzu gegründet ist.



Ao. 1481. Endigt sich der Todtenkalender des Klosters, und wurden in den folgenden Jahren andre Dinge hineingeschrieben. Die vermuthliche Ursache davon ist, daß um diese Zeit den Mönchen verboten worden, jemand ferner in ihre Klosterkirche zu begraben, oder daß sie selbst keinen Platz mehr zu Begräbnissen hatten. (welches wol möglich ist, immassen laut des angeführten Todtenkalenders, eine Menge Leichen, worunter viele von vornehmen und hohem Stande, hieher begraben worden.)

— 1489. Wurde ein Generalkapitel des Parfüßerordens hier gehalten.

Bei dem Anfange der Kirchenreformation wollten sich die Parfüßermönche schlechterdings nicht geben, und weigerten sich hartnäckig, ihr Kloster zu verlassen. Man ließ sie darinnen bleiben, verstattete ihnen aber keine öffentlichen Gottesdienste mehr.

— 1505. Wurde den zwölf noch im Kloster befindlichen Mönchen von Rath wegen verboten, ferner neue Brüder anzunehmen, und also starben sie nach und nach ab. Der letzte, der erst

— 1562 starb (8 Dec.) hieß Bruder Peter Pfinger. Er blieb bis an sein Ende in dem nunmehr öden Kloster allein. Hat aber bei seinem Leben alle Urkunden des Klosters und was man

man tragen und führen können, nach Bamberg geschleicht. Und dieses ist die Ursache, daß man die Namen der Guardiane, und was sonst das Kloster für Brief und Freiheiten gehabt, nicht weiß, wie man denn auch des Klosters Todtenkalender durch Privatpersonen nach langer Zeit wieder aus dem Parsiflerkloster zu Bamberg zu Handen gebracht.

Was nach dem Absterben dieses Mönchs, da der Rath von dem Kloster Besitz genommen, für Veranstaltungen getroffen worden, und wozu das ehemalige Klostergebäude angewendet wurde, wollen wir nach vorläufiger kurzer Beschreibung der Parsiflerkirche, so wie sie ist steht, sogleich erwähnen.

Die jezige Kirche wurde von Johann Trost 1689 vollendet. Ueber dem Chor ist folgende Aufschrift:

Soli Deo Gloria

Hanc aedem sacram quam Nox

Consumserant una

Plures Annorum restituere dies.

Es beziehet sich diese Aufschrift auf den Brand von 1671. welcher die alte Kirche verzehrte, und von welchem wir bald nähere Umstände anführen werden. Das Altarblatt, die Abnehmung Christi vom Kreuz, ist von Johann Erhard Ebermayr,



mayr, einem geschickten nürnbergischen Meißler († 1694) verfertigt. *)

In dieser Kirche wird, anßer einer Fühlpredigt am Sonnabend, welche von den ältestem Diakon an der Marienkirche gehalten wird, und einer Katechisation am Conntage sonst kein Gottesdienst verrichtet.

Bald nach dem Absterben des letzten Franciscanermönchs dieses Klosters — welcher in die Kirche begraben wurde — errichtete man in diesem Klostergebäude die Findel, oder das Waisenhaus. Vorhero waren zwei besondre Waisenhäuser hier, eins für Knaben, in der breiten Gasse, und eins für Mädchen, auf dem neuen Bau. Das letztere brannte im Jahre 1557 ab, und dieser Brand war die erste Veranlassung zur neuen Anstalt. Man verlegte die Mädchenfindel in dieses Kloster, und vereinigte 1560 auch die Knabenfindel damit. In den Jahren 1670 und 1671 wurde in dem vorderen Theil des Klostergebäudes das Zuchtbaus angelegt.

Aber eben im letztangeführten Jahre, am 1 October in der Nacht kam ein plötzliches und heftiges Feuer aus, welches Kirche und Kloster, die Findel ausgenommen, von welcher der größte Theil stehen blieb, in die Asche legte. **) Die hievon vorhandenen

*) v. Murr, p. 316:

**) Das Feuer kam durch Tobak aus, der damals im Zuchtbaus häufig gesponnen ward, und womit unvorsicht-

denen Nachrichten machen uns von diesem Brande eine fürchterliche Schilderung; doch wurden die benachbarten Häuser, welche in nicht geringer Gefahr waren, glücklich gerettet. So wol die Findel, als auch das Zuchthaus wurden bald nach dem Brande wieder hergestellt. *) Erstere ist das hintere Klostergebäude gegen Morgen: letzteres aber das vordere, dessen Eingang neben der Hauptfacade der Kirche ist.

Ueber diesem Eingange des Zuchthauses steht auf einer hölzernen Tafel mit goldnen Buchstaben:

Hic Criminum frequentia

Mortalium dementia

Compescitur Clementia

Salua Fori Sententia.

Die Findel oder das Waisenhaus wird durch einen Pfleger, der ein Herr des Rathes ist, und seine Wohnung in dem der Anstalt gewidmeten Gebäude hat, dirigirt. Unter seiner Aufsicht versehen die erforderlichen Dienste ein Waisenvater, eine Waisenuutter, ein Katechet, (gewöhnlich ein Kandidat

sichtig umgegangen wurde. Aus einer gereimten Beschreibung einer Münze auf die Wiederaufbauung des Zuchthauses, welche Herr Prof. Will anführt. Nürnberg. B. II. St. XLV. p. 354. ff. ist zu ersehen, daß auch einige in der Meinung gestanden, daß das Feuer eingelegt worden.

*) Wills nürnberg. Münzbelust. LL. cc.

N. S. 1 B,

Et



bibat des Predigtamts,) ein Schulmeister, und eine für die Anstalt hinreichende Anzahl Bediente, sowol männlichen als weiblichen Geschlechts. Die Kleidung der Waisenknaben und Mädchen ist unterscheidend. Besonders tragen die Knaben (bei Leichenprocessionen und dergleichen Gelegenheiten) eine bis auf die Fersen reichende rothe Schaub, eine lange weisse Halsbinde, und eine schwarz lederne mit Pelz ausgeschlagne Mütze auf dem Kopf. Wenn die Kinder so groß gewachsen sind, daß sie in Dienste, zu Lehrlingen in Werkstätten u. dergleichen, wird von Obrigkeit wegen dafür gesorgt, daß sie in einem Dienste oder bei einer Profession, wozu sie Neigung haben, unterkommen:

Im Zuchtthause wohnt der Zuchtverwalter, unter welchem ein Zuchtknecht steht, welcher ein Schütz *) ist, und sowol die einigen Züchtlingen zuerkannten Leibesstrafen vollziehen; als auch überhaupt alle zur Arbeit anhalten muß. Den Gottesdienst und die Sacra versteht der Geistliche bei der Miliz, welcher zugleich Pestilentiarius ist, **) die

*) Heißt in Nürnberg, was an andern Orten ein Büttel oder Amtknecht heißt.

**) Die katholischen Züchtlinge wurden sonst jährlich um Ofterzeit aus dem Zuchtthause in den Schützenhof (dem Wohnort der Büttel oder Schützen) gebracht, wo ein Geistlicher aus dem deutschen Hause, in einem dazu bestimmten Zimmer ihnen Messe lesen, sie Beicht hören,



die Katechisationen sind das Geschäft eines oder mehrer Kandidaten des Predigtamts, und Morgen- und Abendbetstunde hält ein besonders dazu bestellter Vorbeter. Die igt gewöhnlichste Arbeit der Züchtlinge ist das Abschleifen der Brillengläser: doch haben sie auch zum Theil andere Beschäftigung, und werden auch zuweilen zu öffentlichen Arbeiten, z. B. auf Strassen 2c. gebraucht. Es befinden sich auch öfters in diesem Zuchtthause solche Gefangene, welche in enger, und bei engster Verwahrung gehalten werden.

Nicht weit vom Frauenthor oberhalb der großen oder obern Waag, ist die Kirche, und das ehemalige Klostergebäude bei Sankt Klara, dessen alte Geschichte wir hier aus Müllnern anführen.

No. 1092. Ist eine Kapell im Wald, ohnfert von Nürnberg, unter dem alten Berg bei Zürndorf erbaut worden, bei welcher lange Zeit ein Einsiedler gewohnt, dazu über viel Jahr, vielleicht durch die Wallfahrten, der Bürgerschaft zu Nürnberg vor der Zerstörung zu diesem Ort eine große Andacht getragen, eine Gesellschaft von etlichen

Ec 2

Weibs-

ren, und mit dem Sakrament versehen durfte. Vermög eine disziplinarische Verordnung des Raths darf der katholische Geistliche zu allen Zeiten ins Zuchtthaus gehen, die Züchtlinge katholischer Religion Beicht zu hören.

*) Eine deutsche Meile von der Stadt, westwärts gelegen.



Weibspersonen sich gefunden, welche unter dem Schuß der Herren von Altenberg oder von Hartungsberg) nach der Regel Sankt Augustins gelebt, des Ordens St. Maria Magdalena, welche man Reuerinnen, oder Büsserinnen, oder reuende Schwestern genennt, die haben unter einer Priorin am gedachten Ort sich aufgehalten, bis auf das Jahr

1274. um welche Zeit sich diese Schwestern aus dem Walde besser zu der Stadt Nürnberg herbei gethan, und daselbst ein Kloster zu bauen angefangen, dazu ihnen Friederich und Eberhart, die Ebner, nicht allein den Platz, so ihr Eigenthum gewesen, gegeben, und noch mehr Hoffstätten dazu verkauft, sondern auch ihnen am Bau Hülfe und Vor-schub gethan, also daß in dem angeführten Jahre der Kirchenchor samt dem Altar in die Ehre der heiligen Maria Magdalena geweiht worden, und hat von diesem Kloster das Stadthor, dabei es gelegen, den Namen des Frauenthors *) erhalten.

Nachdem aber Pabst Gregorius der X. einige Zeit vorher auf einer Synode zu Lyon diesen Orden der Büsserinnen ver-
wor-

*) Porta Dominarum, nämlich das Thor der Klosters-
frauen bey St. Klara. Vergl. Herr v. Murr, p. 16.

worfen (AVENTIN: L. VII.) hat die Priorin, so dieser Zeit dem Kloster vorgestanden und ihres Geschlechts eine Vordichtlin gewesen, ihre Freunde gebeten, ihr behülflich zu seyn, daß sie mit ihren Schwestern St. Klaren Orden annehmen, und in diesem Kloster anrichten möchte, (welcher Orden auf Anstiften St. Francisci und Sankt Klaren angefangen 1292.) Solches haben ihre Freunde durch Kaiser Rudolf den I. und seine Gemahlin vom Pabst Nikolaus dem III. erhalten, der hat Bischof Bertholden von Bamberg deswegen Kommission aufgetragen (D. III. Id. Oct. 1279.)

— 1279. wie solches die noch bei dem Kloster befindlichen Urkunden bezeugen. Hierauf ist

— 1280. eine Klosterfrau des Ordens St. Klara, von Steflingen, bei Ulm gelegen, in das Kloster gekommen, und hat St. Klaren Orden darinnen aufgerichtet.

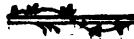
Nach diesen Zeiten begaben sich nicht nur viele vornehme und angesehene Personen in das Kloster, *) sondern es wurde auch daselbe von nicht wenigen mit milden Stiftungen begabt.

— 1295. Befreite es Pabst Bonifacius der VIII. von aller Steuer und Beschwerung.

Ec 3

(Nach

*) Es war unter andern im Jahre 1367 Margareta eine Gräfin von Nassau in diesem Kloster.



(Nach der Weise des heiligen Stuls, der immer das am liebsten wegschenkt, was nicht sein ist.)

Ao. 1316. Bestätigte Kaiser Ludwig diese Freiheiten, und nahm das Kloster in des Reichs Schus. Besonders befahl er, daß es mit Gastungen und Diensten, mit Wagen und Fuhren zu Herrschaften *) nicht beschwert werden sollte. Diese Freiheiten wurden in folgender Zeit ferner bestätigt von folgenden Kaisern:

- 1394. von Wenzeslaus.
- 1401. von Rupert.
- 1415. von Sigmund.
- 1445. von Friederich dem III.
- 1521. von Karl dem V.

Doch durfte die Aebtissin ohne Bewilligung des Raths zu Nürnberg niemand in das Kloster nehmen, wie dann der Rath dem Kloster jedesmal einen eignen Pfleger verordnet, auch in Rücksicht dieses Rechts auf dieses und andre Klöster von den Päbsten Sixtus dem IV. und Innocentius dem VII. besondere Bullen erlangt hatte.

Im

*) Frohndienste und Fuhren bei Märschen und Durchzügen, von denen sich die Klöster immer frei zu machen wußten.

Im funfzehnten Jahrhundert, wurde bei vorwaltenden kriegerischen Zeiten das Kloster Wildenreut, oder Pilsenreut zu diesen Kloster geschlagen, und die Klosterfrauen desselben hereingebracht, davon an seinem Ort ein Mehrers.

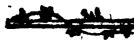
Die drei letzten Priorinnen waren zwei Schwestern und eine Tochter des berühmten Wilibald Pirckheimers. Die erste, Caritas, ein sehr gelehrtes Frauenzimmer, ward erwählt 1503. Die zweite, Klara 1533 stand ihrem Amte nicht länger, als 17 Wochen vor, worauf Pirckheimers Tochter, Katharina, erwählt wurde.

Von dieser Zeit an ließ man nach angemessener Reformation das Kloster nach und nach eingehen. Der Rath übernahm die Verwaltung der Einkünfte, setzte den noch übrigen Klosterfrauen ein gewisses Jahrgeld auf Lebenszeit aus, und gestattete ihnen nicht weiter neue Schwestern anzunehmen. Die letzte Klosterfrau starb erst 1590.

Die Kirche dieses Klosters hat außer einigen uralten Gemälden, die Herr von Murr umständlich beschrieben hat, *) nichts besonders Merkwür.

Ec 4

*) p. 317 — 320.



würdiges. Auf dem rechten Altarfügel liest man unter einem solchen Gemälde :

Es ist zu wissen, daß Friederich Ebner seligen das Closter gestiftet hat, da man zehlet *M. CC, LXXX* Jar am Sonntag *Circumdederunt*, vnd ward darnach zu den Parfüßern geistlich, der starb am Oster Abend *M. CCC, XXI*. vnd seine Vettern haben das Gedächtniß gestiftet *M. CCC, XXXIII*, am Montag nach Bonifaci.

Der einzige Gottesdienst, der ist in dieser Kirche gehalten wird, bestehet in einer Frühpredigt an Sonn- und Festtagen. Es wird hierzu ein eigener Prediger aus dem Mittel der Herren Diakonen der Haupt- und Nebenkirchen erwählet, der aber sein Diakonat beibehält.

Im Klostergebäude ist ein Leibhaus ober Monte di Pietà errichtet, von dessen Geschichte wir am gehörigen Orte das Hauptsächlichste anführen werden. Auch sind in demselben die Wohnungen der Herren Pflegere und Beamten, welche theils bei der Klosterverwaltung, theils beim Leibhause angestellt sind.

Gegen über, aber etwas weiter gegen das Frauenthor, ist die Kirche und Pilgrimspital zu St. Martha. Hievon

Möllner ad a. 1360.

Dies Jahr sind zu Nürnberg zwei Pilger-
spitale gestiftet worden. *) Denn Konrad
Waldstromer, Konrad Waldstromers
Sohn, hat Sankt Martha Kapelle und
Spital, ohnfern von Sankt Klara Kloster
gelegen, (da dieser Zeit nach Erweiterung
der Stadt noch viel übriges Raums und
Platz gewesen) gestiftet, und die Pflēgnis
desselben seinen Nachkommen vorbehalten,
doch haben hernach Berthold Waldstro-
mer, Abt zu Hailsbrunn, auch Konrad
Sigmund und Franz die Waldstromer,
Jakobs seel. Söhne, diese Pflēgnis der
Kirchen Sankt Martha, und das Haus,
samt dem Spital der armen Pilgrime, so
ihre Voreltern gestiftet, dem Rath vor sit-
zendem Gericht übergeben, daß hinfür
Pflēger aus dem Rath dazu verordnet wer-
den sollen. Actum Sonnabend nach Sankt
Margarethē Tag. a. 1400.

Die Kirche, deren Beschreibung bey Herrn
v. Murr **) nachgelesen werden kan, (man findet
nicht viel Merkwürdiges darinnen,) wurde im Jahr
1729 renovirt. Gegenwärtig wird kein Gottes-
dienst darinnen gehalten, als an Countagen eine

Ec 5

Kates

*) Der zweite ist der Pilgrimspital zum heiligen Kreuz,
vor dem Neuenthor, von welchem weiter unten.

**) P. 321.



Katechisation oder Kinderlehre, am Mittwoch eine Frühpredigt, und zu gewissen Zeiten eine Armenkommunion. An der Kirche ist die Bewohnung des jetzmaligen Hofmeisters. *)

An dem einem Ende des Hofmarkts, gegen den Kornmarkt ist die Kirche zu Sankt Salvator, welche nebst den daran stossenden Gebäuden ehemals ein Karmeliterkloster war. Wir beginnen die Geschichte derselben planmäßig mit einem Auszuge aus Müllnern.

Mo. 1255. Soll dieses Kloster zu Nürnberg erstlich erbauet worden seyn. Wer zur Erbauung desselben Anfangs Hülfe gethan, findet man eigentlich nicht, ausser daß hernach die Pöbler des Klosters Wohlthäter gewesen. Es hatte eine Kirche und zwei Kapellen, eine im Kloster, zu St. Anton genannt, und eine im Kreuzgang, zu St. Ottilia.

Des

*) Hofmeister heißen zu Nürnberg die Aufseher oder Wirthschaftsverwalter in den sogenannten Siecklobeln (Armenospitälern) bei St. Peter, St. Leonhard, Sankt Johannis, St. Jobst, bei der Kapelle auf dem Gottesacker zu St. Rochus, am Pilgrimspitale zum heiligen Kreuz, (alle ausser der Stadt,) und an diesem Pilgrimsital zu St. Martha. Da in den vier Siecklobeln ein nigen Armen ihr Aufenthalt angewiesen ist, so ist die Verpflegung derselben das erste Geschäft der Hofmeister, und sie müssen ihrer Pflegerschaft von dem, was vorfällt, Bericht erstatten. Denen ausser der Stadt befindlichen ist dabei erlaubt, Wirthschaft zu treiben.

Des Klosters Jahrtagsbuch gibt zu erkennen, daß dasselbe von vornehmen Leuten keinen besondern Zugang gehabt, sondern daß sich mehrentheils gemeine Bürger und Handwerksleute, die vielleicht in der Nachbarschaft, auch wol im Gostenhof und andern benachbarten Ortschaften gewohnt, zu ihnen gehalten. Doch sind Wilhelm Aumel und Ursula Teichlerin darinnen begraben; auch haben die Pefler eine Begräbnis darinnen gehabt.

Ao. 1525. Da das Klosterwesen zu Nürnberg reformirt worden, hat der Konvent des Klosters dasselbe dem Rath und dessen Almosenpflegern mit allen seinen Zugehörungen und Einkommen übergeben. Es befanden sich damals in demselben 16 Patres und 7 Laienbrüder.

Der Prior *) hat bei 250 Gulden ins Kloster gebracht, die wurden ihm wieder gefolgt, noch 80 Gulden dazu verehrt, auch 70 Gulden jährlichen Leibgedings dazu verschrieben. Den andern, so zum Studiren tüchtig, gab man Unterhalt. Die sich verheuratheten, fertigte man mit Geld ab. Die Alten und Unvermöglichen unterhielt man im Kloster, also daß 1526 noch achtzehn Personen darinnen waren. Weil aber
so

Georg Schürstab.



gewiß, daß diese Kirche ehedem zum heiligen Grab genannt worden. Dann es ist nicht bloß Meisterlin *) der es sagt, sondern es ist auch eine Urkunde Hermann Keßlers, Pflegers der Pfarre bei Sanct Laurenzen vom Jahre 1353 vorhanden, in welcher ausdrücklich gesagt wird, daß sie weiland also geweiht gewesen. Ingleichen führten die Pfarrer dieser Kirche lange Zeit ein Siegel, darauf die Auferstehung Christi abgebildet war, mit der Aufschrift: Sigillum ecclesiae parochialis Sancti Sepulchri in Nuremberg *) vermöge einer Urkunde, so noch bei dieser Kirchen befindlich, datirt vom Jahre 1312. zu welcher Zeit doch diese Kirche, nach der nämlichen Urkunde bereits Sanct Laurenzenkirche hieß.

Ao. 1283. Wurde der eine Thurm, gegen des Pegnitz von einem Grafen Adolf von Nassau erbauet.

— 1400. Wurde der andre Thurm erbauet. **)

Ao.

*) Müllners Annalen. Herru-Prof. Wilks Nürnberg, Müllner bel. Th. II. p 301.

**) An diesem Thurme sollen zween Steinwehen gearbeitet haben, welche Todfeinde waren, so daß der eine davon ein die Gelegenheit erfahe, den andern zu einem Loch hinab zu stürzen. Man seiet dasselbe noch, es ist aber vermauert.

- Ao. 1403. Wurde die Kirche erweitert.
 — 1439. Wurde die Erweiterung des Chors angefangen, bei dessen Grundlegung der Weihbischof von Bamberg zugegen war. Der Grundstein war sehr groß und schwer, so, daß der Hebezeug dabei zerbrach. Deswegen klob man ihn voneinander, legte Schaumünzen und Reliquien hinein, und las nach dem Gebrauch der römischen Kirche die Messe darüber.
 — 1444. Wurde die erste Orgel in dieser Kirche gebaut.
 — 1498. Wurde der erstere und ältere Thurm erweitert, und mit der Schlaguhr versehen.
 — 1505. Wurde von Peter Imhof und Ulrich Riefhaber ein Salve Regina, gleich dem in der Marienkirche hieher, wiewol nur auf alle Sonnabende, und auf Sankt Laurenzen Feiertag hieher gestiftet. Hat mit den Zeiten der Reformation aufgehört.
 — 1518. Hat Anton Tucher, Losunger, den bekannten englischen Gruß *) nebst einem vergoldeten Hängleuchter hieher gestiftet.

Ao.

*) Die sührbergischen Annalisten weisen uns die Ursache nach, warum der englische Gruß in den verwünschten Saß, wie sich Herr Nicolai ausdrückt, gesteckt wurde. Dem Andreas Oslander, ersten evangelischen Prediger



Auf dem Plage gegen dem deutschen Land über, nicht weit vom Spittlerthore ist S. Jakobs Kirche, welche so, wie die Negiblich- und Spitalkirche, unter die sogenannten Nebenkirchen gehört. Sie soll um das Jahr 1283 erbaut worden seyn, *) und ihr Daseyn dem Hoflager Kaiser Rudolfs des I. zu danken haben; der sich um diese Zeit zu Nürnberg aufhielt: Damals stand sie außer der Stadt; denn der igt so genannte weisse Thurn hieß damals das Spittler- oder Spitalthor.

Am 1496. Ist auf St. Jakobs Kirchhof eine Kapelle erbauet worden; welche aber nachmals wieder eingegangen.

— 1500. Wurde die Kirche erweitert.

— 1522. Bestellte man einen evangelischlutherschen Kaplan; in dieser Kirche an Sonn- und Feiertagen Mittagspredigt zu halten.

— 1530. Ersuchten die Gemein-Sassenhäuptleute in der Gegend dieser Kirche den Rath, ihnen einen Prediger hieher zu verordnen.

— 1613. Fieng man an in dieser Kirche Reich zu sitzen, und das heilige Abendmahl auszutheilen; welches anfangs nur alle halbe Jahre vorgenommen wurde; gegenwärtig aber, wie in andern nürnbergischen Kirchen alle Sonntage und Feiertage, doch nicht bei der Früh-

*) Es findet sich wenigstens ein Epitaphium von 1286. hier. Diptycha etc. VII. p. 153.



Frühmesse, sondern nach der Predigt geschieht.

- 1625. Wurde eine Glocke, 24 Centner schwer, in den Thurn dieser Kirche gehängt.
- 1627. Wurden die Katechisationen oder Kinderlehren,
- 1628. Die Bettstunden, und
- 1632. Die Vesperpredigt angeordnet. In diesem Jahre wurde auch die Kirche erneuert.
- 1756. Wurde eine neue Glocke in den Thurn gehängt, und mit einer Predigt eingeweiht.

In der Kirche selbst; ist ausser einigen alten Gemälden, und gemalten Fenstern, worunter eines, wie das Volkamerische; dessen wir bei der Beschreibung der Kirche bei St. Lükens; Melbiling gethan haben; einen Stammbaum Christi enthält; nichts Besonders zu sehen. Der Hauptaltar ist mit verschiedenen alten Gemälden gezieret *), und an der Sakristei ist ein mit Eittern verwahrtes Sakramentshäuslein. Sie hat zwei Kapellen; eine Dillbetrische; vom Chor hinunter rechter Hand gegen die Elfsabethenkapelle im deutschen Haus; und; eine Eglöfsteinische; hinter der Kanzel; der erstern gesetzt über. Der Gottesdienst in dieser Kirche wird von einem Prediger und dreien Kaplänen verwaltet. Sonntags ist Frühpredigt und Kommunion; Nachmittag Kinderlehre und Vesperpredigt; Mittwochs Vesperpredigt. Ausserdem die in allen Neben-



benkirchen üblichen Betstunden, Früh- und Vesperchöre.

Sie war ehemals mit der Elisabethkapelle vermittelst eines hölzernen Gangs, der auf steinernen Pfeilern ruhte, vereinigt. Aber im dreißigjährigen Kriege, als König Gustav Adolf von Schweden 1632. seinen Einzug zu Nürnberg hielt, wurde dieser Gang abgetragen.

Die alten Chroniken melden, daß im Jahre 1300 die von den Senseschmidten erschlagenen beiden Burggräflichen Prinzen, Johann, und Sigmund, in diese Kirche unter dem Altar begraben worden seien. Man findet aber kein Denkmal davon in der Kirche. Wir werden in der Folge Gelegenheit haben, ausführlicher von dieser Begebenheit zu handeln.

Da wir auch der Elisabethkapelle erst bei der Beschreibung des deutschen Hauses erwähnt werden, so trifft nunmehr die Reihe die Karthäuserkirche, und das ehemalige Karthäuserkloster Marien Zelle genannt.

Auszug aus Müllners Annalen.

Ao. 1380. Lebte ein vermöglicher Bürger zu Nürnberg, Marquard Mendel genannt, Heinrich Mendels, und Margareta, Konrad Großen (des Spitalstifters) Tochter Sohn. Sein Urgrosvater war Eberhard Mendel, der Stifter der Kapelle zu St. Moriz.

Dies

Dieser Mendel hatte sich 1378 verheirathet mit Kunigunda, Leopold Schürzstabs Tochter. Diese seine Gemahlin starb im Jahr 1379 zu Schönberg, wohin sie sich vielleicht wegen der damals grassirenden Pestseuche geflüchtet. Mendel befand sich damals in Italien, und da er diese traurige Nachricht vernommen hatte, betete er fleißig zu Gott, er möchte ihm in den Sinn geben, welche Lebensart er erwählen sollte, um ihm nach seinem Wohlgefallen künftig hin dienen zu können. Endlich gerieth er auf den Gedanken, ein Kärthäuserkloster zu Nürnberg zu bauen. Er reiste daher nach Rom, um bei dem Pabst um die Vergünstigung dazu anzuhalten, welche er auch bald erhielt. Hierauf besichtigte er die benachbarten Kärthäuserkloster zu Bamberg und Würzburg, erkundigte sich bei den Mönchen desselben um verschiedenes, die Einrichtung der Klöster ihres Ordens betreffend, und errichtete hieraus mit Bewilligung des Rathes, und Mitwirkung eines damals anwesenden päpstlichen Botschafters, Kardinals Pileo, das Kloster. Die Bedingungen, unter welcher es errichtet wurde, waren folgende:

1) Sollten nicht mehr eingenommen wer-

N. G. I B.

Ob

den



den, als ein Prior, 12 Konventbrüder und 6 Konpertiten.

2) Soll es Marien Zell genannt werden, und niemand zum Nachtheil desselben in der Gegend etwas bauen dürfen.

3) Soll niemanden, der dem Rath zuwider, Aufenthalt darinnen gestattet werden.

4) Soll es zu ewigen Zeiten in des Raths Schuß seyn, und von demselben, nach Abgang des Stifterß ein Pfleger verordnet werden, der alles mit Vorwissen des Raths handeln soll.

5) Wenn die Stadt durch das Klostergebäude in Gefahr käme, (z. B. zu Kriegszeiten) soll der Rath Macht haben, dasselbe niederzulegen, oder abzutragen.

6) Im Kloster soll niemand, ausser dem Stifter, den Ordenspersonen und ihren Dienstleuten, und allenfalls den Pflegern, begraben werden.

7) In hohen und weltlichen Sachen, soll der Prior nichts ohne des Raths und Pflegers Vorwissen unternehmen, gemeiner Stadt Privilegien niemals kränken, und nicht befugt seyn, bei Kaisern und Königen Privilegien, die den erstern zuwider, auszuwirken.

8) Des Klosters Bauern und Unterthanen sollen allein vor nürnbergischen Gerichten

ten zu Recht stehn. Darum Nürnberg VII.
Id. Aug. 1380.

Wurde bestätigt von Pabst Urban VI.
13 Apr. 1382. von Bischof Lamprecht zu
Bamberg, 7 Aug. 1387. und gleich anfangs
genehmigt von Konrad Storr, Pfarrern
bei St. Laurentz, als in dessen Sprengel das
Kloster erbauet wurde.

(Anmerkung. Man siehet deutlich aus
diesem Ketzeß, dessen summarischen Inhalt
ich dieser Bemerkung wegen hier eingerückt
habe, daß man schon in den damaligen Zei-
ten darauf bedacht war, den unmässigen
Freiheiten und Exemtionen, welche die
Mönche auf alle nur mögliche Art zu er-
schleichen suchten und wußten, weislich
Schranken zu setzen.)

Es hat aber der Stifter dieses Klosters
zu Erbauung desselben eine Hofstatt erkaufet
von den Waldstromern, auch von etlichen
andern Bürgern, sind mehrertheils Stäbel
und Gärten, und andre schlechte Häuslein
gewesen, so alles zusammen 700 Schuh be-
tragen, und dafür bezahlt worden 1314 Gul-
den, davon doch nicht alles in die Mauer
mit eingefangen worden, weil es der Rath
nicht dazu wollte kommen lassen, daß der
Klosterbezirk grösser als 540 Schuh werden
sollte, nämlich 500 zum Gebäude, und 40



Katechisation oder Kinderlehre, am Mittwoch eine Frühpredigt, und zu gesetzten Zeiten eine Armenkommunion. An der Kirche ist die Bewohnung des jetzmaligen Hofmeisters. *)

An dem einem Ende des Hofmarkts, gegen den Kornmarkt ist die Kirche zu Sankt Salvator, welche nebst den daran stossenden Gebäuden ehemals ein Karmeliterkloster war. Wir beginnen die Geschichte derselben planmäßig mit einem Auszuge aus Müllnern.

No. 1255. Soll dieses Kloster zu Nürnberg erstlich erbauet worden seyn. Wer zur Erbauung desselben Anfangs Hülfe gethan, findet man eigentlich nicht, ausser daß hernach die Pöbler des Klosters Wohlthäter gewesen. Es hatte eine Kirche und zwei Kapellen, eine im Kloster, zu St. Anton genannt, und eine im Kreuzgang, zu St. Ottilia.

Des

Hofmeister heißen zu Nürnberg die Aufseher oder Wirthschaftsverwalter in den sogenannten Siechhöfen (Armenhäusern) bei St. Peter, St. Leonhard, Sankt Johannis, St. Jobst, bei der Kapelle auf dem Gottesacker zu St. Rochus, am Pilgrimsbital zum heiligen Kreuz, (alle ausser der Stadt,) und an diesem Pilgrimsbital zu St. Martha. Da in den vier Siechhöfen ewigen Armen ihr Aufenthalt angewiesen ist, so ist die Verpflegung derselben das erste Geschäft der Hofmeister, und sie müssen ihrer Pfligberrschaft von dem, was vorfällt, Bericht erstatten. Denen ausser der Stadt befindlichen ist dabei erlaubt, Wirthschaft zu treiben.

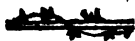


Des Klosters Jahrtagsbuch gibt zu erkennen, daß dasselbe von vornehmen Leuten keinen besondern Zugang gehabt, sondern daß sich mehrentheils gemeine Bürger und Handwerksleute, die vielleicht in der Nachbarschaft, auch wol im Gastenhof und andern benachbarten Ortschaften gewohnt, zu ihnen gehalten. Doch sind Wilhelm Rummel und Ursula Teicholerin darinnen begraben; auch haben die Pefler eine Begräbnis darinnen gehabt.

Ao. 1525. Da das Klosterwesen zu Nürnberg reformirt worden, hat der Konvent des Klosters dasselbe dem Rath und dessen Almosenpfliegern mit allen seinen Zugehörungen und Einkommen übergeben. Es befanden sich damals in demselben 16 Patres und 7 Laienbrüder.

Der Prior *) hat bei 250 Gulden ins Kloster gebracht, die wurden ihm wieder gefolgt, noch 80 Gulden dazu verehrt, auch 70 Gulden jährlichen Leibgedings dazu verschrieben. Den andern, so zum Studiren tüchtig, gab man Unterhalt. Die sich verheuratheten, fertigte man mit Geld ab. Die Alten und Unvermögligen unterhielt man im Kloster, also daß 1526 noch achtzehn Personen darinnen waren. Weil aber

so



so viele Haushaltungen in unterschiedlichen Klöstern zu schwer werden wollten, wurden diese Mönche theils in das Regibier, theils in das Karthäuserkloster versetzt.

Und ist hernach diß Kloster mit alle seinem Begrif, Rechten und Gerechtigkeiten, doch die Kirche oder das Langhaus, samt dem Keller darunter, item alle Altäre, Epitaphien, messingene Wappen Schuldstück, samt der Glocke im Kirchturm, zc. einem Bürger, Gilg (Regibius) Tyrer um 3700 Gulden verkauft worden; welcher ihm eine Wohnbehauung daraus erbauet, das Gewölbe des Chors zu einem schönen Saal, die Kapellen und Kreuzgänge zu Handlungsgewölben eingerichtet. Also daß von diesem Gebäude des Klosters nichts mehr als das Langhaus (die jezige Kirche,) unverändert geblieben.

Man siehet aus dieser Erzählung ganz deutlich, daß man sich von dem alten Gebäude dieses Carmeliterklosters, da der größte Theil desselben in Wohnhäusern umgeschaffen worden, keine hinlängliche Vorstellung mehr machen kann. Das zur Rechten der jezigen Salvatorkirche gelegene Haus, über dessen Thorweg ein goldenes Reh gemalt ist, ist gegenwärtig das Bureau des hiesigen Kaiserlichen Reichsoberpostamts. Die Zeit der Veränderung des Klosters in Wohnhäuser, wird in glaubhaft

Dre höchst alberne Dinge, welche dieser Erzählung beigelegt zu werden pflegen, übergehe ich billig mit Stillschweigen. Indessen wurde sie durch mehrere geschriebene Chroniken fleißig forterzählt.

Daß aber diese Erzählung nichts als ein Märchen sei, erhellet aus folgenden Gründen: 1) Ist zwar der Altar Imhoffisch, *) wie es das Wappen, so daran befindlich, bezeugt, und verschiedene Nachrichten melden, daß die altadeliche von Imhoffische Familie diesen Altar 1521 repariren lassen; **) allein die Pfründe wurde nicht von derselben, sondern von Johann von Holfeld, Plebanus ***) an der Laurenzenkirche 1402 gestiftet. 2) Die Art wie die Unschuld des gehangenen Bedienten soll an den Tag gekommen seyn, ist sehr schwer zu glauben. Würde man einem betrunkenen Gast, den man völlig zu Boden trinken wollte, nicht besser beobachtet, und ihm Platz gelassen haben, einen goldenen Pokal unter ein Bette, und zwar so zu verstecken, daß man ihn für verloren schätzte, und in langer Zeit nicht wieder finden konnte? 3) Der auf dem Altar befindliche vergoldete Pokal beweist nichts. Denn er kann vielleicht, wie Müllner sagt, gebraucht worden seyn, Bethrauch, oder andre Opfersgaben aufzubewahren, oder er ist, wie ich mit Wahrscheinlichkeit dafür halte, das Symbol des Messopfers und der Eucharistie, eine Bier-

B b 3

ber

*) Ibid.

**) Ibid.

***) Pfarrer.



Auf dem Plage gegen dem deutschen Haus über, nicht weit vom Spittlerthore ist S. Jakobs Kirche, welche so, wie die Uegibien- und Spittalkirche, unter die sogenannten Nebenkirchen gehört. Sie soll um das Jahr 1283 erbaut worden seyn, *) und ihr Daseyn dem Hoflager Kaiser Rudolfs des I. zu danken haben; der sich um diese Zeit zu Nürnberg aufhielt: Damals stand sie außer der Stadt; denn der ist so genannte weiße Thurn hieß damals das Spittler- oder Spittalthor.

Ao. 1496: Ist auf St. Jakobs Kirchhof eine Kapelle erbauet worden; welche aber nachmals wieder eingegängelt.

— 1500: Wurde die Kirche erweitert.

— 1522: Bestellte man einen evangelischlutherschen Kaplan; in dieser Kirche an Sonn- und Feiertagen Mittagspredigt zu halten.

— 1530: Ersuchten die Gemein-Bassenhaupteleute in der Gegend dieser Kirche den Rath, ihnen einen Prediger hieher zu verordnen.

— 1613: Sieng man an in dieser Kirche Reich zu sitzen, und das heilige Abendmahl auszutheilen; welches anfangs nur alle halbe Jahre vorgenommen wurde; gegenwärtig aber, wie in andern nürnbergischen Kirchen alle Sonntage und Feiertage, doch nicht bei der Früh-

*) Es findet sich wenigstens ein Epitaphium von 1286. hier. Diptycha etc. VII. p. 153.

Frühmesse, sondern nach der Predigt geschieht.

- 1625. Wurde eine Glocke, 24 Centner schwer, in den Thurn dieser Kirche gehängt.
- 1627. Wurden die Katechisationen oder Kinderlehren,
- 1628. Die Veststunden, und
- 1632. Die Vesperpredigt angeordnet. In diesem Jahre wurde auch die Kirche erneuert.
- 1756. Wurde eine neue Glocke in den Thurn gehängt, und mit einer Predigt eingeweiht.

In der Kirche selbst, ist ausser einigen alten Gemälden, und gemalten Fenstern, worunter eines, wie das Volkamerische, dessen wir bei der Beschreibung der Kirche bei St. Laurentz, Melbding gethan haben, einen Stammbaum Christi enthält, nichts Besonders zu sehen. Der Hauptaltar ist mit verschiedenen alten Gemälden gezieret *), und an der Sakristei ist ein mit Gittern verwahrtes Sakramentshäuslein. Sie hat zwei Kapellen, eine Dillbergsche, vom Chor hinunter rechter Hand gegen die Elisabethenkapelle im deutschen Haus, und, eine Egloffsteinsche, hinter der Kanzel, der erstern gegenüber über. Der Gottesdienst in dieser Kirche wird von einem Prediger und dreien Kaplänen verwaltet. Sonntags ist Frühpredigt und Kommunion, Nachmittag Kinderlehre und Vesperpredigt; Mittwochs Vesperpredigt. Ausserdem die in allen Neben-

*) v. Murr p. 323. ff.



benkirchen üblichen Betstunden, Früh- und Vesper-
höre.

Sie war ehemals mit der Elisabethkapelle ver-
mittelt eines hölzernen Gangs, der auf steinernen
Pfeilern ruhte, vereinigt. Aber im dreißigjähri-
gen Kriege, als König Gustav Adolf von Schweden
1632. seinen Einzug zu Nürnberg hielt, wurde
dieser Gang abgetragen.

Die alten Chroniken melden, daß im Jahre 1300
die von den Sensenschmidten erschlagenen beiden
Burggräflichen Prinzen, Johann, und Sigmund,
in diese Kirche unter dem Altar begraben worden
seien. Man findet aber kein Denkmal davon in
der Kirche. Wir werden in der Folge Gelegenheit
haben, ausführlicher von dieser Begebenheit zu
handeln.

Da wir auch der Elisabethkapelle erst bei
der Beschreibung des deutschen Hauses erwähnt
werden, so trifft nunmehr die Reihe die Karthäuser-
kirche, und das ehemalige Karthäuserkloster
Marien Zelle genannt.

Auszug aus Müllners Annalen.

Ao. 1380. Lebte ein vermöglicher Bürger zu
Nürnberg, Marquard Mendel genannt,
Heinrich Mendels, und Margareta,
Konrad Großen (des Spitalstifters)
Tochter Sohn. Sein Urgrosvater war
Eberhard Mendel, der Stifter der Kapelle
zu St. Moriz.

Dies

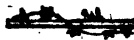
Dieser Mendel hatte sich 1378 verheirathet mit Kunigunda, Leopold Schürstabs Ehefrau. Diese seine Gemahlin starb im Jahr 1379 zu Schönberg, wohin sie sich vielleicht wegen der damals grassirenden Pestseuche geflüchtet. Mendel befand sich damals in Italien, und da er diese traurige Nachricht vernommen hatte, betete er fleißig zu Gott, er möchte ihm in den Sinn geben, welche Lebensart er erwählen sollte, um ihm nach seinem Wohlgefallen künftig dienen zu können. Endlich gerieth er auf den Gedanken, ein Kärthäuserkloster zu Nürnberg zu bauen. Er reisete daher nach Rom, um bei den Pabst um die Vergünstigung dazu anzuhalten, welche er auch bald erhielt. Hiernauf besichtigte er die benachbarten Kärthäuserkloster zu Bamberg und Würzburg, erkundigte sich bei den Mönchen desselben um verschriebenes, die Einrichtung der Klöster ihres Ordens betreffend, und errichtete hieraus mit Bewilligung des Raths, und Mitwirkung eines damals anwesenden päpstlichen Botschafters, Kardinals Pileo, das Kloster. Die Bedingungen, unter welcher es errichtet wurde, waren folgende:

1) Sollten nicht mehr eingenommen wer-

N. G. I B.

Ob

den



würdiges. Auf dem rechten Altarfügel liest man unter einem solchen Gemälde :

Es ist zu wissen, daß Friederich Ebner seligen das Kloster gestiftet hat, da man zehlet *M. CC, LXXX* Jar am Sonntag *Circumdederunt*, vnd ward darnach zu den Parfüßern geistlich, der starb am Oster Abend *M. CCC, XXI*. vnd seine Vettern haben das Gedächtniß gestiftet *M. CCC, XXXIII*, am Montag nach Bonifici.

Der einzige Gottesdienst, der ist in dieser Kirche gehalten wird, bestehet in einer Frühpredigt an Sonn- und Festtagen. Es wird hierzu ein eigener Prediger aus dem Mittel der Herren Diakonen der Haupt- und Nebenkirchen erwählet, der aber sein Diaconat beibehält.

Im Klostergebäude ist ein Leibhaus oben Monte di Pietà errichtet, von dessen Geschichte wir am gehörigen Orte das hauptsächlichste anführen werden. Auch sind in demselben die Wohnungen der Herren Pflegere und Beamten, welche theils bei der Klosterverwaltung, theils beim Leibhause angestellt sind.

Gegen über, aber etwas weiter gegen das Frauenthor, ist die Kirche und Pilgrimspital zu St. Martha. Hievon

„Müllner ad a. 1360.

Dies Jahr sind zu Nürnberg zwei Pilgerspitale gestiftet worden. *) Denn Konrad Waldstromer, Konrad Waldstromers Sohn, hat Sankt Martha Kapelle und Spital, ohnfern von Sankt Klara Kloster gelegen, (da dieser Zeit nach Erweiterung der Stadt noch viel übriges Raums und Platz gewesen) gestiftet, und die Pflēgnis desselben seinen Nachkommen vorbehalten, doch haben hernach Berthold Waldstromer, Abt zu Hailsbrunn, auch Konrad Sigmund und Franz die Waldstromer, Jakobs seel. Söhne, diese Pflēgnis der Kirchen Sankt Martha, und das Haus, samt dem Spital der armen Pilgrime, so ihre Voreltern gestiftet, dem Rath vor sitzendem Gericht übergeben, daß hinfür Pflēger aus dem Rath dazu verordnet werden sollen. Actum Sonnabend nach Sankt Margarethē Tag. a. 1400.

Die Kirche, deren Beschreibung bey Herrn v. Murr **) nachgelesen werden kann, (man findet nicht viel Merkwürdiges darinnen,) wurde im Jahr 1729 renovirt. Gegenwärtig wird kein Gottesdienst darinnen gehalten, als an Sountāgen eine

E c 5

Kate.

*) Der zweite ist der Pilgrimspital zum heiligen Kreuz, vor dem Meyenthor, von welchem weiter unten.

**) p. 321.



Katechisation oder Kinderlehre, am Mittwoch eine Frühpredigt, und zu gewissen Zeiten eine Armenkommunion. An der Kirche ist die Bewohnung des jetzmaligen Hofmeisters. *)

An dem einem Ende des Hofmarkts, gegen den Kornmarkt ist die Kirche zu Sankt Salvator, welche nebst den daran stossenden Gebäuden ehemals ein Karmeliterkloster war. Wir beginnen die Geschichte derselben planmäßig mit einem Auszuge aus Mäulnern.

AO. 1255. Soll dieses Kloster zu Nürnberg erstlich erbauet worden seyn. Wer zur Erbauung desselben Anfangs Hülfe gethan, findet man eigentlich nicht, ausser daß hernach die Pöbler des Klosters Wohlthäter gewesen. Es hatte eine Kirche und zwei Kapellen, eine im Kloster, zu St. Anton genannt, und eine im Kreuzgang, zu St. Ottilia.

Des

*) Hofmeister heißen zu Nürnberg die Aufseher oder Wirtschaftsverwalter in den sogenannten Stiefklobern (Armenospitälern) bei St. Peter, St. Leonhard, Sankt Johannis, St. Jobst, bei der Kapelle auf dem Gottesacker zu St. Rochus, am Pilgrimsvitale zum heiligen Kreuz, (alle ausser der Stadt,) und an diesem Pilgrimsital zu St. Martha. Da in den vier Stiefklobern etlichen Armen ihr Aufenthalt angewiesen ist, so ist die Verpflegung derselben das erste Geschäft der Hofmeister, und sie müssen ihrer Pfligberrschaft von dem, was vorfällt, Bericht erstatten. Denen ausser der Stadt befindlichen ist dabei erlaubt, Wirtschaft zu treiben.



Des Klosters Jahrtagsbuch gibt zu erkennen, daß dasselbe von vornehmen Leuten keinen besondern Zugang gehabt, sondern daß sich mehrentheils gemeine Bürger und Handwerksleute, die vielleicht in der Nachbarschaft, auch wol im Gostenhof und andern benachbarten Ortschaften gewohnt, zu ihnen gehalten. Doch sind Wilhelm Kummel und Ursula Teichslerin darinnen begraben; auch haben die Pefler eine Begräbnis darinnen gehabt.

Ao. 1525. Da das Klosterwesen zu Nürnberg reformirt worden, hat der Konvent des Klosters dasselbe dem Rath und dessen Almosenpflegern mit allen seinen Zugehörungen und Einkommen übergeben. Es befanden sich damals in demselben 16 Patres und 7 Laienbrüder.

Der Prior *) hat bei 250 Gulden ins Kloster gebracht, die wurden ihm wieder gefolgt, noch 80 Gulden dazu verehrt, auch 70 Gulden jährlichen Leibgedings dazu verschrieben. Den andern, so zum Studiren tüchtig, gab man Unterhalt. Die sich verheuratheten, fertigte man mit Geld ab. Die Alten und Unvermögligen unterhielt man im Kloster, also daß 1526 noch achtzehn Personen darinnen waren. Weil aber

so

Georg Schürstab.



so viele Haushaltungen in unterschiedlichen Klöstern zu schwer werden wollten, wurden diese Mönche theils in das Negidier, theils in das Karthäuserkloster verfest.

Und ist hernach diß Kloster mit alle seinem Begrif, Rechten und Gerechtigkeiten, doch die Kirche oder das Langhaus, samt dem Keller darunter, item alle Altäre, Epitaphien, messingene Wappen Schuldstück, samt der Glocke im Kirchturm, zc. einem Bürger, Hilg (Negidius) Ayrer um 3700 Gulden verkauft worden; welcher ihm eine Wohnbehauung daraus erbauet, das Gewölbe des Chors zu einem schönen Saal, die Kapellen und Kreuzgänge zu Handlungsgewölben eingerichtet. Also daß von diesem Gebäude des Klosters nichts mehr als das Langhaus (die jezige Kirche,) unverändert geblieben.

Man siehet aus dieser Erzählung ganz deutlich, daß man sich von dem alten Gebäude dieses Carmeliterklosters, da der größte Theil desselben in Wohnhäusern umgeschaffen worden, keine hinlängliche Vorstellung mehr machen kann. Das zur Rechten der jezigen Salvatorkirche gelegene Haus, über dessen Thorweg ein goldenes Reh gemalt ist, ist gegenwärtig das Bureau des hiesigen Kaiserlichen Reichsoberpostamts. Die Zeit der Veränderung des Klosters in Wohnhäuser, wird in glaubhaft

haften Nachrichten um das Jahr 1557 angege-
ben. *)

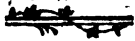
In der Kirche sind noch verschiedene alte Ge-
mälde und Bilder, unter welchen der Altar, ein
Werk Veit Stoffsens die hauptsächlichste Wertwür-
digkeit ist. **)

Gegenwärtig ist diese Kirche dem Gottesdien-
ste der nürnbergischen regulirten Miliz gewidmet,
welche an Sonn- und Feiertagen hier eine Früh-
predigt, an hohen Festen, ingleichen an ausseror-
dentlichen Bußtagen oder Dankfesten auch eine
Vesperpredigt hier zu hören pflegt, und sich dazu
in ordentlicher Kirchenparade einstellt. Außerdem
wird alle Montage eine Nachmittagspredigt hier
gehalten, wobei sich aber das Militare nicht ein-
finden muß. Diese Nachmittagspredigt ist das
Geschäfte der sämtlichen Kandidaten des Predigt-
amts, die hier examinirt worden, und dadurch die
Erlaubnis haben, sich um geistliche Aemter zu mel-
den. Die Tour trifft jeden unter ihnen nach dem
Ränge ihrer Anciennität, und daher wird auch
oft das Korpus derselben Circulus Candidatorum
Reu. Ministerii genannt. Die Absicht dieser An-
stalt ist, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich öf-
ters unter der Direktion ihres Herrn Inspektors
im Predigen zu üben.

Auf

*) von Nörr p. 312.

**) Ibid,



Auf dem Plage gegen dem deutschen Haus über, nicht weit vom Spittlerthore ist S. Jakobs Kirche, welche so, wie die Legibien- und Spitalkirche, unter die sogenannten Nebenkirchen gehört. Sie soll um das Jahr 1283 erbaut worden seyn, *) und ihr Daseyn dem Hoflager Kaiser Rudolfs des I. zu danken haben; der sich um diese Zeit zu Nürnberg aufhielt: Damals stand sie außer der Stadt; denn der igt so genannte weiße Thurn hieß damals das Spittler- oder Spitalthor.

Ao. 1496: Ist auf St. Jakobs Kirchhof eine Kapelle erbauet worden; welche aber nachmals wieder eingegangen.

— 1500: Wurde die Kirche erweitert.

— 1522: Bestellte man einen evangelischlutherschen Kaplan; in dieser Kirche an Sonn- und Feiertagen Mittagspredigt zu halten.

— 1530: Ersuchten die Gemein-Sassenhauptleute in der Gegend dieser Kirche den Rath, ihnen einen Prediger hieher zu verordnen.

— 1613: Fieng man an in dieser Kirche Beicht zu thun, und das heilige Abendmahl auszu- theilen; welches anfangs nur alle halbe Jahre vorgenommen wurde; gegenwärtig aber, wie in andern nürnbergischen Kirchen alle Sonntage und Feiertage, doch nicht bei der Früh-

*) Es findet sich wenigstens ein Epitaphium von 1286. hier. Diptycha etc. VII. p. 153.

Frühmesse, sondern nach der Predigt geschieht.

- 1625. Wurde eine Glocke, 24 Centner schwer, in den Thurn dieser Kirche gehängt.
- 1627. Wurden die Katechisationen oder Kinderlehren,
- 1628. Die Veststunden, und
- 1632. Die Vesperpredigt angeordnet. In diesem Jahre wurde auch die Kirche erneuert.
- 1756. Wurde eine neue Glocke in den Thurn gehängt, und mit einer Predigt eingeweiht.

In der Kirche selbst, ist außer einigen alten Gemälden, und gemalten Fenstern, worunter eines, wie das Volkamerische; dessen wir bei der Beschreibung der Kirche bei St. Laurentz, Melbiling gethan haben, einen Stammbaum Christi enthält; nichts Besonders zu sehen. Der Hauptaltar ist mit verschiedenen alten Gemälden geziert *), und an der Sakristei ist ein mit Eittern verwahrtes Sakramentshäuslein. Sie hat zwei Kapellen; eine Dillherrische, vom Chor hinunter rechter Hand gegen die Elisabethenkapelle im deutschen Haus, und, eine Kglöffsteinische, hinter der Kanzel, der erstern gegen über. Der Gottesdienst in dieser Kirche wird von einem Prediger und dreien Kaplänen verwaltet: Sonntags ist Frühpredigt und Kommunion, Nachmittag Kinderlehre und Vesperpredigt; Mittwoch Vesperpredigt. Außerdem die in allen Neben-

*) v. Murr p. 323. ff.



benkirchen üblichen Betstunden, Früh- und Vesper-
höre.

Sie war ehemals mit der Elisabethkapelle ver-
mittelt eines hölzernen Gangs, der auf steinernen
Pfeilern ruhte, vereinigt. Aber im dreißigjähri-
gen Kriege, als König Gustav Adolf von Schweden
1632. seinen Einzug zu Nürnberg hielt, wurde
dieser Gang abgetragen.

Die alten Chroniken melden, daß im Jahre 1300
die von den Sensenschmidten erschlagenen beiden
Burggräflichen Prinzen, Johann, und Sigmund,
in diese Kirche unter dem Altar begraben worden
seien. Man findet aber kein Denkmal davon in
der Kirche. Wir werden in der Folge Gelegenheit
haben, ausführlicher von dieser Begebenheit zu
handeln.

Da wir auch der Elisabethkapelle erst bei
der Beschreibung des deutschen Hauses erwähnt
werden, so trifft nunmehr die Reihe die Karthäu-
serkirche, und das ehemalige Karthäuserkloster
Marien Zelle genannt.

Auszug aus Müllners Annalen.

Ao. 1380. Lebte ein vermöglicher Bürger zu
Nürnberg, Marquard Mendel genannt,
Heinrich Mendels, und Margareta,
Konrad Großen (des Spitalstifters)
Tochter Sohn. Sein Urgrosvater war
Eberhard Mendel, der Stifter der Kapelle
zu St. Moriz.

Dies



würdiges. Auf dem rechten Altarfügel liest man unter einem solchen Gemälde :

Es ist zu wissen, daß Friederich Ebner seligen das Closter gestiftet hat, da man zehlet *M. CC, LXXX* Jar am Sonntag *Circumdederunt*, vnd ward darnach zu den Parfüßern geistlich, der starb am Oster Abend *M. CCC, XXI.* vnd seine Vettern haben das Gedächtniß gestiftet *M. CCC, XXXIII.* am Montag nach Bonifaci.

Der einzige Gottesdienst, der ist in dieser Kirche gehalten wird, bestehet in einer Frühpredigt an Sonn- und Festtagen. Es wird hierzu ein eigener Prediger aus dem Mittel der Herren Diakonen der Haupt- und Nebenkirchen erwählet, der aber sein Diakonat beibehält.

Im Klostergebäude ist ein Leibhaus oder Monte di Pietà errichtet, von dessen Geschichte wir am gehörigen Orte das hauptsächlichste anführen werden. Auch sind in demselben die Wohnungen der Herren Pflegere und Beamten, welche theils bei der Klosterverwaltung, theils beim Leibhause angestellt sind.

Gegen über, aber etwas weiter gegen das Frauenthor, ist die Kirche und Pilgrimspital zu St. Martha. Davon

„Möllner ad a. 1360.

Dies Jahr sind zu Nürnberg zwei Pilger-
spitale gestiftet worden. *) Denn Konrad
Waldstromer, Konrad Waldstromers
Sohn, hat Sankt Martha Kapelle und
Spital, ohnfern von Sankt Klara Kloster
gelegen, (da dieser Zeit nach Erweiterung
der Stadt noch viel übriges Raums und
Platz gewesen) gestiftet, und die Pflēgnis
desselben seinen Nachkommen vorbehalten,
doch haben hernach Berthold Waldstro-
mer, Abt zu Hailsbrunn, auch Konrad
Sigmund und Franz die Waldstromer,
Jakobs seel. Söhne, diese Pflēgnis der
Kirchen Sankt Martha, und das Haus,
samt dem Spital der armen Pilgrime, so
ihre Voreltern gestiftet, dem Rath vor sit-
zendem Gericht übergeben, daß hinfür
Pflēger aus dem Rath dazu verordnet wer-
den sollen. Actum Sonnabend nach Sankt
Margarethē Tag. a. 1400.

Die Kirche, deren Beschreibung bey Herrn
v. Murr **) nachgelesen werden kann, (man findet
nicht viel Merkwürdiges darinnen,) wurde im Jahr
1729 renovirt. Gegenwärtig wird kein Gottes-
dienst darinnen gehalten, als an Sountāgen eine

Ec 5

Kate-

*) Der zweite ist der Pilgrimspital zum heiligen Kreuz,
vor dem Neuenthore, von welchem weiter unten.

**) p. 321.



Katechisation oder Kinderlehre, am Mittwoch eine Frühpredigt, und zu gewissen Zeiten eine Armenkommunion. An der Kirche ist die Bewohnung des jetzmaligen Hofmeisters. *)

An dem einem Ende des Hofmarkts, gegen den Kornmarkt ist die Kirche zu Sankt Salvator, welche nebst den daran stossenden Gebäuden ehemals ein Karmeliterkloster war. Wir beginnen die Geschichte derselben planmäßig mit einem Auszuge aus Müllnern.

Mo. 1255. Soll dieses Kloster zu Nürnberg erstlich erbauet worden seyn. Wer zur Erbauung desselben Anfangs Hülfe gethan, findet man eigentlich nicht, ausser daß hernach die Pfleger des Klosters Wohlthäter gewesen. Es hatte eine Kirche und zwei Kapellen, eine im Kloster, zu St. Anton genant, und eine im Kreuzgang, zu St. Ottilia.

Des

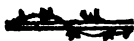
*) Hofmeister heißen zu Nürnberg die Aufseher oder Wirtschaftsverwalter in den sogenannten Sieckobeln (Armenhäusern) bei St. Peter, St. Leonhard, Sankt Johannis, St. Jobst, bei der Kapelle auf dem Gottesacker zu St. Rochus, am Pilgrimsital zum heiligen Kreuz, (alle ausser der Stadt,) und an diesem Pilgrimsital zu St. Martha. Da in den vier Sieckobeln ebenigen Armen ihr Aufenthalt angewiesen ist, so ist die Verpflegung derselben das erste Geschäft der Hofmeister, und sie müssen ihrer Pfligherrschaft von dem, was vorkommt, Bericht erstatten. Denen ausser der Stadt befindlichen ist dabei erlaubt, Wirtschaft zu treiben.

Des Klosters Jahrtagsbuch gibt zu erkennen, daß dasselbe von vornehmen Leuten keinen besondern Zugang gehabt, sondern daß sich mehrentheils gemeine Bürger und Handwerksleute, die vielleicht in der Nachbarschaft, auch wol im Gostenhof und andern benachbarten Ortschaften gewohnt, zu ihnen gehalten. Doch sind Wilhelm Rummel und Ursula Teichslerin darinnen begraben; auch haben die Pefler eine Begräbnis darinnen gehabt.

Ao. 1525. Da das Klosterwesen zu Nürnberg reformirt worden, hat der Konvent des Klosters dasselbe dem Rath und dessen Almosenpflegern mit allen seinen Zugehörungen und Einkommen übergeben. Es befanden sich damals in demselben 16 Patres und 7 Laienbrüder.

Der Prior *) hat bei 250 Gulden ins Kloster gebracht, die wurden ihm wieder gefolgt, noch 80 Gulden dazu verehrt, auch 70 Gulden jährlichen Leibgedings dazu verschrieben. Den andern, so zum Studiren tüchtig, gab man Unterhalt. Die sich verheuratheten, fertigte man mit Geld ab. Die Alten und Unvermöglichen unterhielt man im Kloster, also daß 1526 noch achtzehn Personen darinnen waren. Weil aber
so

Georg Schürstab.



so viele Haushaltungen in unterschiedlichen Klöstern zu schwer werden wollten, wurden diese Mönche theils in das Negidier, theils in das Karthäuserkloster verfest.

Und ist hernach diß Kloster mit alle seinem Begriff, Rechten und Gerechtigkeiten, doch die Kirche oder das Langhaus, samt dem Keller darunter, item alle Altdre, Epitaphien, messingene Wappen Schuldstück, samt der Glocke im Kirchturm, u. einem Bürger, Gilt (Negidius) Nyrer um 3700 Gulden verkauft worden; welcher ihm eine Wohnbehauung daraus erbauet, das Gewölbe des Chors zu einem schönen Saal, die Kapellen und Kreuzgänge zu Handlungsgewölben eingerichtet. Also daß von diesem Gebäude des Klosters nichts mehr als das Langhaus (die jezige Kirche,) unverändert geblieben.

Man siehet aus dieser Erzählung ganz deutlich, daß man sich von dem alten Gebäude dieses Carmeliterklosters, da der größte Theil desselben zu Wohnhäusern umgeschaffen worden, keine hinlängliche Vorstellung mehr machen kann. Das zur Rechten der jezigen Salvatorkirche gelegene Haus, über dessen Thorweg ein goldenes Reh gemalt ist, ist gegenwärtig das Bureau des hiesigen Kaiserlichen Reichssoberpostamts. Die Zeit der Veränderung des Klosters in Wohnhäuser, wird in glaubhaft

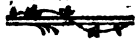
haften Nachrichten um das Jahr 1857 angegeben. *)

In der Kirche sind noch verschiedene alte Gemälde und Bilder, unter welchen der Altar, ein Werk Veit Stoffsens die hauptsächlichste Merkwürdigkeit ist. **)

Gegenwärtig ist diese Kirche dem Gottesdienste der nürnbergischen regulirten Miliz gewidmet, welche an Sonn- und Feiertagen hier eine Frühpredigt, an hohen Festen, ingleichen an außerordentlichen Bußtagen oder Dankfesten auch eine Vesperpredigt hier zu hören pflegt, und sich dazu in ordentlicher Kirchenparade einstellt. Außerdem wird alle Montage eine Nachmittagspredigt hier gehalten, wobei sich aber das Militare nicht einfinden muß. Diese Nachmittagspredigt ist das Geschäft der sämtlichen Kandidaten des Predigtamts, die hier examinirt worden, und dadurch die Erlaubnis haben, sich um geistliche Aemter zu melden. Die Tour trifft jeden unter ihnen nach dem Range ihrer Anciennität, und daher wird auch oft das Korpus derselben Circulus Candidatorum Reu. Ministerii genannt. Die Absicht dieser Anstalt ist, ihnen Gelegenheit zu verschaffen, sich öfters unter der Direktion ihres Herrn Inspektors im Predigen zu üben.

Auf

*) von Murr p. 312. **) Ibid,



Auf dem Plage gegen dem deutschen Haus über, nicht weit vom Spittlerthore ist S. Jakobs Kirche, welche so, wie die Legibien- und Spitalkirche, unter die sogenannten Nebenkirchen gehört. Sie soll um das Jahr 1283 erbaut worden seyn, *) und ihr Daseyn dem Hoflager Kaiser Rudolfs des I. zu danken haben; der sich um diese Zeit zu Nürnberg aufhielt: Damals stand sie außer der Stadt; denn der ize so genannte weiße Thurn hieß damals das Spittler- oder Spitalthor.

Ao. 1496. Ist auf St. Jakobs Kirchhof eine Kapelle erbauet worden; welche aber nachmals wieder eingegangen.

— 1500. Wurde die Kirche erweitert.

— 1522. Bestellte man einen evangelischlutherschen Kaplan; in dieser Kirche an Sonn- und Feiertagen Mittagspredigt zu halten.

— 1530. Ersuchten die Gemein-Sassenhäuptleute in der Gegend dieser Kirche den Rath, ihnen einen Prediger hieher zu verordnen.

— 1613. Fieng man an in dieser Kirche Reich zu sitzen, und das heilige Abendmahl auszutheilen; welches anfangs nur alle halbe Jahre vorgenommen wurde; gegenwärtig aber, wie in andern nürnbergischen Kirchen alle Sonntage und Feiertage, doch nicht bei der Früh.

*) Es findet sich wenigstens ein Epitaphium von 1286. hier. Diptycha etc. VII. p. 153.

Frühmesse, sondern nach der Predigt geschieht.

- 1625. Wurde eine Glocke, 24 Centner schwer, in den Thurn dieser Kirche gehängt.
- 1627. Wurden die Katechisationen oder Kindelehren,
- 1628. Die Betstunden, und
- 1632. Die Vesperpredigt angeordnet. In diesem Jahre wurde auch die Kirche erneuert.
- 1756. Wurde eine neue Glocke in den Thurn gehängt, und mit einer Predigt eingeweiht.

In der Kirche selbst; ist außer einigen alten Gemälden, und gemalten Fenstern, worunter eines, wie das Volkamerische; dessen wir bei der Beschreibung der Kirche bei St. Laurentz, Melbiling gethan haben, einen Stammbaum Christi enthält; nichts Besonders zu sehen. Der Hauptaltar ist mit verschiedenen alten Gemälden gezieret *), und an der Sakristei ist ein mit Gittern verwahrtes Sakramentshäuslein. Sie hat zwei Kapellen; eine Dillbergsche; vom Chor hinunter rechter Hand gegen die Elisabethenkapelle im deutschen Haus, und, eine Eglöffsteinsche, hinter der Kanzel, der erstern gegen über. Der Gottesdienst in dieser Kirche wird von einem Prediger und dreien Kaplänen verwaltet: Sonntags ist Frühpredigt und Kommunion, Nachmittag Kinderlehre und Vesperpredigt; Mittwochs Vesperpredigt. Außerdem die in allen Me-

ben.

*) v. Murr p. 323. ff.



benkirchen üblichen Betstunden, Früh- und Vesper-
höre.

Sie war ehemals mit der Elisabethkapelle ver-
mittelt eines hölzernen Gangs, der auf steinernen
Pfeilern ruhte, vereinigt. Aber im dreißigjähri-
gen Kriege, als König Gustav Adolf von Schweden
1632. seinen Einzug zu Nürnberg hielt, wurde
dieser Gang abgetragen.

Die alten Chroniken melden, daß im Jahre 1300
die von den Sensenschmidten erschlagenen beiden
Burggräflichen Prinzen, Johann, und Sigmund,
in diese Kirche unter dem Altar begraben worden
seien. Man findet aber kein Denkmal davon in
der Kirche. Wir werden in der Folge Gelegenheit
haben, ausführlicher von dieser Begebenheit zu
handeln.

Da wir auch der Elisabethkapelle erst bei
der Beschreibung des deutschen Hauses erwähnt
werden, so trifft nunmehr die Reihe die Karthäu-
serkirche, und das ehemalige Karthäuserkloster
Marien Zelle genannt.

Auszug aus Müllners Annalen.

Ao. 1380. Lebte ein vermöglicher Bürger zu
Nürnberg, Marquard Mendel genannt,
Heinrich Mendels, und Margareta,
Konrad Großen (des Spitalstifters)
Tochter Sohn. Sein Urgrosvater war
Eberhard Mendel, der Stifter der Kapelle
zu St. Moriz.

Dies

Dieser Mendel hatte sich 1378 verheirathet mit Kunigunda, Leopold Schürstabs Tochter. Diese seine Gemahlin starb im Jahr 1379 zu Schönberg, wohin sie sich vielleicht wegen der damals grassirenden Pestepidemie geflüchtet. Mendel befand sich damals in Italien, und da er diese traurige Nachricht vernommen hatte, besetzte er fleißig zu Gott, er möchte ihm in den Sinn geben, welche Lebensart er erwählen sollte, um ihm nach seinem Wohlgefallen künftig dienen zu können. Endlich gerieth er auf den Gedanken, ein Karthäuserkloster zu Nürnberg zu bauen. Er reiste daher nach Rom, um bei dem Pabst um die Vergünstigung dazu anzuhalten, welche er auch bald erhielt. Hiernauf besichtigte er die benachbarten Karthäuserkloster zu Bamberg und Würzburg, erkundigte sich bei den Mönchen desselben um verschiedenes, die Einrichtung der Klöster ihres Ordens betreffend, und errichtete hieraus mit Bewilligung des Raths, und Mitwirkung eines damals anwesenden päpstlichen Botschafters, Kardinals Pileo, das Kloster. Die Bedingungen, unter welcher es errichtet wurde, waren folgende:

- 1) Sollten nicht mehr eingenommen werden
- N. G. I B. Dd den



ben, als ein Prior, 12 Konventbrüder und 6 Konvertiten.

2) Soll es Marien Zell genannt werden, und niemand zum Nachtheil desselben in der Gegend etwas bauen dürfen.

3) Soll niemanden, der dem Rath zuwider, Aufenthalt darinnen gestattet werden.

4) Soll es zu ewigen Zeiten in des Raths Schutz seyn, und von demselben, nach Abgang des Stifterß ein Pfleger verordnet werden, der alles mit Vorwissen des Raths handeln soll.

5) Wenn die Stadt durch das Klostergebäude in Gefahr käme, (z. B. zu Kriegszeiten) soll der Rath Macht haben, dasselbe niederzulegen, oder abzutragen.

6) Im Kloster soll niemand, ausser dem Stifter, den Ordenspersonen und ihren Dienstleuten, und allenfalls den Pflegern, begraben werden.

7) In hohen und weltlichen Sachen, soll der Prior nichts ohne des Raths und Pflegers Vorwissen unternehmen, gemeiner Stadt Privilegien niemals kränken, und nicht befugt seyn, bei Kaisern und Königen Privilegien, die den erstern zuwider, auszuwirken.

8) Des Klosters Bauern und Unterthanen sollen allein vor nürnbergischen Gerichten

ten zu Recht stehn. Datum Nürnberg VII.
Id. Aug. 1380.

Wurde bestätigt von Pabst Urban VI.
13 Apr. 1382. von Bischof Lamprecht zu
Bamberg, 7 Aug. 1387. und gleich anfangs
genehmigt von Konrad Storr, Pfarrer
bei St. Laurenz, als in dessen Sprengel das
Kloster erbauet wurde.

(Anmerkung. Man siehet deutlich aus
diesem Reteß, dessen summarischen Inhalt
ich dieser Bemerkung wegen hier eingerückt
habe, daß man schon in den damaligen Zei-
ten darauf bedacht war, den unmässigen
Freiheiten und Exemtionen, welche die
Mönche auf alle nur mögliche Art zu er-
schleichen suchten und wußten, weislich
Schranken zu setzen.)

Es hat aber der Stifter dieses Klosters
zu Erbauung desselben eine Hoffstatt erkauf
von den Waldstromern, auch von etlichen
andern Bürgern, sind mehrertheils Stäbel
und Gärten, und andre schlechte Häuslein
gewesen, so alles zusammen 700 Schuh be-
tragen, und dafür bezahlt worden 1314 Gul-
den, davon doch nicht alles in die Mauern
mit eingefangen worden, weil es der Rath
nicht dazu wollte kommen lassen, daß der
Klosterbezirk grösser als 540 Schuh werden
sollte, nämlich 600 zum Gebäude, und 40



zu zweien Classen neben demselben. Während des Klosterbaues hielt sich der dazu verschriebne und bereits gegenwärtige Prior mit seinen Brüdern in einem Privatbause auf.

Ao. 1381. Wurde der Grundstein dieses Klosters gelegt, von König Wenzeslaus, und dem erwähnten päpstlichen Nuncius, in Gegenwart vieler fürstlichen Personen, und vornehmen Prälaten. König Wenzel hat dem Kloster von gemeiner Stadt Steuer jährlich 300 Gulden zu reichen verschrieben. Und ist das Kloster vollbracht und geweiht an St. Afra Tag.

— 1382. und Cella Beatae Mariae genennet worden. Es hat sich eines Sigills gebraucht, worauf der sogenannte Englische Gruß oder Verkündigung Mariens und darunter das Wendliche Geschlechtswappen befindlich war. Die Kirchweih wurde auf den Sonntag vor St. Laurenzen Tag verlegt.

— 1384. Hat Burggraf Friedrich, auf Bitte Hansens und Jakobs der Waldstromer, ein Theil des Platzes oder der Hoffstatt, das ihm lehenbar war, dem Kloster geeignet, und sich der Lehnsherrschaft begeben.

In eben diesem Jahre starb Marquard Wendel zu Venedig, da er eben im Begriff war, die dritte Reise in des Klosters Angelegen-

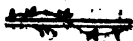
legenheiten nach Rom zu machen. Sein Eingeweibe wurde daselbst begraben, der Körper aber nach Nürnberg abgeführt, und mitten in der von ihm fundirten Klosterskirche bestattet.

- Ao. 1391. Hat König Wenzel, und
 — 1407. König Ruprecht dem Kloster etliche Lehen geeignet.
 — 1407. Hat ermeldter König Ruprecht das Kloster von den Landgerichten Amberg, Sulzbach, Auerbach, Lengensfeld, und allen andern Gerichten eximirt, und befreiet, dergestalt, daß derienige, welcher das Kloster, oder dessen arme Leute beklagen will, soll das allein vor dem römischen König, oder dessen obristen Hofmeister, oder dem Rath zu Nürnberg thun. *)
 — 1438. Hat ein Cardinal, Namens Nikolaus,
 — 1457. der Cardinal St. Petri ad vincula, in gleichen
 — 1467. Petr. Card. S. Vitalis, und päpstlicher Legatus a Latere, welche in den angezeigten Jahren zu Nürnberg gewesen, dem Kloster viel Ablass gegeben.
 — 1489. Haben Hermann Winfler und Michael Bernold die Kapell zu Buschendorf

D d 3

dorf

*) Diese Exemption wiederholte Johann, Pfalzgraf beim Rhein 1444.



Ao. 1615. Hat der Rath die Kirche erneuern lassen, und eine Vesper darein verordnet, in gleichen wurde eine Kinderlehr darinn gehalten.

Das Gewölbe der Kirche ist sehr künstlich gebauet, und wird, obnerachtet seiner beträchtlichen Höhe, von keiner Säule unterstützt. Von Schmuck und Zierde ist, ausser den alten Gemälden des Hauptaltars, und einigen Gemälden, und gemalten Fenstern nichts in dieser Kirche zu finden. Die Emporkirche war ehedem eine Kapelle des heiligen Ottokarus, von Andreas Volkamer 1436 gestiftet. Herr von Murr *) hat angemerkt, daß sich die Murr in dieser Kirche vorzüglich ausnimmt, weswegen auch öfters Passionsordtorien daselbst aufgeführt wurden.

Vor dem Altare ist das Begräbniß des Stifters mit folgender Inschrift:

A. M. CCC. LXXXV. an St. Bonifacii starb Herr Marquard Mendel, Stifter dieses Klosters, der hierinnen begraben liegt. Frau Kunigunda Marquard Mendlin, Leupold Schürstabs Tochter starb zu Schönberg, den 4 Octobr. A. 1379. Liegt in dem Spital bey den Ibrigen begraben.

A. M.

A. M. CCC. LXXXV. *) quinta mensis Junii obiit *Marquardus Mendel. Venetiis.* Fundator huius domus, Norimbergam delatus, et hic sepultus. Cuius anima requiescat in pace.

Ausserhalb dieser Kirche ist Christus mit seinen Jüngern am Delberge von dem berühmten nürnbergischen Bildhauer Adam Kraft, von dessen Kunst die Stadt so viele Denkmale aufzuweisen hat, in Stein gehauen. Die Figuren sind alle in Lebensgrösse, und das Werk verläugnet, obnerachtet seines Alters und des Platzes, wo es angebracht ist, seinen Meister noch immer nicht. **) An demselben ist die Innschrift:

Factus Jesus in agonia prolixè orabat, et factus est sudor eius sicut guttae sanguinis, decurrentes in terram Luc. XXII.

O alle die Ihr fürüber gehet,
Und hie ein wenig stille stehet,
Betracht, daß ihr auch sterben müßt,
Wenn ich aufbiet, drum seyd gerüst,

Ob 5

Und

*) Die Diptycha 2c. P. II. p. 51. setzen irrig die Jahreszahl MCCCCLXXXVIII. auch ist das in der lateinischen Innschrift befindliche Wort, Venetiis, durch einen Druckfehler vermuthlich, in Venetus verwandelt worden.

**) v. Murr p. 331. ff.



Und wartet meiner allezeit
 Daß wann ich komm, euch sind be-
 reit.

Ren. 1615. per Wolfg. Harsdoerfer,
 Lazari Harsd. filium.

Seit dem Jahre 1615. wird in dieser Kirche am
 Sonntage eine Vesperpredigt gehalten, welche das
 Geschäft des jedesmaligen zweiten Diakons an
 der Kirche zu Sankt Jakob ist. Da aber im vori-
 gen Jahre diese Kirche der katholischen Gemeinde
 zu Nürnberg (weil ihre Elisabethkapelle abgebro-
 chen, und nebst dem deutschen Hause neu aufgebaut
 wird) eingeräumt worden, so wird diese Vesper-
 predigt in der Wendlischen Kapelle zu den zwölf
 Stoten, oder sogenannten Todtenkapelle, deren Be-
 schreibung der Beschreibung dieses Klosters nach-
 folgen soll, gegenwärtig gehalten.

Das Klostergebäude, welches noch größtentheils
 so ist, wie es vor Alters war, dient gegenwärtig
 zur freien Bewohnung, so vieler Priesters- und
 Schullehrerswittwen, als das Kloster fassen kann.
 Auch haben gewöhnlich zwei Diakonen der Ja-
 kobskirche nebst einem Schullehrer an der in dieser
 Gegend befindlichen lateinischen Schule (wovon
 an gehörigem Orte ein Mehrers) ihre Bewohnun-
 gen in dem Bezirke desselben, ingleichen der Mes-
 ner, der zugleich das Amt eines Pförtners ver-
 waltet.

Der Kreuzgang ist sehr schön, und ziehet sich um die Kirche und auf drei Seiten um das innere Gebäude her. Oben am Gewölbe sind die Bildnisse Jesu, der Apostel, vieler Heiligen, Bischöfe und Cardinäle, nebst vielen Wappen nürnbergischer adelicher Familien. Auch sind in dem Kreuzgange einige Denkmäler von ehemaligen Wohlthätern des Klosters, welche Messen, Kapellen und Zellen, darinnen die dazu bestimmten Priester des Ordens wohnen sollten, hieher gestiftet haben. Unter diesen hat Heing Koler eine Summe Gelds zum Bau des Klosters gegeben, und verordnet, einem jeden Conventbruder wöchentlich zu reichen eine Maas Wein, und ein Stücklein Fisch. Vermuthlich that es der gute Mann aus Mitleiden gegen die Brüder des strengsten Ordens, *) und suchte ihnen ihr trauriges Leben in etwas zu erleichtern. Sein Sohn,

Jo-

- *) Bekanntlich ist der Carthäuserorden der strengste Mönchsorden. Sie dürfen kein Fleisch, keine Fische essen, müssen sich blos von Gemüse und Brod nähren, und ihren Wein mit Wasser mengen. Sie tragen ein härnes Hemdd (cilicium) auf blosser Haut, und dürfen auf keinen Bette schlafen. Kein Frauenzimmer darf ihre Kirche besuchen, damit sie durch das Anschauen derselben nicht zu bösen Lüsten gereizt werden. Sie dürfen nur zu gewissen Zeiten mit einander reden und müssen außer diesen ein stetes Stillschweigen beobachten. — Doch dürfen sie Fleisch und Fische essen, wenn man es um Gottes willen von ihnen verlangt. Heißt das nicht die Sache beim rechten Ende angefaßt!



Johann Edler, gieng selbst in dieses Karthäuserkloster, und baute von seinem Vermögen sechzehn Schwibbögen im Kreuzgange, und die Zelle mit C. bezeichnet. Jede Zelle ist über ihrem Eingange, mit einem Buchstaben des Alphabets, nach der Ordnung, bezeichnet.

Konrad Mendel, Marquard Mendels Bruder, eben so andächtig als er, wetteiferte mit ihm in milden Stiftungen. Er stiftete die an dem Eingange der vordern Karthäusergasse befindliche Kapelle zu den zwölf Boten, oder die sogenannte Todentkapelle, samt dem dabei befindlichen Brüderrhause. Beides wurde um das Jahr 1381 erbauet. Leupolt, Bischof von Bamberg, weihte die Kapelle 1382 in die Ehre der zwölf Apostel, und den Altar in die Ehre des Fronleichnam's Christi, des heiligen Kreuzes, der heiligen Jungfrau, des heiligen Johannes des Täufers, und aller Evangelisten und Apostel.

Der Stifter incorporirte diese Kapelle dem Karthäuserkloster dergestalt, daß es dieselbe mit einem weltlichen Priester versehen sollte. Im Jahre 1384 bestätigte Bischof Lamprecht von Bamberg wie auch Pabst Martin, und das Concilium zu Konstanz seine Stiftung.

Die Absicht derselben war eigentlich, armen, alten Männern, denen es an nöthiger Bequemlichkeit fehlte, Wohnung, Unterhalt und erforderliche Pflege zu verschaffen.

Die

Die Absicht des Stifters war, in dem Bruders-
 hause gegen der Kapelle über iederzeit zwolf arme
 alte Männer zu unterhalten. Doch sollten dieselben
 nürnbergische Bürger seyn, ein gutes Zeug-
 nis haben, und keiner aufgenommen werden, der
 bereits bettlägerig oder gar mit einer ansteckenden
 Krankheit behaftet wäre. Die Aufsicht und Ver-
 pflegung der Brüder wurde einem sogenannten
 Schafner aufgetragen.

Die Pflege der Stiftung und Nutzung der Gü-
 ter derselben behielt sich der Stifter vor, und be-
 stellte auch, daß sein Sohn, der ebenfals Kon-
 rad *) Mendel hieß, nach seinem Tode die Pfle-
 ge derselben verwalten sollte. Er hinterließ auch
 eine Ordnung für die Brüder. Es sollte nämlich
 ieder mit sich in das Brudershaus bringen einen lan-
 gen Rock von Pelz, und zwey gefülzte Schuhe,
 damit sie sich zur Winterszeit in der Kirche verweh-
 ren könnten. Die Brüder sollten jährlich den näch-
 sten Rathstag nach dem Neujahrstag dem Rath
 schenken zwey Viertel Malvasier, sechs Lösfemmel
 und vier hölzerne Becher, ihres dabei zu gedenk-
 ten. Er ordnete auch an, wie viel sie Messen hö-
 ren, was sie täglich beten, und was für Speisen
 ihnen sollten gereicht werden.

Auch nach der Reformation, und noch ist, ist
 diese Stiftung, bis auf einige wenige Veränderun-
 gen, welche Zeiten und Umstände nothwendig mach-
 ten,

*) Nicht andere Peter.



den Strattoten, *) der Bedröget
 Soldner, als die Feind die allenthalben
 gestreift haben, unsichtig worden, noch
 in größern Kriegen gewesen, hat er sich
 in solchen seinen großen Muth zu den
 XII. Bildern in Nürnberg verheissen, sie
 demnach angeruffen, ist ihm gnädig-
 lich geschehen. A. 1512

Das Verzeichniß der übrigen Gemälde hat Herr
 von Nure **) ausführlich geliefert.

6. Muffen an der Seite, gegen dem Zeughause über
 ist ein Gemälde, welches die bei dem Hinscheiden
 Christi geschehenen Wunder, vornehmlich die Finster-
 niß, darstellt. Unter dem Kreuze des Erlösers Ma-
 ria und Johannes. Im Hintergrunde ein Egypt-
 ischer Soldaten, und einige in Grabtücher ein-
 gewickelte Leichname der Heiligen, welche nach dem
 Zeugniß der evangelischen Geschichte aus ihren
 Gräbern aufstundem und in die heilige Stadt gien-
 gen und vielen erschienen.

Gegen über ist an der Mauer des Zeughauses
 eine Säule von Stein mit erhabener Arbeit. Sie
 stellt die Ausföhrung Christi zur Kreuzigung vor,
 und ist von Adam Kräfte

Im Jahre 1740 wurde diese Kapelle erneuert,
 nach die Verfügung getroffen, wöhrntlich am Frei-
 tage

*) Nach dem so lauten den griechischen Ausdrucke, so
 viel als Kriegskente, Soldaten.

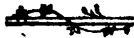
**) N. 326 — 328.

sage hier eine Nachmittagspredigt zu halten, deren Inhalt die Betrachtung des Lobes seyn, und der dazu gewählte Text auf die Lehre von den vier letzten Dingen Beziehung haben sollte. Am 16 September desselben Jahrs wurde der Anfang damit gemacht, und noch wird damit fortgefahen: Anfangs übernahmen einige Diakonen aus verschiedenen Kirchen diese Predigt: gegenwärtig aber ist sie das Geschäft einiger Kandidaten des Predigtamtes, welche es wechselsweise verrichten:

An dem Brüderhause ist eine lateinische Schule, welche mit einem Rektor, einem Kantor, und einem dritten Lehrer bestellt ist: Die beiden letztern versehen den Chor und Kirchengesang in der St. Jakobskirche:

Wir haben des in der Gegend der Regidienkirche befindlichen Landauerischen Brüderhauses bei der Beschreibung iener Kirche deswegen nicht erwähnt, weil es hier, in Rücksicht auf die Ähnlichkeit, die es mit dem eben beschriebenen hat, kürzer geschehen kann. Die Geschichte desselben ist folgende.:

In dem ersten Decennium des sechzehnten Jahrhunderts lebte zu Nürnberg ein Doctor, Erasmus Schildkrot, der von Königsberg in Preussen nach Nürnberg gekommen war: Dieser Mann errichtete ein alchymistisches Laboratorium und soll nach den Chroniken ein vollkommener, in allen Geheimnissen der Goldmacheri eingeweihter Adept



gewesen seyn. Er trieb seine Kunst sehr fleissig, und war dabei sehr andächtig und eifrig im Besuchen des öffentlichen Gottesdienstes. Endlich entschloß er sich bei glücklichem Erfolg seiner Bemühungen, die Armen auch an seinem Gütersegen Antheil nehmen, und ihnen zu diesem Ende eine Zelle oder Brüderhaus bauen zu lassen. Noch ehe er dieses bewerkstelligen konnte, nahm er zwölf arme Männer und eben so viel Weiber in Pension, und versorgte sie täglich mit 4 Pfund Brod, 6 Pfennigen an Geld, einer Maas Wein, für 4 Pfennige Bier und einem Stück Fleisch, welches er ihnen in ihre Wohnungen abreichen ließ. Dafür mußten sie alle Tage die Frühmesse, das Tagamt, die Vesper und das Salve Regina besuchen, und für ihren Wohlthäter beten. Wenn sie zur Kommunion giengen, erhielt jede Person einen Goldgulden, ein halbes Maßel Rheinwein oder Malvasier, und eine herrliche Mahlzeit aufgetischt. Wurden sie krank, so veranstaltete er, daß ihnen nichts an Pflege abgieng.

Indessen näherte sich sein Lebensende. Er setzte daher in seinem letzten Willen ein grosses Kapital zur Ausführung seines längstgefaßten Entschlusses aus, und verordnete, daß Matthäus Landauer, ein Künstgießer in der Beckschlagergasse, bei welchem er sein Laboratorium hatte, der Vollzieher seines letzten Willens seyn, und in Gemäßheit desselben ein Brüderhaus und eine Kapelle bauen sollte. Lan-

Landauer kaufte hierauf ein Stück des ästen Stadtgrabens und baute ein Brüderhaus und eine Kapelle in die Ehre aller Heiligen. Dies geschah um das Jahr 1502. Als alles fertig war, mußten es die angenommenen Brüder, aber mit Verlassung ihrer Weiber, beziehen. Die Verordnungen in Ansehung der Brüder waren fast ganz wie die Mendlichsen. Es wurde auch ein Messpriester bestellt, welcher des Gottesdienstes pflegen mußte. Er sparte auch keine Kosten zur Auszierung der Kapelle: wie denn unter andern erzählt wird, daß er von Albrecht Dürer ein Altarblatt, worauf die heilige Dreieinigkeit, mit vielen Engeln und Heiligen, vorgestellt war, habe malen lassen. Dieses Stück wurde aber nachmals an Kaiser Rudolph den II. überlassen. *)

Im Jahr 1515 starb Landauer, und wurde in diese Kapelle begraben. Einige Chronisten äußern die Vermuthung, er müsse vielleicht manche von den Geheimnissen seines Freundes, des ersten StifTERS geerbt haben, indem er ein sehr reiches Mann war und noch anderweitige milde Stiftungen machte. Wahrscheinlicherweise hatte er als Testamentsexekutor auch ein Ansehnliches von ihm geerbt. Nach seinem Tode übernahm der Rath die Pflege der Anstalt, und der jedesmalige Pfleger derselben, ein Herr des Raths, hat seine Bewohnung im Brüderhause.

E e z

Un

*) Diptycha etc. F. II. p. 150. ff.



Unter diesem besorgt, wie bei der Mendlichsen Stiftung, ein Schafner das Erforderliche, und den Privatgottesdienst. Mit dem Besuch des öffentlichen Gottesdienstes wird es von den Brüdern dieser Stiftung in der Regidierkirche eben so gehalten, wie von den Mendlichsen zwölf Brüdern in der Kirche zu St. Laurenten. Ihre Kleidung ist von der Mendlichsen wenig verschieden, und von schwarzer Farbe.

Als 1696 die Regidierkirche ein Raub der Flammen, und der Gottesdienst in die Dominikanerkirche verlegt wurde, sollten diese zwölf Brüder auch dahin gehen, welches ihnen aber Alters und Schwachheit wegen, sehr beschwerlich fiel. Man traf also die Verfügung, daß an den Sonn- und Feiertagen in der Kapelle des Bruderhauses gepredigt werden sollte. Die Predigten wurden von einem Kandidaten des Predigtamts gehalten, der zugleich die Stelle eines Schafners im Bruderhause versah, und das Geld, welches in vor den Thüren aufgestellten Schüsseln, und nachher in einem Klingbeutel gesammelt wurde, für seine Bemühung erhielt. Dieses dauerte bis 1714 da die Regidierkirche wieder stand. Ist wird kein öffentlicher Gottesdienst in dieser Kapelle gehalten.

Wir kommen nunmehr zu den noch übrigen kleinern Kapellen innerhalb der Stadt, die wir noch nicht beschrieben haben. Da dieselben aber größtentheils nicht mehr im ehemaligen Stande, und

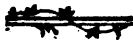
ge

gegenwärtig ganz unwichtig sind, so werde ich mich auch bei der Erzählung ihrer Geschichte der möglichsten Kürze befeiffigen.

Von der **Sankt Othmarskapelle**, **Sankt Margarethenkapelle**, und **Sankt Walpurgis-Kirche**, welche sämtlich im Bezirk der Reichsveste sind, wird bei Beschreibung dieses Schlosses, so wie von der **St. Elisabethenkapelle** bei dem deutschen Hause das Nothwendige vorkommen.

1) **Sankt Annen Kapelle** auf der Schütt, in dem davon so benannten **Sankt Annen Gärtlein**, (welcher Platz insgemein irrig **Tannengärtlein** genennt wird,) ist völlig eingegangen.

2) **Sankt Nikolaus Kapelle** im **Heilsbronnerhofe** unterhalb der **Laurenzenkirche**. Das **Kloster Heilsbronn**, im **Markgrafthum Anspach**, hatte drei Häuser in **Nürnberg**, wovon zwei an die **Stadt** veräußert worden, das dritte aber, nebst einem Hof und Garten gehört noch zum **Kloster**, und heißt deswegen der **Heilsbronnerhof**. Dabet wurde eine **Kapelle** in **Sankt Nikolaus Ehre** erbaut, und im Jahre 1482 erneuert. In dem Hause hatte das **Kloster** einen **Kastner** oder **Beamten**, und ein **Bruder** aus dem **Kloster** versah den **Botendienst** in der **Kapelle**. Im Jahre 1526 nach vorgenommener **Reformation** in **Nürnberg** verglich sich der **Rath** mit dem damaligen **Abt** des **Klosters**, **Johannes**, über folgende Punkte: 1) Soll der **Rath** den Hof und die darinnen wohnenden Per-



sonen in seinem Schutz nehmen. 2) Die Inntwohner desselben sollen Bürgerpflicht schwören. 3) Jährlich 4 Gulden Schutzgeld geben. 4) Auch Umgeld von ihrem Getrant, wie andre Bürger. 5) Wollte der Konvent den Hof verkaufen, so solle er solchen allein an einen nürnbergischen Bürger veräußern, — 1589 wurden etliche Nothren in dieser Kapelle getauft. Da kein Gottesdienst darinnen gehalten wird, so gebrauchte man sie bisher als ein Gewölb, wie die Würfelischen Diptycha melden; und da der Heilsbronnerhof igt neu aufgeführt wird, so läßt sich für die fernerweitige Existenz dieser Kapelle wol nichts Günstiges vermuthen.

3) Kapelle, zur Ehre der Mutter Gottes und der vierzehn Nothhelfer (nicht zu den eilftausend Märtyrerinnen, welche Benennung ihr in den Diptychis irrig beygelegt wird) *) im Hofe des Klosters Ebrach, am Fischbach. Die Cistercienserabtei Ebrach im Steigerwald hatte ehemals in der Stadt Nürnberg zweyen Höfe, den einen im Frauengäßlein, den andern aber am Fischbach. Da aber der Abt und das Konvent den erstern käuflich an die Stadt überließ, so wurde dem Kauf die Vergünstigung einverleibt, die Behausung auf dem

*) Wie Herr von Murr aus unverwerflichen Zeugnissen dargethan hat, F. 317. not. In den Diptychis l. c. p. 162. wird auch gemeldet, daß diese Kapelle in einigen Urkunden zu Sankt Michael benennet werde.

dem Rosmarkt, welche an diesen Hof stößt, zu kaufen und dem Hofe einzuverleiben. Wenn die Kapelle zuerst gebauet worden, kann man nicht bestimmen. So viel weiß man, daß sie 1483 gebauet wurde, wie sie igt ist. Sie wurde von eben dem Baumeister aufgeführt, der die Augustinerkirche baute, und hat ein sehr nettes Gewölbe. Die Gemälde derselben hat Herr von Murr angezeigt. *)

Im Jahr 1550 nahm der Rath den Hof in seinen Schutz. Dafür versprach der Abt d. d. 27 Mai ei. a. jährlich zehn Gulden in die Losungstube zu liefern, und einen Kastner im Hofe zu halten, der Bürgerpflicht leisten, und weiter kein Gewerbetreiben sollte, dafür sollte der Inwohner des Hofes auf seinen Tischtrunk vom Umgelbe befreiet seyn.

Gegenwärtig hat dieser Hof des Klosters einen Kastner und Pfleger, welche die Angelegenheiten des Klosters besorgen, und demselben die Gefälle verrechnen müssen. Beiden ist ein Konsiliarius vom Kloster zugeordnet, der ihnen in den wichtigsten Fällen mit seinem Rath zur Hand gehen muß.

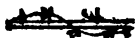
In der Kapelle wird ordentlich kein Gottesdienst gehalten.

Ehe wir nun zur Beschreibung der außer der Stadt befindlichen öffentlichen Gebäude und merkwürdigen Derter, worunter auch Kirchen sind, fortschreiten, beschäftigen wir uns noch kürzlich

Et 4

mit

*) l. c.



mit den vornehmsten öffentlichen weltlichen Gebäuden und andern Merkwürdigkeiten, welche innerhalb derselben anzutreffen sind und noch nicht hier beschrieben worden. Wir wählen hiebei die Ordnung nach der auf dem homannischen Grundrisse der (1732) verzeichneten Eintheilung der Viertel, als die bequemste.

I. Milchmarkter Viertel. Hier zeigt sich nun zuvörderst unster Betrachtung das Schloß, oder die Reichsveste, deren Beschreibung, ich, so kurz ich sie auch vorzutragen Willens bin, doch nicht ohne Vorrede anfangen kann. Der erste Punkt, der mich hierzu bestimmt, ist das angebliche Alterthum dieses Schlosses oder Burg. Viele meiner Mitbürger halten es, wenigstens zum Theil noch für das uralte Denkmal, wofür es die gemeinen Chroniken, nach welchen durchaus Drusus Nero der erste Erbauer desselben gewesen seyn soll, und der Verfasser der Singularium Norimbergensium, der unter andern aus dem viereckigten Thurm des Schlosses einen alten Dianentempel macht, und über seine antiquarischen Untersuchungen die bekannte Fehde mit dem Herrn von Falkenstein und andern brandenburgischen Schriftstellern bekam, ausgeben. Ich kann mich hier auf eine weitläufige Anführung und Auseinandersetzung der beiderseitigen Meinungen eben so wenig einlassen, als auf die Untersuchung statistischer Streitfragen. Denn schon der diesem Werk vorgezeichnete Raum verbie-

die.

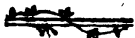
bietet mir ein solches Unternehmen. Ich begnüge mich daher zu sagen, daß sich diejenigen, welche das Alterthum des hiesigen Schlosses lieber gar über die Epoche der Geburt Christi hinaussetzen möchten, sehr irren, und daß kein Geschichtskundiger so etwas behaupten kann und wird. Aus den Zeiten der fränkischen Monarchie in Deutschland fehlen uns deutliche Nachrichten; die wahrscheinlichste Meinung ist demnach, daß es im zehnten Jahrhundert nach Christi Geburt unter Konrad dem I. erbauet worden. Die unsre Stadt gar zu üben machen wollen, irren ebenfalls, und lassen sich zu sehr von Parteilichkeit hinreißen. Doch werde ich in derjenigen Abtheilung, welche die Geschichte der Stadt im Zusammenhange erklären soll, mehr hierüber beibringen, und die erforderlichen Gründe dafür anführen.

Der zweite Theil meines Eingangs betrifft nachtheilige Beschreibungen derjenigen, welche dieses Gebäude gerne so elend, als nur immer möglich, schildern möchten. Und hier eifert wieder Herr Nicolai mit Blainvillen um den Vorrang. *) Der letztere schreibt: „Was das Zimmer (des Kaisers im Schlosse) selbst betrifft, so ist der Kaiser so wol als die Kaiserin, die nur zwei kleine Kamern, oder eigentlicher zu reden, Löcher, hat, welche noch dazu ausnehmend unsauber sind, gar sehr beengt; und dennoch kann Patin sagen,

E e 5

1128

*) Extr. aus Blainv. p. 18.



„es sei dieses das beste Gemach auf dem Schlosse,
 „und Jovin de Rochefort erzählt, das Schloß
 „zu Nürnberg sei so groß und prächtig, daß man
 „beständig eine starke Besatzung darauf halte, weil
 „es die einzige Vertheidigung der Stadt wäre, und
 „daß der Zugang zu demselben sehr schön, und mit
 „Reihen von Ulmenbäumen besetzt sei. Ich gebe
 „mein Wort, daß nicht das Geringste davon wahr
 „ist. //

In eben diesem Tone schreibt Herr Nicolai: *)
 „Die Reichsveste — — bestehet aus allerhand
 „alten Thürmen und Gebäuden, worinn hin und
 „wieder ein friedliebender nürnbergischer Drago-
 „ner Schildwache steht. Man zeigt die Zimmer,
 „welche ehemals der Kaiser bei seinem hiesigen
 „Aufenthalte bewohnt hat. Sie sind nicht sonder-
 „lich, besonders die für die Kaiserin bestimmten
 „sind ganz elend. Die hier hängenden Gemälde
 „sind fast alle höchst mittelmäßig, ausgenommen ei-
 „nige Bildnisse, und Petrus und Johannes von Al-
 „bert Dürer auf Holz gemalt, welches Bild man
 „aber auf eine unverantwortliche Weise in den
 „Schatten gehängt hat. Der gute Alte, der uns
 „herumführte, erzählte uns einige Legenden, und
 „wollte uns auf ein Paar dort befindliche Kinde-
 „reihen aufmerksam machen, wobei uns nur bloß
 „die Wichtigkeit, die er ihnen gab, belustigte. Er
 „zeigte uns z. B. mit einer bedeutenden Mine das
 „vor

*) Nicolai, B. I. p. 208. 209.

„von Holz ausgeschnittene Bild einer auf den Hinterfüßen sitzenden Rage, die um den Hals einen Rathsherrnfragen hat. Ich weiß nicht ob man dadurch die Rathsherrn hat verlachen, oder die Ragen ehren wollen.“

Hierauf antworte ich: Ich gebe selbst mein Wort drauf, daß kein Wort von dem wahr sei, was Jovin de Rochefort von der ausnehmenden Größe und Schönheit des Schlosses zu Nürnberg erzählt. Aber was kann Nürnberg, was können dessen Geschichtschreiber dafür, daß es einem Franzosen einfiel, einmal zu windbeuteln? Von unserer Seite ward nie so etwas, auch nicht in der einfältigsten Chronik, geschrieben. Was die Bauart des Schlosses, und die Zimmer anbetrifft, so darf man sich freilich kein Prachtgebäude im modernen Stil vorstellen, keine Residenz, die eines deutschen Kaisers unsrer Lage würdig wäre. Aber waren wol die Residenzen der alten deutschen Kaiser, zu Goslar und andrer Orten dergleichen Paläste? War selbst die Burg zu Wien noch zu den Zeiten Friedrichs des III, Maximilians I. u. das was sie jetzt ist? Und unsaubere Löcher kann man diese Zimmer doch wahrhaftig auch nicht nennen, ob man gleich nicht läugnen kann, daß sie in unsern luxuriösen Zeiten schon manchen gemächlichen Partikulier unbequem scheinen würden. Ein Beweis, wie hoch der Luxus unsrer Lage gestiegen, und wie sehr sich unser Geschmack verfeinert (oder soll ich sagen unsre Sitten



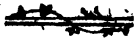
ten verschlimmert haben, und unser Nationalcharakter entnerot worden ist?) daß igt Privatpersonen eine Wohnung elend finden, wo sonst das höchste Oberhaupt Germaniens oft, und mit Vergnügen zu residiren pflegte. Ob alle in dem Schlosse befindliche Gemälde, ein Paar ausgenommen, so gar mittelmässig seien, oder nicht, davon kann sich jeder, der nicht selbst Gelegenheit hat, sie zu sehen, schon aus Herrn von Murrs Beschreibung überzeugen. Wenn Herr Nicolai schreibt, in den alten Thürmen, welche die nürnbergische Reichsveste ausmachten, stehe hin und wieder ein friedliebender nürnbergischer Dragoner Schildwache, so denkt man bei dem anzüglichen Ausdrücke, friedliebend, freilich gleich an die Leipziger Thormache in Zacharia's Renommisten,

— — ein alter Stadtsoldat

Ein sechzigjähr'ger Schus der nie verlassenen Stadt;

allein, wen meint wol Herr Nicolai mit diesem schimpflichen Ausdrücke? Vielleicht die sogenannten Mittelwächter, die das Vestnerthor bewachen? Gewiß nicht, denn er redet von Dragonern, denen diese Leute gar nicht ähnlich sehen. Also redet er von der Schloßwache. Und aus was für Leuten besteht die? Aus Kürassieren und Dragonern von denienigen Kompagnien, welche die Stadt zu den beiden fränkischen Kreisregimentern, Anspach Dragoner und Treßkau Kürassier zu stel-

stellen hat, aus lauter ausgesuchten, langen und
 starken Leuten, die sehr gut montirt sind, und die
 jeder königl. preussische Werbofficier (ich glaube
 nicht, daß einer hier von den auf Werbung liegen-
 den Herren Offizieren mir dieses in Abrede seyn
 wird) mit Vergnügen engagiren würde. Sollte
 man aber nach des Herrn Nicolai Beschreibung
 nicht denken, es wären die erbärmlichsten Invali-
 den, die kaum Kraft genug hätten den Karabiner
 zu ertragen? Von gleichem Schlag ist die Stelle
 von der in Holz geschnittenen Kasse. Es hängen
 nämlich in den Zimmern und Sälen des Schlosses
 unter andern auch einige Spielereien des bunten
 Wipes der vorigen Jahrhunderte, wohn auch die-
 ses Stück gehört. Daß der alte vor Kurzem
 verstorbene Schloßpförtner, ein Greis in den
 Neunzigern, diese Karrikatur artig, merkwürdig,
 ja, weil es denn einmal dem Herrn Nicolai so
 beliebt, sogar wichtig fand, wundert mich nicht.
 Aber ein reisender Gelehrter und Kunstkenner hät-
 te es nicht würdig finden sollen, ihm einen Platz
 in seiner Reisebeschreibung zu gönnen. Und sollte
 es ja seyn, so ist es weiter nichts, als ein mehr
 als hundertähriges Bild einer sitzenden Kasse mit
 einem spanischen Kragen oder Krause, einer Tracht,
 welche in den Zeiten, da es verfertigt wurde, nicht
 nur bei den nürnbergischen Rathsherren, sondern
 allgemein, sogar bei Frauenzimmern Mode war.
 Allein, das war wieder eine feine Gelegenheit, eine
 Epit.



Spöttereï auf die nürnbergische Rathskleidung anzubringen, und die mußte angebracht werden, so einfältig sie auch herauskommen mochte. Wie konnte sich ein Nicolai so sehr vergessen, seine Reisebeschreibung mit einem Einfall, den man höchstens einem Lustigmacher vom gemeinen Schlage noch verzeihen kann, auszuschnücken!

Herr von Rurr hat uns eitte Beschreibung der ehemaligen verschiedenen Burghuten, oder Thürme, welche in ältern Zeiten zu Befestigung und Vertheidigung des Schlosses erbaut wurden, geliefert. *) Da sie aber nur noch zum Theil stehen, und man sich allein aus dem bereits angeführten Holzschnitt in Hartmann Schedels Chronik noch einigen Begriff davon machen kann, so achte ich für überflüssig, sie hier einzurücken, und begnüge mich die Lage der Gebäude so zu beschreiben, wie sie ist.

Das Hauptgebäude des Schlosses siehet größtentheils mittagwärts nach der Stadt. An der östlichen Seite desselben ist der viereckigte Thurm, welcher nach den Singularibus Norimbergenlib. ehemals ein Dianentempel gewesen seyn soll, und in welchem die Sankt Othmars und Margarethakapelle befindlich sind. In dem Hofe dieses Gebäudes ist die Wohnung des Herrn Kastellans und Pflegers der Reichsveste, die Wohnung des
Schloß-

*) p. 367. ff. wo man auch die adelichen Familien, deren ehemals diese Burghuten zuständig waren, angeführt findet.

Schloßpförtners, und in der Mitte des Hofes eine Linde, welche angeblich Kaiser Friedrich der III. soll gepflanzt haben, daher sie noch sorgfältig gepflegt und erhalten wird. An der Nordseite sind Wohnungen, die verschiedenen in öffentlichen Diensten stehenden Personen angewiesen sind, die ehemalige kaiserliche Küche, der bereits beschriebne tiefe Brunn, der runde Thurm am Westthore, die Wohnung des Amtmanns auf dem Burgfried, und eine Kaserne, worinn eine von den acht Kompagnien Infanterie, welche die Stadt unterhält, liegt. Vor der Kaserne an der Stadtmauer sind einige Hufeisen, oder vielmehr Spuren derselben in die Mauersteine gehauen. Sie sind das Monument des Märchens von Epelein von Geilingen, einem Edelmann und Feind der Stadt Nürnberg in den traurigen Zeiten der Befehdungen des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, welchem auch Blainville einen Platz in seiner Reisebeschreibung gönnte. *) Weiter vorwärts stehen

*) Dieser Epelein von Geilingen, (nicht von Sankt Gallen, wie Blainville irrig setzt, s. Extr. p. 12.) soll, nach der gemeinen Volksage, mit seinem Pferd einmal über den Stadtgraben gesetzt haben, und zum Andenken dieser Kühnheit sollen die gedachten Hufeisen in die Mauer eingebauen worden seyn. Er that das nicht, wie Blainville will, zu seinem Vergnügen, sondern, nach der Volksage auf die ich mich hier beziehe, um sich zu retten, oder den Nürnbergern zu zeigen,



hen die beiden bereits erwähnten Thürme, der
 Jänseckigte und der Lug ins Land. An der
 Seite gegen der Stadt ist noch die Kirche zu Sanct
 Walburg, und an oder vielmehr hinter derselben
 der Platz, welcher eigentlich die Freitung oder der
 Burgfriede genannt wird. Auf der grossen Pflast
 an der Kaserne war ehemals das Doppelmaieri-
 sche

wie wenig er sich vor ihnen fürchte. Weil nun der
 Stadtgraben ruft an dem Orte am tiefsten, (man darf
 auch hinzusehen am breitesten), und folglich das Ueber-
 setzen völlig unmöglich ist, so muß es freilich, wenn
 man der Sage Glauben zustellen will, nicht mit rechts
 den Dingen zugegangen, und Epplein von Gailingen
 ein grosser Zauberer gewesen seyn, wofür ihn der hiesi-
 ge Pöbel noch heut zu Tage hält. Man darf aber nur
 ein wenig in die Chroniken sehen, wenn man dieses
 Märchen näher beleuchten will. (Epplein von Gailin-
 gen, von dessen Feinden mit Nürnberg und andern
 Reichstädten am gehörigen Orte mehr Nachricht gege-
 ben werden soll, ward im J. 1321 zu Nürnberg mit eis-
 nigen seiner Helfer hingerichtet.) Der Bau der Weste
 aber, wie er ist, wurde erst im sechzehnten Jahrhun-
 dert vollendet. Folglich hat Epplein von Gailingen
 über den jetzigen Stadtgraben gewiß nicht gesetzt, und
 wenn er es zu seiner Zeit gethan hat, so ist ganz wahr-
 scheinlich, daß der Graben und die Mauer so beschaffen
 war, daß zum Uebersetzen eben keine Hexerei erfordert
 wurde. — Den geharnischten Mann mit der hölzernen
 Larve und der Fahne in der Hand, der an der Thüre
 des untern Saals im Schlosse steht, halten nur allenfalls
 einige alte Weiber noch für ein Bildniß Eppleins von
 Gailingen.

sche Observatorium, welches aber an diesem Platze nur einen halben Horizont hatte. Das Gemälde des Bestnerthors geht unter dieser Paster, auf welcher 10 bis 12 Kanonen aufgeführt werden können, durch.

Im Hauptgebäude des Schlosses bemerken wir erstlich die beiden Kapellen in dem viereckigten Schloßthurme, welchen der Verfasser der Singularium Norimbergensium wegen der daran befindlichen alten Bilder *) zu einem alten Dianentempel machen wollte. Die untere, Sankt Margarethenkapelle oder Kirche, hat außer einigen alten Gemälden nichts Merkwürdiges, **) und ist ein enges, dunkles Gebäude. In Sonn- und Feiertagen wird hier eine Frühpredigt gehalten, um eine Stunde früher als die Predigten in den übrigen Kirchen. Hierzu ist ein eigner Prediger angestellt, der aber nicht ordinirt ist, sondern aus dem Zirkel der hiesigen Kandidaten des Predigtamts gewählt wird.

Ueber

*) Man findet Kupferstiche von diesem Thurm und seinen Bildern in den Singularib. Norimb. und in Fal, Bonsteins Beschreibung. Ehedem waren noch mehr Bilder, Vögel, und Thierköpfe daran, welche 1520 abgebrochen, und der Thurm selbst 1566 etwas abgetragen und ausgebessert wurde. von Murr p. 27.

**) v. Murr, l. c.

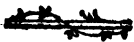


Ueber dieser Kapelle ist die ehemalige Kaisers- (irrig sogenannte Sankt Othmars, *) Kapelle, in welcher ebenfalls nichts besonders Merkwürdiges ist, auffer einer Säule, von welcher ein Märchen erzählt wird, welches ich hier doch nicht unangeführt lassen kann, weil sich Blainville in seiner Reisebeschreibung darüber lustig macht. **) Es ruhet nämlich das Gewölbe dieser Kapelle auf vier Säulen, unter welchen eine in der Mitte mit einem steinernen Ringe gefaßt ist. Oben am Gewölbe ist ein steinerner, übermalter Kopf eines Märchs oder Priesters. (nicht eines Teufels, wie Blainville sagt.) Das Märchen ist folgendes: Es war in dieser Schloßkapelle ein Kapellan, der ungemein fix und hurtig Messe lesen konnte, und sich mit diesem seltenen Talent sehr groß machte. Ein Teufel, den diese Pralerei verdroß, wettete mit ihm, daß er vier steinern: Säulen aus Rom auf dieses Schloß bringen wollte, ehe er, der Geistliche, mit einer Messe zu Ende seyn würde. Der Kapellan nahm die Wette an, und vermaß sich, des Teufels zu seyn, ***) wenn er nicht eher fertig seyn würde, als die vier Säulen ankämen. Es kam die erste, die zweite, die dritte, ehe der Geistliche

*) Wie Herr von Murr, p. 28. ff. erwiesen hat.

**) Extract ic. p. 16.

***) Mich wundert, daß man Blainvillen diesen Umstand verschwiegen hat, wie er (Extr. ic. p. 16.) meldet.

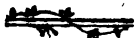


liche noch zu dem Memento gekommen. Schon glaubte der Teufel die Wette gewonnen zu haben, und daher kam es, wie ich vermuthe, daß er sich zu dem Transport der vierten Säule etwas mehr Zeit nahm, als zu den ersten dreien, und vielleicht unterwegs mit einem seiner Kameraden, der ihm begegnete, ein wenig plauderte, und ihm seine Avantüre erzählte. Aber das verderbte ihm den ganzen Handel, denn als er endlich mit der vierten Säule *) angefahren kam, siehe, da war die Wesele gelesen, und er hatte den Spaziergang umsonst gemacht. Man kann sich leicht denken, daß sich der böse Feind über seinen mißlungenen Anschlag abscheulich ärgerte, denn wer wird gern um nichts und wieder nichts viermal nach Rom ziehen, und von da aus schwere Lasten nach Nürnberg schleppen? Woll Gimm schmiss er die Säule auf den Boden, daß sie zerbrach, und schob sich ganz beschämt fort. Die Säule aber ward wieder zusammen geküttet, und zum ewigen Andenken einer so seltenen Begebenheit nebst den andern in dieser Kapelle aufgerichtet, so wie auch das Gedächtnis des erpediten Weglesers durch den am Gewölbe befindlichen

F f 2

lichen

*) Es scheint, daß dieser Teufel zur dümmsten Klasse seiner Mitbrüder gehört haben muß. Konnte er nicht alle vier Säulen auf einmal aufpacken? Oder hatte sich der Geißliche ausdrücklich bedingt, daß er eine nach der andern holen sollte?



„es sei dieses das beste Gemach auf dem Schlosse,
 „und Jovin de Rochefort erzählt, das Schloß
 „zu Nürnberg sei so groß und prächtig, daß man
 „beständig eine starke Besatzung darauf halte, weil
 „es die einzige Vertheidigung der Stadt wäre, und
 „daß der Zugang zu demselben sehr schön, und mit
 „Reihen von Ulmenbäumen besetzt sei. Ich gebe
 „mein Wort, daß nicht das Geringste davon wahr
 „ist. //

In eben diesem Tone schreibt Herr Nicolai: *)
 „Die Reichsveste — — bestehet aus allerhand
 „alten Thürmen und Gebäuden, worinn hin und
 „wieder ein friedliebender nürnbergischer Drago-
 „ner Schildwache steht. Man zeigt die Zimmer,
 „welche ehemals der Kaiser bei seinem hiesigen
 „Aufenthalte bewohnt hat. Sie sind nicht sonder-
 „lich, besonders die für die Kaiserin bestimmten
 „sind ganz elend. Die hier hängenden Gemälde
 „sind fast alle höchst mittelmäßig, ausgenommen ei-
 „nige Bildnisse, und Petrus und Johannes von Al-
 „bert Dürer auf Holz gemalt, welches Bild man
 „aber auf eine unverantwortliche Weise in den
 „Schatten gehängt hat. Der gute Alte, der uns
 „herumführte, erzählte uns einige Legenden, und
 „wollte uns auf ein Paar dort befindliche Kinde-
 „reihen aufmerksam machen, wobei uns nur bloß
 „die Wichtigkeit, die er ihnen gab, belustigte. Er
 „zeigte uns z. B. mit einer bedeutenden Mine das
 „von

*) Nicolai, B. I. p. 208. 209.

„von Holz ausgeschnittene Bild einer auf den Hinterfüßen sitzenden Katze, die um den Hals einen Rathsherrnkragen hat. Ich weiß nicht ob man dadurch die Rathsherrn hat verlachen, oder die Kragen ehren wollen.“

Hierauf antworte ich: Ich gebe selbst mein Wort drauf, daß kein Wort von dem wahr sei, was Jovin de Rochefort von der ausnehmenden Größe und Schönheit des Schlosses zu Nürnberg erzählt. Aber was kann Nürnberg, was können dessen Geschichtschreiber dafür, daß es einem Franzosen einfiel, einmal zu windbeuteln? Von unserer Seite ward nie so etwas, auch nicht in der einfältigsten Chronik, geschrieben. Was die Bauart des Schlosses, und die Zimmer anbetrifft, so darf man sich freilich kein Prachtgebäude im modernen Stil vorstellen, keine Residenz, die eines deutschen Kaisers unsrer Lage würdig wäre. Aber waren wol die Residenzen der alten deutschen Kaiser, zu Goslar und andrer Orten dergleichen Paläste? War selbst die Burg zu Wien noch zu den Zeiten Friedrichs des III, Maximilians I. u. das was sie jetzt ist? Und unsaubere Löcher kann man diese Zimmer doch wahrhaftig auch nicht nennen, ob man gleich nicht läugnen kann, daß sie in unsern luxuriösen Zeiten schon manchen gemächlichen Partikulier unbequem scheinen würden. Ein Beweis, wie hoch der Luxus unsrer Lage gestiegen, und wie sehr sich unser Geschmack verfeinert (oder soll ich sagen unsre Sitten



ten verschlimmert haben, und unser Nationalcharakter entnerot worden ist?) daß igt Privatpersonen eine Wohnung elend finden, wo sonst das höchste Oberhaupt Germaniens oft, und mit Vergnügen zu residiren pflegte. Ob alle in dem Schlosse befindliche Gemälde, ein Paar ausgenommen, so gar mittelmässig seien, oder nicht, davon kann sich jeder, der nicht selbst Gelegenheit hat, sie zu sehen, schon aus Herrn von Murrs Beschreibung überzeugen. Wenn Herr Nicolai schreibt, in den alten Thürmen, welche die nürnbergische Reichsveste ausmachten, stehe hin und wieder ein friedliebender nürnbergischer Dragoner Schildwache, so denkt man bei dem anzüglichen Ausdrücke, friedliebend, freilich gleich an die Leipziger Chorbache in Zacharia's Renommisten,

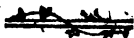
— — ein alter Stadtsoldat

Ein sechzigjähr'ger Schutz der nie verlassenen Stadt;

allein, wen meint wol Herr Nicolai mit diesem schimpflichen Ausdrücke? Vielleicht die sogenannten Mittelwächter, die das Vestnerthor bewachen? Gewiß nicht, denn er redet von Dragonern, denen diese Leute gar nicht ähnlich sehen. Also redet er von der Schloßwache. Und aus was für Leuten besteht die? Aus Kürassieren und Dragonern von denjenigen Kompagnien, welche die Stadt zu den beiden fränkischen Kreisregimentern, Anspach Dragoner und Treßkau Kürassier zu steh-

stellen hat, aus lauter ausgesuchten, langen und starken Leuten, die sehr gut montirt sind, und die jeder königl. preussische Werbepflichtige (ich glaube nicht, daß einer hier von den auf Werbung liegenden Herren Offizieren mir dieses in Abrede setzen wird) mit Vergnügen engagiren würde. Sollte man aber nach der Beschreibung des Herrn Nicolai nicht denken, es wären die erbärmlichsten Invaliden, die kaum Kraft genug hätten den Karabiner zu ertragen? Von gleichem Schlag ist die Stelle von der in Holz geschnittenen Kasse. Es hängen nämlich in den Zimmern und Sälen des Schlosses unter andern auch einige Spielereien des bunten Wises der vorigen Jahrhunderte, wozu auch dieses Stück gehört. Daß der alte vor Kurzem verstorbene Schlosspfortner, ein Greis in den Dreißigen, diese Karrikatur artig, merkwürdig, ja, weil es denn einmal dem Herrn Nicolai so beliebt, sogar wichtig fand, wundert mich nicht. Aber ein reisender Gelehrter und Kunstkenner hätte es nicht würdig finden sollen, ihm einen Platz in seiner Reisebeschreibung zu gönnen. Und sollte es ja seyn, so ist es weiter nichts, als ein mehr als hundertjähriges Bild einer sitzenden Kasse mit einem spanischen Kragen oder Krause, einer Tracht, welche in den Zeiten, da es verfertigt wurde, nicht nur bei den nürnbergischen Rathsherren, sondern allgemein, sogar bei Frauenzimmern Mode war. Allein, das war wieder eine feine Gelegenheit, eine

Epit.



Spöttelei auf die nürnbergische Rathskleidung anzubringen, und die mußte angebracht werden, so einfältig sie auch herauskommen mochte. Wie konnte sich ein Nicolai so sehr vergessen, seine Reisebeschreibung mit einem Einfall, den man höchstens einem Lustigmacher vom gemeinen Schlage noch verzeihen kann, auszuschnücken!

Herr von Murr hat uns eitte Beschreibung der ehemaligen verschiedenen Burghuten, oder Thürme, welche in ältern Zeiten zu Befestigung und Vertheidigung des Schlosses erbaut wurden, geliefert. *) Da sie aber nur noch zum Theil stehen, und man sich allein aus dem bereits angeführten Holzschnitt in Hartmann Schedels Chronik noch einigen Begriff davon machen kann, so achte ich für überflüssig, sie hier einzurücken, und begnüge mich die Lage der Gebäude so zu beschreiben, wie sie ist.

Das Hauptgebäude des Schlosses siehet größtentheils mittagwärts nach der Stadt. An der östlichen Seite desselben ist der viereckigte Thurm, welcher nach den Singularibus Norimbergenfis. ehemals ein Dianentempel gewesen seyn soll, und in welchem die Sankt Othmars und Margarethakapelle befindlich sind. In dem Hofe dieses Gebäudes ist die Wohnung des Herrn Kastellans und Pflegers der Reichsveste, die Wohnung des
Schloß

*) p. 367. ff. wo man auch die adelichen Familien, denen ehemals diese Burghuten zuständig waren, angeführt findet.

Schloßpförtners, und in der Mitte des Hofes eine Linde, welche angeblich Kaiser Friedrich der III. soll gepflanzt haben, daher sie noch sorgfältig gepflegt und erhalten wird. An der Nordseite sind Wohnungen, die verschiedenen in öffentlichen Diensten stehenden Personen angewiesen sind, die ehemalige kaiserliche Küche, der bereits beschriebne tiefe Brunn, der runde Thurm am Westthore, die Wohnung des Amtmanns auf dem Burgfried, und eine Kaserne, worinn eine von den acht Kompagnien Infanterie, welche die Stadt unterhält, liegt. Vor der Kaserne an der Stadtmauer sind einige Hufeisen, oder vielmehr Spuren derselben in die Mauersteine gehauen. Sie sind das Monument des Märchens von Epplein von Geillingen, einem Edelmann und Feind der Stadt Nürnberg in den traurigen Zeiten der Befehdungen des vierzehnten und funfzehnten Jahrhunderts, welchem auch Blainville einen Platz in seiner Reisebeschreibung gönnte. *) Weiter vorwärts stehen

*) Dieser Epplein von Geillingen, (nicht von Sankt Gallen, wie Blainville irrig setzt, s. Extr. p. 12.) soll, nach der gemeinen Volksage, mit seinem Pferd einmal über den Stadtgraben gesetzt haben, und zum Andenken dieser Kühnheit sollen die gedachten Hufeisen in die Mauer eingebauen worden seyn. Er that das nicht, wie Blainville will, zu seinem Vergnügen, sondern, nach der Volksage auf die ich mich hier beziehe, um sich zu retten, oder den Nürnbergern zu zeigen,



hen die beiden bereits erwähnten Thürme, der
 Sünfeckigte und der Lug ins Land. An der
 Seite gegen der Stadt ist noch die Kirche zu Sankt
 Walburg, und an oder vielmehr hinter derselben
 der Platz, welcher eigentlich die Fretung ober der
 Burgfriede genannt wird. Auf der grossen Pflast
 an der Kaserne war ehemals das Doppelmaieri-
 sche

wie wenig er sich vor ihnen fürchte. Weil nun der
 Stadtgraben nur an dem Orte am tiefsten, (man darf
 auch hinzusehen am breitesten), und folglich das Ueber-
 setzen völlig unmöglich ist, so muß es freilich, wenn
 man der Sage Glauben zustellen will, nicht mit rechte-
 ren Dingen zugegangen, und Epplein von Gailingen
 ein grosser Zauberer gewesen seyn, wofür ihn der hiesi-
 ge Pöbel noch heut zu Tage hält. Man darf aber nur
 ein wenig in die Chroniken sehen, wenn man dieses
 Märchen näher beleuchten will. (Epplein von Gailin-
 gen, von dessen Feuden mit Nürnberg und andern
 Reichstädten am gehörigen Orte mehr Nachricht gege-
 ben werden soll, ward im J. 1321 zu Nürnberg mit eini-
 gen seiner Helfer hingerichtet.) Der Bau der Weste
 aber, wie er ist, wurde erst im sechzehnten Jahrhun-
 dert vollendet. Folglich hat Epplein von Gailingen
 über den jetzigen Stadtgraben gewiß nicht gesetzt, und
 wenn er es zu seiner Zeit gethan hat, so ist ganz wahr-
 scheinlich, daß der Graben und die Mauer so beschaffen
 war, daß zum Uebersetzen eben keine Hexerei erfordert
 wurde. — Den geharnischten Mann mit der hölzernen
 Larve und der Fahne in der Hand, der an der Thüre
 des untern Saals im Schlosse steht, halten nur allenfalls
 einige alte Weiber noch für ein Bildniß Eppleins von
 Gailingen.

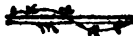
sche Observatorium, welches aber an diesem Plage nur einen halben Horizont hatte. Das Gewölbe des Bestnerthors geht unter dieser Paster, auf welcher 10 bis 12 Kanonen aufgeführt werden können, durch.

Im Hauptgebäude des Schlosses bemerken wir erstlich die beiden Kapellen in dem viereckigten Schloßthurme, welchen der Verfasser der Singularium Norimbergensium wegen der daran befindlichen alten Bilder *) zu einem alten Dianentempel machen wollte. Die untere, Sankt Margarethenkapelle oder Kirche, hat außer einigen alten Gemälden nichts Merkwürdiges, **) und ist ein enges, dunkles Gebäude. An Sonn- und Feiertagen wird hier eine Frühpredigt gehalten, um eine Stunde früher als die Predigten in den übrigen Kirchen. Hierzu ist ein eigner Prediger angestellt, der aber nicht ordinirt ist, sondern aus dem Zirkel der hiesigen Kandidaten des Predigtamts gewählt wird.

Ueber

*) Man findet Kupferstiche von diesem Thurm und seinen Bildern in den Singularib. Norimb. und in Fal. Bonsteins Beschreibung. Ehedem waren noch mehr Bilder, Vögel, und Thierköpfe daran, welche 1520 abgebrochen, und der Thurm selbst 1566 etwas abgetragen und ausgebessert wurde. von Murr p. 27.

**) v. Murr, l. c.

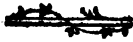


Ueber dieser Kapelle ist die ehemalige Kaisers-
 (irrig sogenannte Sankt Othmars, *) Kapelle,
 in welcher ebenfalls nichts besonders Merkwürdi-
 ges ist, ausser einer Säule, von welcher ein Mähr-
 chen erzählt wird, welches ich hier doch nicht unan-
 geführt lassen kann, weil sich Blainville in seiner
 Reisebeschreibung darüber lustig macht. **) Es
 ruhet nämlich das Gewölbe dieser Kapelle auf vier
 Säulen, unter welchen eine in der Mitte mit ei-
 nem steinernen Ringe gefaßt ist. Oben am Ge-
 wölbe ist ein steinerner, übermalter Kopf eines
 Mönchs oder Priesters. (nicht eines Teufels, wie
 Blainville sagt.) Das Mährchen ist folgendes: Es
 war in dieser Schloßkapelle ein Kapellan, der un-
 gemein fix und hurtig Messe lesen konnte, und sich
 mit diesem seltenen Talent sehr groß machte. Ein
 Teufel, den diese Pralerei verdroß, wettete mit
 ihm, daß er vier steinern: Säulen, aus Rom auf
 dieses Schloß bringen wollte, ehe er, der Geistli-
 che, mit einer Messe zu Ende seyn würde. Der Ka-
 pellan nahm die Wette an, und vermaß sich, des
 Teufels zu seyn, ***) wenn er nicht eher fertig
 seyn würde, als die vier Säulen ankämen. Es
 kam die erste, die zweite, die dritte, ehe der Geist-
 liche

*) Wie Herr von Murr, p. 28. ff. erwiesen hat.

**) Extract 2c. p. 16.

***) Mich wundert, daß man Blainvillen diesen Umstand
 verschwiegen hat, wie er (Extr. 2c. p. 16.) meldet.



liche noch zu dem Memento gekommen. Schon glaubte der Teufel die Wette gewonnen zu haben, und daher kam es, wie ich vermuthe, daß er sich zu dem Transport der vierten Säule etwas mehr Zeit nahm, als zu den ersten dreien, und vielleicht unterwegs mit einem seiner Kameraden, der ihm begegnete, ein wenig plauderte, und ihm seine Avantüre erzählte. Aber das verberbte ihm den ganzen Handel, denn als er endlich mit der vierten Säule *) angefahren kam, siehe, da war die Wette gelesen, und er hatte den Spaziergang umsonst gemacht. Man kann sich leicht denken, daß sich der böse Feind über seinen mißlungenen Anschlag abscheulich ärgerte, denn wer wird gern um nichts und wieder nichts viermal nach Rom ziehen, und von da aus schwere Lasten nach Nürnberg schleppen? Voll Grimm schmiss er die Säule auf den Boden, daß sie zerbrach, und schob sich ganz beschämt fort. Die Säule aber ward wieder zusammengefügt, und zum ewigen Andenken einer so seltenen Begebenheit nebst den andern in dieser Kapelle aufgerichtet, so wie auch das Gedächtniß des expediten Weglesers durch den am Gewölbe befind-

§ f 2

lichen

*) Es scheint, daß dieser Teufel zur dümmsten Klasse seiner Mitbrüder gehört haben muß. Konnte er nicht alle vier Säulen auf einmal auspacken? Oder hatte sich der Geißliche ausdrücklich bedingt, daß er eine nach der andern holen sollte?



lichen Kopf der neugierigen Nachwelt bestens empfohlen wurde.

Am Hauptaltare dieser Kapelle ist das heilige Abendmal, und zwar die Geschichte, wie Jesus dem Verräther Judas den Bissen giebt *) von Holz, in sehr schöner Bildschnitzarbeit vorgestellt.

Die Zimmer des Schlosses, nebst den darinn befindlichen Gemälden hat Herr von Murr ziemlich ausführlich beschrieben. **) Wir führen nur das Vorzüglichste an.

In der sogenannten Ritterstube ist ein grosses Gemälde von Johann Creuzfelder, welches die von Kaiser Matthias dem Rath im Jahr 1612 ertheilte Belehnung, mit einigen der Krone Böhmen lehenbaren Städten und Aemtern vorgestellt. Die Bildnisse der anwesenden Personen sind grösstentheils sehr gut getroffene Portraite. Die beiden
da-

*) Blainville beschreibt diese Vorstellung folgendermassen: „Judas ist mit unter den andern Aposteln, steht aber, und hält einen Beutel in der Hand, und beugt sich ein wenig gegen den Heiland, nicht sowol um die erste Hand in der Schüssel zu haben, sondern eine Kost zu empfangen, welcher ihm Christus in den Mund giebt. Alle die andern haben ihre Augen starr auf den Heiland gerichtet, den geliebten Jünger ausgenommen, der die Stellung eines Schlafenden hat, und seinen Kopf auf den Tisch lehnt, als wenn er ein wenig zu viel gezecht hätte.“ Extr. p. 15.

**) v. Murr p. 380. ff.

damaligen Losunger, Paulus Behaim, und Georg Volkamer, knien vor dem auf einer Art von Thron sitzenden und spanisch gekleideten Kaiser, und legen zween Finger auf ein Buch, welches derselbe auf dem Schoß liegen hat. Zur rechten Hand stehet der kaiserliche Hofmarschall, von Rosenstein, mit dem bloßen Schwert, und neben ihm der Sekretarius, welcher den Lehenseid vorliest. Zur linken Seite stehet der Kurfürst von Köln, Erzherzog Leopold von Oesterreich, und weiter vorwärts mehrere Fürsten und vornehme Personen, welche bei dieser Feierlichkeit zugegen waren. In der Mitte des Gemäldes siehet man den berühmten Kardinal, und Erzbischof von Wien, Melchior Clesel, der sich mit einigen Herren des Raths und andern Personen unterhält. Es sind sehr viele Figuren, und nach der ungemeynen Genauigkeit, die ieder aufmerksame Beobachter dem Werke gleich ansieht, zu urtheilen, die Bildnisse aller damals anwesenden Personen, die nur von einiger Wichtigkeit waren, angebracht. Der Ort, wo diese Belehnung vollzogen wurde, war eben das Zimmer, in welchem das Gemälde befindlich ist.

Unten liest man folgendes:

Als der Allerdurchleuchtigst, vnüberwindlichst, Fürst vnd Herr, Herr Matthias erwehlter Römischer Keyser, auch zu Hungarn vnd Behem 2c. 2c. König,



Erzherzog zu Oesterreich etc. etc. Hoch-
 löblichster Christmildester gedenctnus,
 Nach Ihrer Maytt: Wahl vnd Erö-
 nungstag von Frankfurt, den andern
 Tag Julij, Anno Sechtzehnhundert
 vnd Zwölffe hieher gen Nürnberg ge-
 langet, vnd Ihre Kay: Maytt: ein R:
 R: Rath allerunterthenigist ersucht,
 Gemainer Statt, von dero Cron Be-
 hem tragende Lehen, Benanntlich die
 Schloß und Stett Lauff, Herspruch,
 Velden, Greuenberg, den Markt Pe-
 genstain, die Schloß Reicheneck, Ho-
 henstain, Stierberg, Haussee vnd Wil-
 denselß, mit allen Thron Regalien, Ob-
 rigkeiten, Herrlichkeiten, Thron Lehen-
 trägern allergnedigist zu verleihen, Sa-
 ben Ihre Kay: Maytt: vngeacht sol-
 ches außershalb des Königreichs Behem
 sonst nicht gebreuchlich auß sonder-
 barn Kay: Gnaden nit allein allergne-
 digist bewilliget, Sondern auch solche
INVESTITVR den siebenten Tag Julij
 zu früe Vormittags mit nachfolgenden
SOLEMNITETEN volzogen. Nem-
 lich hat Ihre Kay: Maytt: als Sie aus
 Dero Zimmer an diesen Ort, als die
 Ritterstuben gangen Sich auff einem
 Kayserlichen Roth Sammetenen Thron,
 so



so vnter einen auffgespannten Guldenen Himmel, auff einer drey Staffel hoch erhebeten Pühn gestanden, Sich gesetzt, vnd seyn Ihrer Kay: Maytt: die Hochwürdigste, Durchleuchtigste, Hochwürdige, durchleuchtige Hochgeborne Fürsten vnd Herren, Herr Ferdinand Herzog in Bairn Erzbischoff vnd Churfürst zu Cölln, 2c. 2c. Herr Leopold Erzherzog zu Oesterreich Bischoff zu Straßburg vnd Passau 2c. 2c. vnd Herr Johann Gottfrid Bischoff zu Bamberg zur linken Hand, auff der Pühn Herr Christian vnd Herr Joachim Ernst beide Marggrauen zu Brandenburg 2c. 2c. darunter herabgestanden, Ihrer Kay: May: Marschalk aber, Herr Wolff Sigmund von Rosenstein, hat sich mit dem Bloßen Schwert zu deroselben rechten Hand gestellet; Darauff beede R: R: Raths Lehenträger, die Edlen, Ehrenuesten, Fürsichtigen vnd Weisen, Herr Paulus Behaim, vnd Herr Georg Volkamer, beede des Eltern gebaimen Raths, so zu vnterst der Ritterstuben gestanden gegen den Kayserlichen Thron getvetten vnd nit allein Im ersten antritt, Sondern auch in mitten des Gemachs Sich auf das rechte Knie nider-

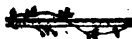


gelassen, nachmals gar hinzu getretten, auff die vnterste Staffel der Pübn gekniet, vnd vmb beleyung allerunterthennigst gebeden, Vnd auch Im Namen der Kay: May: durch Herren Zdenko Adelbert Popel von Lobkowitz zc. zc. der Cron Behem Canzler die *INVESTITVR* zugesagt, vnd Ihrer Kay: Maytt: zu solchem End durch wolgedachten Herren Canzler vnd Herren Lienhard Hellfried von Meggau zc. zc. Ihrer Kay: Maytt: Obristen Camerer Ein Buch mit Gold gezüret in die Schos gelegt worden, Sein beide Herren Lehensträger auffgestanden, vnd vber die erhöhete Pübn, mit abermaliger dreyfacher Reuerenz gar zu Ihrer Kay: May: Thron binzugetretten vnd auff die oberste Staffel, gerad vor dem Kay: Thron, Sich widrumb auf die Knie nieder gelassen, zwen Singer auf das Buch gelegt, vnd die Lehenpflicht so Ihnen durch Herrn Secretarium Rudolf Buchern vorgelesen worden, nachgesprochen, Nach gelaister Lehenpflicht aber hat Kay: Maytt: das Bloße Schwert von Dero Hoff Marschalck genommen vnd dessen Knopff den bedenen Herren Lehensträgern zu Küßen dargericht,

raicht, Vnd nachdem dieselben, nach beschehener allerunterthenigster dank-
sagung mit abermals drey-mahl wieder-
holter Neuereng zuruck getretten, Ist
die Kay: Maytt: in beglaltung Höchst-
vnd Hochgedachter Fürsten widrumb in
dero Zimmer gangen sich zum abraisen
fertig gemacht, vnd also vormittags wi-
drumb von hier vffgehrast Welchen
Kunwürdigen *ACTVM E: E: Edler*
Rath dieser Statt zu Immerwerdenter
Gedechtnis allhie abbilden vnd mit die-
ser Schrift verzeichnen lassen.

Im Jahre 1625 änderte Paul Juvenel eini-
ge von Kreuzfelder gar zu klein gemachte Figuren,
z. B. den Kaiser, die geistlichen Fürsten ic. Herr
Johann Gottl. Prestel hat dieses Gemälde 1772
radirt, und dieses Blat ist in dem nämlichen Zim-
mer neben dem Original zu sehen.

In der sogenannten Kaiserstube sind die Bild-
nisse verschiedner deutschen Kaiser, namentlich Ser-
dinands III. Leopolds, Josephs I. Karls IV.
Serdinands VI. römischen Königs, Karls VII.
Franz I. Josephs II. alle in Lebensgröffe. In
diesem Zimmer pflegte sich Friedrich der III. oft
aufzuhalten Ueber der Thüre ist das Monogramm
dieses Kaisers, und folgende Innschrift mit gold-
nen Buchstaben:



FRIDERICVS TERTIVS ROMANO-
RVM IMPERATOR. RERVV IRRE-
CVPERABILIVM SVMMA FELICITAS
EST OBLIVIO.

In der Kaiserinn Zimmer sind die Bildnisse der höchstsel. Kaiserinn Maria Theresia, des izeigen Kaisers Kaiserstätt als Erzherzog, dessen hochsel. Herr Bruder, Erzherzog Karl, ingleichen Kaiser Karl VI. und Joseph I. Aussen auf einem Gange ist Albrecht Dürers Ehrensporte für Kaiser Maximilian den I. (1517) von welcher bei der Beschreibung des Rathhauses ein Mehrers vorkommen wird, von Hieronymus Resch in Holz geschnitten.

So wol aus den Zimmern des Schlosses, welche jedesmal am zweiten Osterfeiertage Jedermann zu besehen gestattet wird, als auch von dem runden Thurm am Westnerthore hat man eine vortrefliche Aussicht auf die Stadt, und in die umliegende Gegend.

Die unterhalb der Veste befindliche Söldnergasse hat noch ihre Benennung von den Söldnern oder Trabanten, deren sich der Reichsvogt und Reichschultheiß zum Geleit, der Verfolgung der Uebelthäter und dergleichen zur öffentlichen Sicherheit nöthigen Anstalten bediente. Sie waren in dieser Gegend einquartirt, und nach Herrn von Murrs *) Vermuthung war das ize sogenannte
Schloß.

*) von Murr S. 368.

~~—————~~

Schloßlein, (ein altes hohes Haus an der Ecke dieser Gasse gegen den Pönersberg) das Quartier der Hauptleute derselben. In dieser Gegend war auch ehemals ein Thor, das Wöhrderthor genannt, welches aber 1367 zugemauert wurde. — Daß die Wohnung der Burggrafen, zwischen den fünfseitigen Thurm und dem Luginsland 1420 durch pfälzische Völker ausgebrannt, und nachmals 1494 das Kornhaus an dessen Stelle gebauet worden, habe ich bereits erzählt. Hinter diesem Gebäude hatten die Herren Burggrafen einen Park oder Thiergarten, welcher sich bis an die igt sogenannten Johannisfelder erstreckte *) und von welchem muthmaßlich das Thiergärtnerthor seine Benennung erhielt.

Da die öffentlichen Gebäude des Regierterviertels (das sogenannte Salzhaus ausgenommen, welches aber weiter nichts ist, als ein altes grosses Gebäude, überhaupt zu ieder Art von Magazin brauchbar, aber keinesweges merkwürdig) bereits beschrieben worden, so kommen wir nunmehr zu den öffentlichen Gebäuden im Salzmarkterviertel, unter welchen das Rathhaus das erste und vorlichste ist.

Wo das Rathhaus zu Nürnberg im vierzehnten Jahrhundert gestanden, ist eine Frage, die zwar mehrmalen untersucht, aber niemals bis zur Gewisheit erörtert worden, und auch schwer zu

erör-

*) ibid.



erörtern ist. Einige geben das Eckhaus am alten Weinmarke unterhalb der Sebaldskirche, andere aber den dormaligen Gasthof zum rothen Roß dafür an. *) Die letztern wollen ihre Meinung damit beweisen, weil 1) das Stadtwappen von langen Zeiten her an diesem Hause gewesen, 2) weil in und unter demselben Gewölbe befindlich, welche vor Alters gar wol Gefängnisse könnten gewesen seyn. Herr Prof. Will aber hat gezeigt, was gegen diese Meinung mit Grunde eingewendet werden kann. **) Müllner hält dafür, daß wenigstens das Stockhaus oder die Büttelei ehemals in dieser Gegend befindlich gewesen, welche Vermuthung Herr Prof. Will auf ihrem Werth und Unwerth beruhen läßt. Wo demnach das älteste Rathhaus der Stadt Nürnberg gestanden, ist noch unausgemacht. ***) Man findet auch Urkunden, aus welchen bewiesen werden kann, daß sich der Rath in ienen Zeiten zuweilen in Privathäusern, auch im Augustinerkloster versammelt habe. Daraus will nun von Falkenstein folgern, daß Nürnberg damals noch gar kein Rathhaus gehabt habe, †) welche Behauptung aber Herr Prof. Will um

*) v. Murr p. 390.

**) Wills nürnberg. Münzbel. B. I. p. 398.

***) Doch behauptet Herr von Murr, das alte Rathhaus sei am Markte gegen der Fleischbrücke, wo jetzt das Sarsdörferische Haus ist, gestanden.

†) Wills nürnberg. Münzbel. B. I. p. 400.

um desto eher gründlich widerlegen konnte, da sich von Falkenstein selbst so weit vergaß, eine Urkunde anzuführen, worinnen des alten Rathhauses ausdrücklich gedacht wird, so daß für jene Rathsversammlungen ausserhalb des ordentlichen Rathhauses kein wahrscheinlicher Grund anzuführen ist, als allenfalls der baufällige des ersten Gebäudes oder der Zwischenraum, binnen welchen ein neues Rathhaus aufgeführt wurde.

Dieses geschah in den Jahren 1332 — 1340 und 1521, 1522 wurde es erneuert und erweitert, *) welches es nach der Empörung von 1349 da die Rebellen übel darinnen gehaust hatten, wol nöthig haben mochte. Da aber das Rathhaus auch nach dieser Erneuerung noch ziemlich unansehn-

*) Man hat einen seltenen Kupferstich in Querfolio davon, mit der Ueberschrift: Prospect des alten Rathhaus in Nürnberg vom Buchgäßlein (iez Rathhausgäßlein. Es führte obigen Namen, weil am Ecke, wo ist das Münzvisitationsamt ist, der Buchladen Abraham Wasgenmanns war.) bis zur Egidier-Gassen A. 1614. Es bestand eigentlich aus drei Häusern. Oben war die Jahreszahl 1520. Neben daran war das alte Umgeld, das aus zwei Häusern bestand, sodann kam Hanns Boscshens und Felix Schallers Haus, welches das Eck gegen die Predigerkirche ausmachte. Beide wurden nachher zum Bau des Rathhauses gekauft. von Mure P. 392.



herz gemalt ist: Das Herz des Königs ist in der Hand des Herrn. Ueber den Kaiser hält die Göttin des Stetigs einen Lorbeerkranz. Zur beiden Seiten des Kaisers und vornen sind die Tugenden: Mäßigung, Tapferkeit, Klugheit. Jede derselben hält in jeder Hand einen Kranz, in welchen die Namen: Gnade, Wahrheit, Billigkeit, Güte, Standhaftigkeit, Freigebigkeit, Geradheit und Milde eingezeichnet sind. Neben dem Wagen gehen die Tugenden: Ernst, fester Vorsatz, Sicherheit und Muth. Der wird von zwölf Pferden gezogen, welche von Vernunft, Adel und Macht regiert, und an den Seiten von Ueberlegung, Vorsicht, Besonnenheit, Munterkeit, Geschwindigkeit, Festigkeit, Scharfsinn, männlicher Entschliessung, Kühnheit, Großmuth, Fleiß und Erfahrung *) geleitet werden.

Spis

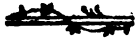
*) Alle diese Namen sind auf dem Gemälde selbst lateinisch, und obgleich eine ziemlich weitläufige deutsche Erklärung dabei befindlich ist, doch nicht übersetzt. Ich habe sie daher, denjenigen unter meinen Lesern zu gefallen, welche kein Latein verstehen, und doch gerne wissen möchten, was eigentlich der Inhalt dieser Vorstellung sei, welche Blainville irrig für einige Stücke aus der römischen Geschichte hielt, so wie die nächstfolgende, ins Deutsche übersetzen wollen. Uebrigens ist zu bedauern, daß dieses Denkmal der Erfindungskraft Pirckheimers, und der Kunst Dürers, ist sehr unkenntlich zu werden anfängt. Man hat indessen Kupferstiche davon, welche Herr von Murr p. 297. ff. anführt.

Hinter dem Triumphwagen ist ein Balkon mit Musikanten.

Der vordere und kleinere Theil dieses Saals ist mit einem künstlichen metallenen Gitter, welches Peter Vischer, der Verfertiger des Sankt Georgsmonuments († 1530) gegossen, von dem größern Theile desselben unterschieden. Der Rath kaufte dieses Gitter von Vischers Erben, und ließ es 1540 von Dankraz Labenwolf, († 1563) welcher die Wappen und andre Zierrathen dazu verfertigen mußte, aufrichten. In diesem abgesonderten Theile des Saals wird zu Zeiten das Stadtgericht gehalten, und das peinliche Halsgericht über Missethäter gehalten.

Zur Seite dieses abgesonderten Theils, über der vordersten Haupthüre des Saals ist ein Gemälde, welches einen Richter vorstellt, dem Unwissenheit (nämlich ob der Beklagte unschuldig sey oder nicht) und Verdacht zur Seite stehen. Vor ihm kniet die Unschuld, hinter welcher die Lasten, welche die Gerechtigkeit hindern, Verläumdung, Betrug, Neid, falsche Tücke, Uebereilung, Irrthum, angezogen kommen. Hinter diesen zeigen sich Strafe, Reue und Wahrheit. Zur rechten Seite liest man :

NEMO VNQVAM SENTENTIAM FERAT
PRIVSQVAM CVNCTA AD
AMVSSIM PERPENDERIT.



Zur Linken:

Ein Richter soll kein Urthel geben
 Er soll die Sach erforschen eben. *) wel-
 ches eine Uebersetzung der lateinischen
 Innschrift ist.

Das' Getäfel an der Decke des Saals wurde
 1613 von einem künstlichen Tischler oder Schrei-
 ner, Hannß Wilhelm Beheim († 1619) verfertigt,
 von welchem auch der an dieser Decke herabhän-
 gende grosse hölzerne und vergoldete Hängleuch-
 ter ist.

In den Seiten der Fenster sind 77 emblematis-
 sche Vorstellungen von Gabriel oder Georg
 Weyer gemalt, und mit lateinischen Innschriften,
 von D. Georg Rem, Professor zu Altdorf, der
 muthmaßlich der Erfinder der Figuren war, erläu-
 tert. Man hat Kupferstiche davon. **)

Ueber der zweiten Hauptthüre des Saals liest
 man folgende Schrift:

Anno Domini 1340 ist dieß Rathhaus an-
 fänglich gepawt vnd im 1521 wie auch
 hernacher im Jar 1613 dieser Gestalt
 wiederumben vernewert worden.

Ueber

*) Auch dieses Gemälde hat das Alter ziemlich ansehn-
 lich gemacht.

**) von Murr p. 394.

Ueber der Thüre, durch welche man aus dem Rathsgängelein in den Saal kommt:

Einso manns red ist ein halbe red
Man soll die teyl verhören bed.

Zur Linken unter dem vordern grossen Fenster ist Kaiser Ludwig der Baiern sitzend, zwischen zween Adlern, in Stein gehauen, und vergolbet mit der Ueberschrift:

P. O. S. T. S.

IMPER. LVDOVICO. AVGVSTO. BOIO-
RVM. BATAVORVM. CANNINEFA-
TIVM. BELGICAE. SECVNDAE. FRI-
SIORVMQVE. DVCI PRINCIPI. OPTI-
MO. ET. DE. REPVBL. NORIMBER-
GENSI BENEMER.

Zur rechten Seite:

S. P. Q. N. R.

HONORI AC MEMORIAE SEMPITER-
NAE ILLVSTRISSIMORVM BVRGVN-
DIAE ET BRABANTIAE DVCVM, NEC
NON FLANDRIAE COMITVM OB VE-
CTIGALIVM IMMVNITATEM PER-
EORVM DITIONEM CIVIBVS NORIM-
BERGENSIBVS BENIGNE CONCES-
SAM.

Unter dieser Innschrift sind in einer viereckigten Blende zwei Figuren, welche ein aufgerichtetes Schwert halten.



In der Mitte unter dem grossen Fenster liest man :

SALVS
POPVLI
SVPREMA
LEX
ESTO.

Ueber dieser Inschrift ist in einer gemalten Scheibe ein Loch, von welchen Blainvillen *) erzählt wurde, daß es der schwedische General Wrangel ehe er sich zur Friedensmahlzeit, welche auf diesem Saale gehalten wurde, niedersetzte, mit einer Pistole hineingeschossen habe, mit den Worten: „Weil izt der Friede geschlossen ist, habe ich kein geladenes Gewehr mehr nöthig.“

In der Rathsstube ist eine uralte geschnitzte Figur, welche einen Richter vorstellt, zu dessen Rechten ein Reicher, vom Teufel begleitet, zur Linken aber ein Armer von einem Engel begleitet, steht.

Desgleichen das jüngste Gericht von Michael Wolgemuth, mit der Beischrift:

Iuste iudicate filii hominum, Iudicium quale facis, taliter Iudicaberis.
Ir menschen feldt urtel auf erden
Als

*) Extract aus Blainville, 16. p. 35. Wills nürnberg. Münzel. B. I. p. 413.

Als ir dort weldt geurtelt werden. *)

Herr von Murr **) hat eine umständliche Specification der in den Zimmern des Rathhauses befindlichen Gemälde geliefert. Wir wollen nur die Vorzüglichsten, nach der nämlichen Ordnung der Zimmer, die in desselben Werke beobachtet ist, anführen:

1) Im hintersten Zimmer der obern Gallerie. Die Königin Christina von Schweden, von Joachim von Sandrart. Lomyris das Haupt des Cyrus haltend. Nach Rubens.

2) In der Konferenzstube. Das grosse Friedensmahl, welches Pfalzgraf Karl Gustav, auf dem hiesigen Rathhause 1649 25 Sept. nach abgeschlossenen Präliminartraktaten zwischen dem Kaiser, der Krone Schweden und den Reichsständen gegeben. Die Bildnisse von funfzig Personen, welche damals zur Tafel saßen, sind, wie auf dem oben beschriebenen Kreuzfelderischen Gemälde von der böhmischen Belehnung lauter Portraite nach dem Leben. Unten steht: Joachim Sandrart von Stockau malte dieses im Jar 1650. Der gedachte Pfalzgraf, damals Generalissimus der schwedischen

Ug 3

Ar.

*) Herr von Murr führt einen Kupferstich an: Abbildung der würtemberg. Rathskube Jo. Georg Cotta, Mechan. Lips. excud. 1717. Medianfol.

**) von Murr p. 401. ff.



Armee, und nachmaliger König in Schweden, machte dem Künstler für dieses Gemälde ein Geschenk von 2000 Gulden rhein. und einer goldenen Kette von 200 Dukaten am Werth. *)

3) Im obern Saal. Zwo Tafeln mit den Bildnissen des heiligen Petrus und Johannes, Markus und Paulus, auf Holz, von Albrecht Dürer. Adam und Eva, von demselben. **) Der heil. Lukas, die Mutter Jesu mit dem Kinde abmalend. ***)

4) Im

*) Der gelehrte und berühmte Stifter des Pegnesischen Blumenordens, Georg Philipp Harsdörfer versertigte folgendes Sinngedicht auf dieses Gemälde:

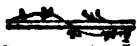
Cum *Sandrarte*, tuas tabulas Natura uideret,
 Quis facies rerum perpetuare soles;
 Obstupuit, tinxitque genas pudibunda rubore
 Optans esse suum quod uidet Artis opus.

**) Kaspar Velius, machte auf dieses Gemälde das Distichon:

Angelus hos cernens, miratur, dixit: Ab horto
 Non ita formosos uos ego depuleram.

***) Ich führe dieses Gemälde nicht an, als ob es ein besonders vorzügliches Stück wäre, sondern weil sich Blainville (Extr. p. 31.) über die Unterschrift desselben: Salutat uos Lucas, Medicus charissimus. *Ad Colossens.* lustig macht. Mit mehrern Grunde hätte er sich über den von Herrn von Nurr (p. 408.) angeführte Parachronismus aufhalten können. Es liegt nämlich auf dem Tisch des heiligen Lukas ein Buch mit den Worten ΓΑΛΗΝΟΥ ΠΕΡΙ ΑΝΑΤΟΜΙΚΩΝ. L.

Galen von Zergliederungen. Der Maler, dem es einfiel,



4) Im nächsten Zimmer. Maria mit dem Jesuskinde. Halbfigur, auf Holz, von Lukas Kranach. Oben: Verbum Domini manet in aeternum. Unter dem Gemälde: Hanc effigiem Frid. Dux Sax. S. R. I. Archim. et Elector in Regimine hic Imperatorio agens, Anno Domini M. D. XXII. memoriae ergo huc ponendam curavit. — Das Bild Albrecht Dürers. Albertus Durerus Noricus ipsum me propriis sic effingebam coloribus aetatis anno XXVIII. — Das Bildniß Wenzel Jamnitzers von Georg Preis. — K. Ferdinand der IV. von Joachim Sandrart. — Karl der Große von Albrecht Dürer, auf Holz, mit der Beschrift.

Dies ist die Gestalt und Bild. Karolus
 nus gleich magnus
 Kaiser Karl der das Römisch imperavit
 Reich annis 14.

Den Deutschen unterthänig
 macht

Sein Kron und Kleidung hochgeacht
 Zeigt man zu Nürnberg alle Jahr
 Mit andern Heilthum offenbar.

Kaiser Sigmund, auf Holz, von Dürer, mit der
 Beschrift:

S 9 4

Dies

siel, daß Lukas ein Arzt gewesen seyn soll, dachte nicht
 daran, daß er zu seiner Zeit den Galen noch nicht lesen
 konnte.



sehnlich war, *) auch Privathäuser an dasselbe anstießen, so entschloß sich der Rath, diese anstossende Häuser zu kaufen und ein ganz neues Gebäude aufzuführen, womit im Jahre 1616 der Anfang gemacht wurde, und welches das Rathhaus, das noch jetzt steht, ist. Dem damaligen Projekte nach sollte es durchhaus neu erbauet werden, allein die Unruhen des dreißigjährigen Kriegs waren Ursache, daß man es bei dem vordern Hauptgebäude betreiben lassen mußte.

Es sind viele Kupferstiche von diesem Gebäude vorhanden, und viele Medaillen auf den Bau desselben geprägt worden, deren Beschreibung man in Herrn Prof. Wills öfters angeführten Werke findet. Selbst Herr Nicolai findet die Hauptfacade dieses Gebäudes schön, nur wundert er sich, daß man den Namen des Baumeisters desselben nicht angeben kann **) da doch die Namen des Bildhauers Leonhard Kern, der die ganz gemeinen
(das

*) Memoria saecularis Curiae Norimbergensis, pie celebrata, a. 1719. a Jo. Cont. SPOERL. In MARTINI Thesauro dissertat. T. I. p. I. p. 179. Wills Nürnberg. Münzbelust. B. I. p. 405.

**) Nicolai B. I. p. 211. Nach der Meinung des Herrn N. muß der Baumeister dieses Gebäudes, wo nicht schlechterdings kein Einheimischer (als dessen Ideen sich ja an mehreren Gebäuden zeigen müßten) doch wenigstens ein Mann seyn, der seine Kunst in einem wärmeren Klima gelernt hat.



(das sind sie doch wol nicht, aber Herr von Murr hatte geschrieben, sie seien in einem wirklich großen Stil verfertigt! *) Statuen über drei Portalen, und des Bildhauers Abraham Groß, der die Kamme im Rathhause verfertigte, der Nachwelt überliefert worden.

Die Hauptfacade des Rathhauses ist über hundert Schuhe lang, und hat drei Portale, über welchen die vier Monarchien, ingleichen einige Tugenden, z. B. Gerechtigkeit, Klugheit etc. abgebildet sind. Das Gebäude selbst hat zwei Stockwerke, jedes von dreißig Fenstern. Die Portale mit ihren Säulen sind nach dorischer Ordnung. Den Springbrunnen in großen Hofe haben wir bereits beschrieben.

An der Wand des großen Saales, welcher 80 Schuhe lang und 30 breit ist, und außer dem Durchgang an der Rathstube oder sogenannten Rathängglein zwei Hauptthüren hat, ist, den Fenstern gegen über, der Triumphwagen, den Willibald Pirckheimer 1518 zu Ehren Kaiser Maximilians des I. erfunden, und Albrecht Dürer gezeichnet und gemahlt hat. Der Kaiser sitzt in seinem Ornat auf einem Triumphwagen, dessen vier Räder Pracht, Ehre, Würde und Ruhm heißen. An dem über den Wagen befindlichen Himmel lieget man: Ein Bild eines ächten Fürsten. In einem herabhängenden Lorbeerkranz, in welchem ein

Herr

*) von Murr p. 397.



Herz gemalt ist; Das Herz des Königs ist in
 der Hand des Herrn. Ueber den Kaiser hält die
 Göttin des Siegs einen Lorbeerkranz. Zu beiden
 Seiten des Kaisers und vornen sind die Eugen-
 den: Mäßigung, Tapferkeit, Klugheit. Jede
 derselben hält in jeder Hand einen Kranz, in wel-
 chem die Namen: der Gnade, Wahrheit, Billigkeit,
 Güte, Standhaftigkeit, Freigebigkeit, Herab-
 lassung und Mildsicht eingezeichnet sind. Neben
 dem Wagen gehen die Tugenden: Ernst, festet
 Vorsatz, Sicherheit und Muth. Der wird von
 zwölf Pferden gezogen, welche von Vernunft,
 Adel und Macht regiert, und an den Seiten von
 Ueberlegung, Vorsicht, Geklogenheit, Munter-
 keit, Geschwindigkeit, Festigkeit, Scharfsinn,
 männlicher Entschliessung, Kühnheit, Groß-
 muth, Fleiß und Erfahrung *) geleitet werden.

Hier

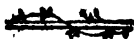
*) Alle diese Namen sind auf dem Gemälde selbst latei-
 nisch, und obgleich eine ziemlich weitläufige deutsche
 Erklärung dabei befindlich ist, doch nicht übersetzt. Ich
 habe sie daher, denjenigen unter meinen Lesern zu Ge-
 fallen, welche kein Latein verstehen, und doch gerne wis-
 sen möchten, was eigentlich der Inhalt dieser Vorstel-
 lung sei, welche Blainville irrig für einige Stücke aus
 der römischen Geschichte hielt, so wie die nächstfolgende,
 ins Deutsche übersetzen wollen. Uebrigens ist zu bedau-
 ren, daß dieses Denkmal der Etfindungskraft Pichs
 heimers, und der Kunst Dürers, ist sehr unkenntlich
 zu werden anfängt. Man hat indessen Kupferstiche da-
 von, welche Herr von Murr p. 327. ff. anführt.

Hinter dem Triumphwagen ist ein Balkon mit Musikanten.

Der vordere und kleinere Theil dieses Saals ist mit einem künstlichen metallenen Gitter, welches Peter Vischer, der Verfertiger des Sankt Sebalbsmonuments († 1530) gegossen, von dem größern Theile desselben unterschieden. Der Rath kaufte dieses Gitter von Vischers Erben, und ließ es 1540 von Panfratz Labenwolf, († 1563) welcher die Wappen und andre Zierrathen dazu verfertigen mußte, aufrichten. In diesem abgesonderten Theile des Saals wird zu Zeiten das Stadtgericht gehalten, und das peinliche Halsgericht über Missethäter gehegt.

Zur Seite dieses abgesonderten Theils, über der vordersten Haupthüre des Saals ist ein Gemälde, welches einen Richter vorstellt, dem Urwissenheit (nämlich ob der Beklagte unschuldig sei oder nicht) und Verdacht zur Seite stehen. Vor ihm kniet die Unschuld, hinter welcher die Laster, welche die Gerechtigkeit hindern, Verläumdung, Betrug, Neid, falsche Tücke, Uebereilung, Irrthum, angezogen kommen. Hinter diesen zeigen sich Strafe, Reue und Wahrheit. Zur rechten Seite liest man :

NEMO VNQVAM SENTENTIAM FERAT
PRIVSQVAM CVNCTA AD
AMVSSIM PERPENDERIT.



ist seit einiger Zeit eine Brillenschleiferei in demselben angelegt. Hier ist auch das sogenannte Wildbad, von dessen Qualitäten und Wirkungen Joh. Hieron. Cardilucius einen eignen Traktat geschrieben hat. Da Herr Nicolai schreibt, *) ein Bad, — welches kein andres als dieses seyn kann, sei bei dem Zuchthause befindlich, — bei welchem aber keines ist, so siehet man aus dieser Stelle, daß er das Fechthaus irrig für das Zuchthaus gehalten hat.

Sonst sind auf der Schütt, auffer andern Häusern die Wohnungen dreier Röhrenmeister, welche über die Wasserleitungen in und auffer der Stadt, die Aufsicht haben, so wie auch in dem hintern Theile derselben, oder dem sogenannten Sankt Annengärtlein einen Theile der Stadtgarde zu Pferde, oder sogenannten Einspänniger **) Wohnhäuser angewiesen sind. — Auch ist noch in diesem
Bier-

*) Nicolai B. I. p. 267.

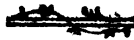
**) Sind meist ausgediente Kürassier- und Dragoner, welche diese Stadtgarde ausmachen, von einem Wachtmeister kommandirt werden, und weiß und rothe Uniform, zur Parade aber lederne Kollets mit rothen mit Goldbordirten Klappen und Aufschlägen tragen. Sie werden zur Aufwartung auf dem Rathhause, zu Verschießungen auf das Land, und an theils Orten zum Kirchweihschuß gebraucht, und begleiten, oder tragen die Leichen der Rathsherren und andre Personen von Distinktion.

Viertel der Herren Schießgraben, ein Traiteurhaus, das gemeiner Stadt gehört, wohin meistens die Hochzeitmahle vornehmer Bürger verlegt werden, und wo auch Gelegenheit zum Scheibenschießen mit Armbrüsten — ohngefähr, wie im Schnepplerleinsgraben — ist.

Im Weinmarkter Viertel ist die Schau, woselbst die bei Entrichtung der Losung eingeführten und üblichen Symbola eingewechselt werden müssen, die untere Waag, der Herren Trinkstube und der Weinstadel. Des Almosenamts ist bereits bei dem Augustinerkloster gedacht worden.

Im Barfüßerviertel ist ausser den bereits angeführten Kirchen, Schulgebäuden, und dem Heilsbrunnerhofe,

1) Das Schauspiel, oder wie es hier insgemein genennt wird, Opernhaus. Ein Gebäude an der ehemaligen Mauer der alten Stadt, zwischen dem Laurenzer Graben und dem Todtengäßlein, das übrigens weder ein besonderes Ansehen macht, noch sehr geräumig ist. Es hat zwei Gallerien, einige Seitenlogen, und ein in zwei Theile eingetheiltes Parterre. — Noch in dem Monate, da ich dieses schreibe, konnte, als die Schmidtsche Hoffschauspielergesellschaft Kaspar den Thoringer gab, eine starke Anzahl Liebhaber schlechterdings keine Plätze mehr bekommen. Allein, da in Nürnberg nur reisende Gesellschaften spielen, und unter diesen wenige eine so grosse Anzahl Zuschauer an



an sich ziehen, daß das Gebäude sie nicht fassen kann, so läßt sich leicht begreifen, daß man die Kosten nicht daran wendet, ein neues Schauspielhaus zu bauen, oder das alte zu vergrößern und zu verschönern.

Gegen diesem Opernhause über, auch auf den Ruinen der alten Stadtmauer, ist ein weitläufiges Gebäude, welches sich von dem Laurenzertirchhofe bis an die Pegnitz hinunter erstreckt, und zu verschiedenem Gebrauch bestimmt ist. Der unterste Theil desselben ist der Marstall, in welchem außer den für die Pferde, welche hier unterhalten werden, und der Bewohnung des Stallmeisters und der zum Marstall gehörigen Bedienten auch die Proviantbäckerei für das Militaire befindlich ist. Weiter hinauf ist die Reitbahn, und über derselben der Fechtboden, wo im Fechten und Voltigiren Lektion gegeben wird. Hinter dem Gebäude zieht sich ein ganz enges Gäßchen gegen Sankt Laurenzen hinauf, in welchem die Wohnungen der sämtlichen Stadtknechte sind.

3) Oberhalb der Sankt Laurenzertirche, zwischen derselben und dem Klostergebäude Sankt Klara ist die grosse oder obere Waag, in welcher so, wie auch bei der bereits angeführten kleinern, oder untern Waag in der sogenannten Waaggasse am Markt, ein besonders Waag- und Zollamt errichtet ist. In dem gegen diesem Gebäude über liegenden Laurenzertirchhofe ist der Eingang in den Ratho-
oder

ober Herrenkeller, welcher sich mitten unter dem Plage vor demselben, und unter dem ganzen großen Gebäude hin erstreckt. Man erzählt, daß König Gustav Adolf von Schweden sich darinnen geübt habe, nach einem brennenden Lichte zu schießen, und zeigt die Distanz, in welcher er angestanden. Dieser Keller enthält eine sehr beträchtliche Niederlage von Weinen, welche verschiedenen Eigenthümern zuständig sind.

4) Weiter hin gegen das Frauenthor ist die Peunt oder Bäund. (wie das Wort auf dem Homannischen Grundrisse geschrieben ist.) Man gelangt zu dem geräumigen Hofe dieses Gebäudes durch eine schmale Gasse, in welcher verschiedne Handwerksleute, welche für das Bauamt gemeiner Stadt arbeiten, und einige andre zum Personale desselben gehörige Personen, z. B. der Wagenmeister u. wohnen. Im Hofe selbst ist das Hauptgebäude, welches die Wohnung des Bauherrns oder Baumeisters ist, welcher gleichsam Pfleger oder Oberaufseher der Anstalt ist. An der Seite ist die Wohnung des hier so genannten Ansehlers, welcher zugleich mit jenem die hie und da vom Bauamte zu treffenden Verfügungen veranstaltet. Gegen über ist die Amtsstube, worinnen ein Bauschreiber und ein Vorrathsamtschreiber arbeiten, deren Wohnungen ebenfalls in dem weitläufigen Gebäude befindlich sind, welches außerdem mehrere Magazine und Vorrathskammern hat,

wor-



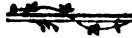
worinnen Baumaterialien, Werkzeuge zum Bauen, Geräthschaften zur Rettung bei entstandener Feuersgefahr. ic. verwahrlich aufbehalten werden. Das Personale des Bauamts bestehet ausser den angeführten Personen aus einem Meister von jedem in das Bauwesen einschlagenden Handwerk, welche daher Stadtmeister genannt werden, einem Pflasterermeister, dem Brunnenmeister, und einer Anzahl von Arbeitern und Knechten, von welchen die erstern bei den vom Bauamt angeordneten öffentlichen Arbeiten hülfliche Hand leisten, die letztern aber den Stall und das Fuhrwesen besorgen.

In einem Schuppen, im Hofe dieses Gebäudes, werden die metallenen Figuren aufbehalten, welche Georg Schweigger im Jahre 1660 zu verfertigen anfieng. Sie waren bestimmt einen grossen Springbrunnen zu zieren, welches Werk aber hernach nicht zu Stande kam. Man giebt verschiedene Ursachen an, warum dieses nicht geschah, und die Sache ins Stecken gerieth; es sind aber nichts, als bloße Muthmassungen, weswegen ich mich auch nicht bei der Untersuchung derselben aufhalte. Indessen kann ich unmöglich glauben, daß man erst nach Verfertigung dieses Kunststücks untersucht haben sollte, wie viel Wasser dazu erfordert werde, es gehörig in Gang zu setzen, und dann gefunden habe, daß es nicht möglich sei: eine Sage worüber sich Herr Nicolai sehr ausbreitet, der auch überhaupt an dem Werke manches zu tabeln findet. —

Es bestehet solches aus eilf grossen metallenen Figuren, welche über 170 Centner wiegen. Die Hauptfigur ist der Neptun, unter welchen vier Köpfe oder Larven nebst dem Reichsadler und den Stadtwappen angebracht sind. Die übrigen Figuren sind: Zween Tritons, die auf Seemuscheln blasen. Zween andere reiten auf Delphinen, und zween auf sogenannten Seedrachcn an der Seite der Fontaine, und haben Keulen in den Händen. Zwo Nereiden, oder Wassernymphen mit Nubern sitzen auf Wasserurnen, und zwei grosse männliche Figuren sind auf Seepferden, von der Gestalt, wie sie von den Malern und Bildhauern gewöhnlich dem Wagen Neptuns vorgespannt werden, nämlich halb Pferd, halb Fisch, vorgestellt. — Die Idee dazu ist von einem zu Bologna befindlichen Springbrunnen hergenommen, den Giovanni von Bologna 1563 goß, und Herr von Murr beschrieben hat, der auch zwei Kupferblätter, auf welchen der eben beschriebne Springbrunn vorgestellt ist, anzeigt. *) Der Meister desselben, Georg Schweigger, arbeitete an seinem Werke, welches 28 Schuhe in der Höhe, und eben so viel in der Breite hat, mit zween Gehülfsen, welche ebenfalls berühmte Kunstgießer waren, Namens Christoph Ritter und Wolf Hieronymus Herold, acht volle Jahre.

Sonn

*) P. 420. ff.

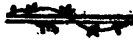


Sonst ist noch in diesem Viertel am Laurenzer Platz ein zum fränkischen Kreis gehöriges Zeughaus.

Das Zeughaus der Stadt Nürnberg liegt im Karthäuser Viertel, auf einem Theile der alten Stadtmauer. Es ist dasselbige ein aus zweien durch Höfe von einander abgeforderten Häusern bestehendes Gebäude, welches sich von der Pfannenschmidgasse, gegen der grossen Waag über bis an das sogenannte Färbersbrücklein, unweit des weissen Thurns, erstreckt. An der Südseite ist der Zeughausgraben, ein Theil des alten Stadtgrabens, der ist zu einem Garten eingerichtet ist. Die Facade verschönern zween runde Thürme, welche 1588 erbauet worden; das Zeughaus selbst aber wurde wahrscheinlicher Weise im funfzehnten Jahrhundert errichtet. Gleich am Eingange, der mit einer Militärwache versehen ist, ist die Wohnung des jedesmahligen Zeugmeisters, gewöhnlich eines Stabsofficiers bey dem Artilleriekorps des fränkischen Kreises, welcher zugleich die Inspektion über das bürgerliche Artilleriekorps der Stadt Nürnberg hat. Im ersten Hofe sind die Arbeitsstuben der Zeugwarten, deren Geschäfte es ist, den im Zeughause befindlichen Vorrath an Geschütz und Gewehr in gutem Stande und Ordnung zu erhalten. An der Seitenwand desselben ist ein Elefant, der 1575 hier war, nach dem Leben abgemalt, und an der Treppe, welche zu den obern
- Zim-

Stamm: des vordern Gebäudes stößt, hängt der Schulterknochen und zwei Rippen von einem ungeheuern Thiere, und zwar wie Herr von Murr und andre Gelehrte dafür halten, von einem Wallross. Der gemeine Bürger hält diese Knochen für die Ueberbleibsel eines riesenmäßigen menschlichen Körpers. Im zweiten Hofe wird allerletzt zum Kriegsfuhrwesen gehöriger Vorrath aufbewahrt. Es liegt auch in demselben eine mit eisernen Ringe versehene bleierne Kugel, deren Schwere auf 375 Pfund angegeben wird, daher viele einen vergeblichen Versuch machen, sie aus der Vertiefung, worinnen sie liegt, herauszuheben.

Das vordere Gebäude hat unten zwei Gewölbe oder Säle, und oben zwei Zimmer; das hintere aber hat unten drei Säle. Herr von Murr giebt die Länge der fünf untern Säle mit dem Hofe auf 500 Schritte an. In diesen Sälen und Zimmern wird der hier befindliche beträchtliche Vorrath von altem und neuem Geschütz und Gewehr aufbewahrt. Man sieht hier eine große Anzahl von Kanonen, Mörsern, Geschwindstücken, Haubitzen, Feldschlangen, Falkonetten, auch Viertels-, halbe und ganze Garthaunen, worunter zwei von sehr schönem Gusse (von Andreas Pegnizer 1521.) und 48 Pf. am Kaliber. An kleinem ist üblichen Gewehr ist in allen Sälen und Zimmern eine große Menge befindlich. Unter den alten Waffen, deren gleich-



falls eine große Anzahl vorhanden ist, sind vorzüglich merkwürdig: 1) Einige sogenannte Schießprügel, wahrscheinlich die älteste Art Feuerge-
wehr. Es ist ein dicker hölzerner Stock, in welchem 4 eiserne Läufe befestigt sind, welche mit der Lunte abgefeuert wurden. 2) Viele alte Harnische, Turnierrüstungen und Schwerdter von außerordentlicher Länge. Man sieht hier unter andern ein hölzernes Pferd in Lebensgröße und volliger Turnierrüstung, nebst dem darauf sitzenden geharnischten Reuter. Helleparten, Piken, Streit-
ärte und Kolben, Sturmisen, Doppelhacken und dergl. sind in Menge anzutreffen.

Das Arrangement aller dieser Waffen, ist, so kleinlich und geziert es auch Herrn Nicolai schien, gewiß sehr schön, und hat wenig seines gleichen. Es wurde von dem ehemaligen Obersten und Zeugmeister, Gottlieb Trost, einem berühmten Ingenieur und Architekten angegeben, und 1728 vollendet. Man sieht an den Seitenwänden Rundungen und Ovale von Pistolen, Säbel- und Degenlingen, Karabinern, &c. welche in verschiedenen Figuren arrangirt, und mit Lampen versehen sind, so daß alle Säle leichtlich illuminirt werden können. An den Eingängen der Säle sind Portale mit Säulen von allen Ordnungen, welche von Flintenläufen zusammengesetzt sind, welches ein sehr schönes Ansehen giebt.

Gleich beim Eingange ist das sitzende Bildniß König Karls XII. von Schweden, so gekleidet, wie er sich in der Schlacht bei Pultawa in der Sänfte tragen ließ. Die Menge Kugeln, Bomben, Granaten, ic. welche in verschiednen Figuren aufgehäuft sind, ist fast unzahlbar.

Am Kornmarke neben der Salvatorkirche, im Hause zum goldnen Reih, ist das Kaiserl. Reichsoberpostamt. Der Aufenthalt der Postknechte aber ist gewöhnlich der Gasthof zur goldnen Gans, unterhalb der St. Sebaldskirche. Minder merkwürdige Gebäude in diesem Viertel; z. B. das Schau- oder Krankenhaus, der Schützenhof, worinnen die Schützen, deren bereits gedacht worden, ic. *) beisammen wohnen, verdienen keine umständliche Beschreibung.

Im Elisabether Viertel ist das Unschlittthaus, die Mehlwage, und das Weizenbrauhaus.

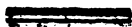
H b 3

Schon

*) Von diesen Leuten ist noch anzumerken, daß sie aus verschiedenen Familien bestehen, welche der Stadt Nürnberg seit langen Zeiten die Dienste, die sie nach verrichten, leisteten. Sie wohnen daher an einem Orte beisammen, verheirathen sich untereinander, und die Söhne werden, was die Väter sind, weil ihnen der Eigensinn der reichstädtischen Professionisten, welche nicht leicht einen jungen Menschen dieses Standes in die Lehre nehmen, das Heraustrreten aus ihren Verhältnissen erschwert, welches ohne Zweifel außerdem manche thun, und ihre Anzahl dadurch sehr vermindern würden.



Schon im sechzehnten Jahrhundert hatte Nürnberg ein Brauhaus, worinnen auf gemeine Kosten Bier gebrauet wurde, und zwar in der Gegend, wo das jezige Weizenbrauhaus stehet; es brannte aber im Jahre 1506 ab. Im Jahre 1643 aber fieng man erst an, das sogenannte Weizenbier zu brauen, und zwar anfangs in einem dem Spital zum heiligen Geist zugehörigen Brauhause im Spitalhofe: nachmals aber, und zwar 1671 wurde ein eigenes Gebäude, wie es noch stehet, errichtet. Die Oberaufsicht über das Werk hat eine aus bey zwey vorberstehenden Herren des Rathes bestehende Deputation: und das zum Brauwesen Erforderliche wird durch einen Verwalter, einen Kassier, einen Verkömmisser, eine verhältnismässige Anzahl Braufnechte, einen Amtshüttner und Brandweinbrenner versehen. *)



Daß die Stadt Nürnberg fast ganz ringsumher mit Linien oder Schanzen auf eine ziemliche Weite eingeschlossen sei, haben wir bereits erwähnt. Innerhalb dieser Linien liegen Vorstädte, Gärten und

*) Vergl. Herrn Prof. Wils nürnh. Wapenbuch, B. I. p. 73 — 79. wo eine auf die Errichtung dieses Brauhauses geprägte Medaille vorgestellt und erklärt wird. Auf dem Avers ist die Abbildung des Gebäudes, wie es noch ist stehet.

und Höfe, von denen wir nunmehr das Nötzigste und Erheblichste anführen wollen.

Der Markt Wöhrd liegt der Stadt gegen Morgen an der Pegnitz, und kam 1427 an Nürnberg. Der Ort hat, was bürgerliche Sachen anbelangt, sein eigenes Gericht, dessen Richter ein Assessor am Stadtgericht zu Nürnberg ist, die übrigen Gerichtspersonen aber werden aus der Wöhrder Bürgerschaft erwählt.

Man kann nicht sagen, daß Wöhrd mit Mauern umgeben sei, es hat aber dennoch vier Thore, das Stadtthor, Wollenthor, Wasserthor und Rögeldorfthor, welche bei Nacht geschlossen werden. Das Wasserthor, wo man gegen die Pegnitz hinaus gehet, ist mit Wache besetzt.

Das Wappen des Markts Wöhrd ist ein geharnischter Mann, im blauen Felde, auf einem rothen Steg. Neben beim Fuß hat er rechts den nürnbergischen Wappenschild, und in der linken Hand ein goldenes Fähnlein. — Im Jahr 1552 da Markgraf Albrecht Nürnberg belagerte, wurde Wöhrd auf Befehl des Rathes abgebrannt, nachmals aber alles wieder in den vorigen Stand gesetzt.

Mitten im Orte ist das Rathhaus, und die Kirche zu Sankt Bartholomäus. Sie wurde gebauet 1410, bekam aber erst 1431 auf dringendes Anhalten der Einwohner zu Wöhrd-pfarfliche Rechte, jedoch mit der Bedingung, daß sie als ein



1557/

Bilial der Sebaldskirche sollte zu betrachten seyn. 1528 wurde der auffer dem Orte befindliche Gottesacker von der Gemeinde angelegt. 1552 wurde die Kapelle oder Kirche sammt dem Orte weggebrannt. Nachdem aber der Friede wieder hergestellt war, und verschiedne fromme Leute Hülfsgelder zu einem neuen Kirchenbau bewilligten, so wurde ~~1557~~, 20 April der Grundstein zu der jetzigen Kirche gelegt, und bis 1564 war der Bau vollendet. 1617 ward eine neue Glocke 32 Centner schwer, in den Thurm gehängt.

Herr von Murr *) hat die in dieser Kirche befindlichen Gemälde, Bilder zc. so wie Würfel in den Diptychis **) die Altäre, u. d. g. ausführlich beschrieben. Da aber nichts besonders Merkwürdiges darunter befindlich ist, so kann ich meine Leser blos mit der Geschichte des einzigen merkwürdigen Bildes dieser Kirche unterhalten:


Es befindet sich nämlich bei dem Kirchenschätze derselben das Bild des heiligen Bartholomäus, mit dem Messer, wie gewöhnlich, und einem Buche in der Hand, von Silber gegossen, Haar, Bart, und der Saum des Kleids vergoldet. Es wiegt neun Mark und ist über zwei Drittheil Ellen hoch. An dem Postament, auf welchem es steht, ist folgende alte Schrift:

F 1557.

DIS-

*) p. 333. ff.

**) Diptycha etc. p. 405.


 DISSER HEILIG IST GEMACHT
 1. 5. 0. 9. JAR WAS LVDWIG SCNÖD
 KIRCHENPFLEGER
 VND RICHTER, LO-
 RENZ MVNCH VND
 WILHELM LENGEN-
 FELDER KIRCHEN VND
 GEMEIN MEISTER.

Nach Herrn von Murr soll dieses silberne Bild
 von dem in obiger Schrift genannten Ludwig
 Schönöd gestiftet worden seyn, welches aber we-
 nigstens nicht aus dem Inhalt derselben bewiesen
 werden kann, als nach welchem es gar wol auch
 von der Wöhrder Gemeine könnte zum Kirchenscha-
 tze gegeben worden seyn. Im Jahr 1540 machte
 sich der damalige Rechner zu Wöhrd, Fritz Embler,
 nachdem er bei 500 Gulden am Wehrt von dem
 Kirchenschatz entwendet hatte, heimlich davon. Un-
 ter seinem Diebstal war auch dieses Bild, das in
 Wöhrd gewöhnlich der silberne Barthel genannt
 wird, begriffen. Man stellte diesem Diebe, wie
 leicht zu erachten, nach, und machte auch Versuche,
 ob man nicht eins und das andre von den gestohle-
 nen Sachen wieder zu Handen bringen möchte. Und
 da fand sich auch der silberne Barthel wieder, den
 der Dieb unter die Juden zu Schnaittach *) ver-

H b 5

sejt

*) Ein furthauerischer Marktort, südwest der Nekung
 Rothenberg.



sezt hatte. Man lösete den Apostel aus den Händen der Beschnittenen, und wies ihm seinen alten Platz, in der ihm geweihten Kirche wieder an, wo er jährlich an seinem Namenstage auf einem Altar ausgesetzt wird. Hieraus entstand eine Sage, als ob die Wöhrder einst ihren Barthel auf einige Zeit unter die Juden versetzt, und am Kirchweihfeste wieder eingelöset. Man wiederholt diese Sage noch zuweilen, man thut aber wol, wenn man sich in Acht nimmt, daß man nicht damit an den un-rechten Mann kommt, denn nicht alle Wöhrder hõren gern davon.

Wenn man von Wöhrd aus südwärts gegen das Frauenthor zu gehet, findet man verschiedne Höfe und Dörter, welche eine ziemliche Anzahl Häuser enthalten, in den Linien eingefast. In der Pegniz hinauf, ist auffer einigen Gärten und andern Gebäuden, die Sadermühle, welche aus einem Eisenhammerwerk, einer Sägemühle und einer Stampfmühle besteht, auf welcher die Baumrinde zu Loh, welches die Rothgerber gebrauchen, klein gestampft wird. Oberhalb, aber nahe an der Sadermühle ist der Flaschenhof, ein dem nürnbergischen Pöbel sehr beliebter und bekannter Ort, für welche Sorte von Leuten er auch ein Branntweinhaus hat. Im Hofe an den Wänden sind viele wunderliche, lächerliche und groteske Figuren von Lünchershänden angemahlt, befindlich, welche die dortigen Branntweingäfte un-gemein

metn belustigen, daher sie auch den Ort bei den nährischen Gesichtern, betiteln, und gelegentlich die Höflichkeit haben, einen Menschen von disformer Figur oder verzerrten Gesichtszügen zu sagen, er solle sein Portrait in den Flaschenhof stiften. Weiter oben ist der Platz, wo wöchentlich am Donnerstage ein Viehmarkt gehalten wird, und eine grosse Holzstätte, wo viele Partikuliers, welche eine grössere Quantität Holz nöthig haben, als sie in ihren Häusern unterbringen können, z. B. Bierbrauer, u. Holzliegen haben. Es wird beständig mit einem dazu bestellten, und mit Hundten versehenen Wächter gehütet. Nahe dabei sind Schweinställe, woselbst hiesige Bürger, welche Schweine halten wollen, solche halten und mästen können. Denn in der Stadt darf niemand, ausser den Metzgern und Garböcken, welche wöchentlich Schweine schlachten, dergleichen Vieh in seinem Hause halten. Noch sind der Dürrenhof, Glockenhof, Ober- und Unter-Galgenhof, und Tafelhof auf dieser Seite in die Linien eingeschlossen. Im zweiten Orte ist eine alte Kapelle. Der dritte und vierte hat seine Benennung von dem in der Nähe befindlichen Hochgericht. Ueberhaupt aber werden die drei letztern Orte zusammen die Wäsche genannt, weil, wie bereits erwähnt worden, die Einwohner derselben sich mit Reinigung der groben Wäsche für diejenigen Bürger, die sich in ihren Häusern nicht damit abgeben können, oder

wol-



wollen, beschäftigen, wozu ihnen der durchfließende Fischbach sehr bequem ist.

Außerhalb der Linien ist hier erstlich die sogenannte *Tulnau*, wo eine Papiermühle, und eine Wäsche, und Wachsbleiche ist, und weiter hinauf die Kirche und der Siechkobel *St. Peter*, in welchem einige alte Männer unterhalten werden, welche wechselseitig auf der Thorbrücke am Frauenthore Almosen betteln. Beides ist eine Stiftung der nunmehr erloschen adelichen Familie der *Tezel* zu Nürnberg. Der Stifter, *Gabriel Tezel*, starb im Jahre 1440. Der Bau seiner Stiftung aber konnte, verschiedener Verhinderungen wegen, erst 1470 vollendet werden. Die Kirche, welche von *Herrn von Murr*, *) und in den *Diptychis* **) beschrieben worden, hat nichts besonders Werkwürdiges. Alle Sonn- und Feiertage wird hier eine Frühpredigt, die gewöhnlich einem Diakon an der Negidierkirche übertragen ist, und gegenwärtig Nachmittags eine Katechisation von einem Kandidaten des Predigtamts gehalten. Vorsänger ist ordentlich der jedesmalige Schulmeister im *Salgenhof*, oder auf der sogenannten *Wäsche* (weil die Schule für die drei Dörfer, die wie oben gemeldet, diesen Namen führen, errichtet ist.) Die Besorgung des Siechkobels hat ein Hofmeister, welcher unter einem aus dem Mittel des Raths ernannten

Pfle-

*) von *Murr* p. 333. **) *Diptycha* etc. T. I. p. 477.

Pfleger steht. Auf dem Kirchhofe wird jetzt, ausser den Leuten des Siechobels, niemand mehr begraben. Ehedem, und zwar seit dem Jahre 1520 wurden, vermöge einer diesfalls ergangenen Verordnung diejenigen hingerichteten Missethäter, deren Körper man beerdigen durfte, vornen auf dem Kirchhofe dieser Kirche begraben; auch im Jahre 1691 an derselben, im Hofe des Siechobels, ein eignes Kämmerlein erbauet, worin die Leichname solcher Personen, bis zur Beerdigung, welche in solchen Fällen immer bei Nachtzeit geschieht, gelegt wurden, ein Gebrauch, der noch in dem fünfsten Decennium unsers Jahrhunderts üblich war, seit demselben aber abgetommen, und das Kämmerlein selbst, welches an der Wand des Hofes hinter dem Chor der Kirche, gegen die Altdorfer und Fenchter Strasse erbauet war, abgebrochen worden ist, so daß niemand, dem die ehemalige Lage derselben nicht bekannt ist, eine Spur mehr davon findet.

An dieser Kirche vorbei führen verschiedne Wege nach dem Duzendteich oder Tutschenteich, wie man insgemein hier spricht. Woher er diesen Namen bekommen, ist so ausgemacht nicht: Sagt man mit dem größten Theil der hiesigen Bürger, es seten ehedem an diesem Orte zwölf kleine Teiche gewesen, welche man zusammengegraben und daraus den grossen angelegt habe, so fordre ich Beweis, welcher schwer zu führen ist, da die gemeinen



ten Ehrdruken, welche diesen wichtigen Umstand gewiß nicht würden vergessen haben, davon schweigen. Nimmt man aber die Meinung des Herrn von Murr an; daß ehemals zwölf kleinere Teiche um den grofften herum lagen; so ist das ebemals augenscheinlich unrichtig. Denn noch immer liegen mehr Teiche um den Groffen herum. Gleich am Wege vom Hallerischen Weiberhause an, bis hinter die Mühlenwerke am Jugendteich findet man sechs; und wenn man weiter gegen Witzgag zu, an die Röttenbacher Strasse hingehet, wenigstens zwölf; worunter einige von beträchtlicher Grösse sind. Die Ableitung der Benennung des Jugendteichs bleibt demnach immer noch sehr ungewiß.

Es ist aber dieser Teich so groß, daß man beinahe eine halbe Stunde braucht, wenn man ganz herumkommen will. Auffer dem ziemlich starken Wasser, welches aus der Gegend des Dorfes Fischbach hereinkommt; und aus den von Herrn von Murr angegebenen zweiten Flüssen, oder Gräben bestehet; hat der Teich noch fünf Zuflüsse aus dem in dieser Gegend sehr wasserreichen Walde, und einem aus dem nächsten Teiche, der kleine Jugendteich genannt; dagegen die Fischbehälter in des Wirths Hofe und einige anliegende kleine Teiche wieder ihr Wasser aus dem größern erhalten. Die Zuflüsse sind in trocknen Jahren nicht allzu beträchtlich; (den ersten und stärksten ausgenommen, obschon auch dieser zuweilen sehr abnimmt,)

in hassen Jahren aber schwidt durch sie das Wasser sehr hoch an. Es ist aber dem hieraus zu besorgenden Schaden (dessen Gefahr um so größer wäre, da der Teich sehr hoch liegt, so daß man auf dem Wege zu selbigen fast immer bergan gehen muß) auf verschiedne Art vorgebeugt. Er ist am niedrigsten Orte, wo die Gewalt des Wassers am stärksten ist, mit einem starken Damm von Quatersteinen versehen. Der nach der Stadt rinnende Fischbach ist sein beständiger Abgang, und an der Abendseite ist eine große Fluthrinne, oder bei uns sogenanntes Giesbecken, über welches das allzuhohe Wasser abfließen kann, und in den Kanal des Fischbachs geleitet wird. Auch kann der erste starke Zufluß, der von Fischbach herein kommt, abgeleitet und in den Kanal, der nach der Stadt geht, geführt werden, welches aber gewöhnlich nur dann geschieht, wenn der Teich abgelassen ist, um die Arbeiter um und in der Stadt, die das Fischbachwasser nöthig haben, desselben nicht zu lange zu berauben.

Am Teiche selbst ist ein Wirthshaus, welches, so wie der Teich selbst, gemeiner Stadt zugehört. Man kann sich hier im Sommer mit Spazierensfahrten auf einer Gondel, welche zwölf Personen faßt, ein Vergnügen machen; und im Winter belustigen sich hier viele Leute mit Fahren auf Schlittschuhen, oder mit dem Rädlein, welches zweien Schlitten hintereinander im Kreise herumzieht. Oberhalb
des



des Birthshauses ist eine Mahlmühle und ein Hammerwerk, welche von dem aus dem Teich abgeleiteten Fischbachwasser getrieben wird.

Der Duzenteich hatte anfangs Privatpersonen zu Besitzern, bis 1498 da ihn der Rath an sich kaufte. Er wird alle zwei Jahre um Michaelis gefischt, und muß vier Wochen Zeit zum Ablaufen haben. Das Fischen selbst dauert drei Tage. Die Fische werden in die Stadt, und zwar auf die kleinere Insel der Schütt geführt, wo zu diesem Ende ein besonders Häuschen erbaut ist, und daselbst vertheilt. Jeder, der nur irgend eine Stelle in Nürnberg bekleidet, welche einem öffentlichen Amte ähnlich sieht, erhält seinen Antheil davon. Obzueitlichen Personen, und vornehmen Beamten wird derselbe durch Stadtknechte ins Haus getragen; Geringere aber lassen ihn durch ihre Leute abholen.

In der Gegend sind noch die Herrenhäuser: Gleichhammer, das Hallerische Weiherhaus, Lichtenhof, und Hummelstein. Bei dem ersten ist eine Mühle zum Glasschleifen und Poliren und der Ort ist überhaupt ein Weller, der mehrere Einwohner hat. Bei dem zweiten ist eine Ziegelmühle. Der erste dieser Herrensitze ist gegenwärtig einem Herrn von Scheurl zuständig, der zweite gehört der altadelichen Familie der Herren Haller von Hallerstein, der dritte der adelichen Familie der Herren Pr. von Lichtenhof, und der vierte Herr

Herrn Göckel, Doktor der Arzneygelahrtheit. Alle diese Schlösser stehen noch in Leichen, nach der Weise der Edelleute der vorigen Jahrhunderte; die, wenn sie nicht ihre Sitze auf hohen Bergen anlegen konnten, doch eifrig darauf bedacht waren, zu ihrer mehrern Sicherheit Wassergräben herumzuziehen, die wahrscheinlicher Weise erst in spätern Zeiten in Leiche verwandelt wurden.

Sonst liegen noch zwei Forsthöfe, auf welchen die beiden Amtmannsknechte, (welches Holzförster sind, die die Waldbamtleute begleiten müssen, wenn dieselben den Wald bereiten, und auch in Abwesenheit dieser ihrer Herren die Inspektion über die andern Holzförster des Walds auf der Laurenzenseite haben) wohnen, einige Bauerhöfe, und der Wohnort des Abdeckers oder Fallmeisters in dieser Gegend.

Wenn man Südwestwärts vom Frauenthor gegen das Spittlerthor, Hallerthörlein und den Wagnizfluß gehet, kommt man in die Vorstadt Gostenhof, welche ehedem, vor Erweiterung der Stadt, ein Dorf war, welches verschiedene Besitzer hatte, bis es endlich 1477 an die Stadt Nürnberg kam. Der Ort hat, so wie Böhrd, in bürgerlichen Sachen sein eignes Gericht.

Bei diesem Gostenhof liegt die Kapelle und der Gottesacker zu Sankt Rochus. Der Gottesacker wurde angelegt im Jahre 1518. Bei dieser Gelegenheit erhielt Herr Konrad Im Hof die Erlaub-

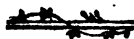


nis, für sich und seine Nachkommen eine Begräbniskapelle bauen zu dürfen, welcher Bau 1521 vollendet, und von dem damaligen Weihbischöfe zu Bamberg in die Ehre des heiligen Rochus eingeweiht worden. Seit 1522 ist also in dieser Kirche oder Kapelle die Erbbegräbnis der altadelichen Familie der Herren von Im Hof.

Ich halte mich bei den vielen Lobtenschilden, Wappen u. welche hier befindlich sind, *) nicht auf; kann aber doch nicht umhin, der Dürerischen Stiftungstafel, die man hier antrifft, zu gedenken. Sie ist zwischen der Sakristei und dem Hauptaltar, und stellt die Geburt Christi vor. An der Thüre, mit welcher das Gemälde verwahrt wird, ist auswendig Konstantin, den Leichnam Christi haltend, und inwendig die Gemahlin des berühmten Willibald Pirckheimers, Crescentia, eine geborne Rieterin, auf dem Sterbette vorgestellt. Einige Weibspersonen, darunter Pirckheimers Schwester, eine Nonne des Klarenklosters, ist, stehen um ihr Bette. Die Sterbende selbst hält in der rechten Hand eine brennende Wachskerze, in der linken aber ein Crucifix. Vor ihr sitzt ein Geistlicher, der die Ehrisambüchse in der Hand hält. Ein Augustinermönch, in einem Buche lesend, kniet vor ihrem Bette. Hinter ihr kniet ihr weinender Gemahl. Ober dem Gemälde ist das von Pirckheimern verfertigte Elogium:

Mu-

*) n. Murr p. 359. ff. Diptycha etc. p. 484.



Mulieri incomparabili Coniugique Charae
Crescentiae Meae Wilibaldus Pirkhaimer Ma-
ritus quem nunquam nisi morte sua tur-
bavit, Monumentum posui.

Besser unten steht :

Migravit ex aerumnis in Dominica XV. Kal.
Junij Anno Salutis nostrae 1504.

Diese Tafel war vormals in Sankt Sebalds
Kirche. *)

Unten ist in einem versperren Gehäuse unter
andern auch Hans Im Hof's Bildnis zu sehen
nebst der kintenden Crescentia Pirkhaimerin, unter
welchen zu lesen :

Crescentia Pirkhaimerin
Eine geborne Mettern.

Hinter ihr stehet ihr Gemahl und Albrecht Dür-
rer, beide ein Täfelchen haltend. Unter Pirk-
haimerin :

Effigies Herrn Wilibald Pirkhaimerij
weil. Keyser Maximilian Primij und
Caroli V. Rath.

Unter Dürern :

Effigies Alberti Dureri. A. 1509.

Auf dem Täfelchen :

// Diese Gedächtniß ist Herrn Wilibald
// Imhof dem ältern und dessen in Gott

Si 2

rne

*) v. Murr p. 37. 361.



„ruhenden lieben Voreltern von seinem
 „Sohn Hans Imhof zu Ehren aufgerich-
 „tet worden. Der Allmächtige Gott wolle
 „diese Familiam, samt derselben Posterität
 „in gutem Fried und Wolstand zu Lob und
 „Ehre seines heil. Namens weiter segnen und
 „erhalten. Anno Salutis pr. Januarii 1624.

In Ansehung der Gottesäcker muß ich über-
 haupt anmerken, daß ich mich mit der Anführung
 der Monumente derselben keineswegs aufhalten
 kann, sondern meine Leser auf die weilläufigen
 Werke, die dabon vorhanden sind, *) verweisen
 muß. Daher werde ich auch bey der Beschreibung
 des Johanniskirchhofs nur einige der Merkwür-
 digsten anführen.

Das auf diesem Kirchhof befindliche mit einem
 Geländer eingefasste Plätzlein an der Nordseite der
 Kirchhofmauer ist zum Begräbnisse der Findelkin-
 der bestimmt. Der Platz auffer der Mauer auf
 dieser Seite, wird das Studentenplätzlein genennet.
 Ich habe von dieser Benennung mir mehr als ei-
 ne vermeintliche Ursache sagen lassen: es leuchtet
 mir aber keine einzige ein, und der Platz ist mir zu
 unwichtig, als daß ich eine Untersuchung darüber
 anstellen möchte. Er dient gegenwärtig zur Be-
 gräb-

*) 1) Norischer Christen Greubhölse Gedächtnis (v. C. F.
 v. Sugel.) Nürnberg. 1682. 4. 2) D. Jo. Matt. Trechs-
 fels verneueretes Gedächtnis des nürnberg. Johanniskirch-
 hofs etc. Frankfurt. und Leipzig. 1735. mit Kupf.



gräbnisstätte hingerichteter Missethäter, Selbstmörder, u. d. g. Westwärts ist an diesem Kirchhof der Gottesacker für das hiesige Militare, oder, wie man sich insgemein hier ausdrückt, der Soldatenkirchhof. Er formirt ein nicht ganz regulaires Dreyeck, und unterscheidet sich von den andern nürnbergischen Gottesäckern dadurch, daß die Grabstätten nicht mit Steinen, sondern, wie auf dem Lande gewöhnlich, mit Kreuzen bepflanzt sind. Doch ist eine gewölbte Gruft hier befindlich, in welcher diejenigen Herren Officiere, welche keine Familienbegräbnisse haben, beigesetzt werden.

Ausserhalb der den Gostenhof nordwärts einschliessenden Linie ist die Bärenschanze, deren bereits gedacht worden, das Lohhaus, wo aus Gerberlohe Ballen verfertigt werden, deren sich einige Leute zur Feurung bedienen, Schweinställe, wie die vor dem Frauenthor, der Hümpfelshof, und die sogenannte Deutschherrenbleiche. Es ist solche ein Gut, dem deutschen Orden zuständig, zu welchem nicht allein diese Bleiche, sondern noch mehrere Grundstücke gehören, daher der Orden auch einen eignen Jäger darauf hält. Die Bleiche selbst ist eine kleine Insel, von einem Teiche umgeben, auf welcher des Bleichers Bewohnung ist. An dem Teiche ist ein ziemlich grosser Garten, welcher ebenfalls dem deutschen Orden gehört, und weiter hin die Bewohnung des Jägers. Hinter derselben, dem Hümpfelshof und der Bärenschan-



ze ist die grosse sogenannte Deutschherrenwiese, welche sich bis an die Pegnitz erstreckt, und neben derselben ein weitläufiger Garten, insgemein der Contumacegarten genannt, (zur Zeit der Ueberschwemmung von 1595 hieß der Besitzer Matthäus Bauer, nach dessen Namen ihn auch die Müllnerischen Annalen, und nicht nach dem lezigen und gemeinen anführen,) welcher ebenfalls von der Deutschherrenbleiche bis an den Stadtgraben und die Pegnitz reicht. Beide wurden in der leztern Ueberschwemmung sehr beschädigt.

Am Ende der Deutschherrenwiese an der Pegnitz liegt die kleine Weidenmühle. Sie bestehet aus einer Mahlmühle, Papiermühle, und einigen Wohnhäusern. Von da gehet man über einen Steg nach der grössern Weidenmühle, welche ebenfalls aus einer Mahlmühle, und einigen Eisenhammerwerken bestehet. Bei der leztern Ueberschwemmung litte die kleinere Weidenmühle das meiste.

Ehe wir aber diese Gegend verlassen, müssen wir doch die ausser den Linien auf dieser Seite gelegenen Dörfer anzeigen. Und diese sind die Dörfer Steinbühl, Sündersbühl, Schweinau, einige Höfe, der Herrnsitz Sibitzenhof, oder Sigitzenhof, der altadelichen Familie der Herren von Löf- felholz von Colberg zuständig, und die Kirche und der Stiefkobel zu Sankt Leonhard.



Hermann Schürstab, ein Geistlicher an der Laurenzkerche fundirte diese Kirche mit Beyhülfe andrer frommer Leute im Jahre 1317. Der Sieckobel war damals schon vorhanden. Bischof Wolfgang zu Bamberg bestätigte den Bau, und die Kirche wurde mit seiner Bewilligung in die Ehre St. Marien, St. Katharinen, St. Margarethen, St. Leonhards und St. Erasmi eingeweiht. Die Stiftung ward nachgehends durch anderweitige milde Beiträge vermehrt und gebessert. Bis 1319 blieb die Kirche in Verbindung mit der Haupt- und Pfarrkirche zu St. Laurenzen, im angezeigten Jahre aber wurde sie zu einer Pfarrkirche erhoben, und ein eigener Pfarrer daselbst introducirt. Es ergieng auch im Jahre 1611 ein Rathsverlas, vermöge dessen der Pfarrer zu Sankt Leonhard befugt seyn soll, in den nächstgelegenen Dörfern, von welchen Steinbühl, Sibitzenhof, Lichtenhof und Hümpfelshof ausdrücklich genannt werden, geistliche Officia zu verrichten.

Im Jahre 1632, als sich die kaiserlichen Völker um die Stadt lagerten, wurde diese Kirche, nebst dem Pfarrhause, auf den Grund weggebrannt, und blieb in diesem Zustande bis 1659, da zur Wiederaufbauung der in dem dreißigjährigen Krieg verwüsteten Kirchen, Pfarrhäuser und Schulen eine allgemeine Kollekte unter der Bürgerschaft an gestellt wurde, durch welche denn auch die Sankt Leonhardskirche aus ihrer Asche wieder emporstieg,



so daß schon 1660 am eilften Sonntag nach Trinitatis die Einweihungspredigt gehalten werden konnte; das Andenken der Wiedererbauung sollte durch folgende Inschrift über der Thüre erhalten werden:

Duce et auspice Christo, Aedes haec sacra anno MCCCCXVII. a uenerabili Dn. Hermanno Schürstab, Chori Domini ad St. Laurentii fundata et extructa, belli uero flamma anno MDCXXXII. misere deuastata et post XXVIII. annorum ruinam refulgente pace ex abiectis ruderibus excitata diuini Nominis gloriae MDCLX. mensis Septembris die II. de nouo initlabatur.

Der Altar hat fünferei Altarblätter, welche nach den Festen können gerichtet werden, und die Geburt, das Leiden und die Auferstehung des Erlösers, ingleichen die Ausgießung des h. Geistes und das h. Abendmahl vorstellen. Die beiden letztern hat Leonhard Golling, des kleinern Raths und Bierbrauer, († 1667.) gemalt und hierher gestiftet.

Im J. 1708 wurde die Kirche vergrößert, und die Emporkirche mit Gemälden aus der biblischen Geschichte geziert.

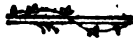
Jenseits der Pegnitz und hinter der bereits erwähnten größern Weidenmühle sind Kasernen, in welchen sieben Kompagnien Infanterie liegen, welche

che die Stadt Nürnberg als Contingent zu dreien
 Infanterieregimentern des fränkischen Kreises
 stellt. Ehedem war an dieser Stelle ein Lazareth
 und eine Kapelle zu Sanct Sebastian. In dem
 funfzehnten Jahrhunderte, da die Pest öfters in
 Deutschland, und auch in Nürnberg wütete, wa-
 ren gottselige Personen auf die Verpflegung armer,
 mit der Pest behafteter Leute bedacht. Konrad
 Marstaller legirte im Jahre 1490 einen Theil sei-
 nes Vermögens zu einem solchen Institut, wel-
 ches Vermächtnis nachher durch seinen Schwa-
 ger, Konrad Toppler ansehnlich vermehrt wur-
 de. Die Vollzieher dieses Testaments, Sebald
 Schreyer, Sigmund Pefler, Konrad und
 Leonhard, die Marstaller, kauften hierauf von
 Sebald Taucher den Platz an der Pegnis, *)
 und das Lazareth wurde im Jahre 1494 zu bauen
 angefangen, und 1528 vollendet. 1513 wurde die
 Kapelle von dem Weihbischof zu Bamberg in die
 Ehre des heiligen Sebastians eingeweiht. Es
 war aber der Gebrauch des Lazareths ausdrücklich
 auf Pestzeiten eingeschränkt, und verordnet, daß
 ausser denselben die Zinsen des Stiftungskapitals
 zusammen gelegt werden sollten, bis man deren
 bedürftig. Die Anstalt war in den Zeiten, da
 man ihrer bedurfte, sehr löblich und nützlich. Denn
 das Lazareth war ein ziemlich geräumiges Gebäude,

Si 5

wel-

*) Chr. ERDMANNI Norimberga in flore etc. p. 72.
 sqq. DIPTYCHA etc. p. 501.



welches eine beträchtliche Anzahl Kranke fassen konnte, und die Angesteckten wurden sämtlich, auf einem Wagen, der noch vorhanden ist, aus der Stadt nach demselben gebracht, und daselbst mit Pflege und Wart unentgeltlich versehen. *) In dem kriegerischen Jahre 1552 wurde es auf Befehl des Rathes weggebrannt, damit der Feind von da aus der Stadt keinen Schaden zufügen konnte. 1553 wurde zwar ein andres Pesthaus aufgebauet, es brannte aber 1573 wieder ab. Gegenwärtig ist bei der Kaserne das Lazareth für die Soldaten, und ein besonders Krankenhaus für Personen, die mit venerischen Krankheiten angesteckt sind. Der bei der Wittiz angestellte Geistliche hat den Titel eines Pestilentiarii, und muß in dieser Qualität die Seelsorge im Schauhause, oder öffentlichen Krankenhaus in der Stadt, ingleichen im Zuchthause, versehen.

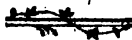
Oberhalb der Kasernen ist das Schloßhaus, wo sich nicht nur viele Bürger, sondern auch vornehme Personen, Offiziers u. öfters mit Büchsen schießen belustigen. Die ganze Anstalt stehet unter dem

*) Ob der bereits erwähnte Contumacegarten daher seinen Namen bekommen, weil zu Pestzeiten Fremde, oder auch die im Lazareth rekonvalescirten Kontumaz, oder Quarantaine hatten mußten, um ihre Gesundheit oder Wiedergenesung überzeugend zu beweisen, lasse ich dahin gestellt seyn. Es ist eine Volkssage, wöfür, und wogegen ich nichts Gründliches auffinden konnte.

Dem Kriegsamte, und die Vorsteher der bürgerlichen Schützengesellschaft oder Gilde, welche Schützenmeister genannt werden, haben auf diesem Schießhause, auch in der Stadt im sogenannten Schießgraben besondere Vorrechte. Jedes solenne Schießen wird durch einen öffentlichen Anschlag, am Kettenstock an der Ecke der Bauggasse, bekannt gemacht; wozu die Compagnie ihren eignen Schreiber unterhält. Auch ist ein Tambour und ein Pfeifer dazu bestellt, welche bei Feierlichkeiten auf dem Schießhause in rothen Röcken, mit Falten nach alter Art, mit ihrem Spiel aufwarten müssen. Auch war die Kleidung der sogenannten Zieler, (welche am Ziel in einem mit einer steinernen Wand verwahrten Häuslein sitzen, und jeden Schuß bemerken müssen, ehemals auszeichnend, und fast wie des Pritschers feine, welche wir bereits beschrieben haben. Der Schießplatz ist groß, mit Bäumen besetzt, und mit steinernen Ruhebänken versehen.

Von diesem Schießhause an der Wegnis herunter, gegen das Hallerthörlein zu, kommt man über den bekannten Spazierplatz, die Hallerwiese genannt. Da sie ein öffentlicher Ort, und für jedermann ist, so bekamen verschiedne Witzlinge, welche sich vielleicht von dem Lobredner Nürnbergs, Konradus Celtes, der sie Pratum Allerium nannte, irreführen ließen, aus diesem Umstande Veranlassung, sie die Aller. (Jedermanns-) Wiese zu nennen.

Herr



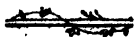
Herr Professor Will *) hat aber aus einer Stelle Müllners **), die auch Herr v. Murr ***) anführt, das Gegentheil erwiesen. Es hat nämlich der Rath 1434 die Wiese vor dem Irerthörlein (Hallerthörlein) Margaretha Laidin, geborne Hallerin abgekauft, und nach diesem Kauf dieselbe zu einem gemeinen Platz gemacht, darauf die Bürgerschaft ihre Ergöglichkeit suchen möchte, hat auch einen Graben gerade durch lassen machen, damit die Pegnis einen geraden Fluß hätte: hat auch lassen drei Röhrenbrunnen darauf setzen, und ob wol diese Wiese von dieser Zeit an, ein gemeiner Platz gewesen, hat sie doch den Namen Hallerwiese von den alten Besigern behalten, wie denn auch das Irerthörlein, so vor Zeiten seinen Namen von den Irern, oder Weisgerbern gehabt, noch heutiges Tages das Hallerthörlein genannt wird.

Daß diese Hallerwiese wirklich ein angenehmer Spazierplatz sei, wird niemand läugnen, der sie auch nur in Prospekten, deren mehrere vorhanden sind, gesehen hat, ob ich gleich nicht läugnen kann, daß

*) In der Nachricht vom Namen der Hallerwiese, 1768. 2. ingleichen in seiner Beschreibung der letzten Ueberschwemmung zu Nürnberg.

**) Müllner ad a. 1434. Die folgende Nachricht ist ein Auszug dieser Stelle.

***) P. 557. ff.



daß sie *Celtes*, und *Labantus*. *Scyris* *) gar so poetisch gelobt haben. Wenn man vom Hallerathörlein herauströmt, so hat man links den Pegnisfluß, der in einem ziemlich geraden Lauf an dem Plage hinströmt, und die linke Seite ist mit Gärtenhäusern besetzt. Die drei Springbrunnen, welche nach ihrer ersten Anlegung einige Zeit eingezungen waren, sind seit 1768 wieder in gutem Stande. An der Pegnis sind, so wie auf dem Schießplaze verschiedne steirerne Ruhebanker, und das ganze Ufer des Flusses ist mit Weiden bepflanzt. Auf dem Plage setzte 1441 nach Müllners Bericht *Paulus* Vorchel drei Reihen Lindenbäume, deren bei fünfzig waren. Viele von diesen Bäumen hat freilich das Alter mitgenommen: es stehen aber doch noch einige, welche ein

*) Der Letztere singt:

Non mihi tota fatis fuerint Peneia Tempe,
Si quis ad haec diuum loca transferat, aut Sicyoniam
Iarum

Regna uoluptatum, quas aut in uallibus Aetnae
Herbiferis, aut ad gelidum misemur Helorum.
Non ego delicias tales uidisse putarim
Thrace sub Haemigenis labentem rupibus Hebrum.
Quales hic Pegnese uides, cum floriger annus
Regnat, et effudit plenum noua Copia cornu.
Huc ex Orchomeno Charitas migrare putaris!

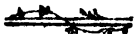
Hel. Eob. HESS. Vrbs Norimberga carmine heroico illustrata, c. VIII. ap. WAGENSELL. p. 408.



nen angenehmen Schatten über den Platz verbreiten, und es werden auch von Zeit zu Zeit junge Bäume nachgepflanzt. In dem Bollwerke am Hallerthorlein, welches theils den Ausfluß der Pegnitz zu bestreichen, theils den an diesem Orte sehr niedrigen Stadtgraben zu maskiren aufgeführt wurde, ist eine Stätte zu einer Scheibe zum Armbrustschleßen; welche aber außer einer besondern Feterlichkeit, die das gemeine Volk die Kirchweih der Hallerwiese nennt, und welche vielleicht ehemals zum Andenken des Kaufs dieses Platzes, und dessen Bestimmung zu einem öffentlichen Lustorte ange stellt war, niemals gebraucht wird. Es wird aber diese Solennität selten erneuert, und ist seit 1768 nicht wieder ange stellt worden. Bei der vorährigen Ueberschwemmung wurde die ganze Hallerwiese unter Wasser gesetzt, und gewaltig mitgenommen, indem besonders die Einfassung des Kanals der Pegnitz, und die Bäume durch das dahertreibende Holzwerk von den eingestürzten Gebäuden sehr beschädigt wurden. Man hat aber an der Wiederherstellung dieses Platzes so fleißig gearbeitet, daß man schon jetzt fast gar keine Spur der Verwüstung mehr bemerken kann.

Oberhalb der Hallerwiese, in der Reihe von Gärten, deren links liegende sich bis an die Hallerwiese erstrecken, ist die Kirche und der Pilgrimspital zum heiligen Kreuz. Er wurde 1360 von Berthold Hallern zu Grafenberg gestiftet.

Die



Die gemeinen Chroniken setzen die Stiftung desselben in das Jahr 1276, weil über dem Thore des Hofes ein alter Stein, mit dem Hallerischen Wappen eingefaßt ist; woran man liest: Ulrich Galler, Senior, 1276. Dieser Herr Ulrich Galler war Münzmeister zu Bamberg, und hatte eine Suchsin zur Ehe. Sein Haus wurde der Münzsaal genennet. Als diese Behausung Baufälligkeit wegen abgebrochen wurde, hat Georg von Würzburg, Domherr zu Bamberg, diesen Stein mit der Galler und Suchsin Wappen, des am Hause gestanden, Alexio und Konraden, den Gallern auf ihre Bitte folgen lassen. Diese haben ihn zum heiligen Kreuze über die Thüre gesetzt. *)

Das Gebäude selbst bestehet aus der Kirche, worinnen ein Erbbegräbniß der altadelichen Familie der Herren Galler von Gallerstein befindlich ist, dem Epitale selbst und der Wohnung des Hofmeisters, einem herrschaftlichen Hause und einem Garten. Es wurde 1725 und 1766 renoviret. Der Senior der Gallerischen Familie ist derzeit Administrator dieser Stiftung.

Den Sommer über, vom Frühlingsaequinoctium an bis zum herbstlichen wird an Sonn- und Feiertagen seit 1565 eine Mittagspredigt gehalten, welche anfangs von verschiedenen Diakonen aus der Stadt, auch zuweilen von den Pfarrern an der Sankt Johanniskirche übernommen ward; seit

1685

*) v. Murr, p. 337. Diptycha etc. p. 367.



1685 aber wird er von dem jedesmaligen Herrn Administrator ein Kandidat des Predigtamts als Mittagsprediger angestellt.

Hinter dieser Kirche, vom Thiergärtnerthore herunter, durch die sogenannte Seilersgasse, bis an den Kirchhof zu Sankt Johannes, sind die sieben von Adam Kraft verfertigten Wandsäulen, welche die Ausführung Christi zur Kreuzigung vorstellen, ein Denkmal der Andacht Martin Ketzels, der sie im Jahre 1490 verfertigen ließ. Sie sind unahmbar, so gar in einem hier bei Diebling gedruckten Kalender, worinnen ein Anhang von einigen Merkwürdigkeiten Nürnbergs vorkommt, umständlich beschrieben: dem ohnerachtet aber kam ich sie, um keine Lücke zu lassen, doch nicht ganz übergehen, ob ich mich gleich bei Beschreibung derselben, mehr, als meine Vorgänger der Kürze befeßigen werde.

Ketzel war 1477 mit Herzog Albrechten von Sachsen, nach der andächtigen Gewohnheit der damaligen Zeiten nach dem heiligen Grab zu Jerusalem gereiset. Dasselbst gab er sich die Mühe, die Schritte der so genannten sieben Stationen von dem angeblichen Richteause des Pontius Pilatus genau abzuzählen, und aufzuzeichnen. Als er aber wieder zurück kam, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß er sein Verzeichniß verloren habe. Er reisete deswegen 1488 mit dem Herzoge Otto von Baiern zum zweitenmal nach dem gelob-

gelobten Lande, maß die Stationen wieder, und brachte diesmal das Verzeichniß derselben richtig nach Haus. Hierauf ließ er dieselben von dem obern Eckhause am Thiergärtner Thor, an, dessen Ecke ein geharnischter Mann ist, bis an den Johannis Kirchhof genau nachmessen, und am Ende jeder Station eine Wandsäule mit einer Unterschrift in Rönchscharakter setzen. Die Vorstellungen und Inscriptionen sind folgende:

- 1) Jesus begegnet seiner Mutter, die über diesen Anblick ohnmächtig dahin sinkt.

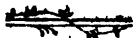
Sie begegnet Christus seiner würdigen lieben Mutter die vor großem Herzenleit anmechtig ward. II: Sryt von Pilatus Haus.

- 2) Simon von Cyrene wird gezwungen das Kreuz zu tragen.

Sie ward Symon gezwungen Christo sein Kreuz helfen tragen II: Sryt von Pilatus Haus.

- 3) Christus wird von den ihm nachfolgenden Weibern betweinet.

Sie sprach Christus Ir Döchter von Iherusalem nit weint ober mich, sunder ober euch un ewre Kinder. III: Sryt von Pilatus Haus.



1685 aber wird er von dem jedesmaligen Herrn Administrator ein Kandidat des Predigtamts als Mittagsprediger angestellt.

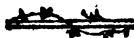
Hinter dieser Kirche, vom Thiergärtnerthore herunter, durch die sogenannte Seilersgasse, bis an den Kirchhof zu Sankt Johannes, sind die sieben von Adam Kraft verfertigten Wandsäulen, welche die Ausführung Christi zur Kreuzigung vorstellen, ein Denkmal der Andacht Martin Kessels, der sie im Jahre 1490 verfertigen ließ. Sie sind nehmlichen, so gar in einem hier bei Diesling gedruckten Kalender, worinnen ein Anhang von einigen Merkwürdigkeiten Nürnbergs vorkommt, umständlich beschrieben: dem ohnerachtet aber kam ich sie, um keine Lücke zu lassen, doch nicht ganz übergehen, ob ich mich gleich bei Beschreibung derselben, mehr, als meine Vorgänger der Kürze befehligen werde.

Kezel war 1477 mit Herzog Albrechten von Sachsen, nach der andächtigen Gewohnheit der damaligen Zeiten nach dem heiligen Grab zu Jerusalem gereiset. ... Dasselbst gab er sich die Mühe die Schritte der so genannten sieben Stationen von dem angeblichen Richteause des Pontius Pilatus genau abzuzählen, und aufzuzeichnen. Als er aber wieder zurück kam, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß er sein Verzeichniß verloren habe. Er reiste deswegen 1488 mit dem Herzoge Otto von Baiern zum zweitenmal nach dem gelob-

falls von Adam Kraft in Stein gehauen worden. Die Körper des am Kreuze hangenden Erlösers und der beiden Schächer sind aus klarem Stein sehr künstlich gearbeitet, und die Stricke, mit welchem letztere angebunden vorgestellt sind, scheinen wirklich aus Hanf gedreht zu seyn. Unter dem Kreuze lebet der römische Hauptmann, nebst einem Juden und Kriegsknechte. Wenn man in Erwägung zieht, daß dieses Werk bereits vor 293 Jahren gefertigt worden, so muß man freilich mit Herrn von Murr sagen, daß es (für solch ein Alter nämlich) doch wenig Schaden gelitten habe: inzwischen ist es doch schon durch die Witterung, der es von allen Seiten ausgesetzt ist, beträchtlich beschädigt worden. Man sorgt aber von Zeit zu Zeit für die Ausbesserung und Erhaltung desselben.

Gegen diesem Salvarienberge über auf einer besondern Gemäuer, ist das Bild der ihren Sohn betrauernden Maria. Zu ihrer Rechten der Jünger Johannes, welcher, nebst einer zur Linken stehenden Frauensperson, ihre sinkenden Arme unterstützt. Hinter ihr sind noch vier andre verschleierte weibliche Figuren, in sehr trauriger Stellung, abgebildet.

Der Kirchhof oder Gottesacker zu St. Jo-
nes wurde neunmal vergrößert und erweitert
den Jahren 1427. 1518. 1562. 1592. 1604. 1
1662. 1677. 1714. Er hat drei Portale. 2



- 4) Veronika empfängt das Schweißstuch mit dem Angesicht Jesu.

Hier hat Christus sein heiligs angesicht der heiligen Frau Veronica auf iren slayr gedruckt vor irem haws. Vc Sryt von Pilatus haws.

- 5) Jesus sinkt unter der last des Kreuzes nieder, und wird von den ihn begleitenden Soldaten mißhandelt.

Hier tregt Christus das Kreuz, vnd wird von den Juden ser hart geslagen. vjic lxxx Srytt von Pilatus haws.

- 6) Jesus fällt unter dem Kreuze ohnmächtig nieder.

Hier felt Christus vor grosser anmacht auf die Erden bey Mc. Srytt von Pilatus haws.

- 7) Jesus liegt tod, auf einem Leichentuche vor seiner Mutter.

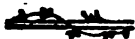
Hie leyet Christus tot vor seiner gebenedeyten wirdigen Mutter die ie mit grostem Herzenleyt vnd bitterlichen smertz claget vnd beweynt.

Zwischen der sechsten und dieser an der Mauer des Johanniskirchhofs befindlichen siebenten Wand- säule ist ein Kalvarienberg, dessen Figuren eben- falls

falls von Adam Kraft in Stein gehauen worden. Die Körper des am Kreuze hangenden Erlösers und der beiden Schächer sind aus klarem Stein sehr künstlich gearbeitet, und die Stricke, mit welchem letztere angebunden vorgestellt sind, scheinen wirklich aus Hanf gedreht zu seyn. Unter dem Kreuze stehet der römische Hauptmann, nebst einem Juden und Kriegsknechte. Wenn man in Erwägung zieht, daß dieses Werk bereits vor 293 Jahren gefertigt worden, so muß man freilich mit Herrn von Murr sagen, daß es (für solch ein Alter nämlich) noch wenig Schaden gelitten habe: inzwischen ist es doch schon durch die Witterung, der es von allen Seiten ausgesetzt ist, beträchtlich beschädigt worden. Man sorgt aber von Zeit zu Zeit für die Ausbesserung und Erhaltung desselben.

Gegen diesem Kalvarienberge über auf einer besondern Gemäuer, ist das Bild der ihren Sohn betrauernden Maria. Zu ihrer Rechten der Jünger Johannes, welcher, nebst einer zur Linken stehenden Frauensperson, ihre sinkenden Arme unterstützt. Hinter ihr sind noch vier andre verschleierte weibliche Figuren, in sehr trauriger Stellung, abgebildet.

Der Kirchhof oder Gottesacker zu St. Johannes wurde neunmal vergrößert und erweitert, in den Jahren 1427. 1518. 1562. 1592. 1604. 1644. 1662. 1677. 1714. Er hat drei Portale. Das



erste gegen die Stadt, ostwärts, mit der Ueberschrift :

ME
VIDE
IN
FIDE

das zweite nordwärts, gegen die Fürtherstrasse, mit der Inschrift :

MORS
JANVA
VITAE

und das dritte an dem sogenannten neuen, ober hintern Kirchhof, gegen den Schießplatz. Dieses letztere steht niemals offen.

Von der grossen Menge Grabstätten, welche hier anzutreffen sind, will ich nur die merkwürdigsten anführen. Umständlichere Nachrichten geben Engels und D. Trechfels bereits angezeigte grössere Werke.

Obnfern der Holzschuberischen Kapelle, von welcher nachher ein Mehreres, ist das Begräbniß Willibald Pirckheimers mit folgender Grabchrift:

Bilibaldo Pirkeymero Patritio ac Senatori
Nurenberg. Diuorum Maximil. I. et Caroli V.
Aug. Consiliario Viro utique in praeclaris
rebus obeundis prudentissimo, Graece iuxta
ac latine doctissimo, Cognati tanquam stir-
pis Pirkeymerae ultimō dolenter hoc S. P.
Vixit annos LX. d. XVI. obiit d. XXII.
menſ.

menf. Decembr. Anno Christianae Salutis
MDXXX. Virtus interire nescit.

Nicht weit von dieser Grabstätte ist ein von
Adam Kraft auf Kosten des bereits erwähnten
Martin Kegels verfertigtes steinernes Crucifix
aufgerichtet, und besser gegen die Straße hin ein
schönes Monument, Alexius Münzers, Ritters,
welches seiner künstlichen Arbeit wegen angeführt
zu werden verdient.

Nabe bei diesem Monumente, n. 649. ist das
Grab Albrecht Dürers. Oben auf dem ganz sim-
peln Grabsteine ist ein steinernes Pult, mit einer
messingenen Tafel belegt, auf welcher folgendes

ME. AL, DV, (Memoriae Alberti Dureri)
QVICQVID ALBERTI DVRERI MORTALE
FVIT
SVB HOC CONDITVR TVMVLO, EMIGRA-
VIT

VIII. IDVS APRILIS MDXXVIII.

mit seinem gewöhnlichen Zeichen.

Ueber zween Schilden auf dem Steine:

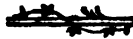
MCCCCXXI. der Freyen Begrebniß.

Hanns Frey hieß der Schwiegervater Dür-
ers, dessen Familienbegräbnis es also war.

Darunter liegt eine grosse messingene Tafel,
welche Joachim von Sandrart 1681 verfertigen
ließ. Zur rechten steht:

Rf 3

Vixit



Vixit Germaniae suae decus, Albertus Dure-
rus, Artium Lumen, Sol Artificum, Urbis
Patr. Nor. Ornamentum, Pictor, Chalco-
graphus, Sculptor sine Exemplo, quia omni-
scius, Dignus inuentus Exteris quem imitan-
dum censerent. Magnes Magnatum, Cos In-
geniorum, post sesquisaeculi requiem, quia
parem non habuit, Solus heiq. cubare iuber-
tur. Tu flores sparge Viator. A. R. S.
MDCLXXXI.

Zur Linken stehen folgende, nach der damalli-
gen deutschen Reim- oder Dichtkunst verfasste
Verse:

Hier ruhe, Künstler-Fürst, Du wehr als
grosser Mann

An Viel-Kunst hat es Dir noch keiner gleich
gethan.

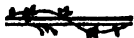
Die Erd war ausgemalt, der Himmel Dich
ist hat,

Du malest heilig nun dort an der Gottes-
Stadt.

Die Bau- Bild- Malerkunst, die nenne
Dich Patron,

Und setzen Dir nun auf im Tod die Lor-
beerkrön.

An den Seiten des Grabsteins waren die Na-
men der bildenden Künste in Stein gebauen, sie
sind aber fast völlig vermischet.



Joachim von Sandrart, der Dürers Gedächtnis durch dieses Monument ehrte, liegt näher an der Kirche, auf dem sogenannten kleinern Kirchhofe begraben. Seine Grabchrift, auf einer an einem steinernen Pulte befestigten messingenen Tafel ist folgende:

Hic situs est Dn. Joachimus de Sandrart in Stockau, Serenissimo Electori Palatino Rheni Philippo Wilhelmo a Consiliis et D. Marci Eques, Pictorum ubique facile Princeps, Italia, Anglia, Belgio peragratis, non absque singulari Maximorum Artificum praeconio lectissimarum Feminarum maritus, A. MDLXXXVII. Dominae Johanna de Milkau quam A. MDLXXII. tristissimus amisit, deinde A. M. DC. LXXIII. Dominae Esth. Barb. Blomartae, quam nisi morte nunquam offendit sua. Natus Francof. d. XII. Maii. A. M. DC. LXXXVIII. Liberos nullos sed libros plures reliquit, cum et liberis et libris aeternitas propagetur. Vidua moestissima Viro optime merito H. M. F. F.

Nähe an der Kirche ist das mit einem eisernen Gatter eingefasste Stubenbergische Monument, an dessen Epitaphium zu unterst ein metallener Todtenkopf in Menschengröße ist, dessen untere Sinnbacken beweglich sind.



nen angenehmen Schatten über den Platz verbreiten, und es werden auch von Zeit zu Zeit junge Bäume nachgepflanzt. An dem Bollwerke am Hallerthorlein, welches theils den Ausfluß der Pegnitz zu bekränzen, theils den an diesem Orte sehr niedrigen Stadtgraben zu maskiren aufgeführt wurde, ist eine Stätte zu einer Scheibe zum Armbrustschießen; welche aber ausser einer besondern Feyerlichkeit, die das gemeine Volk die Kirchweih der Hallerwiese nennt, und welche vielleicht ehemals zum Andenken des Kaufs dieses Platzes, und dessen Bestimmung zu einem öffentlichen Lustorte angestellt war, niemals gebraucht wird. Es wird aber diese Solennität selten erneuert, und ist seit 1768 nicht wieder angestellt worden. Bei der vorjährigen Ueberschwemmung wurde die ganze Hallerwiese unter Wasser gesetzt, und gewaltig mitgenommen, indem besonders die Einfassung des Kanals der Pegnitz, und die Bäume durch das dahertreibende Holzwerk von den eingestürzten Gebäuden sehr beschädigt wurden. Man hat aber an der Wiederherstellung dieses Platzes so fleißig gearbeitet, daß man schon jetzt fast gar keine Spur der Verwüstung mehr bemerken kann.

Oberhalb der Hallerwiese, in der Reihe von Gärten, deren links liegende sich bis an die Hallerwiese erstrecken, ist die Kirche und der Pilgrims- spital zum heiligen Kreuz. Er wurde 1360 von Berthold Gallern zu Grafenberg gestiftet.



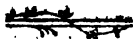
Die gemeinen Chroniken setzen die Stiftung desselben in das Jahr 1276, weit über dem Thore des Hofes ein alter Stein, mit dem Hallerischen Wappen eingefaßt ist, woran man liest: Ulrich Haller, Senior, 1276. Dieser Herr Ulrich Haller war Münzmeister zu Bamberg, und hatte eine Suchsin zur Ehe. Sein Haus wurde der Münzsaal genennet. Als diese Behausung Baufälligkeit wegen abgebrochen wurde, hat Georg von Würzburg, Domherr zu Bamberg, diesen Stein mit der Haller und Suchsen Wappen, der am Hause gestanden, Alexio und Konraden, den Hallern auf ihre Bitte folgen lassen. Diese haben ihn zum heiligen Kreuze über die Thüre gesetzt. *)

Das Gebäude selbst bestehet aus der Kirche, worinnen ein Erbbegräbniß der altadelichen Familie der Herren Haller von Hallerstein befindlich ist, dem Epitale selbst und der Wohnung des Hofmeisters, einem herrschaftlichen Hause und einem Garten. Es wurde 1725 und 1766 renoviret. Der Senior der Hallerischen Familie ist derzeit Administrator dieser Stiftung.

Den Sommer über, vom Frühlingsaequinoctium an bis zum herbstlichen wird an Sonn- und Feiertagen seit 1565 eine Mittagspredigt gehalten, welche anfangs von verschiedenen Diakonen aus der Stadt, auch zuweilen von den Pfarrern an der Sankt JohannisKirche übernommen ward; seit

1685

*) v. Murr, p. 337. Diptycha etc. p. 367.



1685 aber wird er von dem jedesmaligen Herrn Administrator ein Kandidat des Predigtamts als Mittagsprediger angestellt.

Hinter dieser Kirche, vom Ehlergärtnerthore herunter, durch die sogenannte Seilersgasse, bis an den Kirchhof zu Sanct Johannes, sind die sieben von Adam Kraft verfertigten Wandsäulen, welche die Ausführung Christi zur Kreuzigung vorstellen, ein Denkmal der Andacht Martin Ketzels, der sie im Jahre 1490 verfertigen ließ. Sie sind mehrmalen, so gar in einem hier bei Diebling gedruckten Kalender, worinnen ein Anhang von einigen Merkwürdigkeiten Nürnbergs vorkommt, umständlich beschrieben: dem ohnerachtet aber kam ich sie, um keine Lücke zu lassen, doch nicht ganz übergehen, ob ich mich gleich bei Beschreibung derselben, mehr, als meine Vorgänger der Kürze befehligen werde.

Regel war 1477 mit Herzog Abrechten von Sachsen, nach der andächtigen Gewohnheit der damaligen Zeiten nach dem heiligen Grab zu Jerusalem gereiset. Dasselbst gab er sich die Mühe, die Schritte der so genannten sieben Stationen von dem angeblichen Rhythause des Pontius Pilatus genau abzuzählen, und aufzuzeichnen. Als er aber wieder zurück kam, fand er zu seinem nicht geringen Erstaunen, daß er sein Verzeichniß verloren habe. Er reisete deswegen 1488 mit dem Herzoge Otto von Baiern zum zweitenmal nach dem gelob-

gelobten Lande, maß die Stationen wieder, und brachte diesmal das Verzeichniß derselben richtig nach Haus. Hierauf ließ er dieselben von dem obern Eckhause am Thiergärtner Thor, an, dessen Ecke ein geharnischter Mann ist, bis an den Johannis Kirchhof genau nachmessen, und am Ende jeder Station eine Wandsäule mit einer Unterschrift in Wönnscharakter setzen. Die Vorstellungen und Inscriptionen sind folgende:

- 1) Jesus begegnet seiner Mutter, die über diesen Anblick ohnmächtig dahin sinkt.

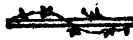
Sie begegnet Christus seiner würdigen lieben Mutter die vor großem Herzenleit anmechtig ward. II: Sryt von Pilatus haus.

- 2) Simon von Cyrene wird gezwungen das Kreuz zu tragen.

Sie ward Symon gezwungen Cristo sein Kreuz helfen tragen II: Sryt von Pilatus haus.

- 3) Christus wird von den ihm nachfolgenden Weibern beweinet.

Sie sprach Christus Ic Döchter von Iherusalem nit weint ober mich, sunder ober euch usi ewre Kinder. III: Sryt von Pilatus haus.



- 4) Veronika empfängt das Schweiß Tuch mit dem Angesicht Jesu.

Sie hat Christus sein heiligs angesicht der heiligen Frau Veronika auf tren flayr gedruckt vor irem haws. De Sryt von Pilatus haws.

- 5) Jesus sinkt unter der last des Kreuzes nieder, und wird von den ihn begleitenden Soldaten mißhandelt.

Hier tregt Christus das Creuz, vnd wird von den Juden ser hart geslagen. vjic lxxx Srytt von Pilatus haws.

- 6) Jesus fällt unter dem Kreuze ohnmächtig nieder.

Hier felt Christus vor grosser anmacht auf die Erden bey Mc. Srytt von Pilatus haws.

- 7) Jesus liegt tod, auf einem Leichentuche vor seiner Mutter.

Sie leytt Christus tot vor seiner gebenedeyten wirdigen Mutter die ie mit grostem Herzen leytt vnd bitterlichen smertz claget vnd beweynt.

Zwischen der sechsten und dieser an der Mauer des Johannis Kirchhofs befindlichen siebenten Wand-säule ist ein Kalvarienberg, dessen Figuren eben-falls

falls von Adam Kraft in Stein gehauen worden. Die Körper des am Kreuze hangenden Erlösers und der beiden Schächer sind aus klarem Stein sehr künstlich gearbeitet, und die Stricke, mit welchem letztere angebunden vorgestellt sind, scheinen wirklich aus Hanf gedreht zu seyn. Unter dem Kreuze stehet der römische Hauptmann, nebst einem Juden und Kriegsknechte. Wenn man in Erwägung zieht, daß dieses Werk bereits vor 293 Jahren gefertigt worden, so muß man freilich mit Herrn von Murr sagen, daß es (für solch ein Alter nämlich) noch wenig Schaden gelitten habe: inzwischen ist es doch schon durch die Witterung, der es von allen Seiten ausgesetzt ist, beträchtlich beschädigt worden. Man sorgt aber von Zeit zu Zeit für die Ausbesserung und Erhaltung desselben.

Gegen diesem Kalvarienberge über auf einem besondern Gemäuer, ist das Bild der ihren Sohn betrauernden Maria. Zu ihrer Rechten der Jünger Johannes, welcher, nebst einer zur Linken stehenden Frauensperson, ihre sinkenden Arme unterstützt. Hinter ihr sind noch vier andre verschleierte weibliche Figuren, in sehr trauriger Stellung, abgebildet.

Der Kirchhof oder Gottesacker zu St. Johannes wurde neunmal vergrößert und erweitert, in den Jahren 1427. 1518. 1562. 1592. 1604. 1644. 1662. 1677. 1714. Er hat drei Portale. Das



ten, mitten in ihrer Aufmerksamkeit, durch einen Wasserstral gestört wurden, der aus einem Orte, wo sie es am wenigsten vermutheten, herkam, und sie reichlich benetzte. So war unter andern eine solche Fontaine in Gestalt einer kleiner Festung von vier steinernen Bastionen angelegt, aus welchen unvermuthet das Wasser emporstieg, und sich in einer schrägen Direktion von allen Seiten durchkreuzte, so daß man in einer ziemlichen Ferne davon stehen mußte, um nicht besprengt zu werden. In der Gegend des Vogelheerds war eine weibliche Figur von Holz so vorgestellt, als ob sie zum Fenster heraussähe. Unter ihr war eine Thüre, und neben selbiger ein Glockenzug zum Anschellen, wie in den meisten Häusern in Nürnberg. Wenn nun eine Anzahl Zuschauer sich dieser Figur gegen über stellte und ihre Betrachtungen darüber machte, schlich sich einer, der Bescheid wußte, an die Thüre, und zog die Schelle, worauf sie sogleich durch einen starken Wasserstral von ihren Posten vertrieben wurden. Ist steht man freilich fast von alle diesem nichts mehr, als traurige Ruinen — indessen wird der Garten noch sehr stark, auch von Personen von Distinktion besucht. Er liegt zwischen dem Westner- und Laufertthore, an den Linien. *)

Auf-

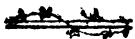
*) In der Gegend dieses Gartens, liegt auffer den Linien, der sogenannte Jüdenbühl, ein großer mit Bäumen besetzter

Außer denselben liegen nahe die Dörfer Schnigling, und zum Tos, an der Pegnitz, (wo Mühlwerke sind, welche bei der letztern Ueberschwemmung Schaden gelitten haben; es litte auch das dortige Kinnsal der Pegnitz eine merkliche Alteration, weswegen ein neuer Kanal gegraben wurde, durch welchen izt der Fluß auf die Mühlwerke geleitet wird;) ferner Wegendorf, Thon, Grosreuth, Kleinreuth, Loh, oder zur Loh, Ziegelstein, der Forsthof und die Ziegelbrennerei auf der sogenannten Herrnhütte, Schaffhof, Spitalhof, der izt von Volkamerische Herrnsiß Thummenberg, und die Kirche und der Siechkobel zu Sankt Jobst.

Diese an der Käuferstrasse gelegene Kirche wurde im Jahre 1451 erbauet, samt dem Siechkobel für alte arme Weibspersonen, deren noch izt drei barinnen unterhalten werden. Ehemals wurde der Gottesdienst an dieser Kirche, welche eine sogenannte Novendelpfründe war, von einem Geistlichen aus dem Schottenkloster bei Sankt Agidien versehen. Nach der Reformation wurde sie zu einem Filiale von Mägeldorf, das lensetts der Pegnitz gegen über liegt, gemacht, und mußte der jedesmalige Pfarrer zu Mägeldorf an Sonn- und

Feier-

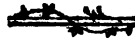
festen Platz, der seine Benennung wahrscheinlich aus den Zeiten der großen Judenverfolgungen in Deutschland hat, denn viele Juden sollen ehemals auf diesem Plage verbrannt worden seyn.



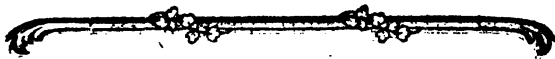
Festertagen eine Mittagspredigt bei Sankt Jobst halten. Im Jahre 1696 wurde die Kirche renovirt, und zu einer eignen Pfarrkirche gemacht.

Die wenigen Gemälde in der Kirche, welche übrigens nichts Vorzügliches haben, hat Herr von Mure beschrieben. Der um unsre Stadt so verdiente Herr Hieronymus Wilhelm Ebner von Eschenbach, ließ seinem Onkle, Christoph Hieronymus Voit von Wendelstein, dem letzten seines Stammes, im Jahre 1745 ein sehr schönes Denkmal in dieser Kirche errichten. In der Sakristei ist ein ziemlich gutes Altarblatt, welches die über den Anblick des vor ihr liegenden Leichnams Jesu betrubte Maria vorstellt. In der Kirche ist ein Erbbegräbniß der altadelichen Familie der Herren Löffelholz von Colberg. Das Pfarrhaus ist an die Kirche angebauet, und das Schulhaus gegen über. Hinter der Kirche, gegen den Thummenberg zu ist des Hofmeisters Wohnung und der Stechfobel.

Hereinwärts gegen die Stadt liegen die Dörfer: Ober- und Unterfeilhof, Rechenberg, Weigelsdorf, Wünschelbürg, Schiebelsberg, Schoppershof, wo ein der Familie der Herren von Peller zuständiget Herrensiß ist, einige Gärten, und der Gottesacker der Vorstadt Wöhrd, bei welchem eine Salpetersiederei ist. Wenn dieser Gottesacker angelegt worden, davon ist bereits bei der Beschreibung der Vorstadt Wöhrd Meldung



geschehen. Auf dem Gottesacker ist keine Kirche, sondern nur eine Art von Kapelle. In dem Eingang der Linien gegen die Vorstadt Wöhrd ist das Schieshaus für die Bürgerschaft dieser Vorstadt. Nicht weit davon war ehemals an der Pegnitz eine Pulvermühle, deren Ueberbleibsel man noch sehen kann. Weil sich aber zu verschiednenmalen das Unglück ereignete, daß sie in die Luft flog, wodurch so wol einige Personen verunglückten, als auch in dem benachbarten Wöhrd beträchtlicher Schaden gestiftet wurde, ist sie zeither in ihren Ruinen liegen geblieben.



Zusätze

und

wähere Berichtigungen einiger Stellen der beiden ersten Abtheilungen.

Was ich in dem Eingange der ersten Abtheilung dieser Nachricht gesagt habe, daß derjenige, der in Nürnberg genau und richtig beobachten will, wenn er auch ein Eingeborner ist, und nicht zu der Klasse von Leuten gehört, welche alles glauben, was man ihr aufheftet, doch nicht selten einen Hierophanten oder Cicerone braucht, und nicht selten von einem solchen Manne, von dem man glauben sollte, daß er alle erforderliche Talente zu



dem Geschäfte hätte, dem er sich unterzieht, doch irre geführt wird, das habe ich bei der Bearbeitung dieser Nachrichten selbst erfahren. Bei aller Kürze eines Werks von dieser Art, verlangt der größte Theil der Leser doch eine gewisse Umständlichkeit und Pünktlichkeit im Erzählen, weil er, dem Plane zu Folge, möglichst vollständige Nachrichten, nicht flüchtig hingeworfene Anmerkungen und Raisonnements eines reisenden Beobachters, der oft kaum Zeit hat, eine Sache recht in Augenschein zu nehmen, erwartet. Den Freunden und Bewunderern solcher vielumfassenden Schriftsteller, welche sich getrauen, während einem Aufenthalts von etlichen Wochen oder Tagen allgemeine Bemerkungen über jede Stadt und Land dem Publikum aufzutischen, — oder daß ich der Sache ihren rechten Namen gebe, unter der Maske eines blendenden Vortrags sein rasch vom Partikulären auf Universelle zu schliessen — denen wird freilich diese umständlichere Erzählungsart kleinlich, langweilig, und wer weiß, wie noch sonst? vorkommen. Dabei ist nun weiter nichts zu thun, als daß man Leser von dieser Klasse, unter der gewiß geltendes Entschuldigung, daß man ja nicht zunächst für sie schreibt, dergleichen Stellen zu überschlagen bietet. Und dieses will ich denn auch hiemit gegen diejenigen unter meinen Lesern, denen die topographische Abtheilung dieser Nachrichten vielleicht zu langweilig scheinen möchte, hiemit in aller Ergo
ben



Benheit gethan haben; hoffe aber, daß sie mir die Gegengefälligkeit erzeigen werden, die Einschaltung gegenwärtiger Zusätze und Berichtigungen nicht ungeneigt aufzunehmen.

Manche derselben sind ausdrücklich nothwendig, und sind theils bei dem Nachlesen der einzeln ausgegebenen Bogen entstanden, an solchen Stellen, wo ich fand, daß ich mich hätte bestimmter und umständlicher ausdrücken sollen. Theils mußte ich mich öfters aus Mangel zuverlässigerer Nachrichten, (ob ich gleich übrigens mich eifrigst bemühte, wo es möglich war, mit eignen Augen zu sehen,) entschließen, meinen Vorgängern, den Chronisten und andern Schriftstellern, welche einzelne Theile der nürnbergischen Geschichte bearbeitet haben, zu folgen, und da ward ich denn zuweilen, alles Vergleichens obnerachtet, irre geführt. Dennoch glückte es mir, die meisten dieser Stellen nachmals selbst berichtigen zu können; einige wenige ausgenommen, die ein Freund, dem ich für seine Gefälligkeit hier meinen Dank öffentlich abstatte, mir zugesendet, und die mit †) bezeichnet sind.

Manche dieser Zusätze hätten auch wol, dem Werth oder Unwerth dieser Nachrichten unbeschadet, wegbleiben können. Weil sie aber theils eine und die andre Erzählung in ein näheres Licht setzen, theils auch durch verschiedene vorläufige Beurtheilungen dieser Nachrichten veranlaßt wur-



den, so glaubte ich nicht übel zu thun, wenn ich auch ihnen hier ein Plätzchen vergönnte.

I.

Daß ich die p. 8. versprochene Beschreibung der ältesten Figur und Größe der Stadt, und ihrer nachmaligen Erweiterung nicht in diesem ersten Bande geliefert, sondern in die vierte Abtheilung welche die politische Geschichte der Stadt in chronologischer Ordnung liefern soll, verspart habe, ist mit reifer Ueberlegung, und deswegen geschehen, weil eben in der vierten Abtheilung der eigentliche Platz für diese Beschreibung ist.

II.

Die Exemplare der historischen Nachricht vom Ursprung und Wachsthum der Stadt Nürnberg, oder, wie sie insgemein genannt wird, der kleinen Gundlingischen oder Bachmeyerischen Chronik, welche Herr Prof. Will in der Bibliotheca Norica P. I. p. 64. recensirt, haben zwar insgesammt das Druckjahr 1707, allein man darf dem ungeachtet vermuthen, daß mehrere Auflagen von diesem Buche gemacht worden, welche in verschiedenen Stücken von einander unterschieden sind. Denn 1) ist der Druckfehler, da S. 317 • 320 inklauiert sind, worauf die Seitenzahl wieder mit 317, wiewol mit merklich kleinen Ziffern anfängt, in einem Exemplare, das ich gesehen habe, nicht befindlich. 2) Eitirt Johannes ab Indagine in seiner

.Se

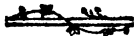
Beschreibung der Stadt Nürnberg S. 450. 451. die historische Nachricht wörtlich, und endigt damit, daß man in der Stadt Nürnberg 528 Gassen zähle. Diese Anzahl habe ich auch in einem Exemplare der historischen Nachricht richtig also angegeben befunden; in einem andern aber, das ich ebenfalls vor mir habe, stehet die Zahl 520. Diese letztere ist also unstreitig ein Druckfehler, der in einer folgenden Auflage verbessert worden ist. Ich zweifle nicht, daß ich, da ich diese Verschiedenheiten bei gegenwärtiger Arbeit gleichsam im Vorbeigehen bemerkt habe, nicht noch mehrere derselben würde bemerken können, wenn ich eine hinlängliche Anzahl von Exemplaren dieser historischen Nachricht mit einander vergleichen könnte. Hieraus würde dann zu ersehen seyn, daß die Gundlingische Chronik wirklich mehrmalen, und zwar mit Verbesserungen, aufgelegt worden. Daß der zu den Rengerischen Staaten gehörige Traktat: Des heiligen Römischen Reichs freie Stadt Nürnberg bei einigen Exemplaren nicht befindlich ist, beweiset weniger; denn ich habe Exemplare gesehen, die diesen Anhang nicht hatten, andre, die ihn hatten, und noch andre, denen außer demselben noch die ebenfalls zu den Rengerischen Staaten gehörigen Beschreibungen der Städte Frankfurt und Augspurg beigefügt waren; welche aber, was die nürnbergische Chronik betrifft, völlig mit einander übereintreffen. —



Ich rüde übrigens diese Bemerkung ein, als eine vorläufige Beantwortung einiger Anfragen, die wegen der verschiednen Auflagen der Gundlingischen Chronik, und ihrer Existenz oder Nonexistenz an mich gethan worden, mit dem Versprechen, bei Habhaftwerdung mehrerer Exemplare dieses Buchs die Verschiedenheiten derselben noch fleißiger zu bemerken, und jene Anfragen ausführlicher, wie wol privatim zu beantworten.

III.

Die der Reisebeschreibung des Herrn Nicolai (Beilage XI. 1.) beigelegte Berechnung der Einkünfte des nürnbergischen Aerariums, ist ein Auszug aus einer Streitschrift, welche bekanntlich nicht den historischen Glauben einer unparteiischen Urkunde verdient, sondern das Vorurtheil der Parteilichkeit immer wider sich hat. Ich wundere mich also billig, daß Herr Nicolai diesem Auszug ohne weiters als unparteiisch ankündigt, und als eine belegende Urkunde anführt, da er doch glaubwürdig berichtet worden, daß der Rath zu Nürnberg in seiner Regierungsverwaltung sehr geheim sei, und Personen, denen man solche Geheimnisse nicht wol und sicher anvertrauen kann, nie, (also wol dem Verfasser der angeführten Schrift, der, wie Herrn Nicolai p. 231. selbst sagt, kein Nürnberger, und noch dazu ein Brandenburgischer Schriftsteller ist, am allerwenigsten) bekannt werden läßt. Wahr ist es, daß
sehr



sehr stark über diese Unlagen geklagt wird: aber diese Klagen sind mehr die Folgen des durch auswärtige Fabrik-, Mauth-, und Accisssysteme, Sperungen, Einfuhrverbote zc. eingeschränkten und geschwächten Kommerzes der hiesigen Bürger, das der Rath nicht wieder in den vorigen blühenden Zustand versetzen kann, wenn er auch von den öffentlichen Abgaben, welche doch die gegenwärtige politische Lage der Stadt nothwendig macht, einen Theil nachlassen wollte. — Man berechnet den jährlichen Ertrag der öffentlichen Einkünfte; gut: aber ehe man den übereilten Schluß macht, daß in der Verwaltung der öffentlichen Gelder ehemals Fehler vorgegangen seyn müßten, *) berechne man doch auch, was der Reichsmatrikularanschlag, die Prozesse, die Besoldungen so vieler Officianten, die man, wenn auch manche derselben entbehrlich seyn sollten, in einer reichsstädtischen Verfassung bei weitem nicht so schnell und leicht, als in einer Monarchie, reduciren kann, und die vielen Restanten, deren Anzahl sich bei dem sinkenden Kommerz mit jedem Jahre häuft, von welchem kaum das Drittel der Abgaben, die sie zu entrichten hatten, eingetrieben werden kann, und deren Familien nicht selten, der Unterstützung des Almosenamtes und anderer milden Stiftungen noch obendrein heimfallen, von dem Ertrag der öffentlichen Einkünfte jährlich wegnehmen, der Unterhaltung der

*) Nicolai B. I. p. 234.



öffentlichen Gebäude, und andrer accidentellen Abgaben nicht einmal zu gedenken. Und dann ziehe man eine Bilanz und urtheile! — Auch ist es ganz falsch, wenn Herr Nicolai sagt, daß es, wenn von Vermehrung oder Verminderung der öffentlichen Abgaben die Rede ist, allein auf den Schluß des eigentlichen Rathes, und der acht Rathsfreunde ankomme: denn es werden bei dergleichen Anlässen jedesmal die Vorsteher des hiesigen Handelsplatzes, und die sämtlichen Genannten aus der Bürgerschaft mit zu Rath gezogen.

IV. ad p. 60.

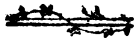
Die Falkensteinische Beschreibung der Stadt Nürnberg, welche unter dem erdichteten Namen Johannes ab Indagine herausgekommen, hat lange den Werth nicht, welchen ihr der sehr weitläufige und geschwäßrige Titel, und die Liebhaberei beriegen, welche gerne Alles lesen, worinnen Nürnberg verkleinert wird, beilegt. Hätte Herr von Wölkern in seinen Singularibus Norimb. das Alterthum der Stadt nicht in eine solche Ferne, gegen welche freilich manches eingewendet werden kann, hinausgesetzt, so würde das Falkensteinische Werk, wenn es auch erschienen wäre, weit weniger Beifall gefunden haben. Der Mann, auf den er sich am meisten beruft und nicht wenig zu Gute thut, ist von Ludewig dessen Reliquias MStorum, worinnen auch Meisterleins Chronik
ab



abgedruckt worden, wir bereits angeführt, und gezeigt haben, daß der sonst grosse Mann hier die erforderliche Genauigkeit in der historischen Kritik ziemlicher Massen aus den Augen gesetzt habe. Meisterlein ist ihm, in Allem, was er geschrieben, ein Fabelschmidt, der kein einziges wahres Wort hat sagen können. Auf den Verfasser der Singularium macht er bei allen Anlässen Ausfälle, und zwar nicht selten sehr überflüssige, von der Natur des Angriffs, den der weise Junker von Mancha auf die Windmühlen machte, wohin besonders seine chronologische Beleuchtung der Legende vom heiligen Sebaldus gehört. Betrachtet man übrigens seine Geschichte der Stadt Nürnberg, so ist sie vom Anfang bis zum Ende, einige Reflexionen, die hin und wieder eingestreut, und ziemlich alltäglich sind, ausgenommen, ein magerer Extrakt aus der historischen Nachricht von Nürnberg, die er fleissig citirt, nicht selten wörtlich ausschreibt, und, welches von einem so strengen Chronologen sehr sonderbar ist, nicht an einer Stelle verbessert. Und so entstand aus Ludewigs Kritik über Meisterlein und Müllner, und aus einem Geschichtsbuche, dem wir hier selbst keinen vorzüglichen Werth beilegen, eine wahre und Grund haltende Beschreibung von Nürnberg.

V. ad p. 190.

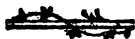
Man weiß es überhaupt in Nürnberg nicht anders, als daß die Kunst der Meistersänger ganz erlo-



Festertagen eine Mittagspredigt bei Sankt Jobst halten. Im Jahre 1696 wurde die Kirche renovirt, und zu einer eignen Pfarrkirche gemacht.

Die wenigen Gemälde in der Kirche, welche übrigens nichts Vorzügliches haben, hat Herr von Murr beschrieben. Der um unsre Stadt so verdiente Herr Hieronymus Wilhelm Ebner von Eschenbach, ließ seinem Onkel, Christoph Hieronymus Voit von Wendelstein, dem letzten seines Stammes, im Jahre 1745 ein sehr schönes Denkmal in dieser Kirche errichten. In der Sakristei ist ein ziemlich gutes Altarblatt, welches die über den Anblick des vor ihr liegenden Leichnams Jesu betübte Maria vorstellt. In der Kirche ist ein Erbbegräbniß der altadelichen Familie der Herren Löffelholz von Colberg. Das Pfarrhaus ist an die Kirche angebauet, und das Schulhaus gegen über. Hinter der Kirche, gegen den Thummenberg zu ist des Hofmeisters Wohnung und der Stechfobel.

Hereinwärts gegen die Stadt liegen die Dörfer: Ober- und Unterfeilhof, Rechenberg, Weigelshof, Wünschelbürg, Schiebeloberg, Schoppershof, wo ein der Familie der Herren von Peller zuständiger Herrenhof ist, einige Gärten, und der Gottesacker der Vorstadt Böhrd, bei welchem eine Salpetersiederei ist. Wenn dieser Gottesacker angelegt worden, davon ist bereits bei der Beschreibung der Vorstadt Böhrd Meldung



geschehen. Auf dem Gottesacker ist keine Kirche, sondern nur eine Art von Kapelle. An dem Eingang der Linien gegen die Vorstadt Wöhrd ist das Schieshaus für die Bürgerschaft dieser Vorstadt. Nicht weit davon war ehemals an der Peggitz eine Pulvermühle, deren Ueberbleibsel man noch sehen kann. Weil sich aber zu verschiednenmalen das Unglück ereignete, daß sie in die Luft flog, wodurch so wol einige Personen verunglückten, als auch in dem benachbarten Wöhrd beträchtlicher Schaden gestiftet wurde, ist sie zeither in ihren Ruinen liegen geblieben.



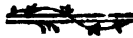
Zusätze

und

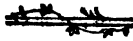
nähere Berichtigungen einiger Stellen der beiden ersten Abtheilungen.

Was ich in dem Eingange der ersten Abtheilung dieser Nachricht gesagt habe, daß derjenige, der in Nürnberg genau und richtig beobachten will, wenn er auch ein Eingeborner ist, und nicht zu der Klasse von Leuten gehört, welche alles glaubt, was man ihr aufhettet, doch nicht selten einen Hierophanten oder Cicerone braucht, und nicht selten von einem solchen Manne, von dem man glauben sollte, daß er alle erforderliche Talente zu

N. D. G. I § I dem



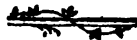
dem Geschäfte hätte, dem er sich unterzieht, doch irre geführt wird, das habe ich bei der Bearbeitung dieser Nachrichten selbst erfahren. Bei aller Kürze eines Werks von dieser Art, verlangt der größte Theil der Leser doch eine gewisse Umständlichkeit und Pünktlichkeit im Erzählen, weil er, dem Plane zu Folge, möglichst vollständige Nachrichten, nicht flüchtig hingeworfene Anmerkungen und Raisonnements eines reisenden Beobachters, der oft kaum Zeit hat, eine Sache recht in Augenschein zu nehmen, erwartet. Den Freunden und Bewunderern solcher vielumfassenden Schriftsteller, welche sich getrauen, während einem Aufenthalts von etlichen Wochen oder Tagen allgemeine Bemerkungen über jede Stadt und Land dem Publikum aufzutischen, — oder daß ich der Sache ihren rechten Namen gebe, unter der Maske eines blendenden Vortrags sein rasch vom Partikulären auf Universelle zu schliessen — denen wird freilich diese umständlichere Erzählungsart kleinlich, langweilig, und wer weiß, wie noch sonst? vorkommen. Dabei ist nun weiter nichts zu thun, als daß man Leser von dieser Klasse, unter der gewiß geltenden Entschuldigung, daß man ja nicht zunächst für sie schreibt, dergleichen Stellen zu überschlagen bietet. Und dieses will ich denn auch hiemit gegen diejenigen unter meinen Lesern, denen die topographische Abtheilung dieser Nachrichten vielleicht zu langweilig scheinen möchte, hiemit in aller Ergeben-



benheit gethan haben; hoffe aber, daß sie mir die Gegengefälligkeit erzeigen werden, die Einschaltung gegenwärtiger Zusätze und Berichtigungen nicht ungeneigt aufzunehmen.

Manche derselben sind ausdrücklich nothwendig, und sind theils bei dem Nachlesen der einzeln ausgegebenen Bogen entstanden, an solchen Stellen, wo ich fand, daß ich mich hätte bestimmter und umständlicher ausdrücken sollen. Theils mußte ich mich öfters aus Mangel zuverlässigerer Nachrichten, (ob ich gleich übrigens mich eifrigst bemühte, wo es möglich war, mit eignen Augen zu sehen,) entschließen, meinen Vorgängern, den Chronisten und andern Schriftstellern, welche einzelne Theile der nürnbergischen Geschichte bearbeitet haben, zu folgen, und da ward ich denn zuweilen, alles Vergleichens ohnerachtet, irre geführt. Dennoch glückte es mir, die meisten dieser Stellen nachmals selbst berichtigen zu können; einige wenige ausgenommen, die ein Freund, dem ich für seine Gefälligkeit hier meinen Dank öffentlich abstatte, mir zugesendet, und die mit †) bezeichnet sind.

Manche dieser Zusätze hätten auch wol, dem Werth oder Unwerth dieser Nachrichten unbeschadet, wegbleiben können. Weil sie aber theils eine und die andre Erzählung in ein näheres Licht setzen, theils auch durch verschiedene vorläufige Beurtheilungen dieser Nachrichten veranlaßt wur-



'XV. ad p. 485.'

Im Elisabether Viertel liegt auch die Kirche und der alte Spital zu St. Elisabeth, im deutschen Hause. Der Kirche haben wir in diesen Nachrichten aus der Ursache nicht gedacht, weil sie gegenwärtig, da das deutsche Haus neu erbauet wird, abgebrochen, und nichts mehr davon vorhanden ist. *) Vor der Erweiterung der Stadt lag dieser Spital auffer der Ringmauer. Er wurde zu Zeiten Kaiser Friedrichs des II. erbauet, und von nürnbergischen Bürgern reichlich begabt, auch in der Folge von Kaisern und Königen mit ansehnlichen Einkünften versehen. Die Kirche wurde im Jahr 1290 erbauet. Um diese Zeit kam auch dieser Spital an den deutschen Orden, welcher in der Folge mehrere dazu fügte, woraus endlich das igtige deutsche Haus entstand. Die Kirche ist seit den Zeiten der Reformation der Ort, woselbst die Katholiken um Nürnberg ihren öffentlichen Gottesdienst halten. Der Rath hatte mit dem Orden öftere Streitigkeiten, über die Ummauerung des deutschen Hofes, den Kanal des Fischbachs, welcher durchfließt, die prätendirte Freieung für Uebelthäter &c. Die erstern und älttern Streitigkeiten, welche nach und nach ausgegleicht und vertragen worden, beschreibt Müllner im zweiten Bande seiner Relationen. Daß bei gegenwärtigem Bau des deutschen Hauses der katholische Gottesdienst in der Karthäuserkirche gehalten wird, ist bereits angezeigt worden.

*) Eine Beschreibung dieser ehemaligen Elisabetherkirche findet man bei Herrn v. Murr, p. 325.

Nota. S. 369. 377. ist aus Versehen die Beschreibung des Katharinenklosters vor der Laurenzerkirche gesetzt worden, der geneigte Leser beliebe diesen Fehler ungefähr also zu verbessern. S. 369. Z. 20. Wir beginnen die Beschreibung — auf der Laurenzerseite. — und p. 377. del. Z. 9 — 12. und l. Wir beschreiben nunmehr die Haupt- und Pfarrkirche &c.

Conversations über einige Stellen
des Briefs
Materialien f. Regie. J. 1791 IV Bd.
21 Bl. p. 513-19 inc.

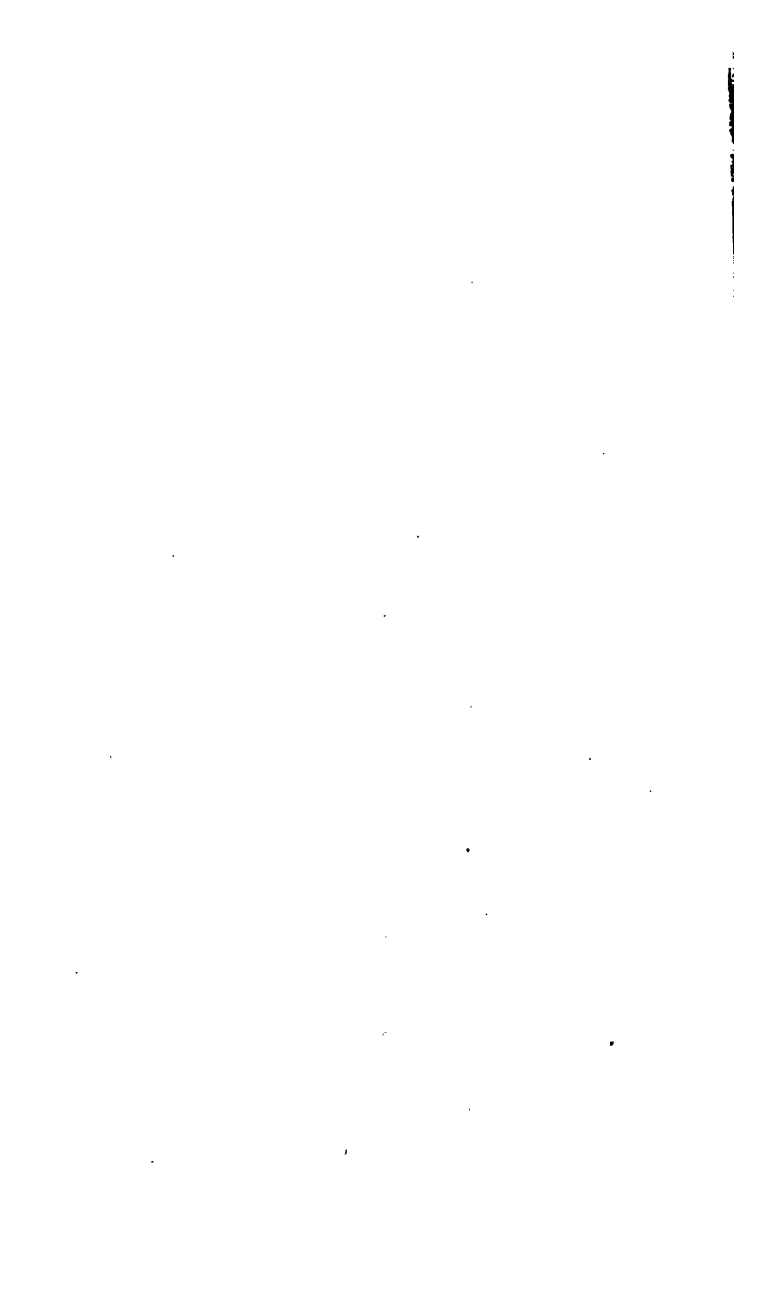
100

1

.

1





APR 12 1948

